

**Der Scharfrichter
von Bern
oder
Das Winzerfest**

**Von
James Fenimore Cooper.**

EINLEITUNG.

Früh im October 1832 hielt ein Reisewagen auf der Höhe des lange gestreckten Abhanges, welcher von der hochgelegenen Ebene Moudon's in der Schweiz sich zu dem Genfer See niedersenkt, unmittelbar über der kleinen Stadt Vevay. Der Postillon war abgestiegen, um ein Rad zu hemmen und dieser Aufenthalt machte es denen, welche er führte, möglich, einen Blick auf das liebliche Landschaftsgemälde zu werfen, welches diese merkwürdige Aussicht darbot.

Die Reisenden waren eine amerikanische Familie, welche Europa lange Zeit durchwandert hatte, und nun, nachdem sie Deutschland mehrere hundert Meilen durchkreuzt, über das nächste Ziel ihrer Reise in Ungewißheit war. Vier Jahre früher hatte dieselbe Familie, ohngefähr an demselben Tage des Octobers und genau aus demselben Grunde an dieser Stelle angehalten. Sie reis'te damals Italien zu, und wie die Glieder derselben die Aussicht auf den Lemman-See mit den umliegenden Punkten Chillon, Chatelard, Blonay, Meillerie, den Savoyischen Bergspitzen und den wilden Alpenzügen überschauten, hatten sie es schmerzhaft empfunden, daß sie dieses Feenland so schnell wieder verlassen mußten. Dies war jetzt anders; sie gaben sich dem Reize einer so großartigen und doch so lieblichen Natur hin und nach wenigen Stunden war der Wagen in einer Remise, ein Haus gemiethet, die Koffer ausgepackt und die Hausgötter der

Reisenden wurden zum zwanzigsten Mal in einem fremden Lande aufgestellt.

Unser Amerikaner (das Haupt der Familie) war mit dem Meere vertraut und der Anblick des See's erweckte alte und freundliche Erinnerungen. Kaum zu Vevay eingemietet und heimisch, sah er sich nach einem Boote um. Der Zufall führte ihn zu einem gewissen Jean Descloux, mit welchem er bald des Handels einig war, und sie schifften mit einander auf den See hinaus.

Dieses zufällige Zusammentreffen war der Anfang eines angenehmen und freundlichen Verkehrs. Jean Descloux war nicht nur ein sehr guter Schiffer, sondern auch ein schätzenswerther Philosoph in seiner Art, da er einen ziemlichen Schatz allgemeiner Kenntnisse hatte. Besonders schien das, was er von Amerika wußte, ein wenig auffallend. Er wußte, daß es ein Festland wäre und westlich von seinem eigenen Welttheil läge; daß eine Stadt dort gefunden wurde, Neu-Vevay genannt; daß alle die Weißen, welche dorthin gegangen, noch nicht schwarz geworden wären und daß man die Hoffnung hegen dürfte, es könnte einst civilisirt werden. Da der Amerikaner den Schiffer über einen Gegenstand, an welchem die meisten östlichen Gelehrten scheitern, so erleuchtet sah, hielt er es für gut, ihn auch auf andere Fragen zu bringen. Der wackere Schiffer zeigte sich allmählig als einen Mann von auffallend richtigem Scharfblick. Er war ein ziemlich guter Wetterverständiger; wußte mancherlei Wunder hinsichtlich des Gebahrens des See's zu erzählen; tadelte die Stadt, daß sie keinen Hafen in den großen Platz

graben lasse; behauptete fortwährend, der Wein von St. Saphorin sei ein schmackhaftes Getränk für die, welche keinen bessern haben könnten; lachte über den Gedanken, als gebe es hinreichend Faden in der Welt, um den Grund des Genfer See's zu erreichen; war der Meinung, die Forelle sei ein besserer Fisch als die férà; sprach mit ungemeiner Mäßigung von seinen ehemaligen Herrn, der »bourgeoisie« von Bern, welche jedoch, wie er stets behauptete, für die Straßen der Waadt herzlich schlecht gesorgt habe, während die um ihre eigene Stadt die besten in Europa gewesen wären, und zeigte sich auch in andern Dingen als einen klugen und umsichtigen Mann. Kurz, der ehrliche Jean Descloux war ein treffliches Muster des hausbackenen, graden, gesunden Menschenverstandes, welcher den Instinct der Masse auszumachen scheint und dem es fast überall Mode ist, in den Kreisen lächerlich zu machen, in welchen Mystifikation für tiefes Denken, kecke Anmaßung für Ueberzeugung, ein Lächeln für Witz besondere persönliche Vortheile für Freiheit gelten, und wo man es für eine Todsünde gegen gute Sitte hält, Adam und Eva für die Ureltern des Menschengeschlechtes ausgeben zu wollen.

»Monsieur hat eine gute Zeit zum Besuche unserer Stadt gewählt,« bemerkte Jean Descloux eines Abends, als sie von der Stadt dahin trieben und die ganze Scenerie eher einem Feen-Gemälde, als einem Theil dieser sehr mißhandelten Erde glich; »es stürmt manchmal an

diesem Ende des See's auf eine Weise, welche die Wasservögel davon verscheuchen könnte. Nach dem letzten des Monats werden wir vom Dampfschiff nichts mehr sehen.«

Der Amerikaner warf einen Blick auf die Berge, rief verschiedene Windstöße und Stürme, die er selbst bemerkt hatte, in sein Gedächtniß zurück, und hielt des Schiffers Redefigur für weniger übertrieben, als sie ihm anfangs geschienen.

»Wenn eure Fahrzeuge besser gebaut wären, machten sie besseres Wetter,« bemerkte er ruhig.

Monsieur Descloux wünschte durchaus nicht mit einem Kunden zu hadern, der ihm jeden Abend zu thun gab und lieber mit der Strömung dahin trieb, als sich mit dem gekrümmten Ruder fortrudern ließ. Er lieferte so nach einen Beweis seiner Klugheit, als er eine zurückhaltende Antwort gab.

»Ohne Frage, Monsieur,« sagte er, »bauen die Leute, welche an der See wohnen, bessere Schiffe und wissen dieselben geschickter zu führen. Wir hatten im letzten Sommer einen Beweis davon, hier zu Vevay (er sprach das Wort wie *v – vais*, nach dem Laut der französischen Vokale aus); Ihr hört es vielleicht gerne. Ein englischer Herr, – man sagt, er sei Capitain in der Marine gewesen, – ließ ein Boot zu Nizza bauen und über die Berge in unsern See bringen. Er fuhr an einem schönen Morgen nach Meillerie hinüber, und keine Ente schwamm je leichter oder schneller dahin! Er war kein Mann, der von einem Schweizer Schiffer einen Rath annahm, denn er

hatte die Linie passirt und Spritz- und Wallfische gesehen! Gut, er war auf dem Rückweg, es war dunkel und der Wind jagte hier von den Bergen nieder und er hielt keck gegen unser Ufer und warf, wie er sich dem Lande näherte, das Blei aus, als trieb er bei einem dichten Nebel in Spithead Große und sichere Rhede welche durch die Insel Wight und die Küste von Portsmouth geschützt wird und ihren Namen von dem Dorfe Spithead, am Meere, in Hampshire, hat.hinein,« – Jean lachte laut auf bei dem Gedanken, den Lemman sondiren zu wollen – »während er gleich einem kühnen Seemann, der er ohne Zweifel war, dahin flog!«

»Und, wie ich denke,« sagte der Amerikaner, »unter all dem Kram auf dem großen Platze¹ landete!«

»Monsieur irrt. Er zerschellte die Nase seines Boots an dieser Mauer und am folgenden Tag war kein Span davon, der dick genug gewesen wäre, um einen Dullen-Nagel daraus zu machen, weit und breit zu finden. Er hätte eben so gut den Himmel sondiren können.«

»Der See hat aber doch einen Grund?«

»Ihr verzeiht, Monsieur. Der See hat keinen Grund. Das Meer mag einen Grund haben; aber wir haben keinen Grund hier.«

Es half wenig, über diesen Punkt mit Jean zu streiten.

Monsieur Descloux sprach nun von der Revolution, die er erlebt hatte. Er erinnerte sich der Zeit, wo die Waadt ein Landtheil von Bern gewesen war. Seine Bemerkungen

¹Der große Platz öffnet sich südlich auf den See. Uebers.

über diesen Gegenstand waren vernünftig und mit gesundem Menschenverstand gehörig gewürzt. Seine Lehre war einfach diese: »Wenn Ein Mann herrscht, wird er zu seinem eigenen Vortheil und zu dem seiner Schmeichler herrschen; herrscht eine Minderzahl, so haben wir viele Herrn statt einem,« (der ehrliche Jean hatte hier einen Gemeinpruch der Privilegirten erfaßt, welchen er sehr scharfsinnig gegen sie umkehrte), »die alle gefüttert und bedient sein wollen; und wenn die Mehrzahl herrscht und auch schlecht herrscht, nun, so entsteht am wenigsten Unheil.« Er gab zu, daß das Volk zu seinem eigenen Nachtheil hintergangen werden könne, aber er glaubte nicht, daß dieses so wahrscheinlich der Fall sein werde, als daß es unterdrückt würde, wenn es von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen wäre. In diesen Punkten waren der Amerikaner und der Waadtländer durchaus derselben Gesinnung.

Der Uebergang von der Politik zur Poesie war natürlich, denn Dichtung scheint beiden als ein gemeinschaftliches Element innezuwohnen. Wenn die Rede auf seine Berge kam, war Monsieur Descloux ein eingefleischter Schweizer. Er äußerte sich über ihre Erhabenheit, ihre Stürme, ihre Höhe und ihre Gletscher mit vieler Beredtsamkeit. Der wackere Schiffer hatte von der Ueberlegenheit seines Vaterlandes gerade dieselben Ansichten, welche sich alle bilden, welche nie ein anderes Land gesehen haben. Auch weilte er bei der Glorie eines Winterfestes mit dem Behagen eines Einwohners von Vevay

und schien es für einen sehr staatsklugen Streich zu halten, eine neue fête dieser Art so schnell als möglich wieder zu veranstalten. Kurz, die Welt und ihre Interessen wurden während eines Verkehrs, der sich bis zu einem Monat ausdehnte, zwischen unsern zwei Philosophen in allgemeinen Zügen wacker besprochen.

Unser Amerikaner war der Mann nicht, der sich eine Belehrung dieser Art leicht entgehen ließ. Er lag zuweilen stundenlang auf den Sitzen in Jean Descloux's Boot und blickte zu den Bergen empor oder nach einem zaudernden Segel auf dem See und dachte über die Weisheit nach, deren Bewahrer er so zufällig geworden war. Durch den Gletscher des Mont Vélan, eines nahen Nachbarn des berühmten Col von St. Bernhard, war seine Aussicht auf der einen Seite begränzt; auf der andern konnte sein Auge bis zu den lachenden Umgebungen von Genf hinabschweifen. Zwischen diesen Punkten breitet sich eines der prachtvollsten Gemälde aus, welche die Natur je geschaffen hat, und vor seinem Geiste gingen die menschlichen Handlungen, Leidenschaften und Interessen vorüber, deren Schauplatz es gewesen sein mochte. Durch eine Verbindung, welche der Lage angemessen genug war, dachte er ein Lebensfragment, welches sich innerhalb dieser großen Grenzen bewegte, und die Art aus, in welcher der Mensch dem nimmer tastenden Treiben seiner Gefühle in der unmittelbaren Gegenwart der Majestät des Schöpfers lauschen dürfte. Er sann über die Aehnlichkeit nach, welche sich zwischen der unbelebten Natur und unsern wunderlichen Ungleichheiten zeigt;

über die schreckliche Mischung von Gutem und Bösem, die unser Wesen ausmacht; über die Weise, in welcher die Besten ihre Unterwerfung unter das böse Princip verathen, und in welcher die Schlechtesten Funken des ewigen Rechtsgrundsatzes zeigen, womit sie von dem Schöpfer ausgestattet worden sind, über jene Stürme, welche zuweilen in unsern Herzen schlafend liegen, wie der schlummernde See in der Windstille, welche aber, wenn sie erwachen, der Wuth seiner Wellen gleichen, wenn die Winde ihn durchwühlen; über die Macht der Vorurtheile; über die Werthlosigkeit und den wechselvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meisten anhängen, und über jene seltsame, unbegreifliche und doch anziehende Mischung von Widersprüchen, Täuschungen, Wahrheiten und Irrthümern, welche die Summe unserer Existenz ausmachen. – Die folgenden Blätter sind das Ergebniß dieses Träumers. Dem Verstande des Lesers bleibt es überlassen, die Moral herauszufinden.

Ein achtenswerther Englischer Schriftsteller sagt: »Alle Blätter des menschlichen Lebens sind des Lesens werth; die Weisen belehren, die Heitern ergötzen uns; die Unklugen sagen uns, was wir zu meiden haben; die Abgeschmackten heilen den Spleen.«

ERSTER THEIL.

ERSTES KAPITEL.

»Der Tag glomm und ich ging bei'm sanften
Windhauch, der leicht den Lemman kräuselte.«

Rogers.

Das Jahr war im Sinken und der Morgen glänzend heiter, als das schönste und schnellste Fahrzeug, das den Lemman befuhr, am Kai der alten und historischen Stadt Genf zur Abreise nach dem Waadtlande bereit lag. Dieses Schiff hieß der Winkelried, zum Andenken Arnold's von Winkelried, welcher so edelmüthig Leben und Hoffnungen dem Wohle seines Vaterlandes geopfert hatte und verdienstermaßen zu den ächtesten jener Helden gezählt wird, von denen gültig hergestellte Nachrichten auf uns gekommen sind. Es war im Anfange dieses Jahres vom Stapel gelassen worden und zeigte noch an dem Top der Vorstange einen Epheukranz, der mit Bandschleifen und Wimpeln den Geschenken der Freundinnen des Patrons, und dem vermeintlichen Pfande des Glückes, verschwenderisch verziert war. Langsam führt allerdings die Anwendung des Dampfes und die Gegenwart unbeschäftigter Seeleute, in dieser für Kriegslustige so müßigen Zeit, zu Neuerungen und Verbesserungen in der Schifffahrt an den Italienischen und Schweizer Seen; aber die Zeit hat bis auf diese Stunde wenig gethan, um die Gewohnheiten und Ansichten derjenigen zu ändern, welche diese Binnenwasser behufs ihres Unterhaltes befahren.

Der Winkelried hatte die zwei niedrigen, auseinander gehenden Masten; die verkürzten und malerisch abgewägten lateinischen Raaen; die leichten dreieckigen Segel; die überragenden und vorspringenden Laufplanken; den zurücktretenden und fallenden Spiegel; den hohen und gespitzten Schnabel, mit dem classischen und zierlichen Aeußern dieser Schiffe im Allgemeinen, wie man sie auf ältern Gemälden und Kupferstichen sieht. Eine vergoldete Kugel glänzte auf der Spitze jedes Mastes, denn kein Segeltuch war höher aufgesetzt, als die schlanken und schön balamirten Raaen, und über einer dieser zitterte und flatterte in einem frischen Westwind der verwelkte Busch mit seinem bunten Schmuck. Der Rumpf war eines so sehr schönen Aeußern würdig, denn er war geräumig, bequem und nach den Bedürfnissen der Schifffahrt von bewährter Form. Die Ladung, welche dem Auge hinreichend offen lag, da der größte Theil auf der breiten Decke aufgehäuft war, bestand aus einer, wie es unsere Schiffer nennen würden, assortirten Fracht. Man sah jedoch darunter vorzüglich jene ausländischen Luxusartikel, wie man sie damals nannte, obgleich die Gewohnheit sie jetzt für den häuslichen Bedarf fast unentbehrlich gemacht hat, welche ungemein mäßig von dem wohlhabendern Theile derjenigen, die tiefer im Gebirge wohnten, verbraucht wurden, und die zwei Haupterzeugnisse der Sennerei; letztere waren vorzüglich für einen Markt in den weniger waidereichen Districten des Südens bestimmt. Diesem muß man den persönlichen Effekt einer ungewöhnlichen Anzahl von Reisenden zufügen, welche

auf der Höhe des schwereren Theils der Ladung mit einer Ordnung und Sorgfalt, welche ihr Werth kaum zu fordern schien, eingeschichtet waren. Diese Anordnung war jedoch für die Bequemlichkeit und selbst für die Sicherheit des Schiffes nothwendig und von dem Schiffsherrn in der Absicht getroffen worden, jedes Individuum zu seinem Reisegepäck zu bringen, um auf diese Weise jeder Verwirrung unter der Schaar zuvorzukommen und der Schiffsmannschaft Raum und Gelegenheit zu lassen, den nöthigen Obliegenheiten der Fahrt zu entsprechen.

Da das Schiff gestaut, die Segel zum Niederlassen bereit, der Wind günstig und der Tag allmählig im Anzuge war, hegte der Patron des Winkelried's, welcher zugleich dessen Eigenthümer war, den sehr natürlichen Wunsch, abzureisen. Aber ein unvorgesehenes Hinderniß stellte sich jetzt am Wasserthore dar, wo der Bedienstete, der nach dem Charakter aller derer, welche kamen und gingen, zu forschen beauftragt war, seinen Platz hatte und um den gegen fünfzig Repräsentanten von ungefähr halb so vielen Nationen sich nun in einem lärmenden Gedränge sammelten und die Luft mit einem Wirrwarr von Zungen füllten, welches einige wahrscheinliche Verwandtschaft mit dem Lärm hatte, das die Arbeitsleute von Babylon in Verwirrung brachte. Nach Bruchstücken von Sprüchen und halben Warnungen, welche gleicherweise an den Schiffsherrn, der Baptist hieß, und den Genfer Gesetzeswächter gerichtet waren, schien sich ein Gerücht unter diesen ungestümen Reisenden bestätigt zu haben, Balthasar, der Scharfrichter oder Henker

des mächtigen und aristokratischen Kantons Bern, sollte durch die Habsucht des erstern, nicht nur Allem, was man den Gefühlen und Rechten von Menschen ehrsamern Berufes, sondern auch, wie man mit Heftigkeit und Bündigkeit behauptete, selbst der Sicherheit derer entgegen, die im Begriffe waren, ihr Vermögen dem Wechsel der Elemente anzuvertrauen, in ihre Gesellschaft eingeschwärzt werden.

Der Zufall und Baptist's Umsicht hatten bei dieser Gelegenheit einen so vielfarbigen und ungleichartigen Verein menschlicher Leidenschaften, Interessen, Dialecte, Wünsche und Meinungen zusammengebracht, wie irgend ein Bewunderer von Charakterverschiedenheiten es nur wünschen konnte. Man sah unter ihnen mehrere Kleinhändler, die von Wanderungen in Deutschland und Frankreich zurückkehrten, und theils mit ihrem spärlichen Waarenvorrath nach Süden wollten; einige arme Gelehrte, auf einer literarischen Reise nach Rom begriffen; einen oder zwei Künstler, welche mit mehr Enthusiasmus als Kenntnissen und Geschmack ausgestattet waren und mit poetischer Sehnsucht nach dem blauen Himmel und der Farbenglut Italiens reis'ten; eine Truppe Straßen-Gaukler, welche unter den schwerfälligern und minder verschmitzten Bewohnern Schwabens von ihren neapolitanischen Schwänken Nutzen gezogen hatten; unterschiedliche verabschiedete Lakeien; sechs oder acht Capitalisten, welche von ihrem Witze lebten, und

eine namenlose Herde jener Gattung, welche die Franzosen ›*mauvais sujets*‹ nennen; ein Titel, um den jetzt, seltsam genug, zwischen dem Auswurf der Gesellschaft und einer Klasse, welche gern dessen ausschließliche Herren und Gebieter werden möchten, heftig gestritten wird.

Diese bildeten mit einigen unbedeutenden Qualifikationen, welche wir jetzt noch nicht näher zu erörtern brauchen, das wesentliche Erforderniß jeder wahren Repräsentation – die Majorität. Die Uebrigen waren von anderm Schlage. Zunächst der lärmenden Schaar ruheloser Köpfe und geschwungener Arme in dem Thor und um dasselbe, war eine Gruppe, welche die ehrfurchtgebietende und noch schöne Gestalt eines Mannes in dem Reisekleid eines der höhern Stände zeigte, der des Zeugnisses von zwei oder drei Livree-Bedienten, die ihm nahe standen, nicht bedurfte, um darzuthun, daß er zu den Glücklichen seiner Mitgeschöpfe gehörte, wie Gutes und Böses gewöhnlich nach den Wechselfällen des Lebens berechnet wird. An seinen Arm lehnte sich ein so junges und so liebliches weibliches Wesen, daß Alle, die ihre erbleichende Farbe beobachteten, auf das holde aber melancholische Lächeln, das gelegentlich, bei einer der markirteren Ausbrüche von Thorheit in dem Haufen, ihre sanften und freundlichen Züge überglänzte, und auf eine Form, welche trotz ihrer abnehmenden Blüthe beinahe vollkommen war, mit Wehmuth schauten. Wenn diese Symptome einer zarten Gesundheit dieses schöne Mädchen nicht abhielten, an der Zungengeläufigkeit und dem Vortrage der verschiedenen Redner sich zu ergötzen,

so zeigte sie öfter ihren Widerwillen, sich in der Gesellschaft so roher, stürmischer, zudringlicher und plumper unwissender Leute zu sehen. Ein junger Mann, der den Roquelor und anderes ähnliches Zubehör eines Schweizers in fremdem Kriegsdienst trug – ein Charakter, der in jener Zeit weder Beobachtungen noch Bemerkungen veranlaßte – stand an ihrer Seite und beantwortete die Fragen, welche von Zeit zu Zeit von den Andern in einer Art an ihn gerichtet wurden, welche zeigte, daß er ein vertrauter Bekannter war, obgleich an seiner Reiseequipe Merkmale zu sehen waren, die bewiesen, daß er nicht zu ihrer gewöhnlichen Gesellschaft gehören dürfte. Unter allen, die nicht unmittelbar an der lärmenden Verhandlung am Thore Theil hatten, nahm dieser junge Krieger, welchen die ihm nahe Stehenden gewöhnlich Monsieur Sigismund nannten, bei weitem an ihrem Fortgang das meiste Interesse. Obgleich von herkulischer Gestalt und augenscheinlich von ungewöhnlicher Körperkraft, war er doch ungemein angegriffen. Seine Wange, welche noch nicht die Frische, die sie der Bergluft dankte, verloren hatte, wurde manchmal blaß, wie die der welkenden Blume neben ihm, während ein anderes Mal sein Blut in einem Strom sein Gesicht überflog, welcher die schwellenden Gefäße zu brechen schien, in denen es so stürmisch floß. Wenn er jedoch nicht angeredet wurde, schwieg er; sein innerer Kampf wich allmählig und verrieth sich zuletzt nur noch durch das krampfhaft einkrümmen seiner Finger, welche unbewußt das Gefäß seines Schwertes gefaßt hatten.

Der Lärm hatte nun eine Zeit lang fortgedauert; die Kehlen wurden wund, die Zungen klebricht, die Stimmen heiser und die Worte unzusammenhängend, als ein mit dem Tumulte selbst im Einklange stehender Vorfall das eitle Geschrei plötzlich unterbrach. Ganz in der Nähe lagen zwei ungeheure Hunde, offenbar auf die Bewegung ihrer gegenseitigen Herrn wartend, die in der Masse von Köpfen und Körpern, welche den Thorweg sperrten, den Blicken entzogen waren. Eines dieser Thiere war mit einem kurzen und dichthaarigen Fell bedeckt, dessen Grundfarbe ein helles Gelb, die Kehle und Füße aber so wie der untere Theil des Leibes vom matten Weiß waren. Seinem Nebenbuhler dagegen hatte die Natur ein dunkles, bräunliches, langhaariges Kleid gegeben, seine Hauptfarbe jedoch durch einige Schatten von entschiedenem Schwarz gehoben. Was die Wucht und Kraft des Körpers anging, so sprang der Unterschied zwischen den beiden Thieren nicht so bald in das Auge, obgleich die Schale sich leicht zu Gunsten des erstern zu senken schien, der an Länge, wenn nicht an Kraft der Glieder, offenbar den Vortheil auf seiner Seite hatte.

Es würde die Befähigung, welche wir zu diesem Versuche in uns fühlen, weit übersteigen, wollten wir auseinandersetzen, in wie fern die Instincte der Hunde mit den wilden Leidenschaften der menschlichen Wesen um sie her sympathisirten, oder ob sie sich bewußt waren, daß ihre Herren sich in dem Streite auf entgegengesetzte Seiten gewendet, und daß es ihnen als treuen Knapen anstehe, eine Lanze miteinander zu brechen, um die

Ehre derer, welchen sie dienten, aufrecht zu erhalten; kurz, sie brachen, nachdem sie sich die gehörige Zeit mit den Augen gemessen hatten, wüthend auf einander los, Körper an Körper, nach der Art dieser Thiere. Der Anprall war fürchterlich, und der Kampf zwischen zwei Thieren von solcher Größe und Stärke einer der wildesten. Das Gebrüll glich dem von Löwen und übertönte wirklich das Getobe der Menschenstimmen. Jeder Mund verstummte und jeder Kopf wendete sich in der Richtung der Kämpfenden. Das zitternde Mädchen schauderte mit abgewandtem Gesichte zurück, während der junge Mann eifrig vorschritt, um sie zu schützen, denn der Kampf war der Stelle nah, wo sie standen; aber so kraftvoll und gewandt sein Körper war, zauderte er doch, in einen so wüthenden Streit sich zu mischen. In diesem kritischen Augenblicke, wo die wuthentbrannten Thiere im Begriffe schienen, einander in Stücke zu zerreißen, wurde die Menge gewaltsam auseinander gestoßen und Seite an Seite stürzten zwei Männer aus der Masse. Der eine trug eine schwarze Kleidung, die kirchliche, asiatisch-aussehende Samtmütze, und den weißen Gürtel eines Augustiner-Mönchs, und der andere hatte den Anzug eines dem Seeleben ergebenen Mannes, ohne jedoch so entschieden seemännisch zu sein, daß man über seinen Charakter außer allem Zweifel gewesen wäre. Der erste hatte eine weiße frische Gesichtsfarbe und ein ovales, glückliches Antlitz, in welchem innerer Frieden und Liebe zu seinen Mitmenschen hauptsächlich vorleuchteten,

während der andere die braune Farbe, die kühnen Züge und das funkelnde Auge des Italieners hatte.

»Uberto!« sagte der Mönch tadelnd, jene Art beleidigter Miene annehmend, welche man wohl einem verständigen Wesen zeigt, gewillt, aber zugleich bange, sich einem so wüthenden Kampfe mehr zu nähern, »schäme dich, alter Uberto! Hast du deine Dressur vergessen – hast du keine Achtung vor deinem guten Namen?«

Der Italiener hielt sich andererseits nicht bei solchen Einreden auf, sondern warf sich mit sorgloser Keckheit auf die Hunde, und kraft der Stöße und Hiebe, deren schwerster Theil auf den Begleiter des Augustiners fiel, gelang es ihm, die Kämpfer zu trennen.

»Ha, Nettuno!« rief er, sobald diese kühne That vollbracht und er den in der heftigen Anstrengung verlornen Athem wieder ein wenig gesammelt hatte, mit der Strenge eines Mannes, der gewohnt ist, ein ernstes und unbedingtes Ansehen auszuüben: »was hast du vor? kannst du keine bessere Unterhaltung finden, als mit einem San Berando-Hund zu hadern? Schäme dich, thörichter Nettuno! du machst mich schaamroth, Hund: du, der so viele Meere besonnen beschifftest, verlierst deine Ruhe an einem kleinen Behälter süßen Wassers!«

Der Hund, der wirklich ein edles Thier von der bekannten Neu-Fundland-Race war, hängte seinen Kopf und gab Zeichen großer Zerknirschung, indem er seinem Herrn zurutschte und mit seinem Schweif den Boden fegte,

während sein früherer Gegner sich mit einer Art mönchischer Würde niedersetzte und von dem Redner auf seinen Feind blickte, als sei er bemüht, die Vorwürfe zu begreifen, welche sein mächtiger und wackerer Antagonist so zahm hinnahm.

»Vater,« sagte der Italiener, »unsere Hunde sind beide, jeder auf seine Art, zu nützlich, beide sind zu guten Charakters, um Feinde zu sein. Ich kenne Uberto von alter Zeit her, denn die Wege des St. Bernard und ich sind keine Fremdlinge, und wenn der Ruf dem Thiere nicht mehr als Gerechtigkeit widerfahren läßt, so war er keine müßige Range auf den Schneegefilden.«

»Er war das Werkzeug, durch welches sieben Christen vom Tode gerettet wurden,« erwiderte der Mönch und fing wieder an, seinen Hund mit freundlichen Blicken zu betrachten, denn anfangs war bitterer Vorwurf und strenges Mißfallen in seinen Mienen – »um nicht von den Körpern zu reden, welche, nachdem der belebende Funke aus ihnen entflohen war, durch seine Thätigkeit gefunden wurden.«

»Was das letztere angeht, Vater, so können wir dem Thiere wenig mehr als guten Willen anrechnen. Schätzte man Dienste nach diesem Maßstab, so müßte ich seit langer Zeit der heilige Vater oder wenigstens ein Cardinal sein. Es ist jedoch keine schlechte Empfehlung für einen Hund, das Leben von sieben Leuten gerettet zu haben, die ruhig in ihrem Bette sterben können und Zeit haben, ihren Frieden mit dem Himmel abzuschließen. Der Nettuno da ist auf jede Weise würdig, des alten Uberto

Freund zu sein, denn ich habe selbst zugesehen, wie er dreizehn Ertrinkende aus den gierigen Rachen von Haifischen und andern Ungeheuern der tiefen See rettete. Wie ist es, sollen wir unter den Thieren Frieden stiften?«

Der Augustiner drückte seine Bereitwilligkeit, so wie seinen Wunsch aus, ihm in einem so lobenswerthen Beginnen beizustehen und durch Befehle und gute Worte kamen die Hunde, welche, nachdem sie gegenseitig die Bitterkeit des Krieges gefühlt hatten, zum Frieden geneigt waren, und welche die Achtung gegen einander fühlten, die Muth und Kraft wohl erzeugen kann, bald auf den gewöhnlichen Fuß von solcherlei Thieren, welche keinen besondern Grund zum Streite haben.

Der Stadtwächter benutzte die durch den kleinen Vorfall herbeigeführte Ruhe, um einen Theil seines verlorenen Ansehens wieder herzustellen. Indem er die Menge mit seinem Stock zurücktrieb, schaffte er sich freien Raum um das Thor, in welches immer nur Ein Reisender eintreten konnte, während er sich nicht nur bereitwillig, sondern entschlossen zeigte, ohne weiteres Zaudern seiner Pflicht zu genügen. Baptist, der Schiffsherr, der die köstlichen Augenblicke vergeuden sah und in der Zögerung einen Verlust des günstigen Windes ahnte, der für einen Mann seines Gewerbes Verlust von Geld war, drängte jetzt die Reisenden ernstlich, sich den nothwendigen Formen zu fügen und mit der gebührenden Eile ihre Plätze in seinem Schiffe zu nehmen.

»Was liegt daran,« fuhr der berechnende Schiffer fort, der wegen seiner Liebe zum Gewinn, welche den meisten Bewohnern jenes Landes eigen sein soll, ziemlich allgemein bekannt war, »ob einer oder zwanzig Scharfrichter in einem Boote sind, so lange das gute Fahrzeug schwimmt und dem Steuer folgt? Unsere Lemman-Winde sind wankelmüthige Freunde, und der Kluge sucht ihre gute Laune zu benutzen. Gebt mir den Wind von Westen her und ich will den Winkelried bis zu dem Rande mit Scharfrichtern oder andern schadenbringenden Geschöpfen, wie ihr sie wollt, laden, und ihr sollt das leichteste Boot, das je in der Bise¹ schwamm, nehmen, und dann laßt uns sehen, wer zuerst in dem Hafen von Vevay einläuft?«

Der lauteste, und in einem Sinne, welcher bei allen solchen Verhandlungen sehr bedeutungsvoll ist, der Hauptsprecher bei diesem Streite war der Anführer der Neapolitanischen Truppe, welcher vermöge einer trefflichen Zunge, einer Behendigkeit, in welcher sich keiner der Anwesenden mit ihm messen konnte, und einer gewissen Mischung von Aberglauben und Großsprecherei, die fast gleiche Bestandtheile in seinem Charakter bildeten, ein Mann war, der leicht großen Einfluß auf die gewinnen konnte, welche, ihrer Unwissenheit und ihren Sitten zufolge, eine eingewurzelte Liebe für das Wunderbare und eine tiefe Achtung gegen alle die hegten, welche in ihrem

¹Nordwind oder Nordostwind. Uebers.

Thun mehr Kühnheit und in ihrem Glauben mehr Leichtgläubigkeit besaßen als sie. Der gemeine Haufe liebt ein Ueberschwengliches, wäre es selbst in der Narrheit, denn in seinen Augen wird leicht der Ueberfluß an irgend einer besondern Eigenschaft für ein Zeichen ihrer Vorzüglichkeit genommen.

»Für den, der einnimmt, ist das gut, es kann aber dem, der bezahlt, den Tod bringen,« rief der Sohn des Südens, der bei den Zuhörern nicht wenig durch die verschmitzte Weise gewann, wie er hier den Käufer und Verkäufer gegen einander stellte. »Du wirst dein Silber für die Gefahr erhalten, der du dich aussetzest, und wir können wässerige Gräber für unsere Schwäche erhalten. Nur Unfälle können durch schlechte Gesellschaft kommen, und verflucht werden die in der unglücklichen Stunde sein, welche in brüderlicher Verbindung mit dem gefunden werden, dessen Gewerbe es ist, Christen in die Ewigkeit zu schleudern, ehe die Zeit, welche ihnen die Natur gesetzt, genau vorüber ist. Santa Madre! Nicht für die Ehre, vor dem heiligen Vater und dem ganzen gelehrten Conclave zu springen und meine geringen Künste zu zeigen, möchte ich der Reisegenosse eines solchen Menschen auf diesem wilden und launenvollen See werden!«

Diese feierliche Erklärung, welche mit dem angemessenen Geberdenspiel und einem Ausdrucke der Züge vorgetragen wurde, der ganz geeignet war, die Aufrichtigkeit des Redners darzuthun, brachte eine entsprechende Wirkung auf die meisten Zuhörer hervor, welche ihren

Beifall auf eine hinreichend bedeutsame Weise murmeln; um den Patron zu überzeugen, daß er durch schöne Worte allein die Schwierigkeit nicht zu beseitigen im Stande sein werde. In dieser Verlegenheit sann er auf einen Plan, die Zweifel aller Anwesenden zu besiegen, in welchem er von dem Genfer Thorwächter eifrig unterstützt wurde und dem die Uebrigen, nach der gewöhnlichen Menge spitzfindiger Einwürfe, welche Mißtrauen, erhitztes Blut und die Hartnäckigkeit des Wortkampfes erzeugt hatte, endlich ihre Beistimmung zu geben veranlaßt wurden. Man kam überein, daß die Untersuchung nicht länger verzögert, daß aber eine Art Ausschuß aus der Menge innerhalb des Thores, wo Jeder, der herauskam, nothwendig ihrer Musterung unterworfen werden mußte, sich aufstellen, und daß, im Falle ihre Wachsamkeit den verabscheuten und geächteten Balthasar entdeckte, der Schiffsherr dem Scharfrichter sein Geld zurückgeben und ihn abhalten sollte, Mitglied einer Gesellschaft zu werden, die in ihrer Wahl, und offenbar aus so unbedeutenden Gründen, dermaßen ängstlich war. Der Neapolitaner, der Pippo hieß; der arme Gelehrte, denn vor ungefähr hundert Jahren war die Gelehrsamkeit eher eine Verbündete als eine Feindin des Aberglaubens; und ein gewisser Nikolaus Wagner, ein dicker Berner, dem die meisten Käse in dem Schiffe gehörten, wurden bei dieser Gelegenheit von der Menge gewählt. Der Erste dankte seine Wahl seinem Ungestüm und seiner Zungenfertigkeit – Eigenschaften, die der gemeine Haufe gar zu gern für Ueberzeugung und geistige Befähigung hält; der

Zweite schuldete sie seinem Schweigen und einer gewissen steifen Gravität, welche bei einer andern Klasse für die Stille tiefen Wassers gilt; der Letzte seinem Ansehen als ein Mann von bekanntem Reichthum, ein Vortheil, der trotz Allem, was die Alarmisten auf der einen Seite prophezeien, und die Enthusiasten auf der andern behaupten mögen, immer ein größeres Gewicht bei denen haben wird, welche in dieser Hinsicht minder beglückt sind, als vernünftig und moralisch heilsam ist, vorausgesetzt, daß er nicht durch Anmaßung oder durch leere Ansprüche auf ungebührliche und drückende Privilegien mißbraucht wird. Es verstand sich von selbst, daß diese erwählten Wächter der gemeinen Rechte ihre eigenen Papiere dem Genfer zuerst vorzulegen gehalten waren.¹

Der Neapolitaner, einer der verschmähtesten Bursche, der mehr kleine Vergehen auf der Seele hatte, als irgend Jemand, der sich heute an dem Wasserthore zeigte, umgab sich gewöhnlich mit jeder Vorsicht, welche die lange Erfahrung eines Vagabundes eingeben konnte, und

¹Da wie so oft auf diese Untersuchung hingedeutet haben, scheint die Bemerkung an ihrer Stelle, daß das jetzige Gensd'armerie- und Paß-System damals in Europa nicht galt, und fast ein Jahrhundert später, als das, in welchem die Begebenheiten dieser Erzählung stattfanden, entstanden ist. Aber Genf war ein kleiner und bloßgestellter Staat, und die Anordnung, von welcher hier die Rede ist, war eine der Vorsichtsmaßregeln, zu welcher man von Zeit zu Zeit seine Zuflucht nahm, um die Freiheiten und die Unabhängigkeit zu schützen, auf welche seine Bürger so unausgesetzt und so weise eifersüchtig waren. Verf.

wurde ohne Weiteres durchgelassen. Der arme westphälische Gelehrte hielt ein in mittelalterlichem Latein zierlich geschriebenes Document hin und entging jeder weitem Belästigung durch die Eitelkeit des ungebildeten Stadtwächters, der hastig behauptete, es sei eine wahre Freude, solche in alter Form abgefaßte Documente vor die Augen zu bekommen. Aber der Berner schien jede Untersuchung in seinem Falle für unnöthig zu halten und wollte sich ohne Weiteres den zwei Andern zugesellen. Während sich Nikolaus Wagner in stattlichem Schweigen dem Thore zu bewegte, beschäftigte er sich damit, die Schnüre einer wohlgespickten Börse wieder zu befestigen, welche er eben um ein kleines Kupferstück leichter gemacht hatte, um den Aufwärter der Herberge zu belohnen, in welcher er die Nacht hingebracht, und der ihm bis zu dem Hafen hatte folgen müssen, diese spärliche Gabe zu erhaschen. Der Genfer glaubte gern, Jener habe im Drange dieses wichtigen Geschäftes die Förmlichkeiten übersehen, welche gerade zu jener Zeit männiglich bei der Abreise zu beobachten gehalten war.

»Ihr habt einen Namen und Charakter?« bemerkte der letztere mit amtsmäßiger Kürze.

»Gott sei dem Schirm, Freund! – Ich glaubte nicht, daß Genf es mit einem Schweizer so genau nehmen würde; – und mit einem Schweizer, der an der Aar und wahrhaft in dem ganzen, großen Kanton auf eine so vortheilhafte Weise bekannt ist! Ich bin Nikolaus Wagner, ein Name von geringem Werthe vielleicht, der aber bei Leuten von Gewicht in hoher Achtung steht und der selbst ein Recht

auf die Bürgerschaft hat¹– Nikolaus Wagner von Bern – du wirst kaum eines weitem bedürfen?«

»Nichts, als den Beweis der Wahrheit dieser Aussage. Ihr werdet Euch erinnern, daß dies Genf ist; die Gesetze eines kleinen und blosgestellten Staates müssen in dergleichen Sachen eigener Art sein.«

»Ich habe es nie in Abrede gestellt, daß dein Staat Genf ist; ich wundere mich nur, daß du zweifelst, daß ich Nikolaus Wagner bin. Ich kann in der dunkelsten Nacht, die jemals ihre Schatten von den Bergen warf, zwischen dem Jura und dem Oberland nach allen Richtungen reisen und Niemand wird sagen, daß mein Wort in Abrede gestellt werde. Sieh nur, da ist der Schiffsherr, Baptist! Er wird dir sagen, daß sein Schiff, wenn er die Fracht, die in meinem Namen verfahren wird, wieder an das Land setzen sollte, um den größern Theil leichter gehen würde.«

Bei allem dem war Nikolaus nicht abgeneigt, seine Papiere vorzuzeigen, die in der besten Ordnung waren. Er hielt sie sogar, mit dem Daumen und Zeigefinger sie auseinander schlagend, bereit, um den Fragenden zu beruhigen. Sein Zaudern kam von einem Gefühle verwundeter Eitelkeit, welche gern gezeigt hätte, daß jemand von

¹Da der Berner Bürgerschaft öfter gedacht wird, bemerken wir, daß der Familien, welche zur Bürgerschaft gehörten, verhältnißmäßig nur wenige im Kanton waren, und es sehr schwer hielt, zu dem Bürgerrechte zu gelangen. Um ein Mitglied der Regierung werden zu können, mußte man Bürger von Bern sein. Die ewigen Landeseinwohner, oder Landeskinder, hatten das erste Recht, in die Classe der Bürger einzurücken, wenn eine Bürger-Familie ausstarb. Uebers.

solcher örtlichen Wichtigkeit und von seinem bekannten Reichthum von den Anforderungen ausgenommen sein müßte, welche man an Männer von geringern Mitteln macht. Der Genfer, welchem in dem Verkehr mit seinen Mitgeschöpfen Collisionsfälle dieser Art häufig vorkamen, begriff den Charakter, mit welchem er es zu thun hatte, und gab dem Berner Stolz nach, da er keinen hinreichenden Grund hatte, sich zu weigern, mit einem Gefühle, das unschuldig, obgleich ziemlich albern war, Nachsicht zu haben.

»Ihr könnt gehen,« sagte er, bei einer lobenswerthen Kenntniß seiner Pflicht diese Schonung in Anschlag bringend; »und wenn ihr wieder zu euern Städtern kommt, so erzeugt uns Genfern die Ehre und sagt, wir behandelten unsere Bundesgenossen freundlich und gefällig.«

»Ich hielt dein Fragen für voreilig!« rief der reiche Berner, sich wie jemand aufblasend, dem, wenn auch spät, Gerechtigkeit widerfährt. »Gehen wir jetzt an diesen kitzlichen Handel mit dem Scharfrichter.«

Nikolaus stellte sich nun an die Seite des Neapolitainers und des Westphalen und nahm das ernste Wesen eines Richters und eine Strenge der Miene an, welche bewies, daß er seinen Dienst mit dem festen Entschlusse, Gerechtigkeit zu üben, antrat.

»Ihr seid hier wohl gekannt, Pilger,« sagte der Genfer mit einem etwas strengen Tone zu dem nächsten, der an das Thor trat.

»Heiliger Franziskus! hilf, Herr! das wäre sonst auch wunderbar, denn die Jahreszeiten gehen und kommen kaum regelmäßiger.«

»Es muß irgendwo ein wundes Gewissen sein, daß Rom und Ihr so oft einander bedürft.«

Der Pilger, der eine zerknitterte, mit Muscheln besetzte Kutte anhatte, seinen Bart trug und überall ein abschreckendes Bild menschlicher Verdorbenheit war, das durch eine schlecht versteckte Heuchelei noch eckelhafter gemacht wurde, lachte offen und sorglos über diese Bemerkung.

»Ihr seid ein Anhänger Calvins, Meister,« versetzte er, »sonst würdet Ihr nicht so geredet haben. Meine eigenen Sünden beunruhigen mich wenig. Ich bin von gewissen deutschen Kirchspielen bewegt worden, ihre physische Sühne auf meine arme Person zu laden, und es ist nicht leicht, einen andern zu nennen, welcher mit mehr Beweisen der Treue so viele Sendungen dieser Art übernommen hätte. Habt Ihr ein kleines Opfer darzubringen, so sollt Ihr die besten Zeugnisse zur Bewahrheitung meiner Aussage sehen; – Papiere, die selbst zu Rom gelten würden.«

Der Genfer sah wohl, daß er es mit einem jener unzweifelhaften Heuchler zu thun hatte – wenn solch ein Ausdruck auf einen Menschen anwendbar sein kann, der die Maske kaum für nöthig erachtete – welche damals mit Sühnen dieser Art Handel trieben; ein Gewerbe, das am Schlusse des siebzehnten, und am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ziemlich gewöhnlich war, und das

jetzt noch nicht gänzlich aus Europa verschwunden ist. Mit unverhehltem Widerwillen warf er dem Schamlosen den Paß zu, der sein Document einsteckte und ungeheißer und ungefragt seinen Platz an der Seite der Dreinahm, welche man gewählt hatte, um über die Tauglichkeit derer zu entscheiden, welchen man einen Platz in dem Schiffe vergönnen wollte.

»Fort!« rief der Bedienstete, als er diesem Abschaum des Eckels erlaubte, ihm zu entschlüpfen: »du hast recht gesagt, wir sind Anhänger des Calvin; Genf hat nichts mit den vom Scharlach-Mantel gemein und du thust wohl, dich dessen bei deiner nächsten Pilgerfahrt zu erinnern, sonst macht der Büttel Bekanntschaft mit deinem Rücken. – Halt! wer seid Ihr?«

»Ein Ketzer, im Voraus hoffnungslos verdammt, wenn der Glaube jenes reisenden Gnadenhändlers der wahre ist,« versetzte einer, der sich rasch und mit einer ruhigen Zuversicht vordrängte, welche beinahe ihr Ziel erreicht hätte, ohne Gefahr zu laufen, sich den gewöhnlichen Fragen nach Namen und Charakter zu fügen. Es war der Herr des Nettuno, und sein seemännisches Aussehen und seine meisterhafte Selbstbeherrschung ließen jetzt den Genfer besorgen, er möchte einen Schiffer des Leman angehalten haben – eine Menschenklasse, die nach Belieben aus- und eingehen durfte.

»Ihr kennt unsere Gebräuche,« sagte der halb zufriedenen gestellte Genfer.

»Ich wär' auch sonst ein Tölpel! Selbst der Esel, der denselben Pfad öfter betritt, kann seiner Zeit dessen Beugungen und Windungen angeben. Seid Ihr nicht zufrieden, den Stolz des würdigen Nikolaus Wagner verletzt zu haben, indem Ihr den Paß des reichen Berners fordertet – sondern wollt auch mich auf die Folter spannen? Komm hierher, Nettuno; du sollst für uns beide antworten, denn du bist ein kluger Hund. Wir sind keine Zwischenläufer zwischen Himmel und Erde, wie Ihr wißt, sondern Geschöpfe, die zum Theil vom Wasser und zum Theil vom Lande herkommen.«

Der Italiener sprach laut, mit Zuversicht und in der Weise eines Menschen, welcher sich eher an den Humor derer um ihn wendete, als an den Verstand des Genfers. Er lachte und blickte in einer Art um sich, welche der Menge ein Echo entlockte, obgleich wahrscheinlich keiner unter ihnen allen einen hinreichenden Grund hätte angeben können, warum er so ohne weiteres sich mit dem Fremden gegen die Autorität der Stadt verbündete, wenn es nicht aus Instinct der Opposition gegen das Gesetz gewesen.

»Ihr habt einen Namen?« fuhr der halb nachgebende, halb unschlüssige Wächter des Hafens fort.

»Glaubt Ihr, ich sei schlechter, als Baptist's Schiff dort? Ich habe auch Papiere, wenn Ihr wollt, daß ich in das Schiff gehe, um sie zu suchen. Dieser Hund ist Nettuno,

ein Thier aus einem fernen Lande, wo dergleichen Geschöpfe wie Fische schwimmen, und mein Name ist Maso, obgleich schlechtdenkende Menschen mich öfters *il Maledetto*, als bei einem andern Namen nennen.«

Alle in dem Gedränge, welche verstanden, was der Italiener sagte, lachten laut und offenbar mit großer Heiterkeit, denn für den ungeschlachten Pöbel hat die äußerste Kühnheit einen unwiderstehlichen Reiz. Der Genfer fühlte, daß die Heiterkeit auf ihn gemünzt war, obgleich er kaum wußte, warum; da er auch mit der Sprache, in welcher der andere die ungewöhnliche Auskunft über sich gegeben hatte, nicht bekannt war, so gab er sich der Ansteckung hin und lachte mit den andern, wie einer, der den Scherz bis auf den Grund durchschaut hatte. Der Italiener benutzte diesen Vortheil, nickte vertraulich mit einem gutmüthigen und schlaun Lächeln und schritt weiter. Den Hund an seine Seite rufend, schritt er behaglich dem Schiffe zu, wo er der zuerst Eintretende war, und bewahrte fortwährend die Entschlossenheit und Ruhe eines Mannes, der sich bevorrechtet und jeder fernern Belästigung überhoben fühlte. Diese kaltblütige Keckheit erreichte ihren Zweck, obwohl ein von dem Gesetz lange und eifrig Verfolgter dem Stadtvorstande entging, als dieses seltsame Wesen seinen Sitz bei dem kleinen Gepäcke einnahm, das seine karge Garderobe enthielt.

ZWEITES KAPITEL.

Mein edler Herr! Mein ganz Gesuch
Gilt einem Edelknecht,

Der, ob er Unrecht auch gethan,
Doch glaubt, er handle recht.
Chatterton.

Während ein so alter Sünder sich der Wachsamkeit auf diese unverschämte Weise glücklich entzog, zeigte das Trio der Schildwachen, nebst ihrem freiwilligen Beistande, dem Pilger, den größten Eifer, die Schmach, den höchsten Vollstrecker des Gesetzes in eine so seltsam zusammengesetzte Gesellschaft eintreten zu lassen, auf jede Art zu verhüten. Der Genfer ließ nicht sobald einen Reisenden heraus, so fingen sie auch ihre außerordentliche Untersuchung an, die auch ziemlich streng war, denn mehr als einmal drohten sie auf bloßen Verdacht hin den zitternden, unerfahrenen Reisenden zurückzuweisen. Der verschlagene Baptist ging in ihre Gefühle mit der Gewandtheit eines Demagogen ein und stellte sich eben so eifrig wie sie, während er zu gleicher Zeit besorgt war, grade dahin am meisten ihren Verdacht zu leiten, wo die geringste Gefahr war, denselben mit Erfolg gekrönt zu sehn. Durch diese Feuerprobe ging denn einer nach dem andern, bis die meisten dieser namenlosen Landstreicher unschuldig befunden worden waren, und das Gedräng um das Thor hatte sich so weit gemindert, daß eine freie Bewegung in dem Durchgang möglich ward. Die Oeffnung gestattete dem ehrwürdigen Edelmann, welcher dem Leser bereits vorgestellt worden ist, von dem

weiblichen Wesen begleitet und von den Dienern unmittelbar gefolgt, dem Thore zuzuschreiten. Der Thorwärter begrüßte den Fremden mit Ehrfurcht, denn sein ruhiges Aeußere und seine gebieterische Erscheinung standen mit dem rauschenden Geplauder und dem rohen Benehmen des Gesindels, das vorangegangen war, in seltsamem Widerspruch.

»Ich bin Melchior von Willading, aus Bern,« sagte der Reisende, die Belege seiner Worte mit der Ruhe eines Mannes, der nichts zu fürchten hat, darbietend; – »dies ist mein Kind, mein einziges Kind –« der alte Mann wiederholte die letzten Worte mit melancholischem Nachdruck – »und diese, die meine Livree tragen, sind alte und treue Diener meines Hauses. Wir gehen über den St. Bernhard, um die rauhere Seite unserer Alpen mit der zu vertauschen, welche Schwächern mehr zusagt – um zu sehen, ob es in Italien eine Sonne gibt, die Wärme genug hat, diese schmachtende Blume zu beleben und sie das Haupt noch einmal fröhlich erheben zu lassen, wie das, bis neulich, in ihren heimathlichen Hallen immer der Fall war.«

Der Bedienstete lächelte und wiederholte seine Bücklinge, indem er es fortwährend ablehnte, die dargebotenen Papiere anzunehmen; der alte Vater gab aber seinen überströmenden Gefühlen in einer Weise nach, welche selbst ein minder reges Mitgefühl in Thätigkeit gesetzt hätte.

»Dem Fräulein stehen Jugend und ein zärtlicher Vater zur Seite,« sagte er. »Dies ist viel, wenn uns die Gesundheit fehlt.«

»Sie ist wahrlich zu jung, um so früh zu sinken,« erwiderte der Vater, der sein unmittelbares Geschäft augenscheinlich vergessen hatte und mit einem thränenvollen Auge auf die entfärbten, aber immer noch unendlich anziehenden Züge der jungen Dame schaute, die mit einem Blick der Liebe seine Sorgfalt lohnte; »aber Ihr habt nicht nachgesehen, daß ich der Mann bin, als welchen ich mich darstellte.«

»Es ist nicht nöthig, edler Herr; die Stadt weiß von Eurer Gegenwart, und es ist mir besonders aufgetragen, alles zu thun, was einem unter unsern Bundesverwandten so geehrten Manne die Reise durch Genf in der Erinnerung angenehm machen könnte.«

»Die Artigkeit der Stadt bewährt ihren bekannten Ruf,« sagte der Freiherr von Willading, indem er die Papiere wieder in den gewöhnlichen Umschlag legte, und die Höflichkeit wie jemand, der an Ehren dieser Art gewohnt ist, aufnahm: »Seid Ihr Vater?«

»Der Himmel war nicht karg mit Gaben dieser Art: an meinem Tische essen elf, außer denen, welche ihnen das Leben gaben.«

»Elf! – der Wille Gottes ist ein schreckliches Geheimniß! Und die, die du hier siehst, ist die einzige Hoffnung meines Stammes, die einzige Erbin des Namens und der Güter der Willading! Seid Ihr mit Eurer Lage zufrieden?«

»Es gibt Leute in unserer Stadt, denen es nicht so gut ergeht! Nehmt zugleich meinen besten Dank für das freundliche der Frage!«

Eine leichte Röthe überflog das Antlitz der Adelheid von Willading, denn so hieß die Tochter des Berners, und sie trat dem Thorwärter einen Schritt näher.

»Die so wenige an ihrem eigenen Tische haben, müssen nothwendig an diejenigen denken, welche so viele haben,« sagte sie und ließ ein Goldstück in die Hand des Genfers fallen; dann fügte sie mit einer Stimme, die kaum lauter war, als ein Flüstern, hinzu: »Wenn die jungen und unschuldigen Glieder Eurer Familie ein Gebet zu Gunsten eines armen Mädchens, die dessen sehr bedürftig ist, gen Himmel senden wollen, so wird Gott dessen eingedenk sein, und es kann vielleicht den Kummer eines Mannes erleichtern helfen, der da fürchtet kinderlos zu werden.«

»Gott segne Euch, Fräulein!« sagte der Bedienstete, dem Gesinnungen dieser Art selten vorgekommen waren, und welchen die milde Hingebung und Frömmigkeit der Sprechenden, deren einfaches, aber einnehmendes Wesen ihn fast zu Thränen rührte, tief ergriffen hatte: »Meine ganze Familie, alt und jung, sollen Eurer und der Eurigen gedenken.«

Adelheid's Wangen verloren den rosigen Anflug wieder, und sie begleitete ruhig ihren Vater, welcher dem

Fahrzeug entgegen schritt. Eine Scene dieser Art mußte wohl auf die verstockten Herzen derer wirken, welche am Thore wachten. Sie hatten begreiflicher Weise einem Manne von Melchior von Willading's Stande nichts zu sagen, und dieser ging ungefragt in das Schiff. Der Einfluß der Schönheit und des hohen Standes, verbunden mit so viel einfacher Grazie, als die schöne Theilnehmerin an dem kleinen Vorfalle, den wir eben erzählten, gezeigt hatte, konnte nicht ohne tiefen Eindruck auf die rohen Gefühle des Neapolitaners und seiner Gefährten bleiben. Sie ließen nicht nur alle die Diener ungefragt vorüber gehen, sondern es dauerte auch einige Zeit, bis ihre Wachsamkeit wieder die frühere Härte annahm. Den zwei oder drei Reisenden, welche folgten, kam dieser glückliche Wechsel ihrer Stimmung zu statten.

Der Erste, welcher zu dem Thore kam, war der junge Krieger, den der Freiherr von Willading so oft unter dem Namen Monsieur Sigismund angeredet hatte. Seine Papiere waren in der Ordnung und seiner Abreise stand sein Hinderniß entgegen. Es kann in Zweifel gezogen werden, in wie fern dieser junge Mann geneigt gewesen wäre, sich diesen außeramtlichen Untersuchungen der drei Abgeordneten des Haufens zu unterwerfen, wenn sie dieselben hätten geltend machen wollen, denn er schritt dem Kai mit einem Auge zu, das eher jedes andere Gefühl als Freundschaft und Willfährigkeit ausdrückte. Achtung, oder ein zweideutigeres Gefühl wurde sein Schutz, denn keiner, den Pilger ausgenommen, der in der Verfolgung seines Zweckes einen übermäßigen Eifer zeigte, ging so

weit, bei seinem Dahinschreiten auch nur eine leise Bemerkung zu wagen.

»Da bewegt sich ein Arm und ein Schwerdt dahin, die eines Christen Tage wohl abkürzen könnten,« sagte der freche und schaamlose Kirchenmäkler, »und doch fragt niemand nach seinem Namen und Beruf.«

»Ihr hättet am besten selbst gefragt,« erwiderte der höhnische Pippo, »da Ihr an Büßung gewohnt seid. Was mich betrifft, so bin ich zufrieden, einen Burzelbaum zu machen, wenn es mir beliebt, ohne auf einen Wink von dem Arme dieses jungen Riesen zu warten.«

Der arme Gelehrte und der Berner Bürger schienen sich dieser Ansicht vollkommen zu fügen, und man sprach nicht weiter von der Sache. Mittlerweile war ein anderer an das Thor gekommen. Dieser neue Vorspruch hatte in seinem Aeußern wenig, das die Wachsamkeit des argwöhnischen Trio's in Anspruch nahm. Ein ruhiger, zahm-aussehender Mann, dem Ansehen nach dem Mittelstande angehörend, und von friedlichem und anspruchslosem Aeußern, hatte seinen Paß dem treuen Wächter der Stadt dargereicht. Der Letztere las das Papier, warf einen schnellen und forschenden Blick auf dessen Besitzer und gab das Blatt in einer Weise zurück, welche Eile und den Wunsch aussprach, seiner los zu werden.

»Es ist gut,« sagte er, »Ihr könnt Eures Weges gehen.«

»He da!« rief der Neapolitaner, für welchen Possenreißerei sowohl aus natürlicher Neigung als aus Gewohnheit eine Lieblingsbeschäftigung war; – »he da! sehen wir

endlich Balthasar in diesem blutdürstigen und wildaussehenden Reisenden?«

Wie der Redner erwartet hatte, wurde dieser Spott durch ein lautes Gelächter belohnt und er sonach ermuntert, fortzufahren. –

»Ihr kennt unser Amt, Freund,« sagte der gefühllose Possenreißer, »und müßt uns Eure Hände zeigen. Niemand kömmt heraus, der mit Blut befleckt ist.«

Der Fremde schien betroffen, denn er war augenscheinlich ein Mann von einem stillen, friedlichen Charakter, der durch die Zufälle der Reise mit einem Menschen in Berührung gekommen war, welcher in dieser gefühllosen Art des Witzes nur zu viel Uebung hatte. Er zeigte jedoch mit unumwundener und zuversichtlicher Einfachheit seine Hand, was ein jubelndes Gelächter aller der Umstehenden zur Folge hatte.

»Das reicht nicht hin; Seife und Asche und die Thränen der armen Opfer können selbst von Balthasar die Spuren seines Treibens abgewaschen haben. Die Flecken, die wir suchen, sind auf Eurer Seele, Mann, und in diese müssen wir schauen, ehe Ihr ein Gefährte dieser wackern Gesellschaft werden könnt.«

»Ihr habt jenen jungen Krieger dort nicht so gefragt,« versetzte der Fremde, dessen Auge funkelte, wie selbst milde Charaktere eine Beschimpfung, zu der sie keine Veranlassung gegeben, zurückweisen, obgleich er heftig zitterte, den offenen Beleidigungen so roher und nichtswürdiger Menschen preisgegeben zu sein; »Ihr habt es nicht gewagt, jenen jungen Krieger dort so zu fragen.«

»Bei der Fürsprache des heiligen Januarius, welche, wie bekannt, fliehende und geschmolzene Lava aufhält, ich wünschte lieber, Ihr übernehmt dieses Amt, als ich. Jener junge Krieger ist ein ehrenwerther Kopfabstecher, und es ist eine Freude, ihn auf der Reise zum Gefährten zu haben; denn ohne Zweifel sprechen täglich sechs oder acht Heilige zu seinen Gunsten. Er aber, den wir suchen, ist der Auswurf Aller, der Guten wie der Bösen, sowohl im Himmel, wie auf Erden, und an jenem andern heißen Orte, wohin er gewiß geschickt wird, wenn seine Zeit gekommen ist.«

»Und doch vollstreckt er nur das Gesetz!«

»Was ist das Gesetz im Vergleich mit der öffentlichen Meinung, Freund? Aber geht Eures Wegs; niemand argwöhnt in Euch den furchtbaren Feind unserer Köpfe. Geht in Gottes Namen Eures Wegs und betet, daß Balthasar's Beil Eurem Halse fern bleibt.«

Die Züge des Fremden bewegten sich, als wollte er antworten; aber er änderte plötzlich seinen Entschluß, schritt weiter und verschwand augenblicklich in dem Fahrzeuge. Der Mönch vom St. Bernhard kam zunächst. Aber der Augustiner und sein Hund waren alte Bekannte des Genfers, der von dem erstern keinen Ausweis über seinen Charakter und sein Thun begehrte.

»Wir sind die Beschützer des Lebens und nicht dessen Feinde,« bemerkte der Mönch, als er den gesetzlichen Wächter des Hafens verließ und sich denen näherte, deren Ansprüche an ein solches Amt bestritten werden

konnte; – »wir leben auf dem Schnee, damit keine Christen ohne den Beistand der Kirche sterben.«

»Ehre Euch und Euerm Thun, frommer Augustiner!« sagte der Neapolitaner, welchem, frech und verworfen, wie er war, jener Instinct der Achtung gegen die, welche zum Besten anderer ihre Natur verläugnen, inne wohnte, der allen, wie sehr sie auch durch die Sünde verderbt sind, gemeinschaftlich ist. »Ihr und Euer Hund, der alte Uberto, mögt, mit unsern besten Wünschen für Euch Beide, frei passiren.«

Es war jetzt niemand mehr auszufragen und man gelangte, nach einer kurzen Berathung zwischen den abergläubischeren Reisenden, zu der sehr natürlichen Ansicht, der anstößige Scharfrichter habe sich, durch die gerechten Warnungen verschüchtert, unbemerkt aus dem Haufen zurückgezogen und sie seien endlich von seiner Gegenwart glücklich befreit. Das Bekanntwerden der willkommenen Nachricht verbreitete eine große Heiterkeit unter den verschiedenen Gliedern der bunten Gesellschaft, und alle schifften sich eilfertig ein, denn Baptist erklärte nun laut und ungestüm, es sei jetzt nicht mehr möglich, auch nur einen Augenblick länger zu zögern.

»Was denkt ihr, Leute!« rief er mit gut vorgebrachtem Eifer; »sind die Winde des Lemans Livree-Bediente, welche kommen und gehen, wie eure Laune es fordert? Die jetzt aus Osten und jetzt aus Westen blasen, wie ihr es gerade für euern Reiseweg braucht? Nehmt an dem edeln Melchior von Willading ein Beispiel, welcher seinen Platz schon lange eingenommen hat, und betet,

wenn ihr wollt, jeder nach seiner Art zu den Heiligen, damit dieser schöne Westwind uns nicht zur Strafe unserer Nachlässigkeit verlasse.«

»Dort kommen in aller Eile noch Leute, um sich uns anzuschließen!« fiel der verschlagene Italiener ein; »macht Euer Tau schnell los, Meister Baptista, oder, bei San Genaro, wir werden noch länger aufgehalten!«

Der Schiffsherr zähmte plötzlich seinen Eifer und eilte an das Thor zurück, um sich zu versichern, was er von diesem unvorhergesehenen Begebniß zu erwarten habe.

Zwei Reisende in der Kleidung von Leuten, die mit dem Reisen vertraut sind, von einem Diener begleitet und von einem Träger gefolgt, der unter der Last ihres Gepäcks wankte, näherten sich dem Wasserthore eilig, als wüßten sie, daß der geringste Verzug ihr Zurückbleiben veranlassen könnte. An der Spitze dieses Zuges war ein Mann, welcher den Mittag des Lebens lange hinter sich hatte und der offenbar mehr durch die Ehrfurcht seiner Gefährten als durch seine physische Kraft in den Stand gesetzt war, diesen Platz zu behaupten. Ueber den einen Arm war ein Mantel geworfen, während er in der andern Hand den Degen hielt, welchen damals jeder von adeligem Geschlecht für ein nothwendiges Zubehör seines Standes ansah.

»Ihr hättet beinahe das letzte Fahrzeug versäumt, welches zu dem Feste von Vevay absegelt, Signori,« sagte der Genfer, welcher die Heimath der Fremden auf einen Blick errathen hatte, »wenn, wie ich nach der Richtung Eures

Weges und nach Eurer Eile urtheile, diese Lustbarkeiten Euch anziehen.«

»Unser Weg geht dorthin,« erwiderte der ältere der Reisenden, »und wir sind auch, wie Ihr sagt, ein wenig säumig gewesen. Eine schnelle Abreise und schlechte Wege waren der Grund – da wir aber glücklicher Weise noch Zeit haben, dieses Fahrzeug zu benutzen, so habt die Güte und seht unsern Reisepaß nach.«

Der Genfer durchlas das ihm dargebotene Papier mit der gewöhnlichen Sorgfalt und wendete es dann von Seite zu Seite, als wäre nicht alles in Richtigkeit, auf eine Weise jedoch, die zeigte daß ihm die Nichtwahrung der Formen leid that.

»Signore, Euer Paß ist, was Savoyen und die Provinz Nizza betrifft, in der besten Ordnung, aber die Formen unserer Stadt fehlen.«

»Bei San Francesco, das ist Jammer und Schade. Wir sind ehrliche Genuesische Edelleute, welche den Festlichkeiten Vevay's beizuwohnen eilen, von denen der Ruf einen lockenden Bericht gibt, und unser einziger Wunsch ist, friedlich zu kommen und zu gehen. Wir haben uns verspätet, wie Ihr seht; als wir vor der Post abstiegen, erfuhren wir, ein Schiff sei im Begriff, seine Segel nach dem andern Ende des Sees aufzuspannen, und hatten keine Zeit, uns über die Anforderungen zu belehren, welche die Gesetze Eurer Stadt für nothwendig halten mögen. So viele wenden ihr Antlitz demselben Wege zu, um diese alten Spiele mit anzusehen, daß wir unsere schnelle Reise durch diese Stadt nicht für wichtig genug hielten,

Euern Vorgesetzten die Mühe zu machen, unsere Papiere zu untersuchen.«

»Darin habt Ihr irrig geurtheilt, Signore. Ich habe auf meine Pflicht geschworen, alle die anzuhalten, denen die Erlaubniß der Republik zur Weiterreise fehlt.«

»Dies ist im geringsten Anschlag unglücklich. Seid Ihr der Patron des Schiffes, Freund?«

»Und dessen Eigenthümer, Signore,« erwiderte Baptist, welcher dem Gespräche mit Wünschen, die seinen Zweifeln gleich kamen, zugehört hatte. »Ich würde bei weitem zu glücklich sein, meiner Reisegesellschaft solche ehrenvolle Herrn zuzugesellen.«

»Ihr werdet also Eure Abreise verzögern, bis dieser Herr den Vorstand der Stadt besucht und die erforderliche Erlaubniß, sie zu verlassen, erhalten hat? Eure Gefälligkeit soll nicht unbelohnt bleiben.«

Als der Genueser schwieg, ließ er in die an solcherlei Spenden gewöhnte Hand eine Zechine der berühmten Republik, deren Bürger er war, fallen. Baptist hatte seinen Hang, durch Gold auf sich wirken zu lassen, lange gepflegt und mit unverstelttem Widerwillen gab er die Nothwendigkeit zu, in diesem Falle von seinem besten Willen keinen Nutzen ziehen zu können. Indessen hielt er das Goldstück fest, denn er wußte nicht recht, wie er seinen Widerwillen, sich von ihm zu trennen, besiegen sollte, und antwortete auf eine ziemlich verlegene Weise, um dem andern zu zeigen, daß er durch seine Freigebigkeit sich wenigstens einen wesentlichen Vortheil erworben habe.

»Die Excellenz begehrt mehr als sie weiß,« sagte der Schiffsherr, die Münze zwischen seinem Daumen und Zeigefinger spielen lassend: »die Genfer Bürger bleiben gern zu Haus, bis die Sonne herauf ist, damit sie ihre Hälse nicht brechen, wenn sie im Dunkeln durch die holprichten Straßen gehen, und es wird noch zwei lange Stunden dauern, ehe ein einziges Bureau in der Stadt seine Fenster öffnen wird. Ueberdies gleicht so ein Polizeimann keinem von uns Seeleuten, die glücklich sind, wenn Wetter und günstige Gelegenheit sie einen kleinen Gewinn erhaschen läßt; jener ist ein regelmäßiger Esser, der seine Trauben und seinen Wein haben muß, ehe er seinen Verstand zum Heil seiner Vorgesetzten gebraucht. Der Winkelried würde bei diesem frischen Westwinde, der zwischen seinen Masten summt, des Nichtsthuns müde werden, während der arme Herr vor dem Thore des Stadthauses über die Trägheit der Bediensteten fluchte. Ich kenne die Schurken besser als die Excellenz, und würde irgend ein anderes Auskunftsmittel anrathen.«

Baptist blickte mit einem gewissen Ausdrücke auf den Wächter des Wasserthores, und zwar so, daß seine Absicht dem Reisenden hinreichend klar ward. Der Letztere las einen Augenblick in dem Gesichte des Genfers und besser geübt, als der Schiffsherr, oder ein scharfsichtigerer Charakter-Beurtheiler, wies er es glücklich von sich, durch den Versuch den Thorwächter zu bestechen, sich in Ungelegenheiten zu bringen. Wenn es allzu viele gibt, die sich gern durch eine geschickt geleitete Bestechlichkeit zum Vergessen ihrer Pflichten verleiten lassen, so findet

sich noch eine kleine Zahl, die eine größere Freude darin findet, über solche Versuchungen erhaben zu sein. Der Thorwächter war zufällig einer der Letztern, und durch eine der vielen unerklärlichen Beregungen des menschlichen Gefühls ließ dieselbe Eitelkeit, die ihn verleitet hatte, den Maledetto lieber unbefragt durch das Thor gehen zu lassen, als seine eigene Unwissenheit bloß zu geben, ihn jetzt wünschen, er möchte des Fremden gute Meinung von seiner Ehrlichkeit auf irgend eine Weise vergelten können.

»Wollt Ihr mich Euern Paß noch einmal ansehen lassen, Signore?« fragte der Genfer, als glaubte er, eine hinreichend gültige Vollmacht zu dem, was er nun eifrig zu thun wünschte, könnte noch in dem Papiere selbst gefunden werden.

Die Untersuchung war fruchtlos, außer daß sie darthat, der ältere Genueser heiße Signor Grimaldi und sein Gefährte habe den Namen Marcelli. Den Kopf schüttelnd gab er das Papier mit der Miene eines Menschen zurück, der sich getäuscht findet.

»Ihr könnt nicht die Hälfte dessen gelesen haben, was dieses Papier enthält,« sagte Baptist grämlich; »dieses Lesen und Schreiben ist keine so leichte Sache, daß mit einem Augenblinzeln alles abgethan wäre. Seht noch einmal hin, vielleicht findet Ihr alles in der Regel. Es ist unvernünftig, anzunehmen, Signori von solchem Range reis'ten wie Landstreicher mit verdächtigen Papieren.«

»Es fehlt nichts als die Unterschrift der städtischen Behörden, ohne welche meine Pflicht niemanden vorbeiläßt, der wirklich ein Reisender ist.«

»Signore, das kömmt von der verwünschten Schreibkunst, die in neuerer Zeit sehr verbreitet und höchlich mißbraucht wird. Ich habe die ältern Schiffer des Lemn die gute alte Zeit sehr loben hören, wo Kasten und Ballen kamen und gingen, und wo zwischen dem Versender und dem Empfänger keine Tinte das Papier berührte; und jetzt ist es so weit gekommen, daß keine Christenseele sich auf ihren eigenen Füßen bewegen kann, ohne die Scribler um Erlaubniß zu fragen.«

»Wir verlieren die Zeit mit Worten, während es weit besser wäre, etwas zu thun,« erwiderte Signore Grimaldi. »Der Paß ist glücklicherweise in der Sprache des Landes abgefaßt und bedarf nur eines Blickes, um die Bestätigung der städtischen Behörden zu erhalten. Ihr werdet wohl thun, uns zu sagen, daß Ihr die für dieses kleine Geschäft nöthige Zeit warten wollt.«

»Wenn die Excellenz mir des Dogen Krone zum Geschenk böte, könnte dies nicht sein. Unsre Lemn-Winde warten nicht auf Könige oder Adlige, Bischöfe oder Priester, und die Verbindlichkeit gegen die, welche ich in das Fahrzeug aufgenommen habe, gebietet mir, den Hafen sobald als möglich zu verlassen.«

»Ihr seid mit lebendiger Fracht bereits wohl beladen,« sagte der Genueser, das tiefgeladene Schiff mit einem halb mißtrauischen Auge betrachtend. »Ich hoffe, Ihr

habt durch Aufnahme so Vieler der Kraft Eures Fahrzeugs nicht zu viel zugemuthet?«

»Ich konnte die Zahl leicht ein wenig vermindern, edler Herr, denn alle, die Ihr zwischen den Kisten und Fässern eingeschichtet seht, sind schlechtes Volk, das nur Belästigung schafft, und wegen der Aufnahme derer, die gern mehr bezahlen als sie, Verlegenheiten veranlaßt. Der edle Schweizer, der würdige Melchior von Willading, den Ihr mit seiner Tochter und dem Gefolge in der Nähe des Steuers seht, zahlt für die Fahrt nach Vevay mehr als alle diese namenlosen Lumpen zusammen.«

Der Genueser trat hastig und mit einem Eifer, welcher eine plötzliche und auffallende Theilnahme an dem Inhalte dieser Worte an den Tag legte, auf den Schiffsherrn zu.

»Wie sagt Ihr? von Willading?« rief er, eifriger, als wohl ein viel jüngerer bei der unerwarteten Ankündigung irgend eines erfreulichen Begebnisses. »Und Melchior dieses ehrenwerthen Namens?«

»Derselbe, Signore! Kein anderer trägt diesen Namen jetzt, denn der alte Stamm, sagt man, ist dem Erlöschen nahe. Ich erinnere mich noch, daß eben dieser Freiherr von Willading mit seinem Boote so rasch, wie irgend einer im Schweizerland, in einen wild erregten See stach.«

»Das Glück hat mich wahrhaft begünstigt, guter Marcelli!« fiel der andere ein und ergriff die Hand seines Begleiters mit dem Ausdrücke tiefen Gefühls: »Geht in das Fahrzeug, Herr Patron, und benachrichtigt den Freiherrn – was sollen wir Melchior sagen? sollen wir ihn plötzlich

wissen lassen, wer ihn hier erwartet? oder seinem abnehmenden Gedächtniß einen kleinen Streich spielen? Bei San Francesko, so sei es, Enrico, wir wollen ihn auf die Probe stellen! Es wird ergötzlich anzusehen sein, wie er staunt und hin und her sinnt – aber ich verwette mein Leben, er erkennt mich auf den ersten Blick. Ich habe mich doch wahrlich für jemand, der so manchen Tag gesehen hat, wenig verändert.«

Signor Marcelli senkte bei diesem Ausspruche seines Freundes die Augen ehrfurchtsvoll, hielt es aber nicht für angemessen, einen Glauben zu entmuthigen, der eine plötzliche, durch die Erinnerung an jüngere Tage erzeugte Aufwallung war. Baptist wurde augenblicklich entsendet, um den Freiherrn zu ersuchen, er möchte einem Fremden von Rang die Gunst erzeigen, an das Wassertor zu kommen.

»Sagt ihm, es sei ein Reisender, welcher sich in der Erwartung, die Fahrt in seiner Gesellschaft zu machen, getäuscht sieht,« wiederholte der Genueser. »Dies wird hinreichen. Ich kenne seine Zuvorkommenheit, und er ist nicht mein Melchior, wackrer Marcelli, wenn er einen Augenblick zögert: Ihr seht auch, er verläßt schon das Fahrzeug; denn ich habe nie gehört, daß er Jemanden eine Bitte solcher Art abgeschlagen hätte – lieber, lieber Melchior – du bist derselbe im siebenzigsten Jahre, der du im dreißigsten warst!«

Die innere Erregung übermannte hier den Genueser, und da er sich schämte, eine unmännliche Schwäche zu verrathen, ging er bei Seite. Mittlerweile näherte sich

der Freiherr von Willading von der Wasserseite, nicht ahnend, daß seine Gegenwart wegen mehr als eines Actes bloßer Höflichkeit begehrt würde.

»Baptist sagt mir, daß Edelleute aus Genua hier seien, welche gern den Festlichkeiten zu Vevay zueilten,« sagte der Letztere mit einer grüßenden Bewegung, »und daß meine Gegenwart von Nutzen sein könne, das Vergnügen ihrer Gesellschaft zu erhalten.«

»Ich werde mich nicht zu erkennen geben, bis wir in aller Ordnung eingeschifft sind, Enrico,« flüsterte Signor Grimaldi – »ja, bei Gott, nicht eher, als bis wir gehörig eingeschifft sind. Es wäre des Scherzes kein Ende, wenn ich ihm einen Streich spielte. Signore,« redete er den Berner an, indem er sich zu fassen bemüht war und die Miene eines Fremden anzunehmen strebte, obgleich seine Stimme bei jeder Sylbe vor Erregung zitterte: »Wir sind allerdings von Genua und möchten uns sehr gern der Gesellschaft in dem Fahrzeug anschließen – aber – er ahnt wenig, wer mit ihm spricht, Marcelli! – aber, Signore, es fand da ein kleines Versehen hinsichtlich der städtischen Unterschriften statt, und wir bedürfen freundlichen Beistandes, um entweder durch das Thor zu kommen, oder das Schiff so lange aufzuhalten, bis den Förmlichkeiten dieses Ortes ihr Recht geschehen ist.«

»Signore, die Stadt Genf muß allerdings wachsam sein, denn es ist ein bloßgestellter und schwacher Staat, und ich habe nicht viel Hoffnung, daß durch meinen Einfluß dieser treue Wächter sich seiner Pflicht entschlagen

werde. Was das Fahrzeug angeht, so wird eine kleine Vergütung bei dem wackern Baptist viel ausrichten, es müßte denn die Ständigkeit des Windes in Zweifel gezogen werden, in welchem Falle er einigermaßen der verlierende Theil werden könnte.«

»Ihr sprecht ganz wahr, edler Melchior,« fügte der Schiffsherr hinzu: »Käm' der Wind recht von vorne, oder wär' es zwei Stunden früher am Tag, so sollte der kleine Verzug den Fremden keinen Batzen kosten – das heißt, keine unbillige Summe; wie aber die Dinge stehen, habe ich keine zwanzig Minuten zu verlieren, und wenn auch der ganze Stadtmagistrat in eigner, hochwerther Person sich anschickte, um uns Gesellschaft zu leisten.«

»Es thut mir sehr leid, Signore, wenn es sich so verhält,« sagte der Freiherr und wendete sich mit der zarten Rücksicht eines Mannes, der gewöhnt ist, seine Verweigerungen durch eine freundliche Miene minder herb zu machen, zu dem Fremden: »aber diese Schiffer haben ihre geheimen Zeichen, welche ihnen, wie es scheint, den letzten Augenblick angeben, den sie ohne Gefahr zögern können.«

»Bei Gott, Marcelli, ich muß ihn ein wenig auf die Probe stellen – ich hätte ihn in einer Carnevals-Maske erkannt. Signor Barone, wir sind allerdings nur arme Edelleute von Genua. Ihr habt ohne Zweifel von unserer Republik gehört – von dem armen, kleinen Genuesischen Staate?«

»Obgleich ich keine großen Ansprüche an Gelehrsamkeit machen darf, Signore,« versetzte Melchior lächelnd,

»so ist es mir doch nicht ganz unbekannt, daß es einen solchen Staat gibt. Ihr hättet keine Stadt an den Küsten Eures mittelländischen Meeres nennen können, welche mein Herz leichter erwärmte, als eben diese Stadt, von welcher Ihr redet. Viele meiner glücklichsten Stunden verflossen in ihren Mauern, und oft durchlebe ich meine frühern Tage wieder, um mir die Freuden jener heitern Zeit zurückzurufen. Hätten wir Muße, so könnte ich eine Reihe ehrenwerther und höchst achtbarer Namen, welche Euerm Ohre bekannt sind, zur Beglaubigung meiner Worte aufzählen.«

»Nennt sie, Signore Barone; – um der Heiligen und der gebenedeiten Jungfrau willen, nennt sie, ich bitte Euch.«

Melchior von Willading staunte ein wenig über die Wärme des Fremden und sah ihm eifrig in das gefurchte Antlitz, und einen Augenblick flog ein Ausdruck, einer ungewissen Ahnung gleich, über seine Züge.

»Nichts ist leichter, Signore, als Euch zu Gefallen zu sein. Der Erste ist in meinem Gedächtniß, so wie er stets der Erste in meiner Liebe war, Herr Gaetano Grimaldi, von dem ihr Beide ohne Zweifel oft gehört habt?«

»So ist's, so ist's! Das heißt – ja, ich glaube, Marcelli, wir dürfen sagen, daß wir oft von ihm sprechen gehört haben und zwar nicht ungünstig. Gut, was wißt Ihr von diesem Grimaldi?«

»Signore, der Wunsch von Euern edeln Landsleuten Euch unterhalten zu können, ist natürlich; wenn ich

aber meiner Neigung, von Gaetano zu sprechen, nachgeben wollte, so dürfte der wackere Baptist Grund zur Beschwerde haben.«

»Zum Henker mit Baptist und seinem Schiff! Melchior, – mein guter Melchior! – liebster, liebster Melchior! hast du mich wirklich vergessen?«

Der Genueser breitete hier seine Arme weit aus und harrete der Umarmung seines Freundes. Der Freiherr von Willading war in Unruhe, aber noch so weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen, daß er den Grund seiner Unruhe nicht leicht hätte angeben können. Er blickte gedankenvoll auf die erregten Züge des schönen alten Mannes, der vor ihm stand, und obgleich das Gedächtniß um die Wahrheit zu flattern schien, so geschah dies doch nur in so vorübergehenden Strahlen, daß er sich in seinen Wünschen gänzlich getäuscht sah.

»Verläugnest du mich, von Willading? – willst du den Freund deiner Jugend nicht anerkennen? – den Genossen deiner Freuden – den Theilnehmer deiner Leiden – deinen Kriegskameraden – ja, mehr noch – deinen Vertrauten in einem innigern Bande?«

»Nur Gaetano Grimaldi selbst kann diese Namen in Anspruch nehmen!« scholl es von den Lippen des bebenden Freiherrn.

»Bin ich denn ein Anderer? Bin ich nicht dieser Gaetano? – derselbe Gaetano, – dein Gaetano, – alter, theuerster Freund?«

»Du, Gaetano?« rief der Berner und trat einen Schritt zurück, statt vorzuschreiten und sich in die offenen Arme

des Genuesers zu werfen, dessen ungestüme Gefühle sich mittlerweile ein wenig abkühlten – »du, der stattliche, muntre, kühne, blühende Grimaldi? Signore, Ihr spielt mit den Gefühlen eines alten Mannes!«

»Bei der heiligen Messe, ich täusche dich nicht! Ha, Marcelli, im Glauben ist er noch so bedachtsam wie immer, aber, wenn er sich überzeugt hat, fest und sicher, wie das Gelübde eines Geistlichen. Wenn wir uns gegenseitig wegen einiger wenigen Runzeln mißtrauen dürfen, so wirst du an deiner eigenen Identität eben so sehr zweifeln müssen, wie an der meinigen, Freund Melchior. Ich bin niemand anders als Gaetano – der Gaetano deiner Jugend – der Freund, den du so viele lange und mühselige Jahre nicht gesehen hast.«

Es dauerte geraume Zeit, bis der Berner seinen Freund wieder erkannte; doch wurde ihm allmählig Zug um Zug vertraut, und besonders trug die Stimme Vieles bei, lange schlummernde Erinnerungen in ihm zu wecken. Wie aber schwerfällige Leute am wenigsten Selbstbeherrschung haben sollen, wenn sie tüchtig erregt werden, so zeigte von Beiden der Freiherr die ausgelassenste Freude, als die Ueberzeugung zuletzt die Worte seines Freundes bestätigte. Er warf sich an den Hals des Genuesers und der alte Mann weinte so heftig, daß er bei Seite gehen mußte, um die Thränen zu verbergen, welche so plötzlich und so übermäßig aus Quellen brachen, die er längst für fast vertrocknet gehalten hatte.

DRITTES KAPITEL.

Ach, Vetter Stille, wenn du das gesehen
hättest, was dieser Ritter und ich gesehen haben!
Heinrich der Vierte.

Der berechnende Schiffsherr des Winkelried's hatte geduldig den eben erzählten Hergang mit großem innern Behagen beachtet; nun aber, da die Fremden einer so mächtigen Stütze, wie die des Freiherrn von Willading, gewiß schienen, wollte er sie ohne weiteren Zeitverlust benützen. Die alten Herren standen noch, nach einer zweiten warmen und innigeren Umarmung, mit in einander geschlagenen Händen und mit Thaten, welche über die beiden gefurchten Gesichter herabflossen, als Baptist vortrat und seine wie rabenartig klingende Warnung einfließen ließ.

»Edler Herr,« sagte er, »wenn die Glückwünsche eines niedrigen Mannes, wie ich bin, die Freuden dieses glücklichen Zusammentreffens erhöhen können, so bitte ich, sie anzunehmen; aber der Wind hat kein Herz für Freundschaft und keinen Sinn für den Gewinn oder Verlust von uns Schiffern. Ich halte es als Führer des Schiffes für meine Pflicht, die edeln Herren zu erinnern, daß viele, arme, von ihrer Heimath und ihren trauernden Familien ferne Reisende auf uns warten, von füßewunden Pilgern und andern wackern fahrenden Gesellen nicht zu sprechen, welche in ihren Herzen ungeduldig sind, obgleich die Achtung gegen die Vornehmeren sie stumm

erhält, während wir den besten Theil des Windes verlieren.«

»Bei San Francesko, der Bursche hat Recht,« sagte der Genueser und tilgte schnell die Spuren der Schwäche, die ihn eben übermannt hatte, von der Wange: »Wir vergessen aller dieser wackern Leute, während die Freude über unser Wiederfinden so mächtig ist, und es ist nun Zeit, an Andere zu denken. Kannst du mir behülflich sein, der städtischen Unterschrift mich zu überheben?«

Der Freiherr von Willading schwieg; denn da er schon anfangs günstig gestimmt war, jedem Fremden, der sich in einer unangenehmen Verlegenheit befand, beizustehen, kann man sich leicht denken, daß der Fall nichts von seinem Interesse verlor, als er fand, daß sein ältester und erprobtester Freund seinen Einfluß in Anspruch nehme. Doch war es leichter, die Kraft dieser neuen und unerwarteten Aufforderung anzuerkennen, als einen glücklichen Erfolg zu ermitteln. Der Thorwächter war, um uns eines Ausdrucks zu bedienen, welcher den meisten Menschen einen Ersatz für Vernunft und Charakter zu bieten scheint, zu streng an seine Befehle gewiesen, um es wahrscheinlich zu machen, daß er sich leicht fügen werde. Es war jedoch nothwendig, einen Versuch zu machen, und der Freiherr ging daher eifriger, als er es bisher gethan hatte, den Wächter des Wasserthores zu Gunsten der Fremden an.

»Es geht über meine Befugnisse; wir haben keinen Syndikus, dem ich lieber zu Gefallen wäre, als Euch, edler Herr,« versetzte der Bedienstigte: »aber es ist die

Pflicht des Wächters, sich streng an die Befehle derer zu halten, welche ihm seinen Posten anvertrauten.«

»Gaetano, wir sind die Leute nicht, die sich über dergleichen beklagen. Wir haben zu lange mit einander in derselben Schanze gestanden und zu oft in Lagern gesund geschlafen, wo ein Abweichen von dieser Lehre uns das Leben gekostet haben würde, um mit dem ehrlichen Genfer wegen seiner Wachsamkeit zu streiten. Offen zu reden: es würde wenig helfen, die Treue eines Schweizers oder die seines Bundesgenossen bestechen zu wollen.«

»Des Schweizers nämlich, der für seine Wachsamkeit gut bezahlt wird,« antwortete der Genueser, auf eine Weise lachend, welche darthat, daß er nur einen jener stechenden, aber beißenden Scherze wieder aufgefrischt hatte, wie sie die, welche sich am innigsten lieben, vielleicht am meisten gegen einander anzubringen gewöhnt sind.

Der Freiherr von Willading nahm die Scherzhaftigkeit seines Freundes von der guten Seite und gab die Heiterkeit des andern in einer Art zurück, welche zeigte, daß die Anspielung eine Zeit zurückrief, in welcher sie ihre Stunden müßig, den wilden Ausbrüchen der belebten Geister sich überlassend, hinbrachten.

»Wäre dies dein Italien, Gaetano, so würde eine Zechine¹ nicht nur die Stelle einer Dutzend Inschriften vertreten, sondern, bei dem Namen deines Lieblings, des h. Franziskus, dem ehrlichen Thorwächter die Gabe des

¹Elf bis zwölf Franken, je nach der örtlichen Geltung.

zweiten Gesichts¹ verleihen, dessen sich die Schottischen Seher rühmen sollen.«

»Nun, die beiden Seiten der Alpen werden ihren Charakter beibehalten, obgleich wir über ihre Vorzüge hadern – aber wir werden die Tage nicht wieder sehen, welche wir verlebt haben! – Weder die Festlichkeiten von Vevey, noch die Erneuerung alter Scherze werden uns wieder zu den Jünglingen machen, welche wir waren, theurer Willading.«

»Signore, ich bitte tausendmal um Verzeihung,« unterbrach ihn Baptist, »aber dieser Westwind ist unbeständiger, als selbst die Freuden der Jugend.«

»Der Bursche hat abermals Recht, und wir vergessen jener Ladung guter Reisenden, welche uns beide in Abrahams Schoos wünschen, weil wir Schuld sind, daß das ungeduldige Fahrzeug müßig am Kai hält. Guter Marcelli, weißt du einen Rath in dieser Noth?«

»Signore, Ihr vergeßt, daß wir ein zweites Papier haben, welches sich als genügend bewähren wird –« wurde von dem Manne, welcher eine Mittel-Stelle zwischen einem Diener und einem Freunde auszufüllen schien, eher angedeutet als bemerkt.

»Du hast Recht – und doch möchte ich es gerne vermeiden, davon Gebrauch zu machen – aber ich will Alles eher, als mich von dir trennen, Melchior.«

¹Das Vermögen, übernatürliche Erscheinungen zu sehen – Geisterseherei. Uebers.

»Nichts weiter – wir werden uns nicht trennen, und wenn der Winkelried an seinem jetzigen Ankerplatze verfault. Es wäre leichter, unsere treuen Kantone zu trennen, als zwei solche Freunde.«

»Aber, edler Herr, Ihr vergeßt die müden Pilger und die vielen sehnlich harrenden Reisenden in dem Fahrzeuge.«

»Wenn zwanzig Kronen Eure Beistimmung erkaufen, guter Baptist, so bedarf es keiner ferneren Auseinandersetzung.«

»Es ist dem menschlichen Willen kaum möglich, Euch zu widerstehen, edler Herr! – Nun, die Pilger haben müde Füße und die Ruhe wird sie nur um so besser in den Stand setzen, ihre Reise über das Gebirge fortzusetzen; und was die andern betrifft, so mögen sie das Schiff verlassen, wenn ihnen die Bedingungen nicht recht sind. Ich bin der Mann nicht, der irgend jemand einen Platz in seinem Schiffe aufdringt.«

»Nein, nein, davon will ich nichts hören. Behalte dein Gold, Melchior, und laß den wackern Baptist seine Reisenden behalten, von seinem Gewissen gar nicht zu sprechen.«

»Ich bitte Eure Excellenz,« fiel Baptist ein, »Eure zarten Rücksichten für mich nicht zu weit zu treiben. Ich bin bereit, noch weit Verdrießlicheres zu thun, um einen so edlen Herrn zu verbinden.«

»Ich will nichts davon wissen. Herr Aufseher, wollt Ihr mir den Gefallen thun, und einen Blick auf dieses Papier werfen?«

Bei diesen Worten übergab der Genueser dem Aufseher des Thores ein Papier, das von dem ihm zuerst gezeigten verschieden war. Der Genfer durchsah die neue Urkunde mit großer Aufmerksamkeit; als er sie bis zur Hälfte durchlesen hatte, heftete sich sein Auge mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit auf das Antlitz des harrenden Italieners. Dann las er den Paß bis zum Ende. Der Aufseher des Thors that jetzt feierlich seine Mütze ab, machte dem Fremden eine tiefe, ehrerbietige Verbeugung und ließ den Durchgang frei.

»Hätte ich dies früher gewußt,« sagte er, »so würde keine Zögerung eingetreten sein. Ich hoffe, die Excellenz wird meine Unwissenheit erwägen –?«

»Still davon, Freund! Ihr habt recht gethan, und darum bitte ich Euch, einen kleinen Beweis meiner Achtung anzunehmen.«

Der Genueser legte eine Zechine in die Hand des Aufsehers und ging sofort dem Wasser zu. Da der Widerwille des Genfers, Gold anzunehmen, eher von seinem Pflichtgefühl, als von einem besondern Hasse gegen das Metall selbst herrührte, so wurde diese zweite Gabe mit einem günstigeren Blicke angenommen, als die erste. Der Freiherr von Willading war über den raschen Erfolg seines Freundes nicht wenig erstaunt, obgleich er bei weitem zu klug und wohlerzogen war, um sein Staunen bemerken zu lassen.

Jedes Hinderniß, das sich der Abfahrt des Winkelried's entgegen gestellt hatte, war jetzt beseitigt, und Baptist und seine Leute waren bald emsig beschäftigt, die Segel

loszumachen und die Festigungen fahren zu lassen. Die Bewegung des Fahrzeugs war anfangs langsam und träge, denn die Gebäude der Stadt fingen den Wind auf; wie es sich aber von dem Ufer entfernte, begann die Leinwand zu schlagen und zu schwellen, und bald spannte sie sich mit einem Knall, gleich dem einer Flinte, worauf die Bewegung der Reisenden einige Verwandtschaft mit ihrer fast erschöpften Geduld anzunehmen schien.

Bald nachdem die an dem Wasserthore so lange aufgehaltene Gesellschaft eingeschifft war, erfuhr Adelheid erst den Grund der Verzögerung. Seit langer Zeit kannte sie aus dem Munde ihres Vaters den Namen und die Geschichte des Signor Grimaldi, eines Genuesers von vornehmem Geschlecht, welcher der innigste Freund und Gefährte Melchior von Willading's war, als dieser die Kriege in Italien mitfocht. Diese Begebnisse hatten sich lange vor ihrer Geburt und selbst vor der ehelichen Verbindung ihrer Eltern zugetragen, und da sie das jüngste und von vielen Kindern das einzige war, das am Leben blieb, so begannen diese Vorgänge für Adelheid bereits die Farbe der Geschichte anzunehmen. Sie empfing den alten Mann herzlich und selbst mit Liebe, obgleich es ihr eben so schwer ward, wie ihrem Vater, in seiner sinkenden, aber noch schönen Gestalt den jungen, heitern, zierlichen, glänzenden und schönen Gaetano Grimaldi zu erkennen, von dem sich ihre Einbildungskraft nach den mündlichen Beschreibungen, welche man ihr so oft gemacht hatte, ein Bild entworfen und den ihre Phantasie

noch gewohnt war sich so zu denken, wie die liebe warmen Schilderungen ihres Vaters ihn malten. Als er ihr plötzlich und mit Herzlichkeit einen Kuß anbot, überströmte heiße Röthe ihr Antlitz, denn mit Ausnahme dessen, dem sie ihr Leben zu danken hatte, hatte noch kein Mann zuvor sich diese Freiheit genommen; nach einem Augenblicke jungfräulicher Verlegenheit jedoch lachte sie und bot ihm erröthend ihre Wange zu dem Empfang des Grußes dar.

»Die letzte Nachricht, welche ich von dir erhielt, Melchior,« sagte der Italiener, »war ein Brief, welchen der schweizerische Gesandte überbrachte, als er auf seiner Reise nach dem Süden durch unsere Stadt kam, und der bei Gelegenheit der Geburt eben dieses Mädchens hier geschrieben worden war.«

»Dieser Tochter nicht, theurer Freund, sondern einer ältern, welche seit langer Zeit ein Engel im Himmel ist. Du siehst hier das neunte theure Pfand, welches der Himmel uns gab, und du siehst alles, was uns von seiner Güte geblieben ist.«

Das Antlitz des Signor Grimaldi verlor seine Heiterkeit und es folgte eine Pause tiefen Ernstes. Man lebte in einer Zeit, wo Mittheilungen unter Freunden, welche durch weite Strecken und durch die Grenzen verschiedener Staaten getrennt waren, nur selten und unsicher sein konnten. Die frischen und neuen Bande des ehelichen Glückes hatten zuerst einen Verkehr unterbrochen, welcher unter solchen ungünstigen Verhältnissen lange nachdem ihre Pflichten sie verschiedene Wege geführt

hatte, bis zu der bezeichneten Periode fortgesetzt worden war; und die Zeit mit ihrem Wechsel und den Störungen des Krieges hatte endlich fast jedes Glied in der Kette ihres Briefwechsels gebrochen. Jeder hatte daher dem Andern vieles Werthe und Anziehende mitzuthemen, und jeder fürchtete zu reden, um nicht eine Wunde, welche noch nicht ganz geheilt war, wieder zum Bluten zu bringen. Der gewichtige Inhalt der wenigen Worte, welche der Freiherr von Willading vorgebracht hatte, zeigte Beiden, auf wie mannigfache Weise sie sich absichtslos gegenseitig schmerzvoll berühren konnten, und wie nothwendig es war, in den ersten Tagen ihres erneuten Verkehrs in ihrem Gespräche auf der Hut zu sein.

»Dieses Mädchen mindestens ist ein Kleinod an sich, um dessen Besitz ich dich beneiden muß,« erwiderte endlich Signor Grimaldi.

Der Schweizer machte eine jener hastigen Bewegungen, welche Ueberraschung verrathen, und es war sehr augenscheinlich, daß er grade in diesem Augenblicke mehr irgend einem Interesse seines Freundes, als der Furcht sich hingab, welche ihn gewöhnlich befahl, wenn man auf sein überlebendes Kind unmittelbar anspielte.

»Gaetano, du hast einen Sohn!«

»Er ist verloren – hoffnungslos – unwiederbringlich verloren – wenigstens für mich.«

Dies waren kurze aber schmerzvolle Blicke in ihre gegenseitige Verhältnisse, und eine zweite trübe und beunruhigende Pause folgte. Als der Freiherr von Willading

den Schmerz sah, welcher des Genuesers Antlitz tief umschattete, fühlte er beinahe, daß die Vorsehung, indem sie seine eignen Knaben so früh vom Leben abrief, ihm vielleicht den noch bitterern Kummer gespart hatte, die Nichtswürdigkeit eines lebenden Sohnes zu beweinen.

»Dies sind Schickungen Gottes, Melchior,« fuhr der Italiener von selbst fort, – »und wir sollten uns als Krieger, als Männer und, was mehr ist denn beides, als Christen zu unterwerfen wissen. Der Brief, von welchem ich sprach, enthielt die letzten unmittelbaren Nachrichten, welche mir von deinem Gehaben zukamen, obwohl verschiedene Reisende dich unter den Geehrten und Angesehenen des Landes nannten, ohne sich jedoch über die Einzelheiten deines häuslichen Lebens zu äußern.«

»Die Einsamkeit unserer Berge und der unbedeutende Verkehr des Auslandes mit der Schweiz, mußten mir selbst dieses kümmerliche Vergnügen in Betreff deiner und deines Schicksals vorenthalten. Seit der Ankunft jenes eigenen Kuriers, welchen du mir, unserer alten Uebereinkunft zufolge, schicktest, um mich zu benachrichtigen –«

Der Freiherr hielt ein, denn er fühlte, daß er wieder einen verbotenen Weg einschlage.

»Dich von der Geburt meines unglücklichen Knaben zu benachrichtigen,« fuhr Signor Grimaldi fest fort.

»Um mich von diesem so heiß ersehnten Begebniß zu benachrichtigen, habe ich keine Nachrichten von dir gehabt, unbestimmte Gerüchte ausgenommen, welche

mein Verlangen, mehr zu erfahren, eher reizten, als sie die Sehnsucht der Liebe befriedigten.«

»Diese Zweifel sind die Strafe, welche die Freundschaft der Trennung zahlt. Mit der Sorglosigkeit der Hoffnung nehmen wir die jugendliche Liebe auf, und erst wenn Pflicht oder Interesse uns auf verschiedene Wege führen, bemerken wir, daß die Welt der Himmel nicht ist, für den wir sie hielten, sondern daß jede Freude ihren Werth und jeder Kummer seinen Trost hat. Hast du Waffen getragen, seit wir mit einander dienten?«

»Nur als Schweizer.«

Die Antwort entlockte dem scharfen Auge des Italieners, dessen Züge so rasch wechselten, wie seine Gedanken, einen Strahl stets regen Humors.

»In welchen Diensten?«

»Nein, laß deine alten Neckereien, guter Grimaldi – und doch würde ich dich schwerlich lieben, wie ich dich liebe, wenn du anders wärest als du bist. Ich glaube, wir kommen endlich dahin, selbst die Schwächen derer hoch zu halten, welche wir wahrhaft schätzen.«

»Dies muß wohl der Fall sein, junge Dame, sonst hätte meine kindische Tollheit deinen Vater längst von mir gezogen. Ich habe ihn hinsichtlich des Schnees und des Geldes nie geschont, und doch hat er eine wundersame Geduld mit mir gehabt. Nun, wahre Liebe kann viel dulden. Hat dir der Freiherr oft von dem alten Grimaldi erzählt – von dem jungen Grimaldi, sollte ich sagen – und von den vielen tollen Streichen unserer gedankenlosen Tage?«

»So viel, Signore,« erwiderte Adelheid, welche während des abgebrochenen Gesprächs zwischen ihrem Vater und seinem Freunde abwechselnd geweint und gelacht hatte, »daß ich die meisten Eurer Jugendgeschichten nacherzählen kann. Das Schloß Willading liegt tief im Gebirg und der Fuß des Fremden betritt nur sehr selten seine Thore. Während der langen Abende unserer strengen Winter lauschte ich der Erzählung Eurer meisten gemeinschaftlichen Abenteuer, wie wohl eine Tochter lauschen muß, und so habe ich einen Mann, welcher meinem Vater mit Recht so theuer ist, nicht nur kennen, sondern auch achten gelernt.«

»Dann darf ich auch nicht zweifeln, daß du die Geschichte von dem Falle in den Kanal, als ich einer venetianischen Schönheit nachsah und einen Fehltritt that, auswendig weißt?«

»Ich erinnere mich eines solchen Actes feuchter Galanterie,« versetzte Adelheid lachend.

»Hat dir dein Vater gesagt, Kind, wie er mich bei einem wilden Angriff der kaiserlichen Reiterei edel rettete und in Sicherheit brachte?«

»Auch auf einen solchen Vorfall habe ich leicht anspielen gehört,« sagte Adelheid, augenscheinlich bemüht, sich die Geschichte des Hergangs in das Gedächtniß zurückzurufen, »– aber –«

»Leicht nennt er ihn und von geringer Bedeutung. Ich wünsche nie einen zweiten so bedeutenden zu erleben. Da haben wir die Unpartheilichkeit deiner Erzählungen,

guter Melchior, in welchen ein gerettetes Leben, eine erhaltene Wunde und ein Angriff, der die Deutschen zagen machte, als Dinge angeführt werden, über welche man mit leichter Hand wegfährt!«

»Wenn ich dir einen solchen Dienst erzeigte, so hattest du dies durch die Art mehr als verdient, mit welcher du vor Mailand –«

»Nun, lassen wir all das ruhen. Wir sind alte Thoren, junge Dame, und wenn wir über unser gegenseitiges Lob zu plaudern anfangen, könntest du uns leicht für Prahler halten, ein Titel, den wahrhaftig keiner von uns ganz verdient. Melchior, hast du dem Mädchen je von unserm tollen Ausfluge in die Wälder der Apenninen erzählt, um eine spanische Dame auszulachen, welche in die Hände von Räubern gefallen war, und wie wir Wochen auf dieser thörigen, abenteuerlichen Fahrt hinbrachten, welche durch die zeitliche Verwendung einiger wenigen Zechinen von Seiten des Gatten schon ehe wir den ritterlichen, um nicht zu sagen albernem Zug antraten, unnöthig geworden war?«

»Sagt ritterlich, aber nicht albern,« antwortete Adelheid mit der Einfachheit eines jungen und edeln Gemüthes. »Ich habe von diesem Abenteuer gehört; es ist mir aber nie lächerlich vorgekommen. Ein edler Beweggrund entschuldigt wohl ein Unternehmen von minder günstigen Vorbedeutungen.«

»Es ist ein Glück,« versetzte Signor Grimaldi gedankenvoll, »daß, wenn Jugend und übertriebene Ansichten uns verleiten, tolle Streiche, welche den Namen muthiger

und edler Thaten annehmen, zu begehen, andre jugendliche und großmüthige Seelen sich finden, welche unsere Gefühle zurückspiegeln und über unsere Thorheiten lachen.«

»Dies gleicht eher dem bedächtigen, grauköpfigen Prediger der Weisheit, als dem ehemaligen heißköpfigen Gaetano Grimaldi!« – rief der Freiherr, doch lachte er während dieser Worte, als fühlte er wenigstens einen Theil der Gleichgültigkeit des Freundes gegen jene übertriebene Gefühle, welche einen bedeutenden Bestandtheil von beider Charakter in ihrer Jugend ausgemacht hatten. »Ich kenne die Zeit, wo die Worte Klugheit und Berechnung einem Freunde deine Gunst gekostet hätten!«

»Man sagt, ein zwanzigjähriger Verschwender gebe einen siebzigjährigen Geizhals. Es ist gewiß, daß selbst unsere südliche Sonne das Blut eines Sechszigers nicht so rasch wärmt, als sie das eines Zwanzigers erhitzt. Aber wir wollen deiner Tochter Ansichten von der Zukunft nicht durch ein zu treu gehaltenes Gemälde verdüstern, sonst wird sie vor der Zeit weise. Ich habe oft die Frage gestellt, Melchior, welche die schätzbarere Gabe der Natur sei, eine warme Phantasie oder die kältere Kraft der Vernunft. Wenn sich aber sagen soll, welche mir am liebsten ist, so wird die Entscheidung minder schwierig. Ich würde jede zu ihrer Zeit, oder vielmehr beide vereinigt, mit einem stufenweisen Wechsel in ihrem Einlasse, vorziehen. Die Jugend mag mit der erstern als dem überlegenen Vermögen beginnen, und mit der letztern

schließe man. Wer das Leben als ein zu kalter Vernünftler beginnt, beschließt es leicht als ein berechnender Egoist; und wer sich nur von seiner Phantasie leiten läßt, läuft Gefahr, daß seine geistigen Kräfte so reifen, um die Früchte eines Träumers zu erzeugen. Wenn es dem Himmel gefallen hätte, mir den lieben Sohn zu lassen, den ich einen so kurzen Zeitraum mein nannte, so hätte ich ihn lieber in seiner Beurtheilung der Menschen, ehe die Erfahrung seine Hoffnungen kühlte, auf die Seite der Ueberschätzung sich neigen, als in der Jünglingszeit seine Genossen mit einem zu philosophischen Auge prüfen gesehen. Man sagt, wir seien im besten Falle nur Lehm, aber ehe der Boden tüchtig bearbeitet ist, bringt er bereits die Pflanzen hervor, welche seiner Natur am angemessensten sind, und das wilde und kräftig ausschießende Unkraut, das von der Tiefe des Erdreichs zeugt, ist mir, obgleich es nicht von großem Werthe sein mag, bei weitem lieber, als die verkrüppelte Nachahmung dessen, was Sorgfalt und Pflege ohne Zweifel nützlicher, wenn nicht angenehmer machen kann.«

Die Anspielung auf den verlorenen Sohn machte, daß eine neue Wolke über das Antlitz des Genuesers flog.

»Du siehst, Adelheid,« fuhr er nach einer Pause fort, »denn so will ich dich kraft der Rechte eines zweiten Vaters nennen – daß wir, wenigstens vor uns selbst, unsere Thorheit achtungswerth machen. – Herr Patron, Euer Fahrzeug ist gut besetzt!«

»Dank euch Beiden, edle Herren,« sagte Baptist, der am Steuer, in der Nähe der Gruppe der vornehmsten Reisenden stand. »Dieser Segen kommt den Armen selten, und man muß mitnehmen, was der Zufall bietet. Die Lustbarkeiten zu Vevay haben alle Fahrzeuge nach dem obern Ende des Sees gerufen, und etwas Mutterwitz verleitete mich, auf den letzten Umschwung des Rades einiges Vertrauen zu setzen, wobei ich auch, wie Ihr seht, Signore, nicht mit einer Niete durchgefallen bin.«

»Sind viele Fremde auf dem Weg zu diesem Feste durch Eure Stadt gekommen?«

»Viele Hundert, edler Herr, und der Ruf spricht von Tausenden, welche sich zu Vevay und in den benachbarten Dörfern gesammelt haben. Das Waadtland hatte viele Jahre her keine so reiche Erndte von seinen Lustbarkeiten.«

»Es ist ein Glück, Melchior, daß der Wunsch, Zeugen dieses Festes zu sein, in uns Beiden zu gleicher Zeit rege geworden ist. Die Hoffnung, endlich sichere Nachricht von deinem Gehaben zu erhalten, veranlaßte mich vor Allem, mich von Genua, wohin ich sofort zurückkehren muß, wegzustehlen. Die Hand der Vorsehung ist wahrhaft bei diesem Zusammentreffen sichtbar.«

»Ich theile diesen Glauben,« erwiderte der Freiherr von Willading, »obgleich die Hoffnung, dich bald zu umarmen, lebhaft rege in mir war. Du irrst, wenn du glaubst, Neugierde, oder der Wunsch, mich unter die zu Vevay versammelte Menge zu mischen, habe mich aus meinem

Schlosse gelockt. Ich hatte Italien im Auge, wie ich es lange in meinem Herzen hatte.«

»Wie! – Italien?«

»Nichts weniger. Diese schwache Bergpflanze schmachtete in der letzten Zeit in ihrer heimathlichen Luft, und geschickte Rathgeber empfahlen mir die sonnige Seite der Alpen als ein Mittel, ihr wieder neues Leben zu geben. Ich habe Roger von Blonay versprochen, eine oder zwei Nächte in seinen alten Mauern hinzubringen, und dann sind wir gewillt, die Gastfreundschaft der Mönche auf dem St. Bernhard anzusprechen. Gleich dir hoffte ich, dieser ungewöhnliche Ausflug aus meiner Feste werde mir Kunde hinsichtlich des Schicksals eines Mannes bringen, welchen ich nie aufgehört habe zu lieben.«

Signor Grimaldi warf einen forschenden Blick auf das Antlitz ihrer Gefährtin. Ihre anmuthvolle und anziehende Schönheit machte ihm Freude; in stummem Kummer bemerkte er aber, durch die ihrem Vater eben entschlüpften Worte noch aufmerksamer gemacht, die Zeichen des frühen Verblühens, welches diese letzte Hoffnung seines Freundes dem gemeinschaftlichen Schicksal der Familie zuzugesellen drohte. Die Krankheit hatte jedoch auf Adelheid's liebliches Antlitz ihr Siegel noch nicht so gedrückt, daß es ein gewöhnlicher Beobachter bemerkt hätte. Das Abnehmen der Blüthe, der trauernde Ausdruck eines taubengleichen Auges, und ein gedankenvoller Zug auf einem Antlitz, welches er stets aller Sorgen baar und in jugendlicher Unbefangenheit offen wie der Tag gekannt hatte, waren die Symptome, welche zuerst den

Vater beunruhigten, dessen frühere Verluste, dessen Einsamkeit und Abgeschiedenheit von den Banden der Welt ihn für Eindrücke dieser Art nur zu empfänglich machten. Die Gedanken, zu welchen dieses Nachforschen führte, brachten Allen nur peinliche Erinnerungen, und es dauerte lange, bis das Gespräch wieder aufgenommen wurde.

Mittlerweile war der Winkelried nicht müßig. Wie das Schiff aus dem Schirm der Häuser und Hügel heraustrat, ließ sich die Kraft des Windes spüren, und sein Lauf wurde verhältnißmäßig rascher, obgleich die Schiffsmannschaft auf die Art, wie es sich durch das Element fortarbeitete, mit einem Kopfschütteln achtete, welches ihre Ueberzeugung ausdrücken sollte, man habe dem Fahrzeug zuviel zugemuthet. Die Begehrlichkeit Baptists hatte in der That sein gutes Schiff auf das Aeüßerste belastet. Das Wasser war mit dem niedrigen Spiegel in einer Linie, und als das Schiff einen Theil des Sees erreicht hatte, wo die Wellen mit einer Heftigkeit daher rollten, fand es sich, daß die ungemeine Wucht zu stark war, um von der geringen und gebrochenen Kraft dieser Miniatur-Wogen gehoben zu werden. Die Folgen waren jedoch eher verdrießlich als beunruhigend. Einige nasse Füße bei dem minder ruhigen Theil der Reisenden, das gelegentliche Ansprühen eines Wasserstrahls an die obern Planken und demzufolge ein Staubregen auf den Haufen

menschlicher Köpfe in dem Mittelpunkt des Schiffes, waren die einzigen unmittelbaren persönlichen Unbequemlichkeiten. Immerhin hatte nicht zu rechtfertigende Gewinnsucht den Schiffsherrn verleitet, den unseemännischen Fehler zu begehen, sein Schiff zu überladen. Verminderte Schnelligkeit war eine zweite und wichtigere Folge seiner Habsucht, indem sie ihre Ankunft in dem Hafen vor dem Nachlassen des Windes hindern konnte.

Der Genfer See hat fast die Gestalt eines halben Mondes und zieht sich von Südwest nach Nordost. Sein nördliches, oder das Schweizer Ufer, ist vorzüglich, wie man es in der Sprache des Landes nennt, eine *côte*, oder ein Abhang, welcher sich zur Anbauung eignet und der, mit wenigen Ausnahmen, seit den frühesten Perioden der Geschichte mit edeln Reben bepflanzt war. Die Römer hatten hier viele Standorte und Posten, von welchen noch Spuren sichtbar sind. Der dem Falle des Reichs folgenden Verwirrung und der Vermischung der Interessen, verdankten dem Mittelalter vielfache adelige Schlösser, geistliche Wohnsitze und feste Thürme, welche noch an dem Rande dieses schönen Wasserbeckens stehen, oder etwas tiefer im Lande die Anhöhen schmücken, ihren Ursprung. Zur Zeit, von welcher wir reden, war die ganze Küste des Lemans, wenn ein so gewichtiger Ausdruck an die Ufer eines so kleinen Wasserstriches angewendet werden kann, im Besitze der drei gesonderten Staaten Genf, Savoyen und Bern. Der erstere bestand nur aus einem Stückchen Landes an dem westlichen oder untern Horn des halben Mondes; der zweite nahm beinahe die ganze

südliche Seite des Beckens, oder die Höhlung des Halbmondes ein, während letzterer über den ganzen convexen Saum und das östliche Horn herrschte. Das Savoyische Ufer besteht mit unwesentlichen Ausnahmen aus vorgeschobenen Kuppen der Hochalpen, unter welchen der Mont Blanc wie ein Herrscher in Majestät, in der Mitte eines glänzenden Hofes sitzend, sich erhebt; jene Felsen steigen häufig in senkrechten Massen aus dem Lemman empor. Keiner der Seen dieses merkwürdigen Landes hat eine größere Mannigfaltigkeit der Scenerie als der Genfer See, welcher vor dem lachenden Anblick der Fruchtbarkeit und des Anbaus an seinem untern bis zur Erhabenheit einer wilden und erhabenen Natur an dem obern Ende den reichsten Wechsel darbeit. Vevay, der Ort, wohin der Winkelried bestimmt war, liegt drei Stunden von der Spitze des Sees oder dem Punkte, wo er die Rhone aufnimmt; und Genf, der Hafen, von welchem der Leser ihn eben Abschied nehmen sah, wird von diesem Flusse durchschnitten, wie er aus dem blauen Becken des Lemman wieder austritt, um auf seinem hastigen Wege in das Mittelmeer die fruchtbaren Gefilde Frankreichs zu durchstreifen.

Es ist wohlbekannt, daß die Windzüge über allen Wasserflächen, welche zwischen hohen und gebrochenen Bergen liegen, in Bezug auf ihre Richtung sowohl als auf ihre Stärke, unsicher sind. Dies war die Schwierigkeit, welche Baptist während der stattgefundenen Zögerung am meisten beunruhigte; denn der erfahrene Schiffer wußte wohl, daß es der ersten und freiesten Kraft

des Windes bedurfte, um, wie die Seeleute es nennen, »dies Kühle heimwärts zu treiben,« gegen die entgegengesetzten Strömungen, welche häufig von den Bergen, die seinen Hafen umgeben, niedersteigen. Ueberdies war die Gestalt des Sees ein fernerer Grund, warum die Winde selten in derselben Richtung über das Ganze seiner Oberfläche zumal wehen. Starke und anhaltende Kühlen stürzen in das tiefe Becken herab und brechen sich, allem Widerstande trotzend, ihren Weg in jede Spalte der Felsen; aber einer geringern Kraft als dieser gelingt es selten, dem Schiff von dem Eintritt bis zu dem Ausfluß der Rhone denselben günstigen Wind zu geben.

Im Gefolge dieser Eigenthümlichkeiten überzeugten sich die Reisenden auf dem Winkelried früh, daß man zu lange mit dem unbeständigen Winde gespielt hatte. Die Kühle führte sie in guter Zeit aufwärts, Lausanne gegenüber; aber hier begann der Einfluß der Berge ihre Kraft zu lähmen, und während die Sonne sich ein wenig gegen die lange, dunkle, grade Linie des Jura senkte, wurde das brave Schiff gezwungen, von den gewöhnlichen Mitteln des Wendens und Anhohlens der Segel Gebrauch zu machen.

Baptist hatte wegen dieses Unfalls nur seine eigene Habsucht anzuklagen, und das Bewußtsein, wenn er den Vertrag, welcher am vorhergehenden Abend mit der Mehrzahl seiner Passagiere, bei Anbruch des Tages abzureisen, eingehalten hätte, er nicht in eine Lage gekommen wäre, von einem Glückswechsel, den die Menge der Fremden zu Vevay veranlassen konnte, Nutzen zu ziehen,

machte ihn verdrüßlich. Wie es bei halsstarrigen und selbstischen Menschen, wenn sie die Gewalt haben, gewöhnlich ist, mußten andere für den Fehler, den er allein begangen hatte, büßen. Seine Leute wurden durch widersprechende und nutzlose Befehle gequält; die ärmeren Passagiere wurden der steten Vernachlässigung seiner Anordnungen angeklagt, ein Fehler, der, wie er keinen Anstand nahm zu behaupten, Ursache war, daß das Schiff minder schnell segelte, als gewöhnlich, und er beantwortete sogar die gelegentlichen Fragen derjenigen, für welche er eine gewohnte Ehrerbietung fühlte, nicht mehr mit seiner frühern Ehrfurcht und Bereitwilligkeit.

VIERTES KAPITEL.

Mir zu drein, und dir zu drein
Und nochmal drei, so macht es neun.
Macbeth.

Widrige und leichte Winde fesselten den Winkelried lange Zeit fast an eine Stelle, und nur dadurch, daß man dem Segen der Segel und all dem kleinen Detail der Schifferkunst die größte Aufmerksamkeit weihte, ward es dem Schiffe möglich, sich, als die Sonne die duftige Linie des Jura berührte, in das östliche Horn des Halbmondes zu arbeiten. Hier fehlte der Wind ganz, die Oberfläche des Sees wurde glasig und oben wie ein Spiegel, und an ein Vorrücken war, für den Augenblick wenigstens, nicht zu denken. Das Schiffsvolk warf sich, das hoffnungslose ihrer Anstrengungen bemerkend und durch

die frühere Arbeit erschöpft, auf die Blinke und Ballen, und suchte einen kurzen Schlaf zu erhaschen, den Nordwind erwartend, welcher in dieser Jahreszeit gewöhnlich eine oder zwei Stunden nach dem Verschwinden der Sonne von dem Ufer der Waadt herweht.

Das Deck des Schiffes blieb jetzt in dem unbestrittenen Besitz der Passagiere. Der spätere Theil des Tages war, für diese Zeit, warm gewesen, da das glatte Wasser die heißen Strahlen der Sonne grell zurückwarf, und mit dem herannahenden Abend labte eine erfrischendes Kühle die eng zusammengedrängten und schmachten den Reisenden. Die Wirkung eines solchen Wechsels war der ähnlich, welche man bei einer dichtbewollten Schafherde bemerken würde, die man, nachdem sie während der heißen Tageszeit unter Bäumen und Hecken nach Odem geschnappt, auf ihren Weiden sich zerstreuen sieht, um Futter zu suchen oder ihre Sprünge zu machen, sobald der willkommene Schatten ihre keichenden Seiten ein wenig kühlt.

Baptist hatte den Tag über, wie dies wohl Leute zu thun pflegen, deren Ansehen nur kurze Zeit währt, gegen alle Reisende, welche unter den privilegierten Graden waren, den Tyrannen auf eine unbarmherzige Weise gespielt, und mehreren, welche bei dem Zwang und dem Unbehagen ihrer ungewohnten Lage Unruhe zeigten, öfter hart gedroht. Vielleicht hat niemand weniger Mitleiden mit den Klagen eines Neulings, als so ein wetterschlagener und abgehärteter Seemann; denn an die Mühseligkeiten und die Gefangenschaft eines Schiffes

gewöhnt und der Vergünstigung sich erfreuend, in seinen Pflichten und seinem Berufe Trost zu suchen, kann er sich von den Entbehrungen und Verlegenheiten derer, denen alles neu und peinlich ist, kaum eine Vorstellung machen. Der Schiffsherr des Winkelried's besaß aber natürliche Gleichgültigkeit gegen die Leiden Anderer und eine kleinliche Selbstsucht des Charakters, wozu die Grundsätze noch kamen, welche ein mühseliges und vielgefährdetes Leben erzeugt hatten. Er betrachtete den Reisenden aus der untern Volksklasse wie so viel lästige Fracht, welche, während sie den Vortheil eines höheren Lohnes abwarf, die unangenehme Kehrseite der Unruhe und Bewegung hatte. Bei diesem allgemeinen Hange zum Poltern und Schrecken-machen hatte der umsichtige Patron doch eine stillschweigende Ausnahme zu Gunsten des Italieners eintreten lassen, der sich bei den Lesern selbst unter dem unheilvollen Namen *il Maledetto*, oder der Verfluchte, eingeführt hat. Diese fürchterliche Person war von den Wirkungen von Baptist's Tyrannie gänzlich befreit geblieben, was er durch ein sehr einfaches und ruhiges Verfahren zuwege gebracht hatte. Statt sich bei dem wilden Blicke des ungeschlachten Schiffsherrn zu schmiegen oder vor seinen rauhen Zurechtweisungen Furcht zu zeigen, wählte er grade die Zeit, wo Baptist in einer seiner heißesten Zornesaufwallungen war und Flüche und Drohungen in Strömen aus seinem Munde flossen, und stellte sich kaltblütig an dieselbe Stelle, die jener eben untersagt hatte, seinen Platz mit einer Ruhe und Fassung behaupten, wovon es schwer

gewesen sein möchte anzugeben, ob man sie mehr der äußersten Unwissenheit oder unermesslicher Verachtung zuschreiben sollte. Wenigstens war dies die Ansicht der Zuschauer; manche glaubten, der Fremde habe die Sachen zu einem schleunigen Ende bringen wollen, indem er der Wuth des Patrons trotzte; andere waren der menschenfreundlichen Ansicht, er wisse es nicht besser. Aber Baptist selbst dachte nicht so. Er sah an dem ruhigen Auge und der entschlossenen Haltung seines Passagiers, daß er selbst, seine anmaßlichen Gewerbs-Wunderlichkeiten, seine Zanksucht und seine Drohungen, gleichermaßen verachtet würden; und er bebte vor einem Zusammentreffen mit einem solchen Muthe grade aus demselben Grunde zurück, aus welchem die Eingeschüchterten unter den übrigen Reisenden vor einem Kampfe mit seinem eigenen zurückbebt. Von diesem Augenblicke an war *il Maledetto*, oder, wie Baptist selbst, der einige Kenntniß von seiner Person zu haben schien, ihn nannte, Maso, so vollkommen Herr aller seiner Bewegungen, als wäre er einer der Geehrteren in dem hintern Theil des Schiffes, oder selbst dessen Patron gewesen. Er mißbrauchte jedoch seinen Vortheil nicht, sondern verließ selten seinen bereits angegebenen Platz bei seinen Effekten, wo es ihm ungemein zu behagen schien, in sorgloser Trägheit zu ruhen und die Stunden zu verschlafen.

Aber die Scene war jetzt gänzlich geändert. Im Augenblicke, als der hadernde, mißvergnügte und, weil er sich getäuscht sah, unglückliche Schiffsherr seine Unfähigkeit

bekannte, seinen Hafen vor dem Erwachen der erwarteten Nachtkühle zu erreichen, und sich auf einen Ballen warf, um seinen Verdruß in dem Schläfe zu verbergen, erhob sich ein Kopf nach dem andern auf den emporgehürmten Ballen, und ein Körper nach dem andern folgte dem edlern Gliede, bis die ganze Masse von menschlichen Wesen lebendig wurde. Die kräftigende Kühle, die ruhige Stunde, die Hoffnung einer sichern, wo nicht schnellen Ankunft und der Erholung von der ungemeynen Abspannung brachte eine plötzliche und angenehme Gegenwirkung in den Gefühlen Aller hervor. Selbst der Freiherr von Willading und seine Freunde, welche keine der oben aufgezählten Entbehrungen mitempfunden hatten, stimmten in den allgemeinen Ausdruck der Freude und des Wohlwollens ein und förderten die Schnurren und Scherze der mannigfachen Individuen in der bunten Schaar ihrer namenlosen Gefährten durch ihr Lächeln und ihre Leutseligkeit eher, als sie ihnen durch ihre Gegenwart einen Zwang auflegten.

Das Aussehen und die Stellung des Fahrzeuges, so wie die Aussichten derer an Bord, sofern letztere sich auf ihre Ankunft im Hafen bezogen, verdienen jetzt näher erwähnt zu werden. Auf die Art, wie das Schiff bis zu dem Rande des Wassers geladen war, ist schon mehr als einmal hingedeutet worden. Die ganze Mitte des breiten Deckes, eines Theils des Winkelried's, welcher zufolge der breiten Laufplanken, wie alle ähnliche Fahrzeuge auf dem Lemman, eine größere Weite hatte, als dies bei Schiffen derselben Größe anderswo gewöhnlich ist, war mit

Ballen u. s. w. so bedeckt, daß kaum ein schmaler Gang noch hinten und vorne für das Schiffsvolk blieb, das auf den Kisten und Päckchen hinschritt, welche weit höher als die Köpfe der Leute aufgehäuft waren. Dem Spiegel nahe war ein kleiner leerer Raum geblieben, wo sich die Gesellschaft, welche diesen Theil des Verdeckes einnahm, bewegen konnte, obgleich nur in ziemlich beschränkten Grenzen, während die große Ruderpinne hinten in ihrem Halbzirkel spielte. An dem andern Ende war, wie dies auf jedem Schiffe durchaus nothwendig ist, die Back hinreichend klar, obwohl selbst in diesem wichtigen Theil des Verdeckes die Hände von nicht weniger als neun Ankern sich ausstreckten, welche in einer Reihe die Breite entlang lagen, da die wilden Rheden dieses Endes des Sees solch einen Vorrath von Festigungswerkzeugen für die Sicherheit jedes Fahrzeugs, welches sich in das östliche Horn wagte, durchaus unentbehrlich machten. Die Wirkung des Ganzen, wenn man es, wie jetzt, in einem Zustande unbedingter Ruhe sah, mußte dem Winkelried das Aussehen eines kleinen aus der Mitte des Wassers sich erhebenden Hügels geben, der mit menschlichen Wesen bedeckt und scheinbar mit dem Elemente, auf welchem er schwamm, so verbunden war, daß er aus seinem Grund heraus erwachsen schien – ein Bild, das die Phantasie sich um so leichter schuf, da der unbewegte See die Masse eben so vollkommen gebaut, eben so schwerfällig und beinahe eben so bestimmt, wie das Original, auf seiner

spiegelgleichen Fläche zurückwarf. Sonderliche Ausnahmen gaben jedoch bei diesem Gemälde eines bewegungslosen Felsen oder einer Insel die Spieren, Segel und der hochgespitzte Schnabel ab. Die Raaen hingen, wie die Seeleute sagen, klar zum Vieren, oder so nachlässig und malerisch, wie ein Maler sie am liebsten zeichnen würde, während die Draperie der Segeltücher in anmuthigen und makellosen Festons aufgehängt war, als wäre sie zufällig so gefallen oder von den Händen der Schiffleute sorgfältig geordnet worden. Der Schnabel, oder das Vordertheil lief in seinem scharfen, zierlichen Vorsteven aus und glich dem prächtigen Halse eines Schwanes, leicht von seiner Richtung abweichend oder sich in einer fast unmerklichen Krümmung neigend, wie der Rumpf sich dem geheimen Einflusse der wechselnden Luftzüge fügte.

Als der fruchtbare Haufen der Ladung so reichlich zu gebären anfang und ein Reisender um den andern sein Gepäck verließ, war kein großer Raum übrig, auf welchem sie ihre müden Glieder ausstrecken oder die Abwechslung suchen konnten, deren sie bedurften. Aber Dulden ist eine treffliche Vorbereitung zur Freude, und nichts macht die Freiheit angenehmer als frühere Gefangenschaft. Sobald man Baptist schnarchen hörte, war das ganze belastete Netz mit aufgerichteten Körpern und ausgestreckten Armen und Beinen eingefast, wie man Mäuse während des Schlafs ihrer Todfeindin, der Katze, sich aus ihren Höhlen stehen sieht.

Der Leser ist mit der moralischen Zusammensetzung der lebendigen Fracht des Winkelried's in dem Eingangskapitel hinreichend bekannt gemacht worden. Da sie keine andere als den durch Ermüdung erzeugten Wechsel erfahren hat, ist er daher vorbereitet, seinen Verkehr mit den verschiedenen Gliedern derselben zu erneuern, welche sämmtlich in der besten Stimmung waren, sich in ihren gegenseitigen Charakteren zu zeigen, sobald sich dazu nur eine günstige Gelegenheit darböte. Wie der lebhafteste Pippo den Tag über sich am schwersten fügte, so war er jetzt der Erste, der sich von seinem Lager schwang, sobald Baptist's Argusaugen freie Bahn gaben und die ermunternde Kühle des Sonnenuntergangs zur Thätigkeit einlud. Sein Erfolg machte Andern Muth, und es währte nicht lange, so hatte der Possenreißer eine bewundernde Zuhörerschaft um sich, welche ganz gestimmt war, seine Witze zu belachen und alle seine praktischen Späße zu beklatschen. Der Muth des Spaßmachers wuchs, wie er fortfuhr, und er ging von Freiheit zu Freiheit über, bis er endlich in der angebrachten Ausübung seiner Kunst siegreich auf den Punkt kam, den man eine vorgerückte Kuppe des von Nikolaus Wagner's Fässern gebildeten Berges nennen konnte, während sich eine Schaar vergnügter und neugieriger Zuschauer um ihn drängte, jeden Theil der Erhöhung in Anspruch nehmend und selbst auf das bevorrechtetere Verdeck, in ihrem Eifer zu sehen und zu bewundern, eindringend.

Obschon Pippo durch widrige Schicksale oft gezwungen war, zu den niedrigsten Stufen seines Gewerbes herabzusteigen, z. B. zu den handgreiflichen Späßen des Polichinello oder der Nachahmung seltsamer Töne, die ihres Gleichen weder im Himmel noch auf der Erde haben, so war er doch ein tüchtiger Bursche in seiner Art und der Darstellung höherer Zweige seiner Kunst ebenso gewachsen, wenn der Zufall ihm Zuhörer verschaffte, welche im Stande waren, seine Befähigungen zu schätzen. Bei dieser Gelegenheit mußte er sich sowohl an Gebildete als an Ungebildete wenden; denn die Nähe ihres Platzes so wie eine gutmüthige Bereitwilligkeit, an den Späßen, welche den Meisten um sie her so angenehm waren, Theil zu nehmen, hatte den edlern Theil der Reisenden innerhalb des Einflusses seines Witzes gebracht.

»Und nun, meine sehr edeln Herren,« fuhr der verschmitzte Possenreißer fort, nachdem er durch einen seiner glücklichsten Handgriffe in der Taschenspielerkunst den lautesten Beifall geerntet hatte, »komme ich zu dem wichtigsten und geheimnißvollsten Theil meines Wissens – ich meine die Kunst, in die Zukunft zu blicken und das Geschehnde vorherzusagen. Wenn Einer unter euch ist, der wissen will, wie lange er noch das Brod saurer Arbeit essen wird, so laßt ihn zu mir kommen; wenn ein Jüngling hier ist, der zu wissen wünscht, ob das Herz seiner Geliebten von Fleisch oder von Stein ist – ein Mädchen, das eines Jünglings Treue und Beständigkeit sehen will, während ihre langen Wimpern wie ein bescheidener seidner Schleier das Auge bedecken – oder Einer von Adel,

der gern das Treiben seiner Nebenbuhler bei Hofe näher kennen lernen möchte – laßt sie Alle ihre Fragen dem Pippo vorlegen, der für Jeden eine Antwort zur Hand hat, und eine so treffende Antwort, daß die Erfahrensten unter den Zuhörern bereit sein werden, zu schwören, eine Lüge aus seinem Munde sei mehr werth, als die Wahrheit aus dem eines andern Menschen.«

»Dies würde den Glauben an die Kenntniß der Zukunft fördern,« bemerkte ernst der Genueser Grimaldi, welcher seines Landsmannes redseligem Anpreisen seiner eignen Verdienste mit einem gutmüthigen Lachen zugehört hatte: »er fing am besten damit an, daß er seine Bekanntschaft mit dem Vergangenen an den Tag legte. Als Probe seiner Geschicklichkeit im Wahrsagen – wer und was ist der, welcher mit dir spricht?«

»Seine Excellenz ist mehr, als sie scheint, weniger als sie zu sein verdient, und so viel als irgend einer der Anwesenden. Sie hat einen alten und theuern Freund an ihrer Seite; sie will, weil es ihr so beliebte, die Lustbarkeiten zu Vevay sehen – wird aus demselben Grunde, wenn sie vorüber sind, wieder abreisen und in Muße ihre Heimath aufsuchen – nicht gleich dem Fuchs, der sich in seine Höhle stiehlt, sondern wie das edle Schiff, stattlich und in dem Glanz der Sonne, in seinen Hafen segelt.«

»Das reicht nicht aus,« erwiederte der heitere alte Herr; »im Nothfall könnte ich selbst dergleichen wahrsagen. Du mußt etwas vorbringen, das minder wahrscheinlich, während es wahrer ist.«

»Signore, wir Propheten schlafen gern mit heiler Haut. Wenn es der Excellenz und Eurer edeln Gesellschaft gefällt, wahrhaft Wunderbares zu hören, so will ich einiges von den Verhältnissen dieser wackern Leute mittheilen, das ihre eigenen Interessen betrifft und ihnen selbst unbekannt ist, und doch jedem Andern so klar sein soll, wie die Sonne am Himmel während eines heitern Mittags.«

»Du willst ihnen wahrscheinlich ihre Fehler sagen?«

»Die Excellenz hat Ansprüche an meinen Platz, denn kein Prophet hätte meine Absicht besser errathen können,« antwortete der Schelm lachend. – »Kommt näher, Freund,« setzte er hinzu, indem er dem Berner winkte: »du bist Nikolaus Wagner, ein feister Landmann aus dem großen Kanton, und ein wohlgebetteter Landwirth, der Ansprüche auf die Achtung Aller, die ihm begegnen, zu haben glaubt, weil einer seiner Vorfahren das Bürgerrecht gekauft hat. Du hast eine reiche Ladung in dem Winkelried und denkst in diesem Augenblicke, welche Strafe für einen unverschämten Wahrsager wohl groß genug wäre, der es wagt, so ohne alle Umstände in die Geheimnisse eines so begüterten Herrn zu schauen, während Alle um dich her wünschen, deine Käse hätten nie zum Verdruß unserer Gliedmaßen und zum großen Nachtheil der Eile des Fahrzeugs die Käsehütte verlassen.«

Dieser Ausfall auf Kosten des Nikolaus entlockte den Zuhörern ein lautes, lustiges Gelächter; denn der selbstsüchtige Geist, den er den ganzen Tag über gezeigt hatte, konnte wenig Gunst bei der Mehrzahl seiner Reisegenossen finden, welche sämmtlich jene freigebige Neigung hatten, die gewöhnlich bei denen so reichlich gefunden wird, die wenig oder nichts zu geben haben, und jetzt so sehr zur Heiterkeit gestimmt waren, daß bei weitem Minderes ihre Munterkeit zu reizen hingereicht hätte.

»Wärst du der Eigenthümer dieser Güter, Freund, so möchtest du deren Hiersein minder unbehaglich finden, als du jetzt zu glauben scheinst,« erwiderte der Berner, der nicht zum Scherzen aufgelegt war und für den ein Spott auf Eigenthum jene Art unehrerbietigen Charakters hatte, welchen die volksthümliche Meinung und heilige Aussprüche der Verschwendung beigelegt haben. »Die Käse sind gut genug, wo sie sich befinden; gefällt dir ihre Gesellschaft nicht, so steht es dir frei, das Wasser zu wählen.«

»Friede zwischen uns, ehrenwerther Herr! Und laß unser Scharmützel mit etwas endigen, das uns Beiden Nutzen bringen kann. Du hast etwas, was für mich ganz annehmbar wäre, und ich habe etwas, was kein Käsebesitzer zurückweisen würde, wenn er die Mittel wüßte, wie er ehrlicherwise dazu gelangen könnte.«

Nikolaus murmelte einige Worte des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit; es war aber sichtbar, daß es der dunkeln Sprache des Possenreißers gelungen war, wie dies gewöhnlich der Fall ist, das Interesse zu erwecken.

Mit dem gezwungenen Wesen eines Menschen, der sich seiner Einfältigkeit bewußt ist, gab er sich den Schein, gleichgültig gegen das zu sein, was der Andere zu enthüllen sich bereit zeigte, während er mit der Gier eines Habsüchtigen das Verlangen verrieth, mehr zu erfahren.

»Zuerst will ich dir sagen,« sprach Pippo mit dem Tone der Gutmüthigkeit, »daß du zur Strafe für deinen Stolz und deinen Mangel an Vertrauen in Unwissenheit zu bleiben verdientest; aber es ist ein Fehler deines Propheten, das bekannt zu machen, was er verschweigen sollte. Du schmeichelst dir, dies sei die fetteste Ladung Käse, welche in dieser Jahreszeit die Schweizer Gewässer auf ihrem Wege nach einem Italienischen Marktplatz durchschneidet? Schüttele deinen Kopf nicht! – Du verläugnest es vergeblich vor einem Manne meines Tiefblicks.«

»Ja, ich weiß, daß es andere eben so gewichtreiche und vielleicht selbst eben so gute gibt; diese aber hat den Vortheil, die erste zu sein, ein Umstand, der gewiß zur Empfehlung dient.«

»Dies ist die Blindheit derer, welche die Natur auf die Erde gesetzt hat, um mit Käsen zu handeln!« Herr von Willading und seine Freunde lächelten für sich über die kaltblütige Unverschämtheit des Possenreißers. »Du glaubst, dem sei so; und in diesem Augenblicke segelt mit dem günstigsten Winde an dem obern Ende des Vierwaldstädter-Sees ein schwer beladenes Fahrzeug, während eine lange Reihe von Maulthieren zu Flüelen harret, um seine Ladung über die Wege des St. Gotthard nach Mailand und andere reiche Marktplätze des Südens

zu bringen. Vermöge meiner geheimen Macht sehe ich, daß sie, trotz aller deiner habsüchtigen Wünsche, vor der deinigen ankommen wird.«

Nikolaus zeigte die heftigste Unruhe; denn die bestimmten Einzelheiten, welche Pippo vorbrachte, verleiteten ihn fast zu glauben, die Prophezeihung könnte wahr sein.

»Wäre dieses Schiff unserm Vertrage gemäß abgese-
gelt,« sagte er mit einer Einfachheit, welche sein Uebel-
behagen verrieth, »so würden die Thiere, welche ich be-
stellt habe, jetzt zu Villeneuve schon bepackt; und wenn
es eine Gerechtigkeit im Waadtlande gibt, so werde ich
Baptist für jeden Nachtheil verantwortlich machen, wel-
cher aus dieser Verzögerung hervorgehen kann.«

»Der großmüthige Baptist schläft glücklicherweise,«
erwiederte Pippo, »sonst könnten wir Einwendung gegen
diesen Anschlag hören. Aber, Signori, ich sehe, daß ihr
mit diesem Blick in den Charakter des reichen Berners
zufrieden seid, der, wenn ich die Wahrheit sagen soll,
nicht viel vor uns zu verstecken hat, und ich will meine
forschenden Blicke in die Seele dieses frommen Pilgers,
des hochwürdigen Conrado, werfen, dessen Salbung un-
fehlbar hinreichende Hefen abgeben kann, um alle in die-
sem Schiff von den Bürden ihrer Sünden zu erleichtern.
Du trägst die Buße und Gebete vieler Sünder, und auch
etwas eigne Waare dieser Art.«

»Mein Weg führt nach Loretto, und ich trage die
Gebetes-Opfer gewisser Christen, welche mit ihrem tägli-
chen Geschäft zu viel zu thun haben, um die Reise selbst

zu machen,« antwortete der Pilger, der seinen eigentlichen Charakter niemals ganz bei Seite legte, obgleich er im Allgemeinen sich so wenig daraus machte, daß man seine Heuchelei durchschaute. »Ich bin arm, und niedrig von Ansehen, aber ich habe in meinem Leben Wunder gesehen!«

»Wenn dir jemand Opfer von Werth aufzubewahren gibt, so bist du selbst ein lebendiges Wunder! Ich kann vorhersehen, daß du nichts anderes tragen wirst, als Gebete.«

»Ja, ich befrage mich mit wenig anderm. Die Reichen und Großen, welche unseren lieben Frauen Gold und reiche Gewänder senden, wählen dazu ihre eigenen Lieblings-Boten; ich bin nur der Ueberbringer von Gebeten und der Stellvertreter von Büßenden. Die Leiden, welche ich in dem Fleisch erdulde, werden auf die, welche mich bestellen, übertragen, und ihnen kommen meine Schmerzen und Wehen zu gut. Ich will nicht mehr sein als ihr Zwischenhändler, wie jener Seemann mich heute nannte.«

Pippo wandte sich plötzlich, und folgte der Richtung des Auges des Andern, einen Blick auf den Maledetto werfend. Dieser Mensch war unter allen den Reisenden der untern Klasse der einzige, der sich enthalten hatte, zu der gaffenden und erfreuten Schaar um den Possenreißer sich zu gesellen. Seine Enthaltbarkeit oder der Mangel an Neugierde hatten ihm den ruhigen Besitz der kleinen Terrasse gelassen, welche durch die Lagerung von Kisten

gebildet wurde, und er stand jetzt auf der Höhe des Gepäckes, durch seine Stellung wie durch seine Miene hervorstechend, welche letztere durch ihre unerschütterte Ruhe, die durch das einem Seemann, wenn er auf dem Wasser ist, so eigene verständige Wesen erhöht wurde, sich auffallend auszeichnete.

»Wollt Ihr die Geschichte Eurer künftigen Gefahren hören, Freund Seemann?« rief der rührige Marktschreier: »ein Tagebuch Eurer künftigen Klippen und Stürme, um Euch in dieser Windstille zu ergötzen? So ein Gemälde von Meerungeheuern und von Korallen, welche in den Grotten des Oceans, wo Matrosen schlafen, wachsen, das Euch Monate lang das Alpdrücken verursacht und Euer ganzes Leben lang Euch von Wracks und gebleichten Knochen träumen läßt? Ihr braucht es nur zu wünschen, so lege ich die Abenteuer Eurer nächsten Seereise, wie eine Karte, vor Euch hin.«

»Ihr würdet mir mehr Vertrauen, als ein Eingeweihter in Eure Kunst einflößen, wenn Ihr mir die Geschichte meines letzten Abenteuers mittheilen wolltet.«

»Die Forderung ist vernünftig und ich will ihr entsprechen, denn ich liebe den kühnen Abenteurer, der sich muthig dem großen Weltmeere anvertraut,« erwiderte der unverschämte Pippo. »Meinen ersten Unterricht in der Schwarzkunst erhielt ich auf dem Molo von Neapel unter bauschigen Engländern, gradnasigen Griechen, schwarzbraunen Sicilianern und Malthesern mit einem Geiste, so fein, wie das Gold an den Ketten, die sie trugen. Dies war die Schule, in welcher ich meine Kunst

studirte, und als tüchtiger Schüler bewährte ich mich in allem, was sich auf die Philosophie und die Humaniora meines Gewerbes bezieht. Eure Hand, Herr!«

Maso streckte seine sehnige Hand dem Possenreißer, ohne von seiner Höhe herabzusteigen und auf eine Weise entgegen, die zeigte, daß er, obschon er den Leuten die frohe Stunde nicht verkümmern wollte, über die gaffende Bewunderung und kindische Leichtgläubigkeit der meisten unter denen, welche des Resultates harrten, erhaben war. Pippo schien den Hals weit auszustrecken, um die harten und dunkeln Linien zu studiren, dann ließ er seine Orakel wieder vernehmen, wie jemand, der mit dem, was er entdeckt hat, vollkommen zufrieden ist.

»Die Hand ist männlich und war zu ihrer Zeit mit vielen Freunden vertraut. Sie verkehrte mit Stahl, mit Tauwerk und Pulver, und vor allem am meisten mit Gold. Signori, der wahre Sitz der Verdauung eines Menschen liegt in der Fläche seiner Hand; wenn diese frei ist, zu geben und zu empfangen, so wird er nie ein verstocktes Gewissen haben, denn unter allen verruchten Ungelegenheiten, welche den Sterblichen quälen, ist ein Gewissen, das weder geben noch nehmen will, der schwerste Fluch. Laßt einen Menschen soviel Beistand haben, daß man einen Kardinal aus ihm machen kann – wenn er in die Netze eines solchen unnachgiebigen Gewissens verwickelt wird, werdet Ihr in seiner Todesstunde einen Bettelbruder in ihm sehen; laßt ihn als Prinzen mit einer enge gepanzerten Ansicht dieser Art geboren werden,

und er wäre besser als Bettler geboren worden, denn seine Herrschaft wird einem Flusse gleichen, dessen Strömung ohne Wiederkehr aus dem Bette bricht. Nein, meine Freunde, eine flache Hand, wie die des Maso, ist ein glückliches Zeichen, daß sie sich nach einem lenksamen Willen krümmt, der da öffnen und schließen wird, wie ein wohlgebildet Auge oder der Panzer eines Schalthieres nach dem Willen seines Besitzers. Ihr habt Euch manchem Hafen genaht, nachdem die Sonne sich gesenkt hatte, ehe Ihr den von Vevay aufsuchtet, Signor Maso!«

»Dann habe ich mich dem Schicksal des Seemanns überlassen, das eher von den Winden, als seinen Wünschen abhängt.«

»Ihr haltet den Boden des Fahrzeugs, in welchem Ihr zu segeln aufgefordert werdet, für bei weitem wichtiger, als seine Flagge. Ihr habt ein Auge für einen Kiel, aber nicht für die Farbe, es müßte denn freilich sein, was auch eintreffen kann, daß es passend befunden wird, das zu scheinen, was Ihr nicht seid.«

»Ei, Herr Wahrsager, ich argwöhne fast, in Euch den Diener irgend einer der heiligen Brüderschaften zu sehen, der in dieser Verkleidung ausgesendet worden, uns arme Reisende zu unserm Verderben auszufragen!« erwiederte Maso. »Ich bin, was Ihr seht; nur ein armer Seemann, der kein besseres Fahrzeug unter sich hat, als das von Baptist, und auf einem Meere, das nicht größer ist, als ein Schweizer See.«

»Schlau gesagt,« bemerkte Pippo, und winkte den Umstehenden zu, obgleich er das Auge und das Benehmen des Andern so wenig liebte, daß es ihm nicht leid that, zu einem neuen Gegenstand überzugehen. »Doch, was liegt daran, Signori, die Eigenschaften von Männern zu besprechen. Wir sind einer wie der andere, ehrenwerth, barmherzig, eher geneigt, andern zu helfen, als uns selbst, und der Selbstsucht so wenig ergeben, daß sich die Natur genöthigt sah, einen jeglichen von uns mit einer Art Stachel zu versehen, welcher uns beständig kitzelt, damit wir unsere eigenen Interessen beachten. Hier sind Thiere, deren Neigungen minder erforscht sind, und wir wollen der Prüfung ihrer Eigenschaften eine nützliche Minute widmen. Hochwürdiger Augustiner, dieser Euer Hund hier heißt Uberto?«

»Unter diesem Namen ist er in allen Kantonen und bei den Bundesgenossen derselben bekannt. Der Ruf des Thieres reicht selbst bis Turin und bis zu den meisten Städten in der Ebene der Lombardei.«

»Nun, Signori, Ihr bemerkt, daß dies nur ein untergeordnetes Geschöpf auf der Stufenleiter der Thiere ist. Erweist ihm Gutes, und er wird dankbar sein; fügt ihm Leid zu, und er wird verzeihen. Füttert ihn, und er ist zufrieden. Er wird Tag und Nacht die Wege des St. Bernhard durchstreifen, um seiner Dressur Ehre zu machen, und wann dies Tagewerk vollbracht ist, fordert er nur so viel Nahrung, als den Odem in seinen Rippen erhalten wird. Hätte der Himmel diesem Uberto ein Gewissen und mehr

Verstand gegeben, so hätte das erstere ihm die Ruchlosigkeit gezeigt, sich für Reisende an Sonn- und Feiertagen abzumühen, während der letztere ihm wohl sagen könnte, er sei ein Narr, daß er sich überhaupt wegen der Rettung Anderer quäle.«

»Und doch gilt bei seinen Herrn, den guten Augustinern selbst, ein solcher selbstsüchtiger Glaube nicht,« bemerkte Adelheid.

»Ha, die haben den Himmel im Auge; ich bitte die hochwürdigen Augustiner um Verzeihung – aber, Fräulein, der Unterschied liegt in der Länge der Berechnung. Wehe mir, ihr Brüder! Ich wollte, meine Eltern hätten mich zu einem Bischof, zu einem Vicekönig oder zu einer andern bescheidenen Stelle erzogen, damit dies mein gelehrtes Gewerbe in bessere Hände gefallen wäre! Ihr würdet an Belehrung verlieren, aber ich würde von den schwindelnden Höhen des Ehrgeizes entfernt werden und zuletzt mit einigen Aussichten, ein Heiliger zu werden, sterben. Schöne Dame, der Zweck Eurer Reise ist eitel, wenn ich ja den Grund kenne, der Euch in so später Jahreszeit über die Alpen lockt.«

Diese plötzliche Anrede erschreckte sowohl Adelheid wie ihren Vater, denn trotz des Stolzes und der Kraft der Vernunft, können wir doch unsere Ansichten selten ganz von den Fesseln des Aberglaubens und jener Furcht vor der verhüllten Zukunft losreißen, welche als eine rastlose Mahnerin an das ewige Leben, welchem alle mit so geräuschlosen und doch so sichern Schritten entgegen eilen, unserer Natur eingeprägt scheint. Die Gesichtsfarbe

des Mädchens wechselte, und sie wandte einen schnellen, unwillkürlichen Blick auf ihren ängstlichen Vater, als wollte sie die Wirkung dieser herben Verkündigung auf ihn beobachten, ehe sie antwortete.

»Ich will das Glück der Gesundheit suchen,« sagte sie, »und es würde mir leid thun, wenn ich glauben müßte, deine Prophezeihung könne eintreffen. Jugend, eine gute Körperbeschaffenheit und liebe Freunde sind mir zur Seite, und da ist wohl Grund, zu denken, du dürftest dich, darin wenigstens, als ein falscher Prophet erweisen.«

»Habt Ihr Hoffnung, Fräulein?«

Pippo that diese Frage auf gutes Glück, wie er seine Ansicht auf das Ungefähr von sich gegeben hatte, das heißt, sorglos, anmaßlich und sehr gleichgültig gegen jede Wirkung, welche sie haben könnte, die wahrscheinliche ausgenommen, seinen Ruf bei dem großen Haufen zu begründen. Dennoch schien es, als hätte er, durch ein seltsames Zusammentreffen, wie es im wirklichen Leben täglich vorkömmt, eine empfindliche Saite in dem System seiner schönen Reisegefährtin berührt. Ihre Augen senkten sich bei dieser plötzlichen Frage auf das Verdeck, die Farbe stahl sich wieder auf ihre zarten Schläfe, und der in den Regungen des schönen Geschlechtes Ungeübteste hätte in ihrer Miene peinliche Verlegenheit entdecken können. Die unerwartete und rasche Dazwischenkunft Maso's überhob sie jedoch der Unannehmlichkeit einer Antwort.

»Die Hoffnung ist der letzte unserer Freunde, der sich abtrünnig zeigt,« sagte dieser Seemann, »sonst möchte

es mit vielen in der Gesellschaft schlecht stehen, Euch nicht ausgeschlossen, Pippo, denn wenn ich nach äußern Zeichen schließen darf, so hat der schwäbische Feldzug nicht viel Beute abgeworfen.«

»Die Vorsehung hat die Erndten des Geistes nicht minder bestimmt, wie die Erndten der Gefilde,« versetzte der Marktschreier, welcher den Spott der Bemerkung des Andern mit aller der Schärfe fühlte, welche ihr die Wahrheit geben konnte; denn er verdankte, wenn wir den Leser über seine wirkliche Lage aufklären sollen, lediglich einem außerordentlichen Anfall von Großmuth bei Baptist, sogar die Ueberfahrt über den Lemman. – »In dem einen Jahr werdet Ihr die Weinberge von einem Saft, köstlich wie Diamanten, träufen sehen, während in dem andern die Unfruchtbarkeit ihren Sitz darin aufschlägt. Heute klagt der Landmann, die Armuth hindere ihn, die nöthigen Gebäude aufzuführen, um sein Getreide unterzubringen, während man ihn morgen über leere Scheunen seufzen hören wird. Ueberfluß und Hunger sind sich bei ihrer Erdenreise nahe auf den Fersen, und es ist kein Wunder, daß der, welcher von seinem Witze lebt, eben so wie der, welcher durch seine Hände lebt, zuweilen eine Mißernte hat.«

»Wenn eine stete Kundschaft den Erfolg sichern kann, so müßte der fromme Konrad glücklich sein,« antwortete Maso, »denn unter allen Maschinen ist die der Sünde am wenigsten selten müßig. Sein Gewerbe kann wenigstens niemals wegen Mangel an Kunden in Abnahme kommen.«

»Ganz richtig, Maso; und aus diesem besondern Grunde wünsche ich, meine Eltern hätten mich für ein Bischofthum erzogen. Wer es über sich genommen hat, seine Mitgeschöpfe wegen ihrer Laster zurechtzuweisen, kennt nothwendig niemals eine müßige Stunde.«

»Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht,« fiel Konrad ein; »die Liebe zu den Heiligen hat seit meiner Jugend gewaltig abgenommen, und wo jetzt Ein Christ sich bereit zeigt, sein Silber zu opfern, um den Segen irgend eines Lieblings-Schrein's zu gewinnen, waren damals zehn. Ich habe Aeltere von uns Pilgern sagen hören, vor fünfzig Jahren sei es eine Freude gewesen, die Sünden eines ganzen Kirchspiels auf sich zu nehmen, denn unser Gewerbe ist der Art, daß das Gewicht nicht sowohl in Anschlag kommt, als die Qualität; und zu ihrer Zeit habe es bereitwillige Opfer, freimüthige Beichten und großmüthige Rücksichten auf die gegeben, welche sich der Mühe unterzogen.«

»Je weniger ihr in einem solchen Gewerbe für andere zu verantworten habt, desto mehr wird euch auf der Rechnung eurer eigenen Sünden gut gethan,« bemerkte Nikolaus Wagner nachdrücklich, welcher ein muthiger Protestant war und solche Seitenhiebe gern gegen die Anhänger eines Glaubens führte, welcher den Angriffen aller blogestellt war, die den Ansichten und der geistigen Herrschaft Roms entgegen waren.

Aber Konrad war ein seltenes Beispiel von dem, was durch Erziehung und tief gewurzelte Vorurtheile erzielt werden kann. Indem wir diesen Mann unsern Lesern

vorführen, haben wir nicht die Absicht, die Lehren der Kirche anzugreifen, zu welcher er gehörte, sondern einfach, wie die Wahrheit völlig verbürgen wird, zu zeigen, zu welcher Höhe ausgedehnter und unverschämter Ansprüche der Charakter eines Menschen, den die heilsame Beschränkung einer kräftigen und gesunden Ansicht nicht im Zaume hält, Mißbräuche in Bezug auf die ernstesten und wichtigsten Gegenstände führen konnte. In jenem Zeitalter herrschten Gebräuche und waren den Gemüthern derer, welche sie übten, so gewöhnlich geworden, daß sie weder Nachdenken noch Erklärung forderten – Gebräuche, welche nun zu Revolutionen und zu einem allgemeinen Aufstande zur Vertheidigung von Grundsätzen führen würden, die für so klar gelten, wie die Luft, die wir athmen. Obgleich wir keinen Zweifel gegen jene Wahrheit hegen, die das Weltall durchdringt, und nach welcher Alles hinstrebt, so glauben wir doch, daß die Welt in ihrem Thun, in ihren Theorien und ihrem conventionellen Urtheil über Recht und Unrecht in einem Zustande steten Wechsels ist, welchen die Weisen und Tüchtigen zu begünstigen die Pflicht haben, so lange gesorgt wird, daß der Vortheil nicht durch eine Reaction eines größern Uebels erkaufte wird. Konrad gehörte zu der niedrigsten Klasse jener Schwämme, welche aus dem vermoderten Theil der moralischen Welt erwachsen, wie ihre materielleren Vorbilder die Fäulniß der vegetabilischen Welt beweisen; und die Wahrscheinlichkeit der Treue des Portraits darf nicht oben hin, ohne reifliches

Nachdenken über ähnliche Anomalien, welche noch allseitig bei uns gefunden werden, und ohne eindringendes Studium der Geschichte der Mißbräuche geläugnet werden, welche damals das Christenthum herabwürdigten und welche in Wahrheit in ihrem Charakter so unerträglich, in ihrem Ausdruck so häßlich waren, daß sie die wirksamste Ursache ihrer eigenen Vernichtung wurden.

Pippo hatte jenen nützlichen Takt, der einen Mann in den Stand setzt, seine eigene Geltung durch Andere zu ermessen, und bemerkte daher bald, daß der bessere Theil seiner Zuhörerschaft allgemach seiner angeblichen Possenreißerei müde ward. Er nahm daher seine Zuflucht zu einem glücklichen Auskunftsmitel und mittelst eines seiner Taschenspielerstreiche gelang es ihm, die ganze Masse der Zuschauer, welche noch an seinem Treiben Vergnügen fanden, zu dem andern Ende des Schiffes hinzuziehen, wo sie sich auf die Anker setzten, so bereit wie immer, eine Nahrung zu sich zu nehmen, nach welcher dem Volke ein unauslöschlicher Appetit inne zu wohnen scheint. Hier setzte er seine Comödie fort, bald in der zierlichen und öfter in der kräftigen Weise moralisirend, welche den südlichen Possenreißer so weit über seinen schwerfälligen Nebenbuhler des Nordens erhebt, und einen wilden Mischmasch gesunder Wahrheiten, lockerer Moral und witziger Ausfälle vorbringen, welche letztere nie verfehlten, Allen ein schallendes Gelächter zu entlocken, nur denen nicht, welche zufällig der unglückliche Gegenstand derselben waren.

Einmal oder zweimal hob Baptist den Kopf und starrte mit schläfrigen Augen umher; zufrieden jedoch, daß nichts zu thun war, das Schiff ›recht von vorne‹ zu drängen, setzte er sein Schläfchen wieder fort, ohne die Unterhaltung derer zu unterbrechen, die in ihren Vergnügungen zu stören ihm früher Freude zu machen schienen. Die Schaar auf dem Vorcastell blieb sich daher selbst überlassen und stellte eines jener alltäglichen aber lehrreichen Lebensgemälde dar, denen der Blick so oft begegnet, die aber, obgleich sie an Belehrung so reich sind, mit der Gleichgültigkeit behandelt werden, welche die unvermeidliche Folge der Gewohnheit zu sein scheint.

Das vollgedrängte und überladene Fahrzeug hätte wohl dem Schiffe des menschlichen Lebens verglichen werden können, das immerdar den tausend Zufällen einer feinen und verwickelten Maschinerie unterworfen dahin schwimmt; – der See, so glatt und lockend in seiner jetzigen Ruhe, aber so leicht geneigt, seine festgeschlossenen Küsten wüthend zu peitschen, der trügerischen Welt, deren Lächeln fast immer eben so gefährlich ist, wie ihr Zürnen; – und, um das Gemälde zu vollenden, die müßige, lachende, gedankenlose und doch entzündliche Gruppe, welche den Possenreißer umgab, dem sonderbaren Gemisch von menschlichen Neigungen, von raschen und wilden Leidenschaften, von Possen und Kurzweil, so unerklärlich mit der plumpsten Selbstsucht gepaart, die dem Herzen des Menschen sich zugesellt, mit einem Worte so vielem, das schön und göttlich ist, neben so vielem, das geradezu aus der Hölle zu stammen

scheint, eine Mischung, welche diesen geheimnißvollen und wunderbaren Zustand des Daseins ausmacht, und welche, wie wir durch Vernunft und Offenbarung gelehrt werden, nur eine Vorbereitung zu einem andern noch unbegreiflicheren und wunderbarern ist.

FÜNFTES KAPITEL.

Wie er dem Zöllner gleicht, dem gleisenden!
Shylock.

Durch den Wechsel der Schaubühne des Marktschreiers blieb die Gesellschaft auf der Schanze des Schiffes im ruhigen Besitze ihres Theils des Fahrzeugs. Baptist und seine Leute schliefen noch auf den Kisten; Maso fuhr fort, auf der erhabenen Terrasse über ihnen hin und her zu gehen; und der bescheiden aussehende Fremde, dessen Eintritt in das Schiff dem Pippo so viele Witzworte entlockt hatte, saß ein wenig bei Seite, still, heimlich beobachtend und in sich gekehrt, auf derselben Stelle, die er den ganzen Tag über eingenommen hatte. Diese ausgenommen waren alle übrigen Reisenden um den Marktschreier versammelt. Vielleicht hatten wir aber Unrecht, die beiden oben Genannten dem gemeineren Haufen zuzugesellen, denn es war in mannigfacher Hinsicht ein großer Unterschied zwischen ihnen und der Mehrzahl ihrer Gefährten.

Das Aeußere und die persönliche Erscheinung des unbekanntenen Reisenden, der so sichtlich vor den Ausfällen des Neapolitaners zurückbebt, erhob ihn bedeutend

über alle andere in dem Fahrzeuge, die nicht dem adeligen Stande angehörten, selbst den wohlhabenden Nikolaus Wagner, den Eigenthümer eines so großen Theils der Ladung nicht ausgenommen. Er hatte etwas Anständiges, das mehr Achtung heischte, als man damals dem Namenlosen zu zollen pflegte, eine Ruhe des Benehmens, das Nachdenken verrieth und die Gewohnheit der Selbstbeachtung und Selbstnachhülfe, verbunden mit einer Ehrerbietung gegen andere, ganz geeignet, ihm Freunde zu machen. In Mitten der geräuschvollen, überlauten Lustigkeit Aller umher hatte seine in sich bekehrte und verweisende Miene die Gunst der Vornehmern gewonnen, welche den Unterschied gewahren mußten und den Weg zu einem freieren Verkehr zwischen der Gesellschaft der Adelligen und einem Manne geöffnet, der, obgleich in den gewöhnlichen Punkten der geltenden Abscheidung nicht ihres gleichen, bedeutend über die erhaben war, mit welchen der Zufall ihn zusammengeführt hatte. Nicht so mit Maso; dieser hatte offenbar nichts gemein mit dem bescheidenen und schweigsamen Wesen, das seinem Wege bei dem kurzen Gange, den er auf dem Waarenhau fen hin und her machte, so nahe saß. Der Seemann war bei weitem jünger, denn er konnte kaum das dreißigste Jahr erreicht haben, während das Haar des unbekanntenen Reisenden sich bereits mit Grau zu mischen anfing. Der Gang, die Haltung, die Geberden des Erstern waren auch die eines Mannes, der auf sich vertraute, wohl Gleichgültigkeit gegen andere hegen mochte und bei weitem geneigter war zu befehlen als zu gehorchen. Dies sind

Eigenschaften, welche bemerkbar zu machen, seine gegenwärtige Lage kaum geeignet scheinen dürfte: aber die kalten scharfen Blicke, welche er von Zeit zu Zeit auf die von Baptist angeordneten Bewegungen warf, der ausdrucksvolle Spott, mit welchem er seine Aussprüche beurtheilte, und einige beißende Bemerkungen, welche ihm den Tag über entschlüpft waren, und welche nichts weniger als Artigkeiten gegen die nautische Geschicklichkeit des Schiffsherrn und seines Süßwasser-Gefolges enthielten, hatten jene Eigenschaften ziemlich außer Zweifel gestellt. Doch gewährte man bei diesem verdächtig aussehenden Menschen Zeichen, von etwas besserm, als man gewöhnlich bei Menschen findet, deren Gewand, Gewerbe und Lage so deutliche Winke geben, daß die Welt gegen ihre Grundsätze schwer andringt, wie es zufällig bei diesem armen und unbekanntem Seemanne der Fall war. Obschon schlecht gekleidet und die allgemeinen Merkmale eines umschweifenden Lebens und jene lockere Verbindung mit der Gesellschaft, welche gewöhnlich für einen hinreichenden Beweis des Unverdienstes eines Mannes gilt, zur Schau tragend, zeigten seine Züge doch gelegentlich Gedankentiefe und sein Auge hatte den Tag hindurch oft auf die Gruppe seiner geistvollern Reisegegnossen sich gewendet, als fände er Gegenstände höhern Interesses in ihrem Gespräche als in den rohen Scherzen und den handgreiflichen Späßen derer um ihn.

Der Vornehme ist stets höflich, ausgenommen in Fällen, in welchen Anmaßung die Artigkeit zurückstößt; denn die, welche an die Standesprivilegien gewöhnt sind,

denken weit weniger an ihre Vorrechte, als die, welche, weil sie von diesen eingebildeten Vortheilen ausgeschlossen sind, gar zu gern einen Vorzug übertreiben, welcher, wie eine kurze Erfahrung lehren würde, sehr zweifelhaften Werthes im Besitze wird. Ohne diese gerechte Vorsicht der Vorsehung würden die Gesetze der civilisirten Gesellschaft wahrhaft unerträglich werden, denn wenn Seelenfriede, Freude und was gewöhnlich Glück genannt wird, im ausschließlichen Besitze der Reichen und Geehrten wären, so würde freilich in ihren jetzigen Einrichtungen eine so schreiende Ungerechtigkeit walten, daß sie den vereinigten Angriffen der Vernunft und Gerechtigkeit nicht lange widerstehen könnte. Zum Troste für die minder Begünstigten und zur Erhaltung des Weltfriedens verhält sich die Sache glücklicherweise anders. Der Reichthum hat seine eigenen Leiden; Ehren und Vorrechte werden in dem Gebrauche schaal; und vielleicht kann man es als Regel annehmen, daß weniger wahrhaft geregelte Zufriedenheit, wie diese die nächste Stufe zu der Glückslage bildet, deren dieser unruhige Zustand unsers Daseins unterworfen ist, unter denen gefunden wird, welche gewöhnlich von ihren Mitmenschen am meisten beneidet werden, als in einer andern der zahlreichen Abstufungen, in welche die gesellschaftliche Leiter getheilt worden ist. Wer die vorliegende Erzählung mit dem Auge liest, welches wir uns wünschen, wird in ihrer Anwendung die Erläuterung dieser Wahrheit finden; denn wenn

es unsere Absicht ist, einige der Uebel zu zeichnen, welche aus den Mißbräuchen der Privilegirten und Mächtigen entstehen, so hoffen wir gleichermaßen zu zeigen, wie völlig unerreicht ihr Zweck bleibt, wenn sie verfehlen, das ausschließliche Glück zu verleihen, welches das Ziel ist, das alle zu erreichen streben.

Weder der Freiherr von Willading, noch sein edler Freund, der Genuese, waren, obwohl in den Ansichten ihres Standes erzogen und nothwendig unter dem Einflusse der Vorurtheile der Zeit, dem Uebermuthe gemeinen Stolzes zugethan. Ihr Zartgefühl war durch die Rohheit der Mehrzahl der Reisenden verletzt und sie waren froh, durch Pippo's List derselben los zu sein; kaum machte sich aber das bescheidene, anständige Wesen des zurückbleibenden Fremden bemerkbar, so entstand der Wunsch in ihnen, denselben für die Entbehrungen, welche er bereits erfahren hatte, dadurch zu entschädigen, daß sie ihm die Höflichkeiten bewiesen, welche ihr Stand so leicht und gewöhnlich so angenehm macht. In dieser Absicht hob Signor Grimaldi, sobald die lärmende Schaar sich entfernt hatte, mit jener umsichtigen und würdevollen Höflichkeit, welche zumal anzieht und zurückstößt, seine Hauptbedeckung, redete den einsamen Fremden an und lud ihn ein, herabzusteigen und sich auf dem Theile des Verdeckes niederzulassen, welches bisher als ausschließlich seiner Gesellschaft bestimmt angesehen worden war. Der Andere erschreck, erröthete und sah aus, wie Jemand, der da zweifelt, ob er recht gehört habe.

»Diese edeln Herrn würden sich freuen, wenn Ihr herabkommen und die Gelegenheit, Euern Gliedern Erholung zugeben, benutzen wolltet,« sagte der junge Sigismund, indem er dem Fremden seinen athletischen Arm entgegen streckte, um ihm seinen Beistand anzubieten, auf das Verdeck herabzusteigen.

Noch zauderte der Unbekannte, als fürchte er, er möchte Unrecht thun, wenn er sich über die von der Bescheidenheit gesteckten Grenzen wagte. Er blickte verstohlen zu dem Platze empor, den Maso inne hatte und murmelte etwas von der Absicht, den jetzt leeren Raum dort zu benutzen.

»Den hat einer eingenommen, der nicht geneigt scheint, einen andern zuzulassen,« sagte Sigismund lächelnd; »so ein Seemann hat eine Besonnenheit auf dem Wasser, die ihm gewöhnlich dieselbe Ueberlegenheit gibt, welche der gutbewaffnete Großsprecher unter der furchtsamen Menge auf der Straße hat. Ihr werdet daher wohl thun, das Anerbieten des edeln Genuesers anzunehmen.«

Der Fremde, den Baptist ein oder zweimal den Tag über etwas prahlerisch ›Herr Müller‹ angeredet hatte, als wäre der Patron gewillt, die Zuhörenden wissen zu lassen, daß sich selbst unter seinen gewöhnlichen Passagieren Leute befänden, welche wenigstens achtbare Namen hätten, zauderte nicht länger. Er kam von seinem Sitze herab und ging auf dem Verdecke in seiner gewöhnlichen ruhigen Weise umher, aber doch so, daß man sah, er sei für den Wechsel, der ihm gestattet worden, empfänglich und dankbar. Sigismund wurde für diese Handlung der

Gutherzigkeit durch ein Lächeln von Adelheid belohnt, welche sein warmes Einschreiten zu Gunsten eines Mannes, der dem Anschein nach so tief unter ihm stand, für keine Beeinträchtigung seines Ranges hielt. Es ist möglich, daß der junge Krieger ein geheimes Gefühl von dem Vortheil hatte, welchen ihm seine freundliche Theilnahme an dem Fremden brachte, denn das Blut stieg ihm in die Wangen und seine Miene war selbstzufriedener, nachdem er dieses kleine Werk der Menschenliebe vollbracht hatte.

»Ihr seid besser bei uns hier,« bemerkte der Freiherr freundlich, nachdem Herr Müller sich auf seinem neuen Platze gehörig eingerichtet hatte, »als bei der Ladung des ehrlichen Nikolaus Wagner, der – der Himmel schirme den wackern Landwirth! – uns gehörig bis an den Rand des Wassers mit der bemerkenswerthen Betriebsamkeit seiner Käser¹ belastet hat. Ich sehe gern die Wohlhabenheit unserer Bürger, es wäre aber besser, für uns Reisende mindestens, wenn weniger von dem Reichthum des wackern Nikolaus in unserer Gesellschaft wäre. Seid Ihr von Bern, oder von Zürich?«

»Von Bern, edler Herr.«

»Ich hätte das ahnen sollen, da ich Euch an dem Genfer See finde, und nicht an dem Vierwaldstädter. Es gibt wohl viele Eures Namens in dem Emmenthal?«

»Der Herr hat recht; der Name kömmt häufig vor, sowohl in diesem Thal, wie im Entlibuch.«

¹Käser, eigentlich der Senn, der die Käse kocht. Uebers.

»Man hört ihn oft bei uns von dem deutschen Stamm. Ich hatte viele Müller in meiner Compagnie, Gaetano, als wir vor Mantua lagen. Ich erinnere mich, daß zwei dieser braven Bursche in den Sümpfen jener niedrigen Gegenden begraben wurden; denn das Fieber war dem Feind so hülfreich wie das Schwert in dem Leben wegraffenden Feldzuge des Jahres, in welchem wir den Platz belagerten.«

Der schärfer blickende Italiener sah, daß diese persönliche Richtung der Unterhaltung den Fremden betrübte; während er daher der Bemerkung seines Freundes ruhig beistimmte, nahm er die Gelegenheit wahr, sie auf einen andern Gegenstand zu wenden.

»Ihr reist, wie wir, Signore, um auch diese weitberühmten Lustbarkeiten von Vevay anzuschauen?«

»Dies und Geschäfte, haben mich in diese ehrenwerthe Gesellschaft gebracht,« antwortete Herr Müller, den jedoch die ganze Freundlichkeit des Tones nicht bewegen konnte, das Schüchterne und Demüthige seiner Sprache aufzugeben.

»Und Ihr, Vater,« fuhr er fort, sich zu dem Augustiner wendend, »zieht Eurer Gebirgsresidenz entgegen, nachdem Ihr den Thälern und ihrem Volke einen Liebesbesuch gemacht habt?«

Der Mönch von St. Bernhard bekräftigte die Wahrheit dieser Bemerkung und erklärte die Art, wie sein Kloster jährlich die Freigebigkeit der Edeldenkenden im Schweizerland zu Gunsten seiner Anstalt anzusprechen pflege,

welche im Interesse der Menschheit, ohne Rücksicht auf Glaubensunterschiede, gegründet worden.

»Es ist eine segenreiche Gemeinde,« antwortete der Genueser, indem er sich vielleicht mehr aus Gewohnheit als aus Frömmigkeit, bekreuzigte, »und die Reisenden müssen ihr Gutes wünschen. Ich habe Eure Gastfreundschaft nie genossen, aber alle Gerüchte erheben sie sehr, und der Name ›Brüder vom St. Bernhard‹ sollte bei jedem Christen als ein Schutz- und Empfehlungsbrief sich erweisen.«

»Signore,« sagte Maso, rasch einhaltend und sich un- aufgefördert in die Unterhaltung mischend, und doch auf eine Weise, welche den Schein einer unartigen Zudringlichkeit vermied, – »niemand weiß dies besser, als ich! Ein Wanderer so viele Jahre her, habe ich das Steindach des Hospitals oft mit eben so viel Vergnügen gesehen, als ich je auf den Eingang meines Hafens schaute, wenn eine widrige Kühle gegen mein Segeltuch brauste. Ehre daher und reiche Almosen dem Schlüsselmeister des Klosters, denn dort wird dem Armen Hülfe und dem Müden Ruhe!«

Bei diesen Worten that Maso seine Mütze mit Anstand ab und setzte seinen beschränkten Gang mit dem Eifer eines eingesperrten Tigers fort. Das Einmischen in die Unterhaltung der Schönen und Edeln war etwas so Ungewöhnliches bei jemand seines Standes, daß die Gesellschaft Blicke des Erstaunens wechselte; aber Signor Grimaldi, der mehr als die meisten seiner Freunde an das

rücksichtslose Benehmen und die kecke Sprache der Seeleute gewöhnt war, da er lange an den Küsten des Mitteländischen Meeres gelebt hatte, fühlte sich eher geneigt, diese mittheilende Stimmung zu begünstigen, als sie zurückzuweisen.

»Du bist nach deinem Dialekt ein Genueser,« das Recht, jemand von so viel jüngern Jahren und von einem so viel niedrigeren Stande zu fragen, als etwas ganz natürliches ansprechend.

»Signore,« versetzte Maso, sein Haupt wieder entblößend, obgleich seine Miene eher hohe persönliche Achtung, als die Ehrerbietung eines gemeinen Menschen verrieth, – »ich bin in der Stadt der Paläste geboren, obgleich es mein Schicksal wollte, daß ich das Licht zuerst unter einem niedrigen Dache erblicken sollte. Die Aermsten von uns sind auf den Glanz von Genova la superba stolz, wenn auch ihr Ruhm unsern Seufzern entstammt ist.«

Signor Grimaldi runzelte die Stirne. Da er sich jedoch schämte, sich durch eine so unbestimmte und vielleicht unabsichtliche, besonders aber aus einer so unbedeutenden Quelle kommenden Anspielung beunruhigen zu lassen, nahm sein Antlitz den Ausdruck seiner gewöhnlichen Ruhe wieder an.

Ein Augenblick des Nachdenkens sagte ihm, es stünde ihm besser an, die Unterhaltung fortzusetzen, als sie wegen einer so unbedeutenden Ursache rauh abzuschneiden.

»Du bist zu jung,« versetzte er, »um mit der Aufführung der prächtigen Gebäude, von welchen du sprichst,

in Vortheil oder in Nachtheil, großen Zusammenhang zu haben.«

»Dies ist wahr, Signore; ausgenommen in so fern einer um so besser oder schlimmer durch die daran ist, welche ihm vorangingen. Ich bin das, was ich scheine, mehr durch das Thun Anderer, als durch meine eigene Schuld. Ich beneide aber die Reichen und Vornehmen keineswegs; denn wer so viel von dem Leben gesehen hat wie ich, kennt den Unterschied zwischen den munteren Farben der Kleider und der der runzligen und kranken Haut, welche sie bedecken. Wir übermalen unsere Felucken glänzend und schön, wenn ihre Spannen¹ am meisten arbeiten und wenn die verrätherischen Planken im Begriffe stehen, die Wellen herein zu lassen, um uns zu ertränken.«

»Du siehst die Sache richtig an, junger Mann, und hast eine beißende Wahrheit gegen die geäußert, welche ihre Jugend damit vergeuden, daß sie einem Schattenbilde nachjagen. Du hast diese Dinge reiflich erwogen, denn wenn du mit deinem Loose zufrieden bist, so würde kein Palast unserer Stadt dich glücklicher machen.«

»*Wenn*, Signore, ist ein bedeutsames Wort! Die Zufriedenheit gleicht dem Polarstern – wir Seeleute steuern darnach, aber nie kann ihn einer erreichen!«

»Hätte ich mich dann doch in dir getäuscht? – Ist deine anscheinende Mäßigung nur erkünstelt, und möchtest du

¹Die Spannen sind gleichsam die Rippen eines Schiffes. Uebers.

der Herr des Schiffes sein, in welchem der Zufall dich bloß zum Passagier machte?«

»Und als ein böses Schicksal hat es sich erwiesen,« gab Maso lachend zur Antwort. – »Wir scheinen verdammt, die Nacht darauf bleiben zu sollen, denn weit entfernt, irgend ein Anzeichen von dieser Landkühle zu sehen, von welchem Baptist so zuversichtlich gesprochen hat, scheint der Wind so gut wie das Schiffsvolk schlafen gegangen zu sein. Ihr seid mit dem hiesigen Klima bekannt, hochwürdiger Augustiner; pflegt man in der Regel auf Euerm Lemán in dieser späten Jahreszeit eine so tiefe Ruhe zu finden?«

Eine Frage, wie diese, war ganz geeignet, den Wunsch des Sprechenden, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, zu verbergen, denn sie leitete die Aufmerksamkeit aller Anwesenden von einem Gegenstande, der eher aus Muße geduldet, als an sich interessant war, auf die verschiedenen natürlichen Erscheinungen, von denen man umgeben war. Der Sonnenniedergang war nun ganz vorüber und die Reisenden befanden sich in dem bezaubernden Augenblick, der dem gänzlichen Verschwinden des Tages vorangeht. Eine so tiefe Ruhe lag auf dem klaren See, daß es nicht leicht war, die Linie, welche die zwei Elemente trennte, da zu unterscheiden, wo die Bläue des Landes sich mit der wohlbekanntem und eigenen Farbe des Lemán vermischte.

Der Winkelried lag beinahe in der Mitte zwischen den Waadtländischen und Savoyischen Ufern, obgleich jenen

näher als diesen. Auf der ganzen Ausdehnung des Wassers war kein anderes Segel sichtbar, mit Ausnahme eines einzigen, das schlapp von seiner Raa hing und einem Boot angehörte, welches St. Gingoulph¹ entgegentrieb, von der andern Seite des Sees zurückkehrende Savoyarden nach Haus führend, und welches in dieser täuschenden Landschaft dem Auge kaum einen Steinwurf von dem Fuß des Berges entfernt schien, obgleich es noch mühsamen Ruderns bedurfte, bis es das Land erreichte.

Die Natur hat in dieser erhabenen Gegend ihr Gemälde auf eine so prachtvolle Weise angelegt, daß Sinnestäuschungen dieser Art sehr häufig sind, und man Zeit und Uebung braucht, ehe man über diese Messungen, die an andern Orten ganz geläufig geworden sind, urtheilen kann. In gleicher Art wie das Fahrzeug unter den Savoyischen Felsen lag ein zweites, schwergesbautes Boot fast in einer Linie mit Villeneuve, welches in der Luft und nicht in seinem eigenen Elemente zu schwimmen schien und dessen Ruder man unter einem hohen Damm, welcher durch die Strahlenbrechung gestaltlos wurde, sich heben und senken sah. Dieses Fahrzeug brachte den Eigenthümern der Wiesen an der Ausmündung der Rhone das Heu in die Dörfer an dem Schweizer Ufer. Einige leichte Kähne ruderten vor der Stadt Vevay umher, und ein Wald von kleinen Masten und lateinischen Raaen, in den hundert malerischen, der Takelage eigenen Lagen sich zeigend,

¹Man spricht diesen Ortsnamen aus, als würde er St. Gingou geschrieben. Uebers.

ward auf dem wilden Ankerplatz, welchen man seinen Hafen nannte, sichtbar.

Hätte man eine Linie in der Luft von St. Saphorin nach Meillerie gezogen, so würde sie die Spieren des Winkelried durchschnitten haben, seine Entfernung von dem Hafen betrug folglich etwas mehr als eine Seemeile. Dieser Raum hätte in einer oder zwei Stunden vermittelt der Streichen¹ zurückgelegt werden können, wäre das Verdeck nicht so sehr belemmert² gewesen, wodurch der Gebrauch derselben erschwert werden mußte, und hätte das Schiff nicht die große Last getragen, welche eine solche Arbeit höchst mühselig machte. Baptist zog es vor, wie wir gesehen haben, die Nachtkühle zu erwarten, statt zu einem so anstrengenden und langsamen Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Wir haben bereits gesagt, daß der eben beschriebene Punkt in der Gegend war, wo der Lemane sein östliches Horn betritt und seine Ufer ihre kühnsten und schönsten Gestalten zeigen. Auf der Seite von Savoyen war die Küste eine erhabene Felsenmauer, da und dort mit Kastanien bekleidet oder mit Schluchten und tiefen Thalklüften eingekerbt, und nackt und wild entlang der ganzen Linie ihrer steilen Gipfel. Die so oft erwähnten Ortschaften, welche in der neuern Zeit durch den Pinsel des Genies berühmt geworden sind,³ klebten an den Abhängen, die untern Häuser von dem See bespült, die obern mit

¹Lange, schmale Ruder.

²Im Wege stehen.

³Rousseau in der neuen Heloise. Uebers.

den wilden Formen der Berge verschmolzen. Jenseits der Ufer des Lemans schossen die Alpen in noch höhern Kuppen empor, da und dort einen jener nackten Granitrücken zeigend, welche sich wohl tausend Fuß über die übrigen der Kette erheben – eine Kleinigkeit in der erstauenswerthen Stufenleiter dieser ungeheuern Massen – und die in der Landessprache nicht unpassend Dents genannt werden, wegen ihrer eingebildeten und scheinbaren Aehnlichkeit mit Menschen-Zähnen. Die grünen Auen von Noville, Aigle und Bex, stundenlang zwischen diesen schneebekleideten Wehren hingedehnt, verschwanden jedoch vor dem Auge so, daß der Beschauer das für eine bloße Niederung hielt, was wirklich eine breite, fruchtbare Ebene war. Jenseits dieser wieder kam der berühmte Paß von St. Maurice, wo die schäumende Rhone zwischen zwei Felsvorsprüngen dahinstürmte, als eilte sie durchzukommen, ehe die überhängenden Berge sich berührten und sie für immer von dem lockenden Becken ausschlossen, dem sie mit nimmer rastendem Brausen entgegen flog. Hinter diesem Gebirgspaß, so berühmt als der Schlüssel des Wallis und, zur Zeit des Welteroberers, selbst der Alpen, nahm der Hintergrund den Charakter heiligen Geheimnisses an. Die Schatten des Abends lagen dicht in dieser ungeheuern Schlucht, die groß genug war, um einen unabhängigen Staat zu umschließen, und die dunkeln Gebirgsmassen drüber lagen in einer nebligen, gebrochenen Reihe da. Der Westen war eine graue Felsenkette, auf welcher wollige Wolken ruhten, als wären sie ihres langen und hohen Fluges müde, und wo der

scheidende Tag noch mild und glänzend zögerte. Ein Kegel von blendendem Weiß überragte Alles. Er glich einem glänzenden Schrittstein zwischen Himmel und Erde, wie die heiße Sonne wirkungslos gegen seine Seiten fiel, der kalten und reinen Brust einer Jungfrau ähnlich, die jene verrätherischen Gefühle zurückweist, welche das Verderben einer glänzenden und glorreichen Unschuld sind. Ueber dem Gipfel dieser prächtigen und wolken gleichen Kuppe, welche den entferntesten Punkt für das Auge bildete, lief die eingebildete Linie hin, welche Italien von den nördlichen Gegenden trennte. Wenn das Auge sich wieder näherte und dem entgegengesetzten Ufer zuwendete, umfaßte es die Reihe wallähnlicher Felsen, welche über Villeneuve und Chillon ragten, letzteres eine schneeweiße Masse, die theils auf dem Land und theils in dem Wasser zu ruhen schien. Auf den ausgedehnten Bergtrümmern breiteten sich die Dörfer Clarens, Montreux, Châtelard und alle jene andern Orte aus, welche den Lesern von Dichtungen durch Rousseau's lebendige Feder seitdem so bekannt geworden sind. Ueber dem letztern Dorfe trat die ganze wilde und felsige Bergkette zurück und überließ das Seegestade den rebenbekleideten Uferhöhen, welche weit nach Westen hinablaufen.

Kein Moment konnte für den Anblick dieser, zu allen Zeiten reizenden und großartigen Scenerie günstiger sein, als dieser. Der Glanz des Tages war von allem geschieden, was dem angehörte, das die niedere Welt genannt werden könnte, statt dessen die sanften Farben, die lieblichen Schatten und die mannigfaltigen Tinten

des Zwieliichts zurücklassend. Hundert Sennhütten tüpften die Alpen oder jene Bergweiden, welche sich tausend Klafter über dem Lemman vom Fuße des Felsen an ausbreiteten, der wie eine Mauer hinter Montreux lag, und noch von dem Glanze eines milden Abends umschwommen war, während alles Tiefere sich in die dunklern Farben dieser Stunde dicht einhüllte.

Wie der Uebergang vom Tag zur Nacht fühlbarer wurde, erschienen die Dörfer Savoyens grau und neblig, die Schatten drängten sich dichter um den Fuß der Berge, so daß ihre Umrisse unbestimmter und massenhafter wurden und die milde Glorie der Scenerie sich auf ihre Gipfel übertrug. Von der Sonne umglänzt, stellen sich diese stattlichen Höhen als eine lange Kette nackten Granits dar, welche sich über Kastanien-grünen Hügeln emporhürmen und von einigen jener vorspringenden Felsen gestützt werden, welche vielleicht nothwendig sind, um ihren Abhängen Mannigfaltigkeit und angenehme Schatten zu geben. Ihre Umrisse zeichnen sich nicht in jenen Wellenlinien ab, welche Raphaels Pinsel mit Vorliebe gewählt hätte – sie sind dunkel, bestimmt und wie künstlich eingeschnitten. Die gebogenen und seltsamen Säume der Felsen hoben sich stark gegen den Hintergrund eines perlenfarbigen Himmels ab und glichen dem Ebenholz, das in jeder phantastischen Form ausgeschnitten ist, die eine wilde und lebendige Einbildungskraft nur erdenken kann. Unter allen den wundervollen und merkwürdigen Scenen, welche dieses außerordentliche Land darbietet, ist vielleicht keine, welche eine so herrliche Mischung des

Edeln, Schönen und Hinreißenden zeigt, wie dieser Anblick der natürlichen Arabesken Savoyens, in der feierlichen Stunde der Dämmerung gesehen.

Der Freiherr von Willading und seine Freunde standen aus Ehrerbietung vor diesem erhabenen Gemälde, das nur aus den Händen des Schöpfers kommen konnte, unbedeckten Hauptes, sich der milden Ruhe dieser Stunde ungetrübt erfreuend. Ausrufungen der Freude waren ihnen entschlüpft, wie das große Schauspiel vorrückte, denn unter dem vorschwebenden und wechselnden Lichte war der Anblick, wie der Wechsel von Decorationen, in einem steten Uebergangszustande, und jeder hatte dem andern irgend einen besondern Reiz der Scene gezeigt. Das Schauspiel war in der That der Art, daß es jede Selbstsucht ausschließen mußte, und jeder wünschte, was er sah, mit allen zu theilen. Vevay, ihre Reise, die eilenden Augenblicke, und ihre vereitelte Hoffnung – alles ward in der Wonne vergessen, diese Abendlandschaft zu beschauen, und das Schweigen ward nur unterbrochen, um jene Gefühle des Entzückens laut werden zu lassen, welche lange in jeder Brust alle andern verdrängt hatten.

»Ich beuge mich vor deiner Schweiz, Freund Melchior,« sagte Signor Grimaldi, nachdem er Adelheid's Aufmerksamkeit auf eine der Bergkuppen Savoyens gerichtet hatte, von welcher er bemerkte, sie scheine ihm ein Fleck, wo ein Engel bei seinen irdischen Besuchen wohl gern seinen Fuß ruhen ließ, – »wenn Ihr vieles dieser Art habt, müssen wir Italiener darnach schauen, sonst verlieren wir – bei den Schatten unserer Väter! – den Ruf

unserer Liebe für natürliche Schönheit. Wie ist es, junge Dame, gibt es viele solche Sonnenuntergänge zu Willading? oder ist dieser nur eine Ausnahme von dem, was du gewöhnlich siehst – auch für dich ein Gegenstand des Staunens, wie – bei San Francesco, wir müssen es eingestehen, guter Marcelli – für dich und mich!«

Adelheid lachte über des alten Herrn heitere Rhapsodie; aber so sehr sie auch ihr Heimathsland liebte, konnte sie doch nicht mit Wahrheit behaupten, daß dieses Schauspiel zu denen gehöre, welchen man oft begegne.

»Haben wir auch diesen Anblick nicht, so haben wir unsere Gletscher, unsere Seen, unsere Lusthäuschen, unsere Sennhütten, unser Oberland und Thäler, die an sich schon ein ewiges Zwielight haben.«

»Ei, meine biedere, hübsche Schweizerin, so mußt du sprechen, die du wohl auch behaupten wirst, ein Tropfen deines Schneewassers sei tausend klare Quellen werth; sonst wärest du nicht des alten Melchior's von Willading rechtmäßige Tochter; aber an dem kältern Kopf dessen, der andere Länder gesehen hat, ist es vergeudet. Vater Xavier, Ihr seid ein Unpartheiischer, denn Eure Wohnung liegt auf der Firste, welche die zwei Länder scheidet, und ich wende mich an Euch, um zu erfahren, ob diese Helvetier viele Abende dieser Art haben?«

Der würdige Mönch nahm diese Frage in dem Sinne auf, in welchem sie gestellt war, denn die Elasticität der Luft und die himmlische und bezaubernde Lieblichkeit der Stunde hatte ihn sehr zur Heiterkeit gestimmt.

»Um meinen Charakter als unpartheiischer Richter zu behaupten,« antwortete er, –»sage ich, jedes Land habe seine Vorzüge. Wenn die Schweiz das wundervollste und großartigste ist, so ist Italien das anmuthigste. Letzteres läßt dauerndere Eindrücke und ist dem Herzen theurer. Das eine macht einen gewaltsamen Eindruck auf die Sinne, das andere schmeichelt sich langsam in unsere Liebe ein; und wer in dem einen seine Bewunderung in Ausrufungen und Beiwörtern frei ausgegossen hat, wird am Ende keine Worte haben, um all das geheime Verlangen, die theuern Erinnerungen und die schmerzliche Sehnsucht auszudrücken, welche er dem andern weiht.«

»Trefflich gesprochen, Freund Melchior, und wie ein kluger Schiedsmann, welcher jedem seinen Theil Trost und Eitelkeit läßt. Herr Müller, stimmt Ihr der Entscheidung bei, die Eurer Schweiz einen so furchtbaren Nebenbuhler gibt?«

»Signore,« antwortete der sanfte Reisende, – »ich finde in beiden Ländern genug zu bewundern und zu lieben, wie es stets mit dem, was Gott geschaffen hat, der Fall ist. Es ist dies eine glorreiche Welt für den Glücklichen, und die meisten könnten glücklich sein, wenn sie den Muth fassen wollten, unschuldig zu sein.«

»Der wackere Augustiner wird Euch sagen, daß dies mit einigen theologischen Punkten, in welchen unsere gemeinschaftliche Natur mit ziemlich geringer Achtung behandelt wird, nicht ganz harmonirt. Wer unschuldig bleiben will, muß einen schweren Kampf mit seinen Neigungen kämpfen.«

Der Fremde war gedankenvoll, und Sigismund, dessen Auge forschend an seine Züge gefesselt waren, glaubte darin mehr Friede als gewöhnlich zu finden.

»Signore,« erwiderte Herr Müller, nachdem er eine Zeitlang nachgedacht hatte: »ich glaube, es ist gut für uns, das Unglück zu kennen. Wer zu viel eigenen Willen hat, wird leicht halsstarrig und, wie der überfütterte Stier, schwierig zu behandeln, während der, welcher unter dem Mißfallen seiner Mitgeschöpfe lebt, gezwungen ist, tief in sich selbst zu schauen und am Ende dahin kömmt, seinen Geist zu zügeln, indem er dessen Fehler entdeckt.«

»Seid Ihr ein Anhänger Calvins?« fragte rasch der Augustiner, erstaunt, aus dem Munde eines Abtrünnigen von der Kirche so gesunde Ansichten zu hören.

»Vater, ich gehöre weder Rom, noch der Genfer Kirche an. Ich verehere Gott in Demuth und glaube an die segenvolle Vermittlung seines heiligen Sohnes.«

»Wie! – Wo findet Ihr außerhalb der Schranken der Kirche solche Gefühle?«

»In meinem eigenen Herzen. Dies ist mein Tempel, frommer Augustiner, und ich betrete ihn nie, ohne seinen allmächtigen Schöpfer anzubeten. Eine Wolke schwebte bei meiner Geburt über meines Vaters Dach und es ward mir nicht vergönnt, viel mit Menschen zu verkehren; aber die Einsamkeit meines Lebens hat mich gezwungen, meine eigene Natur zu studiren, die, wie ich hoffe, durch diese Erforschung nicht verloren hat. Ich weiß, ich bin

ein unwürdiger und sündiger Mensch, und ich hoffe, Andere sind um so viel besser denn ich, als ihre Meinung von sich selbst Grund gibt, solches zu glauben.«

Diese Worte des Herrn Müller, welche durch sein natürliches und ruhiges Wesen nichts an ihrem Gewicht verloren, erregten die Neugierde. Anfangs waren die meisten Anwesenden geneigt, ihn für einen jener überspannten Geister zu halten, welche sich durch eine vorgebliche Selbsterniedrigung erhöhen; aber sein einfaches, ruhiges und gedankenvolles Benehmen erzeugte bald eine günstigere Meinung. Es war eine Gewohnheit des Nachdenkens, ein in sich zurückkehrender Blick an ihm bemerkbar, welcher von dem Charakter eines Mannes zeugte, der lange und ernst gewöhnt war, mehr auf sich als auf andere zu schauen, welches ihm ungemein zu statten kam.

»Wir dürften nicht alle diese schmeichelhaften Ansichten von uns selbst haben, welche Eure Worte uns beizumessen scheinen, Signor Müller,« bemerkte der Genueser und nahm einen Ton an, der geeigneter war, die Gefühle des Angeredeten zu besänftigen, während unbemerkt ein Schatten über seine ehrwürdigen Züge flog, – »und nicht alle erfreuen sich des Friedens, die ihn zu haben scheinen. Wenn es Euch zum Troste gereicht, zu erfahren, daß andere wahrscheinlich nicht glücklicher sind als Ihr, will ich hinzufügen, daß ich manchen Schmerz empfunden habe und dies zwar unter Umständen, welche die Meisten für glücklich erachtet, und welche, wie ich fürchte,

die große Mehrzahl des Menschengeschlechts zu beneiden geneigt ist.«

»Ich würde mich in der That verachten, wenn ich in einer solchen Quelle Trost suchte! Ich klage nicht, Signor, obgleich mein ganzes Leben so verstrich, daß ich schwerlich sagen kann, ich hätte mich dessen gefreut. Es ist nicht leicht zu lächeln, wenn wir wissen, daß uns alle grollen; sonst könnte ich zufrieden sein. Ich fühle sonach eher, als ich mißgönne.«

»Dies ist ein höchst sonderbarer Charakter,« flüsterte Adelheid dem jungen Sigismund zu; denn beide waren der ruhigen aber kräftigen Sprache des Herrn Müller mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. Der junge Mann antwortete jedoch nicht und seine schöne Gefährtin sah erstaunt, daß er blaß war und kaum ihre Bemerkung mit einem Lächeln beachtete.

»Der Groll der Welt, mein Sohn,« bemerkte der Mönch, »wird gewöhnlich den treffen, welcher ihre Gesetze übertritt. Diese letztern mögen nicht immer gerecht sein, aber es gibt ein allgemeines Gefühl, welches es verschmäht, die Unschuld, selbst in dem engen Sinne, in welchem wir das Wort nehmen, mit unverdientem Mißfallen heimzusehen.«

Herr Müller blickte ernst auf den Augustiner und schien im Begriff zu antworten; er unterdrückte aber die Anregung und beugte sich schweigend. Zu gleicher Zeit leuchtete ein wildes, schmerzliches Lächeln auf seinem Gesicht.

»Ich denke, wie Ihr, guter Mönch,« sagte der schlichte Freiherr: »wir sind sehr geneigt, mit der Welt zu hadern, wenn wir der Sache aber recht auf den Grund sehen, werden wir finden, daß die Ursache unserer Beschwerden gewöhnlich in uns selbst liegt.«

»Gibt es keine Vorsehung, Vater?« rief Adelheid ein wenig tadelnd für ein Mädchen von ihrem ehrerbietigen Charakter und ihrer großen kindlichen Liebe: »Können wir die Todten ins Leben zurückrufen oder die Lebendigen erhalten, welche Gott abzurufen beliebt?«

Diese Bemerkung veranlaßte eine verlegene Pause, während welcher Herr Müller heimlich um sich blickte, von dem Antlitz des einen auf das des andern schauend, als suchte er ein Gesicht, welchem er Vertrauen schenken dürfte. Aber er wandte sich ab und dem Anblick jener Hügel zu, welche der Finger des Allmächtigen so seltsam gebildet hatte und schien sich in der Betrachtung zu verlieren.

»Dies ist ein Geist, der durch frühe Unbesonnenheit zerquetscht wurde,« sagte Signor Grimaldi leise, – »und in dem sich Reue und Ergebung seltsam mischen. Ich weiß nicht, ob man einen solchen Mann mehr beneiden oder bemitleiden soll. Es ist eine furchtbare Mischung von Ergebung und von Schmerz in seinem Wesen.«

»Er hat nicht die Miene eines Meuchelmörders oder eines Bösewichts,« antwortete der Freiherr. – »Wenn er wirklich von den Müller im Emmenthal oder von denen

zu Entlibuch abstammt, sollte ich etwas von seiner Geschichte wissen. Sie sind wohlhabende Leute und größtentheils von gutem Ruf. Es ist wahr, in meiner Jugend fiel einer aus der Familie bei dem Rath wegen Verheimlichung gesetzlicher Ansprüche des letztern auf gewisse Einkünfte in Ungnade; aber der Mann gab einen Ersatz, dessen Betrag hinreichend erfunden wurde, und die Sache war vergessen. Es ist nicht gewöhnlich, Herr Müller, Bewohner unsers Kantons zu finden, welche es weder mit Rom noch mit Calvin halten.«

»Es ist nicht gewöhnlich, mein Herr, Leute zu finden, deren Lage der meinigen gleicht. Weder Rom noch Calvin genügen mir; – ich habe Gott vonnöthen!«

»Ich fürchte, Ihr habt gemordet?«

Der Fremde beugte sich und sein Gesicht wurde, von der Spannung seines Geistes, wie es schien, bleifarben. Der Ausdruck mißfiel dem Freiherrn von Willading so sehr, daß er seine Augen unbehaglich wegwandte. Der Andere blickte öfter auf den vordern Theil des Fahrzeugs und schien sich anzustrengen zu sprechen, aber aus irgend einem wichtigen Grunde nicht im Stande zu sein, seinen Vorsatz auszuführen. Endlich entblöste er sein Haupt und sagte fest, als sei er über Scham erhaben, während er das Bedeutende seiner Mittheilung fühlte, aber mit seiner vorsichtig gedämpften Stimme:

»Ich bin Balthasar, aus Euerm Kanton, edler Herr, und bitte um Euern mächtigen Beistand, wenn jene ungezähmten Geister auf dem Vorcastell die Wahrheit entdecken sollten. Mein Blut gerann heute, als ich ihre herzlosen Drohungen und ihre schrecklichen Verwünschungen hörte. Ohne diese Furcht hätte ich mein Geheimniß bewahrt, denn Gott weiß es, ich bin nicht stolz auf mein Amt!«

Das plötzliche und allgemeine Staunen, allseitig von einer Bewegung des Abscheus begleitet, veranlaßte den Signor Grimaldi, nach der Ursache zu fragen.

»Eure Name steht offenbar nicht in großer Gunst, Herr Müller oder Herr Balthasar, welcher Name Euch am besten gefällt,« bemerkte der Genueser, einen raschen Blick im Kreise umher werfend. »Es ist hier ein Geheimniß im Spiele, das für mich nothwendig der Erklärung bedarf.«

»Signore, ich bin der Scharfrichter von Bern.«

Signore Grimaldi, zwar lange geübt in den seinen Sitten seines hohen Standes, welche ihn gelehrt hatten, starke Erregungen in den meisten Fällen zu unterdrücken, konnte doch die plötzliche Bewegung nicht verbergen, welche diese unerwartete Mittheilung hervorbrachte, denn er war den gewöhnlichen menschlichen Vorurtheilen nicht entgangen.

»Wahrlich, Melchior, wir haben es mit unserm Gefährten glücklich getroffen,« sagte er trocken und wendete sich ohne Umstände von dem Manne, dessen bescheidene, ruhige Miene ihn vorher so sehr angezogen hatte, dessen Wesen er aber jetzt für erkünstelt hielt, – sich

nicht die Zeit nehmend, die Beweggründe derer zu erforschen, welche die öffentliche Meinung verdammt: »hier ist viele herrliche und nützliche Moral an einem sehr unwürdigen Gegenstand vergeudet worden.«

Der Freiherr nahm die Kunde von dem wirklichen Namen ihres Reisegefährten mit weniger Erregung auf. Die Sprache, welche er gehört hatte, kam ihm so seltsam vor, daß sie ihn aus der Fassung gebracht hatte, und er fand in der kurzen Lösung des Räthsels Beruhigung.

»Der vorgebliche Name war also nichts anders als eine Hülle, um die Wahrheit zu verstecken? Ich kenne die Müller im Emmenthal so gut, daß es mich große Mühe kostete, den Charakter, welchen der ehrliche Mann annahm, einem von ihnen allen einigermaßen anzupassen. Die Sache ist aber jetzt klar genug, und ohne Zweifel hat Balthasar nicht großen Grund, auf den Streich stolz zu sein, den das Schicksal seiner Familie spielte, als es sie zu Scharfrichtern machte.«

»Ist das Amt erblich?« fragte der Genueser rasch.

»Allerdings. Du weißt, wir Berner haben große Achtung vor alten Sitten und Gebräuchen.¹ Wer für den Rath geboren ist, wird in der Ausübung seiner Rechte sterben, und wer außerhalb seiner ehrwürdigen Marken geboren ist, muß zufrieden sein, außerhalb derselben zu leben,

¹*Tempi passati!* Die Berner haben ihre alten Meublen eingepackt und nach Modena geschickt, und der Grundsatz, wer dumm geboren sei, müsse dumm bleiben, oder gar an der Regierung Theil nehmen, gilt nicht mehr. Uebers.

er müßte denn Gold oder Freunde haben. Unsere Institutionen sind der Natur abgelauscht; auch diese läßt den Menschen, wie er geschaffen ist, indem sie die Ordnung und Harmonie durch ehrwürdige und klare Gesetze bewahrt, wie dies weise und nothwendig ist. In der Natur bleibt der stark geborne stark, und der, welcher wenig Kraft hat, muß mit seiner Schwäche zufrieden sein.«

Der Signor Grimaldi fühlte sichtbar tiefe Zerknirschung.

»Ist Euer Scharfrichteramt wirklich ein erbliches?« fragte er, zu Balthasar selbst gewendet.

»Signore, ja, so ist's, sonst hätte meine Hand nimmer getödtet. Es ist ein schweres Amt, selbst unter den Verpflichtungen und Strafen des Gesetzes; – ohne diese wär' es ein verfluchtes.«

»Eure Väter hielten es für ein Vorrecht!«

»Wir dulden wegen ihres Irrthums, Signore, die Sünden unserer Väter sind in unserm Falle in der That auf die Nachkommen der spätesten Geschlechter vererbt worden.«

Die Züge des Genuesers heiterten sich auf und seine Stimme nahm wieder jenen höflichen Ton an, in welchem er gewöhnlich redete.

»Dies ist wahrhaft eine Ungerechtigkeit,« sagte er, – »sonst würde ein Mann von Euerm Aussehen nicht in dieser grausamen Lage sein. Verlaßt Euch darauf, daß unser Ansehen Euch schützt, wenn wirklich da, wo Ihr es zu fürchten scheint, Gefahr drohen sollte. Die Gesetze müssen stets geachtet werden, wären sie auch nicht immer

so streng unpartheiisch, als wir es wohl wünschen. Ihr habt die Unvollkommenheit der menschlichen Natur anerkannt, und es ist nichts Auffallendes, daß ihr Werk Gebrechen hat.«

»Ich klage nicht über die Sitte, welche für mich zur Gewohnheit wurde, aber ich fürchte die ungezähmte Wuth jener unwissenden und leichtgläubigen Menschen, welche die seltsame Grille gefaßt haben, meine Anwesenheit könnte den Fluch auf dieses Fahrzeug herabziehen.«

Es gibt zufällige Lagen, welche mehr gesunde Moral enthalten, als tausend scharfsinnige und schönklingende Predigten, und in welchen die nackte Einfachheit von Thatsachen beredter ist, als das Sinnreichste, das sich durch Worte darstellen läßt. Dies war der Fall bei dieser sanften und unerwarteten Bitte Balthasar's. Alle, welche ihn hörten, sahen seine Lage in einem ganz andern Lichte, als sie ihnen erschienen wäre, hätte sich der Gegenstand ihnen unter gewöhnlichen Umständen dargestellt. Ein allgemeines und schmerzliches Gefühl zeugte stark gegen die Unterdrückung, welche seine unglückliche Lage hervorgerufen hatte, und der gute Melchior von Willading war selbst erstaunt, wie eine solche auffallende Ungerechtigkeit unter den Gesetzen von Bern stattfinden können.

SECHSTES KAPITEL.

Mir war, als säh' ich tausend Schiffestrümmern,
Und tausend Menschen, angenagt von Fischen,
Goldklumpen, große Anker, Perlenhaufen,

Stein' ohne Preis, unschätzbare Juwelen,
Zerstreuet alles auf dem Grund des Meeres.
Richard III.

Das flatternde Zwielight schwand nun allmählig und die Schatten des Abends sammelten sich dicht über dem tiefen Becken des Sees. Die Gestalt des Maso, der fortwährend auf seiner erhabenen Terrasse auf und niederschritt, zeichnete sich in düstern, bestimmten Umrissen an dem südlichen Himmel ab, wo noch die letzten schwachen Sonnenstrahlen zögerten, während die Gegenstände an den beiden Ufern bereits mit den gestaltlosen Massen der Berge zu verschwimmen anfangen. Da und dort tauchte ein blasser Stern auf, obgleich der größte Theil des Himmelsgewölbes, das sich über den beschränkten Gesichtskreis ausbreitete, von dunkeln Wolken verhüllt war. Einen Streifen matten, unnatürlichen Lichtes gewahrte man in jener Richtung, welche über den Rhone-Wiesen und fast in einer Linie mit dem Gipfel des Montblanc lag, von welchem man, obgleich er von diesem Theile des Sees nicht gesehen werden konnte, wußte, daß er hinter den Felsenwällen Savoyens sich erhob, wie ein König der Berge, in seiner Festung von Felsen und Eis verschanzt.

Der Wechsel, die späte Stunde, und die unerfreulichen Betrachtungen, welche das kurze Gespräch mit Balthasar zurückließ, erzeugte ein lebhaftes und allgemeines Verlangen, eine Fahrt enden zu sehen, die verdrießlich zu werden anfing. Die Gegenstände, welche vorher einen so

großen und so reinen Genuß gewährten, wurden nun düster und drohend, und selbst die Erhabenheit des Maßstabs, in welchem die Natur hier ihre Elemente zusammengeworfen hatte, wurde eine fernere Quelle der Ungewißheit und der Unruhe. Diese feengleichen, sanft gezeichneten, natürlichen Arabesken, auf welchen der Blick vorher mit so vielem Entzücken ruhte, verwandelten sich jetzt in schaurige Klippen; welche über dem hülflosen Fahrzeug zu ragen schienen und auf eine unerfreuliche Weise an den wilden und ungastfreundlichen Charakter ihrer eisenfesten Unterlagen erinnerten, welche sich, wie man wußte, allen denen verderblich erwiesen, die gegen sie geschleudert wurden, während die Elemente im Aufbruch waren.

Diese Wechsel im Charakter der Scene, welche in vielfacher Hinsicht schlimme Vorzeichen abzugeben anfangen, beachteten alle auf dem Hintertheil des Schiffes mit Unbehaglichkeit, obwohl das sorglose Lachen, die rohen Scherze und das lärmende Geschrei, welche zuweilen auf dem Vorcastell laut wurden, hinreichend bewiesen, daß die unbekümmerten Leute, welche dort schalteten, sich noch den gemeinen, ihren Sitten am meisten zusagenden Ergötzlichkeiten überließen. Eine Person sah man jedoch dem Haufen sich entziehen und auf dem Güterhaufen Platz nehmen, als sei sein Geist mehr zum Nachdenken gestimmt und dem sinnlosen Gelärm minder hold, als die Mehrzahl derer, welche er eben verlassen hatte.

Dies war der westphälische Gelehrte, welcher, der Unterhaltung müde, welche weit unter der Sphäre seiner Befähigung war, und durch den auffallenden Charakter des Sees und der Berge lebhaft erregt, sich zurückzog, um an seine ferne Heimath und die ihm theuersten Wesen unter einer Aufregung zu denken, welche jener krankhaften Empfindlichkeit angemessen war, die er lange Zeit durch spitzfindige metaphysische Studien genährt hatte. Bis jetzt hatte Maso, seinen erhabenen Platz beschreitend, sein Auge vorzüglich auf den Himmel in der Richtung des Montblanc gerichtet, es jedoch gelegentlich auf das bewegungslose Schiff wieder wendend; als der Gelehrte aber seinen Weg kreuzte, blieb er stehen und lächelte über das abgezogene Wesen und den starren Blick, mit welchem der Jüngling einen Stern betrachtete.

»Seid Ihr ein Sternkundiger, daß Ihr so genau auf jene glänzende Welt schaut?« fragte *il Maledetto* mit der Ueberlegenheit, welche der Seemann zu Wasser mit Erfolg über den unglücklichen Wicht von Landmenschen anzunehmen pflegt, der sein Unvermögen über das neue und gefährliche Element sehr leicht zugibt: »Selbst ein Sterndeuter könnte sie nicht ernster studiren.«

»Die Stunde ist zwischen mir und einem Wesen, das ich liebe, verabredet, um das unsichtbare Princip unserer Geister zu vereinigen, indem wir durch ihre Vermittlung mit einander verkehren.«

»Ich habe mir von solchen Verkehrsmitteln sagen lassen. Seht Ihr mittelst eines solchen Beistandes mehr, als Andere?«

»Ich sehe den Gegenstand, auf welchen in diesem Augenblicke freundliche, blaue Augen sich richten, die oft mit Liebe auf mich geschaut. Wenn man in einem fremden Lande und in einer gefahrvollen Lage ist, hat eine solche Vereinigung ihre Freuden.«

Maso legte seine Hand auf die Schulter des Gelehrten, welche er mit der Kraft eines Schraubstocks drückte.

»Ihr habt recht,« sagte er finster: »haltet fest an Euern Freundschaften und wenn Euch jemand liebt, so festigt die Bande durch alle mögliche Mittel. Niemand kennt den Fluch, in diesem selbstischen und grausamen Kampfe der Interessen einsam zu stehen, besser als ich! Schämt Euch Eures Sternes nicht, sondern blickt auf ihn, bis die Augennerven reißen. Seht die glanzhellen Augen des Wesens das Euch liebt, in seinem Funkeln, ihre Treue in seinem Strahl, und ihre Trauer in seiner Blässe; verliert die glücklichen Augenblicke nicht, denn bald wird ein dunkler Vorhang seinen Anblick verhüllen.«

Der Westphale staunte über die auffallende Kraft so wie über die Poesie des Seemannes und mißtraute der deutlichen Anspielung auf die Wolken, welche wirklich das Gewölbe über ihren Häuptern fast bedeckten.

»Gefällt Euch die Nacht?« fragte er, sich zweifelhaft von seinem Sterne wendend.

»Sie könnte schöner sein. Dies ist ein wildes Land und solche kalten Schweizerseen werden manchmal für das stärkste Matrosenherz zu heiß. Seht auf Euern Stern, junger Mann, so lange Ihr könnt, und denkt an das Mädchen, das Ihr liebt, und an alle ihre Huld; wir sind auf

einem tollen Wasser und man sollte angenehme Gedanken nicht leichthin wegwerfen.«

Maso ging weg und ließ den Gelehrten beunruhigt, unbehaglich, er wußte selbst nicht warum, und doch mit kindischem Eifer an den kleinen Lichtkörper gefesselt, den man dann und wann noch durch Massen von Dunst brechen sah. In diesem Augenblick hörte man auf dem Vorcastell den Jubel gedankenloser, lärmender Heiterkeit.

Il Maledetto blieb nicht länger auf den Kisten, sondern überließ diese dem neuen Inhaber und ging zu der schweigenden, gedankenvollen Gesellschaft herab, welche im Besitze des freien Raumes in der Nähe des Steuers war. Es war so dunkel, daß eine kleine Aufmerksamkeit nöthig war, um selbst in unbedeutender Entfernung die Gesichter zu unterscheiden. Indem er sich aber unter diesen vornehmen Personen mit großer Unbefangenheit und anscheinender Kaltblütigkeit hin und her bewegte, gelang es ihm, an die Seite des Genuesers und des Mönchs zu kommen. »Signore,« sagte er auf Italienisch, und zog vor dem erstern seine Mütze mit derselben aufmerksamen Achtung wie vorher ab, obgleich es offenbar nicht leicht war, ihm die Ehrerbietung einzuflößen, welche der Niedrige gewöhnlich gegen den Vornehmen empfindet, – »das Ende unserer Reise, welche unter so günstigen Anzeichen begann, dürfte sich leicht unglücklich gestalten. Ich wünschte, Eure Excellenz und die ganze edle und schöne Gesellschaft wäre glücklich zu Vevay gelandet.«

»Glaubst du, wir hätten etwas anderes als Verzögerung zu fürchten?«

»Signore, des Seemanns Leben ist ein wechselvolles Leben; jetzt schwimmt er in trägerm stillen Winde, und dann wird er zwischen Himmel und Erde umhergeschleudert, so daß das stärkste Herz erkrankt. Meine Kenntniß von diesen Wassern ist nicht groß, aber es lassen sich Zeichen an dem Himmel gewahren, dort über der Kuppe in der Richtung des Montblanc, welche mich beunruhigen würden, wäre dies hier unser blaues, aber verrätherisches Mittelmeer.«

»Was haltet Ihr davon, Vater? Ein langer Aufenthalt in den Alpen muß Euch mit ihren Stürmen einigermaßen bekannt gemacht haben!«

Seit der Unterhaltung mit Balthasar war der Augustiner ernst und gedankenvoll geworden. Auch ihn hatten die Vorzeichen beunruhigt, und da er lange gewohnt war, die Veränderungen des Wetters in einer Gegend zu beobachten, wo die Natur ihren Willen manchmal in einer Weise geltend macht, welche der Größe der Gebirge angemessen ist, flüchteten seine Gedanken ängstlich zu der Behaglichkeit und Sicherheit eines jener gastfreien Dächer in der Stadt, wohin sein Weg führte, und welche stets bereit waren, zur Vergeltung für die Dienste und Selbstverläugnung seiner Brüderschaft den Schlüsselmeister des St. Bernhard-Klosters aufzunehmen.

»Wohl wünschte ich mit Maso, uns glücklich gelandet zu sehen,« erwiderte der gute Geistliche; – »die große Hitze, welche ein Tag wie dieser in unsern Thälern und

auf den Seen erzeugt, erschläfft die Substrata, oder die Grundlagen der Luft so, daß die kalten Massen, welche sich um die Gletscher sammeln, zuweilen wie Lawinen von ihren Höhen herabkommen, um die Leere auszufüllen. Die Erschütterung ist furchtbar, selbst für den, welchen sie in den Schluchten und zwischen den Felsen trifft, aber der Sturz einer solchen Luftsäule auf einen unserer Seen muß gewiß schrecklich sein.«

»Und Ihr glaubt, uns bedrohe jetzt eine solche Erscheinung?«

»Ich weiß es nicht, aber ich wollte, wir wären unter Dach! Dieses unnatürliche Licht oben, und diese tiefe Ruhe unten, welche mehr als eine gewöhnliche Windstille ist, haben mich bereits gezwungen, zu meinem Gebete zu flüchten.«

»Der hochwürdige Augustiner redet wie ein Bücher-mensch, und wie jemand, der in seinem Bergkloster droben seine Zeit mit Studiren und Nachdenken verbracht hat,« versetzte Maso, »während die Gründe, die ich anzuführen habe, mehr nach der Erfahrung des Seemannes schmecken werden. Einer Stille, wie diese ist, wird früher oder später eine Erschütterung der Atmosphäre folgen. Das Ausbleiben der Landkühlte, auf welche Baptist so sicher zählte, gefällt mir nicht; nehme ich diesen Umstand zu den Zeichen jenes rothen Himmels, so dürfen wir erwarten, daß an die Stelle dieser ungewöhnlichen Ruhe bald ein heftiger Kampf der Winde treten wird. Auch Nettuno, mein treuer Hund, hat durch die Art, wie er die Luft

schnüffelt, angedeutet, daß wir die Nacht nicht in diesem bewegungslosen Zustande hinbringen werden.«

»Ich hatte gehofft, früher ruhig in unserm Hafen zu sein. Was bedeutet jenes helle Licht? Ist es ein Stern des Himmels, oder erscheint es blos an der Seite jenes hohen Berges?«

»Da glänzt der alte Roger von Blonay!« rief der Freiherr freudig: »er weiß, daß wir auf dem Schiffe sind und hat seine Feuerbecken erhellt, damit wir nach seinem Lichte steuern.«

Die Vermuthung schien wahrscheinlich, denn das Schloß von Blonay, an dem Schooß des Berges, welcher Vevay nordöstlich schützt, gelegen, war vor dem Einbruche des Abends vollkommen sichtbar. Es war der Gegenstand der Bewunderung gewesen, ein ungemein freundlicher Punkt in einer an Dörfern und Schlössern so reichen Gegend, und Adelheid hatte es Sigismund als das unmittelbare Ziel ihrer Reise gezeigt. Da der Herr von Blonay von dem beabsichtigten Besuche benachrichtigt war, so war nichts wahrscheinlicher, als daß er, ein alter und bewährter Freund Melchiors von Willading, ein solches Zeichen der Ungeduld geben werde, theils aus Artigkeit gegen die, welche er erwartete, und theils als Signal, welches denen wirklich nützlich werden konnte, die in einer mit so schauriger Dunkelheit drohenden Nacht den Lemman beschnitten.

Der Signor Grimaldi erachtete mit Recht die Umstände für sehr ernst und, seinen Freund und Sigismund zu sich rufend, theilte er ihnen die Besorgnisse Maso's und des

Mönchs mit. Ein wackerer Mann als Melchior von Willading lebte nicht in der ganzen Schweiz, aber er hörte die düstern Prophezeihungen des Genuesers nicht, ohne an jedem Gliede zu zittern.

»Mein armes, schwaches Kind!« sagte er, sich der Zärtlichkeit eines Vaters überlassend: »was wird aus dieser zarten Pflanze werden, wenn sie in einem offenen Fahrzeuge einem Sturme ausgesetzt wird?«

»Sie wird bei ihrem Vater und bei den Freunden ihres Vaters sein,« antwortete die Jungfrau selbst; denn der kleine Raum, auf welchen sie natürlich beschränkt waren, und der plötzliche Ausbruch der Gefühle des Vaters, welcher die Vorsicht nicht gebraucht hatte, seine Stimme zu dämpfen, hatte sie mit dem Grund der Unruhe bekannt gemacht. – »Ich habe genug von dem gehört, was der gute Vater Xavier und dieser Seemann sagten, um zu wissen, daß wir in einer Lage sind, welche besser sein könnte; aber bin ich nicht bei bewährten Freunden? Ich weiß ja bereits, was Herr Sigismund für die Erhaltung meines Lebens thun kann und, was auch kommen mag, wir haben alle einen gütigen Schirmen in Dem, der niemanden von uns zu Grunde gehen lassen wird, ohne zu gedenken, das wir seine Kinder sind.«

»Dieses Mädchen beschämt uns alle,« sagte der Signor Grimaldi; »aber es trifft sich oft, daß diese schwachen Wesen, als die Stärksten und Edelsten, in Augenblicken sich erheben, wo der stolzere Mann zu verzweifeln anfängt. Sie setzen ihr Vertrauen auf Gott, der eine Stütze ist für die selbst, welche noch schwächer sind, als unsere

holde Adelheid. Aber wir wollen diese Gründe der Besorgniß nicht übertreiben, welche vielleicht doch noch, wie viele andere drohende Gefahren, vorübergehen und uns Stunden des Glückes und der Freude lassen werden für die wenigen Minuten der Angst.«

»Sagt vielmehr, des Gebetes,« bemerkte der Schlüsselmeister, – »denn der Anblick des Himmels wird allmählig furchtbar feierlich. Du, der du ein Seemann bist – weißt du keinen Rath?«

»Wir haben das einfache Hilfsmittel unserer Streichen, Vater; nachdem wir es aber so lange vernachlässigt haben, sie zu brauchen, ist es nun zu spät, zu ihnen unsere Zuflucht zu nehmen. Bei dem bis zum Saum des Wassers beladenen Fahrzeuge könnten wir durch sie Vevay nicht erreichen, ehe die Nacht wechselt, und wenn das Wasser einmal tüchtig in Bewegung ist, sind sie uns von gar keinem Nutzen mehr.«

»Aber wir haben unsere Segel,« fiel der Genueser ein: »diese wenigstens werden uns gute Dienste thun, wenn der Wind eintritt.«

Maso schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht. Nach einer kurzen Pause, während welcher er den Himmel noch sorgfältiger zu beobachten schien, ging er zu dem Platze, wo der Schiffsherr noch im Schläfe lag, und schüttelte ihn gewaltig – »Ho! Baptista! Wacht auf! Hier bedarf's Eures Rathes und Eurer Befehle.«

Der schläfrige Rheder rieb sich die Augen, und kam langsam zu sich.

»Ich fühle keinen Windhauch,« murmelte er, – »warum weckt Ihr mich, Maso? Wer gelebt hat, wie Ihr, sollte wissen, das der Schlaf denen, die sich abmühen, unschätzbar ist.«

»Ja, diesen Vortheil haben sie über die Ueppigen und Müßigen. Seht den Himmel an, Mensch, und sagt uns, was Ihr von seinem Aussehen haltet. Ist Euer Winkelried stark genug, einen Sturm auszuhalten, wie der, dem wir begegnen dürften?«

»Ihr sprecht wie ein thörichtes Weibsen, das durch das Flattern seines Federviehs erschreckt worden ist. Der See war nie ruhiger und das Fahrzeug nie sicherer.«

»Seht Ihr jenes helle Licht? dort, über dem Thurm der Kirche von Vevay?«

»Ja, es ist ein prächtiger Stern! und ein günstiges Zeichen für den Schiffer!«

»Thor, es ist eine rothe Flamme in dem Feuerbecken Roger's von Blonay. Sie fangen an zu sehen, daß uns Gefahr droht, und stecken die Signale aus, um uns zu erinnern, thätig zu sein. Sie glauben, wir nähmen uns wie wackere Männer zusammen, wie Leute, die an das Wasser gewöhnt sind, während wir freilich so sorglos sind, als wär' unser Fahrzeug ein Fels, der des Lemans und seiner Wogen spotten kann. Der Mann ist betäubt,« sagte er, sich von ihm weg zu den Umstehenden wendend: »er will nicht sehen, was bald allen Andern im Schiffe nur allzu deutlich werden wird.«

Ein zweites müßiges und allgemeines Gelächter erschallte von dem Vorcastell, um Maso's Ansicht zu widerlegen und zu beweisen, wie leicht der Unwissende in Sicherheit fortlebt, selbst wenn er an dem Rande des Verderbens steht. Dies war der Augenblick, wo die Natur das erste jener Signale gab, für die der Verstand des großen Haufens empfänglich ist. Das ganze Gewölbe des Himmels war jetzt verschleiert, mit Ausnahme des öfter genannten Flecks, der fast über der schäumenden Rhone lag. Diese feurige Oeffnung glich einem Fenster, das schreckende Blicke in die schauerhaften Vorbereitungen thun ließ, welche um die höhern Gipfel der Alpen stattfanden. Ein Strahl rothen, zuckenden Lichtes schoß heraus und ein fernes, rollendes Rauschen, das kein Donnern war, sondern eher der Schwenkung von tausend Schwadronen ins Glied glich, folgte dem Strahle. Das Vorcastell war plötzlich verlassen, und der Güterhügel war wieder von zusammengeschmiegtten menschlichen Formen besetzt. Gerade jetzt erhob das Fahrzeug, das so lange in dem Zustande vollkommner Ruhe geblieben war, seinen Bug,¹ als arbeite es unter seiner großen und ungewöhnlichen Last, während eine langsame Woge unter seiner ganzen Länge hinging, die ganze Masse, Fuß um Fuß, hebend und am Spiegel verlassend, um sich an den Ufern der Waadt zu brechen.

»Es ist Wahnsinn, die kostbaren Augenblicke länger zu vergeuden,« sagte Maso, bei welchem dieser klare und

¹Die Seiten des Vordertheils des Schiffes.

verständliche Wink nicht verloren war, eilig. – »Signori, wir müssen keck und rasch sein, sonst werden wir unvorbereitet von dem Sturme überfallen. Ich spreche nicht für mich, denn durch die Hülfe dieses treuen Hundes und von meinem eigenen Arm begünstigt, bleibt mir das Ufer immer gewiß. Aber es ist jemand in dem Schiffe, den ich zu retten wünschte, wenn es auch einige Gefahr für mich hätte. Baptista ist von der Furcht gelähmt, und wir müssen für uns selbst handeln oder zu Grunde gehen.«

»Was willst du?« fragte Signor Grimaldi; »sollte er, der die Gefahr verkündigt, ein Mittel kennen, sie abzuwenden?«

»Wäre man früher an das Werk gegangen, so hätten die gewöhnlichen Mittel ausgereicht; aber wir haben, gleich denen, die in ihren Sünden sterben, die köstlichsten Minuten thöricht vergeudet. Wir müssen das Fahrzeug leichter machen, und wenn es auch seine ganze Ladung kostet.«

Ein Schrei von Nikolaus Wagner verkündigte, daß der Geist des Geizes in seiner Brust noch so thätig war, wie immer. Selbst Baptist, der unter den auffallenden Vorzeichen, welche sich jetzt selbst ihm bemerklich gemacht hatten, allen seinen Eigensinn und seine Neigung, den Befehlshaber zu spielen, verloren hatte, stimmte heftig gegen solche Vergeudung des Eigenthums. Gar selten findet ein rascher und äußerster Vorschlag, wie der des Maso, ein schnelles Echo in den Urtheilen derer, welchen die

Nothwendigkeit unvorbereitet dargelegt wird. Die Gefahr schien nicht hinreichend drohend, um zu einem entschiedenen Mittel seine Zuflucht zu nehmen, und, obgleich bangend und erschreckt, waren die Gemüther derer, welche den bedrohten Waarenhaufen inne hatten, eher in einem Zustande der Unbehaglichkeit, als der wilden Aufregung, zu welchem sie so leicht gebracht werden konnten, und zu dem es gewissermaßen nöthig war, selbst sie, die arm und mittellos waren, zu reizen, um sie eine so große Vernichtung des Eigenthums bewirken zu helfen. Der Plan des kalten und berechnenden Maso würde daher gänzlich gescheitert sein, ohne eine zweite Schwenkung jener lustigen Schwadronen und eine neue Woge, welche das ächzende Fahrzeug empor hob, bis seine lockeren Raan sich knarrend über ihren Häuption schwangen. Auch das Segeltuch schlug in der Dunkelheit an, wie ein großer Raubvogel seine Flügel dehnt, ehe er auffliegt.

»Heiliger und gerechter Beherrscher des Landes und der Wasser,« rief der Augustiner aus, »gedenke deiner reumüthigen Kinder, und nimm uns, in dieser schrecklichen Stunde, in deinen allmächtigen Schutz!«

»Die Winde sind hernieder gekommen, und selbst der stumme See gibt uns das Zeichen, uns fertig zu halten,« rief Maso. »Ueber Bord mit der Ladung, wenn ihr euer Leben liebt!«

Ein rascher, schwerer Fall in das Wasser bewies, daß der Seemann Ernst machte. Trotz der hehren und furchtbaren Zeichen, von welchen man umgeben war, dachte

doch jeder Einzelne aus der namenlosen Schaar an den Pack, welcher seine spärlichen weltlichen Habe enthielt, und die Bewegung, wodurch dieselbe gesichert werden sollte, war allgemein und rasch. Da Jeder seine Absicht glücklich erreicht sah, ließ er sich durch jene Gemeinschaftlichkeit des Gefühls hinreißen, wodurch die Menge beherrscht wird. Man glaubte, der gemeinsame Anlauf habe zum Zweck, Maso zu helfen, obgleich Jeder heimlich die Unrichtigkeit dieses Glaubens in Betreff seiner selbst kannte. Kiste um Kiste begann nun in das Wasser zu stürzen, so wie neue und eifrige Hände sich bei der Arbeit einfanden. Die Anregung theilte sich rasch unter Allen mit, und selbst der junge Sigismund war bei dem Werke thätig. Von solchen leichten Zufällen hängen die wichtigsten Erfolge ab, sobald die heißen Impulse, welche die Masse beherrschen, die Oberhand gewinnen.

Es ist nicht anzunehmen, daß Baptist und Nikolaus Wagner die Vernichtung ihrer vereinigten Habe mit gänzlicher Gleichgültigkeit angesehen hätten. Weit davon entfernt, wandte jeder alle möglichen Mittel an, sie durch Wort und That zu hindern. Der Eine wollte die Gesetze in Anspruch nehmen – der Andere drohte Maso mit gebührender Strafe für seinen Eingriff in die Rechte und Pflichten des Schiffsherrn; aber ihre Drohungen verhallten vor unaufmerksamen Ohren. Maso wußte, daß seine Lage ihn der Verantwortlichkeit überhob, denn es war nicht leicht, ihn der Obrigkeit in die Hände zu liefern; die Andern betreffend, so waren die Meisten bei weitem zu arm, um große Noth wegen eines Ersatzes zu fühlen,

der, wenn er Jemanden heimfiel, wahrscheinlich denen zur Last kam, welche im Stande waren, ihn zu leisten. Sigismund allein war unter dem Gefühle seiner Verbindlichkeiten thätig; aber er arbeitete für Eine, die ihm theurer war als Gold, und es lag ihm wenig an andern Folgen als denen, welche das köstliche Leben der Adelheid von Willading bedrohen konnten.

Die schmalen Päcke der Mehrzahl der Reisenden waren mit einer Art gedankenlosen Instinctes, mit dem wir für unsere Glieder sorgen, wenn Gefahr droht, an einen sichern Platz gebracht worden. Diese zeitige Vorsicht gestattete Jedem mit einem Eifer zu arbeiten, der durch kein persönliches Interesse gestört ward, und die Wirkung war verhältnißmäßig. Hundert Hände waren geschäftig, und fast eben so viele klopfende Herzen harrten sehulich des Endes dieser wichtigen Maßregel.

Baptist und seine Leute hatten, von den Hafen-Arbeitern unterstützt, einen ganzen Tag damit zugebracht, jenen Haufen auf dem Verdeck des Winkelried aufzuschichten, welcher nun mit einer Raschheit, die mit Zauberei im Bunde schien, auseinander fiel. Der Schiffsherr und Nikolaus Wagner schrien sich heiser, nutzlose Drohungen und Verwünschungen ausstoßend; denn die an dem Werke der Zerstörung Thätigen hatten jetzt einen Trieb erhalten, wie ihn wohl der Stein durch das wachsende Moment seines Falles gewinnt. Päcke, Kisten, Ballen und Alles, was ihnen in die Hände fiel, wurde wahnwitzig und ohne daß man an etwas Anderes als an die Erleichterung des ächzenden Fahrzeuges dachte, in das

Wasser geworfen. Auch die Erregung des Sees wuchs regelmäßig, Welle folgte auf Welle, so daß dadurch ein starkes Stampfen des Fahrzeugs entstand, das mit der kommenden Woge sich hob und mit der scheidenden sank. Endlich verkündigte ein lauter Ruf, daß man bei einem Theil des Güterhaufens den Boden erreicht habe.

Die Arbeit schritt nun mit größerer Sicherheit für die damit Beschäftigten fort; denn bisher hatte die Bewegung des Fahrzeugs und die Unsicherheit des Auftretens in der Dunkelheit und Verwirrung ihre Lage im höchsten Grade gefährlich gemacht. Maso gab jetzt seine thätige Mithülfe bei der Arbeit auf; denn er sah nicht sobald die Andern rüstig und eifrig bei dem Unternehmen zur Hand, als er seine persönlichen Anstrengungen einstellte, um die Anleitungen zu geben, welche, da sie von Einem herührten, der an das Geschäft gewöhnt war, bei weitem schätzbarer waren, als irgend ein Dienst, den ein einzelner Arm leisten konnte.

»Ich kenne Euch, Signor Maso,« sagte Baptist, heiser von den fruchtlosen Anstrengungen, dem Strom Einhalt zu thun, »und Ihr sollt, sobald wir den Hafen von Vevay erreicht haben, dieses und andere Eurer Verbrechen verantworten!«

»Thor! Ihr würdet Euch und alle Andern durch die Beschränktheit Eures Geistes in einen Hafen führen, aus welchem Niemand, wenn er einmal eingelaufen ist, wieder ausfährt.«

»Ihr Beide theilt die Schuld,« fiel Nikolaus Wagner ein; – »Ihr seid nicht minder zu tadeln, Baptist, als diese Tollköpfe. Hättet Ihr den Hafen in der Stunde verlassen, welche in unserm Vertrage genannt ist, so wäre diese Gefahr nicht über uns gekommen.«

»Bin ich ein Gott, der den Winden gebieten kann? Ich wollte, ich hätte Euch und Eure Käse nie gesehn, oder Ihr überhöbt mich Eurer Gegenwart und folget ihnen in den See.«

»Das kömmt davon, wenn man im Dienste schläft; ja, es ist möglich, daß die gehörige Anwendung der Ruder uns noch sicher und ohne nothwendigen Nachtheil für unser Aller Eigenthum in den Hafen brächte. Edler Freiherr von Willading, Euer Zeugniß dürfte hier in Anspruch genommen werden und ich bitte Euch, auf die Umstände ein sorgfältiges Auge zu werfen.«

Baptist war nicht aufgelegt, diese wohlverdienten Vorwürfe zu ertragen, und er antwortete dem schwer bedrängten Nikolaus in einer Weise, welche ihren unzeitigen Streit rasch zu Ende gebracht hätte, wäre Maso nicht rauh zwischen sie getreten, sie mit der Kraft eines Riesen auseinander schleudernd. Dieses Einschreiten stellte den Frieden für den Augenblick her, aber der Wortkampf wurde mit solcher Bitterkeit und mit so vielen angemessenen Ausdrücken fortgesetzt, daß Adelheid und ihre Frauen, blaß und schreckenstarr von dem sie umgebenden Auftritt, ihre Ohren gern verschlossen, um Ausdrücke solcher Bitterkeit und Bedrohung, daß sie das Blut gerinnen machten, nicht zu hören. Als Maso die Streitenden

getrennt hatte, ging er zu den Arbeitern. Mit vollkommener Selbstbeherrschung gab er seine Befehle, obgleich sein geübter Blick gewährte, daß er, statt die Gefahr zu vergrößern, ihre Ausdehnung selbst nicht völlig geahnt hatte. Die Wellen rollten nun ohne Unterbrechung daher, und das rasche, spülende Anrauschen des Wassers, ein dem Seemanne bekannter Ton, kündigte an, daß sie so stark geworden waren, daß ihre Spitzen sich brachen, ihren leichtern Schaum recht von vorne verspritzend. Es zeigte sich auch, daß ihre Lage von denen am Ufer verstanden worden war. Längs des Ufers um Vevay flammten Lichter auf und es war selbst in der Entfernung, in welcher sie waren, nicht schwer, die Beweise einer lebhaften Theilnahme der Stadtbewohner zu entdecken.

»Ich zweifle nicht, daß wir gesehen worden sind,« sagte Melchior von Willading, »und daß unsere Freunde thätig sind, Mittel zu unserm Beistande ausfindig zu machen. Roger von Blonay ist der Mann nicht, der uns, ohne alles aufzubieten, zu Grunde gehen läßt, und auch der würdige Landvogt, Peter Hofmeister, wird nicht müßig sein, da er weiß, daß einer seiner Landsleute und ein alter Schulfreund seines Beistandes bedarf.«

»Niemand kann zu uns gelangen, ohne sich derselben Gefahr, in welcher wir sind, auszusetzen,« antwortete der Genueser. »Es wäre besser, wenn wir unseren eigenen Kräften überlassen blieben. Mir gefällt die Kaltblütigkeit dieses unbekanntem Seemanns und ich setze mein Vertrauen auf Gott!«

Ein neuer Ruf verkündigte, daß auch auf der andern Seite des Fahrzeugs das Deck erreicht war. Der größte Theil der Deckladung war jetzt unwiderbringlich verschwunden, und die Bewegung des erleichterten Schiffes wurde lebendiger und gesünder. Maso rief einige aus der Schiffsmannschaft zu sich und sie rollten das Segeltuch, in der der lateinischen Takelage eigenen Weise miteinander aus, denn ein warmer Lufthauch, überhaupt der erste, der seit mehren Stunden fühlbar geworden war, strich recht von der Quere des Fahrzeugs. Dieses Geschäft wurde vollbracht, wie das Segeltuch bekanntlich im Nothfall beschlagen wird, aber es wurde sicher vollbracht. Maso begab sich jetzt wieder zu den Arbeitern, sie durch seine Stimme ermuthigend und ihre Arbeit mit seinem Rathe leitend.

»Ihr seid Eurer Arbeit nicht gewachsen,« sagte er zu einem, der etwas entfernter von der übrigen geschäftigen Menge sich vergeblich bemühte, einen Ballen auf die Seite des Schiffes zu wälzen; »Ihr würdet besser thun, den andern zu helfen, als Eure Kraft hier zu verschwenden.«

»Ich fühle die Kraft, einen Berg zu lüften! Arbeiten wir nicht für unser Leben?«

Der Seemann beugte sich vorwärts und blickte in des Andern Gesicht. Die wahnwitzigen und schlecht geleiteten Anstrengungen waren die des Westphalen.

»Euer Stern ist untergegangen,« setzte er lächelnd hinzu – denn Maso hatte bei Auftritten gelächelt, welche bei weitem ergreifender waren, als selbst der, von welchem er sich jetzt umgeben sah.

»Sie blickt noch immer auf ihn; sie denkt an den, der sie liebt und fern von dem Vaterlande weilt.«

»Haltet ein! da Ihr es so haben wollt, will ich Euch helfen, diesen Ballen in das Wasser zu werfen. Faßt hier an. Eine Unze gut gebrauchter Kraft wiegt ein Pfund jener auf, die gegen sich selbst wirkt.«

Sich gegeneinander bückend, vollbrachte ihre vereinigte Stärke, was der Einzel-Anstrengung des Gelehrten gespottet hatte. Der Pack rollte auf die Laufplanke und der Deutsche, durch die Anstrengung überreizt, jubelte laut. Das Fahrzeug krängte¹ und der Ballen fiel über die Seite, als wenn die leblose Masse plötzlich den Wunsch gehabt hätte, die Bewegung zu vollbringen, welcher ihr starres Gewicht so lange widerstanden hatte. Die unerwartete Bewegung brachte Maso aus dem Gleichgewicht, aber erfaßte mit der Gewandtheit eines Matrosen wieder festen Fuß, sein Gefährte jedoch war nicht mehr an seiner Seite. Auf der Laufplanke knieend, sah er den dunkeln Ballen, den Fuß des Westphalen nach sich ziehend, verschwinden. Er beugte sich hinaus, um den sich hebenden Körper zu fassen, da dieser aber in die Stricke sich verwickelt, oder, was eben so wahrscheinlich war, die wahnsinnige Hand des Unglücklichen, dessen Geist dem furchtbaren Charakter der Nacht erlegen war, sich fest angeklammert hatte, kehrte er nie wieder zur Oberfläche zurück.

¹Krängen, krennen, überhellen, sich auf die Seite neigen. Uebers.

Das Leben des Maledetto war großen Widerwärtigkeiten und Gefahren unterworfen gewesen. Er hatte Menschen oft plötzlich in den andern Zustand des Seins übergehen sehen, und war selbst ruhig unter dem Geschrei, den Seufzern, und, was bei weitem ergreifender ist, unter den Flüchen der Sterbenden gewesen, aber nie hatte er ein so kurzes und stilles Ende gesehen. Länger als eine Minute hing er drauf, über dem dunkeln, erregten Wasser, in der Hoffnung, den Gefährten wieder auftauchen zu sehen; und, als er dieser Hoffnung schmerzlich entsagen mußte, stand er auf, ein erschreckter und gewarnter Mann. Dennoch verließ ihn die Besonnenheit nicht. Er sah das Nutzlose und selbst das Gefährliche, die Aufmerksamkeit der Arbeiter abzulenken und der unglückliche Gelehrte ging ohne einen Laut der Trauer, ohne ein Wort über sein Unglück dahin. Niemand wußte von seinem Verluste, als der vorsichtige Seemann, und keiner derer vermißte ihn, welche den Tag in seiner Gesellschaft hingebracht hatten. Aber sie, der er an den Ufern der Elbe ewige Treue geschworen, blickte lange auf den blassen Stern und weinte bitterlich, daß ihre weibliche Beständigkeit keine Erwiderung fand. Ihre treue Liebe überlebte ihren Gegenstand lange, denn sein Bild war tief in einem warmen Mädchenherzen eingeschlossen. Tage, Wochen, Monate und Jahre entschwanden ihr in dem verzehrenden Kummer einer verzögerten Hoffnung, aber der düstere Leman behielt sein Geheimniß und er, dem

allein ihres Geliebten Schicksal bekannt war, bekümmerte sich wenig um einen Vorfall, welcher, wenn nicht vergessen, doch einer von vielen ähnlichen schrecklichen Begebnissen in seiner abenteuerlichen Laufbahn war.

Maso erschien wieder unter den Leuten mit der gezwungenen Fassung dessen, der wohl weiß, daß das Ansehen am meisten sich geltend macht, wenn es ruhig ist. Der Befehl über das Schiff war ihm nun anheim gegeben, da Baptist, durch die außerordentliche Wendung der Dinge gelähmt und vor Zorn berstend, ganz unfähig war, einen bestimmten oder nützlichen Befehl zu geben. Es war ein Glück für die in dem Fahrzeug, daß der Stellvertreter so gut war, denn fürchterlichere Zeichen hingen nie über dem Lemn, als die, welche diese Stunde verdunkelten.

Wir haben nothwendig viel Zeit gebraucht, um diese Ereignisse zu erzählen, da die Feder der Thätigkeit der Gedanken nicht gleich kömmt. Zwanzig Minuten waren jedoch nicht verflossen, seit die Ruhe des Sees zuerst gestört worden, und die Anstrengungen der Leute in dem Winkelried waren so groß gewesen, daß die Zeit noch kürzer erschien. Allein wenn diese Augenblicke gut angewendet wurden, so waren auch die Mächte der Luft nicht müßig. Die unnatürliche Oeffnung an dem Himmel schloß sich und in kurzen Zwischenräumen ließen sich jene furchtbaren Evolutionen der luftigen Schwadronen näher und näher hören. Dreimal waren kurze warme Luftzüge über das Schiff hingegangen und einigemal, wenn es sich in die schwerer als gewöhnlich gehenden

Wogen stürzte, wurden die Gesichter derer an Bord wie mit einem ungeheuern Fächer, kalt angeweht. Dies kam jedoch nur von dem plötzlichen Wechsel in der Atmosphäre, von welcher sich durch den entfernten Kampf zwischen der erhitzten Luft des Sees, und der, welche an den Gletschern abgekühlt worden, einzelne Schichten verschoben hatten, oder es war die einfachere Folge der heftigen Bewegung des Schiffes.

Die tiefe Dunkelheit, welche das Himmelsgewölbe umlagerte, gab dem eingebetteten Lemman das Aussehn einer düstern flüssigen Thalschlucht, und erhöhte das Schauerlich-Erhabene der Nacht. Die Wälle Savoyens waren blos von den fliehenden Wolken zu unterscheiden und hatten das Ansehen von schwarzen Mauern, welche man mit der Hand fassen zu können glaubte, während die mannigfaltigern und sanftern Höhen der Waadt wie eine zerfließende und dunkle Masse dalagen, zwar weniger drohend, aber gleich wirre und unerreichbar.

Noch flammte das Feuer in dem Roste des alten Roger von Blonay und flackernde Fackellichter glitten das Ufer entlang. Das Gestade schien lebendig von menschlichen Wesen, welche, wie sie selbst, ihre Lage beurtheilen und für sie fühlen konnten.

Das Verdeck war jetzt leer und die Reisenden in einer Gruppe zwischen den Masten versammelt. Pippo hatte all seine Munterkeit unter den furchtbaren Zeichen dieser Stunde verloren, und Konrad, der vor Angst und Schrecken zitterte, war aller Scheinheiligkeit baar. Diese und ihre Genossen sprachen von ihrem Schicksal, über

die Art der Gefahren, welche ihnen drohten, und über deren wahrscheinliche Ursachen.

»Ich sehe kein Bild der Jungfrau Maria, nicht einmal eine arme Lampe zu Ehren eines Heiligen in diesem verwünschten Fahrzeuge!« sagte der Possenreißer, nachdem verschiedene ihre absonderliche und seltsame Ansichten vorgebracht hatten. »Laßt den Schiffsherrn herbeikommen und diese Nachlässigkeit verantworten.«

Die Zahl der Passagiere, welche es mit der römischen Kirche hielten, kam der der Protestanten ziemlich gleich. Jener Vorschlag fand daher eine gemischte Aufnahme. Die Katholiken eiferten gegen die Vernachlässigung, während die Protestanten, gleichfalls unter dem Einflusse feiger Furcht, laut erklärten, dieser Götzendienst selbst könnte sie alle das Leben kosten.

»Des Himmels Fluch auf die schlechte Zunge, welche zuerst den Gedanken aussprach,« murmelte der zitternde Pippo zwischen seinen Zähnen, zu klug, einer so starken Partei offen entgegen zu treten, und doch zu gläubig, um nicht die Unterlassung in jedem seiner Glieder zu fühlen, – »habt Ihr nichts bei Euch, frommer Konrad, das einem Christen frommen könnte?«

Der Pilger reichte einen Rosenkranz mit einem Kreuze hin. Das geweihte Sinnbild ging bei den Gläubigen von Lippe zu Lippe, mit einem Eifer, welcher wenig hinter dem zurückblieb, den sie bei dem Entladen des Verdecks bewiesen hatten. Durch diese Sühnung ermuthigt, riefen sie Baptist laut auf, sich zu zeigen. Diesen ungebändigten Wesen gegenüberstehend, bebte der Schiffsherr an jedem

Glied; denn zwischen Zorn und niedriger Furcht hin und her geworfen, hatte ihn die Besonnenheit in diesem Augenblicke gänzlich verlassen. Der wiederholten Aufforderung, ein Licht zu schaffen, das vor ein von Konrad beigebrachtes Bild der Mutter des Heilands gestellt werden sollte, setzte er seinen protestantischen Glauben, die Unmöglichkeit, die Flamme zu erhalten, so lange das Fahrzeug so heftig stürzte, und die abweichende Ansicht der Reisenden entgegen. Die Katholiken gedachten des Landes und des Einflusses des Maso und riefen ihm laut zu, um Gottes willen zu kommen und ihrem Begehren Gewährung zu erzwingen. Aber der Seemann war auf dem Vorcastell beschäftigt, einen Anker nach dem andern in das Wasser zu senken, einigermaßen von den Schiffleuten unterstützt, die sich über eine so nutzlose Vorsicht wunderten, da kein Tau den Grund erreichen konnte, während sie es jedoch nicht wagten, sich seinen Befehlen zu entziehen. Jetzt verlautete etwas von dem Fluche, welcher das Schiff in Folge der Absicht des Rheders getroffen habe, den Scharfrichter einzunehmen. Baptist schauderte bis in das Mark seiner Knochen und sein Blut stockte vor bangem Grausen.

»Glaubt Ihr wirklich, es sei etwas daran?« fragte er mit bleichen Lippen und stotternder Zunge.

Aller Unterschied des Glaubens war dem allgemeinen lächerlichen Aberglauben gewichen. Nun, da der Westphale dahin war, befand sich Niemand mehr unter ihnen, der gezweifelt hätte, eine Fahrt, in solchem Geleite, habe

den Fluch auf sich. Baptist stotterte, murmelte einige unzusammenhängende Worte und ließ sich endlich in seiner Schwäche das gefährliche Geheimniß entschlüpfen.

Die Nachricht, Balthasar sei unter ihnen, brachte ein tiefes und feierliches Schweigen hervor. Die Thatsache gab jedoch den Gemüthern dieser rohen Wesen eine so unwiderlegliche Gewißheit von dem Grunde ihrer Gefahr, wie sie ein Mathematiker nur aus einem seiner glücklichsten Beweise herleiten konnte. Ein neues Licht ging ihnen auf, und der verhängnißvollen Stille folgte eine allgemeine Aufforderung, der Schiffsherr solle ihnen den Mann zeigen. Theils in Folge eines Schreckens, der sich seiner moralischen Schwäche zugesellt hatte, und theils in Leibesangst schob er den Scharfrichter vorwärts; die Person des geächteten Mannes statt seiner hinstellend, und stahl sich, den Augenblick benutzend, aus dem Gedränge weg.

Als Herr Müller, oder, wie er jetzt erkannt und genannt wurde, Balthasar, rauh in die Hände dieser wilden Werkzeuge des Aberglaubens geschleudert war, veranlaßte die vermeintliche Wichtigkeit der Entdeckung eine allgemeine und athemlose Pause. Gleich der verrätherischen Stille, welche so lange auf dem See geherrscht hatte, war sie die Vorläuferin eines heftigen, fürchterlichen Ausbruchs. Man sprach wenig, denn der Augenblick war für ein Darlegen der Gefühle der Menge zu bedeutungsvoll; aber Konrad, Pippo und einer oder zwei Andere, nahmen den geglaubten Verbrecher in ihre Arme und trugen ihn wahnsinnig an die Seite des Fahrzeugs.

»Rufe die Jungfrau an, zum Heil deiner Seele,« flüster-
te der Neapolitaner, mit einer seltsamen Mischung christ-
lichen Eifers inmitten all seiner Wildheit.

Der Klang von Worten, wie diese, wecken gewöhnlich
den Gedanken an Liebe und Erbarmen; allein ungeachtet
dieses Hoffnungsstrahles sah sich Balthasar seinem Tode
entgegen schleppen.

Als Baptist das Gedränge verließ, das sich in einer
dichten Masse zwischen den Masken gesammelt hatte,
begegnete er seinem alten Gegner, Nikolaus Wagner. Die
Wuth, welche so lange in seiner Brust eingeschlossen
war, machte sich plötzlich Luft, und in dem Wahnsinn des
Augenblicks schlug er ihn. Der stämmige Berner faßte
den Angreifer, und der Kampf wurde ungestüm, wie der
wilder Thiere. Verletzt durch ein solches Schauspiel, be-
leidigt durch die Unehreerbietung und unkundig dessen,
was in der Nähe vorging – denn der Haufe hatte sein Ur-
theil mit der unterdrückten Stimme entschlossener Men-
schen ausgesprochen – schritten der Freiherr von Willa-
ding und Signore Grimaldi mit Würde und Festigkeit vor,
um den schmachvollen Streit zu verhüten. In diesem kri-
tischen Augenblicke wurde, das Brüllen des kommenden
Windes übertönend, Balthasar's Stimme gehört, nicht die
Jungfrau anrufend, wie er gemahnt worden war, sondern
die zwei alten Edelleuten auffordernd, ihn zu retten. Si-
gismund sprang bei diesem Rufe wie ein Löwe vorwärts;
aber war es gleich zu spät, um die zu erreichen, welche
im Begriff waren, den Scharfrichter über die Laufplan-
ken zu werfen, so kam er doch zeitig genug, den Mann

an seinen Kleidern zu fassen, als er eben durch die Luft flog. Durch eine ungeheure Kraftanstrengung erhielt er eine andere Richtung. Balthasar fiel, statt in das Wasser zu stürzen, auf die zornentflammten Kämpfer, die, auf die zwei Edlen zurückgestoßen, mit diesen über die Seite des Schiffes in das Wasser gedrängt wurden.

Der Kampf zwischen den zwei Luftmassen hörte auf, indem der auf der Oberfläche des Sees der Lawine von oben wich, und der Sturm stürzte sich heulend auf das Fahrzeug.

SIEBENTES KAPITEL.

Und nun erschallt der Jubel
Der lauten Höh'n von ihrer Berges-Lust.

Byron.

Es ist nothwendig, ein wenig zurück zu blicken, um die Begebenheiten zu verbinden. Die Zeichen der Stunde hatten sich allmählig, aber in gesteigertem Grade, vermehrt. Während der See ungekräuselt dalag, herrschte eine so tiefe Stille, daß Töne von dem fernen Hafen, wie der schwere Fall eines Ruders, oder das Lachen der Schiffer, das Ohr derer in dem Winkelried erreichten und das Gefühl der Sicherheit und den mächtigen Zauber der abendlichen Ruhe mit sich brachten. Diesem folgte das Umwölken des Himmels und das Brausen der Winde, welche bei ihrem ersten Niedersteigen in das Becken des Lemman von den Seiten der Alpen niederbrachen. Wie das

Auge nutzlos wurde, sofern es nicht die düstern Anzeichen an dem niederhängenden Gewölk betrachten wollte, war der Gehörsinn doppelt scharf geworden und hatte ein mächtiges Mittel abgegeben, die unbestimmte aber herbe Furcht der Reisenden zu erhöhen. Der Sturz des Windes, der anfangs unterbrochen war, hatte in Zwischenräumen dem Sausen eines Schornsteins im Sturm geglichen, bald aber die furchtbare Größe jener luftigen Schwenkungen von Schwadronen erreicht, auf welche wir schon mehr denn einmal angespielt haben, und die in ein grimmes Murmeln sich verloren, das in der tiefen allgemeinen Ruhe eine sehr nahe Verwandtschaft mit dem Rauschen der Brandung gegen das Meergestade hatte. Die Fläche des Sees brach sich zum ersten Mal nach einem dieser Vorgänge, und dies war das unfehlbare Zeichen eines Sturmes, welches Maso vergewissert hatte, es sei keine Zeit zu verlieren. Diese Bewegung des Elementes in einer Windstille ist eine allgemeine Erscheinung auf Wassern, welche von hohen und unregelmäßigen Vorgebirgen sehr umgeben sind, und gibt ein sicheres Zeichen ab, daß auf einem fernen Theil der Wasserfläche Wind herrscht. Auch auf dem Ocean findet man sie häufig, wo der Matrose gewohnt ist, eine schwere See, nach einer Richtung sich wälzend, – die Wirkung eines entfernten Sturms, – zu treffen, während die Kühle um ihn her von der entgegengesetzten Seite weht. Ihr folgte die einzelne rollende Woge, dem äußern Wellenkreise gleich, den der Wurf eines Steines in das Wasser hervorbringt, und die regelmäßige und wachsende Bewegung

des Sees, bis das Element wie in einem Sturme losbrach, und zwar scheinbar aus eigenem Antrieb, denn es regte sich kein Lufthauch. Dieses letzte und furchtbare Vorzeichen des kommenden Sturmes war aber jetzt so unzweideutig geworden, daß in dem Augenblicke, wo die drei Reisenden und der Rheder über Bord stürzten, der Winkelried, um einen Ausdruck der Seeleute zu brauchen, wörtlich in den Holen¹ der Wellen wühlte.

Ein schwaches unnatürliches Licht ging den Winden voran und die Natur dieses Ereignisses war ungeachtet der vorhergehenden Dunkelheit allen völlig klar. Selbst die ungezähmten Geister, welche ihrer abergläubischen Angst eben ein so wildes Opfer gebracht hatten, stießen Schreckenslaute aus, während Adelheid's durchdringender Schrei in diesem furchtbaren Augenblicke klang, als führen übernatürliche Wesen in dem Sturme daher. Auch Sigismund's Name wurde in einem jener wilden Klagerufe gehört, welche Verzweifelnde in den letzten Augenblicken sich entschlüpfen lassen. Aber die Zwischenzeit zwischen dem Fall in das Wasser und dem Anprall des Sturmes war so kurz, daß den Sinnen der Reisenden das Ganze der Zufall eines unheilschwangern Momentes schien.

Maso hatte seine Arbeit auf dem Vorcastell vollbracht, hatte gesehen, daß die übrigen Vorsichtsmaßregeln, die er angeordnet hatte, gehörig getroffen waren, und hatte

¹Der hohle Raum zwischen zwei Wellen. Uebers.

die Ruderpinne¹ eben erreicht, um von allem, was vorfiel, noch Zeuge zu sein und es zu verstehen. Adelheid und ihre weibliche Dienerschaft waren bereits – durchaus nöthige Vorsichtsmaßregeln – an die Hauptmasten gebunden und den Andern um sie her Stricke in die Hände gegeben worden; denn das Verdeck des Fahrzeugs, jetzt von jedem einzelnen Theile der Ladung befreit, war der Macht des Windes so ausgesetzt und schutzlos wie eine nackte Heide. Dies war die Lage des Winkelried's, als die Vorzeichen der Nacht zur grausen Wirklichkeit gediehen.

Der Instinct muß in Fällen plötzlicher und ungewöhnlicher Gefahr die Stelle der Vernunft vertreten. Es war nicht nothwendig, die gedankenlose aber schreckenstarre Menge zu mahnen, an ihre Sicherheit zu denken, denn alle in der Mitte des Fahrzeugs hatten sich flach auf das Verdeck geworfen und umfaßten mit der Hartnäckigkeit, mit welcher alles, was Leben hat, sich an die Mittel der Erhaltung anklammert, die Stricke, welche Maso zu diesem Zwecke zu verschaffen Sorge getragen hatte. Die Hunde gaben schöne Beweise der geheimen und wunderbaren Kräfte, welche die Natur verliehen hat, dem Zwecke ihrer Schöpfung zu entsprechen. Der alte Uberto schmiegte sich, zusammengeduckt und von dem Gefühle der Hülflosigkeit niedergedrückt, an die Seite seines

¹Der Hebel, womit das Steuer gedreht wird. Uebers.

Herrn; während der Neufundländer Begleiter des Seemanns von einer Laufplanke zur andern sprang, die warme Luft einschnüffelnd und wild bellend, als wollte er die Elemente herausfordern, den Kampf zu beginnen.

Eine starke Masse warmer Luft war in dem Augenblicke vor dem beabsichtigten Opfer Balthasar's unbeachtet quer durch das Schiff gegangen. Sie war die Vorläuferin des fliegenden Sturmes, der sie aus dem Bette, wo sie seit dem glücklichen und warmen Nachmittage schlief, gejagt hatte. Zehntausend Wagen im vollsten Laufe hätten dem Rollen nicht gleich kommen können, welches folgte, als die Winde brausend über den See fuhren. Als wären sie zu eifrig, um ihren Krallen irgend etwas ent schlüpfen zu lassen, brachten sie ein wildes, mattes Licht mit sich, welches den Luftkreis erfüllte, während es ihn bewölkte, und welches, wie man wohl glauben mußte, in ihrem Wirbel von jenen kalten Gletschern herabgetrieben wurde, wo sie ihre Kräfte für ihr jetziges Herab brechen so lange verstärkt hatten. Die Wellen wurden durch den Druck dieser Luftsäule nicht gehoben, sondern niedergedrückt, obgleich er ihren Säumen große Wassermassen nahm und diese in einem feinen durchdringenden Staubregen verspritzte, bis der ganze Raum zwischen Himmel und Erde mit ihren Theilchen gesättigt schien.

Der Winkelried erhielt den Stoß in einem Augenblicke, wo die Leeseite¹ des breiten Decks in der Hölle wühlte und die Luvseite auf die Spitze einer Woge gehoben war. Der Wind heulte, wie er auf den bezeichneten Raum stieß, als wenn er zürnte, ein Hinderniß zu finden, und unter den breiten Laufplanken war ein Brüllen, das dem von Löwen glich. Das taumelnde Schiff wurde auf eine Weise gehoben, welche die an Bord glauben ließ, es sollte wirklich aus dem Wasser empor gebracht werden; aber das rastlose Rollen des Elementes stellte das Gleichgewicht wieder her. Maso versicherte nachher, daß es nur dieser zufälligen Lage, welche eine Art Wall bildete, zu danken gewesen, daß nicht alle bei dem ersten Stoß des Sturmes von dem Verdeck herabgerissen worden wären.

Sigismund hatte das herzerreißende Geschrei des jungen Fräuleins gehört, und ungeachtet des schrecklichen Kampfes der Elemente und dem furchtbaren Charakter der Nacht trotzte er allein dem Ungestüm in stehender Stellung. Seine herkulische Gestalt, obgleich von einem Seile unterstützt und wie ein Rohr gebogen, zitterte unter dem Stoß so, daß selbst seine Kraft es ernsthaft bezweifeln ließ, ob er widerstehen würde. Als aber der erste Stoß vorüber war, sprang er auf die Laufplanke und stürzte unbedenklich und doch im Besitze aller seiner geistigen Kräfte in den Kessel des Sees. Er hatte den verzweifelten Entschluß gefaßt, ein Leben zu retten, das Adelheid so theuer war, oder in dem Versuche zu sterben.

¹Die dem Winde nicht ausgesetzte Seite. Die andere Seite die Luvseite. Uebers.

Maso hatte den gefährlichen Augenblick mit eines Seemanns Auge, Hilfsmitteln und Kaltblütigkeit wahrgenommen. Er hatte es nicht verschmäht, die stehende Stellung aufzugeben, sondern sich auf ein Knie gekniet, die Ruderpinne niedergedrückt, sie gesorrt¹ und, an das starke Holz geklammert, dem Sturme mit der Festigkeit eines Wassergottes Trotz geboten. Es war etwas Erhabenes in der Intelligenz, Entschlossenheit und kaltblütiger Geschicklichkeit, mit welcher dieser einsame, unbekannte und fast hoffnungslose Seemann seinem Berufs-Instinct in dieser grausen Erschütterung der Elemente gehorchte, die, jeder Fessel baar, jetzt ihrem wilden und ungestümen Willen überlassen schienen. Er warf seine Mütze bei Seite, strich sein dichtes, aber langes Haar wie einen Schleier vorwärts, um seine Augen zu schützen, und sah dem ersten Andrang des Windes entgegen, wie der vorsichtige, aber kühne Leu seinen Blick auf den feindlichen Elefanten richtet. Ein bitteres Lächeln stahl sich über seine Züge, als er das Schiff sich wieder in seinem furchtbaren Bette zurecht richten sah, nachdem der athemlose Augenblick vorüber war, in welchem man fürchten durfte, es werde wirklich aus seinem eigentlichen Elemente empor gehoben. Jetzt wurde die Vorsichtsmaßregel, welche andern so nutzlos und unbegreiflich geschienen, wirksam. Das Schiff schoß in einem furchtbaren Wirbel von dem Fleck, auf welchem es so lange gelegen hatte,

¹Festgebunden.

und wich dem Ungestüm des Sturmes, wie eine Wetterfahne auf ihrem Stifte, während einige Wasserstrahlen über das Verdeck schossen. Aber die Ankertaue waren nicht sobald steif, als die vielen Anker Widerstand leisteten und das Fahrzeug grade in den Wind brachten. Maso fühlte das Nachgeben des Spiegels des Schiffes, als es sich wüthend umschwang, und jauchzte laut. Das Zittern der Spannen, das Platschen gegen den gespitzten Schnabel und der hohe Wasserstrahl, welcher über die Backen schoß und schwer auf das Vorcastell niederfiel, das Hintertheil mit einer Fluth überspülend, waren eben so viele Beweise, daß die Kabeln fest waren. Mit fast der ganzen Würde, welche ein Fechtmeister in der Darlegung seiner Kunst zeigt, ging er von seinem Posten vorwärts und rief nach seinem Hund.

»Nettuno! – Nettuno! – Wo bist du, braver Nettuno?«

Das treue Thier war wimmernd, ungehört in dem Kampf der Elemente, an seiner Seite. Es harrte nur dieser Ermuthigung, um zu handeln. Sobald es die Stimme seines Herrn gehört hatte, bellte es laut, beschnuffelte die Luft, sprang auf die Seite des Schiffes und stürzte sich in den kochenden See.

Melchior von Willading und sein Freund kamen nach ihrem Sturze an die Oberfläche des Wassers wie Menschen zurück, welche in einer Welt erscheinen, die den Höllenlaunen der Dämone der Finsterniß überlassen wurde. Der Leser wird einsehen, daß es in dem Augenblick geschah, wo der eben beschriebene Stoß der Winde stattfand; denn was uns so viele Blätter kostete, um es in

Worten zu beschreiben, bedurfte in der Ausführung kaum eine Minute Zeit.

Maso kniete am Rande der Laufplanke und hielt sich fest, indem er den Arm um ein Wandtau schlang; sich vorbeugend blickte er schmerzvollen Blickes in den Kessel des Sees. Einmal oder zweimal glaubte er das schwache Athmen eines Menschen zu hören, welcher mit dem wüthenden Wasser kämpfte; aber es war leicht, sich in diesem Brüllen der Winde zu täuschen. Er ermuthigte jedoch mit starker Stimme seinen Hund und rasch ein kleines Tau fassend, machte er eine Hebe-Bucht aus einem seiner Ende. Mit einem besondern Schwung und Geschick warf er dieses weit von sich, holte es an und wiederholte standhaft und mit unermüdeter Thätigkeit diese Versuche. Das Tau wurde nothwendig auf den Zufall ausgeworfen, denn das neblige Licht hinderte den Gebrauch des Auges mehr, als es ihn förderte, und das Heulen der luftigen Gewalten erfüllte sein Ohr mit Tönen, welche dem Lachen von Teufeln glichen.

In der Pflege der jugendlichen Kräfte durch Uebungen jeder Art hatte keiner der zwei alten Edlen die nützliche Kunst vernachlässigt, sich mit den Wellen herumzutummeln. Aber beide hatten, was in dieser Noth von höherm Werthe war, als die Kunst eines Schwimmers, jene Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit in schwierigen Lagen, welche sich die wohl erwerben, welche ihre Zeit hibringen, den Fährlichkeiten und Widerwärtigkeiten des

Krieges sich entgegen zu stellen und sie zu besiegen. Jeder behielt daher, als sie zur Oberfläche kamen, hinreichendes Bewußtsein, seine Lage zu begreifen und die Gefahr nicht durch schlecht gerichtete und wahnwitzige Anstrengungen zu vermehren, welche den Erschreckten gewöhnlich verderben. Die Lage war im besten Fall hinreichend verzweifelt, ohne die neue Gefahr der Geistesabwesenheit, denn das Fahrzeug war bereits an einen unbekanntem Fleck weggetrieben worden, welcher in Bezug auf sie ganz unerreichbar war. In dieser Ungewißheit wäre es Wahnsinn gewesen, mitten in die Wasserwüste zu lenken, wo sie eben so gut recht als falsch steuern konnten, und sie beschränkten ihr Bemühen, sich gegenseitig zu helfen und zu ermutigen, ihr Vertrauen auf Gott setzend.

Nicht so Sigismund. Für ihn war der brüllende Sturm stumm, der kochende und zischende See hatte keine Schrecken, und er war in den bodenlosen Leman so sorglos gestürzt, wie er an das Land gesprungen wäre. Der Schrei Adelheid's: »Sigismund, ach, Sigismund!« scholl in seinen Ohren und ihr Angstruf durchbohrte ihm jeden Nerv. Der athletische junge Schweizer war ein erfahrener und geübter Schwimmer, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß selbst diese starken Triebfedern den Instinct der Selbsterhaltung besiegt hätten. In einem ruhigen Becken wäre es für ihn keine sehr große und ungewöhnliche That gewesen, die Entfernung zwischen dem Winkelried und den Ufern der Waadt zu durchschwimmen; aber er

war, als er sich in das Wasser warf, gleich den Andern gezwungen, seinen Weg auf Ungefähr zu nehmen, und auch dies mitten in einem solchen wilden Schaum, daß selbst das Athemholen erschwert wurde. Die Wellen waren, wie gesagt, durch den Wind eher in ihr Bett niedergedrückt, als vermehrt worden; wäre dies aber auch nicht gewesen, so bietet das bloße Heben und Fallen des Elements, während seine Eile dadurch gehemmt wird, dem geübten Schwimmer eher eine Stütze als ein Hinderniß.

Ungeachtet aller dieser Vortheile, der Stärke seiner Triebfedern und der zahllosen Gelegenheiten, bei welchen er den Wellen des Mittelmeeres getrotzt hatte, fühlte Sigismund dennoch, als er von seinem Sturze zu sich kam, die schrecklichen Wahrscheinlichkeitsfälle der Gefahr, die er lief, wie der ernste Krieger dem Schicksal der Schlacht entgegen geht, in welcher, wie er weiß, so der Sieg wie der Tod zu finden ist. Er schlug das erregte Wasser von sich, obgleich er blindlings schwamm, und jeder Schlag drängte ihn weiter von dem Fahrzeuge, das ihm allein Hoffnung zur Rettung bot. Er war zwischen schwarz rollenden Hügeln, und wenn er ihre Gipfel erreichte, machte ein Orkan von feuchtem Dunst, daß er sich freute, wieder in einen ähnlichen Schutzort hinab zu sinken. Auch die sich brechenden Spitzen der Wogen, die in Schaum dahinsprühten, waren ihm zu großer Qual; denn ihre Gewalt war so groß, daß sie ihn mehr als einmal wie ein Stück Holz vor sich hin schleuderten. Doch schwamm er kühn und mit Kraft dahin, denn die

Natur hatte ihn mit mehr als der gewöhnlichen physischen Kraft des Mannes ausgestattet. Aber seines Weges ungewiß, unfähig, die Länge seines eigenen Körpers zu sehen, und von dem Winde hart bedrängt, würde selbst der Geist des Sigismund Steinbach so vielen widrigen Umständen nicht lange widerstanden haben. Er hatte sich bereits, in seinem Entschlusse schwankend, gewendet, indem er glaubte, des Fahrzeugs in der Richtung, in der er gekommen war, ansichtig zu werden, als eine dunkle Masse unmittelbar vor seinen Augen schwamm und er die kalte, klebrichte Nase des Hundes fühlte, mit der dieser sein Gesicht beroch. Der bewundernswürdige Instinct, oder, wie wir eher sagen sollten, die treffliche Dressur des Nettuno sagte ihm, daß man seiner Hülfe hier nicht bedürfe; er bellte in wilder Lust, gleichsam des höllischen Lärms des Sturmes spottend, wandte sich seitwärts und schwamm schnell weiter. Ein Gedanke durchzuckte wie ein Blitz Sigismund's Gehirn. Seine beste Hoffnung stützte sich auf den unerklärlichen Instinct des Thieres. Er warf einen Arm vor, faßte den buschigen Schweif des Hundes und ließ sich von ihm vorwärts ziehen, nicht wissend wohin, und doch die Bewegung durch seine eigene Kraft unterstützend. Ein neues Bellen verkündigte ihm, daß der Versuch Erfolg hatte, und Stimmen, die aus dem Wasser zu kommen schienen, dicht bei ihm, zeugten von der Nähe menschlicher Wesen. Die Wuth des Orkans war vorüber, und das Spülen der Wellen, das durch das Gebrüll und das Lärmen der Winde gedämpft worden war, ließ sich wieder hören.

Die Kraft der zwei kämpfenden alten Männer war dem Erlöschen nahe. Signor Grimaldi hatte bis jetzt seinen Freund, der in dem Wasser minder erfahren war als er, großmüthig unterstützt und fuhr fort, ihn mit einer Hoffnung zu trösten, die er selbst nicht hegte, es bis zum letzten Augenblick edel von sich weisend, ihr Schicksal zu trennen.

»Wie fühlst du dich, alter Melchior?« fragte er. »Fasse Muth – ich glaube, es ist Hülfe zur Hand.«

Das Wasser strudelte zum Mund des Freiherrn, der dem Ersticken nahe war.

»Sie kömmt spät – lebe wohl, liebster Gaetano – Gott schütze mein Kind – meine Adelheid – die arme Adelheid!«

Das Nennen dieses theuern Namens während des Todeskampfes eines Vaters rettete höchst wahrscheinlich sein Leben. Der kräftige Arm Sigismund's, durch diese Worte geleitet, faßte sein Kleid und der junge Mann fühlte plötzlich, daß eine neue und rettende Macht zwischen ihn und die Tiefen des Sees getreten war. Es war Zeit, denn das Wasser hatte das Antlitz des ohnmächtigen Freiherrn bedeckt, ehe der sehnige Arm des Jünglings ihm den wohlthätigen Beistand leistete.

»Ueberlaßt Euch dem Hunde, Signore,« sagte Sigismund, seinen Mund von dem Wasser befreiend, um ruhig zu sprechen, nachdem er seiner eigenen Bürde sich versichert hatte; »vertraut seiner Klugheit und – Gott sei mit uns – alles kann noch gut werden.«

Signor Grimaldi hatte noch hinreichende Geistesgegenwart, um diesem Rathe zu folgen, und es war wahrscheinlich ein eben so großes Glück, daß sein Freund sein Bewußtsein so weit verloren hatte, daß er eine widerstandlose Last in Sigismund's Händen wurde.

»Nettuno! – Wackerer Nettuno!« – klang es zum ersten Mal im Winde zu ihnen heran, da das theilweise Schweigen des Sturms den hellen Ruf Maso's so weit reichen ließ. Der Ton leitete Sigismund's Anstrengungen, denn der Hund war in dem Augenblicke, wo er den Genuesser gefaßt hatte, rüstig und mit einer Sicherheit weggeschwommen, welche zeigte, daß er wegen der Richtung nicht verlegen war.

Aber Sigismund hatte seine Kräfte überschätzt. Er, der auf einer gewöhnlichen See sich stundenlang herumgetummelt hätte, war jetzt durch die ungewöhnlichen Anstrengungen, durch den betäubenden Einfluß des Sturmes und das klotzartige Gewicht seiner Last, gänzlich erschöpft. Er wollte Adelheid's Vater nicht verlassen und doch hieß ihm jeder kraftlose und unnütze Schlag verzweifeln. Der Hund war bereits in der Dunkelheit verschwunden und er selbst war ungewiß über die wahre Lage des Fahrzeugs. Er betete im Todeskrampfe, um einen einzigen Blick auf die sich wiegenden Masten, eine Sylbe der ermunternden Stimme Maso's erhaschen zu können. Jener Wunsch war so vergeblich wie dieser. Statt des erstern bot sich ihm nichts, als das verhüllte neblige Licht, das mit dem Orkan gekommen war, und statt

der letztern füllte das Spülen der Wellen und das Brüllen des Sturms sein Ohr. Die Windstöße stiegen bald auf die Oberfläche des Sees herab, bald gingen sie wirbelnd und schwellend aufwärts, so daß der, welcher sie hörte, sich denken mußte, die unsichtbaren Winde wollten sich einmal sehen lassen. Einen einzigen peinlichen Augenblick, in einem jener entmuthigenden Momente der Verzweiflung, die sich auch des Kräftigsten bemächtigen, war seine Hand im Begriff, den Freiherrn fahren zu lassen und den letzten natürlichen Kampf um das Leben zu wagen; aber jenes schöne und bescheidene Bild jungfräulicher Anmuth und Treue, das seine wachenden Stunden so lange begleitet, seine Nacht-Träume so lange verschönert hatte, hielt ihn davon ab. Nach dieser kurzen und vorübergehenden Schwäche schien der junge Mann mit neuer Kraft begabt. Er schwamm kräftiger und mit sichtbar größerm Vortheile als vorher.

»Nettuno! – wackerer Nettuno!« – scholl es wieder über ihm hin und brachte die fürchterliche Gewißheit mit sich, daß er durch das Rollen der Wellen von seiner Richtung abgekommen war und diese verzweifelten Anstrengungen vergeudet hatte, indem er einen Weg verfolgte, der ihn von dem Fahrzeug entfernte. So lange der entfernteste Schein eines glücklichen Erfolges da war, konnten keine Schwierigkeiten, wie groß sie auch waren, seine Hoffnung gänzlich vernichten; als aber die herbe Ueberzeugung, daß er die Gefahr wirklich gefördert habe,

statt sie zu vermindern, Sigismund bedrängte, gab er seine Anstrengungen auf. Das Höchste, was er zu vollbringen strebte und hoffte, war, seinen und seines Gefährten Kopf über dem verhängnißvollen Elemente zu erhalten, während er Maso's Ruf mit einem Schrei der Verzweiflung beantwortete.

»Nettuno – wackerer Nettuno!« – scholl es wieder im Winde daher.

Dieser Ruf konnte eine Antwort, oder auch das bloße Italienische Ermuthigen des Hundes sein, den Körper heran zu tragen, mit welchem er bereits beladen war. Sigismund gab einen Schrei von sich, welcher, wie er fühlte, der letzte sein mußte. Er kämpfte verzweifelt, aber vergeblich: die Welt und ihre Reize entschwanden aus seinen Gedanken, als eine dunkle Leine sich über ihm schwang und platschend gerade auf die Welle fiel, die sein Gesicht bedeckte. Ein instinctmäßiger Griff faßte sie und der junge Krieger fühlte sich vorwärts gezogen. Er hatte das Tau gefaßt, welches der Seemann ohne Unterlaß ausgeworfen, wie der Fischer seine Angelschnur auswirft, und er war an der Seite des Schiffes, ehe die Verwirrung seines Geistes ihn in den Stand setzte, die zu seiner Rettung angewendeten Mittel zu begreifen.

Maso zog hastig an dem Tau und sich vorwärts beugend, brachte er, begünstigt von einer Bewegung des Schiffes auf die Seite, den Freiherrn von Willading auf das Deck. Die Gelegenheit wahrnehmend, wiederholte er stets mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Besonnenheit den Versuch, und brachte auch Sigismund in

Sicherheit. Der Erstere wurde ohnmächtig sofort in die Mitte des Fahrzeugs gebracht, wo ihm die Aufmerksamkeit, welche dem Signore Grimaldi eben geworden war, und mit demselben glücklichen Erfolge gewidmet wurde. Aber Sigismund wies alle von sich weg, da er wußte, daß ihre Sorgfalt anderswo nöthiger war. Er taumelte einige Schritte vorwärts und fiel, der gänzlichen Erschöpfung seiner Kräfte weichend, seiner ganzen Länge nach auf die nassen Planken. Lange lag er keichend, sprachlos, unfähig sich zu bewegen, todtenähnlich.

»Nettuno! – wackerer, wackerer Nettuno!« – rief der unermüdliche Maso, noch immer auf seinem Posten auf der Laufplanke, wo er sein Tau mit unwandelbarer Standhaftigkeit auswarf. Die launigten Winde, welche in dieser begebnißreichen Nacht schon so manche rauhe Posse gespielt hatten, sämftigten sich merklich, und, indem sie einigemal ächzten, als thue es ihnen leid, jetzt wieder von dem allmächtigen Gebieter, dessen gütiger Hand sie so heimlich entschlüpft waren, bewältigt zu werden, hörten sie eben so plötzlich auf zu wehen. Die Raaen knarrten, lose über dem belebten Deck sich wiegend, und das träge Spülen der Wellen klang vernehmlich in das Ohr. Zu diesen gesänftigteren Tönen gesellte sich das Bellen des Hundes, der noch draußen in der Dunkelheit war, und ein dumpfes Getöse, wie der gebrochene und erstickte Laut menschlicher Stimmen. Obgleich allen denen, welche des Ausgangs harrten, die Zeit ein Jahrhundert dünkte, waren doch, seitdem der Vorfall sich ereignete und

der Orkan sie erreicht hatte, kaum fünf Minuten verflossen. Es war daher immer Hoffnung für die, welche noch in dem Wasser waren. – Maso fühlte den Eifer dessen, der bereits glücklicher gewesen als er gehofft hatte, und begierig auf irgend ein Zeichen, das ihn leiten konnte, beugte er sich hinaus, bis die rollenden Wellen ihm in das Gesicht spülten.

»Ha, wackerer – wackerer Nettuno!«

Es war gewiß, er hörte Menschenstimmen, und zwar ganz nahe. Über die Töne glichen Worten, welche aus einer Hülle hervorzukommen schienen. Auch der Wind piff, für einen Augenblick nur, und schien dann aufwärts in das dunkle Himmelsgewölbe zu segeln. Nettuno bellte hörbar und sein Herr antwortete mit einem neuen Rufe, denn die Sympathie des Menschen gegen seines Gleichen ist unauslöschlich.

»Mein braver, mein edler Nettuno!«

Die Stille war jetzt auffallend und Maso hörte den Hund brummen. Diesem nicht glücklichen Zeichen folgte unläugbar der Ton erstickter Stimmen. Die letztern wurden vernehmlicher, als wären die höhnischen Winde gewillt, einen traurigen Beweis menschlicher Schwäche bekannt werden zu lassen, oder, was wahrscheinlicher ist, eine heftige Leidenschaft hatte stärkere Kräfte zum Sprechen geweckt. So viel verstand der Seemann:

»Laß deine Hand los, verfluchter Baptist!«

»Schurke, laß deine eigene los!«

»Denkst du nicht an Gott?«

»Warum würgst du mich so, höllischer Nikolaus?«

»Du wirst als ein Verdammter sterben!«

»Du erstickst mich – Schurke – Gnade! – Gnade!«

Er hörte nichts mehr. Die erbarmenden Elemente endigten den schrecklichen Kampf. Ein oder zweimal heulte der Hund, aber der Sturm kam wieder über den Lemman in seiner Macht, als hätte die kurze Pause ihm nur gedient, Athem zu schöpfen. Die Winde nahmen eine neue Richtung und das Fahrzeug, noch von seinen Ankern gehalten, schwang sich weit ab von seiner frühern Lage, den Savoyischen Bergen zugewendet. Während des ersten Ausbruchs dieses neuen Windstoßes war selbst Maso froh, sich auf das Verdeck zu ducken, denn Millionen unendlich feiner Theilchen wurden aus dem See emporgeschleudert und mit der Luft so heftig fortgetrieben, daß man kaum athmen konnte. Auch die Gefahr, von der wüthenden Fluth des schwellenden Wassers weggerissen zu werden, war ein nicht unmöglicher Fall. Als die Stille wiederkehrte, war er bei aller Anstrengung nicht im Stande, einen Laut zu hören, welcher dem eigenthümlichen Charakter der Scene fremd gewesen wäre, wie das Anschlagen des Wassers, und das Knarren der langen, sich schwingenden Raaen.

Der Seemann fühlte jetzt eine tiefe Bestürzung wegen seines Hundes. Er rief ihm, bis er heiser wurde, aber umsonst. Der Wechsel der Lage, und die fortwährende und

wechselnde Abtrift¹ des Schiffes hatte sie weiter weggeführt als die menschliche Stimme reichen konnte. Der Ruf: »Nettuno, wackerer Nettuno!« nahm mehr Zeit in Anspruch, als der Gang aller der Begebnisse, welche so im Einzelnen zu erzählen unser Gegenstand erforderte; dennoch blieb alles Rufen vergeblich. Maso's Geist war weit über die Ansichten und Gewohnheiten derer erhaben, mit welchen sein Leben ihn gewöhnlich in Berührung brachte; aber wie feines Gold Flecken annehmen wird, wenn man es der unreinen Luft aussetzt, so war er den herkömmlichen Schwächen der Italiener seiner Klasse nicht entgangen. Als er sah, daß kein Rufen seinen treuen Gefährten zurückbringen konnte, warf er sich in einem Anfall des Schmerzes auf das Deck, raufte sich die Haare aus und weinte laut.

»Nettuno! mein braver, mein treuer Nettuno!« sagte er. »Was sind mir alle diese Leute ohne dich! du allein liebtest mich – du allein hast mich in Glück und Unglück begleitet – in guten und schlimmen Tagen – ohne Wandel, ohne Wunsch nach einem andern Herrn. Wenn der angebliche Freund falsch war, bliebst du treu! Wenn andere Schmarotzer waren, warst du nie ein Schmeichler!«

Ueber diese seltsame Aeußerung des Schmerzes in Staunen gesetzt, näherte der gute Augustiner, welcher bis jetzt, wie alle Andern auf seine eigene Sicherheit bedacht

¹Das Treiben des Schiffes, nicht in der Richtung seines Kiels, sondern mehr oder weniger nach der Seite, wohin der Wind weht. Uebers.

gewesen war, oder sich der Sorge für die Erschöpften geweiht hatte, und nun den glücklichen Wechsel des Wetters benutzte, sich mit Worten des Trostes.

»Ihr habt unser Aller Leben gerettet, kühner Seemann,« sagte er, »und es sind Leute in dem Schiffe, welche Euern Muth und Eure Geschicklichkeit zu belohnen wissen werden. Vergeßt daher Euern Hund und neigt Euch mit dankbarem Herzen der Jungfrau und den Heiligen, daß sie in dieser ungemainen Gefahr auf uns und Euch huldvoll niedersahen.«

»Vater, ich habe gegessen mit dem Thiere – geschlafen mit dem Thiere – gefochten, geschwommen, mich gefreut mit ihm, und könnte mich nun mit ihm ertränken! Was sollen mir diese Edlen und ihr Gold, ohne meinen Hund? Das wackere Thier wird in Verzweiflung sterben, inmitten der Dunkelheit umher schwimmen, das Fahrzeug suchend, bis selbst ein Geschöpf von seiner trefflichen Zucht und seinem hohen Muthe sein Herz brechen lassen muß.«

»Christen sind diese Nacht ohne Beichte und Absolution vor das furchtbare Gericht gerufen worden, und wir sollten ihrer Seelen gedenken und nicht dem Schmerz um ein Wesen nachhängen, das, wie treu es auch war, nur ein vernunftloses und unverantwortliches Dasein endigt.«

Alles dies machte keinen Eindruck auf Maso, welcher sich bei der Erwähnung der Ertrunkenen herkömmlich

bekreuzigte, aber darum nicht minder den Verlust seines Hundes bejammerte, den er mit der Innigkeit, welche David dem Jonathan weihte, mit einer Liebe liebte, die die zu dem Weibe übertraf. Als der wackere Augustiner bemerkte, daß sein Zureden vergeblich war, wandte er sich weg, um sich niederzuknien, seine Dankgebete darzubringen und für die Todten zu beten.

»Nettuno, *povera, carissima bestia!*« fuhr Maso fort, – »wohin schwimmst du in diesem höllischen Kampfe zwischen der Luft und dem Wasser? Ich wollte, ich wäre bei dir, Hund! Kein sterbliches Wesen soll je die Liebe theilen, die ich für dich fühle, *povero Nettuno!* Ich werde nie ein anderes an mein Herz nehmen, das dir gleicht!«

Der Ausbruch von Maso's Kummer war heftig und von kurzer Dauer. In dieser Hinsicht war er dem Orkan zu vergleichen, der sich eben verzogen hatte. In beiden Fällen schien die äußerste Heftigkeit ihr eigenes Heilmittel zu bringen, denn die unregelmäßigen, launischen Windstöße von den Bergen hatten bereits aufgehört und es folgte eine starke aber stetige Kühle aus Norden, und Maso's Gram endigte bald seine charakteristischen Klagen, um einen stetigeren und ruhigeren Charakter anzunehmen.

Bei allen den vorhergehenden Szenen hatten sich die gewöhnlichen Passagiere theils in Schrecken, theils in tödtlicher Furcht und vornämlich wegen offenbarer Unfähigkeit sich zu bewegen, ohne Gefahr zu laufen, von dem schutzlosen Schiff in den See geschleudert zu werden,

auf das Verdeck geschmiegt. Wie aber die Stärke des Windes sich minderte und die Bewegung des Fahrzeugs regelmäßiger wurde, suchten sie sich zu sammeln, wie Leute, die in einer Verzückung lagen, und einer nach dem andern erhob sich auf seine Füße. Um diese Zeit hörte Adelheid die Stimme ihres Vaters, der ihre Sorgfalt pries und ihren Schmerz sänftigte. Der Nordwind wehte die Wolkenhülle hinweg und die Sterne schienen auf den zornigen Leman, eine ähnliche Verheißung göttlichen Beistandes mit sich bringend, wie die Feuersäule sie den Israeliten auf ihrem Durchgang durch das rothe Meer gewährte. Solch ein Zeichen des zurückkehrenden Friedens brachte neues Vertrauen mit sich. Alle in dem Fahrzeuge, Passagiere so wie die Mannschaft, faßten bei diesen erfreulichen Zeichen Muth, während Adelheid in Dankbarkeit und Freude über den grauen Haaren ihres Vaters weinte.

Die Dringlichkeit der Umstände, und die unvergleichliche Geschicklichkeit und der Muth, welche Maso während der fürchterlichen Augenblicke äußerster Gefahr an den Tag gelegt hatte, veranlaßten es, daß man ihm die vollständige Leitung des Winkelried anheim gab. Sobald es ihm gelungen war, Herr seines Schmerzes zu werden, rief er die Leute um sich und gab seine Befehle zu den neuen Maßregeln, die nothwendig geworden waren.

Alle, die dem Einflusse der Winde unterworfen waren, wissen, daß es nichts unbeständigeres gibt. Ihre Wandelbarkeit ist zum Sprichwort geworden; aber ihre Unbeständigkeit so wie ihre Kraft, von dem fächernden Hauhe bis zu dem zerstörenden Orkan, müssen Ursachen zugeschrieben werden, welche hinreichend klar, obgleich in ihrem Wesen von den Berechnungen unseres vorschauenden Geistes verborgen sind. Der Sturm der Nacht rührte von der einfachen Thatsache her, daß eine verdichtete und gekältete Luftsäule der Berge auf das erhitzte Substrat des Sees gedrückt und letzteres, nach einem langen Widerstande, plötzlich einen Ausweg findend zu entschlüpfen, genöthigt war, den Katarakt von oben herein zu lassen. Wie bei allen außerordentlichen Kraftäußerungen, physischen wie moralischen, die Gegenwirkung eine Folge übergewöhnlicher Kraftanstrengungen zu sein scheint, kehrten jetzt die Luftströme, über ihre Grenzen herausgetrieben, wieder zurück, wie eine Fluth zu ihrer Ebbe. Dies veranlaßte den Nordwind, welcher dem Orkan folgte.

Der Wind, der von den Ufern der Waadt blies, war stetig und frisch. Die Fahrzeuge des Lemman sind nicht gebaut, um luvwärts¹ zu segeln, und es wäre selbst die Frage gewesen, ob der Winkelried seine Segel gegen eine so heftige Kühle getragen hätte. Maso schien seiner

¹Dem Wind entgegen. Uebers.

Sache aber durchaus gewiß zu sein, und da er den Einfluß erlangt hatte, welchen Kühnheit und Geschicklichkeit immer in gefährlichen Lagen über Schwanken und Furchtsamkeit davon tragen, so gehorchten ihm alle an Bord mit Unterwerfung, wenn nicht mit Eifer. Man hörte nichts mehr von dem Scharfrichter oder seinem geglaubten Einfluß auf den Sturm; und da er sich klüglich in dem Hintergrund hielt, um ein Wiedererwachen des Aberglaubens seiner Feinde nicht befürchten zu lassen, schien er gänzlich vergessen.

Das Wiedereinholen der Anker nahm eine geraume Zeit weg, denn Maso gab jetzt, wo keine Nothwendigkeit zu einem solchen Opfer vorhanden war, nicht zu, daß auch nur ein Hanffaden abgeschnitten wurde; als das Fahrzeug dieses Haltes im Wasser erledigt war, wirbelte es weg und trieb bald vor dem Winde.¹ Der Seemann, der am Steuer stand, ließ die Vorsegel² losmachen und steuerte grade auf die Felsen von Savoyen zu. Dieses Manoeuvre erregte unangenehmen Verdacht bei mehreren an Bord, denn der ungebundene Charakter ihres Steuermanns war in dem Laufe ihrer kurzen Bekanntschaft mehr als verdächtig geworden, und die Küsten, gegen welche sie furchtbar zutrieben, waren als eisenumlegt und für alle unglücklich bekannt, welche in einer solchen Kühnheit rauh auf ihre Felsen kamen. Eine halbe

¹Den Wind gradezu von hinten in die Segel bekommen.

²Die Segel, welche sich vor dem großen Mast, aber nicht an ihm befinden.

Stunde entfernte allen Argwohn. Als er den Bergen nahe genug war, um ihren schwächenden Einfluß auf die Kühle zu fühlen, – die natürliche Wirkung der durch ihren Widerstand gegen die Strömungen sich bildenden Neere,¹ – luvte er auf den Wind und setzte sein großes Segel aus. Durch diese kluge Vorsicht gehoben, trug der Winkelried sein Segeltuch wacker und schoß mit schäumendem Schnabel, an Hügel, Thal, Schlucht und Weiler vorbeieilend, als segelte er in der Luft, das Gestade von Savoyen entlang.

In weniger als einer Stunde war St. Gingoulph, das Dorf, durch welches die Grenzlinie zwischen dem Gebiet der Schweiz und des Königs von Sardinien läuft, hinter ihnen, und die trefflichen Berechnungen des besonnenen Maso wurden noch sichtbarer. Er hatte einen neuen Umlauf des Windes als die Folge alles dieses Gewichts und Gegengewichts vorhergesehen und stieß hier auf die wahre Nachtkühle. Der letzte Strom kam rasch, stark und rauh aus der Walliser Thalschlucht, brachte ihn aber glücklich luvwärts seines Hafens. Der Winkelried fiel bei guter Zeit ab, und als der Windstoß ihn von neuem traf, standen seine Segel prächtig voll, und er ging aus den Bergen in den weiten See heraus, wie ein Schwan seinem Instinct gehorchend.

Der Weg über die Breite des Lemman forderte in diesem Horn des halben Mondes und bei einer solchen Kühle

¹Neere sind gegen den Strom wirbelnde Stellen in großen Gewässern. Stark auslaufende Landspitzen verursachen sie gewöhnlich. Uebers.

etwas mehr als eine Stunde. Der Schaar der Reisenden verfloß diese Zeit in Selbst-Glückwünschungen und mit jener eitlen Prahlerei, die dem Volke eigen ist, wenn es einer drohenden Gefahr ohne besonderes eigenes Verdienst entgangen ist. Unter denen, deren Geist gebildeter und erhobener war, bemerkte man zarte Rücksichten mit den Leidenden, innige Dankbarkeit und einen rührenden Verkehr der Dankbaren und Glücklichen. Die letzten Auftritte und das schreckliche Schicksal des Schiffsherrn und des Nikolaus Wagner warfen einen Schatten auf ihre Freude, aber alle fühlten innerlich, daß sie dem Abgrund des Grabes entrissen worden waren.

Maso richtete seinen Lauf nach dem Feuer, welches noch auf dem Roste des alten Roger von Blonay flammte. Das Auge auf die Luv seines Segels gerichtet, die Hüfte strack gegen die Ruderpinne gestemmt und sein Herz von Zeit zu Zeit durch bittere Seufzer erleichternd, regierte er das Fahrzeug wie ein mächtiger Befehlshaber.

Endlich nahmen die dunkeln Massen der Gestade der Waadt bestimmtere und regelmäßigere Formen an. Da und dort zeichneten sich die Umrise eines Thurmes oder eines Baumes am Himmel ab, und dann begannen die Gegenstände an dem Saum des Sees im düstern Relief vom Lande sich abzuschneiden. Lichter flatterten die Ufer entlang und Rufe vom Gestade tönten herüber. Eine dunkle, gestaltlose Masse stand ihrem feuchten Pfade grade gegenüber, und im nächsten Augenblick nahm es das Aussehen eines zerfallenen, schloßähnlichen Gebäudes an. Das Segeltuch schlug an, der Winkelried hob

und senkte sich langsamer und mit einer leichteren Bewegung und lief in den kleinen, sichern, künstlichen Hafen von La Tour de Peil ein. Ein Wald von lateinischen Raaen und niedrigen Masten lag vor ihnen; indem aber Maso dem Fahrzeug eine kräftige Wendung gab, brachte er es an die Seite eines andern Schiffes mit einer leisen Berührung, die, wie es die Seeleute haben wollen, kein Ei zerbrochen haben würde, vor seinen Ankerplatz.

Hundert Stimmen grüßten die Reisenden, denn ihr Herannahen war gesehen und mit großer Besorgniß beachtet worden. Eine Menge eifriger Vevayer eilten, sobald es möglich war, lärmend auf das Verdeck. Ein dunkler, zottiger Gegenstand sprang allen andern voran. Er stürmte wild vorwärts und Maso sah sich in Nettuno's Umarmungen. Als die Freude und ein gemäßigteres Gefühl etwas später eine Untersuchung gestattete, wurde eine Locke menschlichen Haars, die in die Zähne des Hundes verwickelt war, entdeckt, und in der nächsten Woche fand man die Leichen von Baptist und dem Berner, noch in dem verzweifelten Todesgriff umklammert, an die Ufer der Waadt gespült.

ACHTES KAPITEL.

Der Mond ist auf; bei Gott, ein holder Abend!
Vom goldnen Licht erglühen Well' und Strand,
Doch seufzt der Jüngling nun, das Mädchen glaubt –

So werd' es uns, kehr'n wir zurück an's Land.

Byron.

Das Herannahen des Winkelried's war den ganzen Nachmittag und Abend von Vevay aus gesehen worden. Die Ankunft des Freiherrn von Willading und seiner Tochter wurde von Vielen in der Stadt erwartet, da der Rang und der Einfluß des erstern in dem großen Kanton ihn nicht allein denen, welche Zuneigung zu seiner Person und Achtung vor seinem biedern Charakter hegten, zu einem Gegenstand des Interesses gemacht hatten. Roger von Blonay war nicht sein einziger Jugendfreund gewesen, denn in der Stadt lebte ein anderer, mit welchem er durch Gewohnheit, wenn nicht durch das Gemeinschaftliche jener Grundsätze, die das beste Freundschaftsband sind, enge verbunden war.

Der Beamte, welcher mit der besondern Verwaltung der Kreise oder Distrikte beauftragt war, in welche Bern das ihm zustehende Gebiet der Waadt getheilt hatte, führte den Titel eines Bailli oder Landvogts. Dieser Landvogt von Vevay war Peter Hofmeister, das Glied einer jener Familien der Bürgerschaft, oder der städtischen Aristokratie des Kantons, welche dessen Institutionen für ehrwürdig, gerecht, oder wenn man nach ihrer Sprache urtheilen dürfte, für beinahe geheiligt ansah, weil sie unter ihrer Autorität im Besitze gewisser ausschließlicher Vorrechte sich befand, welche in ihrer Ausübung nicht nur behäglich, sondern in andern weltlichen Rücksichten auch ergiebig waren. Dieser Peter Hofmeister war im Ganzen ein herzlicher, gutgesinnter und ziemlich wohlwollender Mann; nur trieb er, da er der innern Ueberzeugung lebte, daß nicht alles war, wie es sein sollte, seine

Ansichten in Betreff verliehener Ansprüche und über die Unveränderlichkeit weltlicher Dinge ein wenig zu Extremen, so ziemlich nach demselben Grundsatz, nach welchem der Ingenieur seine meiste Kunst darauf verwendet, den schwächsten Theil der Citadelle zu befestigen und Sorge trägt, daß stets seine Masse großer und kleiner Kugeln die zugänglichste seiner Approschen bestreiche. Durch einen der Ausnahms-Beschlüsse jener Zeit, in welchen man froh war, gegen die Gewalt und die Raubsucht des Adligen und des Trabanten eines Fürsten Schutz zu finden – Beschlüsse, welche man nach der Sitte jener Zeit Freiheiten nannte, hatte die Familie Hofmeister eine gewisse Stelle, oder ein Monopol erhalten, welches stets ihren Reichtum und ihre Bedeutsamkeit ausgemacht hatte, von welchem sie aber gewohnt war zu sprechen, als bilde es ihren vorzüglichsten Anspruch auf die Dankbarkeit des Publikums für diese Dienste, die nicht allein so gut, sondern auch eine solange Zeit durch eine ununterbrochene Reihe von Vaterlandsfreunden, welche demselben Stamme entsproßen, geleistet worden waren. Die, welche von dem an den Besitz dieser Stelle sich knüpfenden Werth nach dem Eifer urtheilten, mit welchem jeder Versuch, die Familie von dieser Bürde zu befreien, abgewiesen wurde, waren sehr im Irrthum; denn wenn man ihre Freunde von den Beschwerlichkeiten des Dienstes, von der äußersten Unmöglichkeit, daß irgend eine Familie, die nicht genau hundert zweiundsiebzig und ein halbes Jahr, die genaue Zeit der sauern Knechtschaft der

Hofmeister, und von dem seltenen Verdienst ihrer Selbstaufopferung zum Besten des Gemeinwohls sprechen hörte, schienen sie eben so viele Curtiusse zu sein, begierig, in die Abgründe unsicherer und endloser Mühen sich zu stürzen, um die Republik von der Unwissenheit und den Veruntreuungen interessirter und selbstsüchtiger Schurken zu befreien, welche aus einem so unwürdigen Beweggrund, wie der ihres eigenen Vortheils, desselben hohen Vertrauens zu genießen wünschten. Diesen Punkt jedoch und einen strengen Vorbehalt zu Gunsten der Obergewalt Berns, wovon seine Wichtigkeit abhing, abgerechnet, war ein besserer und menschenfreundlicherer Mann als Peter Hofmeister nicht leicht zu finden. Er war ein herzlicher Lacher, ein tüchtiger Trinker, ein gewöhnlicher und eigenthümlicher Altersfehler, ein großer Verehrer des Gesetzes, wie es sich für jemand in seiner Lage ziemte, und ein Junggesell von acht und sechszig Jahren, eine Lebenszeit, welche, indem sie seine Erziehung in eine um ein halbes Jahrhundert frühere Periode, als die, in welcher die Begebenheiten dieser Erzählung statt fanden, zurück verlegte, sehr romantische Zuneigungen zu dem übrigen Theil des menschlichen Geschlechts durchaus nicht begünstigte. Kurz, der Herr Hofmeister war, vermöge irgend eines besonderen Verdiensts oder Unverdienst's (es war jetzt schwer zu sagen, welches von beiden) eines seiner Vorfahren, durch die Gesetze des Kantons und durch die geltende Meinung der Menschen ein Landvogt, so wie Balthasar ein Scharfrichter war. Der

wesentliche Unterschied zwischen ihnen lag in dem Umstande, daß der eine sich seiner Stellung behaglich erfreute, während der andere nur einen geringen Gefallen an seinem Amte hatte.

Als Roger von Blonay durch Hülfe eines guten Glases sich versichert hatte, daß das Fahrzeug, welches in der Abendzeit, mit schwingenden Raaen und in ihrer male-
rischen Draperie hängenden Segeln St. Saphorin gegen-
über lag, eine Gesellschaft edler Reisenden, welche den Spiegel inne hatte, enthielt, und an den Federn und Ge-
wändern sah, daß ein weibliches Wesen von Stand un-
ter ihnen sei, gab er Befehl, das Feuer auf dem Thurm
in Bereitschaft zu halten und ging in den Hafen hinab,
um zum Empfange seines Freundes gegenwärtig zu sein.
Hier fand er den Landvogt, welcher mit der Miene eines
Mannes, der mehr auf dem Herzen hat, als seine tägli-
chen Amtssorgen, auf dem öffentlichen von dem klaren
Wasser des Sees bespülten Spaziergang auf und nieder
schritt. Obgleich der Freiherr von Blonay ein Waadtländer
war und auf alle Stellvertreter der Eroberer seines
Landes mit einer Art erblicher Unzufriedenheit blickte,
war er doch von Natur ein Mann von mildem und höflichen
Wesen und das Zusammentreffen war, wie gewöhnlich,
äußerlich freundschaftlich und anscheinend herzlich.
Beide Theile beachteten es sehr sorgfältig, von dem
damals überhaupt noch gewöhnlichem Du Gebrauch zu
machen, – der Waadtländer, um zu zeigen, daß er sich
mindestens dem Stellvertreter Berns gleich achtete, und
der Landvogt, um sehen zu lassen, daß sein Amt ihn so

hoch stellte, wie das Haupt der ältesten Familie in dieser ganzen Gegend.

»Du erwartest Freunde von Genf in jener Barke zu finden?« sagte Herr Hofmeister kurz.

»Und du?«

»Einen Freund, und einen, der mehr als ein Freund!« antwortete der Landvogt ausweichend. »Meine Nachrichten sagen mir, Melchior von Willading werde während des Festes der Abtei bei uns verweilen, und geheime Kunde wurde überbracht, auch ein anderer werde hier sein, der unsere Lustbarkeiten sehen wolle, ohne die Ehrenbezeugungen zu wünschen, auf welche er wohl Anspruch machen könnte.«

»Es geschieht nicht selten, daß vornehme Edle und selbst Fürsten uns bei diesen Gelegenheiten unter angenommenen Namen und ohne den *éclat* ihres Ranges besuchen; denn wenn die Großen sich zu Thorheiten herablassen, lassen sie gewöhnlich ihren hohen Stand gern aus dem Spiele.«

»Daran thun sie wohl. Ich habe meine Noth mit diesen verwünschten Narrheiten, denn – es mag eine Schwachheit sein, aber es ist eine, die das Amt mit sich bringt – ich kann nicht umhin, mir zu denken, daß ein Landvogt vor dem Volke, in Gegenwart so vieler Götter und Göttinnen, nur eine erbärmliche Rolle spielt. Um dir die Wahrheit zu sagen, ich freue mich, daß der, der kommen soll, wirklich kommt. Hast du neuerer Zeit Briefe von Bern?«

»Nein; aber das Gerücht geht, es werde wahrscheinlich eine Veränderung unter einigen derer geben, welche öffentliche Aemter bekleiden.«

»Um so schlimmer!« murmelte der Landvogt. »Ist es zu erwarten, daß Leute, welche nie eine Stunde im Dienste hinbrachten, ihre Pflichten so erfüllen, wie die, welche die Uebung gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben?«

»Ja, das paßt wohl in deinen Kram; aber Andere sagen, selbst die Erlache hätten einen Anfang gehabt.«

»Himmel! bin ich ein Heide, um so etwas zu läugnen? So viele Anfänge, als du willst, guter Roger, aber ich liebe deine Enden nicht. Ein Erlach ist ohne Zweifel, so gut wie wir alle, sterblich, und auch ein geschaffenes Wesen; aber ein Mensch ist kein Amt. Laß den Lehm sterben, wenn du willst, aber wenn du treue und geschickte Diener haben willst, so sieh auf den ächten Nachfolger. Aber wir wollen heute davon schweigen. – Hast du viele Gäste zu Blonay?«

»Nicht einen! Ich harre des Besuchs Melchiors von Wilading und seiner Tochter, – und doch gefällt mir die Zeit nicht! Schlechte Vorzeichen spielen um die hohen Berggipfeln und in der Nachbarschaft der Dents, seit die Sonne untergegangen ist.«

»Du bist immer in einem Sturme in deinem Schlosse droben! Der Leman war nie friedlicher und ich würde es wahrhaft sehr übel vermerken, wenn der aufrührerische See, während er eine so köstliche Last auf seinem Busen trägt, einen seiner Einfälle plötzlichen Zornes bekäme.«

»Ich glaube nicht, daß der Genfer See, selbst auf eines Landvogts Ungnade, Rücksicht nimmt!« versetzte der Freiherr von Blonay lachend. »Ich wiederhole es, die Zeichen sind verdächtig. Laß uns die Schiffer zu Rath ziehen, denn es möchte gut sein, ein leichtes Boot auszusenden, um die Reisenden an das Land zu bringen.«

Roger von Blonay und der Landvogt gingen auf den kleinen Erdendamm zu, welches die Rhede von Vevay theilweise schützt, und der immer wieder gebaut und von den Winterstürmen immer wieder eingerissen wird, um mit einigen derer Rath zu pflegen, welchen man Erfahrung in der Kenntniß der Zeichen zutraute, die bedeutenden Veränderungen in der Atmosphäre vorhergehen. Die Meinungen waren verschieden. Die Meisten glaubten, ein Sturm sei im Anzug; da der Winkelried aber als ein neues und gut gebautes Schiff bekannt war und niemand wissen konnte, wie sehr er durch die Habgier Baptists überladen war, und da man allgemein glaubte, der Wind könne ihn eben so wahrscheinlich in den Hafen bringen, als gegen ihn sein, so schien kein hinreichender Grund vorhanden, das Boot auszusenden; vorzüglich weil man hoffte, das Fahrzeug werde nicht allein trockener, sondern auch sicherer sein, als ein kleineres Boot, wenn sie von dem Winde überholt werden sollten. Diese in ungewissen Fällen so gewöhnliche Unentschlossenheit war der Grund, daß Adelheid und ihr Vater allen den schrecklichen Gefahren, welche sie erduldeten, ausgesetzt wurden.

Als die Nacht heran kam, fingen die Einwohner der Stadt an, einzusehen, daß der Sturm für die ernst werden würde, welche ihm, selbst in dem besten Fahrzeug, das den Lemman befuhr, aushalten müßten. Die Dunkelheit vermehrte die Gefahr, denn oft waren Schiffe, indem sie ihre Entfernungen schlecht berechneten, auf das Land getrieben worden. Lichter zeigten sich auf Befehl des Landvogts, welcher ein so ungewöhnliches Interesse für die an Bord des Winkelried's zeigte, daß es mehr als jene Theilnahme auf sie zog, die man gewöhnlich für bedrängte Reisende fühlte, allerwärts an den Ufern. Alles geschah, was nur zu ihren Gunsten aufgeboten werden konnte, und in dem Augenblick, wo der Zustand des Sees es erlaubte, wurden Boote in jeder Richtung zu ihrem Beistande abgeschickt. Aber der Winkelried schoß die savoyische Küste entlang, ehe eines derselben auslief und alles Suchen erwies sich fruchtlos. Als sich aber das Gerücht verbreitete, man habe ein Segel entdeckt, das unter dem weitgestreckten Schatten der gegenüberliegenden Berge hervorkomme, und daß es La Tour de Peil entgegen steuere, einem Dorfe mit einem weit sicherern Hafen, als der von Vevay, und nur einen Bogenschuß von der letztern Stadt entfernt, eilten ganze Schaaren zur Stelle. Sobald es bekannt wurde, daß die erwartete Gesellschaft auf dem Schiffe sei, tönte den Reisenden freudiger Willkomm und herzlicher Gruß entgegen.

Der Landvogt und Roger von Blonay eilten herzu, den Freiherrn von Willading und seine Freunde zu empfangen, die mit lauter und stürmischer Freude in das alte Schloß

geführt wurden, das an den Hafen stößt und von welchem der letztere seinen Namen herschreibt. Der Berner Freiherr war von den Auftritten, die er so kurz erst erlebt, und von der heftigen und ungestümen Zärtlichkeit seiner Tochter, die über ihm geweint hatte, wie eine Mutter über ihrem wiedergefundenen Kinde schluchzt, zu ergriffen, um den Gruß des Waadtländers in der innigen und herzlichen Weise zu erwidern, welche ihr Zusammentreffen gewöhnlich charakterisirte. Doch blickte ihre eigenthümliche Weise in dem Zwange durch.

»Du siehst mich eben den Fischen des Lemman entrisen, lieber Blonay,« sagte er, dessen Hand mit Rührung drückend, als er, auf seine Schulter gelehnt, mit den Uebrigen in das Schloß ging. »Ohne jenen braven Jüngling und einen so wackern Seemann, wie je einer auf süßem oder salzigem Wasser fuhr, würde alles, was von dem alten Melchior von Willading in diesem Augenblick übrig ist, von geringeren Werthe sein, als die kleinste Férà deinem See!«

»Gott sei gepriesen, daß du bist, wie wir dich sehen. Wir waren deinetwegen in Angst, und Boote sind in diesem Augenblick draußen, dein Schiff zu suchen; aber eine weisere Hand waltete. Dieser wackere junge Mann, der wie ich sehe, Schweizer und Krieger zumal ist, sei uns doppelt willkommen – in den beiden eben genannten Charakteren und als ein Mann, der dir und uns einen so großen Dienst erzeugt hat.«

Sigismund nahm die Artigkeiten, welche er so sehr verdient hatte, mit Bescheidenheit entgegen. Der Landvogt

aber, nicht zufrieden, ihm die gewöhnlichen Glückwünsche darzubringen, flüsterte ihm in das Ohr, ein Dienst wie dieser, einem der geschätztesten ihres Adels erwiesen, würde bei geeigneter Gelegenheit von den Räten nicht vergessen werden.

»Du bist zur guten Stunde gekommen, Herr Melchior,« fügte er dann laut hinzu; »du magst kommen, wie du willst, schwimmend oder in der Luft segelnd. Du hast durch den Vorfall bei uns nicht verloren, und wir preisen Gott, wie Roger von Blonay eben richtig bemerkt hat. Unser Fest wird eine prächtige Schau abgeben, denn viele namhafte Edelleute sind in der Stadt, und ich höre von mehren, die, aus Gegenden jenseits des Rheines kommend, die Berge nieder eilen. Hattest du seine andern Gefährten in dem Fahrzeuge, als die, welche ich hier um dich sehe?«

»Ein anderer ist bei mir, und ich wundere mich, daß er nicht hier ist. Er ist ein edler Genueser, den du, Herr von Blonay, mich als einen sehr theuern Freund oft nennen hörtest. Gaetano Grimaldi ist ein dir vertrauter Name, oder die Worte der Freundschaft verschollen an einem müßigem Ohre.«

»Ich habe so vieles von dem Italiener gehört, daß ich ihn fast als einen alten und innigen Bekannten betrachten kann. Als du aus dem Italienischen Feldzuge zurückkehrtest, war dem Mund in der Aufzählung seiner Vorzüge unermüdlich: Gaetano hat dies gesagt – Gaetano hat so gedacht – Gaetano hat dies gethan! – Er ist doch nicht in deiner Gesellschaft?«

»Er und kein Andrer! Ein glücklicher Zufall brachte uns am Kai von Genf zusammen, nachdem wir volle dreißig Jahre getrennt gewesen, und als wenn der Himmel seine Prüfungen für diese Gelegenheit aufbewahrt hätte, mußten wir in Gesellschaft die Gefahr dieser Nacht bestehen. Ich hatte ihn in jenem furchtbaren Augenblick in meinen Armen, Roger, als der Himmel, die Berge und die ganze Erde, bis auf dieses theure Mädchen selbst, wie ich glaubte, für immer, aus meinen Augen entschwunden, – ihn, der mein Gefährte in so vielen Gefahren gewesen war, der für mich geblutet, für mich gewacht, für mich geritten und alles für mich gethan hatte, wozu Liebe nur bewegen konnte, führte die Vorsehung herbei, um mein Genosse in der schrecklichen Noth zu werden, welche wir eben bestanden haben.«

Während der Freiherr noch sprach, trat sein Freund mit der ruhigen, würdevollen Miene ein, welche ihm stets eigen war, sobald es ihm nicht gefiel, die Zurückhaltung höherer Stände bei Seite zu legen, oder wenn er dem Sturme des Gefühls, der manchmal durch seine südlichen Adern brauste, nicht in einer Weise nachgab, welche die bloß conventionelle Haltung verrückte. Er wurde Roger von Blonay und dem Landvogt als derjenige, von dem eben geredet worden, und als der älteste und vertrauteste Freund dessen vorgestellt, der ihn einführte. Der Empfang, den er bei dem Erstern fand, war natürlich und warm, während Herr Hofmeister in seinen Freude- und Achtungsbezeigungen so sonderbar war, daß es nicht nur auffiel, sondern Erstaunen erregte.

»Dank, Dank, gutes Peterchen,« sagte der Freiherr von Willading, denn dieses vertraulichen Verkleinerungswort pflegten sich alle, welche sich diese Freiheit nehmen durften, gegen ihn zu bedienen: »Dank, ehrliches Peterchen; die Freundlichkeit, welche du Gaetano erzeigst, nehme ich als eben so viele Liebesbeweise gegen mich an.«

»Ich ehre deine Freunde, wie dich selbst, Herr von Willading,« erwiderte der Landvogt: »denn du hast Ansprüche auf die Achtung der Bürgerschaft und aller ihrer Diener. Aber die Huldigung, welche Signor Grimaldi findet, gebührt ihm um seiner selbst willen. Wir sind arme Schweizer, die inmitten wilder Gebirge wohnen, von der Sonne, wenn Ihr wollt, wenig begünstigt und der Welt noch weniger bekannt; – aber wir haben unsere Sitten! Ein Mann, der so lange, wie ich, das öffentliche Zutrauen genoß, wäre seiner Stelle unwürdig, verkündigte er es nicht, gleichsam aus Instinct, wenn er im Angesicht derer ist, die geehrt werden müssen. Signore, der Verlust Melchior's von Willading vor unserm Hafen würde den See uns allen für Monate, um nicht zu sagen, Jahre unangenehm gemacht haben; wäre aber ein solcher Unfall, wie der Eures Todes mittelst unserer Wasser, eingetroffen, so hätte ich beten können, die Berge möchten in das Becken fallen und den sündigen Lemman unter ihren Felsen begraben!«

Melchior von Willading und der alte Roger von Blonay lachten herzlich über Peterchens übertriebene Complimente, obgleich es ganz klar war, daß der würdige

Landvogt selbst glaubte, er habe sehr kluge Dinge vorgebracht.

»Ich danke Euch, Signore, nicht minder als meinem Freunde von Willading,« erwiderte der Genueser, indem ein Strahl des Humors sein Auge erleuchtete: »diese höfliche Aufnahme überbietet uns in Italien ganz und gar; denn ich zweifle, daß im Süden der Alpen irgend ein Mensch lebt, welcher unsere Seen wegen eines so verzeihlichen, oder mindestens so natürlichen Vergehens zu einer so zerschmetternden Strafe verdammen würde. Ich bitte jedoch, dem See Verzeihung angedeihen zu lassen, denn im schlimmsten Falle war er nur mittelbar bei diesem Vorfalle thätig, und ich zweifle gar nicht, daß er uns behandelt hätte, wie er alle Reisende behandelt, wenn wir seinen Umarmungen fern geblieben wären. Das Verbrechen muß den Winden zugeschrieben werden, und da sie von den Höhen stammen, so wird, wie ich fürchte, befunden werden, daß eben diese Berge, welche die Vergeltung üben sollen, zuletzt als die wahren Erfinder und Anstifter der Verschwörung gegen unser Leben bestraft werden müssen.«

Der Landvogt kicherte und lächelte wie jemand, der sich gleicherweise über seinen eigenen und den Witz, den er bei andern erregt hat, freut, und das Gespräch nahm eine andere Richtung; diese ganze Nacht jedoch und bei allen andern Gelegenheiten während seines Besuches, empfing Signore Grimaldi von ihm so auffallende

und besondere Aufmerksamkeiten, daß ein lebhaftes Gefühl zu Gunsten des Italieners bei denen rege ward, welche gewohnt waren, Peterchen fast nur den geschäftigen, wichtigthuenden, würdereichen Districtsbeamten spielen zu sehen.

Man zollte nun den ersten Bedürfnissen der Reisenden, welche nach den Mühen und Gefahren des Tages der Erfrischungen bedürften, die nöthige Aufmerksamkeit. Zu diesem Ende bestand Roger von Blonay darauf, sie sollten in sein Schloß kommen, wo das willkommene Feuer noch auf dem hohen Roste flammte. Vermittelt der chars-à-banc, der in dieser Gegend gewöhnlichen Wagenart, wurde der kurze Weg bald zurückgelegt, und der Landvogt bestand, zum nicht geringen Erstaunen des Eigenthümers des Schlosses, darauf, die Fremden in seinen Mauern sicher untergebracht sehen zu wollen. An dem Thore von Blonay nahm Peterchen jedoch Abschied, indem er hundert Entschuldigungen wegen seines Weggehens vorbrachte, auf die ausgedehnten Pflichten, welche zufolge der herannahenden fête auf seinen Schultern lastete, sich stützend.

»Wir werden einen milden Winter bekommen, denn ich habe den Herrn Hofmeister nie so artig gesehen,« bemerkte Roger von Blonay, als er seine Gäste in das Schloß führte. – »Deine Berner Beamten, Melchior, sind sonst nicht sehr verschwenderisch mit ihren Höflichkeiten gegen uns arme Edelleute der Waadt.«

»Signore, Ihr vergeßt das Interesse unseres Freundes,« bemerkte der lächelnde Genueser. »Es gibt andere und

bessere Landvogteien, welche der Rath zu vergeben hat, und der Herr von Willading hat eine laute Stimme, wenn darüber verfügt wird. Habe ich diesen Eifer richtig gedeutet?«

»Dies ist nicht der Fall,« erwiderte der Freiherr, »denn Peterchen hat wenig andere Hoffnung, als da zu sterben, wo er gelebt hat, der bestellte Beherrscher eines kleinen Districts. Man sollte dem würdigen Mann ein gutes Herz höher anrechnen, da das seinige ohne Zweifel beim Anblick derer, die gleichsam aus dem Grabe gerettet wurden, ergriffen ist. Ich bin ihm Dank für seine Güte schuldig und würde ihm gern etwas Besseres bieten, und wenn meine arme Stimme etwas vermöchte, nun, so sage ich nicht, daß sie stumm sein würde; man macht sich um das Gemeinwohl verdient, wenn man Leute von so menschenfreundlichen Gefühlen in wichtige Stellen bringt.«

Diese Ansicht schien den Anwesenden sehr natürlich und alle, mit Ausnahme des Signor Grimaldi, stimmten ihm bei. Der Letztere, der tiefer in die Windungen des menschlichen Herzens schaute, oder nur ihm bekannte Gründe haben mochte, lächelte blos über die Bemerkungen, die er hörte, als begreife er vollständig den Unterschied zwischen der Huldigung, welche man dem Range zollt, und jener, welche eine edle und großartige Natur aus eigenem Antriebe darzubringen gezwungen ist.

Nach einer Stunde war das einfache Mahl eingenommen, und Roger von Blonay benachrichtigte seine Gäste, sie würden sich durch einen Blick auf die Lieblichkeit der Nacht wohl für die Mühe eines kurzen Ganges belohnt

finden. In Wahrheit war der Wechsel, welcher stattgefunden hatte, so groß, daß es der Phantasie nicht leicht ward, in der milden und lächelnden Scene, welche sich unter und über den Thürmen von Blonay ausbreitete, das dunkle Himmelsgewölbe und den zürnenden See wieder zu entdecken, dem sie vor kurzem entgangen waren.

Jede Wolke war bereits weit in die Ferne, gegen die Ebenen Deutschlands gesegelt, und der Mond war so hoch über die rauhe Dent de Jaman gestiegen, daß seine Strahlen in das Becken des Lemman strömen konnten. Tausend sinnige Sterne funkelten am Himmel, Bilder der göttigen Allmacht, welche das Weltall immerdar durchdringt und beherrscht, wie groß auch die örtlichen Verwirrungen und zufälligen Kämpfe ihrer untergeordneten Werkzeuge sein mögen. Das Schäumen und Rauschen der Wellen hatte sich beinahe eben so schnell gelegt, als es entstanden war, und statt dessen waren Miriaden kräuselnder Wellchen geblieben, entlang denen die glänzenden Mondstrahlen tanzten, in milder Ungestraftheit auf der Fläche des friedlichen Elementes gaukelnd. Boote liefen wieder aus, nach Savoyen oder den benachbarten Dörfern rudern, und der ganze Anblick bot ein Pfand für das erneute Vertrauen derer, welche sich gewöhnlich den launigten und ungestümen Elementen hingeben.

»Es ist eine große und schreckliche Aehnlichkeit zwischen den menschlichen Leidenschaften und diesen ungestümen und zornigen Stürmen der Natur,« bemerkte Signor Grimaldi, nachdem sie viele sinnende Minuten schweigend gestanden und das Schauspiel betrachtet hatten, – »gleich rasch sich erregen und besänftigen zu lassen; gleich unbändig, während die Glut im Steigen ist, und dem Einfluß einer gesunden Gegenwirkung, welche eine nüchterne Ruhe herbeiführt, nachgebend, wenn der Anfall vorüber ist. Euer nördliches Phlegma mag die Aehnlichkeit weniger auffallend machen; sie wird aber doch unter den kältern Temperamenten des deutschen Stammes eben so gut gefunden, wie unter uns, die wir ein heißeres Blut haben. Sehen nicht jene liebliche Hügel-Seite, jener See und der sternbesäete Himmel aus, als bereuten sie ihre frühere unziemliche Heftigkeit und wünschten den Beschauer zu täuschen, so daß er ihres Angriffs auf unser Leben vergäße, wie wohl einem ungestümen, aber heftigen Charakter der Schlag, den er im Zorne gegeben, oder das schneidende Wort, das ihm in einem Augenblick mürrischer Laune entfahren, leid thut? Was sagst du zu meiner Ansicht, Signor Sigismund, denn niemand kennt besser als du die Art des Sturmes, den wir ausgehalten?«

»Signore,« antwortete der junge Krieger bescheiden, – »Ihr vergeßt diesen braven Seemann, ohne dessen Besonnenheit und Vorsicht wir alle verloren gewesen wären. Er kam mit nach Blonay herauf, weil wir ihn darum ersuchten, bis jetzt ist er aber übersehen worden.«

Maso trat auf einen Wink Sigismund's hervor und stand vor der Gesellschaft, der er einen so großen Dienst geleistet hatte, mit einer Ruhe, welche nicht leicht zu stören war.

»Auf Euern Befehl kam ich in das Schloß herauf, Signore,« sagte er, den Genueser anredend: »da ich aber meine eigenen Geschäfte zu besorgen habe, muß ich nun bitten, mir Euern Willen kund zu thun.«

»Wir sind in der That saumselig gegen dein Verdienst gewesen. Als wir landeten, warst du, wie du weißt, mein erster Gedanke; aber andere Dinge ließen mich deiner vergessen. Du bist, wie ich, ein Italiener?«

»So ist's, Signore.«

»Aus welcher Gegend?«

»Aus Eurer eignen, Signore; ein Genueser, wie ich bereits gesagt habe.«

Der Andere erinnerte sich des Umstandes, obgleich er ihm nicht zu gefallen schien. Er schaute umher, als wollte er erforschen, was die Uebrigen dächten, und dann setzte er seine Fragen fort:

»Ein Genueser!« wiederholte er langsam: »wenn dem so ist, sollten wir etwas von einander wissen. Hast du bei deinen öftern Besuchen im Hafen etwas von mir gehört?«

Maso lächelte; anfangs schien er geneigt, launig zu sein; eine dunkle Wolke flog über seine braunen Züge und seine Heiterkeit verlor sich in eine tief nachdenkende Miene, welche dem Fragenden ungemein auffiel.

»Signore,« sagte er nach einer Pause, – »die meisten, welche meine Lebensweise führen, wissen etwas von Eurer Excellenz; wenn ich nur hier bin, um darüber gefragt zu werden, muß ich um Erlaubniß bitten, meines Weges gehen zu dürfen.«

»Nein, bei San Francesko! du verlässest uns nicht so ohne Umstände. Ich habe Unrecht, das Ansehen eines Vorgesetzten bei jemand annehmen zu wollen, dem ich mein Leben zu verdanken habe, und du hast recht geantwortet. Aber es ist eine schwere Rechnung unter uns abzuschließen, und ich will etwas thun, um das Gleichgewicht herzustellen, welches jetzt so sehr gegen mich ist, indem ich es dir zugleich überlasse, dich wegen fernerer Ausgleichung an mich zu wenden, wenn wir beide wieder in unserm Genua sein werden.«

Signor Grimaldi hatte, während er sprach, seine Hand ausgestreckt und von seinem Landsmann und Gefährten Marcelli eine wohlgespickte Börse empfangen. Diese wurde sofort geleert – eine schöne Zahl Zechinen – und alles unbedingt dem Seemann dargeboten. Maso blickte kalt auf den glänzenden Haufen und ließ durch sein Zögern bezweifeln, ob er die Belohnung nicht für unzureichend halte.

»Ich sage dir, es ist nur ein augenblickliches Pfand auf spätere Bezahlung. Zu Genua soll unsere Rechnung gehörig ausgeglichen werden; dies ist jedoch alles, was ein Reisender kluger Weise entbehren kann. Du wirst in unserer Stadt zu mir kommen, und wir werden dich in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen suchen.«

»Signore, Ihr bietet das, wofür die Menschen Alles, das Gute wie das Böse, thun. Sie wagen ihre Seele für dieses Metall hier, verhöhnen Gottes Vorschriften, übersehen die Gesetze, spielen mit der Gerechtigkeit und werden eingefleischte Teufel, um in seinen Besitz zu kommen; dennoch bin ich, obschon fast ohne Heller, in einer Lage, die mich zwingt, auszuschlagen, was Ihr bietet.«

»Ich sage dir, Maso, die Summe soll später vermehrt werden – oder – wir sind nicht so arm, um betteln gehen zu müssen! Guter Marcelli, leere deinen Schatz und ich nehme zu Melchior von Willading's Börse meine Zuflucht, um unsere Bedürfnisse zu bestreiten, bis wir unsern eigenen Vorräthen näher kommen.«

»Und soll Melchior von Willading bei all diesem für nichts gerechnet werden!« rief der Freiherr; »nimm dein Gold zusammen, Gaetano, und überlaß es mir, diesen braven Seemann für jetzt zufrieden zu stellen. Später mag er in Italien zu dir kommen; aber hier, in meinem Vaterlande, spreche ich das Recht an, sein Wechsler zu sein.«

»Signori,« entgegnete Maso ernst und mit einem edlern Ausdruck, als er zu zeigen gewohnt war, »Ihr seid Beide weit über meine Wünsche freigebig und für meine wenigen Bedürfnisse nur allzu gütig gestimmt. Auf euern Befehl und um euern Willen zu thun, kam ich in das Schloß herauf, nicht aber in der Hoffnung, Geld zu erhalten. Ich bin arm; es würde unnütz sein, dies zu läugnen, denn der Schein ist gegen mich –« hier lachte er, und die Zuhörer glaubten, auf eine gezwungene Weise,

– »aber Armuth und Gemeinheit sind nicht immer unzertrennlich. Ihr habt heute mehr als geargwöhnt, mein Leben sei frei, und ich gebe es zu; es ist aber ein Irrthum zu glauben, die Menschen seien, weil sie die Heerstraße – von manchen Ehrlichkeit genannt – bei irgend einem besondern Betrieb verlassen, ohne menschliches Gefühl. Ich habe mich nützlich gemacht, indem ich euer Leben rettete, Signori, und es ist mehr Freude in dem Gedanken, als ich empfinden würde, wenn ich die Mittel hätte, doppelt so viel Gold zu gewinnen, als ihr mir bietet. Hier ist der Signor Capitano,« setzte er hinzu, indem er Sigismund am Arme nahm und ihn vorwärts zog, – »verschwendet eure Gunst an ihn, denn all mein Thun wäre vergeblich gewesen ohne seine Kühnheit. Wenn ihr ihm alles in euren Schatzkammern, selbst deren reichste Perle gebt, thut ihr nicht mehr als recht.«

Als Maso schwieg, warf er auf die aufmerksame, athemlose Adelheid einen Blick, der fortfuhr seine Gedanken auszusprechen, selbst als seine Zunge still war; die glänzende Röthe, welche des Mädchens Antlitz überströmte, war selbst im blassen Mondlichte sichtbar, und Sigismund bebte vor seiner rauhen Hand zurück, wie der Schuldige sich der Beachtung entzieht.

»Diese Ansichten machen dir Ehre, Maso,« erwiderte der Genueser, indem er that, als habe er den eigentlichen Sinn jener Worte nicht verstanden – »und sie erzeugen einen um so stärkern Wunsch, dein Freund zu werden. Ich will jetzt nichts mehr über den Gegenstand sagen,

denn ich sehe deine Laune. Du willst dich in Genua bei mir sehen lassen?«

Der Ausdruck von Maso's Gesicht war unerklärlich, aber er behielt sein gewöhnliches gleichgültiges Wesen bei.

»Signor Gaetano,« sagte er, in seiner Anrede sich der Freiheit eines Seemanns bedienend – »es gibt Edle in Genua, welche eher an der Thüre Eures Palastes klopfen dürften, als ich; und es gibt auch deren in der Stadt, die da plaudern könnten, wenn es bekannt würde, daß Ihr solche Gäste empfangt.«

»Das kömmt daher, daß du dich zu sehr an ein schlimmes und gefährliches Gewerbe gebunden hast. Ich fürchte, einen Schleichhändler in dir zu sehen; aber gewiß ist dies kein Geschäft, das von Gefahr so frei, so rühmlich, und, nach deiner Kleidung zu urtheilen, auch nur so einträglich wäre, daß du dem ganzen Leben an dasselbe gefesselt sein müßtest. Es lassen sich Mittel finden, dich aus dieser unangenehmen Lage zu bringen, wenn man dir eine Stelle bei der Mauth gibt, mit der du so oft dein Spiel getrieben hast.«

Maso lachte überlaut.

»So ist es, Signore, in dieser unserer sittlichen Welt. Jemand, der in irgend einem Amte etwas tüchtiges leisten würde, darf sich nur gefährlich machen, so wird man ihn befördern. Die Diebsfinger sind verzweifelte Schurken außer Dienst. Die Zollbeamten haben die Kunst inne, den Staat zu betrügen, und ich bin in Ländern gewesen,

wo die Rede ging, daß alle die, welche das Volk am meisten ausbeutelten, ihren Beruf als blutarme Patrioten begonnen hätten. Die Regel steht fest genug, ohne die Hülfe meines armen Namens, und ich will mit Eurer Erlaubniß bleiben, was ich bin; einer, der seine Freude daran hat, mitten unter Gefahren zu leben, und der sich an den Gewalthabern rächt, indem er sie verhöhnt, wenn er besiegt wird, und sie auslacht, wenn er glücklich ist.«

»Junger Mann, du hast den Stoff zu einem bessern Thun in dir.«

»Signore, dies mag wahr sein,« antwortete Maso, dessen Gesicht sich wieder verdunkelte: »wir rühmen uns, die Herrn der Schöpfung zu sein, aber das Fahrzeug des armen Baptist war in dem letzten Orkan nicht minder Herr seiner Bewegungen, als wir Herrn unsers Schicksals sind. Signor Grimaldi, ich habe in mir den Stoff, der einen Mann bildet; aber die Gesetze, die Meinungen und der verwünschte Hader der Menschen ließen mich, was ich bin. Die ersten fünfzehn Jahre meines Lebens sollte die Kirche mein Schrittstein zu einem Kardinalshut oder einer fetten Priorei werden, aber das salzige Seewasser hat die nöthige Salbung verwaschen.«

»Du bist von besserer Geburt, als du zu sein scheinst – du hast Freunde, welche auf deine Lage mit Kummer sehen.«

Maso's Auge flammte, aber er wandte es seitwärts, als drängte er, durch die Kraft eines unbezähmbaren Willens, ein rasches und ungestümes Gefühl zurück.

»Ich bin vom Weibe geboren!« sagte er, mit sonderbarem Nachdruck.

»Und deine Mutter – macht ihr dein jetziges Leben keinen Kummer? – Kennt sie dein Gewerbe?«

Das wilde Lächeln, welches diese Frage hervorrief, ließ den Genueser bereuen, sie gestellt zu haben. Maso kämpfte sichtbar, ein Gefühl, das tief in seine Seele schnitt, zu bemeistern, und er verdankte den Sieg einer Selbstbeherrschung, wie Menschen sie selten erlangen.

»Sie ist todt,« antwortete er trocken: »sie ist eine Heilige bei den Engeln. Wäre sie am Leben geblieben, so würde ich nie ein Matrose geworden sein, und – und –« er legte seine Hand an seine Gurgel, als wollte er das Gefühl des Erstickens abwehren, lächelte und fügte lachend hinzu – »ja, und der gute Winkelried würde ein Wrack geworden sein.«

»Maso, du mußt zu Genua zu mir kommen. Ich muß dich genauer kennen lernen, und dich über dein Schicksal weiter ausfragen. Ein tüchtiger Geist fiel, als du die rechte Bahn verließest und die freundliche Hülfe eines Mannes, der nicht ohne Einfluß ist, kann seine Kraft ihm wieder geben.«

Signor Grimaldi sprach warm, wie jemand, der wahres Bedauern fühlt, und seine Stimme hatte all das Schwermüthige und Ernsthafte eines solchen Gefühls. Maso's wildes Herz war von diesem Beweis der Theilnahme gerührt und ein Heer ungestümer Leidenschaften wurde plötzlich besiegt. Er nahte sich dem edeln Genueser und nahm ehrerbietig seine Hand.

»Verzeiht die Freiheit, Signore,« sagte er milder, die runzlichten dünnen Finger mit der landcharten-gleichen Zeichnung der Adern aufmerksam betrachtend, während er sie in seiner braunen, harten Hand hielt: »dies ist nicht das erste Mal, daß unser Fleisch sich berührt, aber es ist das erste Mal, daß unsere Hände vereinigt sind. Laßt es nun in Freundschaft sein. Ein seltsamer Einfall hat sich meiner bemächtigt und ich bitte Euch, ehrwürdiger Herr, mir die Freiheit zu verzeihen. Signore, Ihr seid alt und geehrt, und gewiß hoch gestellt in der Gunst des Himmels, wie in der der Menschen – gebt mir darum Euern Segen, eh' ich meines Weges gehe.«

Wie Maso diese außerordentliche Bitte vortrug, kniete er mit einer so ehrerbietigen und aufrichtigen Miene nieder, daß kaum eine andere Wahl blieb, als sie ihm zu gewähren. Der Genueser war überrascht, aber nicht außer Fassung. Mit vollkommener Würde und Selbstbeherrschung und mit einem Grade von Gefühl, der der Gelegenheit angepaßt war, – die Frucht so mächtig geweckter Erregungen – sprach er den Segen aus. Der Seemann stand auf, küßte die Hand, die er noch hielt, machte ein rasches Zeichen des Grußes gegen alle, sprang den Abhang, auf welchem sie standen, hinab, und verschwand im Schatten eines Gebüsches.

Sigismund, der diesem ungewöhnlichen Auftritte mit Staunen zugesehen hatte, beachtete ihn bis zu dem letzten Augenblicke und sah aus der Art, wie er mit seiner Hand über die Augen fuhr, daß sein wildes Wesen wunderbar erschüttert war. Auch Signor Grimaldi fühlte, als

er sich wieder sammelte, die Ueberzeugung, daß in dem Benehmen ihres unerklärlichen Retters kein Spott gewesen, denn eine heiße Thräne war auf seine Hand gefallen, ehe er sie zurückzog. Er war durch das Vorgefallene selbst stark angegriffen und schritt, auf seinen Freund gelehnt, langsam in die Thore von Blonay.

»Dieses außerordentliche Begehren Maso's hat das traurige Bild meines eigenen armen Sohnes in mir geweckt, lieber Melchior,« sagte er: »wollte Gott, er hätte diesen Segen empfangen und derselbe wäre ihm vor den Augen des Höchsten von Nutzen. Ja, er kann Nachricht davon erhalten – denn, kannst du es wohl glauben? mir fiel ein, Maso könnte einer seiner geächteten Gefährten sein und irgend ein seltsames Verlangen, diese Scene ihm mitzutheilen, habe die wundersame Bitte erzeugt, welche ich gewährte.«

Sie setzten das Gespräch fort, aber es wurde geheim und in der vertraulichsten Weise gepflogen. Die übrige Gesellschaft suchte bald ihre Betten, in den Gemächern der zwei adeligen Greise aber brannten Lampen bis in die späte Nacht.

NEUNTES KAPITEL.

Wo sind meine Schweizer? Laßt sie das Thor bewachen:

Was gibt's?

Hamlet.

Der amerikanische Herbst, oder das Sinken (Fall), wie wir diese köstliche und milde Jahreszeit poetisch und sinnig bei uns nennen, wird, wie man glaubt, in seinem warmen und belebenden Lichtglanz, seiner sanften und erheiternden Luft und seiner bewundernswürdigen Beständigkeit, von dem Spätjahr in fast keinem andern Welttheil übertroffen. Ob nun die Anhänglichkeit an unser schönes und edles Vaterland uns verleitet hat, seine Vorzüge zu überschätzen oder nicht, und so glänzend und lieblich unsere Herbsttage gewiß sind, so dämmerte doch gewiß kein schönerer Morgen über die Alleghanies¹ als der war, welcher bei dem Wiedererscheinen der Sonne nach dem so eben beschriebenen Sturm der Nacht die Alpen umglänzte. Mit dem Vorschreiten des Tages wurde die Scene allmählig lieblicher, bis selbst das warme und glühende Italien kaum eine anziehendere, oder eine schönere Mischung des Großen und des Milden entfaltende Landschaft darbieten konnte, als die war, welche die Augen der Adelheid von Willading grüßten, als sie an dem Arme ihres Vaters aus dem Thore von Blonay auf dessen hohe und mit Kies belegte Terrasse trat.

Es ist bereits gesagt worden, daß dieses alte und historische Gebäude an dem Schoos der Berge liegt, eine kleine Stunde hinter der Stadt Vevay. Alle Höhen dieser Gegend sind Vorsprünge derselben Gebirgsmasse und der, auf welchem Blonay nun seit der frühesten Zeit des

¹Zweige des Apalachischen Gebirgs in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, welche die höchsten Kuppen desselben enthalten. Uebers.

Mittelalters erbaut worden, gehört jener besondern Linie von Felsenwällen an, welche Wallis von den innern Kantonen der Eidgenossenschaft trennt und allgemein unter dem Namen der Oberländischen Alpen bekannt ist. Diese Linie schneegekrönter Felsen läuft in senkrechten Abhängen an dem Rande des Lemman aus und bildet an dieser Seite des Sees einen Theil jener prachtvollen Einfassung, welche das südöstliche Horn seines Halbmondes so wunderschön macht. Die grade, natürliche Mauer, die Villeneuve und Chillon überragt, läuft, bloß Raum für die Heerstraße lassend und dort mit einer Hütte an ihrem Fuße geschmückt, zwei Stunden lang an dem Saume des Wassers hin, wendet sich dann von dem Ufer des Sees und verliert sich, dem Inlande zuziehend, unter den kleinern Bergen Freiburgs. Niemand wird diese sanften Abhänge übersehen haben, durch das Spülen der Waldbäche, die Trümmer steiler Höhen, und was man das steile Tröpfeln senkrechter Gipfel nennen könnte, gebildet, und welche wie große Pfeiler an ihrem Fuße liegen, eine Art Grundlage für die darüber liegenden Massen bildend. In den Alpen, wo die Natur in einem so erhabenen Maßstab thätig war und wo alle Proportionen richtig beobachtet sind, enthalten diese Trümmer der hohen Berge häufig Dörfer und Städtchen oder bilden ausgedehnte Felder, Weinberge und Weiden, je nachdem ihre Lage hoch oder der Sonne ausgesetzt ist. In geologischer Hinsicht bleibt es hingestellt, ob der buntgesprenkte Abhang, der Vevay umgibt, reich an Dörfern und Rebenpflanzungen, Weilern und Schlössern, sich so gebildet hat, oder ob

die Naturerschütterungen, welche die obern Felsen von der Erdrinde geschieden, ihre Grundlagen in ihren jetzigen zerbröckelten und schönen Formen gelassen haben; die Sache ist aber für den Effekt nicht wichtig, welcher der eben genannte ist, und der diesen ausgedehnten Felsenreihen untergeordnete und fruchtbare Stützen gibt, welche in andern Gegenden, selbst Berge heißen würden.

Das Schloß und die Familie von Blonay, denn beide bestehen noch, gehören zu den ältesten der Waadt. Ein starker viereckiger Thurm, auf einer Grundlage von Fels ruhend, einer jener zerrissenen Massen, welche ihre nackten Köpfe zuweilen aus dem Boden des Abhanges herausstrecken, war der Anfang dieses Besitzthumes. Andere Gebäude sind in verschiedenen Jahrhunderten um diesen Kern aufgeführt worden, die zusammen nun eines jener eigenthümlichen und malerischen Bauwerke bilden, welche so viele der wilderen und sanfteren Gegenden der Schweiz schmücken.

Die Terrasse, auf welche Adelheid und ihr Vater zgingen, war ein unregelmäßiger Gang, von ehrwürdigen Bäumen beschattet, welcher in der Nähe des Haupt- oder Wagenthors auf einer Schicht jener Felsen, welche die Grundlage der Gebäude selbst bilden, aufgeworfen worden war. Diese Terrasse hatte ihre Brustwehr-Mauern, ihre Sitze, ihren künstlichen Boden und ihre mit Kies bestreuten Alleen, wie es bei diesen alten Denkmälern gewöhnlich ist; aber sie hatte auch, was mehr werth ist als diese, eine der erhabensten und lieblichsten Aussichten,

deren je das menschliche Auge sich erfreute. Unter ihr lag der wogende, fruchtbare Abhang, reich an Reben und mit Rasen geziert, da mit Weilern betupft, dort durch Waldbäume parkartig und ländlich, während man auf keine Seite blicken konnte, ohne auf das Dach eines Schlosses oder den Thurm einer Dorfkirche zu stoßen. Es ist wenig Pracht in der Schweizer Architektur, welche die unsrige nirgends übertrifft, ihr vielleicht im Allgemeinen untergeordnet ist; aber die Schönheit und Zierlichkeit der Aussichten, die große Mannigfaltigkeit der Flächen, die Hügelseiten und die Reinheit der Atmosphäre gewähren Reize, welche dem Lande eigenthümlich sind. Man sah Vevay am Ufer, viele hundert Fuß tiefer und scheinbar an einem schmalen Strand, obgleich es sich in Wahrheit eines beträchtlichen Raumes erfreut; während die Häuser von St. Saphorin, Corsier, Montreux und eines Dutzends anderer Dörfer an einander hingen, wie eben so viele feste Wohnungen von Wespen, welche an den Bergen hängen. Den vorzüglichsten Reiz aber bot der Lemman. Wer den See nie in seiner Wuth gesehen hatte, konnte sich in der ruhig glänzenden Fläche, die sich wie ein Spiegel meilenweit unter den Blicken ausbreitete, nicht die Möglichkeit einer Gefahr denken. Sechs oder sieben Schiffe waren sichtbar, die Segel in nachlässigen Formen fallend, als wären sie eigens geordnet, um Künstlern als Modelle zu dienen, die Raaen sich neigend, wie der Zufall sie gestaltet hatte, und ihre Rumpfe tüchtig räumend, um das Gemälde zu vollenden. Diesen nähern Gegenständen muß die Aussicht in die Ferne zugefügt werden, welche

in der einen Richtung sich bis zum Jura ausbreitete, und in der andern die Grenzen Italiens streifte, dessen luftige Scheidelinien in jener Region gesucht werden mußten, welche weder zum Himmel noch zur Erde gehört, der Heimath ewigen Eises. An einzelnen Punkten glänzte die Rhone aus den Wiesen von Wallis, denn die Höhe des Schlosses ließ diese sehen, und Adelheid war bemüht, in dem Labyrinth der Berge die Thäler aufzusuchen, welche zu den sonnigen Ländern führten, denen sie entgegen reis'ten.

Die Gefühle von Vater und Tochter waren, als sie unter das Laubdach der Terrasse traten, die stummer Freude. Der Ausdruck ihrer Züge ließ sogleich gewahren, daß sie sehr glücklich gestimmt waren, erfreuliche Eindrücke aufzunehmen, denn beider Antlitz war voll jenes ruhigen Glückes, das plötzlicher und lebhafter Freude folgt. Adelheid hatte geweint, allein, nach dem Glanze ihrer Augen, der gesunden und strahlenden Blüthe ihrer Wangen und dem halb unterdrückten Lächeln, das um ihre Lippen spielte, zu schließen, waren die Thränen eher süß als schmerzlich gewesen. Obgleich sie noch körperliche Schwäche genug verrieth, um die Besorgnisse aller, die sie liebten, rege zu erhalten, zeigte sich doch in ihrem Aussehen eine glückliche Veränderung, welche so merklich war, daß sie selbst den minder Aufmerksamen auffiel, die in täglichem Verkehr mit der Leidenden standen.

»Wenn reine und milde Luft, ein sonniger Himmel und eine hinreißende Landschaft das ist, was die suchen, welche die Alpen überschreiten, Vater,« sagte Adelheid,

nachdem sie einen Augenblick auf das prachtvolle Rundgemälde geschaut hatte, – »warum sollte der Schweizer sein Heimath-Land verlassen? Gibt es in Italien etwas Sanfteres, Anziehenderes, oder Gesunderes, als dies hier?«

»Diese Gegend ist oft das Italien unserer Berge genannt worden. Die Feige reift um jenes Dörfchen, Montreux genannt, und das ganze Gestade, der Morgensonne offen, während es durch die Abhänge drüben geschirmt ist, verdient wohl seine glückliche Berühmtheit. Dennoch ziehen die, deren Geist Zerstreung fordert und deren Gesundheit der Stärkung bedarf, es gewöhnlich vor, in Länder zu gehen, wo der Geist mehr Beschäftigung hat und wo eine größere Mannigfaltigkeit von Geschäften dem Klima und der Natur die Heilung vollenden hilft.«

»Aber du vergißt, Vater, daß wir unter uns übereingekommen sind, daß ich jetzt stark und thätig und heiter werden soll, wie ich zu Willading zu sein pflegte, als ich aus den Kinderjahren trat.«

»Könnte ich nur diese Tage wieder sehen, mein Lieb-ling, diese meine letzten Stunden würden so ruhig sein, wie die eines Heiligen – obgleich ich, der Himmel weiß es, in keiner andern Hinsicht Ansprüche an diese gesegnete Würde habe.«

»Rechnest du ein ruhiges Gewissen und eine sichere Hoffnung für nichts, Vater?«

»Halte es, wie du willst, Mädchen! Mache einen Heiligen aus mir, oder einen Bischof, oder einen Einsiedler, wenn du willst; der einzige Lohn, den ich fordere, ist,

dich heiter und glücklich zu sehen; wie du während der ersten achtzehn Jahren deines Lebens stets zu sein pflegtest. Hätte ich vorher gesehen, daß du von meiner guten Schwester dir selbst so wenig ähnlich zurückkehren würdest, würde ich den Besuch nicht zugegeben haben, so sehr ich sie und alle die Ihrigen liebe. Aber die Weisesten unter uns sind hilflose Sterbliche, und wir wissen kaum, was uns von einer Stunde bis zur andern fehlen kann. Du sagtest mir, glaube ich, dieser wackere Sigismund habe ehrlich erklärt, er hoffe nicht, daß meine Einwilligung je einem Manne gegeben werden möchte, der in Hinsicht auf Geburt und Vermögen so wenig habe, dessen er sich rühmen könne? In diesem Zweifel war mindestens Verstand, Bescheidenheit und richtiges Gefühl, aber er hätte besser von meinem Herzen denken sollen.«

»Er sagte dies,« erwiderte Adelheid mit einer schüchternen und leise zitternden Stimme, obgleich der vertrauensvolle Ausdruck ihres Auges klar bezeugte, daß sie kein Geheimniß mehr vor ihrem Vater hatte. »Er besitzt zu viel Ehrgefühl, um zu wünschen, die Tochter eines Adelligen ohne das Mitwissen und die Billigung ihrer Verwandten zu gewinnen.«

»Daß der Jüngling dich liebt, Adelheid, ist natürlich; – es ist ein Beweis mehr von seinem eigenen Verdienst – aber daß er meiner Liebe und Gerechtigkeit mißtraut, ist eine Beleidigung, welche ich kaum verzeihe. Was sind Ahnen und Schätze im Vergleich mit deinem Glücke?«

»Du vergissest, lieber Vater, daß er erst erfahren soll, daß mein Glück einigermaßen von dem seinigen abhängt.«

Adelheid sprach schnell und mit Wärme.

»Er wußte, daß ich Vater war und daß du mein einziges Kind bist; jemand von seinem gesunden Sinne und seinem richtigen Verstande hätte die Gefühle eines Mannes in meiner Lage besser verstehen sollen, als daß er seine natürliche Liebe bezweifelt.«

»Da er nie Vater einer einzigen Tochter war,« antwortete Adelheid lächelnd, denn in ihrer jetzigen Stimmung kam das Lächeln leicht, »kann er alles das, was du denkst, nicht gefühlt oder geahnt haben. Er kannte die Vorurtheile der Welt in Hinsicht auf adelige Geburt, und deren sind in der That wenige, die viel haben und geneigt sind, es an solche, die wenig haben, abzugeben.«

»Der Bursche betrachtete die Sache eher wie ein alter Geizhals, denn wie ein junger Soldat und ich habe große Lust, ihm mein Mißfallen zu erkennen zu geben, daß er so niedrig von mir denkt. Haben wir doch Willading mit allen seinen schönen Ländereien, und überdies unser Bürgerrecht, so daß wir die Hülfe Anderer nimmer werden anzusprechen haben, wie dürftige Bettler! Du bist mit in der Verschwörung gegen meinen Charakter gewesen, Mädchen, sonst hätte eine solche Furcht keinem von uns beiden nur einen unangenehmen Augenblick gemacht.«

»Ich glaubte nie, Vater, daß du ihn um der Armuth willen zurückweisen würdest, denn ich wußte, daß unsere eigenen Mittel für alle unsere Bedürfnisse ausreichend wären; aber ich war der Meinung, derjenige, der sich nicht der Vorrechte des Adels rühmen könne, möchte schwerlich deine Gunst erlangen.«

»Sind wir nicht eine Republik? ist nicht das Bürgerrecht das einzige wesentliche Recht in Bern – warum sollte ich Hindernisse gegen das aufwerfen, über welches die Gesetze schweigen?«

Adelheid lauschte, wie wohl ein Mädchen von ihren Jahren so angenehmen Worten zu lauschen pflegt, mit entzücktem Ohre; und doch schüttelte sie den Kopf, um einen Unglauben zu unterdrücken, der nicht ganz frei von Besorgniß war.

»Für dein großmüthiges Vergessen alter Meinungen zu Gunsten meines Glückes, theuerster Vater,« begann sie wieder, und Thränen traten ungeheiß in ihr sinniges blaues Auge, »danke ich dir innigst. Es ist wahr, wir sind Bewohner einer Republik, aber wir sind nichts desto weniger von Adel.«

»Wendest du dich gegen dich selbst und suchst Gründe auf, warum ich das nicht thun sollte, was du kaum als so nothwendig zugestandest, wenn du nicht deinen Brüdern und Schwestern in ihre frühen Gräber folgen solltest?«

Das Blut schoß ungestümer in das Antlitz der Jungfrau, denn obgleich sie sich weinend in dem Augenblicke zärtlichen Vertrauens, der ihrem Dankgebet für des Freiherrn Rettung gefolgt war, an seine Brust geworfen und

ihm gestanden hatte, daß die Hoffnungslosigkeit der Gefühle, mit welcher sie die erklärte Liebe Sigismund's erwiderte, der wahre Grund des sichtbaren Unwohlseins sei, das ihre Angehörigen so sehr beunruhigte; so schienen doch die Worte, welche ihrem Herzen freiwillig entströmt waren, keinen so ausgedehnten, oder den jungfräulichen Stolz so verwundenden Sinn in sich zu schliessen, wie der, welchen ihr Vater in der Kraft seines männlichen Charakters ihnen gegeben hatte.

»Mit Gottes Hülfe, Vater, werde ich, ob mit Sigismund vereint oder nicht, leben, um dein Alter zu erfreuen und deine späten Jahre zu beglücken. Eine gute Tochter wird nie so grausam von jemand gerissen werden, dessen letzter und einziger Beistand sie ist. Ich kann dieses Fehlschlagen betrauern und vielleicht thöricht wünschen, es möchte anders sein; aber unser Haus ist nicht der Art, daß seine Töchter aus Liebe zu irgend einem Jüngling sterben, wie würdig er auch sei.«

»Ob adelig oder bürgerlich,« setzte der Freiherr lachend hinzu, denn er sah, daß seine Tochter eher in vorübergehender Empfindlichkeit, als aus ihrem vortrefflichen Herzen redete. Adelheid, deren gesunder Verstand und schnelle Besonnenheit ihr sogleich die Schwachheit dieser kleinen Darlegung weiblichen Gefühls gezeigt hatte, lachte nun auch, obgleich sie seine Worte wiederholte, als wenn sie ihren eigenen mehr Nachdruck geben wollte.

»Das reicht nicht aus, meine Tochter. Wer der republikanischen Lehre anhängt, darf auch in seiner Ansicht

über Vorrechte nicht zu streng sein. Wenn Sigismund nicht von Adel ist, so wird es nicht schwer sein, diese ehrenvolle Auszeichnung für ihn zu erlangen, und er kann, da ich keine männlichen Nachkommen habe, den Namen unserer Familie tragen und ihre Ehre aufrecht erhalten. In jedem Falle wird er Mitglied der Bürgerschaft werden, und dies ist an sich alles, was in Bern erforderlich ist.«

»In Bern, Vater,« erwiderte Adelheid, welche so fern die frühere stolze Regung vergessen hatte, daß sie ihrem gütigen und nachsichtigen Vater zulächelte, obgleich sie, sich der Wunderlichkeit glücklicher Leute hingebend, mit ihren eigenen Gefühlen zu spielen fortfuhr: »es ist wahr. Das Bürgerrecht wird zur Erlangung von Aemtern und bürgerlichen Privilegien hinreichen, allein wird es auch den Ansichten unserer Ebenbürtigen, den Vorurtheilen der Gesellschaft und unserer eignen vollkommenen Zufriedenheit genügen, wenn die Neuheit der Dankbarkeit vorüber ist?«

»Du stellst diese Fragen, Mädchen, als wolltest du deine eigene Sache bekämpfen – liebst du denn den jungen Mann wirklich?«

»Ueber diesen Gegenstand habe ich aufrichtig und wie es deinem Kinde ziemt, gesprochen,« versetzte Adelheid freimüthig. – »Er hat mein Leben aus einer drohenden Gefahr gerettet, so wie er jetzt das deinige gerettet hat; und obgleich meine Tante, dein Mißfallen fürchtend, nicht haben wollte, daß du von der Sache unterrichtet würdest, konnte ihr Verbot doch die Dankbarkeit nicht hindern, ihr Glück zu versuchen. Ich habe dir gesagt, daß

Sigismund seine Gefühle erklärt habe, obgleich er edel nicht einmal eine Erwiderung verlangte, und ich würde nicht meiner Mutter Kind gewesen sein, wenn ich bei so vielem Werthe, verbunden mit einem so großen Dienste, ganz gleichgültig geblieben wäre. Was ich von unsern Vorurtheilen gesagt habe, ist sonach eher ein Gegenstand deiner Ueberlegung, als der meinigen, theurer Vater. Ich habe oft über all das nachgedacht, und bin bereit, dem Stolze jedes Opfer zu bringen und allen Tadel der Welt zu dulden, um mich einer Schuld gegen jemand zu entladen, dem ich so viel verdanke. Während es aber natürlich, ja unvermeidlich ist, daß ich so fühle, brauchst du nicht nothwendig die andern Ansprüche auf dich zu vergessen. Es ist wahr, in einem Sinne sind wir uns gegenseitig Alles, aber es gibt einen Tyrannen, der kaum irgend jemand seinem Scepter entschlüpfen läßt – ich spreche von der öffentlichen Meinung. Laß uns daher nicht uns selbst täuschen – wollen wir von Bern gleich für eine Republik gelten und sprechen wir auch viel von Freiheit, so ist es doch ein kleiner Staat, und der Einfluß der Größern und Mächtignern unserer Nachbarn hat in Allem das Uebergewicht, was sich auf die öffentliche Meinung bezieht. Ein Adelliger bleibt ein Adelliger in Bern in Allem, das ausgenommen, was das Gesetz zugesteht, so gut wie in dem Reich – und du weißt, wir sind deutschen Stammes, der in diesen Vorurtheilen tiefe Wurzel gefaßt hat.«

Der Freiherr von Willading hattet sich sehr gewöhnt, den überlegeneren Geist und den gebildeteren Verstand

seiner Tochter in Anspruch zu nehmen, die in der Einsamkeit ihres väterlichen Schlosses weit mehr gelesen und gedacht hatte, als in den unruhigeren Szenen des Lebens ihre Jahre wahrscheinlich erlaubt haben würden. Er fühlte das Richtige ihrer Bemerkung, und sie waren die ganze Länge der Terrasse in tiefem Schweigen hinabgegangen, ehe er die Gedanken sammeln konnte, welche eine angemessene Antwort forderte.

»Die Wahrheit dessen, was du sagst, ist nicht zu läugnen,« sprach er endlich: »aber es kann geholfen werden. Ich habe viele Freunde an den deutschen Höfen, und eine Gunst kann erwirkt werden; ein Adelsbrief gibt dem Jüngling die Stellung, welche ihm fehlt, woraus er, ohne gegen irgend eine Meinung sowohl zu Bern wie anderswo, anzustoßen, um deine Hand werben kann.«

»Ich zweifle, ob Sigismund sich zu diesem Auskunftsmittel gern hergibt. Unser eigener Adel ist alten Ursprungs, er schreibt sich von einer Zeit her, wo man von Bern als einer Stadt noch nichts wußte, und ist älter als unsere Verfassung. Ich erinnere mich, ihn sagen gehört zu haben, daß, wenn ein Volk solche Auszeichnungen nicht selbst verleihen wolle, seine Bürger sie nie von andern ohne einen Verlust an Würde und Charakter annehmen könnten, und ein Mann von seiner geistigen Festigkeit möchte Anstand nehmen, für eine so werthlose Gabe wie die, welche wir bieten, das zu thun, was er für Unrecht hält.«

»Bei der Seele Wilhelm Tell's, sollte der unbekannte Bauer es wagen – aber er ist ein braver Junge und zweimal hat er meinem Geschlechte den höchsten Dienst erzeigt! Adelheid, ich liebe ihn kaum weniger, wie dich, und wir wollen ihn behutsam und allmählig für unsere Pläne zu gewinnen suchen. Ein Mädchen von deiner Schönheit und deinen Jahren, um nichts von deinen übrigen Eigenschaften, deinem Namen, der Besizung von Willading und den Berner Rechten zu sagen, sind doch wohl keine so unbedeutende Dinge für einen namenlosen Krieger, der nichts hat –«

»Als seinen Muth, seine Tugenden, seine Bescheidenheit und sein treffliches Gefühl, Vater!«

»Du willst mir die nackte Genugthuung nicht lassen, meine eigenen Waaren zu rühmen! Ich sehe an Gaetano Grimaldi's Fenster Zeichen, als sei er im Begriff herauszukommen; geh' in dein Gemach, damit ich mit dem trefflichen Freunde von dieser verdrießlichen Sache sprechen kann; zu gehöriger Zeit sollst du das Resultat erfahren.«

Adelheid küßte die Hand, welche sie in der ihrigen hielt und verließ ihren Vater mit einer gedankenvollen Miene. Sie ging nicht mit demselben beflügelten Schritte die Terrasse hinab, mit welchem sie eine halbe Stunde vorher herauf gekommen war.

Ihrer Mutter früh beraubt, war dieses charakterfeste, aber zarte Mädchen lange gewohnt gewesen, ihren Vater zum Vertrauten ihrer Hoffnungen, Gedanken und Pläne

für die Zukunft zu machen. In Folge ihrer eigenthümlichen Lage würde sie weniger, als sonst bei ihrem Geschlechte gewöhnlich ist, gezögert haben, ihm ihre Neigung zu gestehen; aber die Furcht, die Erklärung werde ihn nur unglücklich machen, ohne ihre Sache in irgend einer Weise zu fördern, hatte sie bisher gehindert zu sprechen. Ihre Bekanntschaft mit Sigismund war eine lange und innige. Fest gewurzelttes Vertrauen und tiefe Achtung machten die Grundlage ihrer Gefühle aus, welche jedoch so lebendig waren, daß sie in dem Bestreben, ihrer zu vergessen, die Rosen von ihren Wangen scheuchten und ihren besorgten Vater fürchten ließen, sie gehe dem frühzeitigen Tode entgegen, welcher ihn bereits seiner andern Kinder beraubt hatte. Es bestand in Wahrheit kein ernsthafter Grund zu seinen Besorgnissen, welche für jemand an der Stelle des Freiherrn von Willading so natürlich waren; denn bevor Sinnen und Nachdenken ihre Wange bleichten, wohnte kein Mädchen in ihren heimatlichen Bergen, das blühender gewesen wäre, oder eine vollkommnere Gesundheit mit weiblicher Zartheit vereinigt hätte. Sie hatte ruhig in die Italienische Reise gewilligt, in der Erwartung, sie werde dazu beitragen, ihren Geist vor dem Brüten über dem, was sie lange als hoffnungslos angesehen hatte, abzuwenden, und mit dem natürlichen Wunsche, so berühmte Länder zu sehen, aber durchaus unter keinen irrigen Ansichten über ihre eigene Lage. Sigismund's Anwesenheit war, soweit sie betheilig war, rein zufällig, obschon sie den freundlichen

Gedanken nicht von sich abwehren konnte – ein Gedanke, der ihrer weiblichen Neigung und ihrem jungfräulichen Stolze so angenehm war – der junge Krieger, der in Oestreichischen Diensten war und den sie bei einem seiner häufigen Besuche in der Heimath kennen gelernt hatte, habe diese günstige Gelegenheit freudig ergriffen, zu seinen Fahnen zurückzukehren. Umstände, welche wir dem Leser nicht auseinander zu setzen brauchen, hatten Adelheid Gelegenheit geboten, den jungen Mann mit ihrem Vater bekannt zu machen, obgleich das Verbot ihrer Tante, deren Unklugheit der Vorfall, der beinahe so unglücklich geendigt hätte, und von dessen Folgen sie durch Sigismund gerettet worden war, sie abhielt, alle die Gründe anzugeben, welche sie hatte, ihm Achtung und Wohlwollen zu zeigen. Vielleicht steigerte die Art, wie dieses junge und phantasiereiche, obgleich reizbare Mädchen gezwungen war, einen Theil ihrer Gefühle zurückzudrängen, deren Innigkeit, und beschleunigte den Uebergang der Gefühle der Dankbarkeit zu denen der Liebe, der sonst vielleicht nur durch eine offenere und längere Bekanntschaft erzeugt worden wäre. Jetzt wußte sie kaum selbst, wie unzertrennlich ihr Glück an das von Sigismund gefesselt war, obgleich sie sein Bild in ihren meisten wachen Träumen so zärtlich gehegt und seinen Einfluß auf ihren Geist und ihre Hoffnungen unbewußt hatte wirken lassen, bis sie erfuhr, daß er ihre Gefühle theile.

Signor Grimaldi zeigte sich an dem einen Ende der Terrasse, als Adelheid von Willading an dem andern hinabstieg. Die alten Edelleute hatten sich spät in der letzten Nacht nach einer innigen und vertraulichen Mittheilung getrennt, welche die Seele des Italieners erschüttert und die stärksten und aufrichtigsten Beweise der Theilnahme von Seiten seines Freundes zur Folge gehabt hatten. In dem angeborenem Charakter des Genuesers war, so geneigt er sich auch zu plötzlichen Schatten der Schwermuth zeigte, ein starker humoristischer Zug, welcher seine peinlicheren Erinnerungen so rasch überstrahlte, daß er deren Gewicht größtentheils erleichterte und ihn dem Anscheine nach zu einem glücklichen Manne machte, obgleich die Wahrheit gezeigt hätte, daß er ein kummervolles Gemüth hege. Er hatte seine Andacht mit dankbarem Herzen vollbracht und kam nun in die belebende Bergluft heraus, wie jemand, der sein Gewissen von einer schweren Last befreit hat. Wie die meisten katholischen Laien glaubte er sich nicht länger gehalten, ein ernstes und zerknirschtes Aeußere beizubehalten, nachdem Gebet und Buße gehörig beachtet worden, und er kam mit einer Heiterkeit der Miene und der Stimme zu seinem Freunde, die ein Einsiedler oder ein Puritaner nach den Ergebnissen des verflossenen Abends für Leichtsinngewonnen hätte.

»Die Jungfrau und San Francesco seien mit dir, alter Freund!« sagte Signor Grimaldi, die beiden Wangen des Freiherrn von Willading herzlich küssend: »wir haben beide vollen Grund, ihrer Güte eingedenk zu sein,

obgleich ich nicht zweifle, daß du, als Ketzer, bereits andere Vermittler fandest, denen du danktest, daß wir jetzt auf dieser festen Terrasse des Herrn von Blonay stehen, statt werthlosen Lehm auf dem Grunde jenes verrätherischen Sees dort abzugeben.«

»Ich danke Gott dafür, wie für alle seine Gnaden – für dein Leben, Gaetano, so wie für mein eigenes.«

»Du hast recht, du hast recht, guter Melchior; unser Leben stand wahrhaft bei niemand anderm als bei Ihm, der das Weltall auf der Fläche seiner Hand hält, denn eine Minute später hätte uns zu unsern Vätern versammelt. Doch wirst du es mir, als einem Katholiken, erlauben, der Vermittler zu gedenken, welche ich in dem Augenblick der Noth angerufen habe.«

»Dies ist ein Gegenstand, über den wir nie gleich gedacht haben und wahrscheinlich auch nie gleich denken werden,« antwortete der Berner mit der Zurückhaltung dessen, der sich einer stärkern Meinungsverschiedenheit bewußt ist, als er auszudrücken wünschte, während sie sich wendeten und auf der Terrasse auf und ab zu gehen anfangen – »obgleich ich glaube, es ist der einzige Streitpunkt, der je zwischen uns bestanden hat.«

»Es ist nicht außerordentlich,« erwiederte der Genueser, »daß Leute sich in Glück und Unglück aneinander schließen, für einander bluten, einander lieben, sich gegenseitig jeden Dienst der Freundschaft erweisen, wie du und ich gethan haben, Melchior, ja, sich in der höchsten Noth befinden und mehr um des Freundes als um ihrer selbst willen leiden, und doch solche Ansichten in Betreff

ihres gegenseitigen Glaubens hegen, daß sie bei all dem den Ungläubigen in des Teufels Klauen wännen und der stillen Ueberzeugung leben, dieselbe Seele, welche in allem andern für so edel und trefflich erachtet wird, müsse für ewige Zeiten verdammt werden, weil ihr gewisse Meinungen und Förmlichkeiten fehlten, welche man uns für wesentlich zu halten gelehrt hat.«

»Um dir die Wahrheit zu sagen,« versetzte der Schweizer, sich die Stirne wie jemand reibend, der seine Gedanken erhellen will, wie man altes Silber glänzend macht – durch Reibung: »dieser Gegenstand ist, wie du wohl weißt, meine starke Seite nicht. Luther, Calvin und andere Weise haben entdeckt, daß es eine Schwäche sei, sich ohne genaue Untersuchung Glaubenssätzen zu unterwerfen, blos weil sie ehrwürdig sind, und haben den Weitzen von der Spreu geschieden. Das nennen wir eine Reform. Es ist mir genug, daß so weise Männer mit ihren Untersuchungen und Veränderungen zufrieden waren, und ich fühle wenig Neigung, eine Entscheidung zu stören, welche jetzt die Weihe von fast zwei Jahrhunderten der Erfahrung erhalten hat. Um offen gegen dich zu sein, ich halte es für klug, die Ansichten meiner Väter zu ehren.«

»Aber, wie es scheint, nicht die deiner Großväter,« sagte der Italiener trocken, aber in vollkommen guter Laune: »bei San Francesko, du hättest einen guten Cardinal gegeben, wenn der Zufall dich fünfzig Stunden südlicher, oder westlicher, oder östlicher auf die Welt gesetzt hätte. Aber so geht es in der Welt, mögen es nun Türken, oder Juden, oder Lutheraner sein, und ich fürchte, es ist auch

ziemlich dasselbe mit den Kindern von St. Petrus. Alle haben ihre Grundsätze im Glauben, in der Politik, wie in jedem Interesse, heiße es, wie es wolle, das jeder wie einen Hammer braucht, um das Gebäude der Gründe seines Gegners einzuschlagen, und wenn er sich in des Andern Verschanzung sieht, ei, so sammelt er die zerstreuten Materialien, um eine Mauer zu seinem eigenen Schutze aufzuführen. Was dann gestern Unterdrückung hieß, wird heute eine zu rechtfertigende Vertheidigung; der Fanatismus wird Logik; und Gläubigkeit und demüthige Unterwerfung müssen nach zwei Jahrhunderten Ehrerbietung gegen die ehrwürdige Ansicht der Väter werden! Doch lassen wir das – du sprachst vom Danke gegen Gott, und darin stimme ich, obgleich ich ein Katholik bin, fromm und inbrünstig ein, mit oder ohne Vermittlung der Heiligen.«

Der brave Freiherr hatte keinen Gefallen an seines Freundes Anspielungen, obgleich sie für seine bequeme Fassungs-gabe viel zu fein waren, denn der Geist des Schweizers war durch den steten Aufenthalt im Schnee und Angesichts der Gletscher ein wenig eingefroren, und das bewegliche Spiel der Phantasie des Genuesers, die sich zuweilen wie Luft, welche durch die Sonnenwärme verdünnt worden, ausbreitete, fehlte ihm. Diese Verschiedenheit der Charaktere jedoch, weit entfernt, ihr gegenseitiges freundliches Verhältniß zu trüben, war sehr wahrscheinlich der wesentliche Grund des Bestandes desselben, da man wohl weiß, daß die Freundschaft wie die Liebe, öfter durch Eigenschaften hervorgerufen wird,

welche ein wenig von den unsrigen verschieden sind, als durch eine vollkommene Gleichheit der Charaktere und Neigungen, welche eher Eifersucht und Streit hervorruft, als wenn jeder Theil sein gesondertes Pfund hat, mit welchem er wuchern kann und das Interesse dessen lebendig erhält, der in dieser besondern Hinsicht nur unbedeutend ausgestattet ist. Alles, was zu einer vollkommenen Gemeinschaft des Gefühls erfordert wird, ist ein gegenseitiges Anerkennen und ein gleiches Werthhalten gewisser großer moralischer Grundsätze, ohne welche keine Achtung unter rechtlichen Männern bestehen kann. Die Verbindung von Schurken hängt von so bekannten und einleuchtenden Triebfedern ab, daß wir uns jeder Erörterung über ihr Princip als etwas Ueberflüssigem enthalten können. Signor Grimaldi und Melchior von Willading waren beide sehr biedere und rechtlich gesinnte Männer, nach der Geltung dieser Worte, wenigstens ihrem Willen nach, und ihre entgegengesetzten Eigenthümlichkeiten und Ansichten hatten während ihrer Jugend gedient, das Interesse ihres Verkehrs rege zu erhalten, und konnten jetzt, wo die Zeit ihre Gefühle gemildert und so manche Erinnerung gebracht hatte, das Band zu befestigen, das schwerlich umstürzen, was sie vorzüglich im Anfang schaffen halfen.

»An deiner Bereitwilligkeit, Gott zu danken, habe ich nie gezweifelt,« antwortete der Freiherr, als sein Freund die eben mitgetheilte Bemerkung geschlossen hatte, – »aber wir wissen, daß seine Gnade hienieden sich gewöhnlich mittelst menschlicher Werkzeuge offenbart.

Sollten wir daher nicht eine andere Art Dankbarkeit zu Gunsten dessen an den Tag legen, der in dem Sturm der letzten Nacht sich so hülfreich zeigte?«

»Du meinst meinen unbiegsamen Landsmann? Seit wir uns trennten, habe ich viel über seine seltsame Weigerung nachgedacht und hoffe immer noch Mittel zu finden, seinen Starrsinn zu besiegen.«

»Ich hoffe, es gelingt dir und du weißt wohl, daß du stets auf mich als einen Beistand rechnen kannst. Aber ich habe in diesem Augenblicke nicht an ihn gedacht; es ist ein Anderer da, der großmüthig mehr für uns gewagt hat, als der Seemann, indem er sein Leben einsetzte.«

»Das ist keine Frage und ich habe bereits über die Mittel, ihm nützlich zu werden, nachgedacht. Er ist ein Glückssoldat, wie ich höre, und wenn er Dienste zu Genua nehmen will, werde ich die Sorge für seine Beförderung auf mich nehmen. Beunruhige dich daher nicht wegen des Schicksals des jungen Sigismund's; du kennst meine Mittel und wirst an meinem Willen nicht zweifeln.«

Der Freiherr räusperte sich, denn er fühlte eine geheime Abneigung, seine eigenen günstigen Absichten gegen den jungen Mann zu enthüllen – das letzte noch zögernde Gefühl weltlichen Stolzes und die Folge von Vorurtheilen, welche damals allgemein waren, und die selbst jetzt bei weitem noch nicht erloschen sind. Ein lebendiges Gemälde der Schrecken der vergangenen Nacht ging an seinem Geiste vorüber und der gute Genius seines jungen Retters triumphirte.

»Du weißt, daß der Jüngling ein Schweizer ist,« sagte er, »und vermöge der Bande des Vaterlandes spreche ich mindestens ein gleiches Recht an, ihm nützlich zu werden.«

»Wir wollen wegen des Vorrangs in dieser Sache nicht hadern, aber du wirst wohlthun, dich zu erinnern, daß ich im Besitze besonderer Mittel bin, seinen Vortheil zu wahren – Mittel, welche dir unmöglich zu Gebote stehen.«

»Das ist nicht erwiesen,« unterbrach ihn der Freiherr von Willading: »ich habe zwar deine Stellung nicht, das ist wahr, Signor Gaetano, noch deine bürgerliche Gewalt, noch deinen fürstlichen Reichthum; aber so arm ich in diesen bin, so ist doch eine Gabe in meiner Hand, welche jene alle aufwiegt, und die dem jungen Burschen angenehmer sein wird, als irgend eine Gunstbezeugung, wie du sie eben genannt hast oder irgend nennen kannst, ich müßte mich denn in seinem Charakter geirrt haben.«

Signor Grimaldi hatte, die Augen gedankenvoll auf den Boden heftend, seinen Weg fortgesetzt; jetzt aber blickte er erstaunt in das Gesicht seines Freundes empor, als wolle er eine Erklärung. Der Freiherr war nicht nur durch das, was er sich hatte entschlüpfen lassen, blosgestellt, sondern der Widerspruch machte ihn auch wärmer, denn die besten Menschen werden häufig unter dem Einflusse von Triebfedern sehr unbedeutender Art etwas Vortreffliches thun.

»Du weißt, ich habe eine Tochter,« fing der Schweizer fest an, entschlossen, das Eis auf einmal zu brechen und

eine Entschiedenheit zu zeigen, welche, wie er fürchtete, sein Freund für eine Schwachheit nehmen würde.

»Die hast du; und eine schönere, bescheidenere, zärtlichere, und doch, wenn mein Urtheil nicht trügt, im Nothfall festere, ist unter allen Vortrefflichen ihres vortrefflichen Geschlechtes nicht zu finden. Aber du wirst kaum daran denken, Adelheid einem Jüngling, der so wenig bekannt ist, oder ohne ihre Wünsche zu Rath gezogen zu haben, als Lohn für einen solchen Dienst anzutragen?«

»Mädchen von Adelheid's Geburt und Erziehung sind stets bereit, das zu thun, was schicklich ist, um die Ehre ihrer Familien aufrecht zu erhalten. Ich halte die Dankbarkeit für eine Schuld, welche nicht lange unabgetragen auf dem Namen von Willading lasten kann.«

Der Genueser sah ernst auf und es war offenbar, daß er seinem Freunde nicht ganz ohne Mißfallen zuhörte.

»Wir, die wir so viel von dem Leben gesehen haben, guter Melchior,« sagte er, – »sollten dessen Beschwerden und Fährlichkeiten kennen. Der Weg ist mühsam und es bedarf alles des Trostes, den Liebe und eine Gleichheit der Gefühle nur gewähren können, um seine Sorgen zu erleichtern. Ich habe diese herzlose Weise, mit den zärtlichsten Banden zu markten, um einen ausgehenden Stamm oder ein verfallendes Vermögen wieder emporzubringen, nie geliebt; und es wäre besser, Adelheid brächte ihre Tage unverhehelt in deinem alten Schlosse hin, als daß sie zufolge einer raschen Erregung des Gefühls nicht minder, als zufolge einer kalten Berechnung des Eigennutzes jemanden ihre Hand gibt. Solch ein Mädchen,

Freund, gibt man nicht ohne viele Sorgfalt und Nachdenken hin.«

»Bei der Messe, um mich eines deiner Lieblingsschwüre zu bedienen, ich wundere mich, dich so reden zu hören – dich, den ich als einen heißblutigen Italiener kenne, der eifersüchtig war wie ein Türke, und mit dem Degen in der Faust behauptete, alle Frauen seien wie der Stahl seiner Klinge, so leicht durch Rost, oder schlechten Athem, oder Vernachlässigung getrübt, daß kein Vater oder Bruder in Betreff der Ehre ruhig sein könne, ehe die letzte seines Namens glücklich verheirathet wäre, und auch das an einen solchen Mann, wie die Weisheit ihrer Rathgeber ihn wählte. Ich erinnere mich, einst von dir gehört zu haben, du könntest nicht ruhig schlafen, bis deine Schwester eine Frau oder eine Nonne wäre.«

»Dies war die Sprache der Knabenzeit und gedankenlosen Jugend, und bitter bin ich gestraft worden, daß ich mich ihrer bediente. Von Willading, ich nahm eine schöne und edle Jungfrau zum Weibe; allein ich kam leider zu spät, um mir ihre Liebe zu gewinnen, obgleich mein grades Benehmen gegen sie mir ihre Achtung und Schätzung erwarb. Es ist etwas fürchterliches, die ernsten und feierlichen Bande des ehelichen Lebens zu knüpfen, ohne der Sache des Glücks auch die Stütze des Verstandes, die Phantasie, den Geschmack, nebst den Gefühlen, die davon abhängen, und vor allem jene launenvollen Neigungen beizugesellen, deren Wirken zu oft jede menschliche Vorsicht vereitelt. Wenn die Hoffnungen der Gefühlvollen und Edlen selbst in der ungewissen Lotterie

des Ehestandes getäuscht werden, wird das Opfer schwer kämpfen, die Täuschung zu bewahren; wenn aber die Berechnungen Anderer das Uebel erzeugt haben, treibt uns ein natürlicher Beweggrund, der von dem Teufel stammt, fürchte ich, das Uebel zu erschweren, statt daß wir streben sollten, es zu erleichtern.«

»Du sprichst nicht von dem Ehestand wie jemand, dem er Glück brachte, armer Gaetano.«

»Ich habe dir gesagt, was leider nur zu wahr ist,« erwiderte der Genueser mit einem schweren Seufzer. »Meine Geburt, große Reichthümer und ein guter Name, hoffe ich, verleiteten die Verwandten meiner Gattin, sie zu einer Verbindung zu drängen, zu welcher, wie ich später Grund hatte zu fürchten, ihr Gefühl sie nicht geführt hatte. Ich hatte überdies einen furchtbaren Verbündeten an dem anerkannten Unwerthe dessen, der ihre junge Phantasie gewonnen hatte und den, als mit den Jahren das Nachdenken kam, ihre Vernunft verdammt. Ich wurde daher als ein Heilmittel für ein blutendes Herz und einen gestörten Frieden angenommen, und meine Stellung war mindestens keine solche, wie ein guter Mann sie wünschen, oder ein stolzer Mann sie ertragen konnte. Die unglückliche Angiolina starb, als sie ihrem ersten Kinde, dem unglücklichen Sohne, von dem ich dir so viel erzählte, das Leben gab. Sie fand den Frieden endlich in dem Grabe.«

»Du hattest die Zeit nicht, deine männliche Zärtlichkeit und deine edlen Eigenschaften bei ihr geltend zu machen, sonst würde sie, ich setze mein Leben daran –

dich noch geliebt haben, Gaetano, wie dich Alle lieben, die dich kennen!« erwiderte der Freiherr mit Wärme.

»Dank, mein gütiger Freund; aber mache das Heirathen nicht zu einer bloßen Schicklichkeitssache. Es mag Thorheit sein, jede müßige Neigung für jenes tiefe Gefühl und die geheime Sympathie zu nehmen, welche Herz an Herz fesselt, und ein gemeinschaftliches Schicksal kann freilich Weltlichgesinnte an einander knüpfen; aber dies ist nicht das heilige Band, welches edle Eigenschaften in einer Familie erhält und gegen die Verführungen einer Welt sichert, gegen welche die Rechtschaffenheit bereits nicht mehr aufkömmt. Ich erinnere mich, von jemand, der seine Mitgeschöpfe genau kannte, gehört zu haben: Schicklichkeitsheirathen zielten dahin, das Weib seines schönsten Schmuckes zu berauben, dessen der Ueberlegenheit über das niedrige Gefühl weltlicher Berechnungen, und alle Verbindungen, in welchen diese vorherrschen, würden nothwendig über die natürlichen Grenzen selbstisch und wohl sogar verderbt.«

»Das mag wahr sein; – aber Adelheid liebt den Jüngling.«

»Ha! das verändert die Gestalt der Sache. Wie weißt du das?«

»Aus ihrem eigenen Munde. In der Wärme und Innigkeit des Gefühls, welche die gestrigen Begebnisse so natürlich erregten, entschlüpfte ihr das Geheimniß.«

»Und Sigismund! – er hat deine Einwilligung? – denn ich kann nicht annehmen, daß ein Mädchen, wie deine Tochter, ihre Liebe unaufgefordert zugestand.«

»Er hat sie – das heißt – er hat sie. Es findet sich wohl, wie es die Welt nennt, ein Hinderniß, aber es kömmt bei mir nicht in Anschlag. Der junge Mann ist nicht von Adel.«

»Der Einwurf ist ernst, mein wackerer Freund. Es ist nicht klug, die menschliche Hinfälligkeit zu sehr zu tadeln, wenn genug zu dulden ist aus Gründen, welche nicht entfernt werden können. Die Ehe ist ein unsicherer Versuch, und alle ungewöhnlichen Beweggründe zum Widerwillen sollten vorsichtig vermieden werden. – Ich wollte, er wäre von Adel.«

»Die Schwierigkeit soll durch die Gnade des Kaisers gehoben werden. Auch hast du Fürsten in Italien, welche im Nothfall vermocht werden könnten, die Gunst zu gewähren.«

»Wie ist es mit des Jünglings Abstammung und Geschichte, und wodurch kam deine Tochter in die Lage, jemand aus bürgerlichem Stande zu lieben?«

»Sigismund ist ein Schweizer und aus einer Berner Bürgerfamilie, wenn ich nicht irre, obgleich ich, die Wahrheit zu gestehen, wenig mehr weiß, als daß er mehrere Jahre in fremden Kriegsdiensten hinbrachte und vor ungefähr zwei Jahren bei einem jener Vorfälle, wie sie auf unsern Bergen häufig sind, meiner Tochter das Leben rettete, wie er jetzt deines und meines gerettet hat. Die Bekanntschaft begann in der Nähe des Schlosses meiner Schwester, und diese erlaubte den Verkehr, den verbieten zu wollen nun zu spät wäre. Und, um aufrichtig zu sprechen, ich fange an, mich zu freuen, daß der Jüngling

ist, was er ist, um unsere Bereitwilligkeit, ihn in unsere Familie aufzunehmen, desto augenscheinlicher zu machen. Wenn der junge Mann in andern Dingen Adelheid so gleich stünde, wie an Person und Charakter, so spräche zu viel zu seinen Gunsten. – Nein, bei dem Glauben Calvins – den du einen Ketzer nennst – ich glaube, ich freue mich, daß der Jüngling nicht adelig ist!«

»Halte es, wie du willst,« erwiderte der Genueser, dessen Züge fortwährend Mißtrauen und Nachdenken ausdrückten, denn seine eigene Erfahrung hatte ihn hinsichtlich zweifelhafter und unpassender Verbindungen vorsichtig gemacht! – »mag seine Abstammung sein, welche sie will, an Gold soll es ihm nicht fehlen. Ich übernehme selbst die Sorge, daß die Güter von Willading gehörig aufgewogen werden; und hier kömmt unser freundlicher Wirth, um Zeuge der übernommenen Verpflichtung zu werden.«

Roger von Blonay kam, als Signor Grimaldi schloß, auf die Terrasse, um seine Gäste zu begrüßen. Die drei Greise setzten ihren Spaziergang noch eine Stunde fort, das Schicksal des jungen Paares besprechend, denn Melchior von Willading war so wenig geneigt, vor dem einen seiner Freunde, wie vor dem andern seine Absicht geheim zu halten.

ZEHNTES KAPITEL.

– Doch hab' ich keine Zeit, zu weilen
Bei diesen Tändelei'n des Herzens.

Werner.

Obgleich das Wort ›Schloß‹ in Europa allgemein von alten freiherrlichen Gebäuden gebraucht wird, so ist die Sache selbst doch in verschiedenen Ländern hinsichtlich des Geschmacks, der Größe und des Aufwandes sehr verschieden. Da Sicherheit, verbunden mit Würde und den Mitteln, ein der Lage des Besitzers angemessenes Gefolge unterzubringen, der gewöhnliche Vorwurf war, so wechselte die Lage und die Befestigung nothwendig nach dem allgemeinen Charakter der Gegend, in welcher es lag. So wählte man in Flandern, Holland, in einzelnen Theilen Deutschlands und fast in ganz Frankreich wasserreiche Flächen, während Hügel, Bergvorsprünge und vornämlich die Gipfel kegelförmiger Felsen in der Schweiz, in Italien und wo sonst immer diese natürlichen Schutzmittel leicht gefunden werden konnten, gesucht wurden. Andere Umstände, z. B. Klima, Reichthum, der Charakter des Volkes, die Natur der Feudalrechte dienten gleichfalls sehr, das Aeußere und die Ausdehnung des Gebäudes zu bestimmen. Die alten Schweizerburgen waren wenig mehr als ein viereckiger Thurm, der auf einem Felsen stand und kleine Thürmchen an seinen Ecken hatte. Von außen gegen Feuer gesichert, stieg man von Stock zu Stock auf Leitern; die Betten waren gewöhnlich in den tiefen Fenstereinschnitten oder in Alkoven, welche in die festen Mauern gingen. Wenn größere Sicherheit oder größere Mittel es erlaubten, erhoben sich Haushaltungsgebäude und stattlichere Häuser um den Fuß des Thurmes und schlossen einen Hof ein. Diese richteten sich natürlich nach der Bildung des Felsen, bis später die wirren

und kunstlosen Mauermassen, welche man jetzt auf so vielen der kleineren Alpenvorsprünge verfallen sieht, ins Leben traten.

Wie in allen alten Burgen war der Rittersaal – *la salle de chevaliers*, oder die Halle von Blonay, wie der Name in verschiedenen Ländern verschieden klingt, das größte und am kunstreichsten verzierte Gemach des Gebäudes. Er befand sich nicht mehr in dem rohen, kerkerartigen Burgthurm, welcher gleichsam aus dem lebendigen Felsen herauswuchs, auf welchem er mit so vieler Geschicklichkeit aufgeführt wurde, daß es schwer war, bestimmt anzugeben, wo die Natur aufhörte und wo die Kunst anfang; sondern er war, ungefähr ein Jahrhundert vor der Zeit unserer Erzählung, in einem neuern Theil der Gebäude, welche den südöstlichen Flügel des Ganzen bilden, verlegt worden. Das Gemach war groß, viereckig, einfach, denn dies ist die Sitte des Landes, und durch Fenster erleuchtet, welche auf der einen Seite nach Wallis blickten, auf der andern über den ganzen unregelmäßigen aber lieblichen Abhang der Lemman-Ufer und den schönen See entlang, Weiler, Dörfer, Städte, Schlösser und Purpurberge umfassend, bis der neblige Jura die Aussicht begrenzte. Das Fenster auf der letztern Seite des Rittersaals hatte einen eisernen Balkon, der aus einer schwindelnden Höhe nieder sah, und in diesem luftigern Lug hatte Adelheid sich niedergesetzt, als sie, ihren Vater verlassend, in die allen Gästen des Schlosses gemeinschaftliche Halle heraufgestiegen war.

Wir haben bereits im allgemeinen die persönliche Erscheinung und die geistigen Eigenschaften der Tochter des Freiherrn von Willading angedeutet; wir halten es aber jetzt für nothwendig, den Leser mit einem Wesen genauer bekannt zu machen, das bestimmt ist, keine unbedeutende Rolle in den Begebnissen unserer Erzählung zu spielen. Es ist gesagt worden, daß ihr Anblick dem Auge wohl that; aber ihre Schönheit war von einer Art, die mehr von dem Ausdrücke, von der Verschmelzung des Charakters mit weiblicher Grazie abhing, als von den gewöhnlichen Linien der Regelmäßigkeit und des Ebenmaßes. Während sie keinen Zug hatte, der fehlerhaft war, hatte sie keinen, der unbedingt fehlerlos gewesen wäre, obgleich alle mit so vieler Harmonie verschmolzen waren, und der sanfte Ausdruck des milden blauen Auges so gut zu dem wonnigen Spiel eines lieblichen Mundes paßte, daß die Seele ihrer Besitzerin stets bereit schien, in diesen unbefangenen Verräthern ihrer Gedanken herauszutreten. Dennoch saß mädchenhafte Zurückhaltung als stete Wächterin über allem, und wenn der Beschauende sich am meisten in Verbindung mit ihrem Geiste glaubte, fühlte er am meisten dessen reinen und erhebenden Einfluß. Vielleicht trug ein Zug hohen Verstandes, einer natürlichen Kraft zu unterscheiden, welche die den Frauen jener Zeit gesteckten engen Grenzen weit überragte, das seinige dazu bei, die, welche sich ihr nahten, in Achtung zu erhalten, und diente in einem gewissen Grade als eine milde und weise Wehr, welche den Reizen ihrer Holdseligkeit und Unschuld entgegen wirkte. Kurz, jemand, der

unerwartet in ihre Gesellschaft gekommen wäre, würde nicht lange angestanden haben, zu schließen, und er würde richtig entschieden haben, daß Adelheid von Wil- lading ein Mädchen von warmem und innigem Gefühl, von einer lebendig regen, aber geregelten Phantasie, von einem festen und erhabenen Sinn für alle ihre Pflichten, sowohl den natürlichen als den aus den geselligen Obliegenheiten fließenden, von der zärtlichsten Theilnahme und doch von einem Charakter und seiner Gemüthsart sei, welche sie in den Stand setzte, in allen den Fällen selbstständig zu denken und zu handeln, in welchen es für ein Mädchen ihres Standes und ihrer Jahre paßte, eine solche Selbstständigkeit geltend zu machen.

Es war nun mehr als ein Jahr verflossen, seit Adelheid sich der Kraft ihrer Anhänglichkeit an Sigismund völlig bewußt geworden war, und während dieser ganzen Zeit hatte sie schwer gekämpft, ein Gefühl zu besiegen, welches nach ihrer Ansicht zu keinem glücklichen Ende führen konnte. Die Erklärung des jungen Mannes selbst, eine Erklärung, die sich unwillkührlich und in einem Augenblicke mächtiger Leidenschaft ihm entwunden hatte, war von einem Eingeständniß des Nutzlosen und Thö- rigen derselben begleitet und öffnete ihr zuerst das Auge über den Zustand ihrer eigenen Gefühle. Obgleich sie diesen Worten gelauscht hatte, wie jedes Mädchen, auch wenn die Liebe hoffnungslos ist, solchen Worten, die von geliebten Lippen kommen, lauschen wird, so geschah es doch mit einer Selbstbeherrschung, welche sie befähigte, ihr eigenes Geheimniß zu bewahren und mit einem

festen und frommen Entschluß, das zu thun, was sie für ihre Pflicht gegen sich, gegen ihren Vater und gegen Sigismund hielt. Von dieser Stunde an sah sie ihn nicht wieder, ausgenommen unter Umständen, welche Verdacht auf ihre Beweggründe, sich ihm zu entziehen, geworfen hätten, und während sie ihre großen Verpflichtungen gegen den Jüngling nie zu vergessen schien, versagte sie sich entschieden die Freude, auch nur seinen Namen zu nennen, wenn es zu vermeiden war. Aber das Bestreben, zu vergessen, ist unter allen undankbaren und mühevollen Bestrebungen dasjenige, dessen Erfolg am wenigsten wahrscheinlich ist. Adelheid wurde nur durch ihr Pflichtgefühl und den Wunsch aufrecht erhalten, ihres Vaters Pläne nicht zu vereiteln, denen Gewohnheit und Sitte bei Mädchen ihres Standes beinahe die Kraft des Gesetzes gegeben hatte, obgleich Vernunft und Urtheil nicht minder als ihre Gefühle der andern Seite stark zuneigten. In der That sprach, das allgemein Unpassende einer Verbindung zwischen zwei jungen Leuten von ungleichem Stande allein ausgenommen, durchaus nichts gegen ihre Wahl (wenn das eine Wahl genannt werden darf, was doch mehr das Resultat freiwilligen Gefühls und geheimer Sympathie, als irgend einer andern Ursache war), als vielleicht eine gewisse unbewußte Zurückhaltung und eine sichtbare Unbehaglichkeit, so oft von der frühern Geschichte und der Familie des Kriegers die Rede war. Diese Empfindlichkeit Sigismund's war von andern, so wie von ihr selbst, bemerkt und gedeutet worden, und man schrieb sie offen der Pein eines Mannes zu, welcher

durch Zufall in eine innige Verbindung mit Höheren getreten ist, die zu unterhalten seine Geburt ihn nicht berechtigt; eine Schwäche, die nur zu gewöhnlich ist, der zu widerstehen Wenige die Geisteskraft und die zu besiegen die Meisten nicht den hinreichenden Stolz haben. Die tiefblickende Aufmerksamkeit der Liebe führte Adelheid jedoch zu einem andern Schluß; sie sah, daß er seine niedrige Abstammung nicht zu verbergen bemüht war, während er mit gleich gutem Geschmack zudringlicher Anspielungen auf seine arme Geburt sich enthielt, aber sie bemerkte auch, daß es Punkte in seiner frühern Geschichte gab, über welche er ungemein empfindlich war und die, wie sie anfangs fürchtete, dem Bewußtsein von Handlungen zugeschrieben werden mußten, welche seine klare Ansicht von sittlichen Grundsätzen verdammete, und die er vergessen wünschen mußte. Eine Zeitlang hielt Adelheid an dieser Entdeckung als einem heilsamen und geeigneten Heilmittel gegen ihre schwärmerische Neigung fest, aber ihre angeborne Gradheit verbannte einen Verdacht, der nicht hinreichend begründet war, als seiner und ihrer zumal unwürdig. Die Wirkungen eines fortdauernden innern Kampfes und der Fruchtlosigkeit ihrer Anstrengungen, ihre Liebe für Sigismund zu überwinden, sind in dem Hinschmachten ihrer Blüthe, in dem peinlichen Kummer eines von Natur so holdseligen Antlitzes und in der ruhigen Schwermuth ihres sinnigen, milden Auges geschildert worden. Dies waren die wahren Ursachen der von ihrem Vater unternommenen

Reise, so wie der meisten andern Begebnisse, welche wir zu schildern im Begriffe sind.

Die Aussicht in die Zukunft hatte einen plötzlichen Wechsel erfahren. Die Röthe, obgleich mehr die Wirkung der Erregung als wiederkehrender Gesundheit – denn der Strom des Lebens nimmt, wenn er rauh aufgewühlt wird, nicht bei dem ersten Hauche des Glückes seinen regelmäßigen Lauf wieder an – umglühte ihre Wange wieder und gab ihren Blicken Glanz, und freundliches Lächeln spielte um die Lippen, welche lange vor Gram erblaßt waren. Sie lehnte sich auf dem Balkone vor und nie war ihr die Luft ihrer heimathlichen Gebirge so balsamisch und wohlthuend vorgekommen. In diesem Augenblick erschienen der Gegenstand ihrer Gedanken an dem grünen Abhang, unter den üppigen Nußbäumen, welche die kunstlosen Wege um Blonay beschatten. Adelheid's Herz klopfte heftig; sie kämpfte einen Augenblick mit ihrer Furcht und ihrem Stolze und dann gab sie, zum ersten Mal in ihrem Leben, ihm ein Zeichen, daß sie wünschte, er möchte zu ihr kommen.

Des wichtigen Dienstes ungeachtet, welchen der junge Krieger der Tochter des Freiherrn von Willading erwiesen hatte, und trotz der langen Vertraulichkeit, welche die Frucht desselben war, war die Zurückhaltung, welche sie bisher beobachtet hatte, indem sie sich bemühte, ihre Neigung zu zügeln, obgleich die einfachen Sitten der Schweiz eine größere Innigkeit des Verkehrs zuließen, als sonstwo Mädchen von Rang gestattet ist, so

groß, daß Sigismund anfangs wie an den Boden gewurzelt dastand; denn er konnte sich nicht denken, daß ihm das Winken der Hand gelte. Adelheid sah seine Verlegenheit und das Zeichen wurde wiederholt. Mit der Eile des Windes sprang der junge Mann die Anhöhe hinauf und verschwand hinter den Mauern des Schlosses.

Die so lange und so glücklich von Adelheid beachtete Schranke der Zurückhaltung war nun überschritten und es war ihr, als wenn wenige kurze Minuten ihr Schicksal entscheiden müßten. Die Nothwendigkeit, einen weiten Umweg zu machen, um in den Hof zu gelangen, gewährte ihr jedoch ein wenig Zeit zum Nachdenken, und diese suchte sie zu benutzen, um ihre Gedanken zu sammeln und ihre Besonnenheit zu gewinnen.

Als Sigismund in den Rittersaal trat, fand er das Mädchen noch an dem offenen Fenster des Balkons sitzen, blaß und ernst, aber vollkommen ruhig und mit einem solchen Ausdruck strahlenden Glückes in ihrem Antlitz, wie er diesen so viele peinliche Monate nicht in ihren holden Zügen hatte walten sehen. Sein erstes Gefühl war das der Freude, als er bemerkte, wie gut sie die Unruhen und Gefahren der vergangenen Nacht überstanden hatte. Diese Freude drückte er mit der Offenheit aus, welche die Sitte der Deutschen gestattet.

»Die Gefahr auf dem See wird dir nicht schaden, Adelheid?« sagte er, ihr aufmerksam in das Gesicht sehend, bis das verrätherische Blut ihr ganzes Antlitz mit Purpur färbte.

»Geistige Aufregung ist ein gutes Gegenmittel gegen die Folgen körperlicher Gefährdung. Das Vorgefallene hat mich nicht nur nicht angegriffen, sondern ich fühle mich heute stärker und kräftiger, Anstrengungen zu ertragen, als jemals, seit wir aus den Thoren von Willading sind. Diese balsamische Luft dünkt mir Italien, und ich sehe keine Nothwendigkeit, weiter zu reisen, um das zu suchen, was zu meiner Gesundheit nothwendig sein sollte – angenehme Gegenstände und eine wohlthätige Sonne.«

»So gehst du nicht über den St. Bernhard?« rief er in dem Tone vereitelter Hoffnung aus.

Adelheid lächelte und er fühlte sich ermuthigt, obgleich das Lächeln doppelsinnig war. Trotz dem wirklich edlen, offenen Charakter des Mädchens und ihrem ernstesten Wunsche, dieses Herz zu beruhigen, reizte sie doch Natur, oder Gewohnheit, oder Erziehung, denn wir wissen kaum, wem diese Schwachheit zugeschrieben werden muß, eine unmittelbare Erklärung zu vermeiden.

»Was kann man Lieblicheres oder der Gesundheit Zusagenderes verlangen, als das?« antwortete sie ausweichend. »Hier ist eine warme Luft, eine Landschaft, welche kaum von Italien übertroffen wird, und ein freundliches Dach. Die Erfahrung der letzten vierundzwanzig Stunden ermuthigt eben nicht, die Reise über den St. Bernhard zu unternehmen, ungeachtet der schönen Versprechungen der Gastfreundschaft und des Willkommenseins, welche der gute Mönch uns so zuvorkommend gemacht hat.«

»Dein Auge widerspricht deiner Zunge, Adelheid; du bist heute heiter und recht wohl auf, da du Lust hast

zu scherzen. Aber um des Himmels willen, versäume es nicht, in dem falschen Glauben, Blonay sei ein geschirmtes Pisa, diese Besserung zu benutzen. Wenn der Winter kömmt, wirst du finden, daß diese Berge doch noch die eisigen Alpen sind, und die Winde werden durch dieses alte Schloß pfeifen, wie sie in den nackten Gängen von Willading gesaust haben.«

»Wir haben ja Zeit vor uns und können dies überlegen. Du wirst ohne Zweifel, sobald die Festlichkeiten von Vevay vorüber sind, deinen Weg nach Mailand fortsetzen.«

»Dem Krieger bleibt wenig andere Wahl, als seiner Pflicht zu genügen. Mein öfterer Urlaub in der letzten Zeit, der mir wegen wichtiger Familien-Angelegenheiten zuvorkommend bewilligt worden, steigert meine Verbindlichkeit, pünktlich zu sein, damit ich nicht der bereits genossenen Gunst uneingedenk erscheine. Schulden wir gleich alle der Natur eine gewichtige Schuld, so nahm ich doch unsere freiwilligen Verpflichtungen stets sehr ernsthaft.«

Adelheid hörte mit athemloser Aufmerksamkeit zu. Nie vorher hatte er das Wort Familie in Bezug auf sich, in ihrer Gegenwart ausgesprochen. Die Anspielung schien unerfreuliche Gedanken in dem jungen Manne zu erregen, denn als er aufhörte zu sprechen, trübte sich sein Antlitz und er schien der Gegenwart seiner schönen Freundin fast zu vergessen. Die letztere brach theilnehmend das Gespräch ab, das ihm, wie sie sah, peinlich war,

und bemühte sich, seine Gedanken auf andere Gegenstände zu bringen. Durch einen unglücklichen Zufall beschleunigte eben dieses Mittel, zu dem sie ihre Zuflucht nahm, die Erklärung, welche sie jetzt so gerne hinausgerückt gesehen hätte.

»Mein Vater hat oft die Lage des Schlosses des Freiherrn von Blonay gepriesen,« sagte Adelheid, aus dem Fenster blickend, obgleich alle die reizenden Gegenstände der Aussicht unbeachtet vor ihren Augen schwammen; »aber bis jetzt habe ich immer geglaubt, die Freundschaft habe einen großen Einfluß auf seine Schilderungen.«

»Du hast ihm also Unrecht gethan,« antwortete Sigismund, an das Fenster tretend. »Unter allen alten Burgen der Schweiz ist Blonay vielleicht zu dem Preis, die schönste Lage zu haben, berechtigt. Sieh auf jenen verrätherischen See, Adelheid! Können wir uns denken, daß dieser schlummernde Spiegel derselbe kochende Kessel sei, auf welchem wir so kurz erst umhertrieben, hülflos und beinahe hoffnungslos.«

»Hoffnungslos, Sigismund, wärest du nicht gewesen.«

»Du vergißt den muthigen Italiener, ohne dessen Besonnenheit und Geschicklichkeit wir rettungslos zu Grunde gegangen wären.«

»Und was würde es mir nützen, wenn man das wertlose Fahrzeug gerettet hätte, wäre mein Vater und sein Freund dem schrecklichen Schicksal preisgegeben worden, welches den Schiffsherrn und jenen unglücklichen Berner Landwirth traf?«

Das Herz des jungen Mannes schlug hoch, denn es war eine Zärtlichkeit in Adelheid's Ton, an welche er nicht gewöhnt war, und die er in der That nie vorher in ihrer Stimme gefunden hatte.

»Ich muß diesen wackern Seemann aufsuchen,« sagte er, fürchtend, er möchte die Gewalt über sich durch das Verführerische solch einer Nähe wieder verlieren: »es ist Zeit, daß er wesentlichere Beweise unserer Dankbarkeit erhält.«

»Nein, Sigismund,« erwiderte die Jungfrau fest und auf eine Weise, die ihn an die Stelle fesselte, – »du darfst mich noch nicht verlassen. – Ich habe dir viel zu sagen – viel, das mein künftiges Glück, und, ich bin vielleicht schwach genug zu glauben, auch das deinige, betrifft.«

Sigismund war verwirrt, denn die Miene seiner Freundin war, obgleich die Röthe in plötzlichen und hellen Flammen über ihr reines Antlitz flog, wunderbar ruhig und voller Würde. Er nahm den Stuhl ein, auf den sie schweigend deutete und saß bewegungslos, wie in Stein gehauen, alle seine Geisteskräfte in dem einzigen Sinne des Gehörs verloren. Adelheid sah, daß der Scheidepunkt gekommen war, und daß ein Zurücktreten ohne den Schein des Leichtsinns, den ihr Charakter und ihr Stolz zumal verabscheuten, unmöglich war. Die angeborenen und vielleicht nicht auszuschheidenden Gefühle ihres Geschlechtes würden sie jetzt wieder veranlaßt haben, die Erklärung zu vermeiden, hätte nicht ein hoher und frommer Beweggrund sie unterstützt.

»Du mußt ein großes Vergnügen darin finden, Sigismund, an deine guten Werke gegen andere zu denken. Ohne dich wäre Melchior von Willading lange kinderlos; und ohne dich würde seine Tochter jetzt eine Waise sein. Zu wissen, daß du die Kraft und den Willen gehabt hast, deinen Freunden zu helfen, muß jedes andere Wissen aufwiegen.«

»Ja, Adelheid, in so fern du betheilt bist,« antwortete er leise: »das stille Glück, dir und denen, die du liebst, nützlich gewesen zu sein, würde ich nicht mit dem Throne des mächtigen Fürsten, dem ich diene, vertauschen. Mein Geheimniß ist mir bereits entrissen worden und ich würde vergeblich versuchen, es zu läugnen, wenn ich wollte. Du weißt, daß ich dich liebe und mir selbst zum Trotz nährt mein Herz die Schwachheit. Ich freue mich eher, als ich bange, es zu sagen, daß es sie nähren wird, bis es aufhört zu fühlen. Dies ist mehr, als ich je vor deinen sittsamen Ohren wiederholen wollte, welche durch müßige Erklärungen, wie diese, nicht verwundet werden sollten; aber – du lächelst – Adelheid! kann dein freundlicher Geist einer hoffnungslosen Leidenschaft spotten?«

»Warum sollte mein Lächeln Spott sein?«

»Adelheid – nein – es kann nicht sein! Jemand von meiner Geburt – meiner unedeln, namenlosen Abkunft kann einer Dame von deinem Namen und deinen Ausichten mit Ehre seine Wünsche nicht einmal *andeuten*.«

»Sigismund, es *kann* sein. Du hast das Herz der Adelheid von Willading und die Dankbarkeit ihres Vaters nicht recht berechnet.«

Der junge Mann blickte ernst in das Antlitz des Mädchens, die jetzt, nachdem sie ihre Seele des geheimsten Gedankens entladen, hoch erröthete, mehr jedoch vor Erregung als vor Scham, denn sie begegnete seinem glühenden Blick mit dem milden Vertrauen der Unschuld und Liebe. Sie glaubte, und sie hatte allen Grund es zu glauben, daß ihre Worte Freude gewähren würden, und mit der eifersüchtigen Aufmerksamkeit wahrer Liebe wollte sie nicht gern einen einzigen Ausdruck des Glückes sich entgehen lassen. Aber statt des glänzenden Auges und des raschen Ausdrucks der Freude, welche sie zu sehen erwartete, schien der junge Mann von Gefühlen ganz entgegengesetzter und wirklich höchst peinlicher Art überwältigt. Er athmete schwer, sein Blick schweifte unstät umher und seine Lippen zuckten. Er strich sich mit der Hand über die Stirne, wie jemand, der in tiefer Seelenangst schwebt, und ein kalter Schweiß brach, wie durch das furchtbare innere Wirken des Geistes, in großen sichtbaren Tropfen auf seiner Stirne und den Schläfen aus.

»Adelheid, – theuerste Adelheid – du weißt nicht, was du sagst – ein Mann, wie ich, kann nie dein Gatte werden.«

»Sigismund – warum dieser Schmerz? – Sprich mit mir – erleichtere dein Herz durch Worte. Ich schwöre dir, die Einwilligung meines Vaters ist meinerseits von einem bereitwilligen Herzen begleitet. Ich liebe dich, Sigismund – willst du mich dein nennen – kann ich mehr sagen?«

Der junge Mann sah sie ungläubig, und dann, als der Gedanke klarer wurde, wie jemand an, der auf einen sehr theuern Gegenstand, welcher hoffnungslos verloren ist, hinblickt. Er schüttelte traurig den Kopf und verhüllte sein Gesicht in seinen Händen.

»Sage nicht mehr, Adelheid – um meinetwillen um deiner selbstwillen, sage nicht mehr – aus Mitleid schweige! du kannst nie die meinige werden – Nein, nein – die Ehre verbietet's – bei dir wäre es Wahnsinn, bei mir Schande – wir können nie vereinigt werden! Welche unselige Schwäche fesselte mich an deine Nähe – ich habe dies lange gefürchtet –«

»Gefürchtet!«

»Nein, wiederhole meine Worte nicht – denn ich weiß kaum, was ich sage. Du und dein Vater habt in einem Augenblick lebhaften Dankgefühls einer edeln, großmüthigen Regung nachgegeben – ich darf aber keinen Nutzen von dem Vorfall ziehen, der mich in den Stand setzte, dieses Glück zu verdienen. Was würde der ganze Adel, was würde die ganze Eidgenossenschaft sagen, Adelheid, wenn die edelste, die reichste, die schönste, die holdeste, die beste Jungfrau des Cantons, einen namenlosen, heimathlosen Glückssoldaten eheligen wollte, der nur sein Schwert und einige Gaben der Natur zu seiner Empfehlung hat? dein vortrefflicher Vater wird gewiß besser von dieser Sache denken und wir wollen nicht mehr davon sprechen.«

»Hörte ich die gewöhnlichen Gefühle meines Geschlechts, Sigismund, so möchte dieses Widerstreben, anzunehmen, was mein Vater und ich selbst bieten, mir Grund geben, Mißfallen zu heucheln. Aber zwischen mir und dir soll nichts sein als heilige Wahrheit. Mein Vater hat alle diese Einwürfe wohl erwogen und hat edel beschlossen sie zu vergessen. Bei mir hatten sie, gegen deine Verdienste in die Wagschale gelegt, überhaupt nie ein Gewicht. Wenn du nicht adelig werden kannst, um unersgleichen zu werden, so werde ich mehr Glück darin finden, zu dir niederzusteigen, als in herzlosem Elend auf der eiteln Höhe zu leben, auf welche mich der Zufall gestellt hat.«

»Erhabenes, edles Mädchen! – Was hilft dies alles? Unsere Verbindung ist unmöglich.«

»Wenn du irgend ein Hinderniß kennst, welches sie für ein schwaches, aber tugendhaftes Mädchen unpassend macht –«

»Still, Adelheid – sprich den Gedanken nicht aus. Ich bin genug gedemüthigt – genug erniedrigt – ohne diesen grausamen Verdacht.«

»Warum ist unser Bund dann unmöglich – wenn mein Vater nicht nur einwilligt, sondern es wünscht, daß er statt finde?«

»Gib mir Zeit zum Nachdenken – du sollst alles erfahren, Adelheid – früher oder später. Ja, dies wenigstens bin ich deiner edeln Offenheit schuldig. Du hättest es billig längst erfahren sollen.«

Adelheid betrachtete ihn in sprachloser Angst, denn die sichtbaren und heftigen physischen Kämpfe des jungen Mannes zeigten den geistigen Kampf, dem er unterworfen war. Die Farbe war aus ihrem eigenen Gesicht gewichen, in welchem die Schönheit nun als unbestrittene Herrin herrschte; aber es lebte da der Ausdruck der gemischten Gefühle des Staunens, der Furcht, der Zärtlichkeit, der Unruhe. Er sah, daß seine Leiden sich seiner Freundin schnell mittheilten und meisterte durch eine mächtige Anstrengung seine Erregung so weit, daß er wieder einen Theil seiner Gewalt über sich erhielt.

»Diese Erklärung ist zu sorglos hinausgeschoben worden,« fuhr er fort: »es koste, was es wolle, sie soll nicht länger verzögert werden. Du wirst mich nicht der Grausamkeit, noch ehrlosen Verschweigens anklagen, sondern der Gebrechen der menschlichen Natur gedenken und eine Schwachheit eher bemitleiden als tadeln, welche vielleicht für dich, geliebte Adelheid, der Grund so vieler künftigen Schmerzen ist, wie sie jetzt in mir bittere Reue hervorruft. Ich habe es nie vor dir verhehlt, daß ich von Geburt einem Stande angehöre, von dem man in ganz Europa glaubt, er habe geringere Rechte, als der deinige; in dieser Hinsicht bin ich eher stolz als demüthig, denn die gehässigen hergebrachten Unterschiede haben zu oft zu Vergleichen gereizt, und ich bin in Lagen gewesen, wo ich lernen konnte, daß der bloße Zufall der Herkunft weder persönliche Tugenden, noch höhern Muth, noch überlegern Verstand gewährt. Obgleich menschliche Anordnungen den minder Glücklichen unterdrücken

helfen können, so hat Gott doch den Mitteln der Menschen bestimmte Grenzen gesteckt. Wer durch unnatürliche Mittel berühmt und größer werden will, als seinesgleichen, muß andere erniedrigen, um seinen Zweck zu erreichen. Durch andere Mittel als diese gibt es keinen Adel, und wer nicht geneigt ist, eine Untergeordnetheit zuzugeben, die nur in der Idee besteht, kann nie durch einen so hohlen Kunstgriff gedemüthigt werden. Was die bloße Geburt betrifft, so bin ich nie sehr empfindlich gewesen, mag nun Stolz, oder Philosophie, oder die Gewohnheit, als Krieger denen zu befehlen, welche als Menschen über mir stehen dürften, daran Schuld sein. Vielleicht ist die größere Schmach, welche mich drückt, Ursache, daß dieser Mangel mir unbedeutender erscheint, als dies sonst der Fall wäre.«

»Schmach!« wiederholte Adelheid mit fast erstickter Stimme. »Das Wort ist schrecklich, indem es von einem Manne deines geregelten Geistes kömmt und auf dich angewendet wird.«

»Ich kann kein anderes wählen. Schmach ist's durch die allgemeine Uebereinkunft der Menschen – durch lange und eingewurzelte Ansicht – es sollte fast scheinen, durch das gerechte Urtheil Gottes. Glaubst du nicht, Adelheid, daß es gewisse Geschlechter gebe, die verflucht scheinen, um irgend einem großen und unbekanntem Zwecke zu entsprechen – Geschlechter, auf welche sich die heiligen Segnungen des Himmels niemals niedersenken, wie sie Gute und Verdienstvolle, die aus andern Familien stammen, heimsuchen!«

»Wie kann ich eine solche offene Ungerechtigkeit von Seiten einer Macht glauben, die da weise ist ohne Grenzen und ihren Kindern liebevoll verzeiht?«

»Deine Antwort würde richtig sein, wäre diese Erde das Weltall und dieser Zustand des Daseins der letzte. Aber Er, dessen Blick sich über das Grab ausdehnt, der Gerechtigkeit, Gnade und Güte nach einem seinen eigenen Eigenschaften angemessenen und nicht unsern beschränkten Mitteln angepaßten Maßstab gestaltet – er darf nicht nach der engen Weise gemessen werden, welcher wir bei den Menschen anwenden. Nein, wir dürfen die Anordnungen Gottes nicht nach Gesetzen messen, die in unsern Augen beifallswerth sind. Gerechtigkeit ist eine bezügliche und keine abstrakte Eigenschaft, und bis wir die Beziehungen der Gottheit zu uns so gut kennen, als wir unsere Beziehungen zur Gottheit kennen, urtheilen wir auf's Ungewisse hin.«

»Ich höre dich nicht gerne so sprechen, und am wenigsten mit einer so unwölkten Stirne und mit einer so hohlen Stimme.«

»Ich will dir meine Geschichte heiterer erzählen, Theure! Ich habe kein Recht, dich zur Theilnehmerin meines Elends zu machen, und doch ist dies die Art, wie ich geforscht, gedacht und erwogen habe – ja, bis mein Gehirn heiß wurde und die Kraft der Vernunft selbst wankte. Immer, seit der Unglücksstunde, in welcher mir die Wahrheit kund und ich Herr des unseligen Geheimnisses wurde, strebte ich so zu fühlen und zu denken.«

»Welche Wahrheit? – welches Geheimniß? – Wenn du mich liebst, Sigismund, sprich ruhig und ohne Rückhalt.«

Der junge Mann blickte in ihr banges Antlitz, so daß man sah, wie tief er die Schwere des Schlages fühlte, den er im Begriff war zu geben. Dann fuhr er, nach einer Pause, fort:

»Wir haben gestern einen furchtbaren Vorfall mit einander erlebt, theuerste Adelheid. Er gehörte zu denen, die wohl die Entfernungen mindern, welche menschliche Gesetze und die Tyrannei der Meinung zwischen uns legt. Wäre es Gottes Willen gewesen, daß das Fahrzeug zu Grunde ging, welch ein wirrer Haufe wenig zusammenpassender Geister wäre zumal in die Ewigkeit hinüber gegangen! Wir hätten dort Leute von allen Graden des Lasters, so wie fast von allen Graden der Bildung, von der spitzfindigen Ruchlosigkeit des verschmitzten Neapolitanischen Possenreißers bis zu deiner eigenen reinen Seele. Es wäre in dem Winkelried der vornehme Adelige, der hochwürdige Priester, der Krieger in dem Stolze seiner Kraft und der Bettler gestorben. Der Tod ist ein unbestechlicher Gleichmacher und die Tiefe des Sees wenigstens hätte alle unsere Schmach abgewaschen, ob dieselbe sich nun aus wirklicher Schuld oder bloß aus geltender Ansicht herschrieb; selbst der unglückliche Balthasar, der verfolgte und gehaßte Scharfrichter, hätte jemand gefunden, der sein Schicksal betrauerte.«

»Wenn jemand unbeweint hätte sterben können, indem ihn ein solches Geschick traf, so müßte es der gewesen sein, der überhaupt so wenig menschliches Mitgefühl erweckt, und der zugleich, indem er andern Leid zufügen hilft, weniger Anspruch an die Theilnahme hat, die wir den meisten unserer Mitmenschen widmen.«

»Schone mich – Erbarmen, Adelheid, schone mich – du sprichst von meinem Vater!«

ELFTES KAPITEL.

Guelberto's Wiege lächelte das Glück,
Dem Erben Valdespesa's reicher Länderei'n,
Ein einzig Kind, wuchs er an Werth und Jahren,
Und lohnte eines Vaters Sorg und Pein.

Southey.

Als Sigismund diese, dem Ohre seiner Zuhörerin so schrecklichen Worte hervorgebracht hatte, stand er auf und floh aus dem Gemache. Der Besitz eines Königreichs hätte ihn nicht bewegen können zu bleiben und ihre Wirkung zu erwarten. Die Diener des Schlosses bemerkten sein beunruhigtes Wesen und seinen stürmischen Gang; da sie aber zu einfach waren, um darin mehr als den gewöhnlichen Ungestüm der Jugend zu argwöhnen, kam er durch das kleinere Thor und in das Freie, ohne irgend eine störende Aufmerksamkeit auf seine Bewegungen zu lenken. Hier athmete er wieder freier und die Last, welche ihm beinahe den Athem erstickt hatte, wurde erleichtert. Eine halbe Stunde schritt der junge Mann auf dem

grünen Rasen dahin, ohne zu wissen, wohin er ging, bis er sah, daß seine Schritte ihn wieder unter das Fenster des Rittersaales geführt hatten. Einen Blick hinauf werfend, gewahrte er Adelheid, die noch an dem Balkon saß, und augenscheinlich noch allein. Er glaubte, sie habe geweint, und verwünschte die Schwäche, welche ihn abgehalten hatte, seinen oft erneuerten Entschluß auszuführen, sich und sein grausames Schicksal für immer ihrem Geiste zu entziehen. Ein zweiter Blick jedoch ließ ihn sehen, daß sie ihm wieder winkte, hinaufzukommen! Der Wechsel in den Vorsätzen der Liebenden ist rasch und leicht bewerkstelligt, und Sigismund, durch dessen Kopf eben ein Dutzend schlecht verdauter Pläne wogte, den See zwischen sich und sie, die er liebte, zu legen, wandte nun seine Schritte wieder eilig ihr entgegen.

Adelheid war nothwendig unter dem Einflusse der Vorurtheile der Zeit und des Landes, in welchem sie lebte, erzogen worden. Das Bestehen des Scharfrichteramtes zu Bern und die Art seiner erblichen Pflichten waren ihr bekannt; und obgleich sie über das feindselige Gefühl, das so kurz erst sich gegen den unglücklichen Balthasar gezeigt, erhaben war, hatte sie doch gewiß einen so grausamen Schlag, wie der eben auf sie geführte war, indem sie unvorbereitet erfuhr, daß dieses verachtete und verfolgte Wesen der Vater des Jünglings sei, dem sie ihre jungfräuliche Neigung geweiht, nimmermehr geahnt. Als die Worte, welche diese Verbindung verkündigten, Sigismund's Lippen entschlüpft waren, lauschte sie noch, als hätten sie ihre Ohren getäuscht. Sie hatte sich gefaßt gemacht,

zu erfahren, er stamme von einem Bauern oder gemeinen Handwerker und, wie die unselige Erklärung näher rückte, beunruhigten ein oder zweimal grelle Schimmer eines Verdachtes, daß irgend eine zurückstoßende moralische Unwürdigkeit mit seiner Abstammung verbunden sei, ihre Phantasie; aber ihre Besorgnisse konnten unmöglich auch nur Ein Mal der Richtung der empörenden Wahrheit sich zuwenden. Es dauerte einige Zeit, ehe sie im Stande war, ihre Gedanken zu sammeln oder über den Weg nachzudenken, den sie nun zu verfolgen hatte. Aber lange bevor sie die nöthige Selbstbeherrschung, das zu begehren, was, wie sie jetzt sah, doppelt nothwendig war, gewonnen hatte, fand, wie wir gesehen haben, eine zweite Zusammenkunft mit ihrem Geliebten statt. Als er eintrat, war sie jedoch, wenigstens dem Aeußern nach, ruhig und gab sich die größte Mühe, ihn mit einem Lächeln zu empfangen. Da beide während der kurzen Trennung an nichts als an seine letzten Worte gedacht hatten, zeigte sich keine Unterbrechung in der Art, wie er, als er sich an ihre Seite setzte, das Gespräch wieder aufnahm, als wenn sie gar nicht getrennt gewesen wären.

»Das Geheimniß ist mir entrissen worden, Adelheid. Der Scharfrichter des Cantons ist mein Vater; wäre die Sache öffentlich bekannt, so würden die herzlosen und verstockten Gesetze mich zwingen, sein Nachfolger zu werden. Er hat kein anderes Kind, ausgenommen ein holdes Mädchen – unschuldig und lieblich wie du.«

Adelheid bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen, als wollte sie den Anblick der schrecklichen Wahrheit abwehren. Vielleicht hatte ein instinctartiger Widerwille, ihren Freund sehen zu lassen, welcher ein herber Schlag ihr durch dieses Geständniß seiner Geburt beigebracht wurde, auch einigen Einfluß auf diese Bewegung. Wer die Jugendjahre hinter sich hat, und sich jene Tage der Unerfahrenheit und Hoffnung zurückrufen kann, wo die Gefühle frisch und das Herz durch zu viele Berührungen mit der Welt noch nicht befleckt ist – besonders aber, wer weiß, aus welcher zarten Mischung von Phantastischem und Reellem die gewaltigste aller Leidenschaften besteht, wie empfindlich sie auf alles sieht, was ein günstiges Licht auf den geliebten Gegenstand werfen kann, und mit welchem Scharfsinn sie sich bemüht, annehmbare Entschuldigungen für jeden Makel aufzufinden, welcher, zufällig oder verdient, den Glanz eines Gemäldes zu trüben droht, zu dessen Zeichnung die Phantasie so vieles beitrug – wird die herbe Art des Schlages begreifen, den sie erhalten hatte. Aber obschon Adelheid von Willading, in der Lebendigkeit und Glut ihrer Einbildungskraft eben so sehr Weib war, wie in der Raschheit, mit welcher sie bemerkte, daß ihre eindringenden Ansichten in der Wirklichkeit begründeter waren, als ein ernsterer Anblick der Dinge möglicherweise verbürgt haben würde; so war sie auch Weib in den edlern Eigenschaften des Herzens und in jenen festen Grundsätzen, welche den bessern Theil dieses Geschlechts geneigt gemacht zu haben scheinen,

eher das schwerste Opfer zu bringen, als ihren Neigungen untreu zu werden. Während daher das Ungestüme und Rasche der Gefühle, die auf sie eingestürmt waren, ihren zarten Körper beben machte, erglomm der Dämmerchein des Rechten in ihrem reinen Geiste, und es währte nicht lange, so konnte sie die Wahrheit mit der Festigkeit des Grundsatzes schauen, obgleich dies nicht ohne zaudernde Schwäche der menschlichen Natur geschah. Als sie ihre Hände sinken ließ, blickte sie auf den schweigenden und aufmerksamen Sigismund mit einem Lächeln, welches die Todesblässe ihrer Züge überglänzte, wie ein Sonnenstrahl einen blendend weißen Gipfel ihrer heimathlichen Berge umstrahlte.

»Es würde vergeblich sein, vor dir verbergen zu wollen, Sigismund,« sagte sie, »daß ich wünschte, es wäre nicht so. Ich will sogar mehr bekennen – als die Wahrheit zuerst mich erschütterte, vergaß ich deine wiederholten Dienste, und was noch minder verzeihlich ist, deines geprüften Werthes einen Augenblick in dem Widerwillen, den ich fühlte, zuzugeben, daß mein Schicksal jemals mit einem Manne vereinigt werden könnte, der sich in einer so unglücklichen Lage befindet. Es gibt Augenblicke, in denen Vorurtheile und Gewohnheiten stärker sind, als die Vernunft; aber in wohlgesinnten Gemüthern ist ihr Triumph nur kurz. Die schreckliche Ungerechtigkeit unserer Gesetze hat sich mir früher nie so gewaltig aufgedrängt, obgleich ich in der letzten Nacht, als jene elenden Reisenden so heiß dürsteten nach dem Blute des – des –«

»Meines Vaters, Adelheid!«

»Des Urhebers deines Daseins, Sigismund,« fuhr sie mit einer Feierlichkeit fort, welche dem jungen Mann zeigte, wie hoch sie dieses Band ehrte, – »obgleich ich gezwungen war zu sehen, daß die Menschen grausam ungerecht sein können; jetzt aber, da ich einen Mann wie dich von ihren Gesetzen und Beschränkungen heimgesucht sehe, bin ich nicht nur weit entfernt, ihren Druck zu billigen, nein, meine Seele empört sich gegen das Unrecht.«

»Dank, – Dank, – tausend Dank!« erwiderte der junge Mann inbrünstig. »Ich habe nicht weniger als dies von Euch erwartet, Fräulein von Willading!«

»Wenn du nicht mehr erwartetest – weit mehr, Sigismund,« begann das Mädchen wieder und ihre Blässe verwandelte sich in glühendes Roth, – »so warst du kaum minder ungerecht als die Welt, und ich will hinzufügen, du hast diese Adelheid von Willading, deren Namen du mit so kalter Förmlichkeit aussprichst, nie verstanden. Wir haben alle unsere schwachen Augenblicke; Augenblicke, wo die Lockungen des Lebens, die werthlosen Bande, welche die Gedankenlosen und Selbstischen in dem, was man die Interessen der Welt nennt, an einander binden, mehr Gewicht zu haben scheinen, als etwas anderes. Ich bin keine Träumerin, welche eingebildete und künstliche Verbindlichkeiten über die stellt, welche Natur und Weisheit geschaffen haben – denn wenn viele nicht zu rechtfertigende Grausamkeit in den Gewohnheiten der Gesellschaft ist, so haben ihre Anordnungen auch

viel Weises – oder welche glaubt, einer verkehrten Phantasie müsse stets auf Kosten der Gefühle und Ansichten Anderer nachgesehen werden. Ich weiß im Gegentheil sehr wohl, daß, so lange die Menschen in dem jetzigen Zustande leben, schon die gewöhnliche Klugheit fordert, ihre Sitten zu achten, und daß unpassende Verbindungen im Allgemeinen einen gefährlichen Feind des Glückes in sich schließen. Hätte ich deine Geschichte gekannt, so würden wahrscheinlich die Furcht vor den Folgen oder jene kalten Formen, welche die Glücklichen schützen, dazwischen getreten sein und uns beide verhindert haben, uns genauer kennen zu lernen. Ich sage dies nicht, Sigismund, wie du, nach deinem Blicke, zu denken scheinst, um dir den Vorwurf einer Täuschung zu machen, denn ich kenne ja die zufällige Art unserer Bekanntschaft, und weiß, daß das trauliche Verhältniß dir durch unsere ungestüme Dankbarkeit aufgenöthigt worden, sondern einfach und zur Erklärung meiner eigenen Gefühle. Jetzt dürfen wir unsere Lage nicht nach dem gewöhnlichen Maßstab beurtheilen, und ich kann jetzt nicht bloß als die Tochter des Freiherrn von Willading, welche einen Antrag von einem Unadeligen erhält, über deine Ansprüche auf meine Hand entscheiden, sondern wie Adelheid Sigismund's Ansprüche, welche eine Verminderung ihrer Vortheile, wenn du willst, erlitten, die vielleicht größer ist, als sie anfangs glaubte, abwägen muß.«

»Hältst du, nach dem, was du erfahren hast, die Annahme meiner Hand für möglich?« rief der junge Mann in aufrichtiger Verwunderung aus.

»Weit entfernt, die Sache auf diese Weise anzusehen – frage ich, ob es recht sein wird – ob es möglich sein wird, den Retter meines Lebens, den Retter des Lebens meines Vaters, Sigismund Steinbach, zurückzuweisen, weil er der Sohn eines Mannes ist, den die Welt ächtet?«

»Adelheid!«

»Laß mich ausreden,« sagte das Mädchen ruhig, aber so, daß ihre besonnene Würde seine Ungeduld zügelte. »Dies ist eine wichtige und, ich möchte sagen, feierliche Entscheidung, und sie ist mir plötzlich und ohne Vorbereitung vorgelegt worden. Du wirst darum nicht schlimmer von mir denken, wenn ich um Zeit bitte, nachzudenken, ehe ich mein Wort gebe, das in meinen Augen ewig heilig sein wird. Mein Vater, der dich für niedrig geboren hält und deinen Werth vollkommen kennt, hat mir erlaubt, zu sprechen, wie ich im Anfange unserer Zusammenkunft gesprochen habe; aber es ist möglich, daß mein Vater die Bedingungen seiner Einwilligung durch diese unselige Enthüllung der Wahrheit für geändert ansieht. Es ist nothwendig, daß ich ihm Alles sage, denn du weißt, daß ich mich an seine Entscheidung halten muß. Dein eigenes Gefühl und deine kindliche Liebe werden dies billigen.«

Ungeachtet der starken gegensprechenden Thatsachen, die er eben enthüllt, hatte die Hoffnung angefangen, sich unvermerkt zu den Wünschen des jungen Mannes zu gesellen, als er die tröstenden Worte der edeln und gefühlvollen Adelheid hörte. Es wäre für einen Jüngling,

den die Natur so ausgestattet hatte, der unfehlbar seines Werthes sich bewußt, obgleich er so bescheiden in der Geltendmachung desselben war, kaum möglich gewesen, sich nicht durch ihre offene und treuherzige Aufnahme ermuthigt zu fühlen, da sie seinen Einfluß auf ihr Glück in dieser unumwundenen und einfachen Art verrieth. Aber der Entschluß, sich an ihren Vater zu wenden, ließ ihn den Gegenstand kälter in das Auge fassen, denn sein richtiges Gefühl zeigte ihm bald den Unterschied zwischen den zwei Richtern in einem Falle wie dieser.

»Beunruhige ihn nicht, Adelheid; das Bewußtsein, daß seine Klugheit verweigert, was ein edles Gefühl ihn antreiben möchte zu geben, könnte ihn unglücklich machen. Es ist unmöglich, daß Melchior von Willading einwilligt, sein einziges Kind dem Sohne des Scharfrichters seines Cantons zu geben. In einer spätern Zeit, wenn die Erinnerung an den letzten Sturm minder lebhaft sein wird, dürfte deine eigene Vernunft seine Entscheidung billigen.«

Adelheid stützte ihre weiße Stirne gedankenvoll mit der Hand und schien seine Worte nicht zu hören. Sie hatte sich von dem Schlage erholt, welcher ihr die plötzliche Nachricht von seiner Abstammung beigebracht hatte, und dachte nun gesammelter und besonnener über den Anfang ihrer Bekanntschaft, deren Fortgang und alle die kleinen Vorfälle bis zu den zwei ernstern Begebnissen,

welche so stufenweise und so fest die Gefühle der Achtung und Bewunderung in dem stärkern und unlöslichen Band der Liebe verbunden hatten.

»Wenn du der Sohn dessen bist, den du nennst, warum trägst du den Namen Steinbach, während Balthasar unter einem andern bekannt ist?« fragte Adelheid, begierig, den schwächsten Faden der Hoffnung festzuhalten.

»Es war meine Absicht, nichts zu verhehlen, und dir die Geschichte meines Lebens und alle die Gründe vorzulegen, welche mein Benehmen geleitet haben,« versetzte Sigismund; »später, wenn wir beide in einem ruhigem Gemüthszustande sind, werde ich es wagen, um Gehör zu bitten – –«

»Aufschub ist unnöthig – er möchte sogar ungeeignet sein. Es ist meine Pflicht, meinem Vater alles zu erzählen, und er muß wünschen zu wissen, warum du nicht stets als der erschienst, der du bist. Denke nicht, Sigismund, daß ich Mißtrauen in deinen Beweggrund setze, aber die Vorsicht des Alters und das Vertrauen der Jugend haben so wenig mit einander gemein! Es wäre mir lieber, du erzähltest jetzt.«

Er fügte sich dem milden Ernst ihrer Miene und dem lieblichen aber traurigen Lächeln, womit sie den Wunsch unterstützte.

»Wenn du die düstere Geschichte hören willst, Adelheid,« sagte er, »so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum ich wünschen sollte, das wenige, was zu sagen nöthig ist, aufzuschieben. Du bist wahrscheinlich mit

den Gesetzen des Cantons bekannt, ich meine jene grausamen Bestimmungen, durch welche eine besondere Familie verdammt ist, denn ich weiß kein besseres Wort zu finden, die Pflichten dieses empörenden Amtes zu vollstrecken. Dieses Amt mag in den finstern Jahrhunderten ein Vorrecht gewesen sein, es ist aber jetzt eine Auflage, welche keiner, der mit bessern Hoffnungen erzogen worden ist, zu zahlen sich entschließen kann. Mein Vater, von Kind auf in der Anwartschaft des Amtes erzogen und an dessen Vollstreckung gewöhnt, folgte, noch jung, auf seinen Vater, und obgleich von Natur ein sanfter und selbst mitleidvoller Mann, bebte er nie vor seiner blutigen Arbeit zurück, so oft die Befehle seiner Vorgesetzten ihn aufforderten, sie zu vollstrecken. Allein, von einem menschlichen Gefühle ergriffen, hegte er den Wunsch, von mir das abzuwenden, was sein besseres Gefühl ihn als das Unglück unserer Familie ansehen ließ. Ich bin der Erstgeborne, und war, streng genommen, das Kind, das zumeist gehalten war, einst das Amt zu übernehmen. Wie ich aber hörte, verleitete zärtliche Liebe meine Mutter, einen Plan zu ersinnen, durch welchen ich wenigstens von dem Gehässigen erlöst wurde, das sich so lange an unsern Namen geknüpft hatte. Ich wurde, noch ein Kind, heimlich aus dem Hause gebracht; ein vorgeblicher Todesfall verhüllte den frommen Betrug, und so fern, Dank dem Himmel! wissen die Behörden nichts von meiner Geburt.«

»Und deine Mutter, Sigismund; ich fühle große Achtung gegen diese edle Mutter, welche gewiß mit mehr als

weiblicher Festigkeit und Treue ausgestattet sein muß, daß sie deinem Vater Liebe und Beständigkeit geschworen, während sie seine Pflichten und die Hoffnungslosigkeit, ihnen zu entgehen, kannte? Ich hege eine hohe Verehrung gegen ein Weib, so erhaben über die Schwächen, und doch so treu in den wesentlichen und besten Gefühlen ihres Geschlechtes!«

Der junge Mann lächelte so schmerzlich, daß seine erregte Freundin es bedauerte, die Frage gestellt zu haben.

»Meine Mutter ist gewiß ein Weib, das man nicht nur achten, sondern in vielfacher Hinsicht hoch verehren muß. Meine arme und edle Mutter hat tausend Vorzüge, denn sie war die zärtlichste Gattin und hatte ein so mildes Herz, daß sie es mit Kummer sah, wenn dem geringsten lebenden Geschöpf ein Leid zugefügt wurde. Sie war wahrlich kein Weib, das Gott bestimmt hatte, die Mutter von Scharfrichtern zu werden.«

»Du siehst, Sigismund,« sagte Adelheid, fast athemlos vor Begierde, einen Vorwand für ihre eigene Neigung zu suchen und den innern Kampf, den er erduldet, zu mindern – »du siehst, daß ein edles und treffliches Weib mindestens ihr Glück deiner Familie anvertrauen konnte. Ohne Zweifel war sie die Tochter eines würdigen und vernünftigen Bewohners des Cantons, der seinem Kind eine Erziehung gegeben hatte, die es lehrte, zwischen Unglück und Laster zu unterscheiden.«

»Sie war ein einziges Kind und eine Erbin, wie du, Adelheid,« antwortete er, um sich blickend, als suchte er irgend einen Gegenstand, auf welchen er einen Theil der

Bitterkeit werfen könnte, die auf seinem Herzen lastete. »Du wirst von deinem Vater nicht minder geliebt und werthgehalten, als meine treffliche Mutter von dem ihri-gen.«

»Sigismund, deine Miene erschreckt mich! – Was wolltest du sagen?«

»Neufchatel und andere Länder außer Bern haben ihre Bevorrechteten! Meine Mutter war das einzige Kind des Scharfrichters des erstern Ortes. Du siehst daraus, Adelheid, daß ich mich meiner Stammtafel so gut rühme, wie Andere. Gott sei gelobt, wir sind doch gesetzlich nicht gezwungen, die Verurtheilten anderer Länder, als des unsrigen, zu schlachten.«

Die wilde Bitterkeit, mit welcher dies gesprochen wurde, und die Kraft seiner Sprache durchbebte jede Nerve seiner Zuhörerin.

»So vieler Ruhm sollte nicht sinken,« begann er wieder. »Wir sind wohlhabend für Leute von wenigen Bedürfnissen, und haben ein reichliches Auskommen, ohne die Einkünfte unseres Amtes – ich hebe gern unsere langerworbenen Ehren hervor! Die Mittel eines anständigen Unterhalts sind im Ueberflusse vorhanden. Ich habe dir von den freundlichen Absichten meiner Mutter gesagt, wenigstens eines ihrer Kinder von dem Makel zu lösen, der auf uns allen lastete, und die Geburt eines zweiten Sohnes setzte sie in den Stand, ihren menschenfreundlichen Vorsatz, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, auszuführen. Ich wurde abgesondert aufgebracht und erzogen,

und war viele Jahre in Unwissenheit über mein Herkommen. In dem geeigneten Alter wurde ich, ungeachtet des frühen Todes meines Bruders, unter dem erdichteten Namen, den ich trage, in die Welt geschickt, um in Diensten des Hauses Oestreich Beförderung zu suchen. Ich will dir die Pein nicht schildern, Adelheid, welche ich fühlte, als mir die Wahrheit enthüllt wurde. Unter allen Grausamkeiten, deren sich die Gesellschaft schuldig macht, ist keine ihrem Wesen nach so unbillig, wie der Schandfleck, welchen sie der Nachkommenschaft Lasterhafter oder Unglücklicher aufdrückt; unter allen ihren Gunstbezeugungen kann keine so wenig Rechtfertigung in dem Recht und der Vernunft finden, wie die dem Zufall der Geburt bewilligten Vorrechte.«

»Und doch sind wir sehr gewöhnt, die zu ehren, welche von einem alten Geschlechte abstammen, und einen Theil des Ruhmes der Vorfahren selbst in dem entfernten Nachkommen zu erblicken.«

»Je entfernter, desto größer ist die Verehrung der Welt. Welchen bessern Beweis können wir von der Schwäche der Menschen verlangen? So ist das unmittelbare Kind des Helden, er, dessen Abstammung gewiß ist, der das Bild seines Vaters in seinen Zügen trägt, der seinen Lehren gelauscht hat, und von dem man glauben kann, daß er wenigstens einen Theil seiner Größe aus der Nähe seines Ursprungs hergeleitet habe, weniger ein Fürst, als der, welcher sein Bett durch hundert gemeine Ströme ausdehnte, und, wenn die Wahrheit bekannt wäre, gar

keine natürliche Ansprüche auf das so hoch gepriesene Geblüt haben möchte! Dies kömmt von der künstlichen Hinleitung des Geistes zu Vorurtheilen und von dem verwerflichen Verlangen des Menschen, seinen Ursprung und seine Bestimmung zu vergessen, und mehr sein zu wollen, als das, wozu die Natur ihn bestimmt hat.«

»Gewiß, Sigismund, der Wunsch, Guten und Edlen anzuhören, gründet sich auf ein wohl zu rechtfertigendes Gefühl.«

»Wenn gut und edel dasselbe wäre! Deine Bezeichnung ist richtig; so lang es wirklich ein Gefühl ist, ist es nicht nur zu entschuldigen, sondern weise; denn wer sollte nicht wünschen, von Tapfern, Biedern, Gelehrten, oder durch welche andere Vorzüge sich jemand Ruhm erwarb, herzustammen? – Es ist weise, denn das Vermächtniß ihrer Tugenden ist vielleicht die beste Aufmunterung, welche der Gute hat, dem Strome gemeinerer Interessen entgegen zu kämpfen; aber welche Hoffnung bleibt einem Manne gleich mir, dessen Lage der Art ist, daß er nichts erben noch hinterlassen kann als Schande? Ich bemühe mich nicht, die Vortheile der Geburt zu verachten, bloß weil sie mir nicht geworden sind; ich beklage es nur, daß künstliche Berechnungen das, was Gefühl und Geschmack sein sollte, in ein kleinliches und gemeines Vorurtheil verkehrt haben, durch welches die wirklich Unedeln größere Vorrechte haben, als die, welche vielleicht der größten Ehren würdig sind, welche der Mensch nur verleihen kann.«

Adelheid hatte die Abschweifung unterstützt, welche bei einem mit minder kräftigem, gesundem Verstand Begabten, als Sigismund, nur gedient hätte, seinen Stolz zu verwunden; aber sie bemerkte, daß er sein Herz erleichterte, indem er so seine Vernunft in das Spiel brachte und das, was sein sollte, dem, was war, gegenüber stellte.

»Du weißt,« antwortete sie, »daß weder mein Vater noch ich gewillt sind, viel Gewicht auf die Meinung der Welt in Bezug auf dich zu legen.«

»Das heißt, ihr besteht beide nicht auf dem Adel; aber wird eines von euch einwilligen, die Schmach einer Verbindung mit einem erblichen Scharfrichter zu theilen?«

»Du hast noch nicht alles erzählt, was wir wissen müssen, um einen Entschluß zu fassen.«

»Es bleibt nur wenig zu berichten übrig. Das Mittel, welches meine guten Eltern wählten, glückte so weit. Ihre zwei überlebenden Kinder, meine Schwester und ich, wurden, wenigstens eine Zeitlang, ihrem unglücklichen Schicksale entrissen, während mein armer Bruder, der wenig versprach, durch eine Parteilichkeit, bei deren Prüfung ich mich nicht aufhalten will, der Erbe unserer höllischen Vorrechte blieb. – Nein, vergib Adelheid, ich will besonnener sein; aber der Tod rettete den Jüngling von seinem schrecklichen Amte, und ich bin jetzt der einzige Sohn Balthasar's – ja,« setzte er furchtbar lachend hinzu, »auch ich habe jetzt ein kleines Monopol auf alle Ehren unseres Hauses.«

»Du – du, Sigismund, – mit deinen Sitten, deiner Erziehung, deinem Gefühl – du kannst nicht gezwungen

werden, die Pflichten dieses schrecklichen Amtes zu erfüllen.«

»Man sieht leicht, daß meine hohen Privilegien Euch nicht entzücken, Fräulein von Willading, und ich kann mich auch über diesen Geschmack nicht wundern. Am meisten sollte ich staunen, daß Ihr einen Scharfrichter so lange vor Euern Augen duldet.«

»Wenn ich die Bitterkeit des Gefühls, die bei jemand in deiner Lage so natürlich ist, nicht kennte und deutete, so würde diese Sprache mir sehr wehe thun, Sigismund; aber du kannst doch nicht ernstlich glauben, es drohe dir eine wirkliche Gefahr, jemals zur Ausübung dieses Geschäftes gezwungen zu werden? Wenn ein solches Unglück dir ja bevorstehen sollte, kann der Einfluß meines Vaters es nicht abwenden? Er ist nicht ohne Gewicht in dem Rathe des Cantons.«

»Jetzt bedarf es seiner freundlichen Vermittlung noch nicht, denn außer meinen Eltern, meiner Schwester und dir, Adelheid, ist niemand mit den Thaten, die ich dir eben mittheilte, bekannt. Meine arme Schwester ist ein kunstloses aber unglückliches Mädchen, denn der gutgemeinte Plan unserer Mutter hat sie größtentheils ungeeignet gemacht, die Wahrheit zu ertragen, wie sie wohl gethan haben würde, wenn dieselbe ihr stets vor Augen geschwebt hätte. Die Welt angehend, so scheint ein junger Verwandter meines Vaters bestimmt, ihm nachzufolgen, und dabei muß die Sache ihr Bewenden haben, bis das Schicksal es anders fügt. In Betreff meiner armen

Schwester ist einige Hoffnung, daß das Unglück ganz abgewendet werde. Sie ist im Begriff, sich hier, zu Vevay, zu verheirathen, was vielleicht das Mittel wird, ihr Herkommen in neuen Banden zu verbergen. Mein eigenes Schicksal endlich muß die Zeit entscheiden.«

»Warum sollte die Wahrheit je bekannt werden?« rief Adelheid fast erstickend vor Eifer, irgend einen Ausweg vorzuschlagen, der Sigismund auf immer von einem so verhaßten Amte befreite. »Du sagst, deine Familie besitze reichliche Mittel – überlaß jenem Jünglinge Alles, unter der Bedingung, daß er an deine Stelle tritt!«

»Ich wollte gern betteln, um derselben los zu werden –«

»Nein, du wirst kein Bettler sein, so lange die von Wil-lading etwas haben. Die endliche Entscheidung in jeder andern Hinsicht mag sein, welche sie will, dies können wir wenigstens versprechen.«

»Mein Schwert wird mich ja schützen, in die Lage zu kommen, von deinem Anerbieten Gebrauch machen zu müssen. Mit diesem guten Schwert kann ich mich stets anständig durch das Leben bringen, wenn mich die Vorsehung vor der Schmach bewahrt, es mit dem eines Scharfrichters vertauschen zu müssen. Aber es bietet sich noch ein Hinderniß, von welchem du noch nichts gehört hast. Meine Schwester, die wahrlich keine Bewunderung vor den Würden hat, welche unsere Familie so viele Geschlechter – ich kann sagen, Jahrhunderte hindurch demüthigen – haben wir nicht alte Würden, Adelheid, so gut wie du? – meine Schwester ist mit einem

Manne verlobt, der um ewiges Geheimniß in dieser Hinsicht feilscht, und dies als Bedingung setzt, unter welcher er die Hand und die reiche Mitgift eines der holdesten menschlichen Wesen annehmen will! Du siehst, daß andere nicht so großmüthig sind wie du, Adelheid! Mein Vater hat, besorgt, sein Kind unterzubringen, in die Bedingung gewilligt, und da der Jüngling, der die nächsten Ansprüche auf die Nachfolge in der Familienwürde hat, nicht sehr geneigt ist, sie anzunehmen, und den Betrug hinsichtlich meiner Schwester bereits argwöhnt, könnte ich gezwungen werden, zu erscheinen, um den Sprößling meiner guten Schwester vor dem Fluche zu schützen.«

Dies griff Adelheid auf dem schwächsten Punkte an. Ein Mädchen von ihrem edeln Sinn und aufopfernden Charakter konnte kaum den Wunsch hegen, das von andern zu fordern, dem sie sich nicht gern selbst unterzog, und die Hoffnung, die eben wieder in ihrem Herzen aufgelebt hatte, wurde durch diese Entdeckung beinahe ganz vernichtet. Doch war sie so sehr gewöhnt, ihr Gefühl durch ihren trefflichen Verstand leiten zu lassen, und es war so natürlich, an ihren gerechten Wünschen fest zu halten, so lange es noch vernünftigerweise denkbar war, sie erfüllt zu sehen, daß sie nicht verzweifelte.

»Deine Schwester und ihr künftiger Gatte kennen ihre Herkunft und wissen, was ihnen bevorsteht.«

»Sie weiß dies alles und ihr Edelmuth ist so groß, daß sie mich nicht verrathen will, um sich zu helfen. Aber diese Selbstaufopferung legt mir um so mehr die Pflicht auf, mich als den Unglücklichen kund zu geben, der ich bin.

Ich kann nicht sagen, daß meine Schwester gewöhnt ist, unser langewährendes Ungemach mit all dem Schrecken zu betrachten, den ich fühle, denn sie war mit den Umständen länger bekannt und die häuslichen Sitten ihres Geschlechtes setzten sie der Möglichkeit weniger aus, den Haß der Welt zu erfahren; vielleicht kennt sie auch nicht all das Gehässige, dem wir blosgegeben sind. Meine lange Abwesenheit in fremden Diensten waren Ursache, daß ich später in das Geheimniß eingeweiht wurde, während die Besorgnisse einer Mutter um ihr einziges Kind mehrere Jahre, ehe ich die Wahrheit erfuhr, es veranlaßten, daß sie, obgleich stets in geheim, in die Familie aufgenommen wurde. Sie ist auch viel jünger als ich, und alle diese Gründe, so wie die Verschiedenheit in unserer Erziehung haben sie für unser Unglück minder empfänglich gemacht als mich; denn mich ließ mein Vater mit einer grausamen Güte gut und selbst anständig erziehen, während Christine unterrichtet wurde, wie es den Hoffnungen und der Abstammung Beider angemessener war. Nun sage mir, Adelheid, daß du mich wegen meiner Verwandtschaft hassest, und mich verachtest – weil ich so lange mich in deine Gesellschaft zu drängen wagte, während das volle Bewußtsein dessen, was ich bin, meinen Gedanken stets gegenwärtig war!«

»Ich höre deine bitteren Anspielungen auf ein Ereigniß dieser Art nicht gern, Sigismund. Wenn ich dir sagte, ich fühlte diesen Umstand nicht beinahe, wenn nicht ganz

so scharf, wie du,« fügte das biedere Mädchen mit einer edlen Freimüthigkeit hinzu, »so würde ich an meiner Dankbarkeit und meiner Achtung vor deinem Charakter Unrecht thun. Aber es ist mehr Federkraft in dem Herzen eines Weibes als in dem deines herrischen und stolzen Geschlechtes. Weit entfernt, von dir zu denken, wie du gern glauben möchtest, sehe ich nichts in deinem Zurückhalten, als was natürlich und zu rechtfertigen ist. Gedenke, daß du mein Ohr nicht mit Betheuerungen und Bitten, wie man gewöhnlich in Mädchen dringt, versucht hast, sondern daß die Theilnahme, welche ich dir weihen, bescheiden und anständig gewonnen worden ist. Ich kann jetzt weder mehr hören noch mehr sagen, denn diese unerwartete Kunde hat mich in nicht geringem Grade außer Fassung gebracht. Laß mich über das, was ich zu thun habe, nachdenken und bleibe versichert, daß du keinen wohlmeinenderen und parteiischnen Fürsprecher in Allem, was deine Ehre und dein Glück wahrhaft betrifft, haben kannst, als mein Herz.«

Als die Tochter Melchior von Willading's schloß, reichte sie liebevoll dem jungen Mann ihre Hand, die er mit männlicher Zärtlichkeit an seine Brust drückte und sich dann langsam und ungerne entfernte.

ZWÖLFTES KAPITEL.

Nicht mehr zu wissen ist

Des Weibes glücklichst Wissen und ihr Preis.

Milton.

Unsere Heldin war ein Weib in dem besten Sinne dieses schönen und, wir möchten hinzusetzen, vielumfassenden Wortes. Gefühlvoll, bescheiden, und zuweilen sogar schüchtern in Dingen, welche die Thätigkeit höherer Eigenschaften nicht in Anspruch nahmen, war sie in ihren Grundsätzen fest, wie sie in ihren Gefühlen beständig und innig war, und wenn Pflicht und Neigung vereinigt dazu aufforderten, in einem Grade selbstaufopfernd, daß der Gedanke eines Opfers nicht in Betracht kam. Auf der andern Seite machten die Empfänglichkeit für lebhaftere Eindrücke, ein charakteristischer Zug ihres Geschlechtes, und die Neigung, Wichtigkeit auf die Sitten zu legen, von denen sie umgeben war und die nothwendig bei jenen am größten ist, welche ein abgeschlossenes und unthätiges Leben führen, es überdies für ihren Geist schwierig, sich aus dem Netze der geltenden Meinung loszumachen und mit Gleichgültigkeit solcher Umstände zu gedenken, welche alle um sie mit hoher Achtung behandelten, oder an welche sie eine Entehrung, der sich Abscheu zugesellte, knüpften. Wäre der Fall umgekehrt, wäre Sigismund von Adel gewesen und Adelheid eines Scharfrichter's Tochter, so ist es wahrscheinlich, daß der junge Mann Mittel gefunden hätte, seiner Leidenschaft Genüge zu thun, ohne seinem Stolz ein zu großes Opfer zu bringen. Indem er seine Gattin auf sein Schloß gebracht, seinen geltenden Namen auf sie übertragen, sie von allem, was die Verbindung unangenehm und herabwürdigend machte, getrennt, und in den vielfältigen und

umfassenden Beschäftigungen seiner Stellung Beschäftigung gefunden hätte, würde er geringere Beweggründe gehabt haben, den tadelnswerthen Charakter der eingegangenen Heirath zu erwägen und folglich zu beklagen. Dies sind die Vortheile, welche die Natur und die Gesetze der Gesellschaft dem Manne über das schwächere aber treuere Geschlecht gegeben haben; – und doch, wie wenige wären großmüthig genug gewesen, auch nur das Opfer des Gefühls zu bringen, das ein solches Verfahren forderte! Auf der andern Seite ward Adelheid gezwungen, den alten und ruhmwerthen Namen ihrer Familie aufzugeben und einen anzunehmen, welcher in dem Canton für ehrlos angesehen wurde; oder, wenn ein Mittel aufgefunden ward, diese erste Schmach abzuwenden, mußte es unvermeidlich der Art sein, daß es die Aufmerksamkeit aller mit den Thatsachen bekannten eher anzog, als sie von dem demüthigenden Charakter seiner Abstammung abwendete. Es fehlte ihr an einem immer bereiten Schutz gegen die stete Thätigkeit ihrer Gedanken, denn die Sphäre des Weibes beschränkt die Gefühle so, daß sie sie von den kleinen Zufällen des häuslichen Lebens sehr abhängig macht, sie konnte vor dem Verkehr mit den Verwandten ihres Gatten ihre Thüre nicht schließen, wenn es ihm beliebt hätte, ihr zu befehlen, oder wenn sein Gefühl ihn getrieben hätte, denselben zu wünschen, und sie mußte auf die leise aber nie verstummende Stimme der Pflicht hören und auf seinen Wunsch vergessen, daß sie je glücklicher war, oder daß sie für bessere Hoffnungen geboren worden.

Wir wollen nicht behaupten, daß alle diese Berechnungen sich dem sinnenden Mädchen aufgedrängt hätten, obgleich sie gewiß ein allgemeines und unbestimmtes Bild von den Folgen hatte, welche die Verbindung mit Sigismund für sie wahrscheinlich nach sich ziehen mußte. Noch lange nach seinem Weggehen saß sie bewegungslos, in tiefes Sinnen verloren. Der junge Mann war durch die kleine Pforte um das Schloß gegangen und eilte fliegenden Fußes über die sanft gesenkten Wiesenfluren an der Bergseite hinab, und wahrscheinlich zum ersten Male seit ihrer Bekanntschaft folgte ihr Auge seiner männlich kräftigen Gestalt gedankenlos und gleichgültig.

Ihr Geist war zu beschäftigt, um die gewöhnliche Thätigkeit der Sinne zuzulassen. Die ganze erhabene und liebliche Landschaft war vor ihr ausgebreitet, ohne daß sie einen Eindruck auf sie machte, wie wir in die Leere des Firmaments schauen, das Auge auf den öden Raum geheftet. Sigismund war unter den Mauern der Weinberge verschwunden, als sie aufstand und einen Seufzer hören ließ, wie er uns wohl nach langem und peinlichem Nachdenken entschlüpft. Aber die Augen des hochsinnigen Mädchens glänzten und ihre Wange glühte, während alle ihre Züge einen Ausdruck erhabenerer Schönheit trugen, als gewöhnlich ihr so liebliches Antlitz zeigte. Ihr Entschluß war gefaßt. Sie hatte mit der seltenen und großmüthigen Selbstaufopferung eines weiblichen Herzens entschieden, welches liebt, und das in seiner Frische und Reinheit nur einmal lieben kann. In diesem Augenblick hörte man Fußstritte auf dem Gang und die

drei alten Edelleute, welche wir vorher auf der Schloß-Terrasse verlassen haben, traten in den Rittersaal.

Melchior von Willading nahte sich seiner Tochter mit einer heitern Miene, denn auch er hatte nun, wie er es ansah, einen glorreichen Sieg über seine Vorurtheile davon getragen, und dieses Gefühl versetzte ihn in eine vortreffliche Stimmung.

»Die Frage ist für immer entschieden,« sagte er, Adelheid's brennende Stirne liebevoll küssend und sich die Hände reibend, wie wohl Leute zu thun pflegen, die sich freuen, eines quälenden Zweifels los zu sein. »Diese wackern Freunde sind mit mir einverstanden, daß es in einem Falle wie dieser, unserer Geburt grade geziemt, der Abstammung des Jünglings zu vergessen. Wer das Leben der zwei letzten Willading gerettet hat, verdient mindestens, einen Theil an dem zu haben, was ihnen geblieben ist. Auch schickt sich mein guter Grimaldi hier an, mir die Stirne zu bieten, wenn ich nicht einwilligte, den wackern Burschen von ihm ausstatten zu lassen – als wären wir Bettler und hätten die Mittel nicht, unsern Verwandten zu Haus gehörig zu versorgen. Aber wir wollen selbst einem so bewährten Freunde auch nicht den kleinsten Theil unseres Glückes schuldig sein. Das Werk soll ganz unser eigenes sein, selbst das Adels-Diplom nicht ausgeschlossen, wegen dessen ich mich in den ersten Tagen nach Wien wenden werde; denn es wäre grausam, den biedern Jüngling eines so einfachen Vortheils entbehren zu lassen, der ihn zu unseres Gleichen erheben und so

gut – ja, bei Luther's Bart – besser machen wird, als den besten Mann von Bern.«

»Ich habe dich nie als einen Knicker gekannt, obgleich ich dich oft hinter der Schweizer Genügsamkeit mächtig verschanzt sah,« sagte Signor Grimaldi lachend. »Dein Leben, mein lieber Melchior, mag in deinen eigenen Augen einen sehr hohen Werth haben, aber ich bin wenig geneigt, das meinige so gering anzuschlagen, wie du es offenbar zu schätzen scheinst. Du hast recht, ich will sagen, edel, in dem besten Sinne dieses Wortes, entschieden, als du einwilligtest, diesen wackern Sigismund als deinen Sohn anzunehmen; aber du darfst, junges Fräulein, nicht denken, ich hielt diesen Körper, weil er etwas abgenutzt ist, für ganz werthlos, und er könne wie ein Bündel schlechter Leinwand aus jenem See dort gezogen werden, ohne daß sich jemand um die Art und Weise bekümmert, wie eine solche Gefälligkeit erzeugt worden ist. Ich verlange, deinen Gemahl auszustatten, damit er wenigstens auftreten kann, wie es dem Schwiegersohne Melchior von Willading's geziemt. Bin ich ohne allen Werth, daß Ihr mich so ohne Umstände behandelt, indem Ihr sagt, ich sollte meine Erhaltung nicht belohnen?«

»Halte es nach deinem Gefallen, guter Gaetano, mache es wie du willst, sofern du uns nur den jungen Mann lassen willst –«

»Vater –«

»Ich will keine mädchenhafte Ziererei, Adelheid. Ich erwarte, daß du den Gatten, welchen wir dir bieten, so

dankbar annimmst, als wenn er eine Krone trüge. Wir haben es unter uns ausgemacht, daß Sigismund Steinbach mein Sohn werden soll, und seit undenklichen Zeiten haben sich die Töchter unseres Hauses in solchen Angelegenheiten dem unterworfen, was ihnen die Weisheit ihrer Eltern rieth, wie dies auch ihrem Geschlechte und ihrer Unerfahrenheit ziemte.«

Die drei alten Herrn waren mit trefflicher Laune in den Rittersaal gekommen, und die Miene des Freiherrn von Willading würde es hinreichend verrathen haben, daß er mit Adelheid scherze, wäre den Andern nicht wohl bekannt gewesen, daß in der eben getroffenen Wahl vor allem des Mädchens Gefühle zu Rath gezogen worden.

Allein ungeachtet der großen Munterkeit, mit welcher der Vater sprach, theilte sich doch die Freude und Schwungkraft seines Wesens dem Kinde nicht so schnell mit, als er wünschen mochte. In Adelheid's Miene war weit mehr als jungfräuliche Verlegenheit. Sie wurde blaß und roth, und während sie sich anstrengte zu sprechen, wandte sich ihr Auge schmerzvoll von einem auf den andern. Signor Grimaldi sprach leise mit seinen Freunden und Roger von Blonay entfernte sich bescheiden unter dem Vorwande, man bedürfe seiner zu Vevay, wo man mit den Vorbereitungen zu dem Winzerfeste lebhaft beschäftigt war. Der Genueser wollte dann seinem Beispiele folgen, aber der Freiherr hielt seinen Arm fest, während er einen forschenden Blick auf seine Tochter warf, als beföhle er ihr, sich offener gegen ihn auszusprechen.

»Vater,« sagte Adelheid mit einer Stimme, welche zitterte, so sehr sie sich auch bemühte, ihre Gefühle zu beherrschen, – »ich habe etwas Wichtiges mitzutheilen, ehe diese Verbindung mit Herrn Steinbach als etwas Unwiderliches beschlossen wird.«

»Sprich offen, mein Kind; dies ist ein bewährter Freund, der ein Recht hat, mit allem, was uns betrifft, vorzüglich in dieser Angelegenheit, bekannt zu werden. Allen Scherz bei Seite setzend, hoffe ich, Adelheid, daß du kein mädchenhaftes Spiel mit einem jungen Manne wie Sigismund treiben wirst, dem wir so viel, selbst unser Leben verdanken, und für den wir bereit sein sollten, jedes Gefühl von Vorurtheilen und Herkommen – alles was wir besitzen, selbst unsern Stolz, zu opfern.«

»Alles, Vater?«

»Ich habe es gesagt – Alles. Ich werde keinen Buchstaben dieses Wortes zurücknehmen und wenn es mich Willading, meinen Rang in dem Canton, und einen alten Namen obendrein kosten sollte. Habe ich nicht recht, Gaetano? Ich stelle das Glück des Jünglings höher, als jede andere Rücksicht, indem Adelheid's Glück, wie ich weiß, so innig mit dem seinigen verschmolzen ist. Ich wiederhole es daher, Alles.«

»Es würde gut sein, zu hören, was die junge Dame zu sagen hat, ehe wir diese Sache weiter treiben,« bemerkte Signor Grimaldi, der keinen Sieg über sich davon tragen und daher in seiner Freude nicht ganz so überschwenglich war, wie sein Freund, einen ruhigern Beobachter abgab und, was er sah, mit der Klarheit eines

besonneneren und scharfsichtigeren Mannes beachtete. »Ich würde mich sehr irren, wenn deine Tochter nicht etwas sehr Ernstes mitzutheilen hätte.«

Melchior's väterliche Zärtlichkeit wurde nun ängstlich rege und er blickte sein Kind mit sorgenvoller Aufmerksamkeit an. Adelheid erwiederte seine sichtbare Bekümmerniß mit einem Lächeln der Liebe, aber der schmerzliche Ausdruck desselben war so unzweideutig, daß es die Angst des Freiherrn nur steigerte.

»Bist du nicht wohl, Liebe? – es ist unmöglich, daß wir hintergangen worden sind – daß irgend eine Bauern-dirne würdig befunden wurde, dich auszustechen? Ha, – Signor Grimaldi, dies sieht wahrlich beinahe wie eine Beleidigung aus; – aber, so alt ich bin – Nun, wir werden nie erfahren, wie sich die Sache verhält, wenn du nicht freimüthig redest – eine schöne Geschichte, in der That, Gaetano – daß meine Tochter von einem Knecht verworfen werden soll!«

Adelheid machte eine bittende Bewegung gegen ihren Vater, sich zu gedulden, während sie, nicht mehr im Stande zu stehen, ihren Sitz wieder einnahm. Die zwei beunruhigten Männer folgten in stummer Verwunderung ihrem Beispiele.

»Du thust Sigismund's Ehre und Bescheidenheit zumal sehr unrecht, Vater,« begann das Mädchen nach einer Pause und sprach mit einer Ruhe, welche selbst sie überraschte. »Wenn du und dieser treffliche und bewährte Freund mir einige Augenblicke Gehör geben wollt, so werdet ihr alles erfahren.«

Die beiden Greise horchten erstaunt, denn sie sahen deutlich, daß die Sache ernster war, als sie anfangs geglaubt hatten. Adelheid hielt wieder inne, um Kraft zur Erfüllung der unangenehmen Pflicht zu sammeln und dann erzählte sie kurz, aber klar, das Wesentliche aus Sigismund's Mittheilung. Die beiden Zuhörer haschten begierig jede Sylbe, die den bebenden Lippen des Mädchens entfloß, denn sie zitterte, ungeachtet eines fast übermenschlichen Kampfes, ruhig zu sein, und als sie geendigt hatte, blickten sie einander an wie Leute, über die ein schreckliches und ganz unerwartetes Ungemach plötzlich hereinbricht. Der Freiherr konnte in der That kaum glauben, daß ihn sein schwaches Gehör nicht getäuscht habe, denn das Alter hatte diesen nützlichen Sinn ein wenig abgestumpft, während sein Freund die Worte hörte, wie Jemand Eindrücke der empörendsten und abschreckendsten Art aufnimmt.

»Dies ist eine verruchte und schreckliche Geschichte!« murmelte der letztere, als Adelheid ganz ausgesprochen hatte.

»Sagte sie, Sigismund sei der Sohn Balthasar's, des öffentlichen Scharfrichters des Cantons?« fragte der Vater seinen Freund, wie sich Jemand widerstrebend einer halb verstandenen und unwillkommenen Wahrheit versichert, – »Balthasar's – dieser geächteten Familie?«

»Das ist der Vater, welchen es Gottes Wille war, dem Retter unseres Lebens zu geben,« antwortete Adelheid sanft.

»Der Elende wagte es, sich in den Kreis der Meinigen zu stehlen und diese entehrende und gehässige Thatsache verheimlichte er! – Und die Unreinheit seiner Herkunft wollte er auf den makellosen Stamm einer alten und edlen Familie pflanzen! Darin ist etwas, das über bloße Zweideutigkeit weit hinaus geht, Signor Grimaldi. Es ist ein schwarzes und absichtliches Verbrechen.«

»Es ist hier etwas, das weit über unsere Mittel zu helfen hinaus geht, guter Melchior. Aber laß uns den jungen Menschen, dessen Geburt ihm eher als ein Unglück denn ein Verbrechen angerechnet werden muß, nicht rasch verdammen. Wenn er tausendmal Balthasar wäre, so hat er doch unser Aller Leben gerettet.«

»Du sprichst wahr – du sagst nicht mehr, als was wahr ist. Du warst immer viel vernünftigerer Art als ich, obgleich deine südlichere Herkunft dem widersprechen zu wollen scheint. So hat denn jetzt der Wind alle unsere schönen Träume und ausgedehnten Großmuthsplane auf einmal verweht!«

»Dies liegt nicht so am Tage,« erwiderte der Genueser, der während der ganzen Zeit nicht versäumt hatte, Adelheid's Gesicht genau zu beobachten, als wollte er sich ihrer geheimen Wünsche vollkommen versichern. »Schöne Adelheid, es wurde wohl über diese Sache viel zwischen dir und dem Jüngling gesprochen?«

»So ist's, Signore. Ich war im Begriff, die Absichten meines Vaters kund zu thun; denn die Lage, in welcher wir uns befanden, das Gewicht unserer vielen Verpflichtungen, die herkömmliche Entfernung, welche der Rang

zwischen Adelige und Bürgerliche legt, rechtfertigt vielleicht diese Kühnheit bei einem Mädchen,« setzte sie hinzu, aber das verrätherische Blut ließ ihre Scham gewahren. »Ich wollte Sigismund mit den Wünschen meines Vaters bekannt machen, als er meinem Vertrauen durch das Geständniß entgegen kam, dessen ich eben gedacht habe.«

»Er hält seine Geburt –«

»Für ein unüberwindliches Hinderniß gegen die Verbindung. Sigismund Steinbach ist, obgleich er in dem zufälligen Umstand der Geburt so wenig begünstigt wurde, kein Bettler, der um etwas bittet, was sein edles Herz verdammen würde.«

»Und du?«

Adelheid senkte die Augen und schien über die Art ihrer Antwort nachzudenken.

»Du wirst mir diese Neugierde nachsehen, welche vielleicht zu sehr den Schein unstatthaften Einmischens hat; aber meine Jahre und meine alte Freundschaft, die neuen Begebnisse und ein wachsendes Wohlwollen für alles, was dich angeht, muß mich entschuldigen. Wenn wir deine Wünsche nicht kennen, Tochter, können weder Melchior noch ich handeln, wie wir wünschen möchten.«

Adelheid beobachtete ein langes und gedankenvolles Stillschweigen. Obgleich jede Empfindung ihres Herzens und die ganze Neigung, welche der Sprößling der warmen und poetischen Täuschung, der Liebe, ist, sie antrieben, ihre Bereitwilligkeit kund zu thun, dem tiefen und

reinen Gefühle des Weibes jede andere Rücksicht zu opfern, so hielt doch die Meinung mit ihrer eisernen Faust sie in Ungewißheit, ob es passend sei, den Vorurtheilen der Welt Trotz zu bieten. Die Schüchternheit dieses Geschlechtes, welches, wie bereit es auch sein mag, seine theuersten Vorrechte auf dem Altar der ehelichen Zärtlichkeit als Opfer niederzulegen, doch mit einer zarten Empfindlichkeit vor dem Scheine einer vorschnellen Ergebung gegen den Mann zurückbebt, hatte auch ihr Gewicht; und dann konnte ein so zärtliches Kind der Wirkung nicht vergessen, welche ihr Entschluß auf das künftige Glück ihres einzigen noch lebenden Verwandten haben mochte.

Der Genueser begriff den Kampf, obgleich er dessen Ausgang vorsah, und nahm das Gespräch selbst wieder auf, theils mit dem freundlichen Wunsche, dem Mädchen Zeit zu lassen, reif nachzudenken, bevor sie eine Antwort gäbe, und theils, indem er einem sehr natürlichen Gange seiner Gedanken folgte.

»In diesem wandelbaren Zustande des Daseins ist nichts sicher,« fuhr er fort. »Weder Throne, noch Reichthümer, noch Gesundheit, noch selbst die heiligsten Gefühle sind gegen den Wechsel gesichert. Wohl dürfen wir daher einhalten und jeden möglichen Glücksfall erwägen, ehe wir den letzten und endlichen Schritt in irgend einer großen und neuen Maßregel thun. Du kennst die Hoffnungen, mit welchen ich in das Leben trat, Melchior, und die entmuthigenden Widerwärtigkeiten, welche meine Laufbahn wahrscheinlich schließen. Kein Jüngling

ward zu schöneren Hoffnungen geboren, und nie sah Italien einen glücklichern Mann, als ich an dem Morgen war, an welchem ich Angiolina's Hand empfing; und doch sahen zwei kurze Jahre alle diese Hoffnungen verwelkt, dieses Glück entflohen und eine Wolke über mein Leben ausgebreitet, welche nie verschwunden ist. Ein weibloser Gatte und ein kinderloser Vater dürfte einen schlechten Rathgeber in einem Augenblick abgeben, mein Freund, wo dich und die deinigen so große Zweifel bedrängen.«

»Dein Geist wendet sich natürlich zu deinem eigenen unglücklichen Kinde, armer Gaetano, wenn es sich in so hohem Grade um das Glück des meinigen handelt.«

Signor Grimaldi wendete sein Auge auf seinen Freund, aber der Strahl des Kummers, der gewöhnlich über sein Antlitz flog, wenn sein Geist mächtig auf diesen peinlichen Gegenstand hingezogen ward, verrieth, daß er eben jetzt nicht im Stande war zu antworten.

»Wir sehen in allen diesen Vorfällen,« fuhr der Genueser fort, von dem Gegenstand gleichsam zu erfüllt, um seine Worte zu hemmen, – »die unergründlichen Pläne der Vorsehung. Hier ist ein Jüngling, der Alles ist, was ein Vater wünschen kann; in jedem Sinne würdig, ihm das Wohl einer geliebten und einzigen Tochter anzuvertrauen; männlich, kühn, tugendhaft und edel in allem, nur nicht in dem zufälligen Umstände der Abstammung, und doch von der Meinung der Welt so geächtet, daß wir es kaum wagen dürfen, ihn als den Genossen einer müßigen Stunde zu nennen, wenn es bekannt wäre, daß er der Mann ist, als welcher er sich selbst erklärt hat!«

»Ihr legt die Sache in einer nachdrücklichen Sprache dar, Signor Grimaldi,« sagte Adelheid schauernd.

»Ein Jüngling von einer so gebieterischen Gestalt, daß ein König sich über die Aussicht freuen dürfte, einem solchen Haupte seine Krone zu hinterlassen; von einer so vollendeten Kraft und männlichen Vortrefflichkeit, welche das gefährliche Frohlocken über Gesundheit und Kraft fast rechtfertigt; von einem Verstande, der reifer ist als seine Jahre; von einer bewährten Tugend; von allen Eigenschaften, welche wir achten, und die die Frucht des Fleißes und nicht die Gabe des Zufalls sind; und doch ein Jüngling, von den Menschen verdammt, unter dem Vorwurfe ihres Hasses und ihrer Verachtung zu leben, oder den Namen der Mutter, die ihn gebar, für immer zu verheimlichen! Vergleiche diesen Sigismund mit Andern, wessen Namens sie sein mögen; mit dem hochgebornen und feisten Erben eines erlauchten Hauses, der in der Menschen Achtung schwelgt, während er gegen der Menschen sittliche Grundsätze anstößt; der es als zu seinen Vorrechten gehörig ansieht, alles dessen zu spotten, was heilig und gerecht ist; der nur sich selbst lebt, und dies in niedrigen Genüssen; der eher zum Genossen des Tollhäuslers, als irgend eines andern paßt, obgleich er bestimmt ist, im Rathe vorzusitzen; der das Vorbild der Schlechten ist, obgleich berufen, über Tugendhafte zu herrschen; den man nicht achten kann, obgleich er Anspruch hat, geehrt zu werden; und laßt uns nun fragen, warum dies so ist, welche Weisheit es ist, die so willkührliche Unterschiede gemacht hat, und die, während

sie die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit verkündigt, so offen, so muthwillig und so rücksichtslos ihren einfachsten Gesetzen Hohn spricht?«

»Signore, es sollte nicht so sein – Gott beabsichtigte nie, daß es so sein sollte.«

»Während Alles den Grundsatz auszusprechen scheint, daß jeder stehen oder fallen müsse nach seinen guten oder bösen Thaten, daß die Menschen nach ihrem Verdienst geehrt werden sollen, gehen alle menschlichen Einrichtungen darauf aus, das Entgegengesetzte zu erzielen. Dieser wird gepriesen, weil seine Abstammung adelig ist; jener verdammt, bloß weil er niedriger Herkunft ist. Melchior! Melchior! unsere Vernunft wird durch Spitzfindigkeiten verwirrt, und unsere gepriesene Philosophie und Gerechtigkeit sind nicht mehr als schamlose Aeffereien, über welche selbst die Teufel lachen.«

»Und doch sagen uns die Aussprüche Gottes, Gaetano, die Sünden der Väter sollten an den Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht heimgesucht werden. Ihr Katholiken weiht der heiligen Schrift vielleicht nicht diese große Aufmerksamkeit, aber ich habe sagen hören, wir hätten in Bern kein Gesetz, für welches nicht in dem heiligen Buche selbst ein Beleg zu finden wäre.«

»Ja, es gibt Sophisten, welche alles beweisen, was sie wünschen. Die Laster und Thorheiten der Ahnen lassen ohne alle Frage ihr physisches oder selbst ihr moralisches Brandmal auf dem Kinde, guter Melchior; – aber ist dies nicht genug? dürfen wir gotteslästerisch, ja selbst ruchlos

annehmen, Gott habe nicht hinreichend für die Bestrafung der Uebertretungen seiner weisen Gesetze gesorgt, so daß wir einschreiten müssen, sie durch unsere eigenen willkürlichen und herzlosen Gesetze zu unterstützen? Welches Verbrechen ist der Familie dieses Jünglings heimzugeben, als das der Armuth, welche wahrscheinlich den Ersten seines Geschlechtes zu der Vollstreckung seines empörenden Amtes trieb? Es ist wenig in dem Aeußern und in dem Gemüthe Sigismund's, das die Heimsuchung weiser Beschlüsse des Himmels andeutet, aber alles in seiner gegenwärtigen Lage verkündigt die Ungeerechtigkeit der Menschen.«

»Und räthst du, Gaetano Grimaldi, der Verwandte so vieler alten und edlen Häuser – du, Gaetano Grimaldi, den Genua so hoch ehrt – räthst du mir, mein einziges Kind, die Erbin meiner Güter und meines Namens, dem Sohne des öffentlichen Nachrichters, ja selbst dem Erben dieses verabscheuten Amtes zu geben?«

»Da setzest du mich auf den Sand, Melchior; die Frage ist bündig und fordert Ueberlegung, ehe man antwortet. O, warum ist dieser Balthasar so reich in seiner Nachkommenschaft, und ich so arm! Aber wir wollen die Sache nicht übereilen; sie bietet viele Seiten dar und wir müssen sie als Männer so gut wie als Adlige beurtheilen. Tochter, du hast eben durch die Worte deines Vaters erfahren, daß ich vermöge meiner Stellung und meiner Abstammung gegen dich bin; denn, während ich den Grundsatz dieses Unrechts verdamme, kann ich dessen Folgen nicht übersehen, und nie hat sich ein Fall,

der so verwickelte Schwierigkeiten zeigt, in welchem die Gerechtigkeit so handgreiflich mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch tritt, meiner Beurtheilung dargeboten. Verlaß uns, damit wir über uns selbst schalten können; die angesprochene Entscheidung fordert große Sorgfalt und größere Gewalt über uns selbst, als ich ausüben kann, so lange dies dem liebliches blasses Gesicht so beredt zu Gunsten des edeln Jünglings zu meinem Herzen spricht.«

Adelheid stand auf und entfernte sich schweigend, nachdem sie ihre marmorgleiche Stirne dem Gruße ihrer beiden Väter – denn die alte Freundschaft und innige Zärtlichkeit des Genuesers gab ihm ein Recht auf diesen Namen – zum Abschiedsgruße dargeboten hatte. Was die nun folgende Unterhaltung zwischen den zwei alten Herrn angeht, lassen wir den Vorhang für den Augenblick fallen, um zu andern Begebnissen unserer Erzählung überzugehen. Es mag jedoch im Allgemeinen bemerkt werden, daß der Tag ruhig und ohne irgend ein Ereigniß, das zu berichten nothwendig wäre, verstrich, indem alle in dem Schloß, unsre Reisende ausgenommen, vorzüglich durch die herannahenden Festlichkeiten beschäftigt waren. Signore Grimaldi suchte eine Gelegenheit, sich lange und vertraulich mit Sigismund zu besprechen, der es seinerseits sorgfältig vermied, von ihr, die so großen Einfluß auf seine Gefühle hatte, wieder gesehen zu werden, bis beide Zeit hatten, ihre Fassung wieder zu erlangen.

DREIZEHNTES KAPITEL.

Halt, thut ihm nichts, ich bitt' euch – er ist toll.
Lustspiel der Irrungen.

Die Feste des Bacchus sollen das Vorbild der seit langer Zeit bestehenden Feierlichkeiten, welche jetzt noch in der Schweiz unter dem Namen des Winzerfestes bekannt sind, gewesen sein.

Dieses Fest war ursprünglich einfachen und ländlichen Charakters und hatte bei weitem nicht die ausgedehnten Feierlichkeiten und klassischen Allegorien der neuern Zeit aufzuweisen, indem die Strenge der Mönchszeit die Einführung von Anspielungen auf die heidnische Mythologie, wie sie später statt fand, sehr wahrscheinlich hinderte; denn gewisse geistliche Gesellschaften, welche in der Nachbarschaft ausgedehnte Weinberge besaßen, scheinen die ersten bekannten Beschützer dieser Sitte gewesen zu sein. So lange eine strenge Einfachheit bei diesen Festen herrschte, wurden sie jährlich begangen; als aber lästigere Ausgaben und größere Vorbereitungen nöthig wurden, traten längere Zwischenräume ein; zuerst ließ man es alle drei Jahre feiern und später fand es nur alle sechs Jahre statt. Da man größere Zeit gewann, Mittel zu sammeln und die Neugier zu spannen, gewann das Fest an *éclat*; bis es endlich eine Art Jubelfest wurde, zu welchem die Müßigen, die Neugierigen und die Schaulustigen aller umliegenden Gegenden in großen Haufen herbeizuströmen gewohnt waren. Die

Stadt Vevay benutzte diesen Umstand, denn die gewöhnliche Triebfeder des Gewinnes half die Sitte begünstigen, und bis zur Zeit der großen Europäischen Revolution herab scheint das Fest in ununterbrochener Reihenfolge begangen worden zu sein. Die Vorbereitungen, auf welche wir schon so oft angespielt haben, galten einem der regelmäßigen und lange erwarteten Feste, und da der Ruf von den großen Zurüstungen sich weit verbreitet hatte, war der Besuch noch zahlreicher als gewöhnlich.

Früh an dem Morgen des zweiten Tages nach der Ankunft unserer Reisenden in dem benachbarten Schlosse Blonay, zog eine Abtheilung Männer, nach Art der Hellebardiere, einer damals an den meisten Höfen Europas bekannten Truppengattung, auf den großen viereckigen Platz von Vevay, nahm Besitz von der ganzen Mitte desselben und stellte ihre Schildwachen so aus, daß die gewöhnlichen Zugänge zu dem Platze gesperrt blieben. Dies war die Einleitung zu den kommenden Festlichkeiten, denn hier war der für die meisten Feierlichkeiten des Tages bestimmte Schauplatz. Die Neugierigen blieben nicht lange hinter den Schildwachen und als die Sonne über den Freiburger Bergen aufgegangen war, drängten sich einige Tausend Zuschauer in und um die Zugänge des Platzes, und von den jenseitigen Savoyischen Ufern kamen jeden Augenblick Boote, bis zu dem Rande mit Landleuten und ihren Familien gefüllt, an. An dem obern Ende des Platzes waren große Gerüste aufgeschlagen, auf welchen die Platz nehmen sollten,

welche entweder durch ihren Rang dazu berechtigt waren, oder welche sich solche Ehre durch das gewöhnliche Mittel erkaufen konnten; während kleinere Bühnen für die minder Begünstigten die zwei andern Seiten eines Raumes einschlossen, welcher die Form eines gestreckten Vierecks hatte und bestimmt war, die in dem kommenden Schauspiel handelnden Personen aufzunehmen. Die dem Wasser zugekehrte Seite war frei, obgleich ein Wald von lateinischen Spieren und eine Terrasse von Verdecken den Abgang von Gerüsten und Raum mehr als ersetzen. Von Zeit zu Zeit hörte man Musik, die sich mit jenem wilden Alpentone, welcher die Gesänge der Bergbewohner charakterisirt, vermischte oder diese begleitete. Die Vorstände der Stadt waren früh zur Hand und erfüllten ihre Amtsverrichtungen, wie es bei den wichtigen Vollstreckern unbedeutender Geschäfte herkömmlich ist, mit einem Getöse, welches an sich schon den einleuchtendsten Beweis abgab, daß sie nicht von großer Wichtigkeit waren, und mit einer Gravität der Miene, deren die Häupter eines großen Staates entbehren zu können, für möglich erachtet haben dürften.

Die große Bühne, oder die für die vornehmere Klasse der Zuschauer bestimmte Estrade, war mit Fahnen geziert und die Mitte derselben mit Tapeten und seidenen Zeugen reich ausgeschmückt. Das schloßähnliche Gebäude an dem Ende des Platzes, dessen Fenster nach der gewöhnlichen Sitte in der Schweiz und Deutschland, von farbigem Glase waren, und das Gebäude als ein öffentliches bezeichneten, war auch bunt herausgeputzt, denn

die Fahne der Republik flatterte über seinem zugespitzten Dache und reiche Seidenzeuge wehten an den Wänden. Dies war die Amtswohnung Peter Hofmeisters, des Beamten, mit welchem wir die Leser bereits bekannt gemacht haben.

Eine Stunde später gab ein Schuß den verschiedenen ›troupes‹ das Zeichen zu erscheinen, und bald darauf langten Abtheilungen der verschiedenen handelnden Personen auf dem Platze an. Als die kleinen Züge unter dem Klange von Trompeten oder Hörnern herannahten, wurde die Neugierde thätiger, und das Volk durfte sich in jenen Theilen des Platzes, die nicht unmittelbar zu andern Zwecken bestimmt waren, umhertreiben. Um diese Zeit erschien ein Mann auf der Bühne, welcher nicht nur nach seinem Platze, sondern auch nach den lauten Begrüßungen und dem ungestümen Willkommen, mit welchen er von dem Volke unten begrüßt wurde, sich besonderer Auszeichnung zu erfreuen schien. Es war der gute Mönch vom St. Bernhard, der baarhaupt und mit einem heiter zufriedenen Gesicht die vielfachen Grüße der Landleute erwiderte, die größtentheils dem würdigen Augustiner entweder bei seinen häufigen Reisen zu den Mildthätigen der tiefer gelegenen Welt Gastfreundschaft bewiesen, oder sie bei ihren öftern Gängen über das Gebirg bei ihm gefunden hatten. Dieses Wiedererkennen und Begrüßen war ein schönes Zeichen der Gesittung; denn überall trug es das Gepräge einer herzlichen Gutmüthigkeit und der Bereitwilligkeit, den wohlwollenden Charakter der geistlichen Gemeinde zu ehren,

welche durch die Person ihres Schlüsselmeisters vertreten wurde.

»Glück Euch, Vater Xavier, und eine reiche ›quête‹,« – rief ein runder Landmann; – »unfreundlich habt Ihr in der letzten Zeit Benoit Emery und die Seinigen vergessen. Wann hat je ein Schlüsselmeister des St. Bernhard an meiner Thüre geklopft und ist mit leerer Hand weggegangen? Wir erwarten Euch mit Euerm Gefäße morgen; denn der Sommer war heiß, der Herbst ist reich und der Wein fängt an, wacker in unsere Fässer zu fließen. Ihr sollt schöpfen, ohne daß jemand auf Euch sieht, und von welcher Farbe Ihr nehmen wollt, sollt Ihr ihn haben und unsern Willkomm dazu.«

»Dank, Dank, edler Benoit; der heilige Augustin wird der Gunst eingedenk sein, und deine fruchtbaren Weinberge werden durch deine Freigebigkeit nicht leiden. Wir fordern nur, damit wir geben können, und niemanden geben wir williger, als den wackern Waadtländern, welche die Heiligen in ihren Schutz nehmen mögen für ihre Güte und Freigebigkeit.«

»Nein, ich mag von Euern Heiligen nichts wissen; Ihr wißt, wir sind in der Waadt des heiligen Calvins Leute, wenn es ja ein Seliggesprochener sein muß. Aber was liegt uns daran, daß du Messe hörst, während wir den einfachen Gottesdienst lieben? Sind wir nicht Alle Menschen? thut der Frost den Gliedern der Katholiken nicht eben so weh wie denen der Protestanten? Ich habe nie

gehört, daß Ihr oder einer aus Euerm Kloster den erfrorenen Reisenden nach seinem Glauben fragtet; wir werden alle mit brüderlicher Liebe und wie Christen es verdienen, gespeis't und erwärmt, und im Nothfall aus Eurer Apotheke versorgt. Was Ihr auf Euern Bergen droben auch von dem Zustande unserer Seelen denken möcht, niemand wird die menschenfreundlichen Dienste, die Ihr unserm Leibe weiht, in Abrede stellen. Habe ich recht, Nachbarn, oder ist dies nur das thörichte Geschrei des alten Benoit, der so oft über den Col gekommen ist, daß er vergessen hat, daß unsere Kirchen mit einander haderten und daß die Gelehrten uns auf verschiedenen Wegen in den Himmel bringen wollen?«

Die allgemeine Bewegung unter dem Volke und das Klatschen der Hände unterstützte die Wahrheit und die Popularität der Gefühle des Landmannes, denn in jener Zeit war das St. Bernhards-Kloster ausschließlicher die Zuflucht des wirklich armen Reisenden als jetzt, und erfreute sich weitem eines wohlverdienten Ruhmes.

»Ihr werdet immer auf dem Bergpaß willkommen sein, ihr und eure Freunde, und alle andere, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, ohne eine andere Einmischung in eure Meinungen zu erfahren als die unseres frommen Gebetes,« erwiderte der gefällige und glücklich aussehende Mönch, dessen rundes zufriedenes Gesicht theils in gewohntem Behagen, theils in Dankbarkeit über dieses öffentliche Zeugniß zu Gunsten seiner Gemeinde und

vielleicht auch ein wenig aus Freude über das Versprechen einer reichlichen Vermehrung der klösterlichen Vorräthe, lebhaft glänzte; denn das St. Bernhards-Kloster hatte, während so großer Zuspruch war, auch den natürlichen und nicht unbilligen Wunsch, für seine stete und unermüdete Freigebigkeit einigen Ersatz zu erhalten. »Ihr werdet uns das Glück nicht wehren, für die zu beten, welche wir lieben, obgleich dies vielleicht in einer Art geschieht, welche von der verschieden ist, in welcher sie den Segen für sich erflehen.«

»Macht es, wie Ihr wollt, guter Herr; ich gehöre nicht zu denen, die da bereit sind, eine Gunst von sich zu weisen, weil sie nach Rom schmeckt. Aber was ist aus unserm Freund Uberto geworden? Er kömmt selten in die Thäler, ohne daß wir uns freuen, sein glattes Fell zu sehen.«

Der Augustiner ließ den gewohnten Ruf hören und der Hund kam mit einem ernsten gewichtigen Schritte, als konnte er den Werth und die Nützlichkeit des Lebens, das er führte, und wie ein Thier, das gewöhnt ist mit freundlichem Auge von den Menschen beachtet zu werden, auf die Bühne. Die Erscheinung dieses wohlbekanntem und berühmten Hundes verursachte eine neue Erregung in dem Haufen und viele drängten gegen die Wachen, um ihn genauer zu sehen, während einige ihm aus ihren Taschen Brocken als Zeichen der Dankbarkeit und der Werthschätzung zuwarfen. Inmitten dieses kleinen Zwischenspiels guter Herzen sprang ein dunkler zottiger Hund auf die Bühne und begann sehr kaltblütig und mit

einer Thätigkeit, welche den Einfluß der scharfen Bergluft auf seinen Appetit bewies, verschiedene Bissen, die Uberto's Auge bis jetzt entgangen waren, aufzuzehren. Der Zudringling wurde ziemlich in der Art empfangen wie ein unbeliebter oder widerwärtiger Schauspieler die Feindseligkeiten des Parterre's und der Gallerie aushalten muß, wenn diese eine Unaufmerksamkeit oder eine Nachlässigkeit, die abzubitten er verweigert oder vergessen hat, rächen wollen. Mit andern Worten, er wurde mit allem dem, was sich zuerst ihren Händen darbot, unaufhörlich und erbarmungslos geworfen. Das unbekanntes Thier, in welchem der Leser jedoch sofort den Wasserhund des Maledetto erkannt haben wird, empfing diese ungewöhnlichen Heimsuchungen mit einigem Stauen und ziemlich übel gelaunt; denn Nettuno war eben so sehr gewöhnt, in seinen Kreisen Freundschaftsbezeugungen von dem Geschlechte, dem er so treu diente, zu erhalten, wie irgend einer der berühmten und beliebten Hunde des Klosters. Nachdem er verschiedenen Steinen und Knütteln so gut, als eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf den vorliegenden Hauptpunkt es erlaubte und mit einer Geschicklichkeit, welche seiner Besonnenheit und Muskelkraft gleiche Ehre machte, ausgewichen war, traf eine Sendung von furchtbarem Gewicht den unglücklichen Begleiter Maso's in die Seite, und jagte ihn heulend von der Bühne. Im nächsten Augenblick war sein Herr dem Angreifer an der Kehle und schüttelte ihn, bis er schwarz im Gesicht wurde.

Der unselige Stein war von Konrad gekommen. Seines angenommenen Charakters vergessend, hatte er sich in das Geschrei gegen den Hund, dessen Werth und Nutzen ihm wenigstens hinreichend bekannt hätte sein sollen, um ihn in Schutz zu nehmen, gemischt und ihn am härtesten unter allen getroffen. Wir haben bereits gesehen, daß zwischen Maso und dem Pilger keine große Freundschaft bestand, denn der erstere schien ein instinkartiges Mißfallen an dem Berufe des letztern zu haben, und dieser kleine Vorfall war nicht der Art, daß er den Frieden zwischen ihnen herstellen konnte.

»Auch du,« rief der Italiener, dessen Blut schon bei dem ersten Angriff auf seinen treuen Begleiter in Wallung gerathen war und nun kochte, als er das feige und muthwillige Benehmen dieses neuen Angreifers bemerkte, »bist du nicht zufrieden, Gebete und Gottseligkeit bei den Gläubigen zu heucheln, sondern mußt du selbst Feindschaft gegen meinen Hund heucheln, weil es Mode ist, das St. Bernhardsthier auf Kosten aller andern Hunde zu loben? Wurm! – Fürchtest du nicht den Arm eines ehrlichen Mannes, wenn er sich in gerechtem Zorn gegen dich erhebt?«

»Freunde – Vevayer – ehrenwerthe Bürger!« keuchte der Pilger, als Maso's Hand ihn Athem holen ließ. – »Ich bin Konrad, ein armer, unglücklicher, reumüthiger Pilger – wollt Ihr mich wegen eines Thieres morden sehen?«

Solch ein Streit konnte an einem solchen Platze nicht lange währen. Anfangs begünstigten das Gedränge der Neugierigen und die Undurchdringlichkeit der Masse den

Angriff des Seemanns; am Ende aber erwiesen diese Umstände sich als seine Feinde, indem sie ihn an der Möglichkeit hinderten, denen zu entrinnen, welche mit der Erhaltung des öffentlichen Friedens besonders beauftragt waren. Zum Glücke für Konrad – denn die Leidenschaft hatte Maso in Bezug auf die Folgen seiner Wuth gänzlich geblindet – drängten sich die Hellebardiere bald in die Mitte des Haufens und es gelang ihnen, den Pilger noch zu rechter Zeit aus dem tödtlichen Griff seines Angreifers zu retten. Die Gegenwirkung des heißen Angriffs machte Maledetto in dem Augenblick, wo seine Hand mit Gewalt gelöst worden war, zittern und er würde sobald als möglich verschwunden sein, wenn es denen, in deren Hände er gefallen war, beliebt hätte, einen so klugen Schritt zuzugeben. Allein jetzt begann der Wortkampf und das Geschrei der Stimmen, wie dergleichen gewöhnlich allen Streitigkeiten populärer Art vorangehen und nachfolgen. Der mit der Aufsicht über diesen Theil des Platzes beauftragte Diener¹ fragte; zwanzig antworteten in einem Athem, nicht allein ihre Worte gegenseitig überschreiend, sondern durch ihre Erläuterungen auch allem, was vorgebracht worden war, geradezu widersprechend. Der Eine behauptete, Konrad sei nicht damit zufrieden

¹Die Vevayer heißen diese Leute ›Offiziers.‹ ›Diener‹ entspricht ihrem Dienste vollkommen; auch gebraucht der deutsche Schweizer nur den Ausdruck ›Diener‹ hier. S. Beschreibung v. Bern I. 237. Uebers.

gewesen, daß er Maso's Hund angegriffen, sondern indem er geworfen, habe er auch gegen dessen Herrn eine persönliche Beleidigung ausgesprochen; dies war der Wirth, in dessen Haus der Seemann seine Wohnung genommen hatte, und bei dem er sich in seinen Ausgaben hinreichend freigebig zeigte, um ihn auf die gastfreundliche Unterstützung seines Wirthes rechnen zu lassen. Ein Zweiter erklärte sich bereit zu beschwören, der Hund sei das Eigenthum des Pilgers und pflege dessen Reisetasche zu tragen, und Maso habe, in Folge eines alten Grolls gegen den Herrn wie gegen das Thier, den Stein, der das arme Geschöpf heulend weggejagt, geschleudert, und einen milden Verweis seines Eigenthümers auf die außerordentliche Weise erhalten, von der Alle Zeugen gewesen wären. Dieser Zeuge war der neapolitanische Possenreißer Pippo, welcher sich seit dem Vorfall in dem Fahrzeug an Konrad's Person sehr angeschlossen hatte und bereit und entschlossen war, zu Gunsten eines Freundes, der seines Zeugnisses offenbar so sehr benöthigt war, alles zu beschwören und geschäh es auch nur auf den Grund guter Genossenschaft. Ein dritter erklärte, der Hund gehöre wirklich dem Italiener und der Stein sei eigentlich von jemand geschleudert worden, der in der Nähe des Pilgers, welcher mit Unrecht von Maso der That beschuldigt worden, stand; Maso habe aus Irrthum den Streit angefangen, und verdiene für die unanständige Weise, mit welcher er Konrad's Athem gehemmt, eine reichliche Strafe. Dieser Zeuge war ein vollkommen ehrlicher

Mann, aber von gemeinem und leichtgläubigem Gemüthe. Er gab als Urheber des Haders einen Nahestehenden an, der zufällig einen schlechten Namen hatte und welcher wohl zum Vater jeder Sünde paßte, die man ihm möglicherweise anheim geben konnte; so wie auch vieler, bei denen man dies nicht konnte. Andererseits war er auch denselben Morgen durch des Pilgers überschwengliche Betheuerungen religiösen Eifers hinter das Licht geführt worden – ein Umstand, welcher ihn an sich schon gehindert hätte, Konrad's Arm in der Luft zu entdecken, als er den Stein schleuderte, und der bedeutend dazu beitrug, ihn in der Ueberzeugung zu bestärken, daß die erste Schuld dem unglücklichen Wicht, dessen wir gedacht haben, beizumessen sei; denn die, welche nach allgemeinen Ueberzeugungen und Volksvorurtheilen entscheiden, häufen gewöhnlich alles Gehässige, das sie hartnäckig von dem Glücklichen und Begünstigten abwenden, auf die, welche durch eine allgemeine Uebereinkunft der gemeinschaftliche Schild für die Pfeile der Welt abzugeben verdammt sind.

Der Diener, der nur die drei Hauptzeugen und zumal die verwirrenden Erläuterungen derer, welche erklärten, sie seien in der Sache nur halb unterrichtet, gehört hatte, war in der größten Verlegenheit zu entscheiden, wer Recht und wer Unrecht habe. Er faßte daher den klugen Entschluß, alle Parteien, die Zeugen mit eingeschlossen, auf das Wachthaus zu schicken, indem er völlig überzeugt war, so das sicherste Mittel gefunden zu haben, den

wahren Verbrecher zur Strafe zu ziehen und alle die, welche Zeugniß gaben, zu warnen, künftig in der Art, wie sie einander widersprächen, vorsichtig zu sein. Als diese billige Entscheidung eben ausgesprochen war, verkündigte Trompetenklang die Annäherung einer Abtheilung der vorzüglichsten Vermummten, wenn ein so unehrerbietiger Ausdruck auf Leute angewendet werden darf, welche in einem Feste auftreten, das man mit so vielem Recht in Ansehen erhält, wie das der Winzer. Diese Ankündigung beschleunigte die Schritte der Gerechtigkeit sehr, denn die, welche mit der Vollstreckung ihrer Beschlüsse beauftragt waren, fühlten die Nothwendigkeit, zu eilen, wenn sie nicht der Strafe verfallen wollten, einen anziehenden Theil des Schauspiels einzubüßen. Unter dem Einfluß dieser neuen Triebfeder, welche, wenn nicht so achtungswürdig, doch eben so stark war, als der Wunsch, das Recht zu fördern, wurden die Friedensstörer, selbst bis auf die, welche eine zanksüchtige Gemüthsart gezeigt hatten, indem sie Geschichten erzählten, deren eine die andere Lügen strafte, in einem Haufen weggebracht und das Publikum blieb im Genusse jener Ruhe, welche in diesen gefährlichen Zeiten des Aufruhrs und des Wechsels so nothwendig für seine Würde, so besonders günstig für den Handel, und so angenehm für die sein soll, deren Pflicht es ist, den öffentlichen Frieden mit so wenig Unbequemlichkeit für sie als möglich zu erhalten.

Ein Trompetenstoß war die Losung zu einer allgemeinen Bewegung, denn er verkündigte den Anfang der Feierlichkeiten. Da es sogleich nothwendig sein wird, von

den verschiedenen Personen zu sprechen, welche bei dieser fröhlichen Gelegenheit dargestellt wurden, wollen wir hier nur bemerken, daß eine Gruppe der Schauspieler nach der andern auf den Platz kam und daß jede Gesellschaft unter dem Klang von Musik von ihrem besondern Zusammenkunftsorthe dem allgemeinen Mittelpunkte entgegen zog. Die Bühne füllte sich jetzt mit den Vornehmen; unter ihnen waren viele aus der hohen Aristokratie des herrschenden Cantons, die meisten seiner Würdenträger, die viel zu gravitatisch waren, als daß sie mehr denn gefällige Zuschauer bei Scenen wie diese hätten abgeben sollen, viele Adlige von Auszeichnung aus Frankreich und Italien, einige Englische Reisende – denn in jener Zeit galt England für ein entlegenes Land, und schickte nur einige Auserkorne heraus, um sich bei dieser Gelegenheit vertreten zu lassen, – die Mehrzahl derer aus den Umgebungen, welche die Zeit und die Kosten darauf verwenden konnten, und durch Rang oder Charakter zu dieser Auszeichnung berechtigt waren und die Frauen und Familien der Ortsbedienstigten, welche als Schauspieler bei der Darstellung beschäftigt waren. Während sich die verschiedenen Theile des großen Zuges auf dem Platz versammelten, wurden alle Sitze auf der Bühne besetzt, die ausgenommen, welche für den Landvogt und seine nächsten Freunde aufbewahrt waren.

VIERZEHNTE KAPITEL.

So saßen einst – ein edler Blick! – die Söhne
Der alten Roma, während Roscius auftrat.

Cowper.

Der Tag war noch nicht weit vorgerückt, als alle Theilnehmer an dem großen Zuge auf dem Platze angekommen waren. Bald darauf kündigte ein Tusch von Zinken die Annäherung der Oberbehörden. Zuerst kam der Landvogt, die ganze Würde seiner Stellung entfaltend und mit aufmerksamem aber heimlichen Blick jeden Ausdruck von Gesinnungen, deren Kenntniß seinen Vorgesetzten von Interesse sein konnte, scharf beachtend, während er äußerlich viele Theilnahme an dem Feste zeigte und sich den Thorheiten des Augenblicks hinzugeben schien; denn Peter Hofmeister verdankte seine langjährige Gunst bei der Bürgerschaft mehr einer nie schlummernden Beachtung ihrer ausschließlichen Interessen und ihres ungeschmälerten Uebergewichts, als irgend einer besondern Geschicklichkeit in der Kunst, die Leute behaglich und glücklich zu machen. Mit dem würdigen Landvogt – denn abgesehen von einer nicht zu bändigenden Entschlossenheit, das Ansehen seiner Gebieter aufrecht zu erhalten, werde daraus was da wolle, verdiente Herr Hofmeister den Namen eines würdigen Mannes – kam Roger von Blonay und sein Gast, der Freiherr von Willading, welche gleichen Schrittes an der Seite des Stellvertreters von Bern gingen. Man hätte wohl

fragen können, in wie fern der Landvogt mit dieser Anordnung des schwierigen Punktes der Etiquette zufrieden war, denn er trat aus seinem eigenen Haus mit einer Art Seitenbewegung, durch welche er dem Signor Grimaldi fast gegenüber stand, obgleich sie ihn in den Stand setzte, seinen Weg zu wählen und alles umher genau zu beobachten. In keinem Falle hatte der Genueser, obgleich er offenbar eine untergeordnete Stellung einnahm, einen Grund, sich über eine Gleichgültigkeit gegen seine Person zu beschweren. Die meisten Bemerkungen, und nicht wenige der witzigen Ausfälle des ehrlichen Peter's, der einigen Ruhm als Witzbold und ›*bel esprit*‹ hatte – wie es wohl der Fall bei ähnlichen Ortsobrigkeiten ist, vorzüglich wenn ihre Stelle unabhängig von denen ist, mit welchen sie verkehren, was aber vielleicht dann nicht der Fall ist, wenn ihr Rang von der Gunst des Volkes abhängt – waren an Signor Grimaldi gerichtet. Viele dieser schönen Sachen wurden in gleicher Münze zurückgegeben, da der Genueser die Artigkeiten wie ein Mann aufnahm, der gewöhnt ist, der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeiten zu sein, und vielleicht wie jemand, der in der Freiheit von Förmlichkeiten und öffentlicher Beachtung, deren er sich jetzt zufällig erfreute, sich gütlich that. Adelheid schloß mit einem Fräulein aus dem Hause von Blonay den kleinen Zug.

Da die öffentlichen Diener den lobenswerthesten Eifer angewendet hatten, dem Landvogt Platz zu machen, so gelangte Herr Hofmeister mit seiner Gesellschaft bald zu den angewiesenen Sitzen, welche, wie wir kaum nöthig

haben zu wiederholen, die obern Plätze auf der Bühne waren. Peter setzte sich, nachdem er zahlreiche Begrüßungen erwiedert hatte – denn niemand, auf den sein Blick fallen konnte, vernachlässigte eine so günstige Gelegenheit, seine genaue Bekanntschaft mit dem Landvogt an den Tag zu legen, – als sein umschweifender Blick auf das glückliche Gesicht des Vaters Xavier fiel. Der Landvogt erhob sich rasch und stattete dem Mönche eine Menge förmlicher Höflichkeiten ab, welche die Sitte jenes Ortes und jener Zeit auszeichneten, wie ein öfteres Lüften und Schwenken des Hutes, tiefe Bücklinge, ein Lächeln, das aus dem Herzen zu fließen schien, und vielfache andere Zeichen außerordentlicher Liebe und Achtung. Als alles abgethan war, nahm er seinen Platz an der Seite Melchior von Willading's wieder ein, mit welchem er ein vertrauliches Gespräch begann.

»Wir wissen nicht, Freiherr von Willading,« sagte er in der Sprache ihres gemeinschaftlichen Cantons, – »ob wir mehr Grund haben, diese Augustiner zu achten, oder sie mißfällig anzusehen. Während sie an den Reisenden auf ihrem Berge droben viele christliche Werke üben, sind sie eingefleischte Teufel dadurch, daß sie das Pabstthum und die Greuel desselben unter dem Volke aufrecht zu erhalten bemüht sind. Sieh, der große Haufe – Gott segne ihn, wie er es verdient! – ist nicht für belehrende Auseinandersetzungen und läßt sich leicht durch den Schein hinreißen. Eine zahllose Menge armer Tölpel glaubt, die Frömmigkeit, die sich begnügt, ihre Zeit auf dem Gipfel eines Schneebergs damit hinzubringen, daß sie Gutes

thut, die Hungrigen speißt und die Wunden der Gefallenen verbindet, und – aber du weißt ja, wie man von diesen Dingen bei uns spricht – die unwissende Menge, wollte ich sagen, ist zu sehr geneigt zu glauben, die Religion, welche die Menschen veranlasse dies zu thun, müsse doch wohl einigen Beigeschmack vom Himmel an sich haben!«

»Haben sie so unrecht, Peter, daß es weise von uns wäre, die Mönche in dem Genuß einer Gunst zu stören, die so wohl verdient ist?«

Der Landvogt blickte seitwärts auf seinen Bruder Bürger, – denn dies war der schlichte Titel, welche die Aristokratie zu Bern annahm – und schien begierig, die Tiefe der politischen Grundsätze des Andern zu sondiren, ehe er freimüthiger spräche.

»Obgleich aus einem so geehrten und angesehenen Geschlechte, bist du doch, wie ich glaube, in der letzten Zeit nicht sehr gewöhnt, mit dem Rathe zu verkehren?« bemerkte er ausweichend.

»Seit dem schweren Verluste in meiner Familie, von dem du gehört haben wirst, war die Sorge für dieses einzige überlebende Kind mein einziger Trost und meine vorzüglichste Beschäftigung. Ich weiß nicht, ob der öftere und nahe Anblick des Todes bei denen, die ich so zärtlich liebte, mein Herz gegen die Augustiner sanfter gestimmt hat, aber ihr Leben scheint mir ein selbstverläugnendes und sehr würdiges Leben.«

»Es ist ohne Frage, wie du sagst, guter Melchior, und wir werden wohl thun, unsere Liebe zu den frommen

Mönchen öffentlich kund zu thun. Höre, Diener – sei so gut und bitte den hochwürdigen Vater von St. Bernhard, uns näher zu rücken, damit das Volk die Achtung kennen lernt, in welcher ihre duldsame Menschenliebe und ihr nie zu ermüdendes Wohlwollen bei denen steht, die davon Kunde haben. Da du Gelegenheit haben wirst, Herr von Willading, eine Nacht unter dem Dache des Klosters hinzubringen, wenn du nach Italien gehst, so wird eine kleine Höflichkeit gegen den wackern und unverdrossenen Schlüsselmeister bei der geistlichen Gemeinde nicht verloren sein, sofern diese Mönche ja die Sitten ihrer Mitgeschöpfe gehörig würdigen können.«

Vater Xavier nahm den angebotenen Platz, welcher der Person des Landvogts näher als der, den er eben verließ, und daher auch ehrenvoller war, mit den gewöhnlichen Dankbezeugungen, aber mit einer Einfachheit an, welche darthat, daß ihm nicht entging, daß die Höflichkeit der Gemeinde, von welcher er ein Glied war, und nicht ihm selbst gebühre. Als diese kleine Anordnung getroffen und alle andere einleitenden Vorkehrungen gehörig beachtet waren, schien der Landvogt für den Augenblick mit sich und seinen Anstalten völlig zufrieden zu sein.

Der Leser denkt sich wohl das Getöse in dem Haufen, die Wichtigkeit der untern Bedienstigten, welche bestimmt waren den Zug anzuführen, und das Gemisch von Ungeduld und Neugierde, welche sich der Zuschauer bemächtigt hatte, während die verschiedenen Abtheilungen eines so ausgedehnten und großen Zuges, in ihre vorgeschriebene Ordnung und Reihenfolge eintreten sollten.

Da aber die Feierlichkeiten, welche folgten, von einem eigenthümlichen Charakter waren, und mit den Begebenheiten unserer Erzählung in dem innigsten Zusammenhang stehen, werden wir sie einigermaßen im Einzelnen beschreiben, obgleich der Plan, den wir uns vorgesetzt haben, weniger der ist, Skizzen von örtlichen Sitten zu geben, und der Einbildungskraft des Lesers Scenen vorzuführen, welche eine ältere Zeit wirklich oder angeblich treu veranschaulichen, als der, eine Grundidee und eine gesunde Moral darzulegen, welche, wie wir uns stets schmeichelten, in höherem oder geringerem Grade aus unsern Darstellungen hervorgegangen sein dürfte.

Kurze Zeit vor dem Anfange der Feierlichkeiten hatte eine Ehrenwache, aus Schäfern, Gärtnern, Mähern, Schnittern und Winzern, von Hellebardieren begleitet und mit Musik an ihrer Spitze, den Platz verlassen, um den Abt, wie das regelmäßige und ständige Oberhaupt der Abtei, oder Gesellschaft genannt wird, abzuholen. Dieser Zug, in welchem jeder Einzelne die seinem Charakter angemessene Kleidung trug, erschien bald wieder mit dem genannten Oberhaupte, einem kräftigen und wohlhabenden Bürger und Gutsbesitzer, welcher, übrigens in der gewöhnlichen damaligen Kleidung jenes Standes, seinen Hut mit einer wallenden Feder geschmückt hatte, in der Hand einen Krummstab und um seine Schulter eine fliegende Schärpe trug. Diese Person, welcher während des Festes eine Art Gerichtsbarkeit übertragen war, nahm einen passenden Platz vor der

Bühne ein, und gab den Dienern sofort ein Zeichen, ihre Obliegenheiten zu beginnen.

Zwölf Winzer, mit einem Führer an ihrer Spitze, alle mehr oder weniger mit Kränzen von Weinlaub und mit andern Sinnbildern ihres Berufes geschmückt, zogen auf, ein ländliches Lied singend. Sie geleiteten zwei Winzer, welche als die geschicktesten und fleißigsten Bebauer der Weingärten umher öffentlich erklärt worden waren. Als sie vor die Bühne kamen, hielt der Abt eine kurze Rede zu Ehren der Landbebauer im Allgemeinen, worauf er zu dem besondern Lobe der fleißigen Winzer überging – zwei zufriedene, verlegene, unbeholfene Landleute, welche die einfachen Preise mit klopfendem Herzen annahmen. Als inmitten der heitern und entzückten Blicke der Freunde und dem scheelen und unzufriedenen Blinzeln der Wenigen, deren Herz zu verschrumpft war, um sich selbst bei diesem einfachen und schönen Feste, der Freude Anderer zu öffnen, die kleine Feierlichkeit vorüber war, klangen die Trompeten wieder, und man hörte den Ruf, Platz zu machen.

Ein Zug trat aus der Schaar der Schauspieler auf einen offenen, hinreichend großen und erhabenen Raum, unmittelbar vor der Bühne. Als sie vor die versammelte Menge kamen, reihten sie sich in vorgeschriebener und passender Ordnung. Es war das Gefolge des Bacchus. Der Oberpriester, in priesterlichem Gewande, mit fliegendem Bart, sein Haupt mit Weinlaub gekrönt, stand voran und sang ein Lied, zu Ehren der Weinbebauer. Sein Gesang enthielt auch einige passende Anspielungen auf

die lächelnden, erröthenden Winzer. Die übrigen fielen im Chore ein, obgleich der Anführer der Schaar der Unterstützung anderer Lungen, als der, mit welcher ihn die Natur sehr reich ausgestattet hatte, kaum bedurfte.

Diesem Gesange folgte ein allgemeines Schmettern der Instrumental-Musik, und das Gefolge des Bacchus nahm seinen angewiesenen Platz wieder ein, worauf der ganze Zug sich in Bewegung setzte und um den weiten Raum sich so schwenkte, daß sie der Reihe nach vor dem Landvogt vorüber kamen.

Der erste Zug bestand aus den Rathsherrn der Abtei, begleitet von den Schäfern und Gärtnern. Der Anführer trug das alterthümliche Costüm, und hatte eine Hellebarde in der Hand.¹ Ihm folgten die zwei gekrönten Winzer, nach welchen der Abt mit seinen Rathsherrn, Gruppen von Schäfern und Schäferinnen, und viele andere mit der Feldarbeit Beschäftigte beiderlei Geschlechts kamen, sämmtlich gekleidet, wie es die Ueberlieferungen ihrer verschiedenen Beschäftigungen forderten. Der Trabant und die Diener der Gesellschaft schritten langsam und mit dem ganzen Anstande und der Würde vorüber, welche ihrem Charakter angepaßt war; dann und wann hielten sie still, um denen, die folgten, Zeit zu lassen, sich anzuschließen; aber die andern Schauspieler begannen nun in Ernst ihre verschiedenen Rollen zu spielen.

¹Er wird der Trabant der Gesellschaft genannt. Uebers.

Eine Schaar junger Schäferinnen in eng anliegenden himmelblauen Miedern mit weißem Besatz, jede ihren Schäferstab in der Hand, kamen tanzend hervor und sangen Lieder, welche das Blöcken ihrer Heerden und alle andern auf den hohen Weideplätzen jenes Landes bekannten Töne nachahmten. Zu diesen gesellte sich bald eine gleiche Anzahl junger Hirten, welche gleichfalls ihre Alpenlieder sangen, so daß das Ganze eine belebte und heitere Gruppe von Tänzern darstellte, die gewöhnt waren, ihre Kunst auf dem Rasen der Alpen zu üben; denn obgleich wir die bei diesem Feste auftretenden Personen Schauspieler genannt haben, so ist dies doch nicht in dem wörtlichen Sinne zu nehmen, indem, mit wenigen Ausnahmen, niemand einen andern Beruf darzustellen schien, als den, welcher seine tägliche Beschäftigung ausmachte. Wir wollen, um die Erzählung nicht aufzuhalten, von dieser Schaar nur sagen, daß sie eine minder auffallende Ausnahme von dem gewöhnlichen Bilde war, welches man sich von Schäfern und Schäferinnen macht, als man dies fast immer in der Wirklichkeit findet; und daß ihre laute Heiterkeit, ihre blühenden Gesichter und ihre unermüdliche Thätigkeit eine gute, einleitende Vorbereitung zu dem Tanze war, der folgen sollte.

Die Gärtner erschienen in ihren Schürzen, Spaten, Rechen und anderes Gartengeräthe tragend; die Gärtnerinnen hatten Körbe auf den Köpfen, welche mit prächtigen Blumen, Kräutern und Früchten gefüllt waren. Als sie dem Landvogt gegenüber waren, bildeten die jungen

Männer aus ihren verschiedenen Geräthschaften mit einer Schnelligkeit, welche von vieler Uebung zeugte, eine Art Fasces, während die Mädchen an deren Fuß ihre Körbe in einem Kreise reihten. Dann faßten sie sich an den Händen und die ganze Schaar wirbelte rundum und erfüllte die Luft mit einem diesen Beschäftigungen angepaßten Gesang.

Während aller Vorbereitungen des Morgens hatte Adelheid mit gedankenleerem Auge zugesehen, als hätten ihre Gefühle wenig Zusammenhang mit dem, was vor ihren Blicken sich begab. Es ist kaum nothwendig zu sagen, daß ihr Geist wider ihren Willen zu andern Scenen schweifte und ihre umschwärmenden Gedanken mit Gegenständen beschäftigte, welche von denen sehr verschieden waren, die hier ihren Sinnen dargeboten wurden. Zur Zeit aber, als die Gärtnergruppe sich tanzend weiter bewegte, fingen ihre Gefühle an, denen Theilnahme zuzuwenden, die an sich und allem umher so sichtbares Wohlgefallen hatten, und ihr Vater sah sich, zum ersten Mal an diesem Morgen, für die liebevolle Aufmerksamkeit, mit welcher er das Spiel ihrer Züge beachtet hatte, durch ein zärtliches und natürliches Lächeln belohnt.

»Das hebt sehr munter an, Herr Landvogt,« rief der Freiherr, durch das ermuthigende Lächeln erheitert, wie das Blut durch einen belebenden Strahl der Sonnenwärme rascher durch die Adern gejagt wird, wenn es lange durch Kälte erstarrt und ertödtet war. – »Das hebt mit einer freudigen Lust an und wird gewiß zur Ehre deiner

Stadt endigen! Ich wundere mich nur, daß Ihr dergleichen nicht öfter habt, jeden Monat! Wenn man die Freude so wohlfeil haben kann, ist es knickerisch, sie einem Volke vorzuenthalten.«

»Wir tadeln diesen Tand nicht, edler von Willading, denn so ein Leichtsinn gibt einen nüchternen und pflichtgetreuen Unterthan ab; aber wir werden mehr dieser Art sehen, und von einer weit bessern Gattung, oder unsere Zeit wäre vergeudet. Was denkt man, edler Melchior, zu Bern von der Hoffnung des Kaisers, neue Zugeständnisse für eine Truppenaushebung in unsern Cantonen zu erhalten?«

»Verschone mich, gutes Peterchen; aber wenn es dir beliebt, wollen wir bei besserer Muße diese Gegenstände besprechen. Obgleich es deinen Augen, die so lange gewöhnt sind, Staatsgeschäfte zu sehen, kindisch scheint, muß ich doch bekennen, daß jene Thorheiten dort mich zu unterhalten angefangen und wohl eine müßige Stunde dessen in Anspruch nehmen dürfen, der nichts Besseres zur Hand hat.«

Peter Hofmeister seufzte ein wenig nachdrücklich. Er prüfte nur Signor Grimaldi's Gesicht, welcher mit dem ganzen Wohlwollen und der Selbst-Hingebung eines Mannes von starkem Geiste, der sich seiner Kraft zu sehr bewußt ist, um wegen des Scheines in Sorgen zu sein, sich der Freude überlassen hatte. Wie Jemand, der sich getäuscht sieht, die Achseln zuckend, wandte der thätige Landvogt seine Blicke auf die Jubelnden, um, wenn möglich, einen Anstoß gegen die Gebräuche des Landes zu

entdecken, der einen amtlichen Verweis nothwendig machen könnte; denn Peter gehörte zu der Klasse von Statthaltern, welche einen Drang haben, ihre Finger, selbst die Luft, welche von dem Volke eingeathmet wird, in Bewegung setzen zu sehen, damit es dieselbe nicht von einer Qualität und in einer Quantität erhält, die für ein ausschließliches Recht, das nach der jetzigen Sitte das erhaltende Princip genannt wird, gefährlich werden möchte. Mittlerweile schritten die Festlichkeiten fort.

Die Gärtner hatten die Bahn nicht sobald verlassen, als ein feierlicher und ernster Zug erschien, um den offenen Raum einzunehmen. Vier Mädchen, einen Altar tragend, der in antiker Form gearbeitet und mit passenden Sinnbildern verziert war, gingen voran. Sie waren ihrem Charakter gemäß gekleidet und hatten Blumenkränze in den Haaren. Knaben mit Rauchfässern schritten vor einem der Flora geweihten Altar her; die Hohepriesterin der Göttin, mit der Stirnbinde geschmückt und Blumen tragend, folgte dem Altar. Wie die übrigen Priesterinnen, denen sie voranschritt, war sie sorgfältig in die Gewänder gekleidet, die ihr heiliges Amt andeuteten. Die Göttin selbst saß auf einem von vier Mädchen getragenen Thron,¹ der einen mit Blumen gezierten Baldachin hatte, und von dem an allen Seiten flatternde Blumenguirlanden jeder Farbe und Schattirung bis auf die Erde niederhingen. Mäher und Mäherinnen, munter und ländlich in ihrem Wesen und Anzug, folgten, und ein Wagen, schwer

¹Diese Rollen der Göttinnen, so wie die des Bacchus werden von Kindern von 10–13 Jahren dargestellt.

beladen mit dem duftenden Grase der Alpen, und von Mädchen mit Rechen begleitet, beschlossen den Zug.

Als der Altar und der Thron auf der Bahn niedergestellt waren, brachte die Priesterin das Opfer dar und sang mit einer Berg-Lunge das Lob der Göttin. Dann kam der Tanz der Mäher, wie bei dem ersten Zuge, und die Schaar entfernte sich, wie vorher.

»Ganz herrlich und treuer, als die wirklichen Heiden es hätten machen können,« rief der Landvogt, der trotz seiner amtlichen Gelüsten die Mummerei mit wohlgefälligem Auge zu betrachten schien. »Dies schmeckt stark nach unsern jugendlichen Thorheiten bei den Carnevals zu Genua und in der Lombardei, wo man, um die Wahrheit zu sagen, bei diesen Darstellungen alter Gottheiten seltene Niedlichkeiten zu sehen bekommt.«

»Ist es Sitte, Freund Hofmeister,« fragte der Freiherr, »sich dieser bewundernswerthen Ergötzlichkeiten oft hier in der Waadt zu erfreuen?«

»Wir haben sie von Zeit zu Zeit, wie die Gesellschaft es wünscht und in der Art, wie du siehst. Der ehrenwerthe Signor Grimaldi – der mir verzeihen möge, daß er nicht besser behandelt wird, als dies der Fall ist, und der nicht anstehen wird, das, was bei allen, die ihn kennen, sonst für nicht zu entschuldigende Vernachlässigung gelten würde, seinem eigenen Wunsche, unbekannt zu bleiben, zuzuschreiben – er wird uns, wenn es ihm belieben sollte, uns mit seiner wirklichen Meinung zu beehren, sagen, daß der Zweck dadurch nicht verliert, daß er Gelegenheit zu Lachen und Fröhlichkeit gibt. Da ist

Genf, eine Stadt, die sich mit so feinen und verwickelten Spitzfindigkeiten befaßt, wie die Maschinerien ihrer Uhren. Dort ist keine Lustbarkeit ohne einen Zusatz von Wortstreit und Grübelei, zwei eben so verwerflichen Ingredienzien in der öffentlichen Lust, wie Spaltung in der Religion, oder zweierlei Sinne in einer Haushaltung. Es ist kein Schelm in jener Stadt, der sich nicht für besser als Calvin hält, und einige glauben, daß sie nicht Cardinäle wären, sei blos dem Umstande zuzuschreiben, daß die reformirte Kirche keine Freude an Beinen habe, die in einem rothen Gehäuse steckten. Bei dem Worte eines Landvogts! Ich möchte nicht der Beherrscher einer solchen Gemeinde sein und wenn ich die Hoffnung hätte, Schultheiß von Bern selbst zu werden. Hier ist es anders. Wir spielen unsere Possen in der Gestalt von Göttern und Göttinnen wie nüchterne Leute, und wenn alles vorüber ist, pflegen wir unsere Reben oder zählen unsere Heerden wie treue Unterthanen des großen Cantons. Stelle ich die Sache unsern Freunden richtig dar, Freiherr von Blonay?«

Roger von Blonay biß sich in die Lippe, denn er und die Seinigen gehörten seit tausend Jahren der Waadt an, und die Anspielung auf die ruhige Weise, in welcher seine Landsleute sich der aufgedrungenen und fremden Gewaltherrschaft fügten, hatte ihn nicht sehr erfreut. Durch eine kalte Verbeugung gab er jedoch sein Zustimmung zu des Landvogts Darstellung zu erkennen, als bedürfe es keiner fernern Antwort.

»Da kommen neue Feierlichkeiten, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen,« sagte Melchior von Willading, der hinreichende Kenntniß von den Ansichten seines Freundes hatte, um sein Stillschweigen zu verstehen.

Der nächste Zug, der nun herankam, bestand aus solchen, die sich mit der Sennerei beschäftigten. Zwei Kuhhirten führten ihre Thiere, und die einförmigen Töne ihrer schweren Glocken stimmten ergreifend und voll in die Musik ein, welche regelmäßig jeden Zug begleitete, während eine Schaar von Sennerinnen und jungen Aelplern aus der Klasse, welche die Heerden auf den Sommerweiden warten, folgte, und ein Wagen mit den Geräthschaften ihres Berufes den Beschluß machte. Die Ausrüstung dieses kleinen Zuges ließ nichts zu wünschen übrig. Die Sennen hatten den Melkstuhl¹ angeschnallt; der eine trug den kleinen Milcheimer in der Hand, während der andere die Melchtere² auf seinem Rücken trug, in welcher die Milch die Abhänge auf und nieder in die Sennhütte gebracht wird. Als sie auf dem freien Platze ankamen, begannen die Küher ihre Kühe zu melken und die Mädchen ließen die verschiedenen Beschäftigungen der Sennerei

¹Eigentlich emphMelchstuhl genannt, ein Stuhl mit einem Bein, worauf man beim Melken sitzt.

²Hölzernes ovales Gefäß, mit einem Griff an der Mitte, um es zu tragen, in welches die Milch aus den kleinen Eimern geschüttet wird.

sehen, während sich alle vereinigten, den Kuhreihen¹ der Gegend zu singen. Man glaubt allgemein, aber irrig, es gebe einen Gesang der unter diesem Namen in der ganzen Schweiz bekannt sei, während doch fast jeder Canton seinen eigenen Kuhreihen hat,² welche alle in der Melodie, so wie in den Worten und selbst in der Sprache, kann man sagen, von einander verschieden sind. Der *Ranz des Vaches*³ der Waadt ist in dem Patois des Landes, einer Mundart, die aus Wörtern griechischen und lateinischen Ursprungs, mit Celtischen gemischt, besteht. Unserm eigenen bekannten Liede ähnlich, das man uns zum Hohne zuschob, welches aber eine glorreiche Geschichte uns ermächtigte, beizubehalten, hat er zu viele Strophen, als daß wir sie wiederholen könnten. Wir wollen jedoch dem Leser eine einzelne Strophe aus einem Liede mittheilen, welches durch das Schweizer Gefühl so berühmt geworden ist und das den Bergbewohner in fremden Diensten verleiten soll, die Söldner-Fahne und die zahmen Scenen der Städte zu verlassen, um zu der prächtigen Natur zurückzukehren, welche seine wache Phantasie verfolgt und seine Träume verschönt. Man wird sogleich bemerken, daß die Macht dieses Gesanges vorzüglich in den

¹Der Schweizer-Ausdruck und auch der richtige, der ›reihen‹ in der Schweiz ›holen, heimholen‹ bedeutet, und durch deren Gesang die Kühe herbeigerufen werden. Uebers.

²Selbst in den einzelnen Cantonen weichen Worte und Melodien oft sehr von einander ab.

³Auch Ranz ist deutsch-schweizerisch und heißt der Ruf, der Schrei. Uebers.

Erinnerungen gesucht werden muß, welche er erweckt, indem er die einfachen Reize des ländlichen Lebens zurückruft und die unverlöschlichen Eindrücke wieder belebt, welche die Natur überall hervorbringt, wo sie ihre Hand mit derselben Majestät, wie in der Schweiz, auf das Antlitz der Erde legte.

Die Senner der Colombette Berg in der Waadt.
Sind früh aufgestanden.

Chor.

Ha, ah! ha, ah!
Lioba! Lioba!¹ um zu melken.
Kommt ihr alle,
Schwarze und weiße,
Rothe und gefleckte,
Junge und alte;
Unter dieser Eiche
Will ich euch melken,
Unter dieser Pappel
Laß ich (die Milch) gerinnen.
Lioba! Lioba! um zu melken.

Die Musik der Gebirge ist eigenthümlich und kühn, indem ihr wahrscheinlich die Größe der Natur ihren Charakter aufdrückte. Die meisten der sehr hoch gehenden und überschlagenden Töne haben Aehnlichkeit mit dem

¹Name einer Kuh. Deutsch: Lobe.

Wiederhall, wie ihn die Felsen in den Thälern zurückgeben, wenn die Stimme über ihre natürliche Höhe hinausgeht, um die Höhlen und wilden Klüfte unzugänglicher Jähen zu erreichen. Weisen, wie diese, erinnern augenblicklich an die Alpenthäler und an die Pracht, inmitten derer sie zuerst gehört wurden, und daher wird der Geist durch einen unwiderstehlichen Trieb veranlaßt, den stärksten aller Gefühle nachzugehen – denen, die mit den reinen und ungetrübten Freuden einer muntern Kindheit verbunden sind.

Die Käser und Sennerinnen hatten kaum die ersten Töne dieses magischen Liedes gesungen, als eine tiefe und athemlose Stille unter der Menge eintrat. Als die eigenthümlichen Töne des Chors die Ohren berührten, ließ sich ein murmelnder Wiederhall unter den Zuhörern vernehmen, und ehe die wilden Intonationen wiederholt werden, welche die Worte ›Lioba! Lioba!‹ begleiten, erhoben sich gleichzeitig tausend Stimmen, gleichsam um die umliegenden Berge mit dem Jubel ihrer Kinder zu grüßen. Von jetzt an waren die übrigen Strophen des Kuhreihen ein allgemeiner Ausbruch der Begeisterung, jener natürlichen Glut entsprossen, welche ein so mächtiges Glied in der geselligen Kette bildet und im Stande ist, der Brust, welche in andern Hinsichten durch Laster und Verbrechen verhärtet ist, die reinsten Gefühle unserer Natur einzuzulassen.

Der letzte Ton erstarb unter diesen allgemeinen Beweisen eines gesunden Gefühls. Die Sennen und Sennerinnen sammelten ihre verschiedenen Geräthschaften, und

begannen ihren Zug bei dem schwermüthigen Klange der Glocken, welche einen schneidenden Contrast mit den wilden Tönen bildeten, die eben den Platz erfüllt hatten.

Nach diesen kam das Gefolge der Ceres mit dem Altar, die Priesterin und die auf ihrem Throne sitzende Göttin, wie es bei dem Aufzug der Flora beschrieben worden ist. Füllhörner schmückten den Thron der Göttin, und der Himmel war mit den Gaben der Erndte geziert. Eine Weitzengarbe deckte das Ganze. Sie hielt die Sichel statt des Scepters, und ein Kranz von bärtigen Aehren umschlang ihre Schläfe. Schnitter und Schnitterinnen mit den Sinnbildern der ergiebigen Jahreszeit folgten, und Aehrenleser beschlossen den Zug. Dann der Halt, der Gesang, der Chor und das Loblied zu Ehren der gütigen Erndtegöttin, wie das Gefolge der Göttin der Blumen gethan hatte. Ein Tanz der Schnitter und Schnitterinnen, der Aehrenleser und Aehrenleserinnen folgte, die Drescher schwangen ihre Dreschflegel, und Alle zogen wieder weiter.

Nach diesen kam die große Fahne der Gesellschaft und die Winzer, denen eigentlich das Fest galt, folgten. Die Arbeiter des Frühjahrs schritten voran, die Männer ihre Grubeneisen¹ und Kärste, die Mädchen Korbe tragend, die abgelesenen Weinblätter hinein zu legen. Dann kam ein Zug mit Körben, welche mit Trauben in ihren verschiedenen Graden der Vollkommenheit und von jeder

¹*Fossoirs.*

Farbenschattirung beladen waren. Nun erschienen Knaben, die auf langen Ställen kleine Nachbildungen der verschiedenen Geräthschaften, die man bei dem Bau und der Bereitung des Weines braucht, z. B. einen Winzer mit dem Faß auf seinem Rücken, die Butte und die Kelter, trugen. Eine Abtheilung von Männern, welche die Schmiede, auf der das Winzergeräthe verfertigt wird, brachten,¹ schlossen diesen Theil des Schauspiels. Auch der Gesang und der Tanz folgten wieder, und der ganze Zug verschwand auf ein Zeichen, das von der herankommenden Musik des Bacchus gegeben wurde. Da wir nun auf den am sorgfältigsten vorbereiteten Theil des Festes kommen, benutzen wir den Zwischenraum, welcher zu dessen Einführung nöthig ist, um selbst Athem zu schöpfen.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

Und du, o Wand, o süß und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beiden Eltern Haus thut stehen;

Du Wand, o Wand, o süß und liebenswerthe
Wand,

Zeig' deine Spalte mir, daß ich dadurch mag sehen.

Sommernachtstraum.

»Gott sei bei mir, das geht ja mit einer Anmuth her, Bruder Peter!« rief der Freiherr von Willading, als er mit

¹Die sogenannte Esse des Vulkan. Uebers.

entzücktem Blicke den hinweggehenden Winzern nachschaute: »wenn wir noch mehres dieser Art sehen, werde ich die Würde der Bürgerschaft vergessen und mich mit den andern vermummen, obgleich mein guter Ruf als ein besonnener Mann durch die Thorheit verloren gehen möchte!«

»Das läßt sich besser unter uns sagen, als unter den Augen des Volkes thun, ehrenwerther Melchior. Es würde wahrhaftig schlecht klingen, könnten sich diese Waadtländer rühmen, ein Adeliger deines Rufes zu Bern hätte sich so weit vergessen!«

»Nichts davon! – sind wir nicht hier, um fröhlich zu sein und zu lachen, und uns an jeder Thorheit, die uns vorkömmt, zu erfreuen? Weg daher mit deinen amtlichen Seitenblicken und mit deiner überschwenglichen Würde, gutes Peterchen! Laß die Zunge dem Herzen frei antworten, als wären wir Knaben, die mit einander sich umher tummelten, wie es ehemals der Fall war, lange, ehe man dich zum Landvogt zu machen gedachte, oder ich eine schmerzliche Stunde kannte.«

»Signor Grimaldi soll zwischen uns entscheiden; ich behaupte, bei denen, die in hohen Aemtern stehen, ist Zurückhaltung nothwendig.«

»Ich will entscheiden, wenn die Schauspieler alle ihre Rollen ausgespielt haben,« erwiederte der Genueser lächelnd: »seht, jetzt kömmt einer, den alle alten Krieger ehren. Wir wollen es wegen einer kleinen Verschiedenheit des Geschmackes in Gegenwart eines so Mächtigen nicht an Ehrfurcht fehlen lassen.«

Peter Hofmeister war kein schlechter Trinker, und da die Annäherung des Gottes des Fasses durch einen Tusch von ungefähr zwanzig Instrumenten verkündigt wurde, welche in einem, dem Gewölbe des Himmels angepaßten Tone sprachen, mußte er seine Ansichten auf eine andere Zeit aufsparen. Nachdem die Musikanten und eine Abtheilung der Diener vorüber waren, – denn der rothen Gottheit wurden besondere Ehren erwiesen – kamen drei Opferpriester, deren einer einen Bock mit vergoldeten Hörnern führte, während die zwei andern das Rebmesser und das Beil trugen. Diesen folgte der mit Weinlaub geschmückte Altar, das Rauchfaß und der Hohepriester des Bacchus, welcher dem jungen Gotte unmittelbar voran schritt. Der kleine Gott saß rittlings auf einem Fäßchen, sein Haupt mit einem Kranze edler Trauben umgeben, einen Becher in der einen Hand, in der andern einen mit Weinlaub umwundenen und fruchtgekrönten Scepter haltend. Vier Mohren trugen das Fäßchen, auf welchem er saß, während andere ihm einen Sonnenschirm über das Haupt hielten. In seinem Gefolge sah man Faune in Tigerfellen, ihre charakteristischen Possen machend, tanzen, während zwanzig lachende und leichtfüßige Bacchantinnen ihre Trommeln hören ließen und, sich im Takte bewegend, den Zug schlossen.

Ein allgemeiner Jubelruf ging der Erscheinung des Silen voran, der auf einem Esel saß und von zwei Mohren gestützt wurde. Der halb leere Schlauch an seiner Seite, das gedankenlose Lachen, der stiere Blick, die lallende Zunge, die geschwellte Lippe und das blödsinnige

Gesicht gaben Grund zu vermuthen, hier sei ein besserer Beweggrund für ihre Stütze, als irgend eine, welche zur Wahrheit der Darstellung gehörte. Zwei Jünglinge erschienen nun, die auf einer Stange ein Bündel Trauben trugen, wodurch die durch Josua's Boten aus Canaan gebrachte Frucht vorgestellt werden sollte – ein Sinnbild, das die Künstler und Maskenfreunde des andern Welttheils bei passender Gelegenheit sehr gerne anbringen. Ein großer Wagen, die Arche Noahs benamset, schloß den Zug. Man sah darauf eine Kelter, und eine Weinlaube überschattete die Kelterer; weiter hinten saß die Familie des zweiten Vaters des Menschengeschlechts. Als der Wagen vorbeifuhr, sah man in den Gleisen seiner Räder die Spuren des köstlichen Saftes stehen.

Nun kam das Opfer, der Gesang und der Tanz, wie bei den meisten frühern Darstellungen, welche alle, wie die des Bacchus, Anspielungen auf den besondern Charakter und die Attribute der verschiedenen Gottheiten enthielten. Der bacchische Tanz, welcher den Aufzug schloß, wurde charakteristisch ausgeführt; die Trompeten schmetterten und der Zug ging in der Ordnung, wie er gekommen war, weiter.

Peter gab ein wenig von seiner gewöhnlichen amtlichen Zurückhaltung auf, als er diese Spiele zu Ehren einer Gottheit mit ansah, welcher er so gewöhnlich seine Verehrung thätlich bezeigte, denn es geschah selten, daß dieser vollendete Beamte, den man sehr passend einen Doctrinär in seiner Art nennen konnte, seine Sinne in Schlaf wiegte, ohne sie mit gehöriger Wirkung in den

Saft der benachbarten Hügel getaucht zu haben; eine Sitte, welche unter Männern seiner Klasse in jener Zeit bei weitem allgemeiner war, als in der unsrigen, welche in so hohem Grade die Zeit der Nüchternheit zu sein scheint.

»Dies kommt der Wahrheit ziemlich nahe,« bemerkte der zufriedene Landvogt, als die Faune und Bacchanten, mit weit mehr Gelenkigkeit und Eifer als Anmuth ihre Bockssprünge und klassischen Possen machend, die Bahn verließen. – »Dies sieht aus, wie Begeisterung durch guten Wein erzeugt, Signor Grimaldi, und wäre die Wahrheit bekannt, so würde man finden, daß der Schelm, der die Rolle des dicken Burschen auf dem Esel spielte, – wie heißt der Bursche, edler Melchior?«

»Schilt mich, wenn ich weiser bin als du selbst, würdiger Landvogt; er ist offenbar ein Schelm, der ohne den Beistand einer Flasche seine Mummerei nie so gut durchgeführt hätte.«

»Wir müssen uns nach dem Burschen erkundigen, denn es könnte eine Gelegenheit kommen, ihn dem Vorstand der Winzergesellschaft zu empfehlen, wenn alles vorüber ist. Ein tüchtiger Herrscher hat zwei große Mittel, welche er mit Klugheit anwenden muß, Freiherr von Willading, und diese sind Furcht und Schmeichelei; und Bern hat keinen bereitwilligern Diener, beide, oder eines von beiden anzuwenden, je nachdem es Noth thut, als einer seiner armen Landvögte, welchem die öffentliche Meinung nicht sein ganzes Recht hat widerfahren lassen, wenn die Wahrheit offenkundig wäre. Aber man muß mit diesen guten Leuten von der Gesellschaft über

ihre Leistungen gebührend sprechen. Hörst du, Meister Hellebardier, du bist von Vevay, glaube ich, und in deiner Art wohlstehend, oder meine Augen thun uns beiden unrecht.«

»Ich bin, wie Ihr gesagt habt, Monsieur le Bailli, ein Vevayer und einer, der unter unsern Handwerkern wohl bekannt ist.«

»Wahrlich, das sieht man, trotz deiner Hellebarde. Du bist, ohne Zweifel, ein Mann von seltner Einsicht und gründlicher Gelahrtheit rücksichtlich dieser Spiele. Willst du uns den Charakter nennen, der eben auf dem Esel vorübertritt – den, der den Trunkenbold so gut gespielt hat, meine ich. Sein Name ist uns in diesem Augenblicke aus dem Gedächtniß entschwunden, obgleich sein Gebahren uns stets gegenwärtig sein wird; denn eine bessere Darstellung eines vom Trunk Ueberwältigten wird man selten sehen.«

»Der Herr sei Euer Schirm, gnädiger Landvogt! Dies ist Antoine Giraud, der dicke Metzger von La Tour de Peil, und ein besserer Mann bei'm Becher lebt nicht in dem ganzen Waadtlande. Kein Wunder, daß er seine Rolle so auswendig gewußt hat; denn während die Andern in Büchern lasen, oder wie unbeholfene Rekruten von dem Schulmeister abgerichtet wurden, hatte Antoine wenig mehr zu thun, als dem Schlauch an seiner Seite zuzusprechen. Wenn die Diener der Gesellschaft fürchten, er möchte die Feierlichkeit stören, so bittet er sie, sich nicht selbst zum besten zu haben, denn jeder Schluck, den er nimmt, wird zur Ehre der Feier genommen, und

er schwört bei Calvin's Glauben, es werde mehr Wahrheit in seiner Darstellung sein, als in der irgend eines andern in der ganzen Gesellschaft.«

»Alle Welt! der Bursche hat eben so viele gute Laune, als Schauspieler-Gabe in sich – dieser Antoine Giraud. Schöne Adelheid, seht doch in der geschriebenen Festanordnung nach, welche sie uns gegeben haben, damit wir uns vergewissern, daß dieser Handwerker-Hellebardier uns keinen unrechten Namen genannt hat. Wir im Amte dürfen einem Vevayer nicht zu leicht trauen.«

»Es wird umsonst sein, fürchte ich, Herr Landvogt, denn in dem Verzeichnisse stehen die Charaktere, aber nicht die Namen derer, welche sie darstellen. Der fragliche Mann stellt nach seinem Aussehen und allen den andern Umständen Silen dar, wenn ich nicht irre.«

»Gut, mag das sein, wie Ihr wollt. Silen selbst könnte seine Rolle nicht besser spielen, als dieser Antoine Giraud es gethan hat. Gold wie Wasser könnte der Bursche am Hofe des Kaisers als Schauspieler verdienen, ließ er sich nur rathen, sich dahin zu begeben. Ich stehe auch dafür, er würde Pluto, oder Minerva, oder jeden andern Gott eben so gut darstellen, als er diesen Schurken Silen dargestellt hat.«

Die aufrichtige Bewunderung Peters, der, die Wahrheit zu sagen, von der Gelehrsamkeit der Zeit, wie man sich ausdrückt, nicht viel besaß, lockte ein Lächeln auf die Lippe der schönen Tochter des Freiherrn, und sie schaute umher, um das Auge Sigismund's zu treffen, dem alle ihre geheimen Gefühle, die des Schmerzes so wie die

der Freude, so natürlich und so innig zugewendet waren. Aber das abgewendete Haupt, die starre Aufmerksamkeit, und die fast unbewegliche statüengleiche Stellung, in welcher er dastand, zeigte, daß ein mächtigeres Interesse seinen Blick auf den nächsten Zug fesselte. Obgleich des Grundes dieser hohen Aufmerksamkeit unkundig, vergaß Adelheid augenblicklich den Landvogt, seine Förmlichkeit, und seinen Mangel an Gelehrsamkeit in dem Wunsche, die zu sehen, welche herannahten.

Der mehr klassische Theil der Feierlichkeiten war nun vorüber. Der Rath der Gesellschaft hatte beschlossen, mit einer Darstellung zu endigen, welche der Masse der Zuschauer verständlicher wäre, als alles das vorhergegangene, indem es sich an das Mitgefühl jedes Volkes und aller Klassen der Gesellschaft richtete. Dieses Schauspiel zog Sigismund's Aufmerksamkeit in so hohem Grade an. Man nannte es den Hochzeitszug. Er rückte langsam vor, um den Raum einzunehmen, welcher durch den Abzug Antoine Giraud's und seiner Begleiter leer geworden war.

Voran schritt die gewöhnliche Musikbande, eine lebhafteste Weise spielend, die seit langer Zeit bei den Festlichkeiten Hymens angestimmt wurde. Der Gutsherr, oder wie er genannt wurde, der Baron, und seine Gemahlin führten den Zug an, beide in die reiche und zierliche Tracht jener Zeit gekleidet. Sechs alte Paare, das Glück des ehelichen Lebens darstellend, und von einer zahlreichen Nachkommenschaft jeden Alters, vom Kinde an der Brust bis zu dem Gatten und dem Weibe in der Blüthe des Lebens begleitet, gingen dem edlen Paare zunächst. Dann

erschien ein Theil einer Wohnung, welche das Innere des häuslichen Lebens darstellen sollte, und seine Küche, seine Geräthschaften und den größten Theil der nützlichen und nothwendigen Dinge enthielt, welche man als die wesentlichen Bestandtheile einer Haushaltung der untern Kreise ansehen kann. In dieser Hälfte eines Hauses drehte ein Mädchen das Spinnrad, und ein zweites war mit Backen beschäftigt. Der Notar, mit dem Heirathscontract unter seinem Arm, und in das carrikirte Costüm seines Berufs gekleidet, blähte sich hinter den zwei emsigen Hausmädchen. Sein Erscheinen wurde mit einem allgemeinen Gelächter begrüßt, denn die Zuschauer ergötzte der lustige Einfall mit der Carrikatur über alle Maßen. Allein dieser plötzliche und allgemeine Ausbruch der Freude wurde eben so schnell in dem Wunsche vergessen, den Bräutigam und die Braut zu sehen, welche unmittelbar hinter dem Rechtsgelehrten folgten. Man hatte gehört, daß dieses Paar keine Schauspieler seien; sondern daß die Gesellschaft ein Paar von entsprechendem Stande und Vermögen ausgewählt habe, welches seine Einwilligung gab, sich bei Gelegenheit dieser großen Feier wirklich zu verehelichen, wodurch natürlich jene lebhafteste Freude und Festlichkeit, welche der Vorstand dieser Gesellschaft zu verbreiten beabsichtigte, noch erhöht werden mußte. Dieses Suchen hatte, wie man sich wohl denkt, in den einfachen Dorfgemeinden, welche Vevay umgaben, das größte Interesse erregt. Viele Erfordernisse waren, als unerläßlich bei den Bewerbenden, bekannt gemacht worden – bei der Braut Schönheit, Bescheidenheit,

Verdienst, die Unterwürfigkeit des andern Geschlechtes, bei dem Bräutigam jene Eigenschaften, welche ihm in jeder Hinsicht Anspruch geben, das Glück eines so ausgestatteten Mädchens in seine Hände nieder zu legen.

Zahlreich waren die Vermuthungen der Vevayer rücksichtlich des Paares, welches gewählt worden, diese ersten und wichtigen Rollen zu spielen, die, was die Treue der Darstellung betrifft, selbst den Silen noch übertreffen sollten; allein der Vorstand der Abtei hatte so große Sorgfalt angewendet, die Namen der Erwählten geheim zu halten, daß das Publikum bis auf diesen Augenblick, wo Verheimlichung nicht mehr möglich war, hinsichtlich dieses interessanten Punktes noch in völligem Dunkel schwebte. Es war so gewöhnlich, daß Ehen dieser Art bei Gelegenheit öffentlicher Feste abgeschlossen wurden, und Convenienzheirathen, wie man sie nicht unpassend benannt hat, sind in so völliger Uebereinstimmung mit den Sitten aller europäischen Völker – vielleicht dürfen wir sagen, aller alten Völker – daß es gegen die öffentliche Meinung nicht sehr angestoßen haben würde, wenn man auch gewußt hätte, daß das erwählte Paar sich bei diesem Aufzuge zum zweiten oder dritten Male sah und im Begriff war, das Ehegelöbniß so zu sagen beim Schmettern der Trompeten und dem Klang der Trommeln abzulegen. Dennoch war es gewöhnlicher, die Neigungen der Paare zu Rath zu ziehen, indem die Feierlichkeiten dadurch einen höheren Glanz erhielt; und diese Wahlen bei öffentlichen Gelegenheiten hatten, wie man allgemein annahm, mehr als das gewöhnliche Interesse

der Heirathen, da man sie für Mittel ansah, durch Hülfe der Reichen und Mächtigen die zu verbinden, welche Armuth oder andere widrige Umstände bisher getrennt hatten. Das Gerücht sprach von manchem unerbittlichen Vater, der sich lieber durch das Zureden der Großen hatte bekehren lassen, als er der Laune des Publikums entgegen treten wollte, und tausend kummervolle Herzen, solcher, die der untern und einfachen Klasse angehören, erheitern sich heute noch bei der Annäherung irgend eines frohen Festes, welches hoffen läßt, dem Schuldner und Verbrecher die Thüren des Gefängnisses, oder denen, die da reicher sind an Treue und Liebe als an andern Gütern, die Pforten Hymens zu öffnen.

Ein allgemeines Murmeln und eine gemeinsame Bewegung verrieth die lebendige Theilnahme der Zuschauer, als die Haupt- und wirklichen Personen, welche bei diesem Theile des Festes auftraten, näher kamen. Adelheid fühlte ihre Wange wärmer erglühen und ihr Herz freudiger schlagen, als ihr Auge zuerst der Braut und des Bräutigams ansichtig ward, welche sie gern für ein treues Paar hielt, das ein grausames Schicksal bisher getrennt hatte und nun entschlossen war, solchen Bemerkungen zu trotzen, denen sich alle preis geben müssen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, um den Lohn ihrer ausdauernden Liebe und ihrer Selbstverläugnung zu empfangen. Diese Theilnahme, welche anfangs ein ziemlich allgemeines und unbestimmtes Gefühl war, das sich vornämlich auf ihre eigene Lage und die Eigenschaften ihres edlen Herzens gründete, wurde jedoch

ungemein erhöht, als sie die Braut näher und genauer in das Auge faßte. Die bescheidene Miene, der verschämte Blick, das schwere Athmen des Mädchens, deren persönliche Reize die weit übertrafen, welche ländliche Schönheiten in jenen Gegenden auszeichnen, wo das weibliche Geschlecht nicht von den schwereren Arbeiten des Feldes ausgenommen ist, waren so natürlich und einnehmend, daß sie ihre ganze Theilnahme erweckten; und mit instinctmäßiger Raschheit heftete nun Fräulein von Willading ihre Blicke auf den Bräutigam, um zu sehen, ob ein Wesen, deren Aeußeres so sehr zu ihren Gunsten sprach, in ihrer Wahl wohl glücklich werden würde. Hinsichtlich des Alters, der persönlichen Erscheinung und, so viel man sehen konnte, der äußern Verhältnisse war nichts auffallend Unpassendes in der Wahl, obgleich Adelheid glaubte, die Miene des Mädchens verrathe eine bessere Erziehung als die ihres Gefährten – eine Verschiedenheit, welche sie jedoch gern einer größern Befähigung bei ihrem Geschlechte, den sittlichen Gehalt nach außen abzuspiegeln, zuschrieb, als die des Mannes ist.

»Sie ist schön,« flüsterte Adelheid, ihr Haupt ein wenig zu Sigismund, der an ihrer Seite stand, neigend, – »und muß ihr Glück verdienen.«

»Sie ist gut und verdient ein besseres Schicksal!« murmelte der junge Mann, der angestrengt und hörbar athmete.

Die erschreckte Adelheid hob ihre Augen und eine starke aber unterdrückte Bewegung zuckte in jedem Zuge des Gesichtes ihres Freundes. Die Aufmerksamkeit aller umher war dem Zuge so lebhaft zugewendet, daß sie einen Augenblick unbeachteter Mittheilung erlaubte.

»Sigismund, das ist deine Schwester!«

»Gottes Fluch wollte es so!«

»Warum ist eine so öffentliche Gelegenheit gewählt worden, ein Mädchen von ihrer Bescheidenheit und ihren Sitten zu vermählen?«

»Kann Balthasar's Tochter wählerisch sein? Gold, das Interesse der Abtei, und der thörichte *«éclat»* dieser Scene haben meinen Vater vermocht, seine Tochter jenem Hab-süchtigen zu geben, der wie ein Jude bei dieser Sache gefeilscht und unter andern Bedingungen auch verlangt hat, daß der wahre Name seiner Braut nie bekannt werde. Sind wir nicht durch eine Verbindung geehrt, welche uns schon verstößt, ehe sie geschlossen ist?«

Das dumpfe, erstickte Lachen des jungen Mannes durchbebte die Nerven seiner Freundin und sie brach das heimliche Gespräch ab, um den Gegenstand bei einer günstigeren Gelegenheit wieder aufzunehmen. Mittlerweile hatte der Zug den Platz vor der Bühne erreicht, wo die Schauspieler bereits ihre Verrichtungen begonnen hatten.

Ein Dutzend junge Bursche und eben so viele Mädchen begleiteten das Paar, welches im Begriff war, sich zu verloben. Hinter diesen kam die Aussteuer und das

Brautgeschenk;¹ jene ist der Theil der Mitgabe der Braut, welcher sich auf ihre persönlichen Bedürfnisse bezieht; dieses ist ein Geschenk des Bräutigams und ist, wie man bildlich annimmt, ein Beweis der Stärke der Liebe. Bei dieser Gelegenheit war die Aussteuer so reich und zeugte von so großer Freigebigkeit und Wohlhabenheit von Seiten der Verwandten eines Mädchens, welche sich dazu hergab, sich bei einer so öffentlichen Gelegenheit zu vermählen, daß es allgemeines Erstaunen erregte, während auf der andern Seite eine bloße goldene Kette von unzierlicher Arbeit und der Gelegenheit bei weitem angepaßter, die ganze Beisteuer des Bräutigams ausmachte. Die Verschiedenheit zwischen der Freigebigkeit der Freunde der Braut und der des Mannes, der, nach dem Aussehen zu schließen, ohne Frage die meiste Ursache hatte, seine Zufriedenheit zu bezeigen, verfehlte nicht, viele Erörterungen zu veranlassen. Sie endigten, wie die meisten Erörterungen, mit Schlußfolgerungen gegen die schwächere und schutzlosere der Parteien. Der allgemeine Schluß ging lieblos dahin, bei einem so ausgestatteten Mädchen müßten besondere nachtheilige Umstände obwalten, sonst würde eine größere Gleichheit unter den Geschenken sein; – ein Schluß, der ziemlich wahr, obgleich grausam ungerecht gegen den bescheidenen und schuldlosen Gegenstand desselben war.

¹*Trousseau und corbeille.*

Während Betrachtungen dieser Art bei den Zuschauern immer mehr kreis'ten, begannen die Schauspieler ihre Tänze, welche sich durch die zierliche Förmlichkeit, die zu der Sittenfeinheit jener Zeit gehörte, auszeichneten. Die Gesänge, welche folgten, enthielten das Lob Hymens und seiner Verehrer, und einige Strophen, welche die Tugenden und Schönheit der Braut priesen, wurden im Chor gesungen. Ein Schornsteinfeger erschien auf dem Schornstein des Hauses, seinen Ruf hören lassend – eine Hindeutung auf das Haushaltungsgeschäft und dann entfernten sich alle, wie dies bei den vorhergehenden Zügen geschehen war. Eine Wache von Hellebardieren machte den Schluß.

Der Theil der Festlichkeiten, welche Angesichts der Bühne vorgehen sollten, war nun für den Augenblick abgethan und die verschiedenen Züge begaben sich auf mannigfache andere Punkte der Stadt, wo die Scenen zu Gunsten derer wiederholt wurden, welche wegen des Gedränges nicht im Stande waren, alles auf dem Platze Vorgehende genau zu sehen. Die Mehrzahl der Vornehmeren benutzten diese Pause, ihre Sitze zu verlassen und sich eine Erholung zu verschaffen, wie der frühere Zwang sie wünschenswerth machte. Unter denen, welche den Platz ganz verließen, war der Landvogt und seine Freunde, welche dem Spaziergang am Seeufer zuschritten, und in ihre Unterhaltung manchen heitern Scherz über das, was sie abgesehen hatten, einfließen ließen.

Der Landvogt zog bald seine Freunde um sich und ging in eine tiefe Untersuchung über den Charakter des Festes

ein, während welcher Signor Grimaldi ein boshafes Vergnügen verrieth, den lehrsüchtigen Peter zu verleiten, die Verwirrung, welche hinsichtlich der Personen aus der heiligen und Profan-Geschichte in seinem Kopfe herrschte, an das Licht zu stellen. Selbst Adelheid konnte nicht umhin, bei dem Anfang dieser scherzhaften Scene zu lachen, obgleich ihre Gedanken nicht säumten, zu einem Gegenstande zu flüchten, welcher ihr eine nähere und zärtlichere Theilnahme einflöste. Sigismund wandelte gedankenvoll an ihrer Seite und sie benutzte die Aufmerksamkeit, welche alle in ihrer Umgebung dem eben erwähnten lächerlichen Gespräche zuwendeten, den Gegenstand wieder aufzunehmen, welcher vorher nur obenhin berührt worden war.

»Ich hoffe, deine schöne und bescheidene Schwester wird nie Ursache haben ihre Wahl zu bereuen,« sagte sie, ihre Schritte hemmend, so daß die Entfernung zwischen ihr und denen, von welchen sie nicht gehört zu werden wünschte, größer ward, während sie Sigismund näher kam; – »es ist etwas furchtbar Widerstrebendes für jedes jungfräuliche Gefühl, bei einer so entscheidenden und feierlichen Handlung wie die, wenn das Gelöbniß der Treue abgelegt wird, sich vor die Augen der Neugierigen und Rohen geschleppt zu sehen!«

»Arme Christine! Ihr Schicksal war von Kindheit auf bemitleidswerth. Ein reinerer und milderer Geist, als der ihrige, ein Wesen, das empfindlicher vor rauher Berührung zurückbebt, lebt nicht; und doch sieht sie, wohin

sich auch ihr Auge wenden mag, nur schreckende Vorurtheile und Meinungen, welche ein so zartes Geschöpf zum Wahnsinn bringen müssen. Es mag ein Unglück sein, Adelheid, der Bildung zu entbehren und verdammt zu sein, sein Leben in der Oede der Unwissenheit und in der Sklaverei roher Leidenschaft hinzubringen; aber es ist kaum ein Glück, den Geist über die Beschäftigungen, welche eine grausame und selbstsüchtige Welt so häufig aufdringt, erhaben zu fühlen.«

»Du sprachst von deiner sanften und vortrefflichen Schwester?« –

»Du schilderst sie richtig. Christine ist sanft, und mehr als bescheiden – sie ist demüthig. Aber was kann die Demuth selbst thun, um ein solches Unglück auszugleichen? Mein Vater wünschte, den Schandfleck seiner Familie von allen, bei denen es möglich war, abzuwenden und ließ daher meine Schwester, so wie mich, früh aus dem väterlichen Hause wegnehmen. Sie wurde fremden Händen anvertraut und das Geheimniß so streng beachtet, daß sie lange, vielleicht zu lange, in Unwissenheit über die Familie war, von welcher sie stammte. Als ein verzeihlicher Stolz meine Mutter veranlaßte, ihrer Tochter Gesellschaft zu suchen, war Christinens Geist gewissermaßen gebildet und sie mußte die Demüthigung erdulden, zu erfahren, daß sie zu einer geächteten Familie gehöre. Ihr milder Geist versöhnte sie jedoch bald mit der Wahrheit, wenigstens so weit menschliche Beobachtung dringen konnte, und nach dem ersten Augenblicke eines furchtbaren

Kampfes hörte sie niemand gegen den strengen Rathschluß der Vorsehung murren. Die Ergebung dieses sanften Mädchens war stets ein Vorwurf gegen meinen eigenen stürmischen Charakter, denn, Adelheid, ich kann dir die Wahrheit nicht verhehlen – ich habe in dem Wahnsinn bei diesem Verschwinden aller meiner Hoffnungen Alles verwünscht, was ich nur in meine gottlosen Verwünschungen einzuschließen keck genug war! Ja, ich habe selbst meinen Vater der Ungerechtigkeit angeklagt, daß er mich nicht an der Seite des Richtstuhls auferzog, damit ich einen wilden Stolz in dem empfände, was jetzt der Fluch meines Daseins ist. Nicht so bei Christine. Sie hat stets die Liebe unserer Eltern mit Wärme erwidert, wie eine Tochter die Urheber ihres Lebens lieben soll, während ich da Unwillen empfand, wo ich hätte lieben sollen. Unsere Abstammung ist ein Fluch, den die grausamen Gesetze des Landes über uns verhängen, und darf niemanden, am wenigsten einem der jetzt lebenden, als Vergehen heimgegeben werden; und so hat meine arme Schwester immer gesprochen und die Wünsche der Eltern, uns auf Kosten ihrer eigenen natürlichen Liebe Gutes zu thun, verdienstlich gefunden. Ich wollte, ich könnte ihre Vernunft und ihre Ergebung nachahmen!«

»Die Ansicht deiner Schwester ist die eines Weibes, Sigmund, deren Herz stärker ist, als ihr Stolz; und was mehr ist, sie ist die richtige.«

»Ich läugne es nicht; sie ist die richtige. Allein jenes übelangebrachte Mitleiden hat mich für immer unfähig

gemacht, mit denen, welchen ich angehöre, gleichzufühlen, wie ich wünschte. Es ist ein Irrthum, diese grellen Marken zwischen unsere Sitten und unsere Liebe zu stellen. Wesen, die den Ernst des Kriegers haben, können ihre Phantasie nicht wie schwanke Zweige, oder mit der Leichtigkeit eines Weibes biegen –«

»Die Pflicht!« sagte Adelheid nachdrücklich, als sie bemerkte, daß er inne hielt.

»Wenn du willst, die Pflicht! das Wort hat ein großes Gewicht bei deinem Geschlechte und ich stelle nicht in Abrede, daß dies auch bei dem meinigen der Fall sein sollte.«

»Du mußt deinen Vater lieben, Sigismund. Die Art, wie du eingeschritten bist, um sein Leben zu retten, als wir in jenem furchtbaren Kampf des Sturmes waren, widerlegt deine Worte.«

»Der Himmel verhüte, daß es mir an einem natürlichen Gefühle dieser Art fehle; und doch ist es schrecklich, Adelheid, die, welchen wir unser Leben danken, nicht verehren, innig lieben zu können. Christine ist darin viel glücklicher als ich, ein Vorzug, den sie ohne Zweifel ihrer einfachen Lebensweise und dem vertrautern Umgang mit zärtlichen Freundinnen verdankt. Ich bin der Sohn eines Scharfrichters; diese bittere Wahrheit ist meinen Gedanken stets gegenwärtig, wenn sie sich in die Heimath und zu jenen Scenen wenden, an welchen ich mich so gern erfreute. Balthasar mag es gut gemeint haben, als er mich in Sitten, so verschieden von den seinigen, erziehen ließ;

aber um das gute Werk zu vollenden, durfte der Schleier nie weggezogen werden.«

Adelheid schwieg. Obgleich sie die Gefühle verstand, welche einen Mann beherrschten, der so verschieden von denen, welchen er entstammte, erzogen war, so war doch ihre Denkweise dem Nachhängen solcher Betrachtungen entgegen, welche die Ehrerbietung des Kindes gegen seinen Vater untergraben konnten.

»Wer ein Herz hat, wie das deinige, Sigismund, kann seine Mutter nicht hassen!« sagte sie nach einer Pause.

»Dann läßt du mir nur Gerechtigkeit widerfahren; meine Worte haben meine Gedanken schlecht ausgedrückt, wenn sie einen solchen Eindruck hinterließen. In besondern Augenblicken habe ich meine Geburt stets nur als ein Unglück angesehen, und meine Erziehung halte ich für einen Grund mehr, meine Eltern zu ehren und dankbar gegen sie zu sein, obgleich sie mich in einem gewissen Grade unfähig gemacht hat, mit Innigkeit in ihre Gefühle einzugehen. Christine selbst ist nicht treuer, liebt nicht hingebender, als meine arme Mutter. Man muß dieses vortreffliche Weib sehen und kennen, Adelheid, um all das Unrecht zu begreifen, das die Welt durch ihre grausamen Sitten anstiftet.«

»Wir wollen jetzt nur von deiner Schwester sprechen. Hat man hier über ihre Hand verfügt, ohne ihre Wünsche zu berücksichtigen, Sigismund?«

»Ich hoffe es nicht. Christine ist weich, aber während weder Wort noch Blick die Schwäche verräth, fühlt sie doch die Last, die uns beide niederdrückt. Sie hat sich

lange daran gewöhnt, ihre eigenen Verdienste nur vermittelst dieser Erniedrigung zu sehen und hat auf ihre trefflichen Eigenschaften einen zu geringen Werth gelegt. Viel, sehr viel hängt in diesem Leben davon ab, daß wir uns gewöhnen, uns selbst zu schätzen, Adelheid; denn wer bereit ist, Unwürdiges zuzulassen, – ich spreche nicht von einer Schuld gegen Gott, sondern gegen Menschen – der wird sich bald durch Gewohnheit mit einer Richtschnur vertraut machen, die unter seinen gerechten Ansprüchen ist, und vielleicht damit endigen, daß er das wird, was ihm Schrecken einflößte. Dies war die Folge von Christinens Bekanntschaft mit ihrer Abkunft; denn ihr weiches Gemüth sieht eine Art Großmuth darin, diesen großen Flecken zu übersehen, und so neigte sich ihr Geist zu sehr, den Jüngling mit einer Anzahl Tugenden auszustatten, welche zu ihrer Achtung durchaus nothwendig sind, welche aber, wie ich fürchte, nur in ihrer warmen Phantasie leben.«

»Das berührt den schwersten Zweig der menschlichen Erkenntniß,« erwiederte Adelheid, über den aufgeregten Bruder mild lächelnd – »eine gerechte Würdigung unserer selbst. Wenn eine Gefahr dabei ist, unsere Verdienste zu gering anzuschlagen, so ist auch das Ueberschätzen unserer selbst nicht ohne Gefahr, obgleich ich den Unterschied vollkommen begreife, den du zwischen gemeiner Eitelkeit und jener Selbstachtung machst, welche gewiß

für den nicht ganz unentbehrlich ist, der glücklich werden will. Ein Wesen aber, wie du deine Schwester geschildert hast, wird ihre Liebe kaum jemand zuwenden, den sie derselben nicht vollkommen würdig hält.«

»Adelheid, du, die den Haß der Welt nie gefühlt hat, begreifst nicht, wie lockend Achtung und Verehrung für den werden können, der unter der Wucht des erstern sich abhärmt. Meine Schwester hat sich so lange gewöhnt, ihre Hoffnungen gering anzuschlagen, daß der Schein von Großmuth und Gerechtigkeit bei diesem jungen Manne allein schon hingereicht hätte, ihre Gefühle zu seinen Gunsten zu stimmen. Ich kann nicht sagen, ich glaube – denn Christine wird bald sein Weib sein – ich will sagen, ich fürchte, die einfache Thatsache, daß er ein Wesen gewählt hat, das die Welt verfolgt, hat ihm einen Werth in ihren Augen gegeben, den er sonst nicht besessen hätte.«

»Du scheinst die Wahl deiner Schwester nicht zu billigen?«

»Ich kenne die Einzelheiten des widrigen Handels besser als Christine,« antwortete der junge Mann, zwischen seinen Zähnen sprechend, wie jemand, der eine bittere Erregung zurückdrängt. – »Ich war mit den gierigen Forderungen auf der einen, und mit den demüthigenden Zugeständnissen auf der andern Seite bekannt. Nicht einmal Geld konnte Balthasar's Kinde diese Gnad' erkaufen – die Bedingung mußte dazu kommen, daß der unauslöschliche Schandfleck ihrer Geburt für immer verborgen bliebe.«

Adelheid sah an dem kalten Schweiß, der auf Sigismund's Stirne stand, wie furchtbar er litt, und sie suchte sogleich eine Gelegenheit, seine Gedanken auf einen minder beunruhigenden Gegenstand zu lenken. Mit der Gewandtheit ihres Geschlechtes und mit der Feinheit und Zartheit eines Weibes, das wahrhaft liebte, fand sie Mittel, ihre freundliche Absicht zu verwirklichen, ohne seinen Stolz nochmals aufzuregen. Es gelang ihr, seine Gefühle so weit zu beruhigen, daß, als sie sich ihrer Gesellschaft wieder anschlossen, das Aeußere des jungen Mannes völlig jene ruhige und stolze Fassung wieder gewonnen hatte, zu welcher er gegen das Bewußtsein des Fleckens, der seine Hoffnungen verdüsterte, indem er das Leben selbst häufig zu einer fast zu unerträglichen Bürde machte, seine Zuflucht zu nehmen schien.

ZWEITER THEIL.

ERSTES KAPITEL.

Schnell, gute Audrey, kommt, ich hole
Euch Eure Geisen, Audrey; und wie, Audrey,
Bin ich der Mann noch? Kann mein einfaches
Gesicht Euch noch gefallen?

Wie ihr's wollt.

Während die Spiele, wie wir erzählten, auf dem großen Platze vor sich gingen, zehrten Maso, Pippo, Konrad und die Uebrigen, welche in die mit der Geschichte des Hundes verbundene kleine Störung verwickelt waren, in den Mauern des Wachthauses an ihrem Aerger. Vevay hat mehrere Plätze und die verschiedenen Züge wiederholten ihre Darstellungen nun auf den kleineren Räumen. An einem der letztern steht das Rathhaus und das Gefängniß. Die genannten Ruhestörer waren gradezu, in Folge des Befehls des Dieners, der mit der Erhaltung des Friedens beauftragt, in das Gefängniß gebracht worden. Durch einen Akt der Gnade jedoch, welcher dem Tage nicht minder, als der Art des Vergehens ganz angemessen war, erhielten die Gefangenen die Erlaubniß, sich in einen Theil des Gebäudes zu begeben, welcher den Platz übersah, und waren folglich nicht von aller Theilnahme an den Freuden des Festes ausgeschlossen. Diese Gunst war ihnen unter der Bedingung zugestanden worden, daß die Parteien ihr Hadern aufgäben und sich auch sonst so betrügen, daß sie einem Feste, bei welchem der Stolz eines jeden Vevayers so sehr betheilt war, keine

üble Nachrede zuzögen. Alle Gefangenen, die Schuldigen wie die Unschuldigen, gingen diese Bedingung gern ein, denn sie befanden sich in einem zeitlichen Gewahrsam, das keinen gründlichen Rechtsbeweis des Falles zuließ, und es gibt keinen wirksamern Ausgleicher, als gemeinschaftliches Mißgeschick.

Maso's Zorn, obgleich rasch und ungestüm – die Wirkung eines südlichen Temperaments – war schnell in eine Ruhe übergegangen, welche wahrscheinlich seiner Erziehung und seinen Grundsätzen beizurechnen war, worin er über seinen ausschweifenden Gegner weit erhaben war. Verachtung trat daher bald an die Stelle des Zorns, und obgleich der Seemann zu sehr an rauhe Berührungen mit Leuten von der Klasse des Pilgers gewöhnt war, um sich wegen des Vorgefallenen zu schämen, bemühte er sich doch, den Vorfall zu vergessen, der eine jener moralischen Störungen war, mit welchen er sich kaum minder vertraut gemacht hatte, als er daran gewöhnt war, physischen Kämpfen der Elemente, wie den auf dem Lemman, in welchem er sich so wesentliche Verdienste erworben, zu begegnen.

»Gib mir deine Hand, Konrad!« sagte er mit dem offenen Vergessen, das wohl die Aussöhnung von Leuten charakterisirt, welche inmitten der stürmischen, aber zuweilen veredelnden Szenen von Wagnissen und Ungebundenheit ihr Leben hinbringen. »Du hast deine Launen und Gewohnheiten, und ich habe die meinigen. Wenn du

diesen Buß- und Gebete-Handel nach deinem Sinne findest, so folge mit Gott dem Gewerke und überlaß es mir und meinem Hunde, auf andere Weise zu leben.«

»Du hättest wohl bedenken sollen, welche Gründe wir Pilger haben, die Hunde des Bergs zu schätzen,« antwortete Konrad, »und wie leicht es mein Blut aufregen mußte, ein anderes Thier das verzehren zu sehen, was für den alten Uberto bestimmt war. Du bist die Seiten des St. Bernhard nie emporgeklettert, mit den Sünden eines ganzen Kirchsprengels, von deinen eigenen nicht zu sprechen, belastet, und kannst daher den Werth dieser Thiere nicht kennen, welche so oft zwischen uns und einem Schneegrab stehen.«

Il Maledetto lachte wild und murmelte etwas zwischen seinen Zähnen; denn in vollkommener Uebereinstimmung mit der freien Ungebundenheit seines Lebens, war in seinem Wesen eine sorglose Ehrlichkeit, welche ihn die Heuchelei, als der kühnen Eigenschaften des Mannes unwürdig, verachten ließ.

»Halte es, wie du willst, frommer Konrad,« sagte er spöttisch, – »wenn nur Friede zwischen uns herrscht. Ich bin, wie du weißt, ein Italiener, und obgleich wir Südländer uns gelegentlich an denen zu rächen suchen, die uns beleidigen, so geschieht es doch selten, daß wir jemand Gewalt anthun, nachdem wir ihm die Hand des Friedens gereicht haben – ich hoffe, ihr Deutschen seid nicht weniger ehrlich?«

»Möge die heilige Jungfrau gegen jedes Ave, das ich geschworen habe zu beten, taub sein, und die guten Väter von Loretto die Absolution verweigern, wenn ich ferner daran denke. Es war nur ein Kehlengriff, und ich bin an diesem Theile des Leibes nicht so zärtlich, daß ich fürchte, er sei der Vorläufer eines noch engern Gurgel-druckes. Hast du je von einem Kirchendiener gehört, der auf diese Art gestorben wäre?«

»Die Leute kommen oft besser durch, als sie verdienen,« erwiederte Maso trocken. »Nun, das Glück, oder die Heiligen, oder Calvin, oder welche sonstige Macht euerm Geschmacke ansteht, guten Freunde, haben endlich unsere Häupter unter ein Dach gebracht, – eine Ehre, die den meisten von uns selten widerfährt, wenn ich nach dem Aeußern und nach einiger Kenntniß der mannigfaltigen Lebensweise, die wir führen, urtheilen darf. Du wirst eine treffliche Gelegenheit haben, Policinello von seinen mühseligen Sprüngen ausruhen zu lassen, Pippo, so lange sein Herr zum ersten Mal seit vielen Tagen, ich wollte darauf schwören, durch ein Fenster frische Luft einathmet.«

Es ward dem Neapolitaner nicht schwer, über diesen Ausfall zu lachen; denn er hatte einen Charakter, der alles heiter hinnahm, obgleich er nichts unter der Leitung eines Grundsatzes oder der Achtung für die Rechte Anderer that.

»Wäre dies Neapel mit seinem milden Himmel und seinem heißen Vulkan,« sagte er, über die Anspielung lächelnd, »so würde niemand weniger nach einem Dache fragen, als ich.«

»Du bist unter dem Bogen irgend eines herzoglichen Thorwegs geboren,« erwiderte Maso mit einer Art sorglosen Spottes, der seine Freunde so oft traf, wie seine Feinde; »und du wirst wahrscheinlich in einem Armenhospital sterben und wirst gewiß vom Leichenkarren in eine der gewöhnlichen Höhlen deines Campo Santo¹ unter eine saubere Christengesellschaft geschoben werden, wo Arme und Beine blindlings wie Stallstroh hingeworfen werden, und wo der Weiseste unter euch beim Klange der letzten Trompete in Verlegenheit sein wird, seine Glieder von denen seines Nachbarn zu unterscheiden.«

»Bin ich ein Hund, daß ich so enden soll?« fragte Pippo wild, »oder daß ich meine Gebeine nicht von denen irgend eines ketzerischen Schurken erkennen sollte, der vielleicht mein Nachbar sein wird?«

»Wir haben einen Streit wegen Hunden gehabt, laßt uns keinen zweiten anfangen,« erwiderte *Il Maledetto* spöttisch: »Prinzen und Edle,« rief er mit angenommener Würde – »wir sind hier, so lange es deren Belieben ist, die in Vevay herrschen, in sicherm Gewahrsam, und das Klügste wird sein, die Zeit so friedlich untereinander und so heiter hinzubringen, als unsere Lage es nur immer erlaubt. Der fromme Konrad soll alle Ehren eines Cardinals

¹Kirchhof.

empfangen, Pippo soll das Handpferd bei seiner Leichenbestattung nicht fehlen, und was diese würdigen Waadtländer angeht, die ohne Zweifel gewichtige Leute in ihrer Art sind, so sollen sie Landvögte werden, von Bern abgesendet, um zwischen den vier Mauern unseres Palastes zu herrschen. Das Leben ist blos eine ernstere Art Mummerei, ihr Herrn, und das zweite seiner köstlichsten Geheimnisse ist, andere uns für das halten zu lassen, was wir zu scheinen wünschen – denn das erste ist ohne Frage die Kunst, uns selbst zu täuschen. Jetzt hat sich jeder nur einzubilden, er sei die Person, die ich oben genannt habe, und der schwerste Theil des Werkes ist vollbracht.«

»Du hast vergessen, deinen eigenen Charakter anzugeben,« rief Pippo, der zu sehr an Possenreißerei gewöhnt war, um nicht Freude an Maso's Einfall zu haben, und der mit Neapolitanischem Leichtsinn seinen Zorn in dem Augenblick vergaß, wo er ihm Luft gemacht hatte.

»Ich werde das weise Publikum darstellen, und da ich ganz in der Stimmung bin, mich zum Besten haben zu lassen, so ist der Scherz vollkommen. Alle Händel bei Seite, ihr Herrn, und ihr werdet sehen, mit welchen offenen Augen und aufgesperrter Gurgel ich bereit bin, alle eure Philosophie zu bewundern und zu verschlingen.«

Diesem Scherz folgte ein herzliches Gelächter, welches selten verfehlt, ein augenblickliches freundliches Verhältniß herzustellen. Die Waadtländer, welche die durstigen Neigungen von Gebirgsbewohnern hatten, bestellten Wein und ihre Wächter, die ihre Einkerkierung mehr als

eine zeitliche Sicherheitsmaßregel, denn als etwas Bedeutsames ansahen, willfährten dem Wunsche. Nach kurzer Zeit machte diese kleine Gruppe von Weltkindern aus der Noth eine Tugend, und riefen physische Reizmittel zu Hülfe, um ihre Einsamkeit zu erheitern. Während sie mit dem Getränke, das gut und wohlfeil, und folglich doppelt angenehm war, ihre Kehlen wuschen, begann der wahre Charakter der verschiedenen Personen sich in grelleren Farbenzügen auszuprägen.

Die drei Waadtländer, welche der untersten Klasse angehörten, wurden wirr und geistesträg, aber lauter und ungestümer in ihren Reden, indem jeder die wachsende Schwäche des Verstandes durch heftigere physische Beweise der Thorheit ausgleichen zu wollen schien.

Konrad, der Pilger, warf die Maske gänzlich bei Seite, sofern freilich ein so dünner Schleier, wie er ihn gewöhnlich trug, wenn er nicht unter den Augen seiner Brodherrn war, einen solchen Namen verdiente, und zeigte sich als der Ruchlose, der er wahrhaft war – eine starke Mischung von feigem Aberglauben (denn wenige befasen sich mit dem Aberglauben, ohne sich mehr oder weniger in dessen Netze zu verstricken), von gemeiner Verschlagenheit und der verworfensten und plumpsten Sinnlichkeit und Lasterhaftigkeit! Die Erfindungskraft und der Witz Pippo's, zu allen Seiten behende und treffend, gewannen immer mehr an Stärke, aber der Strom animalischer Geister, welche der Becher löste, riß jede Schranke der Zurückhaltung nieder und er öffnete seinen Mund kaum, ohne die Gedanken eines Mannes zu verrathen,

der in Betrügereien und allen andern bösen Anschlägen gegen die Rechte seiner Mitmenschen lange geübt war. Auf Maso brachte der Wein eine Wirkung hervor, die beinahe charakteristisch genannt werden dürfte, und deren nähere Schilderung mit der Moral unserer Erzählung einigermassen zusammenhängt.

Freiwillig und mit sichtbarer Sorglosigkeit hatte *Il Maledetto* dem kreisenden Becher zugesprochen. Er war lange mit den Sitten dieser wilden und rohen Genossenschaft bekannt, und ein eigenes Gefühl, welches Leute dieser Klasse Ehre zu nennen beliebten, und welches vielleicht den Namen so gut als die Hälfte der Grundsätze verdient, welche man unter der gleichen Benennung auführt, hinderte ihn, sich der gemeinschaftlichen Gefahr, welche der Wein ihren Sinneskräften drohte, zu entziehen und machte, daß er seinen vollen Theil an dem berausenden Getränke genoß, wie der Becher von einem dampfenden Munde zum andern ging. Auch liebte er den Wein und fand seinen Duft lieblich und freute sich des wohlthuenden Einflusses mit der ganzen Hingebung eines Mannes, der den Zufall zu benutzen wußte, welcher eine solche edle Flüssigkeit ihm zu Gebot stellte. Ueberdies hatte er auch seine Absichten, wenn er seine Genossen zu entlarven wünschte, und er glaubte, der Augenblick sei einem solchen Vorhaben günstig. Zu allen diesen Beweggründen kam noch, daß Maso seine besondere Ursache hatte, darüber unbehaglich zu sein, daß er sich in den Händen der Behörden sah, und es lag ihm nicht viel daran, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, welcher

veranlassen konnte, daß man in *allen* nur *eine* Schaar gemeiner Bacchus-Diener erblickte.

Aber Maso gab sich der allgemeinen Stimmung in einer, ihm eigenen Weise hin. Sein Auge wurde noch glänzender als gewöhnlich, sein Gesicht färbte sich und seine Stimme wurde tief, während er bei vollem Bewußtsein blieb. Seine Vernunft wankte nicht, wie die der Leute um ihn her, sondern strahlte in der Aufregung hell empor, als sähe sie die Gefahr, welche ihr drohte, und die größere Nothwendigkeit, auf der Hut zu sein. Obgleich in einem südlichen Klima geboren, war er frostig und kalt, wenn ihn nichts erregte, und solche Temperamente erhalten durch Reizmittel, unter welchen Männer von schwächerer Körperbeschaffenheit unterliegen, eher ihre Spannkraft, als sie ihre Lebensgeister verlieren. Er hatte sein Leben inmitten großer Wagnisse und in Szenen der Gefahr hingebracht, wie sie einem solchen Charakter zusa- gen, und es forderte wahrscheinlich entweder eine starke Triebfeder der Gefahr, wie die des Sturmes auf dem Leman, oder einen Anreiz anderer Art, um die verborgenen Eigenschaften seines Geistes aufzurufen, welche ihn so sehr geeignet machten zu gebieten, während andere am geneigtesten waren zu gehorchen. Er war daher ohne Furcht für sich, indem er seine Genossen ermunterte, und zeigte sich freigebig mit seiner Börse, welche jedoch nicht hinreichend gespickt schien, um großen Anforderungen zu entsprechen, indem er Becher auf Becher bestellte, um die Stelle derer einzunehmen, welche so schnell bis zur Neige geleert waren. Auf diese Weise verstrichen einige

Stunden sehr rasch, da die, welche mit der Bewachung der muntern Gesellschaft in dem Rathhause beauftragt waren, mit den Festlichkeiten außerhalb des Gefängnisses bei weitem beschäftigter waren, als mit denen innerhalb desselben.

»Du führst ein ganz lustiges Leben, braver Pippo,« rief Konrad mit schwimmenden Augen, indem er auf eine Bemerkung des Possenreißers antwortete. »Du bist nur ein Lachgesicht im besten Fall, und wirst zahnblöckend und andere zahnblöcken machend durch die Welt gehen. Dein Policinello ist ein prächtiger Bursche, und ich komme nie mit einem deines Gewerbes zusammen, ohne müde Beine und wundte Füße bei seinen Thorheiten zu vergessen.«

»Corpo di Bacco! – Ich wollte, dem wäre so. Aber du hast es bei weitem besser, selbst was Vergnügungen betrifft, ehrenwerther Pilger, obgleich es dem, der dich sieht, anders scheinen möchte. Der Unterschied unter uns, frommer Konrad, ist genau dieser – du lachst dir ins Fäustchen, ohne munter zu scheinen, während ich gähne, daß mir die Kinnbacken reißen möchten, und doch vor Kurzweil zu bersten scheine. So ein oft vorgebrachter Spaß ist ein schlechter Genosse, und wird am Ende so düster wie ein Todtenlied. Wein kann nur einmal getrunken werden, und Lachen wird nicht immer derselben Tollheit folgen. Cospetto! Ich gäbe den Verdienst eines ganzen Jahres für ein Paar neue Späße, wie sie frisch aus dem Witze eines Menschen kommen, der nie einen Possenreißer gesehen hat, und welche nicht fadenscheinig

geworden sind, indem sie sich an dem Gehirn aller Spaßmacher Europa's abgerieben haben.«

»Es lebte in der alten Zeit ein weiser Mann, von dem einer von euch wahrscheinlich gehört haben wird,« bemerkte Maso, »und welcher sagte, es gebe nichts Neues unter der Sonne.«

»Wer das sagte, hat diesen Wein nie gekostet, der so neu ist, als lief er eben aus der Kelter,« versetzte der Pilger. »Schurke, glaubst du, wir seien in solchen Sachen so unerfahren, daß du es magst, Leuten unserer Art eine Kanne solcher Hefen zu bringen? Gehe und siehe zu, daß du uns bei der nächsten mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt.«

»Der Wein ist derselbe, der Euch anfangs so sehr gemundet hat, aber es ist der Trunkenheit eigen, daß sie den Gaumen ändert, und darin, wie in allen andern Punkten, hatte Salomon recht,« bemerkte *Il Maledetto* kalt. – »Nein, Freund, du wirst deinen Wein kaum wieder Leuten bringen, die nicht wissen, wie sie ihn gehörig ehren sollen.«

Maso schob den Burschen, der sie bedient hatte, aus dem Gemach und befahl ihm, indem er ihm eine kleine Münze in die Hand schlüpfen ließ, nicht mehr zu kommen. Der Wein hatte so viel Unheil angestiftet, als es zu seinen Zwecken paßte; und er wollte nun fernerer Ausschweifung Einhalt thun.

»Da kommen die vermummten Götter und Göttinnen, Schäferinnen und ihre Bursche und alle die andern

Scherze, um uns in Laune zu erhalten. Man muß diesen Vevayern Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie halten uns gut; denn ihr seht, sie schicken uns ihre Schauspieler, um unsere Einsamkeit zu erheitern.«

»Wein! Wein! neu oder alt – bring' uns Wein!« brüllten Konrad, Pippo und ihre Trinkgenossen, welche viel zu trunken waren, um die List Maso's, ihre Wünsche zu vereiteln, zu entdecken, obgleich sie eben trunken genug waren, um zu glauben, was er von der Aufmerksamkeit der Behörden gegen sie gesagt habe, sei nicht nur wahr, sondern verdient.

»Ei, Pippo! schämst du dich, in deiner eigenen Kunst übertroffen zu werden, daß du in dem Augenblick nach Wein brüllst, wo die Schauspieler den Platz betreten, um ihre Geschicklichkeit zu zeigen?« rief der Seemann. »Wahrlich, wir werden eine geringe Meinung von deinem Verdienst haben, wenn du dich fürchtest, einige Waadtländer in deine Kunst pfuschen zu sehen – und du, ein Neapolitanischer Possenreißer!«

Pippo schwor Zecher-Eide, er nehme es mit den Geschicktesten in der Schweiz auf, denn er habe nicht nur auf allen Straßen und Plätzen Italiens gespielt, sondern sich auch in den Häusern vor Fürsten und Cardinälen sehen lassen, und ihm sei auf keiner der beiden Seiten der Alpen jemand überlegen. Maso nutzte diesen Vortheil geschickt, und indem er Pippo's Eitelkeit neue Nahrung gab, glückte es ihm, ihn des Weines vergessen zu lassen und mit den Uebrigen an das Fenster zu ziehen.

Die Züge hatten bei ihrem Umgang in der Stadt jetzt den Platz vor dem Rathhaus erreicht, wo die verschiedenen Opfer und Tänze wiederholt wurden, wie sie im Allgemeinen dem Leser bereits erzählt worden sind. Man sah die Diener der Abtei, die Winzer, die Schäfer und Schäferinnen, Flora, Ceres, Pallas und Bacchus, und alle die Uebrigen mit ihrem mannigfachen Gefolge und im Prunk daher getragen, wie es ihrem hohen Charakter zustand. Silen rollte von seinem Esel zu der größten Freude von tausend jubelnden Troßbuben und zum unendlichen Aerger der Gefangenen an den Fenstern, indem letztere einem Vorübergehenden bemerkten, dies sei keine Kunst-darstellung, sondern der Halbgott sei schmäählich unter dem Einflusse zu vielen Weines, den er sich selbst zu Ehren getrunken habe.

Wir übergehen die Einzelheiten dieser Scenen, welche sich alle, die einem öffentlichen Feste beigewohnt haben, nun leicht denken werden; auch ist es nicht nöthig, die verschiedenen witzigen Einfälle mitzutheilen, welche die Begeisterung der heißen Weine Vevay's und die allgemeine Erregung der Gruppe entlockte, welche die Fenster des Gefängnisses besetzt hatte. Wer je Zeuge niedrigen Humors war, welchen Getränke eher schwächen als beleben, wird dessen Charakter kennen, und wer dergleichen noch nicht gehört hat, wird durch dieses Uebergehen kaum etwas verlieren.

Endlich sah man den Schluß der verschiedenen, der heidnischen Mythologie entlehnten Allegorien und der Hochzeitszug erschien auf dem Platze. Die sanfte und

holde Christine war an diesem Tage nirgends gesehen worden, ohne durch ihre Jugend, Schönheit und unverkennbare Unschuld die allgemeine Theilnahme zu erregen. Das Murmeln des Beifalls begleitete ihre Schritte, und das Mädchen, das sich an seine Lage mehr gewöhnte, begann, wahrscheinlich zum ersten Mal, seit sie mit dem Geheimniß ihrer Abkunft bekannt geworden, etwas zu fühlen, das jener Sicherheit glich, welche eine unentbehrliche Begleiterin des Glückes ist. Lange daran gewöhnt, in sich nur eine von der öffentlichen Meinung Geächtete zu sehen, und in der, den Absichten ihrer Eltern angemessenen Zurückgezogenheit erzogen, konnten die Lobeserhebungen, welche ihr Ohr erreichten, ihr nur angenehm sein, und sie strömten ihr warm und erhebend zum Herzen, obgleich das Gefühl der Besorgniß und der Unbehaglichkeit so lange darin gewohnt hatte. Den ganzen Tag hindurch bis zu diesem Augenblicke hatte sie es kaum gewagt, ihre Blicke auf ihren künftigen Gatten zu wenden, auf ihn, der nach ihrer einfachen und hochherzigen Ansicht dem Vorurtheil getrotzt hatte, um ihrem Werthe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; als aber der bisher unterdrückte Beifall auf dem Platze vor dem Rathhaus in lauten Ausrufungen sich kund that, umfloß eine glänzende Röthe ihre Wangen, und sie sah mit bescheidenem Stolz auf ihren Gefährten, als wollte sie sagen, seine großmüthige Wahl bliebe nicht ganz unbelohnt. Der Jubel der Menge entsprach dem Gefühle, und nie näherten sich Verlobte unter scheinbar glücklicheren Aussichten dem Altar.

Der Einfluß der Unschuld und Schönheit ist allgemein. Selbst die sittenlosen und halbberauschten Gefangenen erhoben ihre Stimmen zum Preis der holden Christine. Der Eine pries ihre Bescheidenheit, der Andere erhob ihre persönliche Erscheinung, und Alle vereinigten sich mit der Menge im Jubelruf zu ihrer Ehre. Das Blut des Bräutigams begann sich zu beleben, und als der Zug auf dem offenen Platze vor dem Gebäude, unmittelbar unter den Fenstern, welche Maso und seine Genossen einnahmen, Halt gemacht hatte, blickte er in dem Frohlocken eines gemeinen Geistes umher, der sein Vergnügen in dem Beifall anderer findet, und nach diesem wohl sein Urtheil bildet.

»Hier ist eine große und schöne *fiesta*,« sagte der glucksende Pippo, »und eine sehr willige Braut. San Gennaro segne dich, *bella sposina*, und den würdigen Mann, welcher der Stengel einer so schönen Rose ist. Schickt uns Wein, großmüthiger Bräutigam und glückliche Braut, damit wir auf deine und der deinigen Gesundheit trinken können.«

Christine wurde bleich und blickte heimlich umher, denn die unter der Last des Mißfallens der Welt leben, wenden Anspielungen auf die wunden Punkte ihrer Geschichte die empfindlichste Aufmerksamkeit zu. Das Gefühl theilte sich dem Bräutigam mit, welcher mißtrauische Blicke auf die Menge warf, um sich zu vergewissern, ob das Geheimniß der Herkunft seiner Braut nicht entdeckt worden sei.

»Eure schönere *fiesta* ehrte nie einen italienischen Corso,« fuhr der Neapolitaner fort, dessen Kopf seinen Phantasien folgte, ohne sich um die Besorgnisse und Wünsche Anderer zu bekümmern. – »Ein prächtiger Putz und eine holde Braut! Schickt uns Wein, *felicissimi sposi*, damit wir auf Euern ewigen Ruhm und Euer Glück trinken! Glücklicher Vater, der dich Tochter nennt, *bella sposa*, und hochgehrt die Mutter, welche ein so vortreffliches Kind gebar! *Scelletari*, die ihr euch hier drängt, warum tragt ihr die würdigen Eltern nicht auf euern Armen, damit Alle die Wurzeln eines so reichen Zweiges sehen und ehren. Schickt uns Wein, *buona gente*, schickt uns Becher fröhlichen Weines!«

Das Schreien und die bildliche Sprache Pippo's zog die Aufmerksamkeit der Menge an, welche überdies durch das Sprachgemisch, in welchem er seine Anforderungen hören ließ, ergötzt wurde. Die unbedeutendsten Kleinigkeiten werden häufig, indem sie den Gefühlen des Volks eine neue Richtung geben, die Ursachen ernster Ereignisse. Die Menge, welche dem Hochzeitszuge folgte, hatte angefangen, der Wiederholung derselben Feierlichkeiten überdrüssig zu werden, und überließ sich nun gern dem Zwischenspiele der Glückwünsungen und Forderungen des halbberauschten Italieners.

»Komm selbst heraus und spiele den Vater der glücklichen Braut, würdiger und ehrenfester Fremdling,« rief einer aus dem Haufen spottweise. – »Ein so treffliches Beispiel wird sich auf deine Kindeskinde vererben und deinen Nachkommen Segen bringen.«

Ein jubelndes Gelächter belohnte diese Abfertigung. Sie feuerte den witzfertigen Neapolitaner an, eine rasche und passende Antwort hören zu lassen.

»Mein Segen über die erröthende Rose!« antwortete er ohne Zaudern. »Es gibt schlechtere Väter als Pippo; denn wer da lebt, um Andere lachen zu machen, macht sich um die Menschen sehr verdient; seht dagegen zum Beispiel so einen medico, welcher von den Koliken und Rheumatismen und andern schlechten Krankheiten lebt, deren Feind er zu sein behauptet, obgleich – San Genaro sei es geklagt! – niemand so einfältig ist, nicht einzusehen, daß der schurkische Doctor und die schurkische Krankheit einander so gut in die Hand spielen, wie Policinello und der Affe.«

»Weißt du einen schlechteren zu nennen, als du bist?« rief jener aus dem Haufen.

»Ein Dutzend, und du sollst mit einbegriffen sein. Mein Segen über die schöne Braut; dreimal glücklich ist sie, die ein Recht hat, auf den Segen eines Mannes Anspruch zu machen, der ein so ehrliches Leben geführt hat, wie Pippo. Sprech' ich nicht die Wahrheit, *figligiola?*«

Christine bemerkte, daß die Hand ihres Verlobten sich der ihrigen kalt entwandte, und sie fühlte das Erstarren ihres Blutes, welches gewöhnlich großer und demüthiger Scham folgt. Dennoch kämpfte sie die Schwäche nieder, indem sie auf die Gerechtigkeit Anderer ein Vertrauen setzte, das gewöhnlich den Schuldlosesten am tiefsten inne wohnt. Sie folgte dem Zuge auf seinem Umgang mit einem Schritte, dessen Beben man für nichts

anderes, als für die ihrer Lage so natürliche Verlegenheit nahm.

In diesem Augenblicke, wo der bunte Zug an dem Rathhause vorbei kam, und das Musikchor die Luft erfüllte, während eine allgemeine Bewegung die Menge weiter drängte, wurde in dem Gebäude ein Lärmruf gehört. Ihm folgte unmittelbar jenes Hinströmen von Körpern zu der Stelle, das in einem großen Gedränge eine plötzliche und allgemeine Theilnahme an einem neuen und außerordentlichen Begebniß andeutet.

Die Menge wurde zurückgetrieben und zerstreute sich, der Zug war verschwunden und es zeigte sich eine ungewöhnliche Thätigkeit und Heimlichkeit unter den Bedienstigten des Städtchens, ehe die Wenigen, welche auf dem Platze blieben, sich die Ursache dieser Störung allmählig zuflüsterten. Das Gerücht verbreitete sich, einer der Gefangenen, ein athletischer italienischer Seemann, habe die Aufmerksamkeit der andern Wächter des Ortes, welche bei dem Feste beschäftigt gewesen, benutzt, um die einzige Schildwache niederzuwerfen und seine Flucht zu bewerkstelligen, wobei ihm alle die Trunkenbolde, die noch laufen konnten, gefolgt wären.

Das Entweichen einiger gesetzloser Troßbuben aus ihrem Gewahrsam war kein Ereigniß, das die Aufmerksamkeit der Neugierigen lange von den Unterhaltungen des Tages abziehen konnte, vorzüglich als man hörte, daß ihre Haft ohnehin mit der untergehenden Sonne geendigt

haben würde. Als aber der Vorfall Herrn Peter Hofmeister berichtet wurde, stieß der zürnende Landvogt fünfzig schwere Flüche über die Unverschämtheit der Schurken, über die Sorglosigkeit der Wachehabenden und zu Ehren der guten Sache der Gerechtigkeit im Allgemeinen aus. Nach diesem wurde augenblicklich befohlen, die Entlaufenen sollten eingefangen werden. Als dieser wesentliche Theil der Sache abgethan war, ordnete er ferner an, sie sollten sofort vor ihn geführt werden, selbst wenn er in die ernstesten der Feierlichkeiten des Tages vertieft wäre. Wenn Peter im Zorne sprach, war es nicht möglich, daß man seine Stimme überhörte und der Befehl war kaum aus seinem Munde, als sich auch schon ein Dutzend waadtländische Diebsfänger in vollem Ernst und mit der bestmöglichen Absicht, ihren Zweck zu erreichen, an das Werk begaben. Mittlerweile gingen die Spiele ihren Gang und mit dem fortrückenden Tag und der herannahenden Stunde, die für das Festmahl festgesetzt war, sammelte sich das gute Volk abermals auf dem großen Platze, um die Endscenen mit anzusehen und bei der Einsegnung des Hochzeitpaares gegenwärtig zu sein, welcher Segen, als die letzte und wichtigste Ceremonie dieses begebnißreichen Tages, über Jacques Colis und Christine von dem wirklichen Diener des Altars ausgesprochen werden sollte.

ZWEITES KAPITEL.

Ei freilich! Jetzt laßt eure Weisheit los.

Rosalind.

Die Mittagsstunde war vorüber, als die Bühne sich zum zweiten Male mit den Vornehmen füllte. Die Menge war wieder um den freien Raum des Platzes geschaart und der Landvogt und seine Freunde nahmen abermals die Ehrenplätze in der Mitte der langen Estrade ein. Zug nach Zug begann jetzt wieder zu erscheinen, denn alle hatten den Umgang durch die Stadt gemacht und jeder hatte seine Gesänge und Tänze so oft wiederholt, daß die Schauspieler der Sache überdrüssig wurden. Doch besiegte, als die verschiedenen Abtheilungen wieder Angesichts des Landvogts und des Kerns nicht allein ihres, sondern auch so vieler andern Länder kamen, der Stolz, die Müdigkeit, und die Gesänge und Tänze wurden mit dem nothwendigen Anschein von gutem Willen und Eifer durchgeführt. Peter Hofmeister und verschiedene andere Angesehene des Cantons waren bei ihren Beifallsbezeugungen, wozu diese Wiederholung der Spiele sie veranlaßte, vorzüglich laut, denn durch einen Prozeß, welchen man leicht begreifen wird, waren die, welche während der Abwesenheit der Züge in den Schenken und Buden geschmaust und dem Becher zugesprochen hatten, mehr als geeignet, die Mängel der Schauspieler durch die Wärme und den Ueberschwang ihrer erregten Phantasie zu ersetzen. Besonders war der Landvogt, wie es seinem hohen Amte und seinem ausgeprägten Charakter ziemte, ungewöhnlich gesprächig und entschieden, sowohl in Hinsicht des Tadels als auch des Lobes, das er den verschiedenen Darstellungen angedeihen ließ, seine eigene

Befähigung, über den Gegenstand abzusprechen, so wenig in Anschlag bringend, als wäre er ein gewöhnlicher Lohnrecensent der neuesten Zeit, der mehr die Breite als die Beschaffenheit seiner Bemerkungen und das festgesetzte Honorar für die Zeile in das Auge faßt. Wahrlich die Vergleichung würde in noch mehrern Rücksichten als denen der Kenntnisse, Stich halten, denn seine Sprache war ungewöhnlich zänkisch und anmaßend, sein Ton gebieterisch und seine Triebfeder eher die Begierde, seine eigene Befähigung geltend zu machen, als der Wunsch, die Vorzüge Anderer hervorzuheben. Seine Erörterungen richteten sich noch häufiger als früher an Signor Grimaldi, für welchen in seinem Herzen plötzlich ein noch lebhafteres Wohlwollen erwachsen war, als er bisher in so hohem Grade an den Tag gelegt hatte, und das bereits eine so große Aufmerksamkeit auf diesen freundlichen aber bescheidenen Fremdling gezogen hatte. Dennoch verfehlte er niemals, alle die, welche sich innerhalb des Bereichs eines vernünftigen Gebrauchs seiner Stimme befanden, zu zwingen, auf seine Orakel zu hören.

»Die, welche jetzt vorübergekommen sind, Bruder Melchior,« sagte der Landvogt, den Freiherrn von Willading in dem brüderlichen Style der Bürgerschaft anredend, während sein Auge sich auf den Genueser richtete, dessen Bewunderung für seine Bekanntschaft mit heidnischer Weisheit er eigentlich rege zu machen beabsichtigte – »sind nur Schäfer und Schäferinnen unserer Berge und keine der Götter und Halbgötter, welche erstere man bei diesem Feste daran erkennt, daß sie auf

anderer Menschen Schultern getragen werden, die letzteren aber daran, daß sie auf Eseln reiten oder andere ihren Bedürfnissen angemessene Bequemlichkeiten haben. Ah, hier kommen die höhern Klassen der Vermummten in Person – dieses artige Geschöpf hier ist eigentlich Mariette Marron, aus diesem Lande, eine so dralle Dirne, wie es nur eine in der Waadt gibt und so frech, aber es liegt nichts daran. Sie ist jetzt die Priesterin der Flora und ich schwöre Euch, es gibt kein Horn in allen unsern Thälern, das den Felsen ein lauterer Echo entlockt, als eben diese Priesterin blos mit ihrer Kehle hervorbringen wird! Jene dort auf dem Throne ist Flora selbst, ein zierliches junges Mädchen, die Tochter eines gutstehenden Vevayers, der ihr all den Putz selbst angeschafft hat, ohne der Gesellschaft einen Heller in Rechnung zu bringen. Ich schwöre euch, jede Blume, die sie an sich hat, ist in ihren eigenen Gärten gepflückt worden!«

»Du behandelst die Poesie dieser Feierlichkeiten mit so wenig Achtung, gutes Peterchen, daß die Göttin und ihr Gefolge unter deiner Zunge in wenig mehr als Winzerinnen und Milchmädchen zusammenschrumpfen.«

»Um des Himmels willen, Freund Melchior,« unterbrach ihn der erfreute Genueser, – »beraube uns ja des Glückes der malerischen Bemerkungen des würdigen Landvogts nicht. So ein Heide mag in seiner Art so übel nicht sein, aber gewiß wird er nicht schlechter durch einige Erläuterungen und Bemerkungen, welche einem Doctor von Padua Ehre machen würden. Ich bitte Euch, fahrt

fort, gelehrter Peter, damit uns Fremden nichts von den Feinheiten dieser Darstellungen entgeht.«

»Du siehst,« fuhr der behagliche Landvogt mit einem triumphirenden Blicke fort, »daß eine kleine Erläuterung einer guten Sache nicht schaden kann, wenn sie auch den Gesetzen selbst gälte. Ha, dort ist Ceres und ihr Geleite – und ein schöner Zug, für wahr! Dies sind die Schnitter und Schnitterinnen, welche den Ueberfluß unseres Waadtlandes darstellen, Signor Grimaldi, welches, um die Wahrheit zu sagen, ein reiches Land und der Allegorie würdig ist. Diese Bursche, mit den an ihre untern Theile geschnallten Stühlen und mit den Eimern, sind Küher und alle die andern sind mehr oder weniger bei der Sennerei betheilig. Ceres war eine Person von großer Wichtigkeit bei den Alten, ohne alle Frage, wie man auch an der Art sieht, in welcher sie von den Erzeugnissen des Bodens umgeben ist. Es gibt kein haltbares Ansehen, Herr von Willading, das sich nicht gehörig auf ausgedehnten Güterbesitz stützt. Ihr seht, die Göttin sitzt auf einem Throne, dessen Verzierungen sämmtlich der Erde entnommen sind; eine Weitzengarbe krönt den Himmel; volle Aehren der edlen Frucht sind ihre Juwelen und ihr Scepter ist die Sichel. Das sind nur Allegorien, Signor Grimaldi, aber es sind Anspielungen, welche bei dem Klagen gesunde Gedanken zu erzeugen im Stande sind. Es gibt keine Wissenschaft, die nicht etwas aus unsern Spielen lernen kann, Politik, Religion und Gesetzeskunde – für den Verständigen und Scharfsinnigen alles dasselbe!«

»Ein scharfsinniger Gelehrte könnte selbst einen Beweis für die Bürgerschaft in einer Allegorie finden, die minder klar ist,« erwiederte der entzückte Genueser. »Aber Ihr habt das Instrument übersehen, Signor Landvogt, das Ceres in der andern Hand hält und das von den Früchten der Erde bis zum Ueberströmen angefüllt ist; – ich meine jenes, das mit dem Horne eines Stiers so viel Aehnlichkeit hat.«

»Dies ist ohne Zweifel eine der Geräthschaften der Alten; vielleicht ein Melkeimer zum Gebrauche der Götter und Göttinnen, denn diese alten Göttinnen waren keine schlechten Hausweiber und suchten ein Verdienst in der Oekonomie, und Ceres hier schämt sich, wie man sieht, einer nützlichen Beschäftigung durchaus nicht. Bei meiner Treue, diese Sache ist nicht ohne eine sehr lebenswerthe Rücksicht auf die Moral veranstaltet worden. Aber unser Sennervolk ist im Begriffe, eines seiner Lieder hören zu lassen.«

Peterchen hielt nun mit seiner klassischen Weisheit inne, während das Gefolge sich ordnete und zu singen begann. Die ansteckende und wilde Melodie des Kuhreihens erscholl auf dem Platze und nahm bald die ungetheilte und entzückte Aufmerksamkeit aller Hörer in Anspruch, zu denen man, die Wahrheit zu sagen, alle zählen konnte, die innerhalb der Grenzen der Stadt waren, denn da die Menge in den Gesang der regelmäßigeren Künstler einstimmte, ergriff eine Art musikalischer Begeisterung alle Anwesenden, die der Waadt und deren Thälern angehörten. Der herrische aber wohlmeinende Landvogt

war zwar gewöhnlich eifersüchtig auf seine Berner Abstammung und hielt aus Grundsatz auf die Nothwendigkeit, das Uebergewicht des großen Cantons durch alle gewöhnlichen Beachtungen der Würde und Zurückhaltung zu erhalten; allein jetzt gab er der allgemeinen Erregung nach und sang mit den Uebrigen, wobei ihm ein Paar Lungen zu statten kamen, welche die Natur bewundernswürdig ausgestattet hatte, um den Chor des Alpenliedes abzugeben. Dieser Herablassung des Berner Abgeordneten wurde später oft mit Bewunderung erwähnt, indem die Einfachen und Gläubigen Peterchens Begeisterung einer edeln Theilnahme an ihrem Glücke und Wohlergehen zuschrieben, die Aufmerksamen und Tieferblickenden aber den musikalischen Exceß einem früheren Exceß anderer Art beimaßen, in welchem die Weine der benachbarten Côtes nicht geringe Ansprüche auf ihren Theil an dem Verdienste hatten. Die, welche dem Landvogt am nächsten waren, ergötzten sich heimlich ungemein über seine linkischen Versuche, leutselig zu sein, und eine schöne und witzige Waadtländerin verglich sie mit den Possen eines der berühmten Thiere, welche noch immer in der Stadt, die einen so großen Theil der Schweiz beherrschte, gehalten werden, und von welchen in der That nach der gewöhnlichen Ansicht die Stadt und der Canton ihren Namen abgeleitet haben; denn während das Ansehen von Bern so gebieterisch und so schwer auf seinen unterworfenen Ländern lastete, hatten die Bewohner der letztern, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ihre große Freude daran, eine ohnmächtige Rache zu üben, indem

sie die ergötzlichsten Spöttereien, welche sie gegen ihre Gebieter erfinden konnten, in Umlauf setzten. Ungeachtet dieser und ähnlicher Ausstellungen gegen seine Leistung, spielte der Landvogt seine Rolle bei dieser Gelegenheit zu seiner völligen Zufriedenheit und nahm seinen Sitz wieder mit dem Bewußtsein ein, mindestens den Beifall des Volkes verdient zu haben, weil er mit so viel Eifer und der Hoffnung in dessen Belustigungen eingegangen war, diese Gnadenhandlung möchte das Mittel werden, fünfzig oder hundert andere Handlungen, welche gewiß nicht den gleichen melodischen und freundlichen Charakter hatten, in Vergessenheit zu bringen.

Als dies vollbracht war, hielt sich der Landvogt ziemlich ruhig, bis Bacchus und sein Gefolge wieder auf den Platz kamen. Bei der Erscheinung des lachenden Schelms, der auf dem Fasse ritt, begann er seine Abhandlungen von neuem und mit einer Zuversicht, welche alle fühlen, die da im Begriffe sind, einen Gegenstand zu behandeln, mit welchem sie sich vertraut zu machen Gelegenheit hatten.

»Dies ist der Gott des guten Saftes,« sagte Peterchen, stets zu Jedem sprechend, der hören wollte, obgleich er aus einem Instinct der Achtung vorzüglich Signor Grimaldi mit seinen Bemerkungen begünstigen wollte, – »wie man sogleich an seinem Sitze sieht, und sein Gefolge tanzt, um zu zeigen, daß der Wein das Herz erfreut; – dort ist die Kelter in Bewegung, den Saft ausdrückend, und jener ungeheure Büschel soll die Traube vorstellen, welche die Boten Josua's aus Canaan zurückbrachten, als

sie dahin gesendet worden, das Land zu erspähen; eine Geschichte, die ihr Italiener, wie ich nicht zweifle, an den Fingern herzuzählen wißt.«

Gaetano Grimaldi sah ein wenig verlegen auf, denn obgleich er in der Kenntniß der heidnischen Mythologie sehr bewandert war, so war er als Papist und als Laie mit der Bibel eben nicht allzu vertraut. Anfangs glaubte er, der Landvogt habe in seiner Erklärung der Mythologie nur einen kleinen Mißgriff gemacht; als er aber sein Gedächtniß ein wenig in Anspruch nahm, gewährte er einige matte Strahlen der Wahrheit, wodurch er seinen Ruhm als Gelehrter rettete, und was er wesentlich dem Umstande dankte, daß er einige berühmte Gemälde gesehen hatte, welche diesen Gegenstand darstellten, eine Art Unterricht in der Bibel, die unter denen ziemlich gemein ist, welche die katholischen Länder in dem andern Welttheile bewohnen.

»Die Geschichte von der riesenhaften Traube ist Euch gewiß nicht entgangen, Signore!« rief Peterchen, über das sichtbare Zaudern des Italieners erstaunt. »Sie ist eine der schönsten Erzählungen in dem heiligen Buche. Ha! – so wahr ich lebe – da kömmt der Esel ohne seinen Reiter! – Was ist aus dem Lümmel, Antoine Giraud, geworden? – Der Schurke ist abgestiegen, um in irgend einer Bude einen frischen Zug zu thun, nachdem er seinen Schlauch bis auf die Neige geleert hatte! Das ist Nachlässigkeit! ein nüchterner Mann, oder wenigstens einer von stärkerem Kopfe hätte zu der Rolle genommen werden müssen; denn, Ihr müßt wissen, dies ist ein Charakter,

der es wenigstens mit einer Galone aufnehmen muß, indem die Proben allein hinreichen, einen gewöhnlichen Trinker aus dem Gleichgewicht zu bringen.«

Die Zunge des Landvogts blieb unausgesetzt im Gange, während das Gefolge des Bacchus seine Lieder sang und den übrigen Förmlichkeiten Genüge that, und als der Zug verschwand, nahm sie einen lautern Ton an, wie ›der rollende Strom, der da murmelnd fließt und fließt für immer,‹ wieder zu den Ohren klingt, nachdem irgend ein zufälliges Getöse aufgehört hat.

»Jetzt dürfen wir die schöne Braut und ihre Brautjungfern erwarten,« fuhr Peterchen fort, seinen Freunden winkend, wie ein alter Galan wohl gewöhnt ist, mit seiner Bewunderung gegen das schöne Geschlecht Prunk zu treiben: »die feierliche Einsegnung wird hier vor den Behörden stattfinden, und diesen frohen Tag passend schließen. Ha! mein guter alter Freund Melchior, keiner von uns beiden ist der Mann, der er war, sonst würden diese hüpfenden Dirnchen ihre Sprünge nicht ohne Beihülfe unserer Arme abthun. Jetzt nehmt Euch zusammen, Freunde! denn dies ist keine Komödie, sondern eine wirkliche Heirath, und es ist passend, daß wir eine ernstere Miene annehmen. – Nun, was bedeutet diese Bewegung unter den Dienern?«

Peterchen hatte sich unterbrochen, denn gerade in diesem Augenblicke kamen die Diebsfänger zumal auf den Platz, in ihrer Mitte ein Häuflein Menschen geleitend, welche die Miene von Gefangenen zu sehr zur Schau trugen, als daß man sie für honette Leute hätte nehmen

können. Der Landvogt war vornämlich ein vollziehender Beamte; er gehörte zu den Leuten, die da glauben, das Erlassen eines Gesetzes sei ein Gegenstand von weit geringerem Belang als dessen gehörige Vollstreckung. In der That trieb er seinen Lieblingsgrundsatz so weit, daß er zuweilen keinen Anstand nahm, in den verschiedenen Verfügungen des großen Rathes Dunkelheiten des Ausdrucks anzunehmen, die nur in seinem eigenen Gehirn existirten, welche aber, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ihm ziemlich gelegen kamen, um diejenigen Auslegungen hineinragen zu können, welche ihm im Einklang mit seinen Pflichten schienen. Die Vornahme eines Rechtshandels begünstigte den Fortgang der Feierlichkeiten eben nicht, da Peterchen an der Bestrafung von Schurken, namentlich solcher, die durch ihr unverbesserliches Elend und ihre Armuth einen ewigen Vorwurf gegen die Wirkung des Berner Systems abzugeben schienen, ein ähnliches Wohlgefallen hatte, wie alte Kutscher, dem Sprüchworte nach, an dem Knallen der Peitsche behalten sollen. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit waren jedoch alle seine richterlichen Gefühle nicht völlig rege, da die Verbrecher, obgleich weit entfernt, dem vom Glücke begünstigteren Theile ihrer Mitgeschöpfe anzugehören, nicht ganz erbärmlich genug aussahen, um alle jene Mächte amtlicher Vorwürfe und Strenge zu wecken, welche in des Landvogts sittlichem Temperamente schlummernd lagen, jederzeit bereit, das Recht des Stärkern gegen die Neuerungen des Schwächern und Unglücklichen zu vertheidigen. Der Leser wird sogleich

geahnt haben, daß die Gefangenen Maso und seine Gefährten waren, die im Entweichen aus dem Gewahrsam glücklicher gewesen waren, als in den Mitteln, sich einer zweiten Verhaftung zu entziehen.

»Wer sind diese Leute, die es gewagt haben, an diesem Tage allgemeinen Glückes und Ergötzens an der herrschenden Gewalt zu freveln?« fragte der Landvogt streng, als die Schooßkinder des Gesetzes und ihre Gefangenen nun vor ihm standen. »Wißt ihr nicht, Schurken, daß heute Vevay ein hohes, beinahe religiöses Fest – denn als ein solches würde es wenigstens von den Alten angesehen werden – feiert, und daß ein Verbrechen ein doppeltes Verbrechen wird, wenn es entweder in Gegenwart hoher Personen, bei einer feierlichen und ehrwürdigen Gelegenheit wie diese, oder gegen die Behörden begangen wird; – wobei letzteres stets das schwerste und größte von allen ist?«

»Wir sind keine sonderliche Gelehrte, hochedler Landvogt, wie Ihr wohl leicht an unsrer äußern Erscheinung seht, und dürfen ein glimpfliches Urtheil erwarten,« antwortete Maso. »Unser ganzes Vergehen war ein heißer aber kurzer Streit wegen eines Hundes, worin Hände die Rolle der Vernunft gespielt haben, und der außer uns selbst wohl niemand großen Harm verursacht hätte, wäre es das Belieben der städtischen Behörden gewesen, uns den Hader auf unsere Art ausmachen zu lassen. Wie Ihr richtig gesagt habt, ist dieses ein heiteres Fest und wir halten es für hart, daß wir allein in Vevay wegen eines

so unbedeutenden Handels von der Freude der Uebrigen ausgeschlossen und abgeschnitten sein sollen.«

»Es ist wahrlich Vernunft in dem Gesellen,« sagte Peterchen leise. »Was liegt Bern an einem Hunde mehr oder weniger, und eine öffentliche Lustbarkeit darf, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen soll, die Niedrigsten aus dem Volke nicht ausschließen. Laßt die Leute in Gottes Namen gehen und seht zu, daß alle Hunde von dem Platze weggejagt werden, damit sich diese Albernheit nicht wiederholt.«

»Mit Erlaubniß, dies sind die Männer, welche, nachdem sie ihren Hüter niedergeworfen, den Behörden entsprungen sind,« bemerkte der Diener demüthig.

»Was ist das? Sagtest du nicht, Bursche, es sei alles nur wegen des Hundes?«

»Ich sprach von der Ursache unserer Verhaftung. Es ist wahr, daß wir, überdrüssig, Gefängnißluft zu athmen, und ein wenig von Wein erhitzt, das Gewahrsam ohne Erlaubniß verlassen haben; allein wir hoffen, dieser kleine lustige Einfall wird in Betracht der außerordentlichen Gelegenheit übersehen werden.«

»Schurke, deine Vertheidigung erhöht das Vergehen. Ein Verbrechen, das bei einer öffentlichen Gelegenheit begangen, wird ein außerordentliches Verbrechen und fordert eine außerordentliche Strafe, die ich Euch sofort angedeihen lassen werde. Ihr habt gegen die Behörde gefrevelt, und dies ist eine unverzeihliche Sünde in jeder bürgerlichen Gesellschaft. Kommt näher, Freunde, denn ich habe es gern, daß meine Gründe von denen gehört

und verstanden werden, die meine Entscheidungen treffen können, und es ist dies ein günstiger Augenblick, den Vevayern eine kurze Lection zu geben – laßt die Braut und den Bräutigam warten – kommt näher, alle, damit ihr desto besser hört, was ich euch zu sagen habe.«

Die Menge drängte sich um den Fuß der Estrade, und Peterchen nahm mit einer belehrenden Miene seine Rede wieder auf.

»Der Zweck aller Herrschaft ist, Mittel zu ihrer Erhaltung zu suchen,« fuhr der Landvogt fort; – »denn wenn sie nicht bestehen kann, muß sie zu Boden fallen; und ihr seid hinreichend unterrichtet, um zu wissen, daß, wenn etwas werthlos wird, es auch seine Achtung verliert. So ist die Regierung da, um sich selbst zu schützen; denn ohne diese Gewalt könnte sie nicht Regierung bleiben, und es lebt wohl kein Mensch, der nicht bereit wäre zuzugeben, daß selbst eine schlechte Regierung besser ist als gar keine. Unsere Regierung ist aber vorzugsweise eine gute, da sie bei jeder Gelegenheit die größte Sorgfalt anwendet, sich in Achtung zu erhalten, und wer sich selbst achtet, darf gewiß sein, in den Augen Anderer geachtet zu werden. Ohne diese Sicherheit würden wir dem zügellosen Rosse ähnlich, oder wir würden die Opfer der Verwirrung und der Gesetzlosigkeit, ja, und verdammenswerther religiöser Spaltungen. Ihr seht sonach, meine Freunde, daß ihr nur zwischen der Regierung von Bern und gar keiner Regierung zu wählen habt; denn wenn nur zwei Dinge da sind, und das eine wird weggenommen, so sinkt die Zahl um die Hälfte; und da der große Canton seinen

Antheil an der Staatseinrichtung behalten wird, so bleibt die Waadt, wenn die Hälfte wegfällt, nackt wie meine Hand hier. Fragt euch selbst, ob ihr eine Regierung habt außer dieser? Ihr wißt, dies ist nicht der Fall. Wärt ihr daher von Bern getrennt, so hättet ihr augenscheinlich gar keine. Ihr dort, Diener! Ihr habt ein Schwert an Eurer Seite, das ein gutes Bild unserer Herrschaft ist; zieht es und haltet es empor, damit Alle es sehen. Ihr bemerkt, meine Freunde, daß der Mann ein Schwert hat; aber er hat nur Ein Schwert. Legt es zu Euern Füßen, Diener; Ihr bemerkt, Freunde, daß, wenn er nur Ein Schwert hat, und dieses Schwert bei Seite legt, ihm ferner gar kein Schwert bleibt! Diese Waffe stellt unsere Regierung vor, die, legt man sie bei Seite, keine Regierung ist und unsere Hand wehrlos läßt.«

Dieser glücklichen Vergleichung folgte ein Murren des Beifalls, denn Peterchens Vortrag hatte alle Eigenschaften einer dem Volke zusagenden Theorie, nämlich eine kühne Behauptung, eine kurze Erklärung und eine praktische Erläuterung. Von der letztern sprach man besonders lange hernach noch in der Waadt als einer Darlegung, die nicht weit hinter dem wohlbekanntem Urtheile Salomons zurückgeblieben wäre, der zu demselben scharfschneidigen Schwert seine Zuflucht genommen hatte, um einen fast eben so verwickelten Punkt zu lösen, wie der vom Landvogt aufgestellte. Als sich der Beifall ein wenig gelegt hatte, setzte der warm gewordene Peter seine Rede fort, welche die zufällige und verallgemeinernde Logik der meisten Vorträge hatte, welche

im Interesse der Dinge, wie sie sind, gehalten werden, ohne eine besondere Rücksicht auf die Dinge, wie sie sein sollen, zu nehmen.

»Was kömmt dabei heraus, daß man die Menge lesen und schreiben lehrt?« fragte er. »Hätte Franz Kaufmann nicht schreiben können, hätte er wohl seines Herrn Hand nachahmen können, und würde er seinen Kopf verloren haben, weil er eines andern Mannes Namen für seinen eigenen nahm? Ein wenig Nachdenken zeigt euch, daß dies nicht der Fall gewesen wäre. Was die andere Kunst betrifft, so sagt nur – könnte das Volk schlechte Bücher lesen, wenn es das Alphabet nie gelernt hätte? Wenn jemand hier ist, der das Gegentheil sagen kann, so ersuche ich ihn, kühn heraus zu sprechen, denn wir haben keine Inquisition in der Waadt, sondern fordern Beweise. Wie ihr alle wißt, ist dies eine väterliche Regierung und eine milde Regierung; aber es ist keine Regierung, die am Lesen und Schreiben Gefallen hat, – am Lesen, das zu dem Gebrauch schlechter Bücher führt, und am Schreiben, das falsche Unterschriften veranlaßt. Meine Mitbürger, – denn wir sind alle gleich, gewisse Verschiedenheiten ausgenommen, welche man jetzt nicht zu nennen braucht – die Regierung ist zu euerm besten da, und daher hält sie auf sich selbst und muß auf sich selbst halten, und es als ihre erste Pflicht betrachten, sich und ihre Beamten in jedem Falle zu schützen, obgleich sie vielleicht zufällig eine scheinbare Ungerechtigkeit begeht. – Bursche, kannst du lesen?«

»Leidlich, hochedler Landvogt,« erwiderte Maso. »Es gibt Leute, denen das Durchlesen eines Buches weniger Mühe macht als mir.«

»Ich versichere euch, er meint ein gutes Buch; denn wenn es sich von einem schlechten handelt, schwöre ich, der Schelm bricht sich Weg durch dasselbe wie ein wilder Eber. Das kömmt von der Erziehung der Unwissenden. Es gibt keine sicherere Art, eine Gemeinde zu verderben und ihr die schlechtesten Kunstgriffe einzuprägen, als wenn man die Unwissenden erzieht. Der Erleuchtete kann das Wissen ertragen, denn starke Speisen schaden dem Magen nicht, der daran gewöhnt ist, aber sie sind Nieswurz für den Schlechtgenährten. Die Erziehung ist eine Waffe, denn das Wissen ist eine Gewalt, und der unwissende Mensch ist nur ein Kind, und wenn man ihm Wissen gibt, so heißt das, eine geladene Büchse in die Hand eines Kindes geben. Was soll der Unwissende mit dem Wissen anfangen? Er wird es eben so wahrscheinlich, wie alles andere, verkehrt brauchen. Die Gelehrsamkeit ist eine kitzliche Sache; Festus hat uns gesagt, sie habe selbst den weisen und erfahrenen Paul wahnwitzig gemacht – was wird sie also erst bei euern grassen Ignoranten für Unheil anrichten. Wie heißt du, Gefangener?«

»Tommaso Santi; zuweilen von meinen Freunden San Tommaso, von meinen Feinden *Il Maledetto* und von meinen Bekannten Maso genannt.«

»Du hast eine furchtbare Menge von Alias, das sichere Zeichen eines Spitzbuben. Du hast eingestanden, daß du lesen kannst –«

»Nein, Signor Landvogt, ich kann nicht zugeben, gesagt zu haben –«

»Bei Calvins Glauben, du hast es vor dieser ehrenwerthen Gesellschaft bekannt! Willst du der Gerechtigkeit ins Gesicht deine eigenen Worte abläugnen? Du kannst lesen – ich sehe es dir im Gesicht an, und ich wollte überdies schwören, daß du auch etwas von dem Gänsekiel hast munkeln hören, wenn du die Wahrheit ehrlich sagen wolltest. Signor Grimaldi, ich weiß nicht, wie es bei Euch jenseits der Alpen ist, aber unsere größte Noth schreibt sich von solchen gut unterrichteten Schurken her, welche die Gelehrsamkeit auf betrügerische Weise auflesen und dann einen verbrecherischen Gebrauch davon machen, ohne an die Bedürfnisse und Rechte des Publikums zu denken.«

»Wir haben unsere Beschwerden, wie es wohl überall der Fall ist, wo man den Menschen mit seiner Selbstsucht und seinen Leidenschaften findet, Signor Landvogt; aber handeln wir nicht unfein gegen jene schöne Braut, indem wir Männern dieser Art den Vortritt lassen? Wäre es nicht besser, die bescheidene Christine, glücklich in Hymens Banden, zu entlassen, ehe wir uns tiefer in die Frage über diese Gefangenen einlassen?«

Zur Verwunderung aller, die des Landvogts Hartnäckigkeit kannten, welche sich gewöhnlich im Gespräche steigerte, statt nachgiebiger zu werden, stimmte Peterchen in diesen Vorschlag mit einer Gefälligkeit und einem sichtbaren Wohlwollen, welche er selten gegen irgend eine Meinung an den Tag legte, für deren rechtmäßigen Vater er sich nicht betrachtete; obgleich er, wie viele Andere, welche diesen ehrenvollen Namen tragen, zuweilen den Kindern anderer Leute die Vorrechte der Vaterschaft einräumen mußte. Er hatte jedoch während ihres kurzen Verkehrs stets ungewöhnliche Ehrerbietung gegen den Italiener bewiesen, und diese war bei keiner Gelegenheit unzweideutiger, als in der Bereitwilligkeit, mit welcher er den gegebenen Wink aufnahm. Die Gefangenen und die Diebsfänger erhielten Befehl, bei Seite zu treten, aber doch so nahe zu bleiben, daß er sie in dem Auge behielt, während einige Diener der Abtei angewiesen wurden, dem Zuge, der diese Anordnungen mit stiller Verwunderung sah, wissen zu lassen, daß er nun herannahen könne.

DRITTES KAPITEL.

Geh', Klüg'rer, deinen schwachen Sinn vermessen
Und Gottes Vorsicht gleicher Art zu messen;
Nenn' Unvollkommenheit, was dir so scheint;
Sag', hier zu wenig, dort zu viel sich eint;
Zerstöre Lebendes nur nach Behagen

Und nenn' Gott ungerecht, wenn Menschen klagen.

Pope.

Es ist unnöthig, die Charaktere, welche die verschiedenen Rollen in dem Zuge der Dorfhochzeit übernommen hatten, nochmals aufzuzählen. Alle waren bei dem Schlusse der Feierlichkeiten gegenwärtig, wie sie früher am Tage aufgetreten waren, und da die letzten gesetzlichen Formen nun in Gegenwart des Landvogts vorgenommen werden sollten, ehe die feierlicheren Gebräuche der Kirche stattfänden, so war die ganze Neugierde der Menge wach, welche die Linie deren durchbrach, welche die Schranken bewachten und sich mit der stärkeren Theilnahme, welche die Wirklichkeit bekanntlich vor der Dichtung besitzt, um den Fuß der Estrade drängte. Während des Tages hatte man tausend Fragen über die Braut gehört, deren Schönheit und Aussehen alles so sehr übertraf, was man bei einem Mädchen erwartete, welche sich entschließen konnte, eine solche Rolle bei einer so öffentlichen Gelegenheit zu übernehmen, und deren bescheidenes Benehmen so sehr im Widerspruche mit ihrer gegenwärtigen Lage stand. Niemand kannte jedoch ihre Geschichte, und wenn dies der Fall war, wollte sie niemand enthüllen; und da die Neugierde durch das Geheimnißvolle so ungemein gespannt war, zeugte das Herzuströmen der Menge nur von der Gewalt, welche die durch tausend Vermuthungen des Gerüchtes unterstützte Erwartung über den Geist der Müssigen erlangen kann.

Welcher Art immer die Muthmaßungen gewesen sein mochten, welche auf Kosten der armen Christine angestellt wurden – es fehlte ihnen weder an Mannigfaltigkeit noch an Bosheit – so sahen sich die Meisten doch genöthigt, das Bescheidene ihres Wesens und das hold Liebliche ihrer milden und ungemeinen Schönheit zu preisen. Manche wollten freilich das erstere, das bei weitem zu vorstechend, oder zu übertrieben genannt wurde, um natürlich zu sein, der Kunst anheim rechnen. Auch blieb die gewöhnliche Menge allgemeiner Bemerkungen über die glückliche Geschmacks-Verschiedenheit und über die preißenswerthe Nothwendigkeit nicht aus, die jeden in den Stand setzt, sich auf seine Weise zu ergötzen. Allein diese waren nichts mehr, als die moralischen Blättern, welche gewöhnlich das menschliche Lob entstellen. Die Theilnahme und das Mitgefühl der Masse sprach mächtig und unwiderstehlich zu Gunsten des unbekanntes Mädchens – Empfindungen, welche sich unzweideutig darthaten, als sie der Bühne näher kam und schüchtern durch eine gedrängte Menschengasse ging, wo alle sich eifrig vorschoben, um sie näher zu betrachten.

Der Landvogt hätte unter gewöhnlichen Umständen die Verletzung der Vorschriften, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung gegeben worden, sehr übel genommen, denn es war ihm vollkommen ernst mit seinen Ansichten, so abgeschmackt viele derselben waren und, gleich vielen ehrlichen Leuten, welche die Wirkungen, die sie durch gezwungene Auslegungen ihrer Grundsätze erzielen wollen, aufheben, ließ er sich wohl verleiten,

seine Strenge zu übertreiben. In diesem Augenblick jedoch sah er es nicht ungern, daß die Menge sich im Bereiche seiner Stimme befand. Die Gelegenheit war höchstens nur halb-amtlich und er befand sich so sehr unter dem Einfluß des heißen Côte-Weines, daß er vor Begierde brannte, seine Blumen der Beredtsamkeit und seine Weisheitsvorräthe noch freigebiger zu spenden. Er blickte daher auf das Heranbringen mit einer Miene vollkommen guter Laune – eine Eröffnung seiner Zustimmung, welche zu noch größern Ueberschreitungen der Schranken ermuthigte, bis der von den Hauptpersonen, die in dieser Schlußscene auftraten, eingenommene Raum nicht mehr größer war, als ihre Bewegungen und ihre Bequemlichkeit durchaus forderten. In dieser Lage der Dinge wurde zu der Feierlichkeit geschritten.

Der sanfte Strom der Hoffnung und des Glückes, welcher in der milden Brust der Braut von dem ersten Augenblicke ihres Auftretens auf diesem ungewöhnlichen Schauplatz bis zu jenem, in welchem Pippo's Geschrei ihn getrübt hatte, allmählig gestiegen war, sank nun nach und nach wieder unter einem Gefühle der Besorgniß, und sie betrat jetzt den Platz mit einer geheimen und seltsamen Angst in dem Herzen, die ihre Unerfahrenheit und ihre ganze Unbekanntheit mit dem Leben furchtbar vermehren halfen. Ihre Einbildungskraft erhöhte die Gründe der Unruhe zu einer vorbereiteten und beabsichtigten Beleidigung. Christine, mit der Schmach, die auf ihrer Familie lastete, vollkommen bekannt, hatte in diese

ungewöhnliche Art, ihre Lage zu ändern, nur aus lebhafter Besorgniß gewilligt, jede andere würde nothwendig zur Entdeckung ihrer Herkunft führen. Diese, obgleich übertriebene und in der That grundlose Furcht, war die Folge ihres neuerlichen zu vielen Brütens über ihre Lage und jener kränklichen Empfindlichkeit, welcher sich die Reinsten und Unschuldigen leider am öftersten hinzugeben pflegen. Das Geheimniß wünschte, wie bereits bemerkt worden, ihr Bräutigam, der mit der List eines habsüchtigen Geistes den kleinen Kreis seiner Bekannten irre zu führen und seine Habsucht um den möglich wohlfeilsten Preis für sich zu befriedigen gehofft hatte. Aber es gibt einen Punkt der Selbsterniedrigung, welcher das vollkommene Bewußtsein des Rechts selbst den Schüchternsten selten überschreiten läßt. Als die Braut durch die gedrängte Menschengasse ging, wurde ihr Auge heiterer und ihr Fuß sicherer – denn der Stolz der Rechtlichkeit besiegte die gewöhnliche mädchenhafte Empfindlichkeit ihres Geschlechtes und gab ihr in dem Augenblick die größte Stärke, in welchem die Mehrzahl der Frauen ihre Schwäche wohl am ersten verrathen hätten. Sie hatte eben diese erzwungene aber achtungswerthe Ruhe erlangt, als der Landvogt, der Menge ein Zeichen gebend, zu schweigen und ruhig zu bleiben, sich in einer Weise, welche würdevoll sein sollte, und auch bei der Menge für einen sehr erfolgreichen Versuch in seiner Art galt, erhob, um das vorzunehmende Geschäft durch eine kurze Anrede einzuleiten. Der Leser darf über die Zungenfertigkeit des guten Peterchens nicht staunen, denn es

war schon spät am Tage, und seine häufigen Libationen während der Feierlichkeiten würde ihn zu einem noch höhern Fluge der Beredtsamkeit emporgehoben haben, wenn die Gelegenheit und die Gesellschaft einer solchen Darlegung seiner Befähigungen ganz angepaßt gewesen wäre.

»Wir haben einen freudigen Tag gehabt, meine Freunde,« sagte er; »einen Tag, dessen ausgezeichnete Feier jeden von uns an unsere Abhängigkeit von der Vorsehung, unsere gebrechlichen und sündenvollen Neigungen und besonders an unsere Pflichten gegen den Rath von Bern erinnern muß. In den Sinnbildern des Reichthums und Ueberflusses sehen wir die Güte der Natur, die ein Geschenk des Himmels ist; in den verschiedenen kleinen Versehen, welche vielleicht unvermeidlich bei einigen der feineren Theile der Darstellungen begangen wurden – und ich möchte hier besonders die bethörte Trunkenheit Antoine Giraud's, des Mannes, der es unverschämter Weise über sich nahm, die Rolle des Silen zu spielen, als einen passenden Gegenstand für Eure Aufmerksamkeit anführen, denn sie ist für alle dem Trunk ergebene Schurken sehr lehrreich – können wir unsere eigenen großen Unvollkommenheiten sehen, während wir in der Ordnung des Ganzen, in dem vollkommenen Gehorsam der Untergeordneten, ein Gegenstück zu der Schönheit einer wachsamen und strengen Polizei und eines gutgeordneten Staatshaushalts finden. Ihr seht sonach, daß das Fest, obgleich es ein heidnisches Aeußere hat, eine christliche Moral enthält; Gott gebe, daß wir alle das erstere

vergessen und das letztere gedenken, wie es unsern verschiedenen Charakteren und unserm gemeinsamen Vaterlande angemessen ist. Und nun, da wir mit den Götterheiten und ihren Sagen – mit Ausnahme dieses Schurken Silen, dessen schlechtes Betragen wahrlich nicht ganz leicht zu übersehen ist – fertig sind, wollen wir auch sterblichen Angelegenheiten einige Aufmerksamkeit zuwenden. Die Ehe steht vor Gott und Menschen in Ehren, und obgleich ich nie Muße hatte, selbst in diesen heiligen Stand zu treten, was mannigfachen Gründen, besonders aber dem Umstande zuzuschreiben ist, daß ich gleichsam dem Staate vermählt bin, gegen welchen wir alle eben so große, und selbst größere Pflichten haben, als das treueste Weib gegen ihren Gatten, so dürft Ihr doch nicht annehmen, ich hätte keine hohe Verehrung vor dem Ehestand. Weit entfernt davon, habe ich keinem Theile der Festlichkeiten dieses Tags freudiger entgegen gesehen, als dem der Hochzeit, welche wir nun aufgefördert sind, auf eine der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Weise zu vollziehen. Laßt den Bräutigam und die Braut vortreten, damit Alle das glückliche Paar näher sehen.«

Auf das Geheiß des Landvogts führte Jacques Colis Christinen auf eine kleine, für ihre Aufnahme bestimmte Brettererhöhung, wo beide von den Zuschauern vollständiger als bisher gesehen werden konnten. Die Unruhe und Erregung, welche einer so öffentlichen Ausstellung folgten, erhöhten die Röthe auf den sanften Wangen der Braut, und ein neues und noch weniger zweideutiges

Murmeln des Beifalls ließ sich in der Versammlung hören. Der Anblick der Jugend, der Unschuld, der weiblichen Anmuth, erregte im höchsten Grade selbst der Rothen und Gefühllosen Theilnahme, und die Mehrzahl der Anwesenden begann mit den Besorgnissen des Mädchens Mitleid zu fühlen und ihre Hoffnungen zu theilen.

»Vortrefflich!« fuhr der vergnügte Peter Hofmeister fort, der nie halb so glücklich war, als wenn er amtlich für das Glück anderer sorgen konnte. »Dies verspricht eine glückliche Ehe. Ein rechtlicher, fleißiger, sparsamer und thätiger Bräutigam und eine schöne, hingebende Braut jagen die Unzufriedenheit aus Jedermanns Schornstein. Da das nun zunächst vorzunehmende gerichtlich und bindend ist, so muß der gehörige Ernst und Anstand beachtet werden. Laßt den Notar vortreten – nicht den, der seine Rolle mit so vieler Kunst gespielt hat, sondern jenen löblichen und wackern Mann, der mit diesen achtungswerthen Pflichten von Amtswegen beauftragt ist – und wir wollen den Contract hören. Ich empfehle die geziemende Stille, meine Freunde, denn es handelt sich hier von den ächten Gesetzen und einer wirklichen Heirath, – eine ernste Angelegenheit, die in keinem Falle mit Leichtsinne behandelt werden darf, indem einige jetzt in der Eile ausgesprochene Worte ein ganzes späteres Leben bereut werden können.«

Alles war nun den Wünschen des Landvogts gemäß und mit dem größten äußern Anstand angeordnet. Ein

wirklicher und bevollmächtigter Notar las den Heiraths-Contract laut ab, – eine Urkunde, in welcher die bürgerlichen Verhältnisse und gegenseitigen Zugeständnisse des Brautpaares enthalten waren und der nur der Unterschriften noch bedurfte, um rechtliche Kraft zu haben. Diese Urkunde forderte natürlich, daß die wirklichen Namen der beteiligten Personen, ihr Alter, ihre Herkunft und alle jene Thatsachen, welche nothwendig sind, um ihre Identität herzustellen und die Rechte der Nachfolge zu sichern, bestimmt angegeben wurden, so daß sie in der entferntesten Zeit gültig war, wenn je die Nothwendigkeit eintreten sollte, sich auf sie als einen Beweis zu berufen. Die gespannteste Aufmerksamkeit herrschte in der ganzen Versammlung als diese Einzelheiten vorgelesen wurden, und Adelheid war bei diesem zarten Theile der Verhandlungen, als das unterdrückte, aber doch noch hörbare Athmen Sigismund's ihr Ohr erreichte, in der größten Angst, es möchte sich etwas begeben, das seine Gefühle rauh berührte. Aber es schien, als sei der Notar im Geheimniß. Die Einzelheiten hinsichtlich der Braut waren so künstlich angeordnet, daß sie, obgleich vollkommen bindend vor dem Gesetze, der Beachtung der arglosen Zuhörer so geschickt entzogen wurden, daß dem Punkte, welcher bei der Bekanntmachung am meisten besorgen ließ, nicht die geringste Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Sigismund athmete freier, als der Notar

sich dem Ende seiner Aufgabe näherte, und Adelheid hörte den schweren Athem, den er am Schlusse mit der Freude dessen verhauchte, der sich versichert hat, einer drohenden Gefahr entgangen zu sein. Christine selbst schien heiterer, obschon ihre Unerfahrenheit sie in einem hohen Grade hinderte, alles das vorherzusehen, was die größere Uebung Sigismund's ihn fürchten ließ.

»Dies ist ganz in der Regel und fehlen jetzt nur noch die Unterschriften des beteiligten Paars und ihrer Verwandten,« bemerkte der Landvogt. – »Eine glückliche Ehe ist, wie ein wohlgeordneter Staat, ein Vorgeschmack der Freuden und des Friedens des Himmels; während ein unzufriedener Hausstand und ein unruhiges Volk zumal den Strafen und Qualen der Hölle verglichen werden können. Laßt die Verwandten des Paares vortreten und sich bereit halten, ihre Namen zu unterzeichnen, wenn Braut und Bräutigam dieser Pflicht genug gethan haben werden.«

Einige der Verwandten und Bekannten des Jacques Collis kamen aus dem Gedränge hervor und stellten sich an die Seite des Bräutigams, der sofort seinen Namen unterschrieb, als harre er ungeduldig seines Glückes. Eine allgemeine Stille trat ein, denn Alle waren neugierig zu sehen, wer Anspruch auf die Verwandtschaft machen würde. Mehrere Minuten verstrichen, ohne daß irgend jemand aufgetreten wäre. Sigismund's Athem wurde schwerer; er schien ersticken zu wollen, und dann gab er einem großmüthigen Gefühle Raum und stand auf.

»Um der Liebe Gottes willen – um deiner selbst willen – um meinetwillen! sei nicht zu rasch!« – flüsterte die erschreckte Adelheid, denn sie sah die heiße Glut, die auf seiner Stirne brannte.

»Ich kann die arme Christine in einem solchen Augenblicke nicht der Verachtung der Welt preis geben! Und wenn ich vor Scham sterbe, muß ich hervortreten und mich zu erkennen geben.«

Die Hand des Fräuleins von Willading wurde auf seinen Arm gelegt und er gab dieser stummen aber ausdrucksvollen Bitte nach, denn jetzt eben sah er, daß seine Schwester von ihrer verzweiflungsvollen Einsamkeit erlöst werden sollte. Die Masse that sich auseinander und ein anständiges Paar, in die Tracht kleiner aber behaglicher Gutsbesitzer gekleidet, ging unsichern Schrittes auf die Braut zu. Christinens Augen füllten sich mit Thränen, denn Schrecken und Furcht vor der Schmach wichen plötzlich der Freude. Die, welche vortraten, um ihr in diesem Augenblicke der Prüfung zu Hülfe zu kommen, waren ihr Vater und ihre Mutter. Das achtungswerth aussehende Paar schritt langsam an die Seite ihrer Tochter und erst, als sich der Vater zur Rechten, die Mutter zur Linken des Mädchens gestellt hatten, wagten sie es, versthlene und demüthige Blicke auf die Versammlung zu werfen.

»Es ist ohne Zweifel schmerzlich für die Eltern, von einem so schönen und pflichtergebenen Kinde sich zu trennen,« begann das stumpfe Peterchen wieder, der in einer

Erregung des Gefühls selten mehr sah als dessen alltäglichen und gewöhnlichen Charakter. »Die Natur treibt sie *dahin*, und die Bestimmungen des Heiraths-Contractes und der Fortgang unserer Feierlichkeiten dorthin. Ich habe oft selbst Schwachheiten dieser Art, indem die gefühlvollsten Herzen solchen Anwandlungen am meisten ausgesetzt sind. Aber meine Kinder sind das Publikum, welches nicht viel von dem, was ich das Detail der Empfindung nennen möchte, zuläßt, sonst wäre ich, bei der Seele Calvins, nur ein unbedeutender Landvogt für Bern! – Du bist der Vater dieses schönen und erröthenden Mädchens, und du ihre Mutter?«

»So ist's!« versetzte Balthasar sanft.

»Du bist, nach deiner Sprache, nicht aus Vevay oder der Umgegend?«

»Aus dem großen Canton, mein Herr,« antwortete Balthasar deutsch, denn diese kleinen Bezirke haben fast eben so viele Sprachen, als sich Gebietsabtheilungen da finden. »Wir sind fremd in der Waadt.«

»Du hast nicht übel daran gethan, deine Tochter mit einem Vevayer zu verheirathen, besonders da es unter dem Schutz der berühmten und freigebigen Abtei geschieht. Ich bin überzeugt, daß dein Kind durch diese Einwilligung in die Wünsche derer, welche diesen Festlichkeiten vorstehen, nicht ärmer werden wird.«

»Sie wird nicht ohne Mitgift in das Haus ihres Gatten gehen,« erwiederte der Vater, von geheimem Stolze erröthend; denn wenn die Wechselfälle des Lebens jemanden

so wenige Quellen der Freude ließen, mußten ihm die, welche er besaß, doppelt theuer sein.

»Das ist gut! ein sehr würdiges Paar! Und ich zweifle nicht, daß Euer Sprößling ein tüchtiger Geselle werde. Monsieur le Notaire, ruft die Namen dieser guten Leute hier laut aus, damit sie ihre Unterschrift mit dem gebührenden Pomp beisetzen.«

»Dies ist anders vorgeschrieben,« antwortete hastig der Mann von dem Gänsekiel, welcher nothwendig in das Geheimniß von Christinens Herkunft eingeweiht und nicht schlecht bezahlt war, um nichts auszulaudern. »Es würde die Ordnung und Regelmäßigkeit des Verfahrens durchaus vernichten.«

»Wie es beliebt; denn ich möchte nicht gegen die Form verstoßen wissen, vor allem aber keine Unordnung haben. Aber um des Himmels willen, laßt uns diese Schreibereien fertig machen, denn ich höre, es seien Anzeichen da, denen zufolge unsere Braten leicht anbrennen könnten. Kannst du schreiben, guter Mann?«

»Leidlich, mein Herr, aber doch so, daß das, was ich will, vor dem Gesetze bindet.«

»Gebt der Braut die Feder, Herr Notar, und laßt uns den glücklichen Augenblick nicht länger hinausschieben.«

Hier wandte der Landvogt den Kopf und flüsterte einem Bedienten zu, in die Küche zu laufen und zu sehen, wie es mit dem Mahl stehe. Christine nahm mit zitternder Hand und blasser Wange die Feder und war im Begriff, ihren Namen zu schreiben, als ein plötzlicher Ruf

im Gedränge die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf einen neuen Gegenstand des Interesses zog.

»Wer wagt es, so unanständig diesen ernstern Auftritt zu unterbrechen, und das zwar Angesichts solcher Personen?« fragte der Landvogt streng.

Pippo, der mit den übrigen Gefangenen durch das Gedränge der Menge nothwendig in dem Raum nahe der Estrade eingeschlossen war, taumelte nun hervor, nahm seine Mütze mit einer tiefen Verbeugung ab und stellte sich demüthig Peterchens Augen dar.

»Ich bin's, berühmter und edler Statthalter,« erwiderte der verschmitzte Neapolitaner, dem von dem Saft, welchen er verschlungen hatte, eben noch genug geblieben war, um ihn kühn zu machen, ohne seine Beobachtungskraft zu schwächen. »Ich bin's, – Pippo, ein Künstler von wenig Ansprüchen, aber ein sehr ehrlicher Mann, hoffe ich, und, wie ich weiß, ein großer Verehrer der Gesetze und ein treuer Freund der Ordnung.«

»Laßt den guten Mann offen zu uns reden. Ein Mann von diesen Grundsätzen hat ein Recht auf unser Gehör. Wir leben in einer Zeit verdammenswerther Neuerungen und der schändlichsten Versuche, Altar, Staat und deren Diener zu vernichten, und die Gesinnungen solcher Leute sind wie Thau auf das verdörrte Gras.«

Der Leser darf aus der Sprache des Landvogts nicht folgern, die Waadt habe am Vorabend irgend einer großen

politischen Erschütterung gestanden; sondern es war damals, wie jetzt, da die Regierung an sich eine Usurpation und auf den falschen Ausschluß-Grundsatz gegründet war, ganz gewöhnlich, über die moralischen Wehen verletzten Rechtes laut zu klagen, da dieselbe Gier nach Besitz, dieselbe Selbstsucht, das obgleich mit Unrecht Erlangte festzuhalten und dieselbe Keckheit im Verfechten von Grundsätzen, nicht ohne die Absicht, der Welt einen blauen Dunst vorzumachen, vor einem Jahrhundert eben so gut wie heut zu Tag, in der christlichen Welt herrschten. Der listige Pippo sah, daß der Köder seine Wirkung gethan hatte und fuhr mit einer noch ehrfurchtsvolleren und loyaleren Miene fort:

»Obgleich ein Fremdling, berühmter Statthalter, fühlte ich doch das größte Vergnügen an diesen köstlichen und muntern Festlichkeiten. Ihr Ruhm wird sich weit und breit ausdehnen, und man wird das kommende Jahr kaum von etwas anderm reden, als von Vevay und seinem Feste. Aber eine große Verunglimpfung hängt über euern achtungswerthen Häuptern, welche abzuwenden in meiner Gewalt steht, und San Gennaro verhüte es, daß ich, ein Fremder, der in Eurer Stadt so gut aufgenommen wurde, zaudern sollte, meine Stimme wegen irgend einer Bedenklichkeit, ob es sich zieme, zu erheben. Ohne Zweifel, großer Statthalter, glaubt Euere Eccellenza, dieser würdige Vevayer sei im Begriffe, ein ehrbares Mädchen zu heirathen, deren Name mit denen der Feierlichkeiten und Eurer Stadt vor der stolzesten Gesellschaft in Europa mit Anstand genannt werden kann?«

»Was heißt das, Bursche? Das Mädchen ist schön und ziemlich bescheiden, wenigstens dem Ansehen nach, und wenn du sonst irgend etwas weißt, so flüstere dein Geheimniß in die Ohren des Bräutigams oder ihrer Verwandten, und störe nicht in dieser rohen Weise unsere Harmonie mit deinem Rabengekrächze, wenn wir uns eben anschicken, das Hochzeitslied zu Ehren des glücklichen Paares anzustimmen. Solche übertriebene Umständlichkeiten sind der Fluch des Ehestandes, meine Freunde, und ich bin sehr gewillt, diesen Schurken, trotz aller seiner Anhänglichkeit an die Ordnung, welche leicht Unordnung hervorbringen kann, einen oder zwei Monate für seine Bemühungen in das Vevayer Verließ zu schicken.«

Pippo gerieth in Angst, denn, eben trunken genug, um keck zu sein, hatte er nicht alle seine Geisteskräfte vollkommen zur Hand, und sein gewöhnlicher Scharfsinn ließ ihn ein wenig im Stich. Da er aber gewöhnt war, der öffentlichen Meinung zu trotzen und das Mißlingen seiner Darstellungen dadurch vergessen zu machen, daß er der Geduld und Leichtgläubigkeit seiner Zuhörerschaft noch mehr aufbürdete, beschloß er beharrlich zu sein, dieses für den wahrscheinlichsten Weg haltend, sich den gedrohten Folgen seiner Unklugheit zu entziehen.

»Ich bitte tausendmal um Verzeihung, großer Landvogt,« antwortete er. »Nur der glühende Wunsch, Eurer hohen Ehre und dem Ruhme des Winzerfestes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat mich so weit geführt, aber

»Sage gerade heraus, was du willst, Schurke, und laß die Umschweife.«

»Ich habe nichts zu sagen, Signore, als daß der Vater dieser erhabenen Braut, welche im Begriffe ist, Vevay zu ehren, indem sie ihre Vermählung zu einer Feier macht, welche alle in der Stadt mit ansehen und begünstigen, der öffentliche Scharfrichter von Bern ist – ein Elender, der kürzlich beinahe den Untergang von mehr Christen veranlaßt hätte, als das Gesetz verdammt hat, und der bei dem Himmel hinreichend in Ungnade steht, um das Schicksal von Gomorrha über Eure Stadt zu bringen.«

Pippo taumelte seinem Platze unter den Gefangenen zu, als hätte er sich eines wichtigen Auftrags erledigt, und war sofort vor den Blicken verschwunden. Die Unterbrechung war so rasch und unerwartet gekommen, und der Italiener stieß seine Worte mit solchem Unge- stüm heraus, daß, obgleich mehrere Anwesende, als es zu spät war, seine Absicht gewahrten, niemand hinreichen- de Geistesgegenwart hatte, ihm zuvorzukommen. Ein Murmeln durchlief die Menge, die sich wie eine mächt- ige, von einem dahin brausenden Wirbelwind gehobe- ne Wasserfläche bewegte und dann wieder still und ru- hig ward. Unter allen Anwesenden zeigte der Landvogt am wenigsten Staunen oder Unruhe, denn für ihn war selbst der letzte Diener des Gesetzes ein Gegenstand, wenn auch nicht gerade der Achtung, doch des amtlichen Wohlwollens eher als der Schande.

»Was thut das?« antwortete er, als hätte er eine weit wichtigere Mittheilung erwartet. »Was thut das, wenn es

auch wahr wäre? Höre, Freund, – bist du wirklich der bekannte Balthasar, dessen Familie sich um den Canton durch so viele Rechts-Vollstreckungen verdient gemacht hat?«

Balthasar sah, daß sein Geheimniß verrathen war und daß es klüger sei, einfach die Wahrheit zuzugestehen, als zu Ausflüchten und Lägngen seine Zuflucht zu nehmen. Er war überdies von Natur ein gerader, wahrheitsliebender Mann und fühlte tief in seinem Herzen die Ungerechtigkeit, deren Opfer er durch die gefühllosen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft war. Sein Haupt erhebend, blickte er mit Festigkeit um sich, denn auch er war unglücklicherweise daran gewöhnt, in Gegenwart der Menge zu handeln, und beantwortete die Frage des Landvogts mit dem gewöhnlichen milden Tone seiner Stimme, aber mit Ruhe.

»Herr Landvogt, ich bin durch Vererbung der letzte Vollstrecker des Gesetzes.«

»Bei meinem Amte! ich liebe diesen Titel! – er ist gut! – der letzte Vollstrecker des Gesetzes! – Wenn Schurken unrecht thun und unzufriedene Geister Verschwörungen anzetteln, muß eine Hand da sein, welche ihren bösen Werken den letzten Streich versetzt – und warum nicht du so gut wie ein Anderer? Hört, ihr Leute, sperrt jenen Italiener eine Woche oder zwei bei Brod und Wasser ein, weil er es gewagt hat, mit der Zeit und Gutmüthigkeit des Publikums auf eine so unverschämte Weise sein Spiel zu

treiben. Und dieses würdige Weib ist deine Gattin, ehrlicher Balthasar, und dieses schöne Mädchen dein Kind – hast du mehrere von so trefflicher Art?«

»Gott hat mich mit Nachkommenschaft gesegnet, mein Herr!«

»Ja, Gott hat dich gesegnet! – und ein großer Segen ist es, wie ich aus bitterer Erfahrung weiß, das heißt, da ich selbst ein Junggeselle bin, begreife ich das Unglück, kinderlos zu sein – ich will nicht mehr sagen. Zeichne den Contract, ehrlicher Balthasar, mit deinem Weibe und Kinde, damit diese Angelegenheit zu Ende gebracht wird.«

Die Familie des Geächteten war im Begriff, diesem Befehle zu folgen, als Jacques Colis plötzlich die Zeichen des Hochzeitlers abwarf, den Contract in Stücke riß, und öffentlich erklärte, er habe seine Absicht geändert und werde eines Scharfrichters Tochter nicht zum Weibe nehmen. Die öffentliche Stimmung wird gewöhnlich durch jede offene Erklärung zu Gunsten des herrschenden Vorurtheils gewonnen, und nachdem eine kurze Pause des Staunens vorüber war, wurde der Entschluß des Bräutigams mit stürmischem Beifall aufgenommen, dem unmittelbar ein allgemeines, rohes und höhnedes Gelächter folgte. Die Menge drängte sich in noch dichtern Schaaren gegen die Schranken heran und stellte dem Durchgang eines Jeden in allen Richtungen eine undurchdringliche Mauer entgegen; eine Todesstille folgte nun, als wenn alle Anwesenden athemlos den Ausgang des sonderbaren Auftrittes erwarteten.

Das Beginnen des Bräutigams war so unerwartet und überraschend, daß die am meisten dabei Beteiligten anfangs die Größe der Schmach nicht begriffen, welche so öffentlich auf sie gehäuft wurde. Die unschuldige und arglose Christine stand da, der kalten Statue einer Vestalin ähnlich, die Feder erhoben, bereit, ihren unbefleckten Namen unter den Contract zu setzen, unschlüssig und zweifelhaft, während ihr erstaunter Blick der Erregung der Menge folgte, wie der erschreckte Vogel, bevor er auffliegt, auf die Bewegung der Blätter des Gebüsches sieht. Aber es war nicht möglich, der Wahrheit zu entrinnen. Die Gewißheit des niederdrückenden Charakters derselben stellte sich zu bald ein, und während die Ruhe der gespannten Neugierde der augenblicklichen Erregung der Zuschauer folgte, stand Christine da, ein schönes, aber schmerzvolles Bild verwundeten weiblichen Gefühls und jungfräulicher Scham. Auch ihre Eltern waren durch das Rasche des unerwarteten Schlags betäubt, und es dauerte lange, bis sie die Fassung wieder gewannen, welche nöthig war, um einer so unverschuldeten und groben Beleidigung entgegen zu treten.

»Dies ist ungewöhnlich!« bemerkte der Landvogt trocken, indem er zuerst die lange und peinliche Stille unterbrach.

»Es ist thierisch!« fiel Signor Grimaldi mit Wärme ein. »Wenn der Bräutigam nicht getäuscht wurde, ist es durchaus nicht zu entschuldigen!«

»Eure Erfahrung, Signore, hat sogleich die rechten Punkte in einem sehr verwickelten Falle hervorgehoben,

und ich werde ohne Zeitverlust der Sache auf den Grund gehen.«

Sigismund setzte sich wieder, und seine Hand löste sich vom Schwertgriff, den sie instinctmäßig gefaßt hatte, als er diese Erklärung der Absichten des Landvogts hörte.

»Um deiner armen Schwester willen, laß ab!« flüster-te die erschreckte Adelheid. »Alles wird noch gut gehen – alles muß sich fügen – es ist unmöglich, daß eines so lieblichen und unschuldigen Wesens Ehre lange ungerächt bleibt.«

Der junge Mann lächelte gräßlich, wenigstens schien es seiner Freundin so; aber er behielt den Schein der Fassung. Mittlerweile wandte Peterchen, der heimlich einen zweiten Boten an die Küche gesendet hatte, seine ernste Aufmerksamkeit auf die eben entstandene Schwierigkeit.

»Ich bin lange von dem Rathe mit ehrenvollen Pflichten beauftragt worden,« sagte er, »aber nie, bis auf den heutigen Tag, wurde ich in Anspruch genommen, über ein häusliches Mißverständniß zu entscheiden, bevor die Beteiligten wirklich getraut waren. Es ist dies eine schwere Unterbrechung der Feierlichkeiten der Abtei und eine Beschimpfung des Notars und der Zuschauer, und verdient genaue Untersuchung. Bestehst du wirklich darauf, eine Hochzeitsfeier auf eine so ungewöhnliche Art zu endigen, Herr Bräutigam?«

Jacques Colis war ein wenig von seinem ersten Unge-stüm zurückgekommen, welcher ihn zu dem übereilten

und unüberlegten Schritte verleitet hatte, eine Urkunde zu zerstören, die er gesetzlich vollzogen; aber diesem Lautwerden des Gefühls folgte der starre und feste Entschluß, auf jede Gefahr hin bei der Weigerung zu verharren.

»Ich werde die Tochter eines Mannes nicht ehelichen, der von den Menschen ausgestoßen und von allen geflohen wird,« antwortete er mürrisch.

»Allerdings ist die Achtbarkeit der Eltern nach einer guten Mitgabe die erste Rücksicht bei der Wahl eines Weibes,« erwiederte der Landvogt; »aber ein Mann von deinen Jahren kam nicht hierher, ohne sich vorher nach der Herkunft des Mädchens erkundigt zu haben, die er heirathen will.«

»Man hatte mir geschworen, das Geheimniß zu bewahren. Das Mädchen erhält eine schöne Mitgift und das Versprechen wurde mir feierlich gegeben, daß ihre Herkunft nie bekannt werden solle. Die Familie Colis wird in der Waadt geachtet und ich will mir nicht nachsagen lassen, das Blut des Scharfrichters des Cantons habe sich mit einem so guten Geblüte, wie das unsrige vermischt.«

»Und doch warst du nicht abgeneigt, so lange die Sache unbekannt war? Dein Einwand geht weniger auf die Thatsache, als auf deren öffentliche Bekanntmachung.«

»Ohne die Beihülfe von Pergamenten und Zungen, Monsieur le Bailli, wären wir alle gleich an Geburt. Fragt den edeln Freiherrn von Willading, der dort an Eurer Seite sitzt, warum er besser ist als ein Anderer! Er wird Euch sagen, er stamme aus einem alten und ehrenvollen

Geschlechte; wäre er aber als Kind aus seinem Schlosse gebracht, und unter einem falschen Namen verborgen worden und hätte Niemand erfahren, wer er ist, – wer dächte wohl um der Thaten seiner Vorfahren willen an ihn? Wie der Herr von Willading in einem solchen Falle in dem Ansehen der Welt verloren hätte, so hat Christine gewonnen; wie sich aber die öffentliche Meinung dem Freiherrn zuwenden würde, wenn man die Wahrheit bekannt machte, so wendet sie sich von Balthasar's Tochter ab, sobald man in ihr die Tochter des Scharfrichters erkennt. Ich hätte das Mädchen geheirathet, wie sie war, allein Ihr verzeiht, Monsieur le Bailli, wenn ich sage, daß ich sie nicht heirathen werde, wie sie ist.«

Ein Gemurmel des Beifalls folgte dieser hörbaren und schnellfertigen Vertheidigung, denn wenn der Widerwille lebhaft rege und bitter ist, begnügen sich die Menschen leicht mit zweifelhafter Moral und einem schwachen Beweise.

»Der Bursche ist nicht ohne Verstand,« bemerkte der verblüffte Landvogt, indem er den Kopf schüttelte. »Ich wollte, er wäre im Disputiren weniger erfahren, oder das Geheimniß wäre besser bewahrt worden. Es ist so klar, wie die Sonne am Himmel, Freund Melchior, daß du, wenn man dich nicht als das Kind deines Vaters gekannt hätte, nimmermehr der Erbe deines Schlosses und der Ländereien geworden wärst – ja, bei dem heiligen Lukas, nicht einmal die Rechte der Bürgerschaft wären auf dich gekommen.«

»Zu Genua haben wir die Sitte, beide Parteien zu hören,« erwiderte Signor Grimaldi ernst, »um uns erst zu versichern, daß wir der Sache auf den wahren Grund sehen. Wenn ein anderer auf Signor von Willading's Ehren und Namen Ansprüche machte, würdet Ihr schwerlich seinem Gesuche willfahren, ohne vorher Euern Freund hier betreffs seiner Rechte auf dieselben zu fragen.«

»Immer besser! das heiße ich Gerechtigkeit, während das von dem Bräutigam Vorgebrachte nur ein Schluß war. Höre, Balthasar, und du, gutes Weib, seine Gattin – und auch du, hübsche Christine – was habt ihr sämmtlich auf den nicht unvernünftigen Beweis des Jacques Colis zu antworten?«

Balthasar, welcher durch die Natur seines Amtes und durch seine übrigen männlichen Obliegenheiten sehr daran gewöhnt war, herben Beispielen des öffentlichen Hasses entgegen zu treten, gewann sehr bald seine gewöhnliche äußere Ruhe wieder, obgleich er eines Vaters Kummer und eines Vaters gerechte Erbitterung fühlte, als er diese offene Unbild gegen ein so liebliches und edles Wesen, wie sein Kind, sah. Aber der Schlag hatte Margarethe, die treue und vieljährige Genossin seines Schicksals, weit schwerer getroffen. Balthasar's Weib war über den Morgen ihres Lebens hinaus, aber sie hatte noch die Gestalt und einen Theil der persönlichen Schönheit, welche sie in ihrer Jugend zu einem Weibe von ungewöhnlich anziehendem Aeußern gemacht hatte. Als die Worte, welche die Schmach ihrer Tochter verkündigten, zuerst ihr Ohr trafen, überzog eine Todesblässe ihr Antlitz.

Mehrere Minuten stand sie da, einem Wesen ähnlicher, das von allem, was das Leben theuer und werth macht, den letzten Abschied genommen hat, als einem solchen, das einer der stärksten Leidenschaften des menschlichen Herzens, der gekränkten Mutterliebe, zur Beute geworden war. Dann schlich das Blut ihr langsam in die Wangen zurück und als der Landvogt seine Frage stellte, glühte ihr ganzes Gesicht von dem Sturm der Gefühle, der ihre Wünsche zu vernichten schien, indem er sie der Sprache beraubte.

»Du kannst ihm antworten, Balthasar,« sagte sie heiser, ihrem Gatten winkend, Muth zu fassen; »du bist an so viele Menschen und an ihre Verachtung gewöhnt. – Du bist ein Mann und kannst uns Recht verschaffen.«

»Herr Landvogt,« sagte der Scharfrichter, der selten das sanfte Benehmen aufgab, welches ihn charakterisirte, »es ist viel Wahrheit in dem, was Jacques Colis vorbrachte, aber alle Anwesenden werden gesehen haben, daß nicht an uns, sondern an jenem herzlosen Landstreicher die Schuld lag. Der Elende trachtete mir schon bei unserer unglücklichen Reise hierher nach dem Leben, und, nicht zufrieden, meine Kinder ihres Vaters berauben zu wollen, strebt er jetzt, mich noch grausamer zu beleidigen. Ich bin zu dem Amte, das ich bekleide, geboren, wie Ihr wohl wißt, Herr Hofmeister, sonst würde ich es wohl nie gesucht haben; aber auf dem, was das Gesetz will, bestehen die Menschen als auf einem Rechte. Das Mädchen kann nie aufgefordert werden ein Haupt von den Schultern zu trennen, und da sie von Kindheit auf die

Verachtung kennt, welche aller harrt, die meinem Geschlechte entstammen, suchte ich Mittel, sie wenigstens von einem Theil des Fluches zu erlösen, der sich auf uns vererbt hat.«

»Ich weiß nicht, ob dies gesetzlich ist,« fiel der Landvogt rasch ein. »Was ist Eure Ansicht, Herr von Willading? Kann Jemand in Bern seinen ererbten Obliegenheiten sich eben so wenig entziehen, als er erbliche Vorrechte an sich reißen kann? Die Frage hat ihre großen Schwierigkeiten; Neuerung führt zu Neuerung, und unsere geheiligten Gebräuche müssen beobachtet werden, wollen wir den Fluch des Wechsels von uns abwenden!«

»Balthasar hat richtig bemerkt, daß ein Weib das Nachrichten-Amt nicht ausüben kann.«

»Sehr wahr, aber ein Weib mag solche gebären, welche dies können. Dies ist eine spitzfindige Frage für die Rechtsgelehrten und sie muß untersucht werden; von allen verdammlichen Vergehen wende der Himmel das von mir ab, einen Wechsel zu wünschen. Wenn jemals ein Wechsel kommen soll, warum etwas festes bestimmen. Der Wechsel ist eine unverzeihliche Sünde in der Politik, Signor Grimaldi, denn was man oft wechselt, wird mit der Zeit werthlos, wenn es auch nur Geld wäre.«

»Die Mutter wünscht etwas zu sagen,« fiel der Genueser ein, dessen rascher aber eindringender Blick den Ausdruck der Züge der geächteten Familie genau beachtet hatte, während der Landvogt in seiner gewöhnlichen weitschweifigen Weise sich über den Vorfall im Allgemeinen aussprach, und die Wehen des Gefühls entdeckte,

welche die Brust der braven Margarethe hoben, so daß man sah, sie gestalteten sich zur Sprache.

»Hast du etwas zu sagen, gutes Weib?« fragte Peter, der ganz geneigt war, in allen Streitfällen, wenn sie nicht zufällig die Obergewalt des großen Cantons betrafen, beide Parteien zu hören. »Die Wahrheit zu sagen, die Gründe des Jacques Colis sind hörbar und verständig und werden wahrscheinlich schwer gegen dich in die Wagschaale fallen.«

Die Röthe entschwand langsam aus dem Antlitz der Mutter, und sie wandte sich mit einem Liebe und Schutz verheißenden Blicke zu ihrem Kinde, welcher eine gänzliche Sammlung aller ihrer Empfindungen in dem mächtigen Gefühle der Mutterliebe aussprach.

»Ob ich etwas zu sagen habe?« wiederholte Margarethe langsam, fest auf die neugierige und fühllose Menge blickend, die, ihrem Heißhunger nach dem Neuen sich überlassend und durch ihre Vorurtheile aufgeregt, immer noch gegen die Hellebarden der Diener andrang. »Ob eine Mutter etwas zur Vertheidigung ihres beleidigten und geschändeten Kindes zu sagen hat? Warum habt Ihr mich nicht auch gefragt, Herr Hofmeister, ob ich menschlich fühle? Ich weiß es, wir stammen aus geächtesten Geschlechtern, Balthasar und ich – aber wie Ihr, stolzer Landvogt, und die Vornehmen alle an deiner Seite, stammen auch wir von Gott. Das Urtheil und die Macht der Menschen haben uns von Anfang her niedergedrückt und wir sind an der Welt Verachtung und Ungerechtigkeit gewöhnt!«

»Sprich nicht so, gutes Weib, denn es wird nicht mehr gefordert, als durch das Gesetz geheiligt ist. Du sprichst jetzt gegen dein eigenes Beste und ich unterbreche dich aus reinem Mitleid. Es würde schimpflich für mich sein, hier zu sitzen und das Gesetz durch eine böse Zunge verunehren zu lassen.«

»Ich verstehe nichts von den Spitzfindigkeiten eurer Gesetze, aber ich kenne ihre Grausamkeit und ihre Härte in Bezug auf mich und die Meinigen. Alle Andern treten mit Hoffnungen in die Welt, aber wir sind von Anfang her zermalmt worden. Das kann gewiß nicht gerecht sein, was jede Hoffnung zerstört. Selbst der Sünder braucht, Dank der Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, nicht zu verzweifeln! aber wir, die unter euern Gesetzen auf die Welt kamen, haben wenig in dem Leben zu hoffen, als Schande und die Verachtung der Menschen.«

»Nein, du irrst gänzlich in der Sache, Frau! Diese Vorrechte wurden deiner Familie anfangs als Belohnung für verdienstvolle Handlungen, wie ich nicht zweifle, verliehen, und es galt lange für einträglich, dieses Amt zu verwalten.«

»Ich sage nicht, daß in der finstern Zeit, als Unterdrückung durch das Land schritt und die Besten Barbaren waren, wie heutzutage die Schlechtesten, manche von denen, welchen wir entstammen, roh und grausam genug waren, dieses Amt freiwillig über sich zu nehmen; aber ich läugne, daß irgend jemand außer ihm, der das Weltall auf seinen Händen trägt, und dem eine endlose

Zukunft anheim gegeben ist, um das Leiden der Gegenwart auszugleichen – die Macht hat, dem Sohne zu sagen, er solle der Erbe des Unrechts seines Vaters sein.«

»Wie? du stellst die Lehre von der Abstammung in Zweifel? Wir werden dich bald die Rechte der Bürgerschaft bestreiten hören!«

»Herr Landvogt, ich weiß nichts von den feinen Unterscheidungen eurer Bürgerrechte und will nichts, weder dafür noch dagegen, sagen. Aber ein ganzes Leben der Schmach und Bitterkeit wird wohl zu einem Leben des Nachdenkens und des Grames; und ich sehe Unterschied genug zwischen der Erhaltung wohl verdienter Vorrechte, obwohl auch diese schwer zu ertragende Mißbräuche mit sich bringen können und mit sich bringen, und der unverdienten Unterdrückung der Nachkommen wegen der Vergehen der Vorfahren. Darin ist wenig von der Gerechtigkeit zu sehen, welche von dem Himmel stammt, und die Zeit wird kommen, wo eine furchtbare Vergeltung des so bittern Unrechts eintreten wird.«

»Der Schmerz um deine hübsche Tochter, gute Margarethe, läßt dich so heftig sprechen.«

»Ist nicht die Tochter eines Scharfrichters und der Frau eines Scharfrichters ihr Kind so gut, wie das schöne Mädchen, welche neben dir sitzt, das Kind des Edeln an ihrer Seite ist? Soll ich sie weniger lieben, weil sie von einer grausamen Welt verachtet wird? Hatte ich nicht dieselben Schmerzen bei ihrer Geburt, dieselbe Freude an

ihrem Kindeslächeln, dieselben Hoffnungen in ihrem jugendlichen Erblühen und dasselbe Bangen um ihre Zukunft, als ich einwilligte, ihr Schicksal einem andern anzuvertrauen, wie jene, die dieses glücklichere aber nicht schönere Mädchen gebar? Hat Gott zwei Naturen – zwei Verlangen nach der Mutter – zwei Wünsche für unserer Kinder Wohl geschaffen – die des Reichen und Geehrten, und die des Unterdrückten und Verachteten?»

»Still, gute Margarethe, du siehst die Sache von einer ungewöhnlichen Seite an. Sind unsere geehrten Gebräuche – unsere feierlichen Edikte – das Gesetz von Bern – und unser Entschluß zu regieren, und zwar nachdrücklich und gehörig, nichts?»

»Ich fürchte, dies alles ist stärker, als das Recht, und wird fortdauern, wenn die Thränen der Unterdrückten längst erschöpft sind, wenn ihr und der ihrigen Schicksal längst vergessen sein wird.«

»Dein Kind ist schön und bescheiden,« bemerkte Signor Grimaldi – »und wird noch einen Jüngling finden, der diese Unbill mehr als ausgleichen wird. Der sie verworfen hat, war ihrer Treue nicht würdig.«

Margarethe wandte ihren Blick, der in dem erwachten Gefühle glühte, auf ihre blasse und noch regungslose Tochter. Der Ausdruck ihres Auges sänftigte sich und sie nahm ihr Kind an ihre Brust, wie die Taube ihr Junges schützt. Alle ihre aufgeregten Empfindungen schienen sich in dem Gefühle der Liebe aufzulösen.

»Mein Kind ist schön, Herr Landvogt,« fuhr sie fort, ohne der Unterbrechung zu achten; »aber sie ist mehr als

schön, sie ist gut! Christine ist lieb und gehorsam, und nicht für eine Welt würde sie einem andern wehe thun, wie ihr heute wehe gethan wurde. Sind wir auch gebeugt und von den Menschen verachtet, Landvogt, so haben wir doch unsere Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, und das Gedächtniß und alle die Gefühle der Glücklicheren; und wenn ich mein Gehirn auf die Folter spannte, um über die Gerechtigkeit eines Schicksals zu sinnen, das Alle meines Geschlechtes verdammt hat, mit seinesgleichen wenig andern Verkehr zu haben, als einen blutigen, und wenn die Bitterkeit in meinem Herzen anschwell, daß es fast brechen wollte, und ich daran war, der Vorsehung zu fluchen und zu sterben, stand dieses sanfte, liebevolle Mädchen mir zur Seite, um das Feuer zu zerdrücken, das mich verzehrte, und die Bande des Lebens enger zu knüpfen, bis ihre Liebe und ihre Unschuld mich geneigt machten, das Leben selbst unter einer schwereren Last, als diese zu tragen. Ihr stammt aus einem geehrten Geschlecht, Landvogt, und versteht wenig von unsern meisten Leiden, aber Ihr seid ein Mann und müßt wissen, was es heißt, in einem andern gekränkt zu sein, und zwar in einem, das Euch theurer ist als Euer eigenes Fleisch.«

»Deine Worte sind stark, gute Margarethe,« fiel der Landvogt wieder ein, der eine Unbehaglichkeit fühlte, von welcher er gern befreit gewesen wäre. »Himmel, wer kann irgend etwas mehr lieben als sein eigenes Fleisch? Ueberdieß solltest du dich erinnern, daß ich ein Junggeselle bin, und Junggesellen fühlen wohl natürlich mehr für ihr eigenes Fleisch, als für das Anderer. Stelle dich

zur Seite und laß den Zug vorüber, damit wir zu dem Mahle kommen, das unsrer wartet. Wenn Jacques Colis nichts von dem Mädchen wissen will, so kann ich ihn nicht zwingen. Verdopple die Morgengabe, gutes Weib, und trotz des Beiles und des Schwertes, die du in deinem Wappen führst, wirst du einen Gatten für dein Kind wählen können, wie du ihn nur willst. Laßt die Hellebardiere diesen wackern Leuten hier Platz machen, welche mindestens Vollstrecker des Gesetzes sind, und geschützt werden müssen, wie wir selbst.«

Die Diener traten vor und die Menge machte willig Raum; das nutzlose Geleite der Dorfhochzeit und der Zug Hymens, das Lächerliche fühlend, das sich in doppeltem Grade an die Thorheit knüpft, wenn es ihr mißlingt, auch nur ihre Abgeschmacktheiten durchzusetzen, war nach wenigen Minuten verschwunden.

VIERTES KAPITEL.

Das weinend Blut im Frauenherzen
War nimmer dir bekannt,
Noch träuft' auf deine Wunden Balsam
Von gut'ger Frauenhand.
Burns.

Ein großer Theil der Neugierigen folgte den verlegenen Vermummten, als sie den Platz verließen, während andere die Speisetische an den verschiedenen zu diesem

wichtigen Geschäfte des Tages gewählten Plätzen aufsuchten. Die meisten derer, welche die Estrade inne gehabt hatten, verließen dieselbe nun, und nach wenigen Minuten war die lebende Tapete von Köpfen um die kleine Arena vor dem Landvogt zu einigen Hunderten herabgeschmolzen, deren besseres Gefühl stärker war, als ihre Eigenliebe. Vielleicht ist diese Vertheilung der Menge ungefähr in demselben Verhältnisse, das man in solchen Fällen, in welcher die Selbstsucht nach der einen, das Gefühl oder die Theilnahme mit dem Gekränkten aber nach der andern Richtung zieht, gewöhnlich bei allen Menschenmassen findet, welche sich als Zuschauer bei einer allgemeinen Darlegung von Interessen einfinden, bei welchen sie nicht persönlich betheiligt sind.

Der Landvogt nebst seinen ihn zunächst umgebenden Freunden, die Gefangenen, die Familie des Scharfrichters und eine hinreichende Anzahl von Wächtern waren unter den Zurückbleibenden. Die Schwierigkeiten, welche sich im Gefolge der aufgeworfenen Frage zeigten, und die Gewißheit, daß in Betreff der Gastronomie vor seinem Erscheinen nichts Wesentliches vorgenommen werden könne, hatten des geschäftigen Peterchens Eifer, zum Tische zu kommen, etwas gemäßigt. Wir würden seinem Herzen unrecht thun, wenn wir nicht auch hinzusetzten, daß er beunruhigende Gewissensscrupel hatte, welche ihm sagten, die Welt sei mit der Familie Balthasar's hart umgegangen. Auch über die Gesellschaft des Maso war noch zu entscheiden, und er mußte seinen Ruf als ein grader so wie als ein fester Richter behaupten. Als die Menge

sich verlaufen hatte, kam er mit seinen Freunden von der Estrade herab und mischte sich unter die wenigen, welche den noch bewachten Raum vor der Bühne einnahmen.

Balthasar hatte seinen Platz an dem Tische des Notars nicht verlassen, denn er bangte, in Gesellschaft seiner Frau und Tochter den Beleidigungen entgegen zu treten, denen er sich nun, da man ihn kannte, ausgesetzt glaubte, wenn er sich unter die Menge mischte, und er wartete einen günstigen Augenblick ab, um sich unbeachtet zu entfernen. Margarethe hielt Christinen noch fest umschlungen, als fürchte sie eine fernere Kränkung ihrer theuern Tochter. Der treulose Bräutigam hatte die erste Gelegenheit wahrgenommen, sich zu entfernen, und wurde während der übrigen Festestage nicht mehr zu Vevey gesehen.

Peterchen warf einen flüchtigen Blick auf diese Gruppe, als er die Estrade verließ, wandte sich dann zu den Diebsfängern und gab ihnen ein Zeichen mit ihren Gefangenen vorzutreten.

»Deine böse Zunge hat eine der anziehendsten Szenen des heutigen Festes gestört, Schurke,« bemerkte der Landvogt, Pippo mit einem gewissen richterlichen Tadel in seiner Stimme anredend. »Ich werde wohl thun, dich nach Bern zu schicken, und zur Strafe für dein Rabengekrächze einen Monat denen zuzugesellen, welche die Straßen der Stadt kehren. Was hast du, um aller deiner römischen Heiligen und Götzen willen, gegen das

Glück dieser ehrlichen Leute, daß du auf diese unziemliche Weise kommen und es vernichten mußt?»

»Nichts, Eccellenza, als die Liebe zur Wahrheit und ein gerechter Schauer vor dem Blutmann veranlaßte meine Mittheilung!«

»Daß du und alle, die dir gleichen, einen Schauer vor den Dienern des Gesetzes haben, kann ich begreifen; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dein Mißfallen sich auch auf mich ausdehnt, denn ich bin im Begriffe, ein gerechtes Urtheil über dich und deine Genossen auszusprechen, weil ihr den Frieden dieses Tages gestört und vornämlich des großen Verbrechens einer Gewaltthätigkeit gegen unsere Diener euch schuldig gemacht habt.«

»Wollt Ihr mir einen Augenblick Gehör geben?« fragte der Genueser leise.

»Eine Stunde, edler Gaetano, wenn Ihr wollt.«

Die Beiden unterhielten sich nun einige Minuten bei Seite. Während des kurzen Gesprächs blickte Signor Grimaldi einige Mal auf den ruhigen und offenbar reuvollen Maso und deutete auf den Lemani, so daß die Beobachter ahnen konnten, wovon es sich handle. Das Gesicht des Herrn Hofmeisters verlor seine richterliche Strenge und nahm, während er lauschte, den Ausdruck mäßiger Theilnahme an und bald folgte eine entschieden verzeihende Muskelerschlaffung. Als der Genueser schwieg, gab dieser seine willige Zustimmung zu dem Gehörten durch eine Verbeugung zu erkennen und kehrte zu den Gefangenen zurück.

»Wie ich eben gesagt habe,« begann er wieder – »es ist jetzt meine Pflicht, über diese Männer und ihr Benehmen ein Endurtheil zu fällen. Erstlich sind sie Fremde, und als solche nicht nur mit unsern Gesetzen unbekannt, sondern haben auch ein Recht auf unsere Gastfreundschaft; sodann sind sie für ihr eigentliches Vergehen hinreichend gestraft worden, indem sie von den Freuden des Tages ausgeschlossen wurden; und was das Verbrechen betrifft, das sie gegen uns, in der Person unserer Diener, begangen haben, so ist dasselbe willig vergeben, denn Vergebung ist eine edle Eigenschaft und der väterlichen Form unserer Regierung angemessen. Geht daher in Gottes Namen, alle, so viel eurer sind, und vergeßt hinfort nicht, besonnener zu sein. Signore, und von Willading – wollen wir uns zum Mahle begeben?«

Die beiden alten Freunde waren, in geheimem und ernstem Gespräche begriffen, schon vorangegangen und der Landvogt mußte sich einen andern Begleiter suchen. Er sah in diesem Augenblicke Niemanden als Sigismund, welcher, seit er die Bühne verlassen hatte, seiner großen physischen Energie und seiner gewöhnlichen moralischen Thatkraft ungeachtet, in einer Stellung vollkommener Unentschiedenheit und Hülflosigkeit dastand. Mit der Nichtachtung der Förmlichkeit, welche ein Gefühl der Herablassung andeutet, nahm der Landvogt den Arm des jungen Kriegers und zog ihn von der Stelle weg, das Widerstreben des andern nicht beachtend, und es übersehend, daß zu Folge des allgemeinen Aufbruchs,

denn wenige wollten ihre Theilnahme anders als in Gesellschaft der Vornehmen und Adelligen an den Tag legen – Adelheid allein mit der Familie Balthasar's zurückblieb.

»Das Amt eines Scharfrichters, Herr Sigismund,« begann der achtlose Landvogt, zu voll von seinen Gedanken, und sein Recht, dieselben in Gegenwart dieses Jüngeren und Untergeordneteren auszusprechen, viel zu sehr fühlend, als daß er die Verwirrung des jungen Mannes beachtet hätte – »ist im besten Falle nur eine widrige Sache; obgleich wir Leute von Rang und Ansehen klug und in unserm eigenen Interesse den Schein vor dem Volke annehmen müssen, als betrachteten wir es anders. Du hast bei der Zucht deiner Soldaten oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß den Dingen eine falsche Färbung gegeben werden muß, damit die, welche für den Staat sehr nothwendig sind, nicht glauben, der Staat sei eben so nothwendig für sie. Was denkst du, Hauptmann Sigismund, als ein Mann, der noch seine Hoffnungen und Aussichten in Betreff des sanfteren Geschlechtes hat, von diesem Benehmen des Jacques Colis? – Ist es zu billigen oder muß es verdammt werden?«

»Ich halte ihn für einen herzlosen, feilen Bösewicht.«

Die unterdrückte Kraft, mit welcher diese unerwarteten Worte ausgestoßen wurden, machte, daß der Landvogt still stand und in seines Gefährten Antlitz aufblickte, als wollte er um den Grund derselben fragen. Hier war aber alles schon wieder ruhig, denn der junge Mann war zu lange daran gewöhnt, sich zu beherrschen, wenn die wunde Stelle seiner Herkunft berührt wurde, wie so

häufig geschah, um eine augenblickliche Schwäche lange vorwalten zu lassen.

»Nun, dies ist die Ansicht deiner Jahre,« hob Peterchen wieder an. »Du bist in einem Alter, wo man ein hübsches Gesicht und ein sanftes Auge höher anschlägt als selbst Gold. Allein nach dem dreißigsten Jahre setzen wir unsere interessirten Brillen auf und sehen keinen Gegenstand für sehr bewundernswürdig an, wenn er nicht zugleich sehr ergiebig ist. Da haben wir Melchior von Willadings Tochter, ein Weib, die eine Stadt in Brand stecken kann, denn sie hat Verstand, Ländereien, Schönheit, und dabei ist sie von gutem Geblüt; – was dünkt dir zum Beispiel von ihrem Werthe?«

»Sie verdient all das Glück, das jegliche menschliche Vortrefflichkeit verleihen müßte!«

»Hm – du bist den dreißigen näher, als ich geglaubt hätte, Herr Sigismund! Aber diesen Balthasar betreffend, so darfst du nicht aus einigen Gnadenworten, die ich fallen ließ, sofort schließen, daß mein Widerwillen gegen den Wicht geringer sei, als der deinige oder jedes andern ehrlichen Mannes; allein es würde für einen Landvogt unziemlich und unklug sein, den letzten Diener der Beschlüsse des Gesetzes vor den Augen des Volkes zu verlassen. Es gibt Regungen und Gefühle, welche uns allen angeboren sind, und zu diesen müssen Hochachtung und Verehrung gegen den Mann von guter und edler Geburt, und Haß und Verachtung gegen den, der von den Menschen verdammt ist, gerechnet werden. Dies sind Gefühle, welche der menschlichen Natur selbst angehören, und

Gott verhüte, daß ich, ein Mann, der bereits über die poetischen Jahre hinaus ist, wirklich eine Empfindung hegen sollte, welche nicht streng menschlich wäre.«

»Gehören sie nicht vielmehr Mißbräuchen – unsern Vorurtheilen an?«

»Der Unterschied ist, in praktischer Hinsicht, nicht wesentlich, junger Mann. Was durch Zucht und Gewohnheit dem Gemüthe gehörig eingepägt ist, wird stärker als der Instinct oder selbst einer der Sinne. Wenn sich dir etwas Häßliches oder Uebelriechendes nähert, so darfst du nur deine Augen wegwenden, oder deine Nase zuhalten, und du bist der Unannehmlichkeit los; aber ich habe nie ein Mittel entdeckt, ein Vorurtheil zu schwächen, das einmal in dem Geiste feste Wurzel geschlagen hatte. Du kannst hinsehen, wohin du willst, und die widrigen Düfte der Einbildungskraft durch alle nur möglichen Mittel ausschließen; aber wenn ein Mensch wirklich von der öffentlichen Meinung verdammt ist, kann er eben so gut die Gerechtigkeit vom Himmel herabrufen, als er Hoffnung hat, bei den Menschen Erbarmen zu finden. Das hat mich meine Erfahrung als öffentlicher Beamte gelehrt.«

»Ich darf hoffen, daß dies nicht die gesetzlichen Lehren unsers alten Cantons sind,« erwiderte der Jüngling, sein Gefühl besiegend, obgleich es ihn eine mächtige Anstrengung kostete.

»Davon sind wir so fern, wie Basel von Cairo. Wir kennen so schimpfliche Lehren nicht. Ich fordere die Welt auf, einen Staat anzugeben, in welchem eine schönere Gattung Grundsätze gelten, als die unsrigen, und wir

sind auch bemüht, unser Thun mit unsern Ansichten, so oft dies mit Sicherheit geschehen kann, in Uebereinstimmung zu bringen. Nein, in dieser Hinsicht ist Bern ein Muster von einem Staat, und sagt eben so selten das Eine und thut das Andere, als irgend eine Regierung in der Welt. Was ich dir hier sage, junger Mann, sage ich dir in der Vertraulichkeit eines Festes, in welchem einige Posen vorgekommen sind, um das Vertrauen zu erschließen und die Zunge zu lösen. Wir lehren laut und offen die größte Wahrhaftigkeit und Gleichheit vor dem Gesetze, die Rechte der Bürgerschaft ausgenommen, und nehmen die heilige, himmlische, unumwundene Gerechtigkeit zu unserer Führerin in allem, wo es sich von Theorie handelt. Himmel! Wenn du etwas nach Grundsätzen behandelt sehen willst, so komm vor den Rath oder das Gericht des Cantons, und du wirst eine Weisheit hören und einen Scharfblick in der Rechtsverdreherei gewahren, welche selbst Salomon geehrt haben würden.«

»Und dessen ungeachtet ist das Vorurtheil ein allgemeiner Gebieter.«

»Wie soll das anders sein? Ist ein Mensch nicht ein Mensch? Wird er sich nicht auf etwas stützen, wie etwas auf ihn drückte? Wächst der Baum nicht, wie die Zweige gebogen werden? Nein, während ich die Gerechtigkeit anbete, Herr Sigismund, wie es einem Landvogt ziemt, gestehe ich, geistig betrachtet, Vorurtheil und Partheilichkeit zu. Jenes Mädchen, die hübsche Christine, hat etwas von ihrer Huld in meinen Augen, wie gewiß auch in den

deinigen verloren, als es bekannt wurde, daß sie Balthasar's Kind sei. Das Mädchen ist hübsch, bescheiden und einnehmend in ihrer Art; aber es ist – ich kann dir nicht sagen was – aber es ist ein gewisses widriges Etwas – ein Fleck – ein Anflug – eine Farbe – ein – ein – ein – das ihre Herkunft den Augenblick zeigte, als ich hörte, wer ihr Vater sei – war es nicht so bei dir?«

»Als ihre Herkunft dargethan war, aber nicht vorher.«

»Ei, freilich, ich meine es nicht anders. Aber man sieht einen Gegenstand darum nicht schlechter, weil man ihn vollständig sieht, obgleich man ihn falsch sehen kann, wenn eine falsche Hülle seine Häßlichkeit verbirgt. Umständliche Erörterung ist der Philosophie unentbehrlich. Die Unwissenheit ist eine Maske, welche die kleinen Einzelheiten verhüllt, die zur Erkenntniß nothwendig sind. Ein Mohr kann in einer Maske für einen Christen gelten, aber streift ihm die Hülle ab, so sieht man die wahre Farbe der Haut. Hast du zum Beispiel nicht in allem, was sich auf weibliche Anmuth und Vollkommenheit bezieht, den offenbaren Unterschied zwischen der Tochter Melchior von Willading's und der Tochter dieses Balthasar's bemerkt?«

»Ich sah die Verschiedenheit zwischen einem Mädchen von höchst edler und glücklicher Abstammung und einem höchst jammervoll geächteten Mädchen!«

»Nein, das Fräulein von Willading ist schöner.«

»Die Natur war gewiß sehr gütig gegen die Erbin von Willading, Herr Landvogt, die kaum um ihrer weiblichen Anmuth und Herzensgüte willen minder anziehend, als

sie in den Zufälligkeiten der Geburt und des Standes glücklich ist.«

»Ich wußte, daß du im Geheimen die Meinung der übrigen Welt theilest!« rief Peterchen triumphirend, denn er glaubte, die Wärme seines Begleiters sei eine sich sträubende, halb verhehlte Beistimmung zu seinen Gedanken. Hier endigte das Gespräch, denn da die ernste Unterhaltung zwischen Melchior und dem Signor Grimaldi geschlossen war, eilte der Landvogt, seine wichtigeren Gäste einzuholen, und Sigismund ward von einer Erörterung erlöst, welche jedes Gefühl seines Herzens empörte, während er sogar die ekle Erscheinung des Mannes haßte, der das Werkzeug seiner Qual war.

Die Trennung des Fräuleins von Willading von ihrem Vater war vorhergesehen und daher vorläufig das Nöthige angeordnet worden, da man wußte, daß die Männer zu dieser Stunde dem Festmahle beiwohnen würden. Sie war daher bei Christine und deren Mutter geblieben, ohne eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit selbst derer auf ihr Thun zu ziehen, welche Gegenstände ihrer Theilnahme waren, eines Gefühls, das bei ihren Jahren und ihrem Geschlechte so natürlich war. Ein Diener, in der Livree ihres Vaters, blieb in ihrer Nähe, ein Beschützer, der in den überfüllten Straßen der Stadt nicht nur für ihre Sicherheit sorgen, sondern auch die, deren Besinnungskraft den Ausschweifungen, welche diese Gelegenheit veranlaßte, zu weichen anfang, zu der Achtung zwingen konnte, welche ihrem Stande gebührte. Unter diesen Umständen nahte das Geehrtere und, in den Augen der

Ununterrichteten, Glücklichere dieser Mädchen dem Andern, als die Neugier so weit befriedigt war, daß Balthasar's Familie fast allein in dem Mittelpunkte des Platzes blieb.

»Findet sich hier kein freundliches Dach, das dich aufnimmt?« fragte die Erbin von Willading die Mutter der blassen und kaum ihrer selbst bewußten Christine: »du würdest besser thun, für dein harmloses und tief gekränktes Kind irgend ein Obdach zu suchen. Wenn einer der mir Angehörigen dir zu Diensten sein kann, so bitte ich dich, so frei zu schalten, als wären sie deine eigenen Diener.«

Margarethe hatte nie vorher mit einem weiblichen Wesen höhern Ranges gesprochen. Die Wohlhabenheit der Familie ihres Vaters sowohl als ihres Mannes, hatten Alles geboten, was zur Ausbildung, wie ihr Stand sie forderte, nöthig war, und vielleicht war es, in Hinsicht der äußerlichen Bildung, für sie von Gewinn gewesen, daß sie von dem Umgang mit Frauen ihres Standes, wegen der Vorurtheile derselben größtentheils ausgeschlossen war. Wie man oft bei denen findet, welche die Gesinnung einer bessern Menschenklasse haben, ohne die herkömmlichen Formen derselben zu kennen, hatte ihr Aeußeres etwas Uebertriebenes, wie wir es nennen möchten, während es zu gleicher Zeit von Gemeinheit und Rohheit vollkommen frei war. Adelheid's freundliche Worte wirkten sänftigend auf ihr Herz, und sie blickte lange und ernst, ohne zu antworten, auf die schöne Sprecherin.

»Wer und was bist du, die glauben kann, eines Scharfrichters Tochter könne eine Beleidigung angethan werden, die unverdient ist, und die Dienste deiner Leute anbietest, als ob selbst die Knechte es nicht verweigerten, ihres Herrn Geheiß zu erfüllen, wenn es sich von einer Wohlthat gegen uns handelt?«

»Ich bin Adelheid von Willading, die Tochter des Freiherrn dieses Namens, und mein Herz gebietet mir, den grausamen Streich, welcher das Gefühl der armen Christine getroffen hat, nach Kräften zu lindern. Laß meine Leute Mittel suchen, dein Kind an irgend einen andern Ort zu bringen.«

Margarethe schloß ihre Tochter noch fester an ihr Herz, während sie mit der einen Hand über ihre Stirne fuhr, als wollte sie einen halb schlummernden Gedanken aufwecken.

»Ich habe von dir gehört, Fräulein! – Man sagt, du seist gütig gegen die Bedrückten und freundlich gegen die Unglücklichen – deines Vaters Schloß sei eine geehrte und gastfreie Wohnung, welche die selten gerne verlassen, die sie betreten. Aber hast du die Folgen deiner Großmuth gegen ein Geschlecht wohl erwogen, das von den Menschen geächtet ist und geächtet war, von Geschlecht zu Geschlecht – von dem an, der sich zuerst mit grausamem Herzen und gierigem Golddurst zu dem blutigen Amte hergab, bis zu dem, dessen Muth der widrigen Pflicht kaum gewachsen ist? Hast du dies bedacht, oder hast du dich unvorsichtig einer raschen, jugendlichen Aufwallung überlassen?«

»Ich habe das Alles bedacht,« sagte Adelheid eifrig, – »wie groß auch die Ungerechtigkeit Anderer sein mag, von mir hast du keine zu fürchten.«

Margarethe überließ die regungslose Gestalt ihrer Tochter der Stütze des Vaters und näherte sich mit einem Blicke ernster und zufriedener Theilnahme der erröthenden aber noch gefaßten Adelheid. Sie nahm die Hand der letzteren und sagte mit einem forschenden und prüfenden Blicke langsam, als berathe sie eher mit sich, als daß sie mit Jemand spräche:

»Das fängt an begreiflich zu werden!« murmelte sie: »es ist noch Dankbarkeit und achtbares Gefühl in der Welt. Ich kann begreifen, warum wir diesem schönen Wesen nicht zuwider sind; sie hat einen Sinn für Gerechtigkeit, der stärker ist als ihre Vorurtheile. Wir haben ihr Dienste erwiesen, und sie schämt sich der Quelle nicht, aus welcher sie kamen!«

Adelheid's Herz schlug rasch und stürmisch; und einen Augenblick glaubte sie ihren Gefühlen nicht mehr gebieten zu können. Aber die wohlthuende Ueberzeugung, daß Sigismund selbst in seinen geheiligtesten und vertrautesten Mittheilungen gegen seine Mutter der Ehre und des Zartgefühls nicht vergessen habe, kam ihr zu Hülfe und machte sie einen Augenblick glücklich; denn nichts ist dem reinen Gemüthe so schmerzlich, als von denen, die man liebt, glauben zu müssen, sie hätten unwürdig gehandelt; und nichts so angenehm, als die Gewißheit, daß sie die Achtung verdienen, welche wir uns

veranlaßt sahen, ihnen edel und vertrauensvoll zu schenken.

»Du läßt mir nur Gerechtigkeit widerfahren,« erwiderte Adelheid, welche diese schmeichelhafte und, wie es schien, unwillkührliche Aeußerung mit Freuden hörte. »Wir sind gewiß – gewiß, wir sind wahrhaft dankbar; aber hätten wir auch keinen Grund zu den geheiligten Verpflichtungen der Dankbarkeit, so würden wir, glaube ich, doch gerecht sein. Willst du mir jetzt nicht erlauben, daß meine Leute euch Hülfe leisten?«

»Es ist nicht nothwendig, Fräulein. Sende deine Diener hinweg, denn ihre Gegenwart wird nur unerfreuliche Beachtung unserer Schritte veranlassen. Die Stadt ist jetzt mit dem Festmahle beschäftigt, und da wir die Nothwendigkeit einer Zuflucht für die Verfolgten und Verstoßenen nicht blind übersehen haben, wollen wir die Gelegenheit wahrnehmen, uns unbemerkt zu entfernen. Was dich angeht –«

»Ich möchte in einem so ernsten Augenblicke dieser Unschuldigen nahe sein,« fügte Adelheid würdevoll und mit jener sichtbaren Theilnahme, welche fast immer einen Wiederhall findet, hinzu.

»Der Himmel segne dich – der Himmel segne dich, liebliches Mädchen! Und der Himmel wird dich segnen, denn selten bleibt in diesem Leben das Unrecht ungestraft und selten das Gute ohne seinen Lohn. Sende deine Diener weg, oder wenn du ihre Gegenwart für nöthig hältst, so laß sie unbemerkt in der Nähe, während du auf unsern Weg achtest; und wenn die Augen Aller auf ihre

Vergnügungen gerichtet sind, magst du folgen. Der Himmel segne dich – ja, der Himmel wird es!«

Margarethe führte ihre Tochter jetzt in eine der am wenigsten besuchten Gassen. Balthasar begleitete sie schweigend und einer der Diener Adelheid's folgte ihren Schritten von Ferne. Als sie in dem Hause waren, kehrte der Diener zurück, um seiner Gebieterin, welche sich mit den hundert Kleinigkeiten zu beschäftigen schien, die erfunden waren, um die Menge zu ergötzen, die Wohnung zu zeigen. Als die Erbin von Willading ihre Leute, mit dem Befehle jedoch, bei der Hand zu sein, entlassen hatte, fand sie bald Mittel, in das kleine Haus zu treten, in welches die geächtete Familie sich geflüchtet hatte und wurde, da man sie erwartet hatte, sogleich in das Gemach geführt, in welchem Christine und ihre Mutter Schutz gefunden hatten.

Die Theilnahme der jungen und gefühlvollen Adelheid war für ein Mädchen von Christinens Charakter von hohem Werthe. – Sie weinten mit einander, denn die Schwäche ihres Geschlechtes trug den Sieg über den Stolz der erstern davon, als sie des Zwanges der Beobachtung der Welt sich überhoben sah, und sie ließ dem Strome des Gefühls, der trotz ihres Bestrebens, ihn zu bewältigen, seine Schranken durchbrach, freien Lauf. Margarethe war die einzige Zuschauerin dieser stummen aber verständlichen Mittheilung zwischen den zwei jungen und reinen Gemüthern, und sie war tief ergriffen von diesem unerwarteten Mitleiden einer so Geehrten und, wie man allgemein glaubte, so Glücklichen.

»Du fühlst, wie unrecht man uns thut,« sagte sie, als der erste Andrang der Gefühle sich ein wenig gelegt hatte. »Du kannst also glauben, das Kind eines Scharfrichters sei wie das Kind jedes Andern und dürfe nicht von den Menschen verfolgt werden, wie das Junge des Wolfes?«

»Mutter, sie ist die Tochter des Freiherrn von Willading,« sagte Christine; »würde sie hierher gekommen sein, wenn sie uns nicht bemitleidete?«

»Ja, sie kann Mitleid mit uns fühlen – und doch finde ich es hart, bemitleidet zu werden! Sigismund hat uns von ihrer Güte erzählt und sie mag wirklich Gefühl für das Unglück haben!«

Diese Anspielung auf ihren Sohn lockte eine flammende Röthe auf ihre Wangen, während eine Kälte, der des Todes gleichend, in ihrem Herzen war. Jene rief die rasche und unwiderstehliche Erregung des weiblichen Zartgefühles hervor; die letztere kam von der Erschütterung, welcher sie nicht entgehen konnte, als dieses lebendige, sprechende Bild von Sigismund's naher Verwandtschaft mit der Familie eines Scharfrichters sich ihr darstellte. Sie würde minder berührt worden sein, hätte Margarethe von ihrem Sohne weniger vertraulich oder mit einer größern Entfernung gesprochen, welche sie, ohne über deren Angemessenheit weiter nachzudenken, zwischen dem jungen Manne und seiner Familie angenommen hatte.

»Mutter!« rief Christine tadelnd und überrascht, als wäre eine große Unbescheidenheit gedankenlos begangen worden.

»Es thut nichts, Kind – es thut nichts. Ich las heute in Sigismund's funkelndem Auge, daß unser Geheimniß nicht mehr länger bewahrt werden wird. Der herrliche Junge muß mehr Kraft zeigen als seine Vorfahren; er muß für immer ein Land verlassen, in welchem er, schon ehe er geboren worden, verdammt war.«

»Ich will nicht in Abrede stellen, daß Eure Verbindung mit Monsieur Sigismund mir bekannt ist!« sagte Adelheid, alle ihre Entschlossenheit zusammennehmend, um ein Geständniß abzulegen, welches die Familie Balthasar's plötzlich zu ihrer Vertrauten machte. »Du bist mit der schweren Schuld der Dankbarkeit bekannt, welche wir deinem Sohne schulden, und es erklärt den Grund der Theilnahme, welche ich nun für Euer Unglück fühle.«

Margarethens scharfes Auge forschte in den purpurübergossenen Zügen Adelheid's eher besorgt, als triumphirend – ein Gefühl, welches das Mädchen am meisten fürchtete, und als sie ihren Blick weggewendet hatte, wurde Christinens Mutter nachdenkend und in sich vertieft. Dieser bedeutsame Verkehr erzeugte ein tiefes und unbehagliches Schweigen, welches jedes gern gebrochen hätte, wenn durch die Raschheit und Stärke ihrer Gedanken nicht Aller Zungen unwiderstehlich gebunden gewesen wären.

»Wir wissen, daß dir Sigismund nützlich gewesen ist,« bemerkte Margarethe, welche ihren edeln Gast stets eher mit jener Vertraulichkeit anredete, die ihrem Alter anstand, als mit der Achtung, welche Adelheid von denen

zu genießen gewöhnt war, die von niedrigerem Range waren als sie. »Der brave Junge hat davon gesprochen, obgleich er bescheiden davon gesprochen hat.«

»Er hat jedes Recht, sich und seinen Mittheilungen gegen die Glieder seiner Familie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ohne seine Hülfe wäre mein Vater kinderlos gewesen; und das Kind ohne seinen muthigen Beistand vaterlos. Zweimal stand er zwischen uns und dem Tode.«

»Ich habe davon gehört,« erwiderte Margarethe, ihr durchdringendes Auge wieder auf die vielsagenden Züge Adelheid's heftend, die immer glänzten und glühten, wenn des Muthes und der Selbstverläugnung dessen gedacht wurde, den sie heimlich liebte. »Was du von der Innigkeit unseres armen Sohnes zu den Seinigen sagst, so stehen traurige Verhältnisse zwischen uns und unsern Wünschen. Wenn Sigismund dir gesagt hat, von wem er abstammt, so hat er dir auch wahrscheinlich gesagt, wie er in der Welt für das, was er nicht ist, gilt.«

»Ich glaube, er hat mir nichts verhehlt, das er wußte und für geeignet hielt, mir mitzutheilen,« antwortete Adelheid, ihre Augen vor dem aufmerksamen, harrenden Blick Margarethens senkend. »Er hat offen gesprochen, und – –«

»Du wolltest sagen –«

»Ehrendvoll und wie es einem Krieger ziemt,« fuhr Adelheid fest fort.

»Er hat wohl gethan! dies nimmt mindestens Eine Last von meinem Herzen. Nein, Gott hat uns dieses Geschick auferlegt, und es würde mich geschmerzt haben, wenn es

mein Sohn an Grundsätzen in einer Sache hätte mangeln lassen, in welcher sie, vor allen andern, nothwendig sind. Du blickst erstaunt, Fräulein?«

»Diese Gesinnungen in deiner Lage setzen mich eben so sehr in Erstaunen, als sie mich erfreuen. Wenn irgend etwas einige Nachlässigkeit in der Art, die gewöhnlichen Bande des Lebens zu betrachten, entschuldigen könnte, so wäre es gewiß der Umstand, sich ohne alles Verschulden als die Zielscheibe des Hasses und der Ungerechtigkeit hingestellt zu sehen, und doch treffe ich hier, wo man mit Grund einen Groll gegen das Schicksal erwarten konnte, Gesinnungen, welche einen Thron ehren würden.«

»Du denkst wie Leute, die daran gewöhnt sind, ihre Mitmenschen mehr mittelst der Phantasie, als der Wirklichkeit zu betrachten. Dies ist das Gemälde der Jugend, der Unerfahrenheit und der Unschuld, aber es ist nicht das Bild des Lebens. Nicht das Wohlergehen, sondern das Mißgeschick züchtigt, indem es zeigt, daß wir wahrer Glückseligkeit nicht fähig sind, und indem es die Lehre gibt, sich auf eine Macht zu stützen, welche größer ist als jede andere auf Erden. Wir fallen vor der Versuchung des Glückes, während wir im Unglück uns erheben. Wenn du, unschuldig Wesen, glaubst, edle und gerechte Gesinnungen gehörten nur dem Glücklichen an, so vertrautest du einem falschen Führer. Es gibt Uebel, welche das Fleisch nicht ertragen kann, es ist wahr; allein, fern von diesen überwältigenden Entbehrnissen, sind wir

am stärksten im Recht, wenn wir am wenigsten von Eitelkeit und Ehrgeiz versucht sind. Mehr hungernde Bettler enthalten sich, die Brodkruste zu stehlen, um welche sie bitten, als üppige Schlemmer sich den Leckerbissen versagen, an welchem sie sterben. Die unter der Ruthe leben, sehen und fürchten die Hand, welche sie hält; die in dem Glanz der Welt schweigen, glauben zuletzt, sie verdienen die kurzwährenden Auszeichnungen, deren sie sich erfreuen. Wenn du in die Tiefen des Elends hinabsteigst, hast du nichts zu fürchten als den Zorn Gottes. Wenn du über andere erhoben bist, mußt du für deine Sicherheit bangen.«

»So pflegt die Welt die Dinge nicht zu betrachten.«

»Weil die Welt von denen beherrscht ist, deren Vortheil es fordert, ihren Untergebenen die Wahrheit zu verkehren, und nicht von denen, deren Pflicht Hand in Hand mit ihrem Recht geht. Aber wir wollen davon schweigen, Fräulein; diese hier leidet eben jetzt zu sehr, als daß man die Wahrheit zu offen vor ihr aussprechen dürfte.«

»Bist du wohl und eher im Stand, deine Freundin zu hören, liebe Christine?« fragte Adelheid, indem sie mit der Zärtlichkeit einer liebevollen Schwester die Hand des verschmähten und verlassenem Mädchens nahm.

Bis jetzt hatte die Arme nur die wenigen mitgetheilten Worte, welche eine milde Mißbilligung der Unvorsichtigkeit ihrer Mutter enthielten, gesprochen. Dies wenige

war mit trocknen Lippen und gebrochener Stimme hervorgebracht worden, während eine Todtenblässe ihre Gesichtszüge bedeckte und ihr ganzes Antlitz die schmerzliche Qual ihres Innern verrieth. Allein diese Beweise der Theilnahme von einem Mädchen ihres Alters und Geschlechts, von deren Vorzügen sie gewohnt war, so glühende Schilderungen von dem feurigen Sigismund zu hören, und von deren Aufrichtigkeit sie ein feiner und rascher Instinct überzeugt, der junge und unschuldige Wesen so schnell vereinigt, brachten einen raschen, ungemeynen Wechsel in ihrer Seele hervor. Der Schmerz, der in ihrem Innern verschlossen kämpfte, strömte nun frei aus ihren Augen, und sie warf sich schluchzend und weinend in einem Andrange sanften, aber überwältigenden Gefühls an die Brust ihrer neugefundenen Freundin. Die erfahrene Margarethe lächelte über diesen offenen Ausdruck des Wohlwollens von Seiten Adelheids, obgleich selbst diese freudige Miene streng und geregelt bei der Vielgeprüften war. Nach wenigen Minuten verließ sie das Zimmer, indem sie glaubte, ein solches Zusammensein mit einem so reinen und unerfahrenen Gemüthe, ein für ihre Tochter so ungewöhnliches Zusammensein, würde eher eine glückliche Wirkung hervorbringen, wenn sie sich selbst überlassen wären, als wenn ihre Gegenwart ihnen Zwang auflegte.

Die beiden Mädchen weinten lange nach Margarethens Weggehen miteinander. Dieser Verkehr, welchen der Kummer gleichsam verklärte und einerseits durch eine vertrauensvolle Offenheit, und auf der andern durch

großmüthiges Mitleiden inniger machte, war Ursache, daß beide in dieser kurzen Zeit gleichsam Monate in einer nahen und innigen Vertraulichkeit miteinander verlebten. Vertrauen ist nicht immer das Ergebniß der Zeit. Es gibt Seelen, die sich mit einer Art Verwandtschaft, welche der Anziehungskraft gleichartiger Stoffe gleicht, mit einer Raschheit und Innigkeit begegnen, welche nur reinerem Stoffe angehört, aus welchem sie bestehen. Wenn aber diese Anziehung des geistigen Theils des Daseins durch die Gefühle gehoben wird, die durch ein so zartes Interesse, wie das, welches die Herzen der beiden Mädchen für einen gemeinschaftlichen Gegenstand hegten, erwärmt wurden, ist ihre Kraft nicht nur stärker, sondern macht sie auch rascher bemerkbar. So viel wußte bereits jede von der andern Charakter, ihrem Leben, ihren Hoffnungen (natürlich Adelheid's heiligstes Geheimniß ausgenommen, das Sigismund als ein zu heiliges Pfand betrachtete, um es selbst mit einer Schwester zu theilen), daß das Zusammentreffen unter keinen Umständen das von Fremden hätte sein können, und ihre gegenseitige Bekanntschaft half noch mehr, die Schranken jener Formen niederzubrechen, welche für ihr Verlangen nach einem freiern Austausch der Gefühle und Gedanken so lästig waren. Adelheid besaß zu viel geistigen Takt, um zu der alltäglichen Sprache des Trostes ihre Zuflucht zu nehmen. Als sie redete, – wie es denn bei ihrem höhern Range und ihrer minder bedrängten Lage natürlich war, daß sie das Gespräch begann, – geschah es in allgemeinen aber freundlichen Andeutungen.

»Du gehst morgen mit uns nach Italien,« sagte sie, ihre Augen trocknend: »mein Vater verläßt in Gesellschaft des Signor Grimaldi mit Tagesanbruch Blonay, und du willst uns begleiten?«

»Wohin du willst – wohin es sei, mit dir – wohin es sei, meine Schande zu verbergen.«

Das Blut stieg in Adelheid's Antlitz und selbst ihre Miene schien den Augen des kunstlosen und unerfahrenen Mädchens würdevoll, als sie antwortete:

»Schande ist ein Ausdruck, welcher der Gemeinheit und Feilheit, der Schlechtigkeit und Treulosigkeit beigelegt werden muß,« sagte sie mit weiblicher und kräftiger Entrüstung – »aber nicht dir, Liebe!«

»O, verdamme ihn nicht,« flüsterte Christine, ihr Gesicht mit ihrer Hand bedeckend. »Er hat sich nicht gewachsen gefunden, die Bürde unserer Erniedrigung zu tragen, und man muß eher bedauernd als mit Haß von ihm reden.«

Adelheid schwieg; aber sie betrachtete das arme, zitternde Mädchen, deren Haupt in wehmüthiger Bekümmerniß auf ihre Brust gesenkt war.

»Hast du ihn näher gekannt?« fragte sie leise, eher dem Gange ihrer Gedanken folgend, als über die Art der gestellten Frage nachdenkend: »ich hatte gehofft, diese Weigerung werde keinen andern Schmerz erzeugen, als die unvermeidliche Kränkung, welche, fürchte ich, der Schwäche unseres Geschlechtes und unsern Gewohnheiten angehört.«

»Du weißt nicht, wie hoch der Verachtete es anschlägt, vorgezogen zu werden – wie werth der Gedanke, sich geliebt zu wissen, denen wird, welche außerhalb des engen Kreises ihrer Verwandten gewöhnt waren, nur Widerwillen und Verachtung zu finden! Du bist immer gekannt, geliebt, glücklich gewesen! Du kannst nicht wissen, wie wohl es dem Verachteten thut, auch nur scheinbar vorgezogen zu werden.«

»Nein, sage nicht so, ich bitte dich,« versetzte Adelheid rasch und mit bangem Herzklopfen: »es ist wenig in diesem Leben, an dem nicht etwas auszusetzen wäre. Wir sind nicht immer, was wir scheinen; und wenn wir es wären und wenn wir noch unglücklicher wären, als irgend etwas, das Laster ausgenommen, uns machen kann, so gibt es einen andern Zustand des Daseins, in welchem Gerechtigkeit – die reine, unverfälschte Gerechtigkeit – geübt werden wird.«

»Ich will mit dir nach Italien gehen,« antwortete Christine, ruhig und entschlossen aussehend, während eine Glut frommer Hoffnung auf ihren Wangen erblühte: »wenn alles vorüber ist, wollen wir miteinander in eine glücklichere Welt gehen!«

Adelheid schloß das zarte und tief erschütterte Mädchen an ihre Brust. Wieder weinten sie miteinander, aber es waren mildere, süßere Thränen, als die frühern.

FÜNFTES KAPITEL.

Ich zeig' den besten Quell euch, pflück' euch Beeren.

Der Sturm.

Der Tag, welcher dem Winzerfeste folgte, dämmerte klar und wolkenlos über dem Lemán. Hunderte der genügsamen und mit der Zeit haushälterischen Schweizer hatten die Stadt schon vor dem Frühlicht verlassen, und viele Fremde drängten sich in die Boote, als die Sonne glänzend und anmuthig über die abgerundeten und lächelnden Gipfel der benachbarten Côtés heraufkam. In dieser frühen Stunde war alles in dem felsen-thronenden Blonay und umher rege und in Bewegung. Diener liefen mit hastiger Miene von Gemach zu Gemach, vom Hof auf die Terrasse, und vom Gang in den Thurm. Die Arbeiter auf den nahen Feldern lehnten sich, in staunender Aufmerksamkeit die Reisevorbereitungen ihrer Oberen beachtend, auf ihre Ackergeräthschaften. Denn obgleich unsere Erzählung nicht in die streng lehensherrliche Zeit fällt, so fanden doch die Begebnisse, welche wir zu schildern unternommen haben, lange vor dem Eintritt jener großen politischen Ereignisse statt, welche seitdem den gesellschaftlichen Zustand Europa's so wesentlich geändert haben. Die Schweiz war damals ein selbst für die angrenzenden Völker verschlossenes Land, und der jetzige vorgerückte Zustand der Straßen und Gasthäuser war nicht allein diesen Gebirgsbewohnern, sondern auch dem übrigen Theil des Erdballs, welchen man in jener Zeit bei

weitem geeigneter den ausschließlich civilisirten nennen konnte, als heut zu Tag, gänzlich unbekannt. Selbst Pferde wurden bei Reisen über die Alpen nicht oft gebraucht, sondern der Wanderer bediente sich des sicherer gehenden Maulthieres nicht minder, wie der mehr geübte Säumer und Schleichhändler, welche diese rauhen Pfade besuchten. Allerdings hatte man, wie in den übrigen Theilen Europa's, so auch in den ebenern Gegenden, Straßen, wenn ja irgend ein Theil der wogenden Oberfläche dieses Landes den Namen Ebene verdient; war man aber einmal in dem Gebirge, so konnte man sich, mit Ausnahme sehr unkünstlicher Wagenspuren in den engen und schluchtenartigen Thälern, nur dem Hufe anvertrauen oder diesen wirklich gebrauchen.

So war denn auch der lange Zug von Reisenden, der die Thore von Blonay verließ, als der Nebel sich auf den weiten, angeschwemmtten Rhone-Wiesen regte, durchaus beritten. Ein Kurier, von einem bepackten Maulthier begleitet, war schon in der Nacht abgegangen, um für die Bequemlichkeit derer, die da folgten, zu sorgen, und gewandte junge Gebirgsbewohner waren in einzelnen Zwischenräumen mit verschiedenen auf die Behaglichkeit der Reisenden berechneten Befehlen abgegangen.

Als der Reiterzug aus dem Bogen des großen Thores kam, hörte man das lebhafteste, aufregende Horn, auf welchem die Weise eines Abschiedsliedes geblasen wurde – der Sitte gemäß ein Zeichen der herzlichen Wünsche für die Scheidenden. Der Zug folgte einem sich windenden und malerischen Reitpfad, der zwischen Alpenwiesen,

Laubwerk, Felsen und Weiler bequem an das Ufer des Lemán herabführte. Roger von Blonay und seine beiden Hauptgäste ritten voran, der erstere auf einem Kriegsrosse, das er Jahre vorher als Krieger geritten hatte, und die beiden andern auf Thieren, welche für die Berge zugeritten und an deren Wege gewöhnt waren. Adelheid und Christine kamen zunächst, in der bescheidenen Zurückhaltung ihres Geschlechtes für sich reitend. Ihr Gespräch war leise und innig. Einige Diener folgten, und dann kamen Sigismund an der Seite von Signor Grimaldi's Freund und einer aus dem Hause des Herrn von Blonay, der mit dem Freiherrn zurückkehren sollte, wenn er seinen Gästen die Ehre erwies, sie bis nach Villeneuve zu begleiten. Den Nachtrab bildeten Maulthiertreiber, die Dienerschaft und die Führer der Thiere, welche das Gepäck trugen. Alle die erstern, welche die Alpen zu überschreiten beabsichtigten, trugen die Feuergewehre jener Periode an ihren Sattelbögen, und jeder hatte seinen Degen, sein *couteau de chasse*, oder seine Waffe von mehr kriegerischer Form, der Art an sich befestigt, daß man sah, man betrachte sie für Waffen, zu deren Gebrauch sich möglicherweise Gelegenheit bieten möchte.

Da die Abreise von Blonay keine jener Abschiedsszenen darbot, welche gewöhnlich den Reisenden wehmüthig stimmen, so war die Mehrzahl der Gesellschaft, als sie in die reine und erheiternde Morgenluft hinaustraten, in der Stimmung, sich der Lieblichkeit der Landschaft zu erfreuen und der Heiterkeit und Freude hinzugeben, welche ein so prachtvolles Schauspiel bei allen

erwecken kann, welche für die Schönheiten der Natur Sinn haben.

Adelheid zeigte mit Freuden ihrer Freundin die verschiedenen Gegenstände, die sich ihrem Auge darboten, um so Christinens Gedanken von ihrem Kummer abzuziehen, welchen die Trauer um den Verlust ihrer Mutter noch erhöhte, von welcher sie sich jetzt zum ersten Male in ihrem Leben wirklich getrennt sah, da ihr Verkehr während der Jahre, die sie unter einem fremden Dache hinbrachte, zwar geheim, aber doch ununterbrochen war. Christine bot den liebevollen Absichten ihrer neuen Freundin dankbar die Hand und war bemüht, an allem, was sie sah, Freude zu finden, obgleich es eine Freude war, wie der Trauernde und Bekümmerte sie zuläßt, die geheimen Ursachen seines Wehes vorsichtig zurückhaltend.

»Jene Burg, der wir entgegenziehen, ist Châtelard,« sagte die Erbin von Willading der Tochter Balthasar's in dem Verfolge ihrer freundlichen Absicht; – »ein fast ebenso altes und angesehenes Schloß, wie das, welches wir eben verlassen haben, obgleich es nicht so lange der Aufenthalt einer und derselben Familie war; denn die von Blonay bewohnen seit tausend Jahren denselben Felsen und waren stets wegen ihrer Biederkeit und ihres Muthes berühmt.«

»Gewiß, wenn etwas im Leben seine täglichen Uebel ausgleichen kann,« bemerkte Christine mit mildem Schmerze und vielleicht mit der Wunderlichkeit des Kummers, – »so muß es der Umstand sein, von solchen

abzustammen, welche unter den Großen und Glücklichen stets gekannt und geehrt waren! Selbst Tugend, Seelenadel und große Thaten erfreuen sich kaum einer Achtung, wie wir sie für den Herrn von Blonay fühlen, dessen Familie, wie du eben gesagt hast, tausend Jahre auf dem Felsen droben wohnt.«

Adelheid schwieg. Sie würdigte das Gefühl, welches ihre Freundin so natürlich zu einem Gedanken, wie dieser, geführt hatte, und fühlte die Schwierigkeit, in eine so tiefe Wunde, wie die ihrer Freundin beigebrachte war, Balsam zu träufeln.

»Wir dürfen die nicht immer für die glücklichsten halten, welche die Welt am meisten ehrt,« antwortete sie endlich; »die Achtung, an welche wir gewöhnt sind, wird endlich ein Bedürfniß, ohne darum eine Quelle des Glückes zu sein; und die Gefahr, sie einzubüßen, kömmt der Freude, sie zu besitzen, mehr als gleich.«

»Du wirst mindestens zugeben, daß verachtet und gescheut zu werden, ein Fluch ist, mit welchem uns nichts aussöhnen kann.«

»Wir wollen jetzt von andern Dingen sprechen, Liebe. Es mag lange währen, ehe eine von uns diese große Scene von Fels und Wasser, braunen Bergen und leuchtenden Gletschern wieder sieht; wir wollen uns nicht undankbar gegen das Glück zeigen, welches sich uns darbietet, indem wir uns über das grämen, was unmöglich ist.«

Christine fügte sich ruhig der freundlichen Absicht ihrer neuen Freundin, und sie ritten schweigend und den

gewundenen Pfad verfolgend weiter, bis die ganze Gesellschaft den langen, aber angenehmen Weg den Berg herab hinter sich hatte und die große Straße betrat, welche von den Wellen des Sees beinahe bespült wird. Wir haben bereits in früheren Blättern unseres Werkes auf die außerordentlichen Schönheiten des Weges an diesem Ende des Lemans hingedeutet. Nachdem der Reiterzug die Höhe des milden und gesunden Montreux erreicht hatte, führte der Weg unter einem Laubgewölbe von Nußbäumen wieder nieder zu dem Thore von Chillon, und den Rand des Sees streifend, erreichte man zur Stunde, welche für das Frühstück bestimmt war, Villeneuve. Alle stiegen hier ab und erfrischten sich einstweilen, worauf Roger von Blonay und seine Leute, nach vielfachem Austausch warmer und wohlgemeinter Wünsche, den letzten Abschied nahmen.

Die Sonne war in den tiefen Thälern kaum sichtbar, als die, welche auf den St. Bernhard reisen wollten, schon wieder im Sattel waren. Die Straße verließ natürlich jetzt das Seeufer und durchschnitt jene breiten, angeschwemmten Niederungen, welche während dreitausend Jahren durch das Bepülen der Rhone, und wenn man geologischen Vermuthungen und alten Ueberlieferungen Glauben beimessen darf, durch gewisse heftige Naturerschütterungen gebildet worden sind. Mehrere Stunden ritten unsere Reisenden inmitten solcher reichen Fruchtbarkeit und einer solchen Ueppigkeit des Pflanzenlebens, daß ihr Weg mehr Aehnlichkeit mit einem Ausflug in die weiten Ebenen der Lombardei, als einer Reise inmitten

der gewöhnlichen Schweizer-scenerie hatte; obgleich der grenzenlosen Ausdehnung des Gartens Italiens unähnlich, die Aussicht auf jeder Seite durch senkrechte Felswände begrenzt war, welche sich in den Himmel emporhürmten, und nur eine oder zwei Stunden von einander getrennt waren, eine Entfernung, welche sich, nach dem Auge zu schließen, zu Meilen ausdehnte, eine Folge der Größe des Maßstabs, in welchem die Natur diese ungeheuern Massen aufgerichtet hat.

Spät am Mittag führte die berühmte Brücke von St. Maurice Melchior von Willading und seinen ehrwürdigen Freund über die schäumende Rhone. Hier betraten sie Wallis, damals, so wie Genf, ein zugewandter Ort und nicht zur Eidgenossenschaft gehörig, und alles, was sich dem Blicke darbot, Belebtes wie Unbelebtes, nahm jene Mischung des Großen, des Unfruchtbaren, des Ueppigen und des Abstoßenden an, um deswillen dieses Land so allgemein bekannt ist. Adelheid schauerte unwillkührlich – denn ihre Phantasie war durch das Gerücht selbst auf mehr gefaßt, als die Wirklichkeit Grund gegeben haben würde zu erwarten, – als das Thor von St. Maurice sich in seinen Angeln bewegte, und die Gesellschaft im wörtlichen Sinne in dieses wilde, öde und doch so romantische Land einschloß. Wie man jedoch der Rhone entlang zog, staunte sie und jeder ihrer Gefährten, dem die Scene neu war, unaufhörlich über irgend etwas Mißhelliges, auf das sie nicht gefaßt waren und das bald Bewunderung, bald

Abscheu, bald Ausrufungen des Entzückens, bald die Kälte getäuschter Erwartung erzeugte. Die Berge waren allem öde und ohne den belebenden Schmuck der sonnigen Weideplätze, aber das Thal war fast überall reich und ergiebig. An einer Stelle war ein Wassersack, einer jener Wasserbehälter, welche die Gletscher auf den Höhen der Felsen bilden, ausgebrochen und hatte, mit Ungestüm niederstürzend, jede Spur der Bebauung mit sich fortgerissen und weite Flächen der Wiesen mit chaotisch zerstreutem Getrümmer bedeckt. Furchtbare Oeden und die lachendste Fruchtbarkeit berührten sich unmittelbar: grüne Plätze, die zufällig eine glückliche Bildung des Bodens begünstigt hatte, traten, wie Oasen in der Wüste, inmitten einer Unfruchtbarkeit hervor, welche der Anstrengung und Kunst des Menschen ein Jahrhundert lang Trotz bieten würde. Diese Trostlosigkeit zu vollenden, saß mitten in diesem schrecklichen Gemälde der Dürftigkeit ein Cretin mit seinen halb menschlichen Abzeichen, der lallenden Zunge, dem stumpfen Geiste und den entwürdigenden Gelüsten. Aus diesem Gürtel des vernichteten Pflanzenlebens heraustretend, wurde die Scene wieder so freundlich, wie es die Phantasie nur wünschen, das Auge nur verlangen konnte. In den Strahlen der Sonne funkelnd, sprangen Bäche von Fels zu Fels; das Thal wurde grün und lieblich; die Berge zeigten mannigfaltige und schöne Formen und glückliche, lächelnde Gesichter erschienen, deren Frische und Regelmäßigkeit vielleicht in keinem andern Theil der Schweiz wieder zu finden

war. Kurz, Wallis war damals, wie jetzt, ein Land entgegengesetzter Extreme, wo aber vielleicht das Abstoßende und Unwirthliche vorherrschte.

Ungeachtet der kleinen Strecke, welche die Reisenden zurückgelegt hatten, brach die Nacht ein, als sie Martigny erreichten, wo vorläufig alle Anordnungen für ihre Aufnahme während der Stunden des Schlafs getroffen worden waren. Man sorgte, der Gesellschaft zeitig den Genuß der Ruhe zu verschaffen, um sie für die Mühen des folgenden Tages zu stärken.

Martigny liegt an dem Punkte, wo das große Rhonetthal seine nach Süden laufende Richtung ändert und sich westlich wendet, und von hier gehen drei der berühmten Bergwege aus, welche zu eben so vielen Wegen der obern Alpen führen. Hier beginnen die zwei Wege des großen und kleinen St. Bernhard, welche beide nach Italien führen, und der des Col-de-Balme, welcher über einen Alpensporn nach Savoyen in das berühmte Chamouny-Thal leitet. Es war die Absicht des Freiherrn von Willading und seines Freundes, den erstern dieser Wege einzuschlagen, wie schon öfter in diesen Blättern bemerkt worden ist, da die Hauptstadt Piemonts ihr Ziel war. Der Weg über den großen St. Bernhard, obgleich durch sein altes und gastfreies Kloster, dem höchsten bewohnten Punkte in Europa, so lange bekannt, und in dieser spätern Zeit als Uebergangspunkt eines siegreichen Heeres so berühmt, ist hinsichtlich der Größe seiner Scenerie nur ein Alpenpaß zweiter Klasse. Der Aufsteig, noch heut zu Tag so kunstlos, ist lang und verhältnißmäßig ohne Gefahr und

im Allgemeinen auch ziemlich gerade, da sich hier keine sehr hohe Steilen, wie die des Gemmi, der Grimsel, und vieler andern Pässe in der Schweiz und Italien, darbieten, den Nacken oder *col* des Berges ausgenommen, wo man den Fels auf den rauhen und großen Stufen, die auf den Wegen der Alpen und Apenninen so häufig vorkommen, buchstäblich erklimmen muß. Das Mühselige dieses Weges liegt daher eher in seiner Länge und der Nothwendigkeit unablässiger Eile, als in einer übermäßigen Anstrengung beim Hinaufsteigen; und den Ruhm, welchen der große Feldherr unseres Jahrhunderts sich erworben hat, indem er eine Armee über diesen Berg führte, erlangte er eher durch die militärischen Combinationen, in welchen dieser Zug besonders hervortrat; durch die Kühnheit des Gedankens, das Geheimniß und die Schnelligkeit, mit welcher ein so ausgedehnter Plan ausgeführt wurde, als durch die physischen Schwierigkeiten, welche zu besiegen waren. In letzterer Hinsicht wurde der Uebergang über den St. Bernhard in unsern Wildnissen häufig übertroffen, denn Armeen haben oft Länder mit großen Strömen, schwierigen Gebirgen und ununterbrochenen Wäldern wochenlang durchzogen, wo die bloße körperliche Anstrengung jedes einzelnen Tages größer war, als die bei dieser Gelegenheit von Napoleons Heere ausgestandenen Mühseligkeiten. Wir schätzen jede That nach der Größe ihrer Erfolge, so daß ein vollkommen unparteiisches Urtheil über deren Verdienst sehr selten ist; denn der Sieg oder die Niederlage, welche, wie einfach oder blutlos sie sein mögen, die Interessen der civilisirten

Gesellschaft erschüttern oder sicher stellen, werden immer bei der Welt für ein Begebniß größerer Wichtigkeit gelten, als die glücklichsten Combinationen des Gedankens oder der Tapferkeit, welche nur auf die Wohlfahrt eines fernen und unbekanntes Volkes abzielen. Erwägen wir diese Wahrheit wohl, so werden wir einsehen, wie wichtig es sei, daß eine Nation Vertrauen zu sich selbst, ausgedehnte Macht und eine ihren Mitteln angemessene Einheit besitze; denn kleine und getrennte Staaten vergeuden ihre Kraft in Thaten, welche für das allgemeine Interesse zu wenig Bedeutung haben, und verschleudern ihre geistigen Mittel nicht minder als ihre Schätze und ihr Blut, um Interessen zu unterstützen, welche bei niemand außerhalb ihres eigenen Grenzpfahles Theilnahme erwecken. Die Nation, welche wegen geringerer Bevölkerung, Armuth der Mittel, schlechter Leitung und des Widerstandes der öffentlichen Meinung sich nicht in dem Besitze eines gerecht erworbenen Ruhms erhalten kann, entbehrt eines der ersten und unerläßlichsten Elemente ihrer Größe; denn der Ruhm mehrt sich wie der Reichtum, und wird größtentheils da gefunden, wo sich seine Früchte bereits angehäuft haben. Wir erkennen, neben andern Folgerungen, aus dieser Thatsache die Wichtigkeit, sich an eine Männlichkeit der Denkweise zu gewöhnen, welche uns in den Stand setzt, über das Verdienst und Unverdienst dessen, was bei uns geschieht, zu entscheiden und jene Abhängigkeit von Andern abzuschütteln, welcher viele unter uns den anmaßlichen Titel der Achtung vor Wissenschaft und Geschmack geben,

die aber in Wahrheit so viel echte Bescheidenheit und Schüchternheit hat, wie der Diener wohl zeigt, wenn er mit der Berühmtheit seines Herrn prunkt.

Diese kleine Abschweifung hat uns verleitet, die Begebenheiten der Erzählung einen Augenblick zu übersehen. Wenige, die die Mittel besitzen, wagen sich in der späten Jahreszeit, in welcher unsere Gesellschaft Martigny erreichte, in die stürmischen Regionen der höhern Alpen, ohne sich einen oder mehrere passende Führer zu nehmen. Die Dienste dieser Menschen sind in vielfacher Hinsicht von Nutzen, besonders aber darin, daß sie den Rath geben, zu welchem eine lange Bekanntschaft mit den Zeichen des Himmels, den Veränderungen der Luft und der Richtung der Winde sie befähigt. Der Freiherr von Willading und sein Freund sandten sogleich einen Boten nach einem Gebirgsbewohner, Namens Pierre Dumont, der seiner Treue wegen vortheilhaft bekannt war und in dem Rufe stand, mit allen den Schwierigkeiten des Auf- und Niedersteigens besser bekannt zu sein, als irgend ein anderer, welcher die Thäler dieses Theils der Alpen bereist. Heut zu Tag, wo Hunderte aus bloßer Neugierde zum Kloster hinauf steigen, eignet sich jeder Landmann von hinreichender Stärke und Erfahrung zum Führer, und die kleine Bewohnerschaft des untern Wallis findet in dem Durchzug der Müßigen und Reichen eine so ergiebige Quelle des Einkommens, daß sie veranlaßt wurde, alles nach sehr nützlichen und billigen Bestimmungen zu regeln; allein zur Zeit unserer Erzählung war dieser Pierre

Dumont der einzige Mann, der durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen einen Namen unter den reichen Fremden erlangt hatte und von dieser Klasse Reisender gar gesucht war. Es dauerte nicht lange, so trat er in das gemeinschaftliche Gastzimmer des Wirthshauses – ein gesunder, blühender, kräftiger Sechziger, dessen ganzes Aussehen eine dauernde Gesundheit und Kraft verkündigte, der aber mit einer kleinen und beinahe unmerklichen Schwierigkeit Athem holte.

»Du bist Pierre Dumont?« fragte der Freiherr, die offenen Züge und die wohlgebildete Gestalt des Wallisers mit Zufriedenheit betrachtend. »Mehr als ein Reisender hat deiner in dem Fremdenbuche hier gedacht.«

Der stämmige Gebirgsbewohner richtete sich stolz empor und war bemüht, sich für das Compliment nach Art seiner wohlgemeinten aber derben Höflichkeit erkenntlich zu zeigen; denn die Verfeinerung hatte ihre List und ihren Trug damals noch nicht über die Thäler des Schweizerlandes ausgedehnt.

»Sie haben mir Ehre angethan, Monsieur,« sagte er: »mein Glück hat es gewollt, daß ich mit vielen braven Edelleuten und schönen Damen – und zweimal mit Fürsten – den Col passirte. (Obgleich ein tüchtiger Republikaner, war Pierre doch nicht gegen weltlichen Rang unempfindlich.) Die frommen Mönche kennen mich gar wohl, und wer das Hospiz betritt, wird darum nicht schlechter aufgenommen, weil er in meinem Geleite kommt. Ich werde mich freuen, eine so schöne Gesellschaft aus unserm kalten Wallis in die sonnigen Thäler

Italiens zu führen, denn, um die Wahrheit zu sagen, die Natur hat uns, was unsere Behaglichkeit betrifft, auf die schlimme Seite der Alpen gesetzt, obgleich wir in Gegenständen von größerer Wichtigkeit unsere Vortheile selbst über die haben, welche Turin und Mailand bewohnen.«

»Was kann der Walliser vor dem Lombarden und Piemonteser voraus haben?« fragte Signor Grimaldi rasch, wie Jemand, der neugierig ist, die Antwort zu hören. »Ein Reisender muß sich in Allem zu unterrichten suchen, und hier höre ich wirklich von einer neuen Entdeckung.«

»Freiheit, Signore! Wir sind unsere eignen Herrn; wir sind es gewesen, seit unsere Väter die Schlösser der Adligen zerstört und ihre Tyrannen gezwungen haben, ihresgleichen zu werden. Ich denke jedesmal daran, wenn ich in die warmen Ebenen Italiens komme, und kehre um dieses Gedankens willen zufriedener in meine Hütte zurück.«

»Gesprochen wie ein Schweizer, obgleich es nur die Sprache des Insassen eines zugewandten Ortes ist,« sagte Melchior von Willading mit Innigkeit. »Dies ist der Geist, Gaetano, der unsere Aelpler schirmt und sie inmitten ihrer Felsen und ihres Eises glücklicher macht, als deine Genueser an ihrer südlich-warmen Bucht.«

»Das Wort Freiheit, Melchior, wird mehr gebraucht als verstanden und mehr mißbraucht als gebraucht,« erwiderte Signor Grimaldi ernst. »Ein Land, welchem der Himmel sein Antlitz so mißfällig zugewendet hat, wie diesem, muß nothwendig irgend einen Trost haben, wie das Scheinbild ist, dessen sich der ehrliche Pierre so sehr

zu erfreuen scheint. – Aber, Signor Pierre, haben viele Reisende in der letzten Zeit den Weg über den Berg zurückgelegt, und was denkst du von unsern Aussichten, den Versuch zu machen? Wir hören manchmal düstere Geschichten von deinen Alpenpfaden, die in jenes Italien führen, das dir so werthlos vorkömmt.«

»Vergebung, edler Signore, wenn die Freimüthigkeit eines Gebirgsbewohners mich zu weit führte. Ich schätze Piemont darum nicht gering, weil ich unser Wallis mehr liebe. Ein Land kann vortrefflich sein, obgleich ein anderes vielleicht besser ist. – Eure Frage angehend, so haben Reisende von Namen den Berg in der letzten Zeit nicht besucht, aber die gewöhnliche Zahl von Landstreichern und Abenteuern blieb nicht aus. Der Duft der Klosterküche kitzelt die Nasen dieser Schurken schon hier im Thale, obgleich wir zwölf gute Stunden zu gehen haben, um von diesem zu jener zu kommen.«

Signor Grimaldi wartete, bis Adelheid und Christine, welche sich zum Schlafengehen anschickten, weggegangen waren, und setzte dann seine Fragen fort.

»Du hast nicht von dem Wetter gesprochen?«

»Wir sind in einem der unsichersten und verrätherischsten Monate der guten Jahreszeit, Messieurs. Der Winter hebt in den obern Alpen an und in einem Monat, in welchem die Fröste, wie beunruhigte Vögel, die nicht wissen, wo sie sich niederlassen sollen, umherflattern, kann man kaum sagen, ob man seines Mantels bedarf oder nicht.«

»San Francesko! Glaubst du, ich scherze mit dir wegen eines dichtern oder dünnern Rockes, Freund? Meine Worte zielen auf Lawinen und Felsenstürze – auf Wirbelwinde und Stürme.«

Pierre lachte und schüttelte den Kopf, obgleich er, wie es sein Geschäft forderte, unbestimmt antwortete.

»Dies sind italienische Ansichten von unsern Bergen, Signore!« sagte er. »Sie sind ein wenig phantastisch. Unser Paß wird nicht so oft selbst beim Schmelzen des Schnees von Lawinen heimgesucht, als manche andere. Hättet Ihr vom See aus auf die Bergspitzen gesehen, so würdet Ihr gefunden haben, daß sie, die grauen Gletscher ausgenommen, noch alle braun und nackt sind. Der Schnee muß vom Himmel fallen, ehe er in Lawinen fallen kann, und wir sind, denke ich, noch einige Tage vom wahren Winter entfernt.«

»Deine Berechnungen sind sehr genau, Freund,« erwiderte der Genueser, dem es jedoch nicht unangenehm war, den Führer mit so großer Zuversicht von dem Wetter sprechen zu hören, – »und wir sind dir demgemäß dankbar verpflichtet. Wie ist's mit den Reisenden, deren du gedacht hast? Gibt es Räuber auf unserm Wege?«

»Man weiß, daß solche Schurken die Gegend beunruhigen, aber im Allgemeinen ist im Verhältniß zu der Gefahr zu wenig zu gewinnen. Reiche Reisende sind keine Alletagsschau in unsern Bergen; und Ihr wißt wohl, Signore, daß für solche Freibeuter zu wenige so gut, wie zu viele auf einem Pfade sein können.«

Der Italiener war aus Gewohnheit in allen solchen Gegenständen mißtrauisch, und er warf einen raschen, argwöhnischen Blick auf den Führer. Aber das freie, offene Gesicht Pierre's entfernte jeden Zweifel an seiner Ehrlichkeit, um nichts von dem Einfluß eines wohlbegründeten Rufes zu sagen.

»Aber du hast von gewissen Landstreichern gesprochen, welche uns vorangegangen sind?«

»In Betreff dessen könnten die Sachen besser stehen,« antwortete der offenerzige Gebirgsbewohner, indem er seinen Kopf in eine so natürlich ausgedrückte Stellung des Nachdenkens senkte, daß diese das Gewicht seiner Worte vermehrte. »Viele von schlechtem Aussehen sind ohne Frage heute bergauf gezogen; ein Neapolitaner zum Beispiel, Namens Pippo, der nichts weniger als ein Heiliger ist – ein gewisser Pilger, der in dem Hospiz dem Himmel näher sein mag, als er es in seiner Todesstunde sein wird – der heilige Petrus bitte für mich, wenn ich dem Manne unrecht thue! – und einige desselben Gelichters mehr. Auch ist ein anderer in größter Eile hinaufgestiegen, und wie man hört, mit gutem Grunde, denn er hat sich durch eine Albernheit bei dem Winzerfeste allen Spaßvögeln von Vevay preisgegeben – ein gewisser Jacques Colis.«

Mehrere in der Nähe des Redenden wiederholten den Namen.

»Derselbe, Messieurs. Es scheint, der Sieur Colis habe bei dem öffentlichen Feste gern ein Mädchen heirathen

wollen, und als deren Herkunft bekannt wurde, war seine Braut keine andere, als die Tochter Balthasar's, des Scharfrichters von Bern.«

Ein allgemeines Schweigen verrieth die Verlegenheit der meisten Hörer.

»Und diese Geschichte hat bereits diese Schlucht erreicht?« fragte Sigismund in einem so ernstern und festen Tone, daß Pierre zurückbebte, während die zwei alten Edelleute ihr Auge wegwandten und nicht zu bemerken schienen, was vorging.

»Das Gerücht hat einen leichtern Fuß als ein Maulthier, junger Offizier,« antwortete der wackere Führer. »Diese Geschichte, wie Ihr es nennt, wird eher über die Berge gewandert sein, als die, welche sie mitbrachten – obgleich ich nie begriffen habe, wie ein solches Wunder vor sich gehen konnte – aber es ist so; das Gerücht geht schneller als die Zunge, die es verbreitet, und wenn einige Unwahrheit dazu kommt, um ihm fortzuhelfen, so ist der Wind selbst kaum rascher. Der gute Jacques Colis beabsichtigte, seiner Geschichte den Rang abzulaufen – aber ich setze mein Leben dagegen, daß er, obgleich er flink genug war, dem Spotte zu Vevay zu entlaufen, sie bereits mit allen den Zusätzen in dem Wirthshaus zu Turin, wenn er diese Stadt selbst erreicht, sicher eingebracht findet.«

»Mehr gingen nicht über den Berg?« fiel ihm Signor Grimaldi ein, der an Sigismund's hochathmender Brust sah, daß es Zeit war, das Gespräch abubrechen.

»O ja, Signore – ein Anderer noch, und Einer, der mir weniger gefällt, als Alle. Einer Eurer Landsleute, der unverschämt genug ist, sich selbst *Il Maledetto* zu nennen.«

»Maso?«

»Derselbe.«

»Der ehrliche, muthige Maso und sein trefflicher Hund?«

»Signore, Ihr schildert den Menschen in einigen Punkten so gut, daß ich mich wundere, daß Ihr ihn in andern so wenig kennt. An Thätigkeit und Muth hat Maso seines Gleichen nicht auf der Straße, und das Thier steht um derselben Eigenschaften willen nur unsern Klosterhunden nach; wenn Ihr aber von seines Herrn Ehrlichkeit sprecht, so sprecht Ihr von etwas, worin ihm die Welt wenig Zutrauen schenkt, und setzt das Thier sehr herab, das in dieser Beziehung bei weitem den Vorzug hat.«

»Dies mag wohl wahr sein,« erwiderte Signor Grimaldi, sich besorgt an seine Reisegenossen wendend: »der Mensch ist ein seltsames Gemisch von Gutem und Bösem; seine Handlungen sind, wenn er seinen natürlichen Trieben überlassen ist, so verschieden von dem, wozu Berechnung sie macht, daß man kaum für einen Mann von Maso's Charakter eintreten kann. Wir wissen, daß er ein sehr thätiger Freund ist, und solch ein Mann gibt leicht einen sehr gefährlichen Feind ab! Seine Eigenschaften sind ihm nicht knapp zugemessen worden. Und dennoch spricht ein mächtiger Umstand zu unsern Gunsten; denn wer einem Mitgeschöpf einmal den größten Dienst erzeugt hat, hegt eine Art väterlichen Gefühls gegen den,

den er gerettet, und wird sich wahrscheinlich den wohlthuenden Gedanken nicht rauben, daß einige seiner Gattung leben, die ihm ein dankbares Andenken schulden.«

Melchior von Willading sprach sich in demselben Geiste aus, und der Führer, der sah, daß man ihn nicht ferner bedurfte, entfernte sich.

Bald darauf begaben sich die Reisenden zur Ruhe.

SECHSTES KAPITEL.

Das zitternd Jahr ist jetzt noch nicht gesichert,
Der Winter ruft am Schluß noch oft den Sturm,
Vereis't den blassen Morgen und läßt Schnee
Den schönen Tag entstellen.

Thomson.

Das Horn Pierre Dumont's wurde mit der Dämmerung unter den Fenstern des Wirthshauses von Martigny laut. Nun zeigten sich schlaftrunkene Diener, widerwillige Maulthiere wurden gesattelt und das Gepäck aufgeladen. Einige Minuten später war die kleine Karawane versammelt – denn diesen Namen konnte man dem berittenen Zuge geben – und man setzte sich in Bewegung, die Alpen zu übersteigen.

Die Reisenden verließen jetzt das Rhonethal, um sich inmitten jener nebelumwogten wirren Gebirgsmassen zu begraben, welche den Hintergrund des Gemäldes bildeten, das sie vom Schlosse Blonay und dem Lemman aus gesehen hatten. Sie kamen bald in eine Thalschlucht und,

dem Laufe eines brausenden Bergstromes folgend, erreichten sie allmählig und durch viele Windungen die rauhen, hochgelegenen Triften, wo die Einwohner sich vorzüglich durch Sennerei, einen knappen Lebensunterhalt verschaffen.

Wenige Stunden über Martigny trennten sich die Wege wieder, und der eine wandte sich links dem hohen Thale entgegen, das seitdem in den Erzählungen dieser wilden Gegend durch die Bildung eines kleinen Sees an einem Gletscher berühmt geworden ist, welcher, auf seine Grundlage zu sehr drückend, seinen Eiswall durchbrach und aus einer Entfernung von mehreren Stunden in einem Wasserberg der Rhone zuströmte, auf seinem Wege jede Spur des Anbaues vernichtend und an manchen Orten die Gegend fast unkenntlich machend. Nun wurde die glänzende Kuppe von Vélan sichtbar, und obgleich dem Auge hier viel näher als von Vevay aus, war sie doch noch eine ferne schimmernde Masse, groß in ihrer geheimnißvollen Einsamkeit, auf welcher das Auge gern verweilte, wie es die reinen und fleckenlosen Säume einer schläfrigen Wolke betrachtet.

Es ist schon gesagt worden, daß, mit Ausnahme gelegentlicher Anhöhen und Schluchten, der Aufstieg des großen St. Bernhard nirgends sehr steil ist, als an der Stelle, wo der letzte Felsenwall überstiegen werden muß. Der Weg führt, im Gegentheil, manchmal Stundenlang durch ziemlich ebene Thäler, obgleich die allgemeine Richtung nothwendig aufwärts geht, und größtentheils durch eine Gegend, welche den Anbau zuläßt, obgleich

die Magerkeit des Bodens und die Kürze der günstigen Jahreszeit die Mühen des Landbebauers nur knapp belohnt. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich von den meisten andern Alpenpässen; wenn er aber der Abwechslung der Wildheit und Erhabenheit des Splügen, des St. Gotthard, des Gemmi und des Simplon auch entbehrt, bietet er doch einen prachtvollen Anblick dar, und der Reisende sieht sich gleichsam unbemerkt in einer Höhe, welche stufenweise alles ändert, was er mit den Dingen in der untern Welt gewöhnlich in Verbindung setzt.

Wie am vorigen Tage ritten Melchior von Willading und Signor Grimaldi von dem Augenblicke, wo sie das Wirthshaus verließen, bis zum ersten Halte, in Gesellschaft. Diese alten Freunde hatten sich vieles in vertraulichem Gespräche mitzutheilen, an dessen freier Besprechung die Gegenwart Roger von Blonay's und die Zudringlichkeit des Landvogts sie bisher gehindert hatte. Beide hatten auch über Adelheid, ihre Hoffnungen und ihr künftiges Glück reiflich nachgedacht, und sich geäußert, wie zwei alte Adelige jener Zeit, welche nicht ohne lebhaftes Gefühl für ihresgleichen waren, während sie zu viel Erfahrung hatten, um die Welt und ihre Bande zu übersehen, über einen so zarten Gegenstand sich aussprechen konnten.

»Mich überkam ein Gefühl des Schmerzes, und wenn ich es bei seinem rechten Namen nennen soll, des Neides,« bemerkte der Genueser im Verfolge eines Gegenstandes, welcher ihre Zeit und ihre Gedanken am meisten in Anspruch nahm, während die Zügel ihrer Maulthiere los niederhingen – »mich überkam ein Gefühl des Schmerzes, als ich das schöne Wesen zuerst sah, das dich Vater nennt, Melchior. Gott hat in manchen Dingen, welche die Menschen glücklich machen, mich gnädig bedacht; aber er hat meine Ehe unselig gemacht, wenn nicht in ihrer Knospe, doch in ihrer Frucht. Dein Kind ist gehorsam und liebevoll, wie nur ein Vater es wünschen kann; und doch muß diese ungewöhnliche Neigung deine schönen und gerechten Hoffnungen für ihre Wohlfahrt trüben, wenn nicht vernichten! Dies ist keine gewöhnliche Sache, welcher einige Drohungen mit Einsperren und ein Wechsel des Aufenthaltes abhelfen, sondern eine eingewurzelte Leidenschaft, welche nur zu fest auf Achtung gegründet ist. Bei San Francesko! Mir kömmt es manchmal vor, als thätest du am besten, die Heirath zuzugeben.«

»Wenn es der Zufall fügt, daß wir mit dem flüchtenden Jacques Colis zu Turin zusammen treffen, möchte er uns einen andern Rath geben,« antwortete der alte Freiherr trocken.

»Dies stellt sich unsern Wünschen furchtbar entgegen! Wäre der Jüngling nur nicht eines Scharfrichters Sohn! Du würdest gewiß nichts einzuwenden haben, Melchior,

wäre er blos der Sohn eines Knechtes oder irgend eines gewöhnlichen Dieners deiner Familie.«

»Es wäre weit besser, er stammte von jemand unse- res Standes ab, Gaetano. Ich lasse mich nicht viel über die Lehren dieser oder jener politischen Partei aus, aber ich fühle und denke in dieser Sache wie der Vater eines einzigen Kindes. Alle unsere Gewohnheiten und Ansich- ten, in denen wir aufgewachsen sind, mein Freund, bil- den eben so viele Bestandtheile unseres Glückes, sie mö- gen nun albern oder weise, gerecht oder unbillig sein, und obgleich ich meinen Mitgeschöpfen gern ihr Recht widerfahren lassen würde, muß ich doch wünschen, die Neuerung eher mit jedem anderen, als mit meiner Toch- ter anzufangen. Mögen die, welche der Philosophie und Gerechtigkeit und den Menschenrechten so lebhaft das Wort reden, anfangen, uns mit gutem Beispiel voranzu- gehen.«

»Das ist der Stein des Anstoßes, an welchem tausend der besten Plane für die Verbesserung der Welt zerschel- len, ehrlicher Melchior. Könnten wir mit Anderer Hände arbeiten, mit Anderer Seufzer Opfer bringen, und mit An- derer Schätzen bezahlen, so würde unseres Fleißes, un- serer Uneigennützigkeit und unserer Freigebigkeit kein Ende sein – und doch wäre es ein Jammer, wenn ein so holdes Mädchen und ein so edler Jüngling nicht unter Ein Joch kämen.«

»Es würde in der That für eine Tochter aus dem Hause von Willading ein Joch sein,« versetzte der ernstere Vater mit Nachdruck. »Ich habe diesen Gegenstand von jeder

Seite, die mir ziemt, betrachtet, Gaetano, und obgleich ich einen Mann, der mein Leben gerettet hat, nicht rauh verletzen möchte, indem ich ihn in einem Augenblicke, wo selbst Fremde sich zu gemeinschaftlicher Hülfe und Unterstützung vereinigen, aus meiner Gesellschaft stoße, so müssen wir zu Turin uns doch für immer trennen.«

»Ich kann dir weder beistimmen, noch dich tadeln, guter Melchior! Es war eine traurige Scene, als Balthasar's Tochter in Gegenwart von so vielen Tausenden verschmäht wurde.«

»Ich betrachte sie als eine glückliche und gütige Warnung vor einem Abgrund, in welchen eine thörichte Zärtlichkeit uns beide führte, mein Freund!«

»Du magst recht haben; und doch wünsche ich, du wärest in einem größern Irrthum, als je eine Christenseele war. Es sind dies rauhe Berge hier, Melchior, und sind sie überschritten, läßt es sich so einrichten, daß der junge Mann die Schweiz für immer vergißt. Er kann ein Genueser werden; siehst du, wenn dies geschieht, nicht die Mittel, einen Theil der jetzigen Schwierigkeiten zu besiegen?«

»Ist die Erbin meines Hauses eine Landstreicherin, Signor Grimaldi, daß sie ihr Vaterland und ihre Geburt vergessen soll?«

»Ich bin kinderlos, obgleich ich einen Sohn habe; und wenn der Wille und die Mittel da sind, kann auch der Erfolg nicht fehlen. Sprechen wir davon unter der wärmern italienischen Sonne, welche, wie es heißt, die Herzen erweicht.«

»Die Herzen der Jugendlichen und Verliebten, guter Gaetano; aber wenn sie sich nicht in der neuern Zeit bedeutend geändert hat, verhärtet sie wohl die der Alten, so wie jede Sonne, die ich kenne,« erwiderte der Freiherr kopfschüttelnd, aber es überstieg seine Kräfte weit, über seinen Scherz zu lächeln, während er von einem so peinlichen Gegenstand redete: »du weißt, daß ich hierin nur an das Wohl meiner Tochter denke, nicht an mich, und es würde sich mit der Ehre eines Freiherrn von einem alten Hause schlecht vertragen, der Großvater von Kindern zu werden, welche von einer Scharfrichterfamilie abstammen.«

Es wurde Signor Grimaldi leichter zu lächeln, als seinem Freunde; denn, da er daran gewöhnt war, in die Tiefen des menschlichen Gefühls niederzusteigen, entdeckte er sehr schnell das Gemisch von Triebfedern, welche ihren lange geltenden Einfluß auf das Herz seines wirklich gutgesinnten Freundes still ausübten.

»So lange du von der Klugheit, die Ansichten der Menschen zu ehren, und von der Gefahr redest, durch das Anstreben wider den Strom derselben, deiner Tochter Glück zu zertrümmern, stimme ich dir vollkommen bei; mir aber scheint es möglich, die Sache so zu stellen, daß die Welt glaubt, Alles sei in der Regel und folglich schicklich. Wenn wir uns selbst bewältigen können, Melchior, fürchte ich keine große Schwierigkeit, Andere zu blenden.«

Das Haupt des Berners sank auf seine Brust und er ritt eine große Strecke in dieser Stellung, über den Weg

nachdenkend, den er am passendsten einschlagen könnte, und mit den verwirrenden Gedanken kämpfend, die seinen geraden, aber von Vorurtheilen befangenen Geist beunruhigten. Da sein Freund die Natur dieses innern Kampfes kannte, hörte er auf zu sprechen und ein langes Schweigen folgte diesem Gespräche.

Anders war es bei denen, welche folgten. Obgleich lange daran gewöhnt, auf ihre heimathlichen Berge aus der Entfernung zu blicken, war es das erste Mal, daß Adelheid und ihre Gefährtin wirklich in ihre Schluchten eindrangen und ihre gebrochenen und wechselnden Höhen bereisten. Der Weg auf den St. Bernhard hatte daher den ganzen Reiz der Neuheit, und ihre jungen und warmen Herzen waren bald dem Nachdenken über ihr unglückliches Loos entrissen und der Bewunderung der erhabenen Werke der Natur geöffnet. Besonders entdeckte Adelheid's gebildeter Geschmack schnell jene Schönheiten höherer Art, welche dem weniger Unterrichteten leicht entgehen, und sie fand ein erhöhtes Vergnügen darin, die einfache und staunende Christine darauf hinzuweisen, welche diesen ihren ersten Unterricht in jener großen Vereinigung mit der Natur erhielt, die so viele unverfälschte Freuden gewährt, mit Dankbarkeit und einer Schnelligkeit der Auffassung, welche ihre Lehrerin reichlich belohnte. Sigismund hörte aufmerksam und entzückt der Unterhaltung zu, obgleich Jemand, der die Berge zu

oft überschritten und sie auf ihrer wärmern und sonnigern Seite so lange gesehen hatte, selbst von einer so geschickten und anziehenden Lehrerin wenig lernen konnte.

Wie sie höher stiegen, wurde die Luft reiner und mit der Feuchtigkeit ihrer untern Strömungen weniger getränkt, während sie die Farben und das Aussehen jedes Gegenstandes, der sich dem Auge darbot, veränderte. Eine ausgedehnte Bergseite wärmte sich in der Sonne, welche auf den gerundeten Erhöhungen hundert lange Streifen von Getreidefeldern in jeder Abstufung der Grüne beleuchtete, dem zartesten Sammt vergleichbar, welchen der Zufall in den mannigfaltigsten Lagen dem Lichte darbietet; während die Schatten von diesem Lichtpunkte des Gemäldes in dunkelrothen und braunen Abstufungen abließen, bis die ›Colonne de vigueur‹ in dem tiefen Schwarz erreicht wurde, das die überhängenden Zweige eines Lerchenwaldes in die Tiefe der Schluchten warfen, in welche das Auge nur mühsam eindrang. Dies waren die Schönheiten, bei welchen Adelheid am liebsten verweilte, denn diese Reize ziehen stets den ächten Bewunderer der Natur am ersten an, wenn er sich über die niedrigen und weniger reinen Luftschichten in die Regionen strahlenderen Lichtes und Glanzes erhoben sieht. So hebt sich die körperliche wie die geistige Sehkraft über die Unreinigkeiten, welche dieser niedern Welt ankleben, und wir erreichen, wie wir emporsteigen, einen Theil jener fleckenlosen und erhabenen Empfindung, durch welche wir den Wahrheiten der Schöpfung näher gebracht werden; ein

poetisches Bild der größern und reinern Wonne, welche wir fühlen, wie wir geistig uns von der Erde entfernen, und dem Himmel näher kommen.

Die Gesellschaft ruhte mehrere Stunden wie gewöhnlich, in dem kleinen Gebirgsdorf Liddes. Reisende pflegen in der neuern Zeit häufig mittelst der Fuhrwerke, welche auf diesem Theile des Weges anwendbar sind, an demselben Tag den Berg zu besteigen und nach Martigny zurückzukehren. Besonders ist der Rückweg, wenn man das eben genannte Dorf erreicht hat, schnell zurückgelegt. Allein in der Zeit, in welche unsere Erzählung fällt, war etwas der Art, wenn es ja vorkam, eine große Seltenheit. Die Ermüdung, welche ein Ritt von so vielen Stunden erzeugte, zwang unsere Gesellschaft, viel länger als dies jetzt der Fall ist, in dem Wirthshaus zu bleiben; und das Höchste, was sie hoffen konnten, war, das Hospiz zu erreichen, ehe die letzten Strahlen der Sonne die glänzende Kuppe des Vélan zu beleuchten aufhörte.

Auch fand hier ein unerwarteter Aufenthalt durch Christine statt, welche sich, bald nachdem man das Wirthshaus erreicht hatte, mit Sigismund entfernte und nicht eher wieder zur Gesellschaft zurückkam, als bis die Ungeduld des Führers sich mehr denn einmal in solchen Klagen kund gethan hatte, wie Jemand in seiner Lage sich dergleichen wohl erlauben darf. Adelheid sah, als ihre Freundin endlich wieder zu ihnen kam, mit Kummer, daß sie bitterlich geweint hatte; da sie aber zu zart

fühlte, um eine Erklärung über einen Gegenstand, welchen Bruder und Schwester sichtbar ihr nicht anzuvertrauen wünschten, herbeiführen zu wollen, ließ sie nur den Bedienten wissen, daß sie zur Abreise bereit seien, ohne über die Veränderung in Christinens Aussehen oder die unerwartete Verzögerung, welche sie verursacht hatte, die geringste Bemerkung zu machen.

Pierre murmelte ein danksagendes Ave, daß der lange Halt geendigt war. Er bekreuzigte sich dann mit der einen Hand und mit der andern schwang er unter einem Haufen gaffender Buben und geifernden Cretins seine Peitsche, um denen, die er führte, Raum zu machen. Die Gesellschaft, welche ihm folgte, war im Ganzen von verschiedener Gemüthsstimmung. Wenn Reisende das Gasthaus zu oft hungrig und zur Unzufriedenheit gestimmt erreichen, so verlassen sie dasselbe gewöhnlich gut gelaunt und glücklich. Die Erholung, welche mittelst der Speisekammer und des Ausruhens der müden Glieder bewirkt wird, theilt sich gewöhnlich dem Geiste mit, und es muß eine mürrische Laune oder eine außerordentlich schlechte Kost sein, welche die Rückkehr zu einem ruhigen Zustande des Geistes verhindern. Die Gesellschaft, welche Pierre anführte, machte keine Ausnahme von der Regel. Die zwei alten Herrn hatten den Gegenstand ihrer Morgenunterhaltung so weit vergessen, daß sie scherzhaft zu werden anfangen, und es dauerte nicht lange, so zeigten sich selbst ihre schönen Reisegefährtinnen gestimmt, trotz des schweren Kammers, der auf beiden so unaufhörlich und drückend lastete, über ihre muntern

Einfälle zu lachen. Kurz, die Wunderlichkeit unserer Gefühle ist so groß und es ist so schwer, immer glücklich, so gut wie immer traurig zu sein, daß die sehr zufriedene Wirthin, welcher ein sehr unbedeutendes Essen reichlich vergütet worden war, als sie auf ihrer schmutzigen Hauschwelle ihre Danksagungsknixe machte, keinen Anstand nahm, zu behaupten, eine fröhlichere Gesellschaft habe nie ihr Haus verlassen.

»Wir werden in den Fässern der guten Augustiner heute Abend unsere Rache für das saure Getränk dieses Wirthshauses suchen; ist es nicht so, ehrlicher Pierre?« fragte der Genueser, sich in dem Sattel zurecht setzend, während sie sich aus den Steinen, Krümmungen, vorspringenden Dächern, und dem Schmutz des Dorfes wieder in die angenehmen Windungen des gewöhnlichen Weges versetzt sahen. – »Unser Freund, der Schlüsselmeister, weiß von unserm Besuche, und da wir bereits mit einander Angenehmes und Unangenehmes versucht haben, erwarte ich von seiner Freundschaft einige Vergeltung für das spärliche Mahl, das uns eben zu Theil ward.«

»Vater Xavier ist ein gastfreundlicher und frohsinniger Geistlicher, Signore, und jeder Maulthiertreiber, Führer oder Pilger, der über den Col kömmt, betet zu den Heiligen, daß sie die Klosterschlüssel recht lange in seinen Händen lassen. Ich wünschte, wir stiegen die rauhen Stufen in diesem Augenblicke schon hinan, auf welchen wir

den letzten Fels des Berges zu erklimmen haben, Messieurs, und der ganze übrige Weg wäre so glücklich überstanden, wie der, den wir ohne weiteren Unfall zurückgelegt haben.«

»Fürchtest du auf Schwierigkeiten zu stoßen, Freund?« fragte der Italiener, indem er sich auf seinen Sattelbogen vorlehnte; denn seinem lebendigen Auge war der prüfende Blick nicht entgangen, den der Führer ringsum auf den Himmel geworfen hatte.

»Schwierigkeit ist etwas, das von einem Gebirgsbewohner nicht leicht zugegeben wird, Signore, und ich bin einer der Letzten, welche daran denken, oder es fürchten. Dennoch sind wir am Ende der guten Jahreszeit und diese Berge sind hoch und rauh, und die, welche uns folgen, sind zarte Blumen für eine stürmische Heide. Mühen sind stets angenehmer in der Erinnerung als in der Erwartung – ich meine nicht mehr, wenn ich das meine.«

Pierre blieb stehen, als er zu sprechen aufhörte. Er stand auf einer kleinen Erhöhung des Weges, wo er, wenn er zurückblickte, die Oeffnung der Berge übersehen konnte, welche die Lage des Rhonethals andeutet. Er blickte lange und kundigen Auges hin, dann wandte er sich und setzte seinen Weg mit dem geschäftigen Wesen eines Mannes fort, der eher geneigt ist zu handeln, als über die Zukunft zu grübeln. Ohne die wenigen, ihm eben entschlüpften Worte hätte die natürliche Eile keine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, auch bemerkte sie

Niemand als Signor Grimaldi, welcher selbst wenig Wichtigkeit auf das Ganze gelegt hätte, wenn der Führer bei seinem gewöhnlichen Schritte geblieben wäre.

Wie es in den Alpen gewöhnlich ist, ging der Führer unserer Reisenden zu Fuß und gab so der ganzen Gesellschaft den Schritt an, welchen er für Menschen und Thiere räthlich erachtete. Bisher war Pierre ziemlich gemächlich gegangen und hatte die Nachfolgenden genöthigt, dieselbe Mäßigung zu beobachten; jetzt griff sein Fuß aber merklich rascher aus, und häufig so rasch, daß die Maulthiere sich in einen leichten Trab setzen mußten, wenn sie in ihrer Reihe bleiben wollten. Alles das wurde jedoch von der Mehrzahl der Gesellschaft der Art des Bodens zugeschrieben; denn wenn man Liddes hinter sich hat, kommt eine lange Strecke Wegs, welche man in den obern Alpen vergleichungsweise eben nennen kann. Auch glaubte man diese Eile doppelt nothwendig, um die in dem Wirthshause verlorne Zeit wieder einzubringen; denn die Sonne neigte sich schon der westlichen Grenze des beschränkten Himmels über ihnen zu und die Luft verkündigte, wenn nicht einen raschen Wechsel des Wetters, doch das schleunige Herannahen des Abends.

»Wir wandern auf einem sehr alten Pfade,« bemerkte Signor Grimaldi, als seine Gedanken vom Nachdenken über die Eile des Führers zu den Umständen ihrer jetzigen Lage zurückkehrten, – »einen sehr ehrwürdigen Pfad möchte ich ihn nennen, aus Achtung vor den verdienten Geistlichen, welche so viel thun, seine Gefahren zu mindern, und wegen seines großen Alterthums.

Die Geschichte nennt manche Feldherrn, welche ihn benutzt haben, denn er war lange die gewöhnliche Straße für die, welche zwischen dem Norden und dem Süden reis'ten, sei es nun in feindseligen oder freundlichen Absichten. Zu Kaiser August's Zeit führte er meistens die römischen Legionen nach Helvetien und Gallien; Cecinna's Schaaren eilten durch diese Schluchten dem Angriffe Otto's entgegen, und die Lombarden machten fünfhundert Jahre später denselben Gebrauch davon. Ich erinnere mich gehört zu haben, eine Schaar ungläubiger Seeräuber sei vom mittelländischen Meere dieses Weges gekommen und habe sich, in der Absicht zu plündern, der Brücke von St. Maurice bemächtigt. Da wir nicht die ersten sind, so ist es wahrscheinlich, daß wir auch nicht die letzten sein werden, welche sich, ihrem Zweck, sei er nun Liebe oder Haß, folgend, diesen Regionen der obern Luft anvertrauen.«

»Signore,« bemerkte Pierre ehrerbietig, als der Genueser schwieg, »wenn Eure Excellenz weniger gelehrt und mehr in jenen bekannten Worten reden wollte, welche sich bei einer raschen Bewegung sagen lassen, so möchte es der Zeit und der großen Nothwendigkeit, Eile anzuwenden, angemessener sein.«

»Fürchtest du Gefahr? Haben wir uns verspätet? Rede, denn Verheimlichung mißfällt mir.«

»Gefahr hat einen ausgedehnten Sinn in dem Munde eines Gebirgsbewohners, Signore; denn was Sicherheit auf diesem Pfade ist, könnte tiefer unten in den Thälern für beunruhigend angesehen werden; ich sage es daher

nicht. Aber die Sonne berührt die Felsen, wie ihr seht, und wir nähern uns Stellen, wo uns der Fehltritt eines Maulthiers theuer zu stehen kommen könnte. Ich wünsche, daß alle, so lange es möglich ist, das Tageslicht eifrig benützen.«

Der Genueser antwortete nicht, aber er trieb sein Maulthier wieder zu einem Schritte an, welcher mit den Wünschen Pierre's mehr in Uebereinstimmung war. Die Uebrigen folgten von selbst dieser Bewegung und die ganze Gesellschaft war nun wieder in einem leichten Trab, der jedoch nicht einmal hinreichend stark war, um es den langen, ungeduligen und raschen Schritten Pierre's gleich zu thun, der seiner Jahre ungeachtet mit einer Leichtigkeit, welche ihn keine Anstrengung kostete, dahin eilte. Bisher war die Hitze nicht gering gewesen und ihre ganze Kraft wurde in dieser reinern Atmosphäre, während der Zeit gefühlt, wo die Sonnenstrahlen in das Thal fielen; sobald sie aber von einem neidischen braunen Berggipfel aufgefangen wurden, folgte ihrem belebenden Einfluß eine Kühle, welche hinreichend bewieß, wie nothwendig die Gegenwart jenes Lichtkörpers zur Behaglichkeit derer sei, welche in einer so großen Höhe leben. Der weibliche Theil der Gesellschaft suchte, sobald dem strahlenden Lichte der gewöhnliche Schatten folgte, ihre Mäntel; und es währte nicht lange, so hüllten sich die bejahrteren Männer in ihre Obergewänder, sich mit der gebräuchlichen Vorsicht gegen die Wirkung der Abendluft schützend.

Der Leser darf jedoch nicht glauben, daß alle diese kleinen Vorfälle auf dem Wege sich in einer so kurzen Zeit begeben hätten, wie die, welche wir zu ihrer Erzählung brauchten. Eine lange Strecke Wegs war zurückgelegt, ehe Signor Grimaldi und sein Freund sich in ihre Mäntel hüllten, und man war nach und nach an verschiedenen Dörfern und Weilern vorübergekommen. Der Uebergang von der Wärme des Tages zur Kühle des Abends war auch von dem entsprechenden Wechsel in dem Aussehen der Gegenstände begleitet, an welcher sie vorüberkamen. St. Pierre, eine Gruppe von Hütten mit Steindächern, welche alle Merkmale der unwirthlichen Gegend an sich trugen, für welche sie gebaut worden, war das letzte Dorf; weiter oben, an der Brücke von Hudri zeigte sich noch ein Weiler, aus einigen traurigen Wohnungen bestehend und gleichsam das Verbindungsglied zwischen den Wohnungen der Menschen und den Höhlen der Thiere abgebend. Das Pflanzenleben war schon lange magerer geworden und verlor sich nun schnell in auffallenden Spuren der Unfruchtbarkeit, wie die Schatten eines Gemäldes durch ihre verschiedenen Farbenübergänge in dem Dunkel des Hintergrundes verschmelzen. Die Lerchen und Cedern wurden allmählig kleiner und seltener, bis der sich sträubende und zurückgehaltene Baum zum Busch wurde, und dieser endlich in der Gestalt eines Büschels blassen Grüns verschwand, der wie Moos an einer Felsenritze hing. Selbst das Berggras, um deßwillen die Schweiz mit so vielem Recht berühmt ist, wurde dünn und starr, und als die Reisenden das runde Becken am

Fuße der Vélan-Kuppe erreichten, das man La Plaine de Prou nennt, sah man in der günstigsten Zeit des Jahres, und dann nur an vereinzelt Stellen zwischen den Felsen, hinreichende Nahrung für den Unterhalt einer kleinen Heerde waghalsiger, benagender und hungriger Ziegen.

Das eben genannte Becken ist eine Oeffnung zwischen hohen Felsklippen und fast ganz von nackten und rauhen Felsen umgeben. Immer auf einer geneigten Fläche empor gehend, führte der Weg durch die Mitte des Beckens und verschwand in einer engen Schlucht um den Gipfel einer überhängenden Klippe. Pierre zeigte auf diesen Paß als den gefährlichsten auf dieser Seite des Col, indem zur Zeit des schmelzenden Schnees häufig Lawinen von seiner Höhe niederrollten. In diesem Augenblicke war jedoch kein Grund vorhanden, diese wohlbekannte Alpen-Erscheinung zu fürchten; denn mit Ausnahme des Mont-Vélan lag alles über ihnen und rund um sie in demselben düstern, öden Gewande. Es würde in der That der Einbildungskraft nicht leicht sein, sich ein sprechenderes Bild der Verödung zu denken als das, welchem die Blicke unserer Reisenden begegneten, als sie dem Wasser, das durch die Mitte des unwirthlichen Thales rieselte, das sichere Merkmal der allgemeinen Richtung ihres Weges, folgend, den Mittelpunkt des Thalbeckens erreichten.

Es war nun die Zeit der ersten Dämmerung; aber die düstere Färbung der gestreiften und durch die Eisenfarbe, mit welcher die Zeit ihre Seiten bekleidet hatte, ehrwürdig aussehenden Felsen, und die Tiefe des

Beckens verbreitete ein schwermüthiges Dunkel, welches das Grau der Dämmerstunde weit übertraf. Andererseits ruhte das Licht glänzend und glorreich auf dem schneeigen Gipfel des Vélan, noch viele tausend Fuß über ihnen, obgleich vollkommen sichtbar und anscheinend ganz nahe; während reiche Strahlenlichter der untergehenden Sonne, auf mehreren der braunen natürlichen Zinnen der Alpen glänzten, welche in erhabener Verwirrung dem ewigen Kampfe der Stürme ausgesetzt, in schwindelnder Höhe vor ihnen lagen. Das blaue, alles überragende Gewölbe hatte jenes Aussehen ferner Glorie und großer Ruhe, das dem Auge dessen, der die hohen Thäler und die eingebetteten Seen der Schweiz bereis't, so oft begegnet und seinen Geist so mächtig ergreift. Der Gletscher von Valsorey stieg von der obern Region fast bis zum Rande des Thals herab, klar und funkelnd, und sein unterer Saum von dem Getrümmer der überhängenden Felsen gestreift und beschmutzt, als sei er dem Loose alles dessen verfallen, was auf Erden ist – nämlich ihre Unreinigkeiten theilen zu müssen.

Es war nun keine menschliche Wohnung mehr zwischen dem Punkte, welchen die Reisenden jetzt erreicht hatten und dem Kloster, obgleich der spätere Unternehmungsgeist, in dieser Zeit der Neugier und Rastlosigkeit, es veranlaßte, daß man eine Art Wirthshaus an der eben beschriebenen Stelle in der Hoffnung erbaute, von denen einen spärlichen Gewinn zu ziehen, welche nicht mehr zeitig genug anlangten, um an der Gastfreundschaft der

Mönche Theil zu nehmen. Die Kälte der Luft stieg schneller als der natürliche Wechsel der Stunde zu rechtfertigen schien, und es gab Augenblicke, wo der träge Ton des Windes ihr Ohr traf, obgleich kein Lufthauch das verwelkte und fast einsame Grasblatt zu ihren Füßen regte. Ein oder zwei Mal trieben große dunkle Wolken an der Oeffnung über ihnen hin, schwerbeflügelten Geiern ähnlich, die, ehe sie auf ihre Beute niederstürzen, in dem Luftraume dahin segeln.

SIEBENTES KAPITEL.

Fort, durch die Schlucht hin,
Und redet nicht, daß nicht ein Wort, ein Hauch,
Den Winterschnee weckt, der da hinreicht, Heere
Zu überwält'gen, wie wir Tag und Nacht sie
Von Klipp' zu Klippe, los geschaart, sich winden
Geseh'n, zu siegen bei Marengo.

Italien.

Pierre Dumont hielt in der Mitte der öden kleinen Ebene, während er denen, die er führte, ein Zeichen gab, ihren Aufsteig fortzusetzen. Als die Maulthiere an ihm vorüberkamen, erhielt jedes einen Schlag oder einen Stoß von dem ungeduldigen Führer, der es nicht für nöthig zu halten schien, mit den armen Thieren viele Umstände zu machen, und seine Zuflucht zu diesem einfachen Mittel genommen hatte, der Gesellschaft einen allgemeinen und rascheren Impuls zu geben. Die Auskunft war

so natürlich und so in Uebereinstimmung mit der Gewohnheit der Maulthiertreiber und anderer Leute dieser Klasse, daß die Mehrzahl der Reisenden keinen Verdacht schöpften und ihren Weg fortsetzten, entweder, über die neuen und tiefen Erregungen, welche ihre jetzige Lage so natürlich erweckte, nachdenkend, oder sich derselben freuend, oder leichthin, in der Weise der Gedankenlosen und Gleichgültigen sich unterhaltend. Nur Signor Grimaldi, dessen Aufmerksamkeit bereits durch früheres Mißtrauen geschärft war, fiel die Hast auf. Als alle vorüber waren, wandte er sich in seinem Sattel und warf einen scheinbar sorglosen Blick zurück. Aber der Blick war in Wahrheit scharf und angestrengt. Pierre betrachtete den Himmel ernst; in der einen Hand hielt er seinen Hut; die offene Fläche der andern war ausgestreckt. Auf letztere fiel etwas glitzerndes, worauf der Führer seinen Platz augenblicklich wieder vorne nahm. Als er jedoch an dem Italiener vorbeikam und dessen forschendem Blicke begegnete, ließ er ihn einen so ganz vereisten Schneetropfen sehen, daß die natürliche Wärme seiner Haut ihn noch nicht zum Schmelzen hatte bringen können. Pierre's Auge schien seinem Vertrauten Schweigen aufzulegen und die stumme Mittheilung entging der Beobachtung der übrigen Reisenden. Auch war glücklicherweise eben in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit durch den Ruf eines der Maulthiertreiber, deren drei zum Beistande des Führers angenommen worden waren, auf einen andern Gegenstand gerichtet. Er zeigte auf eine

Gruppe, welche, wie sie, dem Col entgegen zog. Sie bestand nur aus einem einzelnen Reisenden, der auf seinem Maulthiere saß, und einem Fußgänger; kein Führer oder anderer Reisender war in ihrer Gesellschaft. Ihre Bewegungen waren rasch und man hatte sie nicht länger als eine Minute gesehen, als sie schon wieder an einer Biegung der Felsen verschwanden, welche das Thal an der Seite des Klosters fast verschlossen, und wo gerade die Stelle war, welche bereits, als zur Zeit des schmelzenden Schnees Gefahr drohend, bezeichnet wurde.

»Kennst du den Charakter und den Zweck der Reisenden vor uns?« fragte der Freiherr von Willading den Führer.

Der Letztere sann nach. Es war augenscheinlich, daß er nicht erwartete, gerade auf diesem Theile des Weges auf Fremde zu stoßen.

»Wir können von denen, die vom Kloster kommen, wenig wissen, obgleich wohl wenige in dieser späten Stunde ein so sicheres Dach verlassen,« antwortete er, »ehe ich aber jene Reisenden mit meinen eigenen Augen sah, hätte ich geschworen, daß außer uns Niemand auf dieser Seite des Col denselben Weg ginge. Der Zeit nach müssen alle andere bereits angekommen sein.«

»Es sind Dörfler von St. Pierre, die mit Vorräthen bergauf gehen,« bemerkte einer der Maulthiertreiber. »Niemand, der nach Italien geht, hat seit Pippo und seiner Gesellschaft Liddes verlassen, und diese müssen jetzt lange im Hospiz sein. Habt Ihr nicht einen Hund bei ihnen gesehen? – es war einer der Hunde der Augustiner.«

»Wohl habe ich den Hund beachtet und um seines Aussehens willen habe ich gesprochen,« versetzte der Freiherr. – »Das Thier sieht wie ein alter Bekannter aus, Gaetano, denn wenn ich recht sah, glich es unserm bewährten Freund Nettuno; und er, an dessen Fersen er sich so dicht anschloß, hatte sehr das Aussehen unsers alten Bekannten vom Leman, des kühnen und dienstbereiten Maso.«

»Der für seine großen Dienste unbelohnt geblieben ist,« antwortete der Genueser gedankenvoll. »Die außerordentliche Weigerung dieses Mannes, unser Geld anzunehmen, ist eben so wunderbar wie sein ganzes übrige ungewöhnliche und unerklärliche Benehmen. Ich wollte, er wäre weniger hartnäckig oder weniger stolz gewesen, denn die unbelohnte Wohlthat lastet schwer auf meinem Herzen.«

»Du hast unrecht. Ich übertrug diese Sache heimlich unserm jungen Freund Sigismund, während uns Roger von Blonay und der gute Landvogt begrüßten; aber dein Landsmann behandelte sein Durchkommen leichthin, wie ein Seemann wohl von überstandener Gefahr spricht, und wollte von keinem Anerbieten unseres Schutzes oder Goldes hören. Ich war daher über das, was du ziemlich richtig Hartnäckigkeit genannt hast, eher unzufrieden als erstaunt.«

»Sage denen, die dich schicken, sprach er zu mir,« fügte Sigismund hinzu, »sie möchten den Heiligen oder unserer lieben Frauen oder Bruder Luther, wie es ihrem Sinn

am besten ansteht, danken, aber sie thäten besser, zu vergessen, daß so ein Mensch in der Welt lebt wie Maso. Seine Bekanntschaft kann ihnen weder Ehre noch Vortheil bringen. Sage besonders Signor Grimaldi, wenn ihr auf eurer Reise nach Italien seid und wir für immer geschieden sind, dies als in meinem Auftrag. So sagte er zu mir bei der Zusammenkunft, welche ich mit dem wackern Burschen nach seiner Befreiung aus der Haft hatte.«

»Die Antwort war für einen Mann seines Standes auffallend, und mehr noch der besondere Auftrag an mich. Ich bemerkte, daß sein Auge während unserer Ueberfahrt über den See oft und mit besonderer Bedeutung auf mir ruhte, und bis auf diese Stunde war ich nicht im Stande, mir die Ursache zu erklären.«

»Ist der Signore von Genua?« fragte der Führer; »oder steht er vielleicht auf irgend eine Weise mit der Regierung in Verbindung?«

»Ich gehöre diesem Freistaat und dieser Stadt an und bin auch bei der Regierung ein wenig betheilig,« antwortete der Italiener, und ein leichtes Lächeln kräuselte seine Lippen, als er seinem Freunde einen Blick zuwarf.

»Es ist nicht nöthig, wegen Maso's Bekanntschaft mit Euern Zügen noch einen Zweifel zu hegen,« erwiderte Pierre lachend; »denn es lebt wohl kein Mann in Italien, der mehr Gelegenheiten gehabt hat, die Behörden kennen zu lernen; aber dieses Geplauder hält uns auf. Treibe die Thiere voran, Etienne – presto! – presto!«

Die Maulthiertreiber antworteten auf diese Aufforderung mit einem ihrer gedehnten Rufe, die einige Aehnlichkeit mit dem Rasseln haben, dem wohlbekanntem Zeichen der giftigen Schlange dieses Landes, wenn sie den Reisenden ermahnen möchte, sich rasch zu bewegen, und welche gewiß dieselbe schreckliche Wirkung auf die Nerven des Maulthiers haben, wie das Zeichen der Schlange wohl auf den Menschen hervorbringt. Diese Unterbrechung machte dem Gespräch ein Ende und alle ritten vorwärts über das eben vorgefallene nach ihm verschiedenen Weise nachdenkend. Nach wenigen Minuten bog die Gesellschaft um den bezeichneten Felsen und verließ das Thal oder das öde Becken, welches sie in der letzten halben Stunde durchzogen hatten, worauf sie durch eine Schlucht in eine Gegend traten, welche einer enge rohen Anhäufung alles Materials glich, aus welchem die Grundlagen der Erde ursprünglich gebildet wurden. Alle Vegetation hatte aufgehört, oder wenn ja unter dem Schutze eines Steins ein Grasblatt hervorblickte, war es so ärmlich und zeigte sich so selten, daß es in diesem erhabenen Gemälde chaotischer Verwirrung unbemerkt blieb. Eisenfarbne, gestreifte, nackte und trostlose Felsen erhoben sich rings um sie her, und selbst jener schneeige Leuchthurm, der glühende Gipfel des Vélán, der so lange glänzend und erfreuend auf ihren Pfad schaute, war ihren Blicken jetzt ganz entzogen. Pierre Dumont zeigte bald darauf eine Stelle an dem sichtbaren Gipfel des Berges, wo eine Schlucht zwischen den benachbarten Felspitzen den Himmel darüber sehen ließ. Dies, sagte er

denen, die er führte, sei der Col, durch dessen Oeffnung man diesen Alpenstock zuletzt überschreite. Das Licht, das noch ruhig an diesem Theil des Himmels herrschte, stand mit den düstern Schatten der untern Pässe in erhabenem Contrast, und Alles begrüßte diesen ersten Blick auf das Ende ihrer Tagesmühen als einen Vorboten der Ruhe und, wir möchten sagen, der Sicherheit; denn obgleich außer Signor Grimaldi Niemand die Unbehaglichkeit Pierre's bemerkt hatte, so konnte man doch in einer so späten Stunde, inmitten einer so wild und schrecklich öden Scene, und gleichsam von dem menschlichen Verkehre abgeschnitten sich eines demüthigenden Gefühls der Abhängigkeit des Menschen von der großen und ewigen Vorsehung Gottes nicht erwehren.

Die Maulthiere wurden wieder gezwungen ihren Schritt zu beschleunigen, und der Gedanke an Erfrischung und Ruhe, welche man von der Gastfreundschaft des Klosters erwartete, überschlich die Reisenden allgemein und wohlthuend. Der Tag floh schnell aus den Schluchten und Klüften, durch welche sie ritten, und der Wunsch, weiter zu kommen, hemmte jedes Gespräch. Die ungewöhnliche Reinheit der Luft gab den Gegenständen bestimmte Umrisse und ließ sie genau und nahe erblicken, und nur die Gebirgsbewohner und Sigismund, die an die Täuschung (denn wirklich nimmt die Wahrheit diesen Charakter bei denen an, die mit dem Falschen vertraut geworden sind) gewöhnt waren und die Größe des Maßstabs verstanden, nach welchem die Natur ihre Macht auf den Alpen entwickelt, konnten die Entfernung berechnen, welche sie

noch von ihrem Ziele trennte. Noch mehr als eine Stunde mühsamen und steinigen Aufsteigens war zu überwinden, und doch hatten Adelheid und Christine sich einen leisen Ausruf der Freude entschlüpfen lassen, als Pierre auf den Flecken blauen Himmels zwischen den grauen Klippen droben zeigte und ihnen zuerst kund that, er bezeichne die Lage des Klosters. Da und dort entdeckte man nun auch unter dem Schatten der überhängenden Felsen kleine Flächen, welche der Schnee des letzten Winters noch bedeckte, der der Kraft der Sonne wahrscheinlich widerstand, bis der Winter wieder kam, – ein neues sicheres Zeichen, daß sie eine Höhe erreicht hatten, welche weit über die der gewöhnlichen Wohnungen der Menschen hinausging. Die Schärfe der Luft deutete gleichfalls an, wo sie sich befanden, denn alle die Reisenden hatten gehört, die Augustiner wohnten in ewiger Kälte, eine Sage, die fast buchstäblich wahr ist.

Die Eile der Gesellschaft war den ganzen Tag über nicht so groß gewesen, als sie jetzt wurde. In dieser Beziehung gleicht der gewöhnliche Wanderer wohl dem, der auf der Heerstraße des Lebens reis't und sich genöthigt sieht, durch einen verspäteten und schlechtbelohnten Fleiß im Alter die Unachtsamkeiten und Nachlässigkeiten der Jugend gut zu machen, wodurch das Ende seiner Mühen leicht und nützlich hätte werden können. Diese ihre größere Eile fuhr fort zu steigen, statt sich zu vermindern, denn Pierre Dumont's Auge blieb an den Himmel geheftet und jeder Augenblick schien neue Beweggründe zu angestrenzter Thätigkeit mit sich zu bringen.

Die müden Thiere zeigten weniger Eifer als der Führer, und die, welche sie ritten, fingen an über das Unvernünftige der Hast zu murren, mit welcher sie auf dem schmalen, holprigen und steinigen Pfade vorangedrängt wurden, wo die Thiere nicht immer mit der nöthigen Raschheit Fuß fassen konnten, während ein Dunkel, das tiefer war als das, welches die Schatten der Felsen warfen, auf ihren Weg fiel und die Luft sich so plötzlich mit Schnee füllte, als wären alle ihre Bestandtheile durch Anwendung eines raschen, chemischen Prozesses gebildet und verdichtet worden.

Der Wechsel war so unerwartet und doch so vollständig, daß die ganze Gesellschaft ihre Maulthiere anhielt und auf die Millionen Flocken, welche auf sie niederfielen, eher mit Staunen und Bewunderung als mit Furcht blickte. Ein Ruf von Pierre weckte sie zuerst aus ihrer Verzückerung und rief sie zu einem Gefühl von dem wahren Stande der Dinge zurück. Er stand auf einem Felsstück von der Gesellschaft bereits um mehr als fünfzig Schritte getrennt, weiß von Schnee und den Reisenden ungestüm zuwinkend, heran zu kommen.

»Um der gebenedeiten Jungfrau willen, treibt die Thiere an!« rief er, denn Pierre war, wie die meisten Bewohner von Wallis, ein Katholik und daran gewöhnt, seiner himmlischen Vermittlerin dann am eifrigsten zu gedenken, wenn er von einer nahen Gefahr am meisten bedroht war; – »treibt sie zur Eile an, wenn euch euer Leben lieb ist. Dies ist jetzt keine Zeit, die Berge anzustauen, welche in ihrer Art ganz schön sind und die prachtvollsten

und größten zumal, die man kennt,« (kein Schweizer setzt je im Ernst sein ihm so werthes Land herab oder verliert seine hohe Verehrung für dessen Natur), »die aber für unsere Lage besser die ärmste Ebene wären, als das, was sie wirklich sind. Treibt die Maulthiere also an, um der Liebe der gebenedeiten Jungfrau willen!«

»Du verräthst unnöthige, und für jemand, der seine Fassung nicht so leicht verlieren sollte, unkluge Besorgnisse bei dem Anblick einiger Schneeflocken, Freund Pierre,« bemerkte Signor Grimaldi, als sich die Maulthiere dem Führer näherten, und nahm etwas von der Ironie des Kriegers an, der durch Vertrautheit mit der Gefahr seine Nerven gestählt hat. »Selbst wir Italiener, obgleich minder als ihr Gebirgsleute, an die Kälte gewöhnt, erschrecken bei dem Wechsel nicht so sehr wie du, ein geübter St. Bernhardsführer.«

»Tadelt mich, wie ihr wollt, Signore,« sagte Pierre, sich umwendend und seinen Weg mit gesteigerter Hast verfolgend, obgleich es ihm nicht ganz gelang, seine Empfindlichkeit über eine Beschuldigung, von welcher er wußte, daß sie unverdient war, zu verbergen; »aber beeilt euren Schritt; bis ihr mit der Gegend, in welcher ihr reis't, besser bekannt seid, gehen euere Worte als leerer Schall an meinen Ohren vorüber. Es handelt sich hier nicht von der Kleinigkeit eines neuen Mantels, mit dem der Schnee uns bekleidet, oder von Ballen, welche die Kinder zum Scherze in eine Masse zusammenrollen, sondern von einer Sache, von welcher Leben und Tod abhängt. Ihr seid hoch in der Luft, Signore, in der Gegend der Stürme, wo

die Winde zuweilen mit einem Ungestüm toben, als ob höllische Teufel daher sausten, um sich abzukühlen, und wo die stärksten Glieder und die festesten Herzen nur zu oft ihre Schwäche einsehen und bekennen müssen.«

Der alte Mann hatte aus Achtung vor dem Italiener seine gebleichten Locken entblößt, als er diese nachdrückliche Zurechtweisung aussprach, und als er schwieg, ging er stolz weiter, als verschmähe er es, ein Haupt zu bedecken, das bereits so vielen Stürmen in dem Gebirg getrotzt hatte.

»Bedecke dich, guter Pierre, ich bitte dich,« drängte der Genueser in einem Ton der Reue: »ich habe die Uebereilung eines Knaben gezeigt, und eine Art Uebereilung, welche meinen Jahren schlecht ansteht. Du bist am besten im Stand, die Lage, in welcher wir uns befinden, zu beurtheilen und deiner Leitung allein überlassen wir uns.«

Pierre nahm die Abbitte mit einer stolzen, aber ehrfurchtsvollen Verbeugung hin, während er stets mit unangewandtem Eifer den Weg aufwärts verfolgte.

Zehn düstre und ängstliche Minuten folgten. Während dieser Zeit kam der fallende Schnee schneller und in feineren Flocken und dann und wann gewahrte man betrübende Anzeichen, daß die Winde sich anschickten loszubrechen. In der Höhe, in welcher die Reisenden sich jetzt befanden, entscheiden Erscheinungen, auf welche man gewöhnlich wenig Gewicht legt, über Leben und Tod. Das Entweichen der Wärme aus dem menschlichen Körper ist in einer Höhe von sechs bis sieben tausend

Fuß über der Meeresfläche, und in einer Breite von sechs und fünfzig Graden, unter den günstigsten Umständen häufig an sich selbst eine Quelle von Ungemach; hier kamen aber noch wichtige Gründe dazu, die Gefahr zu erhöhen. Schon die Abwesenheit der Sonnenstrahlen ließ eine schauernde Kühle zurück und einige Stunden der Nacht mußten, selbst in der Mitte des Sommers, Kälte mit sich bringen. So kömmt es, daß Unwetter, welche an sich von geringem Belange sind, den menschlichen Körper, wegen seiner verminderten Kraft zu widerstehen, mächtig ergreifen, und wenn man die Thatsache hinzufügt, daß die Elemente in ihrem Wirken bei weitem ungestümer in den obern, als in den untern Regionen der Erde sind, wird der Leser die Gründe der Besorgniß Pierre's besser verstehen, als er sie wahrscheinlich selbst verstand, obgleich des wackern Führers lange und herbe Erfahrung recht gut an die Stelle der Theorie treten konnte.

Der Mensch ist in Gefahren selten gesprächig. Die Furchtsamen ziehen sich in sich selbst zurück und überlassen sich einer quälenden Phantasie, welche die Gründe der Unruhe vermehrt und die Mittel der Sicherheit vermindert, während die Geistesstarken ihre Kraft sammeln und auf den ihre Thätigkeit ansprechenden Punkt zusammendrängen. Dieser Art waren die Wirkungen in dem gegenwärtigen Falle auf die, welche Pierre folgten. Ein allgemeines und tiefes Schweigen herrschte unter der Gesellschaft, indem jeder einzelne ihre Lage in den

Farben sah, welche seiner besondern Stimmung und seinem eigenthümlichen Charakter am angepaßtesten war. Die Männer waren ohne Ausnahme ernst und eifrig bemüht, die Maulthiere vorwärts zu treiben; Adelheid wurde blaß, aber sie behielt durch die bloße Kraft des Charakters ihre Ruhe. Christine zitterte und bangte, obgleich Sigismund's Gegenwart und ihr Vertrauen auf ihn sie tröstete; während die Begleiterinnen der Erbin von Willading ihre Häupter bedeckten und ihrer Herrin mit dem blinden Vertrauen folgten, das Leute ihrer Art in ernstern Bedrängnissen wohl gegen ihre Obern zu zeigen pflegen.

Zehn Minuten reichten vollkommen hin, allem um sie her eine andere Gestalt zu geben. Der Schnee konnte auf den eisengleichen und senkrechten Flächen der Berge nicht haften, aber die Klüfte, Schluchten und Thäler wurden weiß wie die Kuppe des Vélan. Immer noch setzte Pierre schweigend seinen Weg aufwärts fort, so daß er eine Art banger Hoffnung bei denen lebendig erhielt, welche seiner Einsicht und Treue sich so hoffnungslos vertrauten. Sie wünschten zu glauben, der Schnee sei blos eine jener gewöhnlichen Erscheinungen, welche man in dieser Jahreszeit auf den Höhen der Alpen erwarten müsse, und welche nur als Vorboten der bekannten Strenge des herannahenden Winters angesehen werden konnten. Der Führer selbst war offenbar geneigt, keine Zeit mit Erläuterungen zu verlieren, und da die geheime Aufregung sich dem ganzen Zuge mittheilte, hatte er keinen Grund mehr, sich über die Langsamkeit ihrer Bewegungen zu beklagen. Sigismund blieb in der Nähe seiner

Schwester und Adelheid's, besorgt, daß ihre Maulthiere nicht zurückblieben, während die übrigen Männer bei den Thieren, welche das weibliche Gefolge trugen, dasselbe unerläßliche Amt übernehmen mußten. In dieser Weise verstrichen die wenigen düstern Minuten, welche dem Verschwinden des Tages unmittelbar voran gingen. Der Himmel war nicht mehr zu sehen. In dieser Richtung sah das Auge nur eine endlose Folge fallender Flocken und es wurde allgemach schwer, auch nur die Felsenwälle zu unterscheiden, welche die wilde Schlucht begränzten, in der sie ritten. Man wußte jedoch, daß sie in keiner großen Entfernung von dem Pfade waren, der zuweilen ihre Seiten streifte. Dann durchschnitten sie wieder rauhe, steinigte Berghaiden, wenn ein solcher Name ja Flächen beigelegt werden kann, die keine Andeutung und keine Hoffnung einer Vegetation zeigen. Die Spuren der Thiere, welche ihnen vorangegangen waren, wurden immer weniger deutlich, obgleich der rieselnde Bach, der von den Gletschern herab kam, und an dem sie schon stundenlang aufwärts gezogen waren, gelegentlich gesehen wurde, wenn sie ihn im Verfolge ihres sich windenden Pfades überschritten. Obgleich Pierre noch gewiß war, daß er der rechten Richtung folge, so wußte er doch allein, daß man sich auf jenen Führer nicht mehr verlassen konnte, denn als sie sich dem Gipfel des Berges mehr näherten, wurde der Bach allmählig schwächer und seichter, indem er sich in zwanzig kleine Wässerchen theilte, die aus den großen Schneemassen, welche auf

den verschiedenen Felsenkuppen oben lagen, niederspülten.

Bis jetzt war es noch windstill geblieben. Da Minute um Minute verstrich, ohne einen Wechsel in dieser Hinsicht herbeizuführen, wagte der Führer es endlich, auf diesen Umstand hinzudeuten und seine Gefährten aufzumuntern, indem er ihnen Gründe anführte, welche hoffen ließen, man würde das Kloster noch ohne ein bedeutendes Ungemach erreichen. Gleichsam dieser Ansicht Hohn sprechend, begannen die Schneeflocken in der Luft zu wirbeln, während diese Worte auf seinen Lippen waren, und ein Windstoß kam durch die Schlucht, welcher dem Schutze der Mäntel und Ueberkleider Trotz bot. Ungeachtet seiner Entschlossenheit und Erfahrung ließ sich der starkmüthige Pierre einen Ausruf der Verzweiflung entschlüpfen und blieb plötzlich stehen, als könnte er die Furcht nicht länger verhehlen, welche sich in der letzten endlosen und mühseligen Stunde in seiner Brust gesammelt hatte. Sigismund und die meisten Männer der Gesellschaft waren kurz vorher abgestiegen, um sich durch die Bewegung gegen die Kälte zu schützen. Der junge Mann war oft über die Berge gekommen und der Ausruf hatte sein Ohr kaum erreicht, so war er auch schon an Pierre's Seite.

»Wie weit sind wir noch vom Kloster?« fragte er hastig.

»Wir haben noch mehr als eine Stunde steilen und steinigen Wegs zu steigen, Monsieur le Capitaine,« erwiderte der trostlose Pierre in einem Tone, der vielleicht mehr sagte, als seine Worte.

»Dies ist kein Augenblick, wo man unschlüssig sein darf. Sei eingedenk, daß du nicht der Führer einer Gesellschaft Maulthiertreiber mit ihren Saumthieren bist, sondern daß solche bei uns sind, die an dergleichen Ungemach nicht gewöhnt und schwachen Körpers sind. Wie weit ist die Entfernung des letzten Dorfes, durch das wir kamen.«

»Verdoppelt die zum Kloster!«

Sigismund wandte sich um, und heftete sein Auge auf die zwei alten Edelleute, als erwarte er ihren Rath oder Befehl.

»Es dürfte in der That besser sein zurückzukehren,« bemerkte Signor Grimaldi, wie man wohl einen halbgefaßten Entschluß laut werden läßt. »Der Wind wird allgemach schneidend scharf und die Nacht rückt stark heran. Was meinst du, Melchior? denn ich bin mit Monsieur Sigismund der Ansicht, daß nicht viel Zeit zu verlieren sei.«

»Ihr werdet verzeihen, Signor,« fiel der Führer rasch ein. »Nicht für die Schätze von Einsiedeln und Loretto möchte ich es unternehmen, die Ebene des Vélán eine Stunde später zu überschreiten. Der Wind wird eine höllische Gewalt in diesem Becken haben, das bald kochen wird wie ein Topf, während wir hier von Zeit zu Zeit den Schutz der Felsen haben. Das geringste Versehen auf der offenen Ebene könnte uns eine Stunde oder mehr irre führen, und wir würden lange Zeit brauchen, ehe wir die Richtung wieder finden. Auch die Thiere gehen rascher

und sicherer im Dunkeln bergan, als bergab, und erreichen wir das Dorf, so ist dort für Vornehme kein Unterkommen, während die braven Mönche alles haben, was nur ein König begehren kann.«

»Wer diesen wilden Felsen entrinnt, braucht nicht sehr wählerisch in Hinsicht seines Mahles zu sein, ehrlicher Pierre, sofern er nur unter Dach und Fach ist. Kannst du versprechen, daß wir ungefährdet und zur gehörigen Zeit in dem Kloster eintreffen?«

»Signore, wir sind in Gottes Händen. Ich bin überzeugt, daß die frommen Augustiner für alle beten, die in diesem Augenblick auf dem Gebirge sind; aber es ist hier keine Minute zu verlieren. Ich verlange nicht mehr, als daß keiner seinen Gefährten aus dem Auge läßt und daß Jeder seine äußerste Kraft anwende. Wir sind nicht weit von dem Zufluchtshause, und wenn der Wind zum Sturme anwächst, wie es, um die Gefahr nicht länger zu verbergen, in diesem Monat wohl oft der Fall ist, suchen wir dort für einige Stunden Schutz.«

Diese Nachricht kam sehr gelegen, denn die Gewißheit, daß in erreichbarer Entfernung ein sicherer Zufluchtsort sei, machte eine so erheiternde Wirkung auf die Reisenden, wie sie wohl der Seemann empfindet, der die Gefahr einer Kühle durch die zufällige Lage eines sichern Hafens in Lee¹ vermindert glaubt. Pierre wiederholte nochmals seine Ermahnung, so nahe als möglich beisammen zu bleiben, und rieth allen, welche die

¹In der Gegend, nach welcher der Wind hinweht. Uebers.

unglückliche Wirkung der Kälte auf ihre Glieder fühlten, den Sattel zu verlassen und sich zu bemühen, den Kreislauf des Blutes durch Bewegung wieder herzustellen; dann setzte er seinen Weg fort.

Aber selbst die in dieser kurzen Besprechung hingebachte Zeit hatte die Lage der Dinge merklich verschlimmert. Der Wind, der bisher keine sichere Richtung gehabt hatte, da er eine wilde Strömung der obern Luft war, welche dadurch von ihrem eigentlichen Wege abgewendet worden, daß sie auf die rauhen Klippen und Schluchten der Alpen stieß, umkreiste sie jetzt wirbelnd, bald das Emporklimmen fördernd, indem er sie von hinten fortzuschieben schien, bald ihnen wieder mit einem Ungestüm entgegen dringend, welches das Weiterschreiten wirklich unmöglich machte. Die Kälte vermehrte sich plötzlich bedeutend, und die Kräftigsten der Gesellschaft begannen, den betäubenden Einfluß der eisigen Luftströme in einer Weise zu empfinden, welche ernstliche Besorgnisse erregte. Jede Vorsicht, welche die zärtlichste Sorgfalt ersinnen konnte, wurde angewandt, um den weiblichen Theil der Gesellschaft zu schützen; allein obgleich Adelheid, die allein noch hinreichende Besonnenheit hatte, um von ihren Gefühlen Rechenschaft zu geben, die Gefahr durch den Wunsch mindern, ihre Begleiterinnen nicht nutzlos in Schrecken zu versetzen, konnte sie doch sich selbst die schreckliche Wahrheit nicht verbergen, daß die Wärme mit einer Schnelligkeit aus ihrem Körper entwich, welche es ihr unmöglich machte, sich noch lange aufrecht zu erhalten. Ihrer geistigen Ueberlegenheit über die ihrer

Begleiterinnen sich bewußt – eine Ueberlegenheit, welche in solchen Augenblicken höher angeschlagen werden muß, als körperliche Kraft – hielt sie nach einigen Minuten stummen Duldens ihr Maulthier an und rief Sigismund, nach dem Zustand seiner Schwester und ihrer Mädchen zu sehen, welche alle seit einiger Zeit nichts gesprochen hatten.

Diese beunruhigende Aufforderung geschah in einem Augenblicke, wo der Sturm neue Kraft zu sammeln schien, und wo es durchaus unmöglich war, auch nur die beschneite Erde zwanzig Schritte von der Stelle zu unterscheiden, wo die Gesellschaft sich in eine zitternde Gruppe gesammelt hatte. Der junge Krieger schlug die Oberkleider und Mäntel auseinander, in welche Christine eingehüllt war, und das halb bewußtlose Mädchen sank auf seine Schulter wie ein schläfriges Kind, das in den Armen eines ihm lieben Wesens einzuschlafen wünscht.

»Christine – meine Schwester! – meine arme, meine unglückliche – meine engelgleiche Schwester!« flüsterete Sigismund, zum Glück für sein Geheimniß, mit einer Stimme, die nur Adelheid's Ohr erreichte. »Wache auf, Christine! Um der Liebe unsrer trefflichen und zärtlichen Mutter willen, raff dich auf! Erwache Christine! um Gottes willen, erwache!«

»Erwache, theuerste Christine!« rief Adelheid, vom Sattel eilend, und das lächelnde, aber betäubte Mädchen an ihren Busen schließend. »Gott wende das Unglück von mir ab, mir sagen zu müssen, dein Verlust könne meinem Wunsche, dich inmitten dieser rauhen und unwirtlichen

Felsen zu führen, zugeschrieben werden! Christine, wenn du mich liebst oder bemitleidest – erwache!«

»Seht nach den Mädchen!« sagte Pierre hastig, da er ahnte, daß eine jener Gebirgs-Katastrophen ganz nahe bevorstehe, deren er in dem Verlaufe seines Lebens einige von furchtbaren Folgen mit angesehen hatte. »Seht nach allen den Frauen, denn wer jetzt schläft, stirbt!«

Die Maulthiertreiber befreiten die zwei Dienerinnen von ihren Obergewändern, und man überzeugte sich sogleich, daß sie in drohender Gefahr seien und die eine bereits alles Bewußtsein verloren habe. Dem zeitigen Gebrauch der Flasche Pierre's und den Bemühungen der Maulthiertreiber gelang es, sofern das Leben wieder zurückzurufen, als die Gründe zu unmittelbaren Besorgnissen entfernt wurden, obgleich es dem Ununterrichtetsten unter ihnen nicht entgehen konnte, daß eine halbe Stunde länger in dieser Lage wahrscheinlich das unglückliche Werk vollendet hätte, das so thätig und wirksam begonnen worden. Den Schrecken dieser Ueberzeugung zu erhöhen, fühlte jedes Mitglied der Gesellschaft, selbst die Maulthiertreiber nicht ausgenommen, schmerzlich das Entweichen jener Lebenswärme, deren gänzliche Flucht Tod war.

In dieser Noth stiegen alle ab. Sie fühlten, wie gefährlich ihre Lage war, daß nur Entschlossenheit sie retten konnte, und daß jede Minute Zeit von der größten Wichtigkeit war. Jede der Frauen, Adelheid eingeschlossen, wurde von zwei Männern in die Mitte genommen und

auf diese Weise gestützt, worauf Pierre laut und mit kräftiger Stimme alle weiter ziehen hieß. Einer der Maulthiertreiber erhielt den Auftrag, die Thiere nachzutreiben. Das Vorschreiten von Reisenden, die so schwach waren wie Adelheid und ihre Gefährtinnen, auf einem Steinpfad von sehr unebener Fläche und an einem steilen Aufsteig; wo der Schnee die Füße bedeckte und der Sturm in die Gesichter schnitt, war natürlich langsam und äußerst mühselig. Doch erhöhte die Anstrengung die Lebhaftigkeit des Blutumlaufs und für eine kurze Zeit schien es, als ob die, welche am meisten litten, gerettet werden könnten. Pierre, der mit der Ausdauer eines Gebirgsbewohners und der Treue eines Schweizers seinen Posten behauptete, ermutigte sie durch seine Stimme und fuhr fort, die Hoffnung rege zu erhalten, das Zufluchtshaus sei zur Hand.

In diesem Augenblick, wo es der Kraftanstrengung am meisten bedurfte, und wo augenscheinlich alle die Wichtigkeit derselben fühlten und am geneigtesten waren, sich derselben zu unterziehen, verließ der Maulthiertreiber, welcher den Zug der Thiere nachzutreiben beauftragt war, seinen Posten, indem er es lieber darauf wagen wollte, den Berg hinab zu steigen und das Dorf zu erreichen, als nutzlos und in einem so langsamen Schritte sich zu dem Kloster empor zu arbeiten. Der Mann war ein Fremdling in dem Lande, der zufällig für diese Reise angenommen worden, und mit Pierre durch keine jener

Bande verknüpft war, welche die besten Pfänder unbestechlicher Treue sind, wenn die Selbstsucht gegen unsere Schwäche stark andrängt. Die müden Thiere, die des Treibens baar und der Anstrengung abgeneigt waren, standen erst still, dann wandten sie sich seitwärts, um die scharfe Luft und den Aufsteig zu vermeiden, und irrten bald fern von dem Pfade, den einzuhalten so wesentlich nothwendig war.

Sobald Pierre von diesem Umstande unterrichtet war, befahl er sofort, die verlaufenen Thiere ohne Zaudern und auf jede Gefahr hin herbei zu treiben. Erstarrt, betäubt und unfähig, weiter als einige Schritte zu sehen, ward es den Leuten nicht leicht, diesem beschwerlichen Auftrage nachzukommen. Eines aus der Gesellschaft nach dem andern schloß sich den Suchenden an, denn alle Habschaften der Reisenden waren auf den Thieren; und nach einem kurzen Zaudern, zu welchem sich eine Aufregung gesellte, die das Blut beleben und selbst die Kräfte der Frauen erwecken half, wurden alle Maulthiere glücklich wieder gefunden. Sie wurden nun aneinander gebunden, der Kopf des nachfolgenden an den Schweif des vorhergehenden, wie es bei den Zügen dieser Thiere gewöhnlich ist, und Pierre schickte sich an, den Weg fortzusetzen. Als er aber den Pfad suchte, war er nicht zu finden. Man forschte nach jeder Seite, aber Niemand konnte die geringste Spur entdecken. Rauhe, zertrümmerte Felsenstücke waren alles, womit die sorgfältigste Nachforschung belohnt ward; und nachdem einige köstliche Minuten fruchtlos vergeudet waren, sammelten

sich alle, wie auf gemeinschaftliche Verabredung um den Führer, um seinen Rath zu hören. Die Wahrheit war nicht länger zu verheimlichen – die Gesellschaft hatte sich verirrt.

ACHTES KAPITEL.

Laßt keinen frechen Spötter tadeln
Der Schöpfung Weisheit, als sei etwas da,
Das nutzlos oder nicht zu hohen Zwecken.

Thomson.

So lange wir die Kraft haben zu kämpfen, ist die Hoffnung das letzte Gefühl, das den menschlichen Geist verläßt. Der Mensch ist mit jedem Grade von Muth begabt, von der ruhigen Kraft des Nachdenkens, die durch physische Tüchtigkeit noch wirksamer gemacht wird, bis zur tollen Uebereilung des sorglosen Geistes, von der Entschlossenheit, die um so gewichtiger und achtungswerther wird, je größer die Gelegenheit ist, sie zu bethätigen, bis zu den fürchterlichen und schlechtgeleiteten Kräften der Verzweiflung. Aber keine Feder gibt dem Leser ein richtiges Bild von der Kälte, die das Herz durchschauert, wenn der Zufall uns plötzlich und unvorbereitet der Hülfquellen beraubt, denen wir zu vertrauen gewöhnt waren. Der Seemann ohne seinen Cours oder Compaß verliert seine Kühnheit und Besonnenheit, obschon die augenblickliche Gefahr dadurch nicht vergrößert wird; der Soldat wird fliehen, wenn man ihn seiner Waffen

beraubt, und der Jäger unserer ausgedehnten Waldungen, der seine Landmarken verloren hat, wird aus dem kühnen und entschlossenen Feind der Bewohner derselben in einen ängstlichen, zaghaften Flüchtling umgewandelt, der bange nach Mitteln umschaute, sich zurückzuziehen. Kurz, wenn die gewöhnlichen Ideenverbindungen des Geistes rauh und plötzlich gestört werden, müssen wir fühlen, daß die Vernunft, welche uns so weit über die Thiere erhebt, daß sie den Menschen zu ihrem Herrn und Gebieter macht, eine minder schätzbare Eigenschaft wird, als der Instinct, sobald das verbindende Glied in ihrer Kette von Ursachen und Wirkungen zerrissen ist.

Nur eine natürliche Folge seiner größern Erfahrung ließ Pierre Dumont die Schrecken ihrer gegenwärtigen Lage weit besser einsehen, als irgend einen seiner Gefährten. Es war zwar noch hell genug, um ihn in den Stand zu setzen, seinen Weg über die Felsen und Steine zu suchen, allein er hatte Erfahrung genug, um zu wissen, daß weniger Gefahr dabei sei, auf derselben Stelle zu bleiben, als umherzutappen, denn während nur Eine Richtung gegen die Zuflucht führte, entfernten alle übrigen sie nur weiter von dem Orte, welcher nun ihre einzige Hoffnung war. Andererseits schienen wenige Minuten dieser bittern Kälte und dieses scharfen Windes hinreichend, den Lebensstrom des schwächern Theiles derer, die seiner Sorgfalt anvertraut waren, zu erstarren.

»Weißt du einen Rath zu geben?« fragte Melchior von Willading, indem er Adelheid an seine Brust schloß und

seinen weiten Mantel um sie schlug, und so mit der Zärtlichkeit eines Vaters ihr einen Theil der schwachen Wärme mittheilte, welche sein bejahrter Körper noch einschloß. – »Fällt dir nichts ein, das in dieser schrecklichen Noth gethan werden könnte?«

»Wenn die guten Mönche thätig gewesen sind,« – versetzte der Führer zögernd, – »ich fürchte nur, die Hunde sind in dieser Jahreszeit noch nicht auf die Wege eingeübt.«

»Ist es also dahin gekommen! Hängt unser Leben wirklich von dieser Thiere unzuverlässiger Klugheit ab?«

»Mein Herr, ich würde die Jungfrau und ihren heiligen Sohn segnen, wenn dem so wäre! Aber ich fürchte, dieser Sturm kam so rasch und unerwartet, daß wir auf ihre Hülfe nicht rechnen können.«

Melchior seufzte. Er schloß sein Kind enger an sein Herz, während der kräftige Sigismund seine hilflose Schwester schirmte, wie der Vogel seine Jungen mit seinen Schwingen bedeckt.

»Zaudern ist sicherer Tod,« sagte Signor Grimaldi. »Ich habe von Maulthiertreibern gehört, die sich genöthigt sahen, ihre Thiere zu tödten, um in ihrer Haut Schutz und Wärme zu finden.«

»Die Wahl ist schrecklich,« fiel Sigismund ein. »Ist die Rückkehr unmöglich? Da der Weg stets bergab führt, müßten wir das Dorf unten bald erreichen.«

»Die Zeit, welche wir dazu brauchten, könnte verhängnißvoll werden,« antwortete Pierre. »Ich kenne nur eine

Auskunft, die uns noch bleibt. Wenn die Gesellschaft beisammen bleiben und meinem Rufe antworten will, werde ich noch einmal den Weg aufzuspüren suchen.«

Dieser Vorschlag wurde freudig angenommen, denn Thatkraft und Hoffnung gehen Hand in Hand, und der Führer war im Begriff, die Gruppe zu verlassen, als er Sigismund's starke Hand an seinem Arme fühlte.

»Ich werde dich begleiten,« sagte der Krieger fest.

»Ihr laßt mir nicht Gerechtigkeit widerfahren, junger Mann,« antwortete Pierre in einem vorwurfsvollen Tone. »Wenn ich verworfen genug gewesen wäre, mein übernommenes Amt zu verlassen, so würden diese Glieder und diese Kraft hingereicht haben, mich wohlbehalten den Berg hinab zu bringen; aber obschon der Frost einen Alpenführer eben so gut schütteln mag, wie einen andern Menschen, wird er doch den letzten Tropfen seines Herzens denen weihen, welchen er dient.«

»Vergib, braver alter Mann – vergib! und dennoch werde ich dich begleiten; das Suchen von zweien verspricht den gewünschten Erfolg eher, als wenn du allein gehst.«

Der gekränkte Pierre, dem des jungen Mannes Muth eben so sehr gefiel, als ihm dessen Argwohn mißfallen hatte, nahm die Abbitte offen hin. Er streckte seine Hand aus und vergaß der Gefühle, die, selbst inmitten der Stürme dieses wilden Gebirgs, durch ein solches Mißtrauen an seiner Ehrlichkeit geweckt worden waren. Als dem immer brennenden, obgleich gedämpften Vulkan

der menschlichen Leidenschaft dieser kurze Ausbruch zugestanden worden, verließen sie die Gesellschaft mit einander, um einen letzten Versuch zu machen, den Weg aufzufinden.

Der Schnee war jetzt mehrere Zoll hoch und da der Weg höchstens nur ein Saumpfad war, den man am Tage kaum vor dem Getrümmer der Felsschluchten unterschied, würde das Unternehmen ganz hoffnungslos gewesen sein, hätte Pierre nicht gewußt, daß es noch möglich sei, irgend eine Spur der vielen Maulthiere aufzufinden, welche täglich den Berg auf und niedergingen. Der Führer rief den Maulthiertreibern zu, welche auf seinen Ruf jede Minute antworteten, denn so lange sie sich gegenseitig hören konnten, war keine Besorgniß zu hegen, daß sie gänzlich getrennt würden. Aber bei dem dumpfen Brüllen des Windes und dem steten Toben des Sturmes war es weder räthlich noch möglich, sich weit zu entfernen. Sie stiegen mehrere Felsenhöcker auf und ab und kamen an einen rieselnden Bach, allein von der Spur des Pfades war nichts zu gewahren. Mit der abnehmenden Wärme seines Körpers begann Pierre's Herz muthlos zu werden und der kräftige alte Mann, den seine Verantwortlichkeit überwältigte, und dessen umschweifende Gedanken sich wider seinen Willen denen zuwandten, welche er in seiner Hütte am Fuße des Gebirgs zurückgelassen hatte, überließ sich zuletzt ganz seinem Schmerze, rang die Hände, weinte und rief Gott laut um Beistand

an. Dieser schreckliche Beweis ihrer äußersten Noth regte Sigismund's Gefühle auf, bis sie fast zum Wahnsinn gesteigert waren. Seine große physische Kraft hielt ihn noch aufrecht und in einem Anfall tollen Ungestüms stürzte er vorwärts in den Wirbel von Schnee und Hagel, als sei er entschlossen, alle der Vorsehung Gottes zu überlassen, und verschwand vor den Augen seines Gefährten. Dieser Vorfall brachte den Führer wieder zu sich. Er rief dem gedankenlosen jungen Manne eifrig zurückzukehren, keine Antwort erfolgte und Pierre eilte zu der regungslosen und vor Frost zitternden Gesellschaft zurück, um alle ihre Stimmen zu vereinigen, damit Sigismund sie höre. Ruf erscholl auf Ruf, aber nur das rauhe Brüllen des Sturmes antwortete ihren Stimmen.

»Sigismund! Sigismund!« rief einer nach dem andern, in eiliger und banger Reihenfolge.

»Der edle Knabe ist unwiederbringlich verloren!« rief Signor Grimaldi in Verzweiflung, denn die Dienste, welche der Jüngling ihm bereits geleistet hatte, und seine männlichen Eigenschaften hatten ihn seinem Herzen unmerklich theurer gemacht. – »Er wird eines elenden Todes sterben, und den Trost nicht haben, das Schicksal seiner Leidensgenossen zu theilen.«

Ein Ruf Sigismund's wirbelte vorüber, als sei der Ton dem Sturme einverleibt.

»Ewiger Beherrscher der Welt, das ist nur deine Barmherzigkeit!« rief Melchior von Willading aus, »er hat den Pfad gefunden!«

»Und Preis dir, Maria – Mutter des Herrn!« murmelte der Italiener.

In diesem Augenblicke kam ein Hund springend und bellend durch den Schnee. Er schnüffelte sogleich wimmernd an den frosterstarrten Reisenden. Die Ausrufung der Freude und des Staunens waren kaum aus ihrem Munde, als Sigismund, von einem Andern begleitet, zur Gesellschaft trat.

»Ehre und Dank den guten Augustinern!« rief der frohe Führer: »dies ist dritte Dienst dieser Art, den ich ihnen schulde.«

»Ich wollte, es wäre wahr, ehrlicher Pierre,« antwortete der Fremde. »Aber Maso und Nettuno sind in einem Sturme, wie dieser, schlechte Stellvertreter der Knechte und Thiere des St. Bernhard. Ich bin ein Reisender und verirrt, wie ihr, und meine Gegenwart bringt wenig andern Trost, als den, welcher bekanntlich die Frucht der Gesellschaft im Unglück ist. Die Heiligen haben mich zum zweiten Male in eure Gesellschaft gebracht, während es sich um Leben oder Tod handelt.«

Maso machte diese letzte Bemerkung, als er, sich der Gruppe nähernd, im Stande war, bei dem schwachen Lichtschein sich zu überzeugen, mit wem er hier zusammentraf.

»Wenn du uns so nützlich werden kannst, wie du es schon gewesen bist,« antwortete der Genueser, »so wird es um so besser für uns Alle sein, dich eingeschlossen; besinne dich schnell auf deine Hilfsmittel, und du sollst

einen gleichen Theil an Allem haben, was eine freigebige Vorsehung mir gegeben hat.«

Il Maledetto hörte selten die Stimme des Signor Grimaldi ohne eine Art Theilnahme und Neugierde, welche, wie bereits erwähnt, dem letztern selbst oft aufgefallen war, welche er aber dem ganz natürlichen Umstande beimaß, daß seine Person einem Manne bekannt sein müsse, der sich selbst einen Eingebornen von Genua genannt hatte. Auch in diesem schrecklichen Augenblick war diese Theilnahme bemerklich, und der Greis, der dies für ein günstiges Zeichen nahm, erneuerte die bereits zurückgewiesenen Anerbietungen reicher Belohnung, um einen Eifer anzufeuern, der, wie er mit ziemlichem Grund erwartete, durch die Hoffnung einer wesentlichen Vergeltung am ersten geweckt werden konnte.

»Wenn es sich hier darum handelte, edler Signore,« antwortete Maso, »ein Schiff zu lenken, oder ein Fahrzeug, von welchem Bau oder von welcher Takelage es sein mag, zu handhaben, in Kühle, Bö, Orkan oder Windstille bei Brandungen, – so würde meine Geschicklichkeit und Erfahrung wohl in Anschlag zu bringen sein; aber wenn man den Unterschied unserer Kraft und Kühnheit bei Seite setzt, ist selbst diese Lilie, welche die Kälte zu verderben droht, nicht hülfloser, als ich es in diesem Augenblicke bin. Ich bin nicht besser daran, als ihr selbst, Signori, und obgleich vielleicht mit dem Bergsteigen vertrauter, muß ich wegen meiner Rettung der Gunst der

Heiligen vertrauen, oder mein Leben wird im Schnee endigen, statt in der Widersee¹ eines Strandes, wie es bis jetzt immer mein Loos zu werden schien.«

»Aber der Hund – dein trefflicher Hund!«

»Ach Eccellenza, Nettuno ist hier nur ein unnützes Thier! Gott hat ihm einen dichteren Mantel und ein wärmeres Kleid gegeben, als uns Christen, aber selbst dieser Vortheil wird sich bald als ein Unglück für meinen Freund bewähren. Das lange Haar, das er trägt, wird bald von Eiszapfen starren und seine Bewegungen aufhalten, wenn der Schnee tiefer wird. Die Hunde des St. Bernhard sind glatter, haben gestreckte Glieder, eine bessere Witterung und sind überdies auf die Wege abgerichtet.«

Ein furchtbarer Ruf Sigismund's unterbrach Maso; als der junge Mann bemerkt hatte, daß sein zufälliges Zusammentreffen mit dem Seemann keine unmittelbare Vortheile zu versprechen schien, hatte er, von Pierre und einem seiner Gehülfen begleitet, seine Nachforschungen sogleich erneuert. Der Führer und der Maulthiertreiber erwiederten den Ruf und dann sah man Alle, mit einem großen Hunde voran, durch den Schnee daher eilen. Nettuno, der sich mit seinem buschigen Schweif zwischen den Beinen niedergekauert hatte, bellte, schien mit neuem Muth sich zu erheben und sprang dann mit sichtbarer Freude und Wohlwollen auf den Rücken seines alten Gegners Uberto.

¹Die Welle oder See, die, nachdem sie gegen das Ufer oder die Klippe geschlagen, wieder seewärts zurück rollt. Uebers.

Der Hund von St. Bernhard war allein. Aber seine Miene und alle seine Bewegungen waren die eines Thieres, dessen Bewußtsein so hoch gesteigert war, als die Grenzen, welche die Natur dem Verstande eines Thieres gesetzt hat, nur erlauben. Er lief von Einem zu dem Andern, rieb seine glatte und feiste Seite an den Gliedern eines Jeden, wedelte mit dem Schweife und gab die gewöhnlichen Zeichen, welche Thiere seiner Gattung sehen lassen, wenn ihr Instinct am regsten ist. Glücklicherweise hatte er einen guten Dolmetscher seines Willens in dem Führer, der den Charakter und, wenn man sich so ausdrücken darf, die Absichten des Thieres kannte und fühlte, daß kein Augenblick zu verlieren war, wenn die schwächeren Mitglieder der Gesellschaft erhalten werden sollten, und daher die andern bat, die nöthigen Anstalten zu beschleunigen, um von diesem glücklichen Zufalle Nutzen zu ziehen. Die Frauen wurden wie vorher geführt, die Maulthiere an einander gebunden und Pierre stellte sich an die Spitze, rief dem Hunde freudig zu und ermuthigte ihn, den Weg zu zeigen.

»Ist es auch klug, sich der Leitung dieses Thieres so unbedingt anzuvertrauen?« fragte Signor Grimaldi ein wenig zweifelhaft, als er die Anstalten bemerkte, von welcher bei der zunehmenden Dunkelheit und der gesteigerten Kälte, wie selbst ein so wenig wie er an die Berge Gewöhnter einsah, das Leben der ganzen Gesellschaft abhing.

»Vertraut immerhin dem alten Uberto, Signor,« antwortete Pierre weitereilend, denn an ein ferneres Zaudern war nicht zu denken – »vertraut immerhin der Treue und der Klugheit des Hundes. Die Knechte des Klosters richten diese Thiere so ab, daß sie die Pfade kennen und verfolgen, selbst wenn der Schnee sie klafterhoch bedeckt. Gott hat ihnen, wie es mir oft schien, ganz besonders zu diesem Zweck kühnen Muth, lange Glieder und kurzes Haar gegeben, und sie wenden diese Gaben edel an. Ich bin mit ihrer ganzen Weise bekannt, denn wir Führer lernen gewöhnlich die Wege des St. Bernhard kennen, indem wir zuerst den Schlüsselmeistern des Klosters dienen, und manchen Tag bin ich mit einem Paar dieser Thiere, welche zu diesem Zwecke abgerichtet wurden, diese Felsen auf- und niedergestiegen. Uberto's Vater und Mutter waren meine Lieblingsgefährten und ihr Sohn wird einen alten Freund der Familie schwerlich täuschen.«

Die Reisenden folgten ihrem neuen Führer mit mehr Vertrauen, obschon blindlings. Uberto schien seinen Dienst mit der Besonnenheit und Stetigkeit zu verrichten, der seinen Jahren angemessen war, und welche die Umstände, in denen sie sich befanden, freilich sehr nothwendig machten. Statt voraus zu springen und sich aus den Augen zu verlieren, wie dies wahrscheinlich bei einem jüngern Thiere der Fall gewesen wäre, hielt das edle und halbdenkende Thier einen Schritt, welcher zu dem langsamen Gange derer, welche die Frauen führten, paßte,

und stand gelegentlich still, um zurück zu schauen, als wollte er sich versichern, daß Niemand verloren sei.

Die Hunde des St. Bernhard werden, oder wie man vielleicht richtiger sagt, wurden – denn die alte Race, behauptet man, sei ausgegangen – wegen ihrer Größe, ihrer Stärke und der Kürze ihrer Haare gewählt, wie so eben von Pierre angegeben worden; die erstere war nothwendig, wenn sie die Hülfe leisten sollten, welche man oft von ihnen forderte, so wie um den Mühseligkeiten des Gebirgs gewachsen zu sein, und die beiden letztern, damit sie durch den Schnee waten und dessen Einfluß widerstehen konnten. Ihre Zucht machte sie mit den Menschen bekannt und flößte ihnen Anhänglichkeit gegen dieselben ein; sie wurden gelehrt, die Wege zu kennen und denselben bei jeder Gelegenheit zu folgen, ausgenommen wenn ein höherer Grad ihres Instincts in Anspruch genommen ward, und diejenigen aufzuspüren, welche von Lawinen verschüttet waren, und bei dem Ausgraben derselben behülflich zu sein. In allen diesen Pflichten war Uberto so lange geübt, daß er allgemein als das klügste und treuste Thier des Berges bekannt war. Pierre folgte seinen Tritten mit desto größerer Zuversicht, da er mit dem Charakter des Hundes vollkommen bekannt war. Als er daher das Thier sich in einem rechten Winkel von der bisher eingehaltenen Richtung abwenden sah, ahmte der Führer, als er die Stelle erreichte, seinem Beispiel nach, scharrte erst den Schnee auseinander,

um sich von der Wahrheit zu überzeugen, und verkündete dann denen, die ihm folgten, freudig, der verlorne Pfad sei wiedergefunden. Diese Nachricht klang wie Rettung vom Tode, obgleich die Gebirgsbewohner wohl wußten, daß noch mehr als eine Stunde peinlicher und mühevoller werdender Anstrengung nöthig war, um das Hospiz zu erreichen. Das erstarrte Blut der zarten Wesen, welche fast in den schrecklichen Schlaf, der der Vorbote des Todes ist, versanken, rollte wieder lebendig in ihren Adern, als sie den Freuderuf hörten, welchen alle männlichen Reisegenossen unwillkürlich bei dieser erfreulichen Nachricht hören ließen.

Die Bewegung wurde nun schneller, obgleich ungemein schwierig wegen des steten Tobens des Sturmes und wegen des Einflusses der beißenden Kälte, der auch die Stärksten in der Gesellschaft nur mit Mühe widerstanden. Sigismund seufzte, als er sich dachte, wie Adelheid und seine Schwester einem Wetter ausgesetzt seien, welches die kräftigste Gestalt und das kühnste Herz unter ihnen erschütterte. Er umschlang die letztere mit seinem Arm, sie eher entlang tragend als führend, denn der junge Krieger hatte hinlängliche Kenntniß von den Oertlichkeiten des Berges, um zu wissen, daß sie noch in einer furchtbaren Entfernung von dem Col sich befanden, und daß Christinens Kraft der Aufgabe, denselben ohne Stütze zu erreichen, durchaus nicht gewachsen war.

Nettuno hielt sich an Uberto's Seite, und Pierre sprach dann und wann zu den Hunden, um eine Trennung zu verhüten, da die Dunkelheit so zugenommen hatte, daß

man nur die nächsten Gegenstände erkannte, und der Pfad ohne stetes Suchen nicht mehr zu unterscheiden war. So oft Uberto's Name genannt wurde, stand das Thier still, wedelte mit seinem Schweife oder gab ein anderes Zeichen des Verständnisses, als wollte er die Gesellschaft seiner Klugheit und Treue versichern. Nach einem dieser kurzen Halte weigerte sich der alte Uberto und sein Gefährte wieder alles Erwarten, weiter zu gehen. Der Führer, die zwei Edeln und zuletzt der ganze Zug umgaben sie, und kein Ruf, keine Ermuthigung der Gebirgsbewohner konnte die Hunde bewegen, den Platz zu verlassen.

»Haben wir uns noch einmal verirrt?« fragte der Freiherr von Willading, Adelheid fester an sein klopfendes Herz drückend: »hat Gott uns nun verlassen? meine Tochter – mein geliebtes Kind!«

Dieser rührende Ausruf wurde durch ein Geheul von Uberto beantwortet, der toll dahin sprang und verschwand. Nettuno folgte, wild und laut bellend. Pierre zögerte nicht zu folgen und Sigismund, der glaubte, der Führer wolle die Flucht der Hunde hindern, war ihm schnell auf den Fersen. Maso bewegte sich mit größerer Besonnenheit weiter.

»Nettuno läßt diesen Laut nicht hören, wenn er blos Hagel, Schnee und Wind in den Nüstern hat;« sagte der bedachtsame Italiener. »Wir sind entweder einer Gesellschaft Reisender nahe, denn ich weiß, daß solche auf dem Gebirge sind –«

»Gott bewahre! weißt du das gewiß?« fragte Signore Grimaldi, der bemerkte, daß der Andere plötzlich eingehalten hatte.

»Ich weiß, daß andere da waren, Signore,« erwiderte der Seemann langsam, als ob er jedes Wort genau überlegte. »Ha, hier kommt das treue Thier und Pierre und der Hauptmann mit ihren Nachrichten, mögen sie nun gut oder schlimm sein.«

Die zwei eben Genannten traten zu der Gesellschaft, als Maso zu reden aufhörte. Sie unterrichteten die zitternden Reisenden, daß die so sehr ersehnte Zuflucht in der Nähe sei und daß nur die Dunkelheit und der treibende Schnee es verhindere, sie zu sehen.

»Es war ein glücklicher Gedanke – ein Gedanke, der von dem heiligen Augustinus selbst kam, – daß die frommen Mönche diesen Zufluchtsort erbauten!« rief der frohe Pierre, der es nicht für nöthig erachtete, die Größe der Gefahr, in welcher sie geschwebt hatten, länger zu verhehlen. »Ich möchte es nicht verbürgen, daß ich selbst so viel Kraft besessen hätte, jetzt noch das Hospiz zu erreichen. Ihr gehört der Mutter Kirche an, Signore, da Ihr ein Italiener seid?«

»Ich bin eines ihrer unwürdigen Kinder!« versetzte der Genueser.

»Diese unverdiente Gunst muß der Fürbitte des heiligen Augustinus oder einem Gelübde zugeschrieben werden, welches ich machte, unsrer Frauen von Einsiedeln ein Opfer zu schicken, denn ich habe nie vorher gehört,

daß ein St. Bernhards-Hund Reisende in die Zuflucht geführt hätte! Ihr Geschäft besteht darin, die Erfrorenen aufzusuchen und die Reisenden die Pfade entlang zum Hospiz zu führen. Selbst Uberto hatte seine Zweifel, wie Ihr seht; aber das Gelübde wirkte, oder, ich weiß nicht – vielleicht hat es auch die Fürbitte gethan.«

Signor Grimaldi wünschte zu sehr, Adelheid und, die Wahrheit zu sagen, sich selbst unter Obdach zu bringen, statt die Zeit mit der Besprechung des zwistigen Punktes zu vergeuden, welches der beiden Mittel, die gleich rechtgläubig waren, am wirksamsten zu ihrer Rettung beigetragen habe. Er folgte mit den übrigen schweigend dem frommen und vertrauensvollen Pierre, ungesäumt hinter dem gläubigen Führer herschreitend. Der letztere hatte die Zuflucht, wie man diese Orte auf den Alpen-Pässen mit Recht nennt, selbst noch nicht gesehen, aber die Art des Bodens hatte ihn von deren Nähe überzeugt. Als er sich einmal seines Standpunktes vergewissert hatte, stellten sich alle die Oertlichkeiten umher seinem Geiste so vertraut dar, wie der Seemann in der dunkelsten Nacht es nur mit jedem Tau in dem Irrgewinde seiner Takelage sein kann, oder, um uns einer gangbareren Vergleichung zu bedienen, wie sich Jeder in den Windungen seiner Wohnung zurecht findet. Als die zerbrochene Kette der Gedankenverbindung wieder hergestellt und verbunden war, wurde seinem Geiste wieder alles klar, und als der alte Mann diesmal von dem Pfade abging, schritt er dem Punkte, den er suchte, so gerade entgegen, als leuchtete die Mittagssonne seinen Schritten. Man stieg

auf einem rauhen aber kurzen Seitenpfade nieder, dann empor und das lange ersehnte Ziel war erreicht.

Wir werden nicht bei den Empfindungen verweilen, mit welchen die Reisenden diesen Ort, der immerhin mindestens Sicherheit bot, betraten. Demuth und Ergebung in Gottes Vorsehung waren die vorherrschenden Empfindungen aller, selbst der rohen Maulthiertreiber; während die beinahe erschöpften Frauen eben im Stande waren, leise ihre Dankbarkeit gegen die ewige Allmacht auszusprechen, welche sie so unerwartet gerettet hatte. Man sah die Zuflucht nicht, bis Pierre seine Hand auf das jetzt vom Schnee weiße Dach legte, und mit lautem, warmem und frommem Dankgebet die Bestimmung des Gebäudes nannte.

»Tretet ein und danket Gott!« sagte er. »Eine hoffnungslose halbe Stunde mehr hätte den Stolz des Stärksten unter uns gedemüthigt – tretet ein und danket Gott!«

Wie alle Gebäude dieser Gegend war auch dieses ganz von Stein, selbst das Dach nicht ausgenommen, und glich einem gewölbten Keller. Es war jedoch ganz trocken, da die Reinheit der Atmosphäre und die gänzliche Abwesenheit lockeren Grundes das Anhäufen von Feuchtigkeiten verhinderte und bot denen, die sich dahin flüchteten, nur den nackten Schutz seiner Wände. Aber ein Obdach war in einer solchen Nacht alles, was man wünschen konnte, und dieses fand sich hier. Das Gebäude bestand bloß aus vier Mauern und dem Dache und hatte nur einen Ausgang; allein es war hinreichend geräumig, um eine noch

einmal so zahlreiche Gesellschaft aufzunehmen, als die war, welche es jetzt erreicht hatte.

Der Uebergang aus der beißenden Kälte und den schneidenden Winden des Gebirgs zu dem Schutze dieses kunstlosen Gebäudes war so groß, daß er eine gewisse allgemeine Empfindung von Wärme erzeugte. Der Gewinn, welchen dieser Wechsel der Gefühle brachte, wurde durch die Anwendung von Reibung und Stärkmitteln unter Pierre's Leitung verständig erhöht. Uberto trug einen kleinen Vorrath der letztern an seinem Halsband befestigt, und noch war keine halbe Stunde verflossen, so waren Adelheid und Christine Seite an Seite sanft entschlafen, in eine Fülle der unbenutzten Kleider eingehüllt, zu ihren Häuption die Sattel und Schabracken der Maulthiere als Kissen. Die Thiere wurden in die Zuflucht gebracht, und da keine Reisegesellschaft den St. Bernhard bestieg, ohne das nöthige Futter für ihre Saumthiere mitzunehmen, indem diese unfruchtbare Gegend dergleichen nicht hervorbrachte und selbst das Brennholz Stundenweit auf dem Rücken der Maulthiere herbeigebracht werden mußte, so fanden auch diese geduldigen und muthvollen Thiere nach den Mühen und Widerwärtigkeiten des Tages eine Erquickung. Die Gegenwart so vieler lebenden Geschöpfe in einem so beschränkten Raum half die Wärme erhöhen, und nachdem alle an dem magern Mahle, für welches die Vorsicht des Führers gesorgt hatte, Theil genommen, sank die ganze Gesellschaft in tiefen Schlaf.

NEUNTES KAPITEL.

Seit' an Seite liegen

Sie drinnen, trauervoll geschaart.

Rogers.

Der Schlummer der Müden ist süß. Als Adelheid später in einem Palast wohnte, auf Flaumen schlief und sich die reichen Stoffe eines freundlicheren Klima's über ihr wölbten, hörte man sie oft sagen, sie habe nie einer lieblicheren Ruhe genossen, als die sie in der Zuflucht des St. Bernhard gefunden. So leicht, natürlich und erquickend, so ungestört durch jene Träume von Abgründen und Schneestürzen, welche später ihren Schlaf überschlichen, war ihr Schlummer gewesen, daß sie am folgenden Morgen zuerst die Augen öffnete und wie ein Kind erwachte, das sich einer ruhigen und gesunden Ruhe erfreut hatte. Ihre Bewegungen weckten Christine. Sie warfen die Mäntel und Obergewänder, welche sie bedeckten, bei Seite, und schauten mit der Verwirrung umher, in welche die Neuheit ihrer Lage sie versetzen mußte. Alle ihre Reisegefährten schliefen noch. Ohne Geräusch standen sie auf, schritten an den fast regungslosen Schläfern, den ruhigen Maulthieren, welche sich am Eingange des Gebäudes hingestreckt hatten, vorüber und verließen die Hütte.

Draußen umgab sie der Winter; allein, wie dies in den Alpen, zu welcher Jahreszeit es auch sein mag, gewöhnlich ist, der Charakter der Größe und Erhabenheit herrschte auch hier vor. Der junge Tag war um die Kuppen über ihnen wach, während die Schatten der Nacht

noch auf den Thälern lagen, eine Landschaft bildend, wie jenes meisterhafte und poetische Gemälde der untern Welt, welches Guido in dem berühmten Fresco ›Aurora‹ hinterlassen hat. Die Schluchten und Thäler waren mit Schnee bedeckt, aber die Seiten der schroffen Berge lagen nackt in ihrer ewigen graubraunen Farbe da. Die kleine Erhöhung, auf welcher die Zuflucht stand, war auch beinahe nackt, da der Wind die kleinen Schneetheilchen in die Schlucht des Weges getrieben hatte. Die Morgenluft ist in dieser großen Höhe selbst mitten im Sommer scharf und die schauernden Mädchen zogen ihre Mäntel um sich, obgleich sie die reine, elastische, begeisternde Luft mit Vergnügen einathmeten. Der Sturm war ganz vorüber, und der reine, saphirfarbne Himmel stand in lieblichem Kontrast mit den Schatten unten und hob ihre Gedanken natürlich zu jenem Gewölbe empor, das in einem Frieden und einer Glorie prangte, welche dem gewöhnlichen Bilde so sehr entsprachen, das wir uns von dem Aufenthalte der Seligen machen. Adelheid drückte Christinens Hand und sie knieten miteinander nieder und beugten das Haupt an einem Felsen. Ein so inbrünstiges, reines und herzliches Gebet, wie es arme Sterbliche nur darbringen können, stieg aus diesen frommen und unschuldigen Herzen zu Gott empor.

Als diese allgemeine und in ihrer eigenthümlichen Lage besonders gebotene Pflicht erfüllt war, fühlten sich die holden Mädchen muthiger. Einer schweren und gebieterischen Verpflichtung überhoben, wagten sie es mit mehr Zuversicht, um sich zu blicken. Ein zweites Gebäude,

von derselben Form und auch aus Stein aufgeführt, wie jenes, in welchem ihre Gefährten noch schliefen, stand auf demselben Felsaufwurf und ihr erstes Nachforschen nahm natürlich diese Richtung. Der Eingang zu dieser Hütte war eine Oeffnung, die eher einem Fenster als einer Thüre glich. Sie schritten vorsichtig zur Stelle und sahen schüchtern, wie der Hase umlugt, ehe er sich aus seinem Lager wagt, in das düstere, höhlenartige Gemach. Vier menschliche Gestalten, die Rücken gegen die Wände gekehrt, ruhten tief in dem Gewölbe. Auch sie schliefen fest, denn die neugierigen aber erschreckten Mädchen blickten lange auf sie und gingen dann weg, ohne sie zu wecken.

»Wir waren in dieser schrecklichen Nacht nicht allein auf dem Gebirge,« flüsterte Adelheid, die zitternde Christine sanft von der Oeffnung wegdrängend: »du siehst, daß andere Reisende in unserer Nähe geruht haben, nachdem sie, wahrscheinlich Mühseligkeiten und Gefahren gleich den unsrigen überstanden.«

Christine schmiegte sich enger an die Seite ihrer erfahrneren Freundin, wie das Täubchen sich an die Mutter schmiegt, wenn es sich zum ersten Male aus dem Neste wagt, und sie kehrten in die Zuflucht, welche sie verlassen hatten, zurück, denn die Kälte war noch groß genug, um deren Schutz behaglich zu machen. An der Thüre trafen sie Pierre, denn der rührige alte Mann war erwacht, sowie das erste Licht sein Auge berührte.

»Wir sind nicht allein hier,« sagte Adelheid, auf das andere steinbedeckte Dach deutend – »auch in jenem Gebäude schlafen Reisende.«

»Sie werden lange schlafen, Fräulein,« antwortete der Führer, den Kopf feierlich schüttelnd. – »Zwei von ihnen schlummern bereits ein ganzes Jahr und der dritte, den Ihr saht, ruht dort seit dem Schneesturz in den letzten Tagen des April.«

Adelheid trat erschreckt einen Schritt zurück, denn die Worte waren zu klar, um mißverstanden zu werden. Nachdem sie einen Blick auf ihre holde Freundin geworfen hatte, fragte sie, ob die, welche sie gesehen, wirklich die Leichen von Reisenden wären, welche auf dem Gebirg umgekommen.

»So ist's, Fräulein,« erwiederte Pierre. »Diese Hütte ist für die Lebendigen, jene für die Todten. So nahe sind beide einander, wenn der Mensch im Winter auf diesen wilden Felsen reis't! Ich habe Leute, welche eine kurze und unruhige Nacht hier zubrachten, vor dem Ende des nächsten Tages in jenem Haus einen Schlaf beginnen sehen, der nicht nur tief genug ist, sondern ewig dauern wird. Einer der drei, die Ihr dort eben saht, war ein Führer wie ich; ein Schneesturz begrub ihn an der Stelle, wo der Pfad die Ebene des Vélan unter uns verläßt. Der zweite ist ein Pilger, der in der klarsten Nacht, die je den St. Bernhard umglänzte, starb, blos weil er einen Becher zu viel getrunken hatte, um sich Muth zu machen. Der Dritte ist ein armer Winzer, der aus Piemont in unsere Schweizerthäler kam, um Arbeit zu suchen, und welchen der

Tod in einem unzeitigen Schlaf überraschte, dem er so unklug war, sich beim Anbruch der Nacht zu überlassen. Ich selbst fand seine Leiche, nachdem wir den Tag vorher in Freundschaft zu Aosta miteinander getrunken hatten, an diesem nackten Felsen, und mit meinen Händen legte ich ihn an die Seite der andern.«

»Und ein solches Begräbniß erhalten Christen in dieser unwirthlichen Gegend?«

»Was sagt Ihr, Fräulein! es ist das Loos der Armen und Unbekannten. Die, welche Verwandte und Freunde haben, werden gesucht und gefunden; denen die da sterben, ohne daß man ihre Abkunft kennt, ergeht es, wie Ihr gesehen habt. Der Spaden ist auf diesen Felsen nicht zu brauchen; und dann ist es besser, die Leiche wird da ausgestellt, wo man sie sehen und zurückfordern kann, als wenn sie verscharrt würde. Die guten Väter droben und alle Angesehenen werden in die Thäler, wo Erde ist, gebracht und anständig begraben, während Arme und Fremde in dieses Gewölbe kommen, das eine bessere Wohnung ist, als viele von ihnen während ihrer Lebzeit kannten. Ach, es schlummern drei Christen dort, die alle vor kurzer Zeit noch heiter und thätig, wie irgend einer, auf der Erde wandelten.«

»Es sind vier dort.«

Pierre sah erstaunt auf, er sann ein wenig nach und fuhr in seiner Beschäftigung fort.

»Dann ist ein anderer zu Grunde gegangen. Die Zeit wird kommen, wo auch mein Blut erstarrt. Dies ist ein Loos, dessen jeder Führer eingedenk sein muß, denn es

harrt seiner zu einer Stunde und in einer Jahreszeit, die er nicht kennt.«

Adelheid brach das Gespräch ab. Sie erinnerte sich gehört zu haben, daß die scharfe Bergluft die Verwesung verhindert, welche gewöhnlich mit dem Bilde des Todes vergesellschaftet ist, und der Gebrauch verlor etwas von seinem Schrecklichen in diesem Gedanken.

Mittlerweile erwachten die übrigen Glieder der Gesellschaft und sammelten sich vor der Zuflucht. Die Maulthiere wurden herausgeführt und gesattelt, das Gepäck aufgeladen, und Pierre forderte die Reisenden auf, aufzusteigen, als Uberto und Nettuno mit einander in der besten Eintracht den Pfad herabsprangen. Die Bewegungen der Hunde waren der Art, daß die Aufmerksamkeit Pierre's und der Maulthiertreiber rege ward, die aussagten, man werde bald einige Knechte des Klosters sehen. Der Erfolg zeigte, wie vertraut der Führer mit seinem Amte war, denn er hatte seine Vermuthung kaum ausgesprochen, so sah man Leute aus der Kluft am Gipfel des Berges durch den Schnee den Pfad herabkommen, der zur Zuflucht führte. Vater Xavier war an ihrer Spitze.

Die Erklärungen waren kurz und natürlich. Nachdem Uberto die Reisenden in die Zuflucht geführt und den größten Theil der Nacht in ihrer Gesellschaft hingebracht hatte, war er gegen Morgen, stets von seinem Freunde Nettuno begleitet, in das Kloster zurückgekehrt. Hier gab er den Mönchen durch Zeichen, welche sie, mit den Gewohnheiten des Hundes bekannt, sofort zu deuten wußten, zu verstehen, daß Reisende auf dem Berge wären.

Der gute Schlüsselmeister wußte, daß die Gesellschaft des Freiherrn von Willading im Begriff war, über den Col zu reisen, denn er war nach Haus geeilt, um zu ihrem Empfange bereit zu sein; und da er die Wahrscheinlichkeit versah, daß der Sturm der vergangenen Nacht sie überrascht habe, stellte er sich sogleich in die Spitze der Knechte, welche zu ihrem Beistande aufbrachen. Auch die kleine Flasche mit der Stärkung war nicht mehr an Uberto's Halsband, und so blieb kein Zweifel, daß deren Inhalt gebraucht worden, und da nichts wahrscheinlicher war, als daß die Reisenden eine Unterkunft gesucht haben würden, lenkten sie ihre Schritte ganz natürlich der Zuflucht zu.

Der würdige Geistliche gab diese Erläuterung mit thränenfeuchten Augen und unterbrach sich mehrmals, um ein Dankgebet zum Himmel zu schicken. Er ging von einem Reisenden zu den andern, selbst die Maulthiertreiber nicht vernachlässigend, und befühlte ihre Glieder, besonders aber ihre Ohren, um zu sehen, ob sie dem Einflusse der Kälte ganz entgangen wären, und fühlte sich nicht eher glücklich, als bis er sich durch den Augenschein überzeugt hatte, daß die schreckliche Gefahr, in welcher sie geschwebt, keine schlimmen Folgen zu haben scheine.

»Wir sind daran gewöhnt, viele Vorfälle dieser Art zu erleben,« sagte er lächelnd, als er die Untersuchung zu seiner Zufriedenheit beendet hatte – »und die Uebung hat unser Auge in solchen Dingen geschärft. Die heilige Jungfrau sei gepriesen und ihr heiliger Sohn, daß ihr alle

diese Nacht so gut überstanden habt. In der Klosterkirche wird ein gutes Frühstück bereitet, und wenn eine fromme Pflicht vollbracht ist, steigen wir alle hinauf, uns dessen zu erfreuen. Das kleine Gebäude dort ist die letzte irdische Wohnung derer, welche auf dieser Seite des Berges zu Grunde gehen und deren Ueberbleibsel Niemand in Anspruch nimmt. Keiner unserer Geistlichen geht an dieser Stelle vorüber, ohne für ihre Seelen zu beten. Kniet darum mit mir nieder, die ihr dem Himmel so vielen Dank schuldig seid, und vereinigt eure Gebete mit dem meinen.«

Vater Xavier kniete auf die Felsen, und alle katholischen Glieder der Gesellschaft vereinigten sich mit ihm im Gebete für die Verstorbenen. Der Freiherr von Willading, seine Tochter und ihre Dienerschaft standen derweilen und zwar die Männer unbedeckten Hauptes, denn obschon ihr Glaubensbekenntniß eine solche Vermittlung als nutzlos verwarf, fühlten sie doch das feierliche und den hohen Charakter dieses Augenblickes. Der Geistliche erhob sich mit einem Antlitz, heiter und glänzend wie die Morgensonne, welche gerade in diesem Augenblicke über den Gipfeln der Alpen erschien, ihre belebende und milde Wärme auf die andächtige Gruppe, die braunen Hütten und die Bergseite werfend.

»Ihr seid eine Ketzerin,« sagte er freundlich zu Adelheid, welcher er die Theilnahme weihte, die ihre Jugend und Schönheit und die große Gefahr, in welcher sie vor wenigen Tagen gemeinschaftlich geschwebt, sehr natürlich erzeugte. »Ihr seid eine reulose Ketzerin, allein wir

wollen Euch nicht verstoßen; Eurer Hartnäckigkeit und Sünden ungeachtet seht Ihr, daß die Heiligen sich auch über verstockte Sünder erbarmen, sonst wäret Ihr und alle, die bei Euch sind, gewiß verloren gewesen.«

Die Art, wie er diese Worte sagte, zwangen Adelheid ein Lächeln ab, welches seine Anklagen als freundliche und scherzhafte Vorwürfe aufnahm. Als Pfand des Friedens zwischen ihnen bot sie dem Mönche die Hand mit der Bitte, er möchte ihr in den Sattel helfen.

»Habt Ihr auf die Thiere acht gegeben?« sagte Signor Grimaldi, auf die Hunde deutend, die ernst vor der Oeffnung des Todtenhauses saßen, den Rachen geöffnet und die Augen fest auf das Fenster oder den Eingang geheftet. »Eure St. Bernhards-Hunde, Vater, scheinen abgerichtet, den Menschen auf alle Weise, lebendig oder todt, zu dienen.«

»Ihre ruhige Stellung und ihre ernste Aufmerksamkeit scheint in der That eine solche Bemerkung zu rechtfertigen! Habt ihr je schon Uberto sich so benehmen gesehen?« fragte der Augustiner die Klosterknechte, denn das Thun dieser Thiere war ein Gegenstand des Nachdenkens und der Theilnahme aller auf dem St. Bernhard.

»Man hat mir gesagt, eine andere, frische Leiche sei in dem Hause aufgestellt worden, seit ich zum letzten Male den Berg nieder kam,« bemerkte Pierre, der ruhig ein Maulthier so zu stellen bemüht war, daß Adelheid bequem aufsteigen konnte: »die Hunde wittern den Todten. Dies hat ihn auch in der letzten Nacht an die Zuflucht geführt; der Himmel sei für die Gnade gepriesen.«

Dies wurde mit der Gleichgültigkeit gesagt, welche Folge der Gewohnheit ist, denn die Sitte, die Leichen unbeerdigt zu lassen, hatte keinen Einfluß auf die Gefühle des Führers; aber es fiel denen, die vom Kloster herabgekommen waren, darum nicht weniger auf.

»Du warst selbst der letzte, der herab stieg,« sagte einer der Knechte; »auch sind keine heraufgekommen, als die, welche nun im Kloster in Sicherheit sind und nach dem Sturm der letzten Nacht der Ruhe pflegen.«

»Wie kannst du diesen eiteln Unsinn vorbringen, Henry, wenn eine neue Leiche in dem Hause ist? Dieses Fräulein hat sie eben erst gezählt und es sind deren vier; drei waren es, als ich sie dem Piemontesischen Edeln zeigte, welchen ich an dem Tage, den du meinst, von Aosta herüberführte.«

»Seht darnach,« sagte der Geistliche, sich rasch von Adelheid wegwendend, welcher er im Begriffe war, in den Sattel zu helfen.

Die Männer traten in das düstere Gewölbe, aus welchem sie bald zurück kamen und eine Leiche trugen, welche sie in die offene Luft mit dem Rücken an die Wand des Gebäudes niedersetzten. Ein Mantel hing ihr über Kopf und Gesicht, als wäre er so gelegt, um die Kälte abzuhalten.

»Dieser ist in der letzten Nacht zu Grund gegangen, indem er das Todtenhaus für die Zuflucht nahm,« rief der Geistliche. »Maria und ihr heiliger Sohn mögen seiner Seele beistehen!«

»Ist denn der Unglückliche wirklich todt?« fragte der Genueser mit weltlicherer Sorgfalt und mit größerer Uebung in der Erforschung von Thatsachen. »Die Erfrorenen schlafen lange, ehe die Lebensströme zu laufen aufhören.«

Der Augustiner befahl seinen Begleitern, den Mantel zu entfernen, obgleich er wenig Hoffnung hegte, daß die Annahme des Andern gegründet sei. Als das Tuch weg war, zeigten sich dem Auge die eingefallenen und bleichen Züge eines Mannes, in welchem das Leben unzweifelhaft erloschen war. Unähnlich den meisten, die gewöhnlich durch eine allmähliche Erstarrung und eine langsam sich steigernde Bewußtlosigkeit in den langen Schlaf des Todes versinken, war in dem Gesicht des Fremden ein Ausdruck des Schmerzes, welcher anzukündigen schien, daß sein Todeskampf herb gewesen und er auf eine schmerzenvolle Weise aus dem Leben geschieden sei. Ein Schrei Christinens unterbrach das schaurige Hinstarren der Reisenden und gab ihren Blicken eine andere Richtung. Sie hing an Adelheid's Hals und ihre Arme zuckten, so fest klammerte sie sich an die Freundin an.

»Er ist's! er ist's!« murmelte das erschreckte und halb wahnwitzige Mädchen, ihr bleiches Gesicht an dem Busen Adelheid's bergend. – »O Gott! – er ist's!«

»Von wem sprichst du, Liebe?« fragte die verwunderte, obgleich nicht minder erschreckte Adelheid, die glaubte, die geschwächten Nerven des armen Mädchens seien durch den Schauer des Anblicks ergriffen worden – »er ist ein Reisender, wie wir, und fand unglücklicherweise

in demselben Sturme den Tod, dem wir durch die Güte der Vorsehung entgangen sind. Du solltest nicht so zittern, denn so schrecklich es auch ist, – er ist in einem Zustande, zu welchem wir alle kommen müssen.«

»So bald! so bald! so plötzlich! – Ach, er ist's!«

Adelheid, welche die Heftigkeit der Gefühle Christinens beunruhigte, wußte sie durchaus nicht zu deuten, als die schlaffe Hand und die sterbende Stimme ihr zeigten, daß ihre Freundin ohnmächtig geworden. Sigismund war einer der ersten, der zum Beistande seiner Schwester herbeieilte, die durch Anwendung der gewöhnlichen Mittel bald wieder zu sich gebracht wurde. Um sie vollkommen wieder herzustellen, wurde sie zu einem etwas entlegenen Felsen getragen, wohin, wie man annehmen konnte, keiner der Männer, mit Ausnahme ihres Bruders kam. Der Letztere blieb nur einen Augenblick, denn eine Bewegung in der Gruppe an dem Todtenhaus veranlaßte ihn, dahin zu gehen. Er kehrte langsam, gedankenvoll und düster zurück.

»Die Gefühle unserer armen Christine waren erschüttert und sie ist zu sehr angegriffen, um die Mühseligkeiten einer Reise auszuhalten,« bemerkte Adelheid, nachdem sie mitgetheilt hatte, daß die arme Leidende wieder zu sich gekommen; »hast du sie je so gesehen?«

»Kein Engel könnte ruhiger und glücklicher sein, als meine Schwester vor dieser letzten Beschimpfung war; du scheinst die traurige Wahrheit noch nicht zu wissen?«

Adelheid sah ihn erstaunt an.

»Der Todte ist der Mann, welcher beabsichtigte, der Herr des Glückes meiner Schwester zu werden und die Wunden an seinem Körper lassen wenig Zweifel übrig, daß er ermordet worden.«

Christinens Erregung bedurfte keiner weitem Erklärung.

»Ermordet!« wiederholte Adelheid leise.

»Die schreckliche Wahrheit läßt keinen Zweifel mehr zu. Dein Vater und unsere Freunde sind jetzt beschäftigt, alle Thatsachen sicher zu stellen, die später zur Entdeckung der Thäter führen können.«

»Sigismund!«

»Was willst du, Adelheid?«

»Du fühltest Widerwillen gegen diesen Unglücklichen?«

»Ich läugne es nicht! Konnte ein Bruder anders fühlen?«

»Aber jetzt – jetzt, da Gott ihn so furchtbar heimgesucht hat?«

»Von ganzem Herzen vergebe ich ihm! Wären wir in Italien zusammengetroffen, wohin er, wie ich wußte, gehen wollte – aber das ist thöricht.«

»Schlimmer als dies, Sigismund!«

»Aus meiner tiefsten Seele verzeihe ich ihm. Ich hielt ihn nimmer ihrer würdig, deren einfaches Gefühl durch die ersten Zeichen seiner angeblichen Theilnahme gewonnen worden; aber ich konnte ihm kein so grausames und plötzliches Ende wünschen. Möge Gott ihm Gnade schenken, wie ich ihm verzeihe!«

Mit frommer Freude empfing Adelheid den stummen Druck seiner Hand. Sie trennten sich jetzt und er begab sich zu der Gruppe, welche sich um die Leiche gesammelt hatte, und sie ging wieder zu Christine. Signor Grimaldi nahm jedoch Sigismund sofort in Anspruch und drängte ihn, unmittelbar mit den Frauen nach dem Kloster abzugehen, indem er versprach, die übrigen Reisenden sollten folgen, sobald die jetzige traurige Pflicht beendet wäre. Da Sigismund nicht wünschte, an dem, was jetzt vorging, Theil zu nehmen, und Grund vorhanden war, zu glauben, seiner Schwester werde durch die Entfernung von dieser Stelle großer Schmerz erspart, fügte er sich freudig dem Vorschlag. Augenblicklich geschahen Schritte, ihn ins Werk zu setzen.

Dem Wunsche ihres Bruders gehorsam, bestieg Christine ruhig und ohne Weigern ihr Maulthier; aber ihr todengleiches Gesicht und ihr starres Auge verriethen die Heftigkeit des Schlags, der sie getroffen. Während des ganzen Rittes zu dem Kloster sprach sie nicht, und da alle ihren Schmerz theilten und verstanden, hätte der kleine Zug nicht düsterer und stummer sein können, wenn sie die Leiche des Erschlagenen mit sich geführt hätten. Nach einer Stunde erreichten sie den lange gesuchten, und so sehnlich erwarteten Ort der Ruhe.

Während diese Anordnung für den schwächeren Theil der Gesellschaft getroffen wurde, fand eine verschiedene Scene in der Nähe der Gebäude statt, welche bereits so passend die Häuser der Todten und Lebendigen genannt wurden. Da innerhalb mehrerer Meilen von der

Wohnung der Augustiner diesseits und jenseits des Berges keine menschliche Wohnung war und die Wege im Sommer sehr besucht waren, übten die Mönche eine Art Gerichtsbarkeit in solchen Fällen aus, die eine schnelle Handhabung der Gerechtigkeit oder eine unerläßliche Achtung vor jenen Formen forderten, welche später vor den regelmäßigen Behörden wichtig werden konnten. Es war daher nicht sobald bekannt, daß Grund zu der Vermuthung vorhanden sei, eine Gewaltthat sei hier begangen worden, als der gute Augustiner die nöthigen Schritte that, alle die Umstände glaubwürdig zu machen, welche genau hergestellt werden konnten.

Die Gewißheit, daß die Leiche des Jacques Colis, eines kleinen aber vermögenden Gutsbesizers in der Waadt sei, unterlag keinem Zweifel. Diese Thatsache konnten nicht nur mehrere Reisende bekräftigen, sondern er war auch einem der Maulthiertreiber bekannt, von dem er ein Maulthier geliehen hatte, das zu Aosta stehen bleiben sollte, und man wird sich auch erinnern, daß er zu Martigny von Pierre gesehen worden war, während er seine Anstalten traf, über das Gebirg zu gehen. Von dem Maulthiere waren nur solche Spuren, die eben so gut den Thieren zugeschrieben werden konnten, welche noch des Aufbruchs gewärtig harrten. Die Art, wie der Unglückliche geendet, unterlag keinen Zweifel. Sein Körper hatte mehrere Wunden und ein Messer, von der Form, wie Reisende der untern Klassen sie zu tragen pflegten, war in seinem Rücken stecken geblieben, so daß es unmöglich war, sein Ende einem Selbstmord beizumessen. Auch die

Kleider zeigten Spuren eines Kampfes, denn sie waren zerrissen und beschmutzt, doch war nichts weggekommen. Man fand Gold in den Taschen, nicht in Fülle, aber doch hinreichend, den ersten Gedanken, als habe hier eine Beraubung statt gefunden, zu schwächen.

»Das ist seltsam,« bemerkte der gute Augustiner, als er den letzten Umstand gewahrte: »die Schlacken, welche so viele Seelen zur Verdammniß führen, sind unbeachtet geblieben, während Christen-Blut vergossen wurde! Dies scheint eher eine That der Rache als der Habsucht. Laßt uns nun untersuchen, ob Spuren zu finden sind, wo diese Trauerscene vor sich gegangen ist.«

Das Suchen war ohne Erfolg. Da die ganze Umgegend aus eisenfarbnen Felsen und deren Geschütt besteht, würde es in der That nicht leicht gewesen sein, den Zug eines Heeres nach seinen Fußstapfen anzugeben. Blutflecken waren jedoch nirgends zu entdecken, ausgenommen da, wo die Leiche gefunden worden war. Das Haus selbst bot kein Zeichen der Blutszene, von welcher es Zeuge gewesen war. Zwar lagen die Gebeine derjenigen, die lange vorher gestorben waren, zerbrochen und zerstreut auf den Steinen; da aber die Neugierigen gewöhnt waren, anzuhalten und manchmal einzutreten und die irdischen Ueberreste zu untersuchen, so war der jetzige Zustand derselben weder neu noch auffallend.

Das Innere des Todtenhauses war dunkel und in dieser Hinsicht mindestens seiner hehren Bestimmung angepaßt. Während dieses letztern Theils der Untersuchung

standen der Mönch und die zwei Edeln, welche dem Vorfall ein lebhaftes Interesse zu widmen anfangen, vor dem Fenster, und blickten hinein auf die düstere, aber lehrreiche Scene. Eine Leiche stand so, daß einige Strahlen des Morgenlichtes gerade auf sie fiel, so daß man sie viel deutlicher sehen konnte, als die andern, obgleich auch diese eine dunkle und verschrumpfte Mumie war, welche kaum eine Spur dessen, was sie gewesen, zeigte. Wie die andern, deren Körpertheile noch zusammenhängen, war sie in der Stellung eines Sitzenden, den Kopf vorwärts gesenkt, an die Mauer gelehnt worden. Das Licht fiel eben auf das geschwärzte, runzlichte Gesicht. Es war ein gräßliches Todesgrinsen, die Züge durch die Einwirkung der Luft verzerrt und der ganze Anblick ein abstoßender, aber heilsamer Mahner an das gemeinschaftliche Loos.

»Dies ist die Leiche des armen Winzers,« bemerkte der Mönch, mehr an dieses Schauspiel gewöhnt, als seine Gefährten, welche vor dem Anblick zurückbebteten; – »er schief unklug auf jenem nackten Felsen und sein Schlaf wurde der Schlaf des Todes. Für seine Seele wurden viele Messen gelesen; auf seine irdischen Ueberreste aber machte Niemand Anspruch. Aber – was ist das, Pierre? du kamst neulich hier vorüber – wie viele Leichen waren bei deinem letzten Besuche hier?«

»Drei, hochwürdiger Herr; und doch sprachen die Fräulein von vier. Ich sah mich nach der vierten um, als ich in dem Gebäude war, doch sah ich keine neue, als die des armen Jacques Colis.«

»Komm hierher und sage mir, ob nicht zwei in der ferneren Ecke zu sein scheinen – dort, wo die Leiche deines alten Kameraden, des Führers, aus Achtung vor seinem Berufe, ihren Platz hatte? gewiß ist ihre Stellung wenigstens verändert.«

Pierre zog seine Mütze ehrerbietig ab, trat näher, und beugte sich in die Oeffnung vor, so daß er das äußere Licht vor seinen Augen ausschloß.

»Vater!« sagte er, erstaunt zurücktretend, »dort ist wahrlich noch eine dritte, obgleich ich sie übersah, als wir in dem Innern waren.«

»Dies muß untersucht werden! das Verbrechen mag größer sein, als wir geglaubt haben.«

Die Knechte des Klosters und Pierre, dessen lange Dienste ihn mit den Klosterbewohnern vertraut gemacht hatten, traten jetzt in das Gebäude, während die draußen den Ausgang ungeduldig erwarteten. Ein Schrei im Innern bereitete die letztern auf einen neuen Schreckensgegenstand vor, als Pierre und seine Gefährten rasch wieder erschienen und einen Lebenden in die offene Luft herausschleppten. Als er an das Licht kam, sahen die, welche ihn kannten, die sanfte Miene, die demüthige Haltung und den unbehaglichen, mißtrauischen Blick Balthasar's.

Das erste Gefühl der Zuschauer war das unverhaltenen Erstaunens; aber düsterer Verdacht folgte. Der Freiherr, die zwei Genueser, der Geistliche – Alle waren Zeugen des Vorfalles auf dem großen Platze zu Vevay gewesen. Die Person des Scharfrichters war ihnen auf der Seefahrt

und bei dem eben erwähnten Vorfall so bekannt geworden, daß hinsichtlich seiner Identität nicht der geringste Zweifel entstehen konnte, und wenn man die Begebnisse des Morgens daran knüpfte, konnte man über die Ursache des Mordes nicht mehr sehr ungewiß sein.

Wir wollen uns nicht mit den Einzelheiten der Untersuchung aufhalten. Sie war kurz, bedachtsam, und hatte den Charakter einer bloß der Form wegen eingeleiteten Sicherstellung der Thatsachen, da in Bezug auf diese kein Zweifel obwalten konnte. Als sie geschlossen war, bestiegen die zwei Edeln ihre Maulthiere. Vater Xavier schritt voran, und die ganze Gesellschaft zog, Balthasar als Gefangenen mit sich führend, der Höhe des Passes entgegen, die Leiche des Jacques Colis da, wo so viele menschliche Körper von ihm sich in Luft auflös'ten, ihrer letzten Ruhe überlassend, bis die, welche im Leben Theilnahme für ihn gefühlt hatten, es geeignet fänden, seine Ueberreste zurückzufordern.

Der Aufsteig zwischen der Zuflucht und dem Gipfel des St. Bernhard ist bei weitem beschwerlicher als an einem andern Theile des Weges. Das Ende des Klosters, über dem nördlichen Scheitel des Passes hängend und einer Masse des eisenfarbenen und düstern Felsen gleichend, welcher der ganzen Gegend ein so wildes und unwirthliches Ansehen gibt, wurde bald sichtbar. Die letzte Anhöhe war so steil, daß sie eine Art von Treppe bildete, welche die ächzenden Maulthiere mit Noth erstiegen. Als diese Mühe überstanden war, befand man sich auf dem

höchsten Punkte des Passes. Die nächste Minute führte sie an das Thor des Klosters.

ZEHNTES KAPITEL.

– Und wärest du nicht dabei gewesen,
Ein Bursche, den sich die Natur erlas
Und auserkohn, die Schandthat zu vollbringen,
Nie wär' der Mord in meinen Sinn gekommen.
Shakspeare.

Die Ankunft von Sigismund's Gesellschaft in dem Hospiz fiel über eine Stunde früher, als die der übrigen Reisenden. Sie wurde mit der Gastfreiheit empfangen, welche damals Alle in diesem berühmten Kloster fanden; denn die Besuche der Neugierigen und Rohen hatte das Wohlwollen der Mönche noch nicht abgestumpft, welche größtentheils gewöhnt, die Niedriggebornen und Unwissenden zu bewirthen, sich stets glücklich fühlten, die Einförmigkeit ihres einsamen Lebens durch Verkehr mit Gästen aus den höhern Ständen zu erheitern. Der gute Schlüsselmeister hatte Alles zu ihrer Aufnahme vorbereitet; denn selbst auf der wilden Kuppe des St. Bernhard behandelt man uns darum nicht schlechter, wenn wir den Schimmer jenes Ranges und jener Wichtigkeit besitzen, deren man in der Welt drunten sich erfreut. Obgleich ein mildes christliches Wohlwollen Allen entgegen kam, so fand die Erbin von Willading – ein zwischen den Alpen und dem Jura allgemein bekannter und geehrter

Name – jene Beweise von ›*empressement*‹ und Ehrerbietung, welche trotz der herkömmlichen Formen den geheimen Gedanken verrieth und ihr mehr als die Worte des Willkommens sagten, daß die einsamen Augustiner es nicht ungern sahen, ein so schönes und so edles Wesen ihrer Gattung in ihren traurigen Mauern zu empfangen.

Alles das machte jedoch keinen Eindruck auf Sigismund. Er war mit den Erlebnissen des Morgens zu beschäftigt, um auf etwas Anderes zu achten, und als er Adelheid und seine Schwester der Sorgfalt ihrer Frauen übergeben hatte, ging er ins Freie, um die Ankunft der Uebrigen zu erwarten.

Wie bereits erwähnt worden, fällt die Gründung des ehrwürdigen Klosters des St. Bernhard in eine sehr frühe Periode des Christenthums. Es steht auf dem Scheitel des Abhangs, der den letzten steilen Aufsteig bildet, wenn man den Col heraufkommt. Das Gebäude ist hoch, schmal, aber ausgedehnt und kasernenartig aus dem eisenfarbenen Stein dieser Gegend gebaut, das Dach gegen Wallis gewendet und die Vorderseite in der Richtung der Schlucht sich hinziehend, in welcher es liegt. Unmittelbar vor seinem Hauptthor steigt der Fels in einem mißgestalteten Hügel empor, über welchen der Weg nach Italien führt. Dies ist der höchste Punkt des Passes, so wie das Gebäude selbst die höchste Wohnung in Europa ist. An dieser Stelle mag die Entfernung von Fels zu Fels diesseits und jenseits der Schlucht hundert Schritte betragen, und die wilden und röthlichen Zacken steigen auf jeder Seite mehr denn tausend Fuß empor. Diese sind jedoch

nur Zwerge gegen ihre Schwestern-Zacken, deren mehrere, vom Kloster aus völlig sichtbar, die Höhe des ewigen Schnees erreichen. Wenn man diesen Punkt der Straße erreicht, fängt der Weg an, sich allmählig zu senken, und der Abfluß einer Schneebank vor dem Klosterthor, welche der größten Hitze des letzten Sommers getrotzt hatte, lief theils in das Rhonethal, theils nach Piemont, und die Wasser trafen sich nach einem langen, irren Laufe durch Frankreichs und Italiens Ebenen, wieder in dem gemeinsamen Becken des Mittelmeeres. Vom Kloster an den Weg verfolgend, sieht man zu seiner Rechten den Fuß der Felsen, zur Linken einen kleinen See, der fast die ganze Thalhöhle der Schlucht ausfüllt; er verschwindet dann zwischen natürlichen Felsen-Pallisaden an dem andern Ende des Col. Hier ist der Punkt, wo das überflüssige Wasser des Sees seinen Abfluß hat und in einem lärmenden kleinen Bache rasch auf der sonnigen Seite der Alpen niedersteigt. Auf die italienische Grenze stößt man am Rande des Sees, einen starken Flintenschuß von dem Kloster und nicht fern von der Stelle, wo die Römer einen Tempel zu Ehren Jupiters, als des Lenkers der Stürme, gebaut hatten.¹

Das ist der Umriß der Ansicht, welche sich Sigismund darbot, als er das Gebäude verließ, um die Zeit bis zur Ankunft der übrigen Reisegesellschaft zu verbringen. Es war noch sehr früh am Tage, obgleich die hohe Lage des

¹Die Ebene, auf welcher dieser uralte Tempel wahrscheinlich schon stand, als die Römer diese Pfade noch nicht betraten, heißt noch jetzt Plan de Jupiter. Uebers.

Klosters schon seit einer Stunde die Strahlen der Sonne hier erglänzen ließ. Er hatte von einem Knechte der Augustiner gehört, daß einige Reisende der gewöhnlichen Art, deren in der schönen Jahreszeit häufig Hunderte zu gleicher Zeit in den Schlafsälen die Nacht hinbrachten, eben in dem Speisesaal der Landleute frühstückten, und wollte die Fragen vermeiden, zu welchen sie ihre Neugierde reizen könnte, wenn sie von dem gehört hätten, was sich tiefer unten am Berge begeben. Einer der Mönche liebte vier oder fünf ungeheure Hunde, welche um das Kloster sprangen und laut bellten, während der alte Uberto mit einem Ernst und einer Würde unter ihnen herum ging, wie diese seinen Jahren wohl anstand. Als der Augustiner den Gast bemerkte, verließ er die Hunde, lüftete seine morgenländisch aussehende Mütze und brachte ihm den Morgengruß dar. Sigismund erwiderte die offene Freundlichkeit des Mönchs, der nicht älter war als er selbst, auf passende Weise. Diese Zerstreung kam Sigismund erwünscht, und sich freundlich besprechend, schritten sie am Ufer des Sees auf dem Pfad entlang, der über den Col führt.

»Ihr steht diesem menschenfreundlichen Amte noch nicht lange vor, Vater?« bemerkte der Krieger, nachdem sie sich vertraulich genähert hatten. »Dies wird einer der ersten Winter sein, die Ihr auf Euerm wohlthätigen Posten hinbringt?«

»Er wird der achte sein, den ich als Novize und als Ordensbruder hier zubringe. Wir werden an diese Lebensart früh gewöhnt, obgleich keine Uebung einen von uns in

den Stand setzt, der Wirkung zu widerstehen, welche die feine Luft und die scharfe Kälte viele Winter nacheinander auf die Lunge ausüben. Wir gehen, wenn es die Gelegenheit möglich macht, nach Martigny hinab und athmen eine dem Menschen mehr zusagende Luft. Ihr hattet die vergangene Nacht einen wilden Sturm drunten?«

»So wild, daß wir Gott danken, daß er überstanden ist und wir noch von eurer Gastfreundschaft Gebrauch machen können. Sind viele außer uns auf dem Berge, oder kamen Reisende aus Italien?«

»Wir beherbergten nur die, welche jetzt in dem Speisesaal sind, und von Aosta kam Niemand herauf. Die Jahreszeit zum Reisen ist vorüber. In diesem Monate sehen wir nur solche, die sehr eilen oder ihre Gründe haben, dem Wetter zu vertrauen. Im Sommer beherbergen wir zuweilen tausend Gäste.«

»Die, welche ihr aufnehmt, haben Ursache, dankbar zu sein, hochwürdiger Augustiner; denn wahrlich dies scheint keine Gegend, welche Ueberfluß an ihren Früchten hat.«

Sigismund und der Mönch blickten rund um auf die ungeheuern Massen rauher nackter Felsen und lächelten, als ihre Augen sich begegneten.

»Die Natur gibt im wörtlichen Sinne nichts hier,« antwortete der Augustiner; »selbst das Holz, das uns wärmt, wird stundenweit auf dem Rücken von Maulthieren herbeigeschafft, und Ihr werdet leicht einsehen, daß dieses

unter allem andern Nothwendigen am wenigsten entbehrt werden kann. Glücklicherweise haben wir einige unserer alten Stiftungen, die einst reich waren, und –«

Der junge Mönch hielt inne.

»Ihr wolltet sagen, Vater, daß die, welche reich genug sind, um sich dankbar zu erweisen, nicht immer der Bedürfnisse derer vergessen, welche dieselbe Gastfreiheit finden, ohne dieselben Mittel zu haben, ihre Achtung vor der Anstalt an den Tag legen zu können.«

Der Augustiner verbeugte sich und gab dem Gespräch eine andere Wendung, indem er Sigismund die Grenzen Italiens und die Lage des alten Tempels zeigte, die sie indessen erreicht hatten. Ein Thier strich die Felsen entlang und zog ihre Aufmerksamkeit auf sich.

»Ist's wohl eine Gemse?« rief Sigismund, dem der Eifer des Jägers das Blut in Wallung setzte. »Ich wollte, ich hätte Waffen.«

»Es ist ein Hund, obgleich nicht von unserer Gebirgs-Raçe. Die Klosterhunde haben sich ungastfreundlich benommen und das arme Thier mußte sich in diese einsamen Klüfte flüchten, um seinen Herrn zu erwarten, welcher wahrscheinlich zu der Gesellschaft im Speisesaal gehört. Seht, sie kommen – das Nahen ihrer Fußtritte hat das vorsichtige Thier aus seinem Schlupfwinkel gelockt.«

Sigismund sah, daß wirklich drei Fußgänger das Kloster verließen und den Pfad nach Italien einschlugen. Ein plötzlicher und schmerzlicher Verdacht stieg in ihm auf. Das Thier war Nettuno, der wahrscheinlich von den Hunden gezwungen worden war, wie der Mönch vermuthet

hatte, eine Zuflucht in jener Oede zu suchen, und einer derer, die herannahten, war nach Gang und Wuchs Niemand anderes als sein Herr.

»Ihr wißt, Vater,« sagte er langsam, denn er schwankte schmerzlich zwischen dem Widerwillen, Maso eines solchen Verbrechens anzuklagen, und dem Schauer, ob des Jacques Colis Schicksal – »daß am Berge ein Mord begangen wurde?«

Der Mönch bejahte es ruhig. Jemand, der an jenem Wege und in jener Zeit lebte, wurde durch einen so oft vorkommenden Vorfall nicht leicht aufgeregt. Sigismund erzählte seinem Gefährten eilig alle ihm bekannten Umstände und die Art, wie er zuerst mit dem Italiener zusammen gekommen, und den allgemeinen Eindruck, den sein Wesen auf ihn gemacht habe.

»Hier kommt und geht Jeder ungefragt,« versetzte der Augustiner, als der andere geendigt hatte; »unser Kloster ist eine wohlthätige Anstalt und wir beten für die Sünder, ohne uns um die Größe ihrer Verbrechen zu bekümmern. Doch haben wir Vollmachten und sonderlich die Pflicht, den Pfad rein zu halten, damit unsere Absichten nicht vernichtet werden. Ich überlasse es Euch, zu thun, was Ihr in einer so mißlichen Sache für klug und passend haltet.«

Sigismund schwieg; als aber die Fußgänger näher kamen, stand sein Entschluß schnell fest. Die Verbindlichkeiten, welche er gegen Maso hatte, machten ihn nur noch entschlossener, denn ein gewisses Mißtrauen gegen seine Kraft, das, was er als Pflicht ansah, zu vollbringen,

ward dadurch in ihm rege. Selbst die neuern Begebnisse, bei denen seine Schwester so sehr gekränkt ward, hatten ihren Antheil an dem Entschlusse eines Mannes, der so fest gewillt war, gerade zu handeln. Er stellte sich in die Mitte des Wegs und erwartete die Ankunft der Drei, während der Mönch ruhig an seiner Seite stand. Erst, als sie ganz nahe waren, entdeckte der junge Mann, daß Pippo und Konrad die Gefährten des Maledetto waren. Ihr mehrfaches Zusammentreffen hatte ihn mit den beiden letztern so genau bekannt gemacht, daß er sie auf den ersten Blick erkannte, und Sigismund fing an, das Unternehmen, an das er sich gewagt, für ernster zu halten, als er anfangs geglaubt hatte. Wenn man ihm Widerstand zu leisten im Sinn hatte, waren drei gegen einen.

»*Buon giorno, Signor capitano,*« rief Maso, mit seiner Mütze grüßend, als er den andern nahe genug war. »Wir treffen oft zusammen und bei jedem Wetter; bei Tag und bei Nacht; zu Land und zu Wasser; im Thal und auf den Bergen; in der Stadt und auf diesen nackten Felsen, wie es der Vorsehung gefällt. Da häufige Wechselfälle die Charaktere der Menschen erproben, werden wir einander noch genau kennen lernen!«

»Du hast recht gesprochen, Maso, obgleich ich fürchte, du bist ein Mensch, mit dem man häufiger zusammentrifft, als man ihn leicht begreift.«

»Signore, ich bin amphibienartig, wie Nettuno hier, theils der Erde, theils dem Meere angehörig. Ich bin, wie es die Gelehrten nennen, noch unclassificirt. Ein schöner Tag lohnt für die schlimme Nacht, und das Hinabsteigen

nach Italien wird heiterer sein als das Heraufkommen. Soll ich dem ehrlichen Giacomo zu Aosta auftragen, für die edle Gesellschaft das Nachessen bereit zu halten und die Schlafstätten einzurichten? Ihr werdet die Herberge so spät erreichen, daß die Jugend und Schönheit kaum an etwas anderes denken wird, als an ihre Kissen.«

»Maso, ich glaubte, du seist bei unserer Gesellschaft, als ich die Zuflucht diesen Morgen verließ.«

»Bei San Thomaso, Signore, ich hatte dieselbe Ansicht in Betreff Eurer.«

»Du warst früh auf, wie es scheint, sonst hättest du nicht so lange vor mir hier sein können?«

»Seht, braver Signor Sigismondo, denn ich weiß, daß Ihr brav seid und im Wasser ein kaum minder entschlossener Schwimmer, als der wackere Nettuno hier – ich bin ein Reisender und meine Zeit, die den größern Theil meiner Habe ausmacht, ist mir knapp zugemessen. Wir Seethiere sind manchmal arm und manchmal reich, wie der Wind eben weht, und in der letzten Zeit mußte ich mit bösen Kühlten und trüben Wellen kämpfen. Einem solchen Manne bringt eine fleißige Stunde am Morgen oft ein freudigeres Mahl und eine sanftere Ruhe zur Abendzeit. Ich verließ euch alle in der Zuflucht in gesundem Schläfe, selbst die Maulthiere.« – Maso lachte über seinen Einfall, die Thiere in die Gesellschaft miteinzuschließen – »und erreichte das Kloster, als eben der erste Sonnenstrahl jene weiße Kappe mit seinem Purpurlicht betupfte.«

»Da du uns so früh verlassen hast, ist es dir wohl unbekannt geblieben, daß der Körper eines Ermordeten in dem Todtenhaus gefunden worden – in dem Gebäude, in dessen Nähe wir schliefen – und daß es der Körper eines Bekannten ist?«

Sigismund sprach fest und entschlossen, als wolle er sich allmählig seinem Ziele nähern, während er zumal den andern fühlen ließ, daß er Ernst mache. Maso fuhr zusammen. Er machte eine Bewegung, welche die Absicht, seinen Weg zu verfolgen, so unzweideutig ausdrückte, daß der junge Mann seine Hand erhob, um ihn zurückzudrängen. Aber Gewalt war unnöthig, denn der Seemann faßte sich augenblicklich und schien geneigter, das Fernere zu hören.

»Wo ein Verbrechen begangen wurde, Maso, muß auch ein Verbrecher gewesen sein!«

»Der Bischof von Sion könnte die Wahrheit einem Sünder nicht einleuchtender machen als Ihr, Signor Sigismondo! Euer Benehmen veranlaßt mich zu fragen, was dies mich angeht?«

»Es ist ein Mord begangen worden, Maso, und man sucht den Mörder. Der Todte wurde in der Nähe des Platzes gefunden, wo du die Nacht zugebracht hast. Ich will den unseligen Verdacht nicht verhehlen, der so natürlich ist.«

»Diamine! Wo habt Ihr denn die Nacht hingebracht, braver Capitano, wenn ich so kühn sein darf, einem Vornehmeren eine Frage vorzulegen? Wo hat der edle Freiherr von Willading geruht und seine schöne Tochter, und

ein Edlerer und Höherer als er – und Pierre der Führer, und – ei, und unsere Freunde, die Maulthiere?«

Maso lachte wieder sorglos, als er zum zweiten Mal der geduldigen Thiere gedachte. Sigismund mißfiel sein Leichtsinn, den er für gezwungen und unnatürlich hielt.

»Diese Ansicht mag dir genügen, Unglücklicher, aber sie wird andern nicht genügen. Du warst allein, und wir reis'ten in Gesellschaft; nach deinem Aeußern zu schließen, hat dich das Glück wenig begünstigt, während wir in dieser Hinsicht zufriedener sein können; und du wolltest und willst noch eilig abreisen, während die Entdeckung der Frevelthat von uns allein herrührt. Du mußt in das Kloster zurückkehren, damit dieser ernste Gegenstand wenigstens untersucht wird.«

Il Maledetto schien unruhig. Ein oder zweimal warf er sein Auge auf die riesige Gestalt des jungen Mannes, und dann wandte er es nachdenkend auf den Pfad. Obgleich Sigismund das Spiel seiner Gesichtszüge genau beachtete, und auch von Zeit zu Zeit auf Pippo's und des Pilgers Bewegungen aufmerksam war, behielt er doch eine vollkommene äußere Ruhe. Fest in seinem Entschluß, in seinem mannhaften Berufe an ungewöhnliche Anstrengungen gewöhnt und seiner großen Körperkraft sich bewußt, war er der Mann nicht, der leicht den Muth verlor. Das Benehmen der Gefährten Maso's war freilich der Art, daß es seine Besorgnisse hinsichtlich ihrer nicht vermehrte, denn bei der Nachricht von dem Morde traten sie vor ihm zurück, als schauderten sie vor der Hand, welche

die That vollbracht haben konnte. Sie beriethen sich leise und gaben dann im Rücken des Italieners Sigismund Zeichen, daß sie, wenn es nöthig wäre, zu seinem Beistande bereit wäre. Er bemerkte dieses Zeichen mit Freuden, denn obgleich er wußte, daß sie Schelme waren, kannte er doch den Unterschied zwischen kecker Lasterhaftigkeit und gewöhnlicher Schurkerei hinreichend, um zu glauben, sie würden wenigstens in diesem Falle nicht falsch handeln.

»Du wirst in das Kloster zurückkehren, Maso,« hob der junge Krieger wieder an, der gern einen Streit mit einem Menschen vermeiden wollte, der sich ihm und denen, die er liebte, so nützlich erwiesen hatte, obgleich er entschlossen war, sich dessen zu erledigen, was er für eine gebieterische Pflicht erachtete. »Dieser Pilger und sein Freund werden uns Gesellschaft leisten, damit alle, wenn wir den Berg verlassen, ohne Vorwurf und Verdacht von hier scheiden.«

»Signor Sigismondo, der Vorschlag ist gut; er hat einen Anstrich von Vernunft, ich gebe es zu; aber er ist unglücklicherweise nicht im Einklang mit meinen Interessen. Ich habe einen mißlichen Auftrag übernommen, und bereits zu viel Zeit unterwegs verloren, um ohne guten Grund noch mehr zu vergeuden. Ich habe großes Mitleid mit dem armen Jacques Colis –«

»Ha – du kennst also den Namen des Unglücklichen – deine unselige Zunge hat dich verrathen, Maso!«

Maso war abermals unruhig. Seine Züge verriethen es, denn er blickte wild, wie Jemand, der in einer wichtigen

Sache sich eines großen Versehens schuldig gemacht hat. Sein olivenfarbenes Gesicht wurde bleich und Sigismund glaubte, er schlage das Auge vor seinem festen Blicke nieder. Die Erregung war aber vorübergehend und sich schüttelnd, als wolle er eine Schwäche abwerfen, nahm er wieder sein natürliches und gefaßtes Wesen an.

»Du antwortest nicht?«

»Signore, ich habe geantwortet. Meine Geschäfte sind dringend und mein Besuch in dem Kloster des San Bernardo ist abgethan. Mein Weg führt nach Aosta und ich werde mich freuen, Eure Aufträge an Giacomo auszurichten. Ich darf nur einen Schritt thun, so bin ich im Bereiche des Hauses Savoyen, und mit Eurer Erlaubniß, Signor Capitano, will ich ihn jetzt thun.«

Maso schritt ein wenig seitwärts, in der Absicht, an Sigismund vorüber zu kommen, als Pippo und Konrad sich von hinten auf ihn warfen, und seine Arme mit ihrer ganzen Kraft an seine Seiten drückten. Das Gesicht des Italieners wurde schwarzgelb und er lächelte mit dem Haß und der Verachtung eines wild Ergrimnten. All seine Kraft sammelnd, raffte er sich plötzlich mit der Stärke und dem Muthe eines Löwen auf und rief:

»Nettuno?«

Der Kampf war kurz aber ungestüm. Als er endigte, lag Pippo blutend mit zerschelltem Kopfe an dem Felsen und der Pilger keuchte neben ihm, von dem Thiere schrecklich gepackt. Maso selbst stand entschlossen da, obgleich blaß und zürnend, wie einer, der alle seine physischen

und geistigen Kräfte gesammelt hat, um einem solchen Begebniß entgegen zu treten.

»Bin ich ein wildes Thier, daß man den Abschaum der Erde auf mich hetzt?« rief er: »willst du mir etwas anhaben, Signor Sigismondo, so erhebe deinen eignen Arm, aber schlage nicht mit den Händen dieser elenden Würmer; du wirst einen Mann in mir finden, der an Kraft und Muth wenigstens deiner nicht unwürdig ist.«

»Der Angriff auf dich geschah nicht auf mein Geheiß noch auf meinen Wunsch, Maso,« erwiederte Sigismund erröthend. »Ich halte mich für stark genug, dich festzuhalten und, wenn nicht, so kommen dort Helfer, denen Widerstand zu leisten du kaum für klug halten wirst.«

Sobald der Kampf begann, war der Augustiner auf einen Fels getreten, wo er ein Zeichen gab, das alle Hunde aus dem Kloster rief. Diese mächtigen Thiere kamen nun in einem Haufen daher, durch ihren Instinct belehrt, daß hier ein Streit vorgehe. Nettuno ließ den Pilger augenblicklich los und stand bedrängt da, zu treu, um seinen Herrn in der Noth zu verlassen und der Kräfte, die ihm entgegen standen zu bewußt, um einen so ungleichen Kampf zu wünschen. Glücklicherweise bewies sich des alten Uberto's Freundschaft als der Schutz des edlen Thieres. Als die jüngern Hunde ihren Altvater zum Frieden gestimmt sahen, ließen sie von ihrem Angriff ab, wenigstens eine zweite Aufforderung erwartend. Mittlerweile hatte Maso Zeit um sich zu schauen, und weniger

unter dem Einfluß der Ueberraschung und der Leidenschaft als dies bisher der Fall war, seinen Entschluß zu fassen.

»Signore,« sagte er, »da es Euch so beliebt, will ich zu den Augustinern zurückkehren. Aber ich verlange als eine Folge einfacher Gerechtigkeit, daß, wenn man mich wie ein Raubthier mit Hunden hetzt, alle, welche in derselben Lage wie ich befunden worden, demselben Urtheil unterworfen werden. Dieser Pilger und der Neapolitaner kamen gestern den Berg herauf, wie ich, und ich begehre, daß sie verhaftet werden, bis auch sie Auskunft von sich geben können. Es wird nicht das erste Mal sein, daß wir Bewohner desselben Gefängnisses sind.«

Konrad bekreuzigte sich in Unterwürfigkeit, und weder er noch Pippo erhoben einen Einwand gegen die Maßregel. Jeder gestand im Gegentheil frei zu, es sei nicht mehr als billig.

»Wir sind arme Reisende, welche bereits viele Widerwärtigkeiten betroffen haben, und wohl sind wir bedrängt, das Ziel unserer Wanderschaft zu erreichen,« sagte der Pilger; – »damit aber Gerechtigkeit geübt werde, unterwerfen wir uns ohne Murren. Ich bin jedoch mit den Sünden Vieler, außer meinen eigenen, beladen, und der heilige Petrus weiß, daß die letztern nicht klein sind. Dieser fromme Mönch wird Sorge tragen, daß in der Klosterkirche für die, welche mich auf die Pilgerschaft sendeten, Messen gelesen werden; ist dies gebührend vollbracht, bin ich ein Kind in Euern Händen.«

Der gute Augustiner gab die Bereitwilligkeit des Klosters, für alle, die dessen bedürftig, zu beten, unter dem einzigen Vorbehalt zu erkennen, daß sie Christen seien. Durch dieses freundschaftliche Einverständnis war der Friede unter ihnen nun hergestellt, und man schlug sofort den Weg ein, welcher in das Kloster zurückführte. Als man das Gebäude erreicht hatte, wurde Maso mit den zwei Reisenden, die man in seiner Gesellschaft gefunden hatte, in einem der Gemächer des festen Baues verwahrt, bis die Rückkehr des Schlüsselmeisters sie in den Stand setzen würde, ihre Unschuld darzuthun.

Sigismund ging, mit sich in Betracht der Rolle, die er bei diesem Vorgang gespielt hatte, zufrieden, in die Kirche, wo in dieser frühen Stunde mehrere Mönche für die Seelen der Lebenden und Verstorbenen ihre Messen lasen. Hier empfing er einige Zeilen von Signor Grimaldi, welche ihn von der Verhaftung seines Vaters und den traurigen Verdachtsgründen benachrichtigten, welche mit dem Vorfall in so natürlicher Verbindung standen. Es ist nicht nöthig, den tiefen Schrecken zu schildern, mit welchem ihn diese Nachricht erfüllte. Nach wenigen Minuten bitterm Schmerzes dachte er der Dringlichkeit, seine Schwester sobald als möglich mit der Wahrheit bekannt zu machen. Jeden Augenblick konnte die Gesellschaft von der Zuflucht anlangen, und durch Zögern vermehrte er nur die Gefahr, Christinen durch einen Andern von dem schrecklichen Vorfall unterrichtet zu sehen. Sobald er daher sich hinreichend gefaßt hatte, suchte er Adelheid zu sprechen.

Fräulein von Willading erschrock bei dem ersten Blick, den sie auf ihn warf, vor den bleichen Zügen und der zerstörten Miene des jungen Kriegers.

»Du hast dich von diesem unerwarteten Schlage ungewöhnlich ergreifen lassen, Sigismund,« sagte sie lächelnd und ihm ihre Hand bietend, denn sie fühlte, daß die Umstände der Art waren, daß kalte und herzlose Formen dem Gefühle und der Innigkeit weichen mußten. »Deine Schwester ist ruhig, wenn nicht glücklich.«

»Sie kennt das Schlimmste nicht – sie muß noch den fürchterlichsten Theil der Wahrheit erfahren. Adelheid, sie haben Jemanden bei den Leichen im Todtenhause gefunden und führen ihn jetzt als den Mörder des armen Jacques Colis hierher!«

»Noch einen?« rief Adelheid, vor Schrecken bleich werdend; »wir scheinen von Mördern umgeben zu sein!«

»Nein – es kann nicht wahr sein! Zu gut kenne ich meines armen Vaters milde Gemüthsart, – seine gewöhnliche Zärtlichkeit gegen alle, die um ihn sind, seinen Schrecken vor dem Anblick des Blutes, selbst bei seinem verhaßten Geschäft!«

»Sigismund, dein Vater!«

Der junge Mann seufzte. Er bedeckte das Gesicht mit seinen Händen, und sank auf einen Stuhl. Die fürchterliche Wahrheit fing an mit allen ihren Ursachen und Folgen vor Adelheid aufzudämmern. Auch sie sank auf ihren Sitz zurück und blickte lange in stummem Schrecken auf die krampfhaft erregte Gestalt Sigismund's. Es schien ihr, als wenn die Vorsehung, um eines großen aber verborgenen

Zweckes willen, sie alle mit mehr als der doppelten Summe ihres Zornes heimsuchen wolle und daß eine Familie, welche so viele Geschlechter hindurch geächtet gewesen, jetzt den Gipfel ihres Elendes erreichen sollte. Doch ihr treues Herz blieb dasselbe. Im Gegentheil, ihr lange gehegter und geheimer Vorsatz erstarkte noch durch diesen plötzlichen Anruf an ihre edeln und hochherzigen Gefühle, und nie war ihr Entschluß, sich, ihr Leben und alle ihre so sehr beneideten Hoffnungen zu opfern, um ihn für die unverdienten Kränkungen zu trösten, so fest und stark, wie in diesem Augenblicke der Prüfung.

Nach kurzer Zeit gewann Sigismund so viel Gewalt über sich, daß er im Stande war, das Vorgefallene zu erzählen. Sie besprachen sich nun über die geeignetesten Mittel, Christine mit dem bekannt zu machen, was sie durchaus erfahren mußte.

»Sage ihr die einfache Wahrheit,« fügte Sigismund hinzu: »sie kann nicht lange verborgen bleiben und es ist am besten, wenn sie unterrichtet ist, aber sage ihr auch, daß ich von unseres Vaters Unschuld fest überzeugt bin. Gott hat ihn aus einem seiner unerforschlichen Zwecke, welche dem menschlichen Scharfblicke trotzen, zum gemeinen Scharfrichter gemacht; aber sein Fluch hat sich nicht so weit erstreckt. Glaube mir, theuerste Adelheid, eine so sanfte, taubengleiche Natur ward nimmer geschaffen, wie die des armen Balthasar's – des verachteten und verfolgten Balthasar's. Ich habe meine Mutter oft

von den Schreckens- und Leidens-Nächten erzählen hören, die dem Tage vorangingen, an welchem er die Pflichten seines Amtes erfüllen mußte, und oft habe ich diese bewundernswürdige Frau, deren Geist unser unverdientes Loos viel standhafter erträgt, sagen hören, sie habe häufig gebetet, er und alle die Ihrigen möchten lieber sterben, als daß ein so sanfter und harmloser Mann wieder den schrecklichen Kampf kämpfen sollte, den sie mitangesehen.«

»Es ist ein Unglück, daß er gerade in einem so unseligen Augenblick hier sein muß! Welcher unglückliche Beweggrund mag deinen Vater zu einer so ungewöhnlichen Zeit hierher geführt haben?«

»Christine wird dir sagen, daß sie ihn in dem Kloster zu sehen erwartete. Wir sind ein geächtetes Geschlecht, Fräulein von Willading, aber wir fühlen menschlich.«

»Theurer Sigismund –«

»Ich fühle, daß ich ungerecht bin und kann nur um Verzeihung bitten. Aber es gibt Augenblicke so heftiger Erregung, daß ich oft nahe daran bin, alle Geschöpfe meiner Gattung als gemeinsame Feinde anzusehen und zu behandeln. Christine ist die einzige Tochter, und du selbst, geliebte Adelheid, gut, gehorsam und innig, wie ich dich kenne, bist dem Freiherrn von Willading nicht theurer, als es meine Schwester uns ist. Ihre Eltern haben sie deiner großmüthigen Güte überlassen, weil sie glaubten, es sei zu Christinens Glück; aber die Trennung zerriß ihre Herzen. Du wußtest es nicht, aber Christine

sagte hier am Berge zu Liddes, ihrer Mutter das letzte Lebewohl, und sie kamen überein, daß ihr Vater, bis sie den Col sicher überschritten, in ihrer Nähe bleiben und zu Aosta von ihr Abschied nehmen sollte. Fräulein von Wilading, Ihr reis't in Stolz, umgeben von vielen Beschützern, welche sich geehrt fühlen, Euch einen Dienst zu erweisen; aber der Gedeimüthigte und Verfolgte darf seinen innigsten Gefühlen nur verstohlen und unbeachtet Raum geben. Balthasar's Liebe und Zärtlichkeit würde bei dem großen Haufen für Spott gelten. So ist der Mensch in seinen Ansichten und Grundsätzen, wenn das Unrecht die Stelle des Rechtes einnimmt.«

Adelheid sah, daß der Augenblick eindringendern Trost nicht begünstigte und enthielt sich daher jeder Erwiederung. Sie freute sich jedoch, die Anwesenheit des Scharfrichters so befriedigend gerechtfertiget zu sehen, obgleich die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur, welche oft so rasch unsere edelsten Gefühle verkehrt, und die schreckliche Wahrscheinlichkeit, daß Balthasar, der durch die gezwungene Trennung von seiner Tochter tief ergriffen war, bei dem zufälligen Zusammentreffen mit dem Manne, welcher sie veranlaßt, einem ungestümen Triebe des Widerwillens und der Rache sein Ohr geliehen habe, nicht alle Besorgnisse von ihr entfernten. Sie sah auch, daß Sigismund, trotz seines allgemeinen Vertrauens in die Grundsätze seines Vaters, ein Begebiß dieser Art peinlich ahnte, und während er mit der größten Zuversicht von der Unschuld des Angeklagten sprach, dem Schlimmsten entgegen sah. Die Unterredung

war bald geendigt und sie schieden, indem jedes bestrebt war, wahrscheinliche Gründe für das Vorgefallene zu er-sinnen.

Bald darauf langte die Gesellschaft von der Zuflucht an. Die nöthigen Erläuterungen und eine ausführliche Erzählung alles dessen, was sich begeben hatte, folgten nun. Der Prior des Klosters und die zwei alten Edeln pflogen Rath und besprachen ruhig und bedächtig die Schritte, welche der Vorfall nöthig machte.

Das Ergebniß wurde erst mehrere Stunden später bekannt; man kündigte allgemein im Kloster an, eine ernste und gesetzliche Untersuchung aller Thatsachen werde möglichst bald statt finden.

Der Col des St. Bernhard liegt, wie bereits gesagt worden, innerhalb der Grenzen des jetzigen Cantons Wallis, damals eines zugewandten Ortes. Das Verbrechen fiel demnach der Gerichtsbarkeit dieses Cantons anheim, da Wallis aber in dieser Weise mit der Schweiz verbündet war, bestand ein so inniges Verhältniß zwischen beiden, daß selten in den Bezirken des einen Cantons ein wichtiges Verfahren gegen einen Bürger des andern eingeleitet ward, ohne auf die Gefühle und Rechte der Heimath des Angeschuldigten die größte Rücksicht zu nehmen. Man sandte daher Boten nach Vevay, um die Behörden jenes Ortes von einer Angelegenheit in Kenntniß zu setzen, welche die Verhaftung eines Dieners des großen Cantons (denn ein solcher war Balthasar) zur Folge und einem Waadtländer das Leben gekostet hatte. Andererseits ging eine ähnliche Mittheilung nach Sion (beide Städte lagen

in gleicher Entfernung von dem Kloster) mit so dringenden Einladungen an die Behörden, sich zu beeilen, wie man sie für nöthig erachtete, um eine unmittelbare Untersuchung zu veranlassen. Melchior von Willading setzte in einem Brief an seinen Freund, den Landvogt, die Unmöglichkeit, in einer so späten Jahreszeit mit Adelheid zurückzukehren, die Wichtigkeit der Anwesenheit dieses Beamten, und alle die Umstände auseinander, welche der Verwirklichung seiner Wünsche zu statten kommen konnten, während der Vorstand des Klosters es übernahm, der Regierung seiner Republik Vorstellungen zu gleichem Zwecke zu machen. Die Rechtspflege wurde in jener Zeit nicht so frei und offen gehandhabt, wie in unsern Tagen, und die in der alten Welt damit Beauftragten üben jetzt noch eine Behutsamkeit, welche wir nicht gewöhnt sind, ihnen zugemuthet zu sehen. Ihr Verfahren war in Dunkelheit gehüllt, indem man die blinde Göttin weit öfter durch ihre Aussprüche als durch ihre Grundsätze kennen lernte, und das Geheimniß wurde damals als eine wichtige Stütze der Macht angesehen.

Mit dieser kurzen Auseinandersetzung verlegen wir die Zeit der Handlung auf den dritten Tag nach der Ankunft der Reisenden im Kloster und verweisen, in Betreff dessen, was er brachte, die Leser auf das folgende Kapitel.

ELFTES KAPITEL.

Alsbald zeigt sich ein Mann, gar nett und zierlich, Voll Stolz, Geschäftigkeit mehr als gebürrlich,

Der kalt bei Leidensscenen sich erweist,
Den Eile kommen, Eile gehen heißt;
Gebiet'risch drängt die Menge er zurück,
Und Leben trägt und Tod er in dem Blick.
Crabbe.

Für die, welche auf dem großen St. Bernhard sterben, ist eine andere Todtenkapelle ganz nahe bei dem Kloster selbst. Am Ende des in dem vorigen Kapitel bemerkten Tages, gegen Anbruch der Nacht, schritt Sigismund auf den Felsen, auf welchem dieses kleine Gebäude steht, in den Gedanken vertieft dahin, welche seine Geschichte und die neuern Begebnisse in ihm hervorriefen. Der Schnee, welcher während des letzten Sturmes gefallen, war ganz verschwunden und nur jene luftigen Zinnen, welche die höhern Kuppen der Alpen bilden, glänzten in seinem Schimmer. Die Dämmerung herrschte bereits in den untern Thälern, aber die ganze obere Region erglühete von dem zauberischen Glanze der letzten Strahlen der Sonne. Die Luft war kühl, denn in dieser Stunde und Jahreszeit brachte der Abend bei jedem Stande des Wetters, stets eine sehr fühlbare Kälte in das Felsenthal des St. Bernhard-Klosters, wo inmitten des Sommers während der Nacht die Fröste herrschten. Doch war der Wind, obgleich stark, balsamisch und mild, da er über die warmen Ebenen der Lombardei wehte, und mit der Feuchtigkeit des Adriatischen und des Mittelländischen Meeres geschwängert, die Gebirge erreichte. Als der junge Mann

sich umwandte und dieser Luftstrom sein Gesicht berührte, überkam seinen Geist ein Hoffnungs- und Heimaths-Gefühl. Er hatte den größern Theil seines Lebens in dem sonnigen Lande verbracht, woher er wehte, und es gab Augenblicke, in welchen die freundlichen Erinnerungen, die sein Wohlgeruch in ihm weckte, ihn in Vergessen wiegten. Als er sich aber wieder nach Norden wenden mußte und sein Auge auf die neblichten, schneeumhüllten Gebirge richtete, welche seine Heimath bezeichneten, schienen die rauhen und zerrissenen Felsenwände, die starren Gletscher, die tiefen, kluftartigen Thäler und Schluchten das Bild seines stürmischen, freudlosen und unfruchtbaren Lebens zu sein, und ihn eine Laufbahn vorher sehen zu lassen, welche, obgleich nicht ohne Züge von Größe, doch alles Belebenden und Tröstenden baar sein sollte.

Alles in dem Kloster war still. Die tiefe Einsamkeit des Berges inmitten der wildesten natürlichen Pracht hatte etwas Ehrfurchtgebietendes. Wenige Reisende waren seit dem Sturme eingetroffen und hatten zum Glücke für die, welche unter den eigenthümlichen Verhältnissen, in welchen sie sich befanden, so sehr wünschten, allein zu sein, ohne Zögern ihre verschiedenen Wege verfolgt. So waren jetzt nur die auf dem Col, welche ein Interesse an

der wichtigen Untersuchung hatten, die sofort stattfinden sollte. Eine Gerichtsperson aus Sion in der Amtskleidung von Wallis erschien an einem Fenster, ein Zeichen, daß die regelmäßigen Behörden des Landes Kenntniß von dem Morde genommen hatten; da sie aber wieder zurücktrat, blieb der junge Mann allem äußern Anscheine nach, in dem alleinigen Besitz des Passes. Auch die Hunde waren eingesperrt worden und die frommen Mönche waren mit der Vesperandacht beschäftigt.

Sigismund wandte sein Auge zu dem Gemache empor, in welchem Adelheid und seine Schwester wohnten; wie aber der feierliche Augenblick, welcher über so vieles entscheiden sollte, näher rückte, zogen auch sie sich zurück und brachen jeden Verkehr, selbst den der Augen, mit allem ab, was ihre frommen und reinen Gemüther von den rastlosen und ganz Gott zugewandten Betrachtungen ablenken konnte. Bis jetzt hatte ihn zuweilen ein antwortender und freundlicher Blick von einem oder dem andern der zwei edeln und liebevollen Mädchen beglückt, welchen er so innig und doch mit so verschiedenen Gefühlen zugethan war. Es schien, als ob auch sie zuletzt ihn seiner einsamen und hoffnungslosen Lage überlassen hätten. Der junge Mann fühlte jedoch, daß dieser vorübergehende Gedanke schwach und unmännlich war; er setzte daher seinen Gang fort, und statt wie vorher umzukehren, ging er langsam weiter und blieb erst stehen, als er die Thüre der kleinen Todtenkapelle erreicht hatte.

Dem Gebäude tiefer unten am Wege unähnlich, ist das Leichenhaus des Klosters in zwei Abtheilungen getheilt, die Aeußere und, wenn man so sagen darf, die Innere, obwohl beide dem Wetter ausgesetzt sind. Die erste enthielt Haufen einzelner menschlichen Glieder, vom Winde gebleicht, der durch die Fenster eindringt, während die letztere zur Aufbewahrung derer bestimmt ist, deren Aeußeres wenigstens noch kenntlichere Spuren ihrer Persönlichkeit darbietet. Jene zeigte, wie gewöhnlich, eine Menge losgetrennter und untereinander geworfener Bruchstücke, wo die Ueberbleibsel von Jung und Alt, der beiden Geschlechter, der Kühnen und Schwachen, ohne Unterschied gemischt waren – ein sprechender Vorwurf gegen den Stolz der Menschen; während sich an die Wände der letztern gegen zwanzig geschwärzte und verschrumpfte Menschengestalten lehnten, um zu zeigen, wie erschreckend und abstoßend die menschliche Gestalt wird, wenn sie des edeln Funkens beraubt ist, welcher sie ihrem göttlichen Schöpfer ähnlich macht. An einer Tafel lehnte in der Mitte einer Gruppe schwarzer und verzerrter Unglücksgefährten alles, was von Jacques Colis übrig war; denn wegen der herannahenden Untersuchung hatte man es für nöthig erachtet, ihn aus dem untern Leichenhaus heraufzubringen. Die Leiche hatte zufällig eine solche Stellung, daß das scheidende Licht auf das Antlitz fiel; die Kleider, welche der Ermordete im Leben getragen hatte, waren seine einzige Hülle. Sigismund blickte lange auf seine bleichen Züge. Sie waren noch von dem Krampfe verzerrt, welchen die Trennung der Seele vom

Körper erzeugt hatte. Jedes Gefühl des Widerwillens löste sich in Mitleid mit dem Loose auf, das einen Mann so plötzlich getroffen hatte, in welchem Leidenschaften, Habsucht und das verwickelte Getriebe dieses Zustandes des Daseins so mächtig thätig waren. Dann kam die bittere Besorgniß, sein Vater möchte in einem Augenblicke raschen Zornes, gereizt durch die vielfachen Kränkungen, welche ihn und die Seinigen so hart getroffen, wirklich das Werkzeug gewesen sein, wodurch dieser fürchterliche und plötzliche Wechsel herbeigeführt worden. Von dem Gedanken tief gebeugt, wandte der junge Mann sich um und schritt dem Scheitel des Abhangs entgegen. Stimmen, die an sein Ohr schlugen, riefen ihn in die Wirklichkeit zurück.

Ein Zug Maulthiere kletterte die letzte Höhe heran, wo der Weg das gebrochene, steile Aussehen einer Treppe annimmt. Es war noch hell genug, um die Gestalten und die allgemeine Erscheinung der Reisenden zu erkennen. Sigismund sah alsbald, daß es der Landvogt von Vevay und seine Leute waren, auf deren Ankunft man allein noch gewartet hatte, um zu der förmlichen Untersuchung zu schreiten.

»Schönen guten Abend, Herr Sigismund, und freundlichen Gruß,« rief Peterchen, sobald sein müdes Thier, das unter seiner schweren Bürde oft anhielt, ihn so weit gebracht hatte, daß man ihn hören konnte. »Ich hoffte nicht, dich so bald wieder zu sehen, und noch weniger, meine Augen auf dieses fromme Kloster zu werfen, denn obgleich du wohl zurückkehren konntest, so hätte doch

nur ein Wunder« – hier winkte der Landvogt, denn er war einer jener Protestanten, deren Glaubensbekenntniß sich in jenen Seitenhieben auf die Ansichten und Gebräuche Roms am meisten kund that – »nur ein Wunder, sage ich, und zwar das Wunder eines solchen Heiligen, dessen Gebeine seit den letzten zehn tausend Jahren vertrocknet sind, bis jede Spur unseres schwachen Fleisches gänzlich verschwunden ist, könnte das alte St. Bernhardhaus an die Ufer des Lemans niederschaffen. Ich habe viele gekannt, welche die Waadt verließen, um über die Alpen zu gehen, und zurückkamen, den Winter in Vevay zu verbringen; aber ich habe noch nie gehört, daß Steine, die nach Maurer-Art auf einander gelegt wurden, ohne menschliche Hülfe sich fortbewegt hätten. Man sagt, die Steine seien absonderlich hartherzig, aber die Heiligen und Wunder-Krämer haben Mittel gefunden, sie zu rühren.«

Peterchen kicherte über seinen Scherz, wie wohl Männer in Würden sich dessen freuen, was ausschließlich aus ihrem Witze hervorgeht und er winkte seinem Gefolge umher, als lüde er dasselbe ein, auf den Nasenstüber zu achten, den er den Papisten auf ihrem eigenen Grund und Boden gegeben. Als die Höhe des Col erreicht war, hielt er sein Maulthier an und setzte seine Anrede fort, denn der Mangel an Luft hatte seinen Witz gleichsam in der Knospe erstickt.

»Ein schlechter Handel, Herr Sigismund, ein durchaus schlechter Handel! Er zog mich in einer kitzlichen Jahreszeit von Haus weg und hielt unerwartet Herrn von

Willading auf seiner Reise über das Gebirg auf, und dies zwar in einem Augenblicke, wo jeder eilen muß über die Alpen zu kommen. Wie bekömmet der schönen Adelheid die scharfe Luft des Col?»

»Gottlob, Herr Landvogt, das körperliche Befinden dieses trefflichen jungen Fräuleins war nie besser.«

»Gottlob, fürwahr! Sie ist eine zarte Blume, welche die Fröste des St. Bernhards rasch hinraffen könnten! Und der edle Genueser, der so einfach bescheiden reist, zur Schande der Eiteln und Müßigen – ich hoffe, er vermißt die Sonne nicht in unsern Felsen?»

»Er ist ein Italiener und muß über uns und unser Klima nach seinem Charakter urtheilen; in Betreff seiner Gesundheit scheint er zufrieden.«

»Gut, das ist tröstlich! Herr Sigismund, wäre die Wahrheit bekannt,« erwiderte Peterchen, sich auf seinem Maulthiere vorbeugend, so weit eine gewisse Fülle des Körpers es erlaubte, und dann sich wieder plötzlich unterbrechend – »aber ein Staatsgeheimniß ist ein Staatsgeheimniß, und sollte dem am wenigsten entschlüpfen, der in dem höchsten Sinne des Wortes ein Kind des Staates ist. Meine Liebe und Freundschaft für Melchior von Willading ist groß und edler Art; aber ich würde diesen Paß nicht besucht haben, wenn es nicht unserm Gast, dem Genueser, zu Ehren geschehen wäre. Der edle Fremdling sollte nicht mit einer übeln Ansicht von unserer Gastfreundschaft die Berge niedersteigen. Ist der edle Gerichtsherr von Sion schon auf dem Col?»

»Er ist seit diesem Abend hier, mein Herr, und unterhält sich jetzt mit denen, die Ihr eben genannt habt, über Gegenstände, welche mit der Ursache unser Aller Anwesenheit zusammenhängen.«

»Er ist ein trefflicher Beamte und stammt, wie wir, Herr Sigismund, aus dem reinen deutschen Stamm, der ein Grundstein für Verdienste ist, obgleich diese Worte in einem andern Munde passender wären. Kam er glücklich herauf?«

»Ich hörte nicht, daß er über den Weg klagte.«

»Gut. Wenn der Staatsdiener reist, um Recht zu üben, darf er billig schönes Wetter verlangen. Sie sind denn alle wohl – der edle Genueser, der wackere Melchior und der würdige Gerichtsherr. Und Jacques Colis?«

»Ihr kennt sein unglückliches Loos, Herr Landvogt,« versetzte Sigismund kurz, denn das Phlegma des Mannes bei einer sein Gefühl so nahe berührenden Angelegenheit kränkte ihn ein wenig.

»Wenn ich es nicht konnte, Herr Steinbach, glaubt Ihr, daß ich hier wäre, statt mein warmes Bett auf dem großen Platz zu Vevay bereit halten zu lassen? Der arme Jacques Colis! Nun, er hat den Festlichkeiten der Abtei einen bösen Streich gespielt, indem er sich weigerte, des Scharfrichters Tochter zu heirathen: aber ich glaube nicht, daß er das Schicksal verdient hat, das ihn getroffen.«

»Gott verhüte, daß irgend jemand, den seine Treulosigkeit gekränkt hat, glauben sollte, seine Schwachheit verdiene eine so schwere Strafe!«

»Du sprichst, wie ein gefühlvoller Jüngling, ein sehr gefühlvoller Jüngling, – ja, und wie ein Christ, Herr Sigismund,« antwortete Peterchen, »und ich trete deinen Worten bei. Eines Mädchens Hand ausschlagen und ermordet werden, sind sehr verschiedene Vergehen und sollten nicht vermischt werden. Haben diese Augustiner wohl Kirschwasser in ihrem Keller? Es ist ein saurer Weg in ihre Behausung herauf, und starke Anstrengungen fordern starkes Getränk. Nun, wenn sie nicht damit versehen sind, müssen wir mit ihren andern Getränken vorlieb nehmen. Herr Sigismund, sei so gut und gib mir deinen Arm.«

Der Landvogt stieg jetzt mit steifen Gliedern ab, nahm des Andern Arm und ging langsam dem Gebäude entgegen.

»Es ist sündhaft, Groll zu hegen, und doppelt sündhaft, gegen die Todten Groll zu hegen. Daher bitte ich zu bemerken, daß ich das neuliche Benehmen des Todten bei unserm öffentlichen Feste gänzlich vergessen habe, wie es einem unpartheiischen und geraden Richter ziemt. Armer Jacques Colis! Ach, der Tod ist immer fürchterlich, aber es ist zehnfach fürchterlich, so schnell, gleichsam im Fluge, zu sterben, und zwar noch auf einem Wege, wo man mit so viel körperlichem Schmerz einen Fuß vor den andern setzen muß. Dies ist der neunte Besuch, den ich den Augustinern mache, und ich kann den frommen Mönchen über ihre Wege keine Höflichkeit sagen, so gut ich ihnen bin. – Ist der würdige Schlüsselmeister wieder im Kloster?«

»Ja, und er war sehr thätig, die gewöhnlichen Nachforschungen anzustellen.«

»Thätigkeit ist ein starker Zug in seinem Charakter, und, Herr Steinbach, wer sein Leben auf dem Gebirge hinbringt, muß wohl so sein. – Der edle Genueser, mein alter Freund Melchior, seine reizende Tochter und der unpartheiische Gerichtsherr, alle sind, sagst du, frisch und wohl?«

»Herr Landvogt, sie dürfen Gott danken, daß der letzte Sturm und die innern Beunruhigungen ihnen nicht geschadet haben.«

»Nun – ich wollte, diese Augustiner hätten Kirschenwasser.«

Peterchen trat in das Kloster, wo nur seine Gegenwart noch fehlte, um das Verhör zu beginnen. Die Maulthiere wurden eingestellt, die Führer in dem Gebäude, wie gewöhnlich, aufgenommen und dann die Vorbereitungen zu den lange verzögerten Untersuchungen begonnen.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Stiftung dieses Klosters sich aus sehr alter Zeit herschrieb. Es wurde im Jahr 962 von Bernhard du Menthon, Kanonikus zu Aosta in Piemont, in der doppelten Absicht gegründet, körperlichen Beistand und geistigen Trost zu gewähren. Der Gedanke, eine geistliche Gemeinde inmitten wilder Felsen und auf dem höchsten Punkte, den des Menschen Fuß betritt, zu gründen, war der christlichen Selbstverläugnung und wohlwollenden Menschenliebe würdig. Der Versuch scheint in einem Grade gelungen zu sein, welcher seiner edeln Absicht angemessen ist; denn Jahrhunderte sind

dahin gegangen, die Bildung hat tausend Wechsel erfahren, Reiche entstanden und verschwanden, Throne wurden gestürzt und eine Hälfte der Welt entwildert – während dieses fromm gestiftete Gebäude in seiner einfachen Nützlichkeit noch da steht, wo es zuerst errichtet wurde, eine Zuflucht der Reisenden, ein Schutz der Armen.

Die Klostergebäude sind nothwendig sehr ausgedehnt; da aber alle andern Baumaterialien auf dem Rücken der Maulthiere hierher geschafft werden mußten, wurde es größtentheils aus den weißgrauen Steinen erbaut, welche man in den nahen Felsen brach. Die Zellen der Mönche, die langen Gänge, die Speisesäle, den verschiedenen Klassen von Reisenden und der großen Zahl der Gäste angemessen, sodann die der Mönche und Knechte, die Wohnzimmer von mannigfacher Größe und Einrichtung, und eine ziemlich alte Kirche von angemessener Größe bildeten damals wie jetzt die innern Räume. Hier herrschte kein Luxus, einige Bequemlichkeit zu Gunsten derer, bei welchen Mildthätigkeit zur Gewohnheit ward, und viel von jener einfachen Gastfreiheit, welche den persönlichen Bedürfnissen und den Anforderungen des Lebens bereitet wird. Ueberdies zeichnen sich das Gebäude, der Tisch und die Gemeine durch eine strenge, mönchische Selbstverläugnung aus, welche ihren Charakter dürftiger und herber Einfachheit von der unwandelbaren Nacktheit alles dessen angenommen zu haben scheint, dem das Auge in dieser Region der Kälte und der Unfruchtbarkeit begegnet.

Wir wollen uns nicht aufhalten, viel von den kleinen Artigkeiten und formreichen Versicherungen gegenseitiger Achtung und Freundschaft zu erzählen, welche zwischen dem Landvogt von Vevay und dem Prior des St. Bernhardklosters bei ihrer jetzigen Zusammenkunft gewechselt wurden. Peterchen war in dem Kloster gekannt, und, obgleich ein Protestant und zwar einer, der sich nicht enthielt, seine Scherze oder seine Witzeleien gegen Rom und dessen Herde nach Gutdünken geltend zu machen, ziemlich geachtet. Bei allen ihren Sammlungen für das Kloster hatte der wohlmeinende Berner sich als einen mildthätigen Mann gezeigt, der das Wohl der Menschheit gern förderte, oder gleich die Sache seines Erzfeindes, des Pabstes, unterstützte. Der Schlüsselmeister wurde immer, nicht nur in seiner Ballei, sondern auch in seinem ›château‹ herzlich empfangen, und trotz der zahllosen kleinen Scharmützel über Ansichten und Gebräuche begegneten sie sich stets freundlich, und schieden gewöhnlich in Frieden. Dieses Gefühl der Freundschaft und des Wohlwollens erstreckte sich über den Prior und die ganze Gemeinde; denn zu einer gewissen Innigkeit des Charakters des Landvogts kam ein gegenseitiges Interesse, das gute Benehmen aufrecht zu erhalten. Zur Zeit unserer Erzählung waren die reichen Besitzungen, welche den Mönchen des St. Bernhard früher vermacht worden waren, von den verschiedenen Regierungen, besonders von Sardinien, eingezogen worden, und sie sahen sich, wie jetzt, genöthigt, die Milde und Freigebigkeit der Reichern anzusprechen, um die steten Anforderungen der

Reisenden befriedigen zu können; und man glaubte, die Freigebigkeit Peterchens durch seine Scherze wohlfeil zu erkaufen, während er auf der andern Seite persönlich so oft in das Kloster kam, oder seine Freunde dahin empfahl, daß er sich hütete, den kleinen Hader zu einem Streite gedeihen zu lassen.

»Willkommen nochmals, Herr Landvogt, und zum zehnten Male willkommen!« fuhr der Prior fort, als er Peters Hand nahm und ihn zu seinem Besuchzimmer führte: »du bist stets ein willkommener Gast auf dem Gebirge, denn wir wissen, daß wir mindestens einen Freund beherbergen.«

»Und einen Ketzer,« fügte Peterchen hinzu, aus allen Kräften lachend, obgleich er diesen Spaß bereits zehnmal wiederholt hatte. »Wir sind oft zusammen gekommen, und ich hoffe, wir kommen auch am Ende zusammen, wenn all unser Haschen nach weltlichen Interessen vorüber ist, und zwar da, wo ehrliche Leute zusammen kommen, trotz Pabst, Luther, Büchern, Predigten, Ave's oder Teufeln! Dieser Gedanke erheitert mich, so oft ich dir die Hand biete,« sagte er, die des Mönchs mit herzlichem Wohlwollen schüttelnd: »denn ich möchte nicht glauben, Vater Michael, daß wir, wenn es an die letzte lange Reise geht, immer auf verschiedenen Wegen reisen werden. Wenn du es für passend hältst, kannst du ein wenig im Fegfeuer verweilen, das ein Aufenthalt deiner Erfindung ist und dir daher anstehen muß; ich aber hoffe meinen Weg gerade in den Himmel fortzusetzen, ein armer und unglücklicher Sünder, wie ich bin.«

Peterchen redete in dem zuversichtlichen Tone dessen, der seine Ansichten gegen Geringere auszusprechen pflegt, welche es entweder nicht wagten, oder nicht für klug hielten, sein Orakel zu bestreiten; er schloß mit einem neuen lauten Lachen, von welchem das gewölbte Gemach des Priors wiederhallte. Vater Michael nahm Alles gutmüthig hin und antwortete auf alles in seiner gewohnten milden und wohlwollenden Weise, denn er war ein Geistlicher von Gelehrsamkeit, tiefem Nachdenken und geprüften Ansichten. Die Gemeinde, der er vorstand, war so ferne weltlich in ihrem Zwecke, als die Mönche in stetem Verkehr mit den Menschen blieben, und er würde jetzt nicht zum ersten Mal mit einem dieser selbstzufriedenen, gewichtigen, wohlmeinenden Wesen, unter welcher Klasse Peterchen so sichtlich hervorstach, zusammen gekommen sein, wäre dies auch der erste Besuch des Landvogts auf dem Col gewesen. So aber kannte der Prior nicht nur die Gattung, sondern auch das vor ihm stehende Individuum und war ganz geneigt, die laute Scherzhaftigkeit seines Gastes walten zu lassen. Als Peterchen seine überflüssigen Kleider abgelegt, sich seiner einleitenden Scherze erledigt, die Begrüßungen der verschiedenen Mönche beendigt und drei oder vier Novizen, welche gewöhnlich auf dem Berge sind, mit einigen passenden Worten des Wiedererkennens empfangen hatte, erklärte er sich bereit, eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Man war darauf vorbereitet und der Prior führte ihn in einen kleinern Speisesaal, wo ein hinreichendes

Abendmahl bereit war, da der Landvogt allgemein als ein tüchtiger Esser bekannt war.

»Du wirst nicht so gut daran sein, wie in deinem warmen und heitern Vevay, das mit dem größten Theil von Italien an Lieblichkeit und Ergiebigkeit wetteifert; aber du wirst wenigstens deine eignen heißen Weine trinken,« bemerkte der Prior, als sie den Gang entlang gingen, »und wackre Freunde harren deiner, um dein Mahl und deine Gesellschaft zu theilen.«

»Hast du auch einen Tropfen Kirschwasser in deinem Keller, Vater Michael?«

»Wir haben nicht nur diesen, sondern auch den Freiherrn von Willading und einen edeln Genueser, der ihn begleitet; sie sind bereit, sich zu Tisch zu setzen, sobald du erscheinst.«

»Einen edeln Genueser?«

»Einen italienischen Edelmann, ganz gewiß; ich glaube, man nannte ihn einen Genueser.«

Peterchen stand still, legte einen Finger an die Nase und machte ein geheimnißvolles Gesicht; aber er schwieg, denn aus dem offen einfachen Gesicht des Mönchs sah er, daß der Andere nicht ahnte, was er meinte.

»Ich wette mein Amt als Landvogt gegen das deines würdigen Schlüsselmeisters, daß er genau das ist, was er scheint – das heißt, ein Genueser.«

»Die Gefahr würde nicht groß sein, denn er hat sich bereits selbst als solchen angegeben. Wir stellen hier keine

Fragen, und wer oder was er auch sein mag, er ist willkommen, wenn er eintritt, und kann in Frieden weiter ziehen.«

»Ja, das ist gut genug für einen Augustiner auf dem Gipfel der Alpen – hat er Gefolge?«

»Einen Diener und einen Fremden; der letztere ist jedoch nach Italien abgereist, als der edle Genueser sich entschlossen, hier zu bleiben, bis das Verhör vorüber wäre. Man sprach von wichtigen Geschäften, welche forderten, daß eine Nachricht wegen des längern Ausbleibens an andere geschickt werde.«

Peterchen sah den Prior wieder fest an und lächelte, gleichsam aus Mitleiden über dessen Unwissenheit.

»Sieh, guter Prior, so sehr ich dich und dein Kloster und Melchiors von Willading und seine Tochter liebe, hätte ich mir doch diese Reise erspart, wenn der Genueser nicht wäre. Frage jedoch nicht; die passende Zeit zum Sprechen wird kommen und Gott verhüte, daß ich ihr vorgreife! Du wirst dann sehen, wie ein Landvogt des großen Cantons sich seiner Pflichten zu entledigen weiß. Jetzt verlassen wir uns auf deine Klugheit. Der Fremde ist in Eile nach Italien gegangen, damit sein Ausbleiben kein Aufsehen erzeuge! Gut, jeder hält es auf der Reise, wie es ihm beliebt; ich reise gern sicher und geehrt, obgleich andere einen andern Geschmack haben. Nicht viel davon gesprochen, guter Michael – nicht einmal einen unklugen Wink des Auges: und nun in Gottes Namen dein Glas Kirschwasser!«

Sie waren am Thore des Speisesaals und die Unterhaltung endigte hier. Als sie eintraten, fand Peterchen seinen Freund, den Freiherrn, Signor Grimaldi, den Gerichtsherrn von Sion, einen ernsten, gewichtigen Diener der Gerechtigkeit deutscher Abkunft, wie er und der Prior, der aber durch einen langen Aufenthalt an den Grenzen Italiens einige Eigenthümlichkeiten des südlichen Charakters angenommen hatte. Sigismund und die übrigen Reisenden waren von diesem Mahle ausgeschlossen, welchem die Absicht der klugen Mönche einen halb amtlichen Charakter geben wollte.

Das Zusammentreffen zwischen Peterchen und denen, die er so kurz erst zu Vevay verlassen hatte, zeichnete sich nicht durch ein ungewöhnliches Auftreten von Artigkeiten aus: aber das zwischen dem Landvogt und dem Gerichtsherrn, welcher die Regierung eines befreundeten Nachbarstaates repräsentirte, war nicht ohne eine Fülle politischer und diplomatischer Höflichkeiten. Mannigfache Nachfragen wegen persönlichen und öffentlichen Angelegenheiten wurden ausgetauscht, und einer schien den andern überbieten zu wollen, sein Interesse an den kleinsten Einzelheiten hinsichtlich solcher Punkte darzulegen, für welche ein Fremder Interesse zu bezeigen für geeignet hielt. Obgleich die Entfernung zwischen den zwei Städten fünfzehn Meilen betrug, wurde jeder Fuß des Bodens von dem einen oder dem andern bereist, entweder um seine Schönheiten zu preisen, oder hinsichtlich dessen, was seine Interessen betraf, Fragen zu stellen.

»Wir sind beide deutschen Stammes, mein Freund,« schloß der Landvogt, als sich die Gesellschaft, nachdem alle Höflichkeiten und Complimente erschöpft waren, an die Tafel setzte, »obgleich uns das Schicksal in verschiedene Gegenden setzte. Ich schwöre dir, dein deutsch klingt mir wie Musik in den Ohren. Du hast deine Sprache wunderbar rein erhalten, obgleich du gezwungen bist, so viel mit den Bastarden der Römer, Celten und Burgunder zu verkehren, deren du so viele in diesem Bezirke deines Landes hast. Es ist wundersam zu bemerken,« – denn Peterchen vereinigte mit den andern rohen Elementen seines Charakters auch etwas von einem Alterthümer – »daß, so oft ein vielbetretener Pfad ein Land durchschneidet, dessen Bewohner etwas vom Blute und von den Meinungen derer in sich aufnehmen, die es bereisen, wie der Same der Wicke durch den Wind zerstreut wird und aufgeht. Der St. Bernhard hier war seit der Zeit der Römer ein besuchter Paß, und du wirst eben so viel Stämme unter denen, welche die Wegseite bewohnen, antreffen, als es Dörfer gibt zwischen Vevay und dem Kloster. So ist's nicht bei euch im obern Wallis; dort hat sich die reine Race erhalten, wie sie von der andern Seite des Rheins kam, und geehrt und geschirmt mag sie noch ein Jahrtausend fort dauern.«

Es gibt wenige Völker, welche vor sich selbst so herabgewürdigt sind, daß sie auf ihren Ursprung und eigenthümlichen Charakter nicht stolz wären. Die Gewohnheit, uns selbst, unsere Triebfedern, und selbst unser

Thun von der günstigen Seite zu sehen, erzeugt Selbstschätzung; und diese Schwäche, auf Völkerschaften übertragen, wird gewöhnlich der Grund eines etwas trügerischen Maßstabs des Verdienstes bei den Bewohnern ganzer Länder. Der Gerichtsherr, Melchior von Willading und der Prior, welche alle demselben Volke entstammten, nahmen die Bemerkung wohlgefällig hin, denn jeder fühlte sich geehrt, von solchen Vorfahren abzustammen, während es dem feinem und gesittetern Italiener gelang, ein Lächeln zu unterdrücken, das bei einer solchen Gelegenheit wohl um den Mund eines Mannes spielen mußte, dessen Stammbaum durch eine lange Reihe angesehener und politisch bedeutender Ahnen bis zu Römischen Consuln und Patriziern, und durch diese wieder sehr wahrscheinlich zu den verschlagenen und geistvollen Griechen hinaufstieg, ein Stamm, der sich durch seine Gesittung auszeichnete, als diese Patriarchen des Nordens noch in den Tiefen des Barbarismus begraben lagen.

Als diese kleine Scene der National-Eitelkeit schloß, nahm das Gespräch eine allgemeinere Wendung. Es fiel jedoch während des Mahles nichts vor, aus dem man hätte schließen können, einer der Anwesenden denke an den Gegenstand, der sie hier zusammengeführt hatte. Als aber die Dämmerung der Nacht gewichen und das Abendmahl vorüber war, lud der Prior seine Gäste ein,

ihre Aufmerksamkeit dem vorzunehmenden Verhöre zuzuwenden, und bat, von ihrem freundlichen Hader, ihren Scherzen und ihren Spitzfindigkeiten, in welche Peterchen, Melchior und der Gerichtsherr mit innigem Behagen eingegangen waren, zu einer Frage überzugehen, welche über Leben und Tod eines ihrer Mitgeschöpfe entscheiden sollte.

Während des Mahls waren die Untergeordneten des Klosters mit den vorher anbefohlenen Vorkehrungen beschäftigt, und als Vater Michael aufstand, und seinen Gästen meldete, daß ihre Gegenwart anderswo nothwendig sei, folgten sie ihm an einen Ort, welcher zu ihrer Aufnahme vollkommen hergerichtet war.

ZWÖLFTES KAPITEL.

– Ward je eine Erzählung

Mit so bescheid'nem Adel vorgebracht?

Home.

Schicklichkeits- und andere Rücksichten, welche mit den religiösen, um nicht zu sagen, mit den abergläubischen Ansichten der meisten Gefangenen natürlich zusammenhingen, hatten die Mönche veranlaßt, die Klosterkirche zum Gerichtssaal zu wählen. Dieser geweihte Theil des Gebäudes war hinreichend geräumig, um alle die zu fassen, welche sich in ihren Mauern zu sammeln pflegten. Er war, wie die meisten katholischen Kirchen, ausgeziert und hatte einen Hauptaltar und zwei kleinere, welche geschätzten Heiligen geweiht waren. Eine

große Lampe erleuchtete die Kirche, aber der Hochaltar lag in zweifelhaftem Lichte und ließ der Phantasie Spielraum, diesen Theil der Kapelle zu bevölkern und auszumücken. Innerhalb des Chorgitters stand eine Tafel, an welcher Etwas durch ein großes Leichentuch verhüllt war. Unter der Lampe sah man einen zweiten Tisch, welcher den Zwecken des Schlüsselmeisters diente, der bei dieser Gelegenheit das Amt des Schreibers übernommen hatte. In seiner Nähe nahmen die Richter ihre Plätze. Eine Gruppe Frauen drängte sich im Schatten eines der Seitenaltäre aneinander. Unterdrückte Seufzer und krampfhaftige Bewegungen waren zuweilen in dieser kleinen Gruppe zartfühlender und warmherziger Wesen zu gewahren und verriethen die Heftigkeit der Erregung, welche sie gern verbergen wollten. Die Mönche und Novizen reihten sich auf der einen Seite; den Hintergrund des Ganzen bildeten die Führer und Maulthiertreiber, während Sigismunds schöne Gestalt, ernst und regungslos wie eine Statue, auf den Stufen des Altars stand, welcher den Frauen gegenüber lag. Er beachtete jeden kleinsten Theil der Verhandlung mit der Festigkeit, welche die Frucht herber Uebung in der Beherrschung seiner selbst war, und mit dem festen Entschluß, auf das Haupt seines Vaters keine neue Schmach häufen zu lassen.

Als die kleine, durch den Eintritt der Gesellschaft aus dem Speisesaal entstandene Verwirrung beseitigt war, gab der Prior einem der Gerichtsdiener ein Zeichen. Der Mann verschwand und kehrte bald mit einem der Gefangenen zurück, da das Verhör sich über Alle erstrecken

sollte, welche durch die Vorsicht der Mönche festgenommen worden waren. Balthasar (denn dieser war es) näherte sich in seiner gewöhnlichen sanften Weise dem Tische. Seine Glieder waren ungefesselt, sein Aeußeres ruhig, obgleich die schnellen, unruhigen Bewegungen seines Auges und der Ausdruck seiner blassen Gesichtszüge, so oft ein unterdrückter Seufzer aus der Gruppe der Frauen sein Ohr erreichte, den innern Kampf verriethen, den er zu bestehen hatte, um gefaßt zu scheinen. Als er seinen Richtern gegenüber stand, neigte sich Vater Michael vor dem Gerichtsherrn, denn obgleich die Andern aus Höflichkeit zur Theilnahme an dem Verhöre zugelassen worden waren, gehörte das eigentliche Recht, in einer Sache dieser Art innerhalb der Grenzen von Wallis einzuschreiten, diesem Beamten allein.

»Du heißt Balthasar?« begann der Richter sofort, einen Blick auf ein Blatt vor ihm werfend.

Eine einfache Verneigung des Kopfes war die Antwort.

»Und du bist der Scharfrichter des Kantons Bern?«

Eine ähnliche stumme Antwort erfolgte.

»Das Amt ist erblich in deiner Familie, und war es seit Jahrhunderten?«

Balthasar richtete sich empor und athmete schwer, wie Jemand, dessen Herz bedrängt ist, der aber seine Gefühle niederkämpfen wollte, ehe er antwortete.

»Mein Herr,« sagte er mit Kraft, »zufolge des Rathschlusses Gottes war es so.«

»Guter Balthasar, du legst zuviel Nachdruck auf deine Worte,« fiel der Landvogt ein. »Alles, was zur Regierung

gehört, ist ehrenwerth und darf nicht als ein Unglück angesehen werden. Erbliche Ansprüche, die durch Zeit und Gebrauch ehrwürdig werden, haben einen doppelten Werth in der Welt, denn das Verdienst des Vorfahren stützt so das des Nachkommen. Wir haben unsere bürgerrechtlichen Rechte und du deine Scharfrichter-Rechte. Es gab eine Zeit, wo deine Väter mit ihrem Vorrechte zufrieden waren.«

Balthasar verbeugte sich unterwürfig, und schien jede andere Antwort für unnütz zu halten. Sigismund's Finger zuckten an dem Griffe seines Schwertes und ein Seufzer, welcher, wie der junge Mann wohl wußte, sich der Brust seiner Mutter entrang, wurde in der Gruppe der Frauen gehört.

»Die Bemerkung des würdigen und ehrenwerthen Landvogts ist richtig,« begann der Walliser wieder; »was zum Staate gehört, ist zum Besten des Staates und Alles, was die Behaglichkeit und Sicherheit der Menschen fördert, ist ehrenvoll. Schäme dich daher deines Amtes nicht, Balthasar, welches man, da es nothwendig, nicht geradezu verdammen darf, sondern antworte wahr und offen auf die Fragen, die ich dir stellen werde. Du hast eine Tochter?«

»Darin wenigstens bin ich gesegnet!«

Der Nachdruck, mit welchem er sprach, brachte eine plötzliche Bewegung unter den Richtern hervor. Sie sahen sich erstaunt an, denn sie erwarteten offenbar einen solchen Ausdruck des Gefühls bei dem Manne nicht, der

gleichsam in steter Fehde mit seinen Mitgeschöpfen lebte.

»Du sprichst recht,« erwiderte der Gerichtsherr, der seinen Ernst wieder annahm; »denn sie soll schön und holdselig sein. Du warst im Begriffe, deine Tochter zu verehelichen?«

Balthasar bejahte dies mit einer neuen Verbeugung.

»Hast du je einen Vevayer, Namens Jacques Colis gekannt?«

»Ja, mein Herr, er sollte mein Sohn werden!«

Der Gerichtsherr war abermals überrascht, denn die Festigkeit der Antwort zeugte von Unschuld, und er erforschte die Gesichtszüge des Gefangenen scharf. Er fand offenbare Unbefangenheit, wo er Hinterlist erwartet hatte, und wie Alle, die mit dem Laster genaue Bekanntschaft gemacht haben, wurde er mißtrauischer. Die Einfachheit eines Mannes, der wirklich nichts zu verhehlen hatte, jenem Scheine der Festigkeit, welche Unschuld heucheln will, so unähnlich, setzte seinen Scharfblick in Verlegenheit, obgleich er mit den meisten Kunstgriffen der Verbrecher bekannt war.

»Dieser Jacques Colis sollte deine Tochter heirathen?« fragte der Gerichtsherr, der um so vorsichtiger wurde, je mehr Beweise der Verschlagenheit er in dem Angeklagten zu entdecken glaubte.

»Es war so zwischen uns beschlossen.«

»Liebte er dein Kind?«

Die Muskeln von Balthasar's Mund bewegten sich krampfhaft und das Zucken der Lippen ließ fürchten, er möchte seine Fassung verlieren.

»Mein Herr, ich glaubte es.«

»Dennoch weigerte er sich, sein Wort zu halten?«

»So ist's.«

Der tiefe Nachdruck, mit welchem er diese Antwort gab, beunruhigte selbst Margarethe, und zum ersten Male in ihrem Leben zitterte sie, die gehäuften Last der Schmach könnte wirklich die Grundsätze ihres Gatten bewältigt haben.

»Du fühltest Groll über sein Benehmen und die öffentliche Schmach, die er dir und den deinigen anthat?«

»Mein Herr, ich bin ein Mensch. Als Jacques Colis meine Tochter verschmähte, zerstörte er eine zarte Pflanze in dem Mädchen und füllte eines Vaters Herz mit Bitterkeit.«

»Du hast eine Erziehung erhalten, die über deinem Stand ist, Balthasar!«

»Wir sind eine Scharfrichter-Familie, aber wir sind nicht die rohe Horde, für welche man uns hält. Bern hat mich zu dem gemacht, was ich bin, nicht mein Wunsch oder meine Armuth.«

»Das Amt ist ehrenvoll, wie alle, die vom Staate ausgehen,« wiederholte der Andere, mit der Leichtigkeit, mit welcher man fertige Phrasen hersagt: »das Amt ist ehrenvoll für Jemand deiner Herkunft. Gott weist Jedem seine Stelle auf Erden an und setzt seine Pflichten fest.

Als Jacques Colis deiner Tochter Hand ausschlug, verließ er seine Heimath, um deiner Rache zu entgehen?«

»Lebte Jacques Colis, so würde er eine so schlechte Lüge nicht ausstoßen!«

»Ich kannte seinen biedern und edlen Charakter!« rief Margarethe mit Nachdruck: »Gott vergebe mir, daß ich je daran zweifelte!«

Die Richter warfen forschende Blicke auf die halb in Dunkel gehüllte Frauengruppe, aber das Verhör ging doch seinen Gang fort.

»Du weißt also, daß Jacques Colis todt ist?«

»Wie kann ich daran zweifeln, mein Herr, da ich seine blutige Leiche sah?«

»Balthasar, du scheinst gesonnen, das Verhör zu fördern – aus welchem Grunde jedoch, ist Ihm, der in die Tiefen der Herzen schaut, besser bekannt, als mir. Ich gehe daher sofort zu den wesentlichen Thatsachen über. Du bist ein geborner Berner, in Bern ansässig; der Scharfrichter dieses Cantons – an sich ein ehrenvolles Amt, obgleich die Unwissenheit und die Vorurtheile der Menschen dies nicht ganz so annehmen. – Du hast deine Tochter mit einem wohlhabenden Waadtländer verhelichen wollen. Der Bräutigam wies dein Kind zurück, und zwar im Angesicht von Tausenden, welche nach Vevay gekommen waren, dem Winzerfeste beizuwohnen; er verreis'te, um dir, oder seinem Gefühle, oder dem Leumund, oder was du willst, aus dem Wege zu gehen; er wurde auf diesem Berge ermordet; seine Leiche wurde mit einem Messer in der

frischen Wunde gefunden, und du, der auf seinem Heimwege sein sollte, brachtest die Nacht in der Nähe des Ermordeten zu. Deine Vernunft wird dich die Verbindung sehen lassen, in welcher diese verschiedenen Begebnisse uns erscheinen, und du wirst nun aufgefordert, das zu erklären, was uns verdächtig scheint, dir aber ganz klar sein mag. Rede offen, aber rede wahr, so du Gott fürchtest!«

Balthasar zauderte und schien seine Gedanken zu sammeln. Er hatte seinen Kopf nachdenkend gesenkt und dann blickte er dem Fragenden fest in das Auge und antwortete. Seine Miene war ruhig, und der Ton, in welchem er sprach, war, wenn nicht der eines wirklich Unschuldigen, doch der eines Menschen, der die Maske eines solchen wohl anzunehmen wußte.

»Mein Herr,« sagte er, »ich habe den Verdacht vorhergesehen, der in diesen unseligen Verhältnissen auf mich fallen würde; allein daran gewöhnt, der Vorsehung zu vertrauen, werde ich die Wahrheit ohne Furcht sagen. Ich wußte nichts von der Absicht des Jacques Colis, abzureisen. Er zog heimlich seines Wegs, und wenn Ihr mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollt, ein wenig nachzudenken, so werdet Ihr einsehen, daß ich wohl der Letzte gewesen wäre, den er mit seinem Reiseplan bekannt gemacht hätte. Ich bestieg den St. Bernhard, von einer Kette gezogen, welche schwer zu brechen ist, wie Euch Euer Herz sagen wird, wenn Ihr Vater seid. Meine Tochter wollte nach Italien, und reis'te mit gütigen und biedern Menschen, welche sich nicht schämten, mit eines

Scharfrichters Tochter Mitleid zu haben und die Wunde zu heilen wünschten, welche ihr so herb beigebracht worden.«

»Dies ist wahr,« rief der Freiherr von Willading; »Balthasar spricht hier die reine Wahrheit.«

»Das ist bekannt und zugestanden; das Verbrechen ist nicht immer das Ergebniß kalten Vorbedachts, sondern auch des Schreckens, plötzlicher Erregung, zorniger Gemüthsstimmung, grimmer Versuchung und einer günstigen Gelegenheit. Du wußtest also nichts von Jacques Colis' Abreise, als du Vevay verließest – hast du nichts von ihm unterwegs gehört?«

Balthasar erblaßte. Es entstand ein sichtbarer Kampf in seiner Brust, als fürchtete er, ein Zugeständniß zu machen, das ihm zum Nachtheil gereichen konnte; einen Blick jedoch auf die Führer werfend, nahm er wieder seine gewöhnliche Fassung an und erwiederte fest:

»Ich hörte von ihm. Pierre Dumont erfuhr die Schmach meines Kindes und erzählte mir, ohne zu wissen, daß ich der gekränkte Vater sei, wie der Unglückliche sich dem Gespötte seiner Cameraden entzogen habe. Ich wußte daher, daß wir auf demselben Wege waren.«

»Und doch verharrtest du –?«

»In was, mein Herr? Sollte ich meine Tochter verlassen, weil Einer, der sich bereits falsch gegen sie bewiesen hatte, in meinem Wege stand?«

»Du hast recht geantwortet, Balthasar,« fiel Margarethe ein: »du hast geantwortet, wie es dir ziemte. Unserer sind wenige und wir sind uns Alles. Du durftest unser

Kind nicht vergessen, weil es Andern beliebte, sie zu verachten.«

Signor Grimaldi beugte sich zu dem Walliser und flüsterte ihm zu:

»Dies scheint natürlich,« bemerkte er: »rechtfertigt es nicht die Erscheinung des Vaters auf dem Wege, den der Ermordete eingeschlagen hatte?«

»Wir fragen nicht nach der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit solch eines Beweggrundes, Signore; das Rachegefühl kann in einem Hader sich zur Grausamkeit gesteigert haben; wer an Blut gewöhnt ist, läßt seinen Leidenschaften und Gewohnheiten leicht Spielraum.«

Diese Ansicht hatte viel Wahrscheinliches, und der edle Genueser zog sich mißgestimmt wieder zurück. Der Gerichtsherr berieth sich mit denen, die ihn umgaben, und ließ dann Balthasar's Gattin vortreten, um sie dem Gatten gegenüber zu stellen. Margarethe gehorchte. Ihr Gang war langsam und ihr ganzes Wesen zeigte, daß sie der harten Nothwendigkeit sich fügte.

»Du bist des Scharfrichters Frau?«

»Und eines Scharfrichter's Tochter!«

»Margarethe ist eine gutgesinnte und gefühlvolle Frau,« fiel Peterchen ein; »sie begreift, daß ein Amt im Staate in den Augen der Vernunft nie Schande bringen kann, und sucht keinen Theil ihrer Geschichte oder ihrer Herkunft zu verheimlichen.«

Der Strahl, der aus dem Auge von Balthasar's Gattin flammte, war versengend; aber der eitle Landvogt war

von seiner Weisheit viel zu sehr eingenommen, um an deren Wirkung zu denken.

»Und eines Scharfrichters Tochter,« fuhr der Fragende fort; »warum bist du hier?«

»Weil ich Frau und Mutter bin! Als Mutter erstieg ich den Berg, als Frau kam ich in das Kloster herauf bei dem Verhöre gegenwärtig zu sein. Man will behaupten, es klebe Blut an Balthasar's Händen und ich bin hier, die Lüge zu widerlegen.«

»Und dennoch hast du rasch deine Verbindung mit einer Scharfrichter-Familie bekannt! – Die daran gewöhnt sind, ihre Mitmenschen sterben zu sehen, möchten weniger Eifer haben, einer einfachen gerichtlichen Untersuchung entgegen zu gehen.«

»Mein Herr, ich verstehe deine Worte. Die Vorsehung hat uns eine schwere Last aufgebürdet, aber bis jetzt hatten die, welchen wir dienen mußten, die Höflichkeit, uns freundliche Worte hören zu lassen! Du hast von Blut gesprochen; das von Balthasar, von den Seinigen und den Meinigen vergossene lastet auf dem Gewissen derer, welche befahlen, daß es fließe. Die da wider ihren Willen Werkzeuge deiner Gerechtigkeit waren, sind vor Gott unschuldig.«

»Dies ist eine seltsame Sprache für Leute deines Standes! Sprichst und denkst auch du, Balthasar, in dieser Sache wie dein Weib?«

»Die Natur hat dem Manne ein rauheres Gefühl gegeben, mein Herr. Ich ward zu meinem Amte geboren, ward gelehrt, es für recht, wenn nicht für ehrenvoll zu halten,

und habe schwer gekämpft, meine Pflichten ohne Murren zu vollstrecken. Nicht so die arme Margarethe. Sie ist Mutter und lebt in ihren Kindern; sie hat die, welche ihrem Herzen so nahe ist, öffentlich beschimpfen gesehen und fühlte wie eine Mutter.«

»Und du, der du Vater bist, was fühltest du bei der Kränkung?«

Balthasar war von Natur sanft und, wie er eben sagte, man hatte ihn zur Ausübung seines Amtes erzogen; aber er war für zärtliche Gefühle empfänglich. Die Frage berührte eine empfindliche Stelle und es kämpfte heftig in ihm; da er aber daran gewöhnt war, vor dem öffentlichen Auge sich zu beherrschen, und es ihm nicht an männlichem Stolze fehlte, gelang es ihm durch eine mächtige Anstrengung, den Schmerz niederzukämpfen, der auf seiner Brust lastete.

»Schmerz um meines schuldlosen Kindes willen; Schmerz um dessen willen, der seine Treue gebrochen; Schmerz um derer willen, welche diese bittere Kränkung verschuldet haben.«

»Der Mann ist daran gewöhnt den Verbrechern Vergebung predigen zu hören, und wendet jetzt seinen Unterricht geschickt an,« flüsterte der bedächtige Richter seinen Nachbarn zu. »Wir müssen ihn durch andere Mittel prüfen. Vielleicht sind seine Nerven nicht so fest, als seine Antworten rasch sind.«

Den Gerichtsdienern winkend, erwartete der Walliser jetzt ruhig die Wirkung eines neuen Versuches ab. Das

Leichentuch wurde weggenommen und man sah die Leiche des Jacques Colis. Er saß wie im Leben, an dem Tische vor dem Hochaltar.

»Die Unschuldigen fürchten die nicht, deren Seele den Körper verlassen hat,« fuhr der Gerichtsherr fort, »aber Gott regt das Gewissen der Schuldigen mächtig auf, wenn sie das Werk ihrer grausamen Hände vor sich sehen müssen. Tretet hin und betrachtet den Todten, Balthasar, du und dein Weib, damit wir beurtheilen können, wie ihr auf den Ermordeten und Unglücklichen schaut!«

Ein unnützerer Versuch hätte wohl nicht bei einem Manne gemacht werden können, der das Amt eines Scharfrichters verwaltete; denn lange Vertrautheit mit Szenen dieser Art hatte das Gefühl des Schreckens abgestumpft, den ein Neuling wohl fühlen mußte. War es nun diesem Umstande oder seiner Unschuld zuzuschreiben – Balthasar schritt unerschüttert zur Leiche und stand lange da, die bleichen Züge mit großer Ruhe betrachtend. Er machte, seinem Charakter zufolge, den Gefühlen, die ihn überströmten, nicht durch Worte Luft, obgleich es schien, als ob ein Strahl von Kummer über sein Antlitz flöge. Nicht so Margarethe. Sie nahm die Hand des Todten und heiße Thränen flossen über ihre Wangen nieder, als sie auf seine veränderten und eingefallenen Züge blickte.

»Armer Jacques Colis!« sagte sie, allen Anwesenden vernehmbar: »du hattest deine Fehler, wie alle vom Weibe Gebornen! Aber dies hast du nicht verdient! Gewiß hat die Mutter, die dich gebar und in deinem Kindeslächeln lebte – die dich auf ihrem Knie schaukelte und

dich an ihrem Busen pflegte, dein schreckliches und rasches Ende nicht geahnt! Wohl ihr, daß sie die Frucht aller ihrer Liebe, ihrer Sorgen, ihrer Schmerzen nicht kannte; sonst würde sie bitter über ihm geweint haben, der damals ihre Freude war, und mit Gram würde sie auf dein heiterstes Lächeln geblickt haben! Wir leben in einer gräßlichen Welt, Balthasar; in einer Welt, in welcher die Schlechten triumphiren! Deine Hand, welche das geringste Geschöpf, das Gottes Wille geschaffen, nicht mit Willen kränken würde, soll gemordet, und dein Herz – dein treffliches Herz – soll sich allmählig in der Ausübung deines verfluchten Dienstes verhärtet haben! Der Richterstuhl ist dem Verderbten und Ränkevollen anheim gefallen; das Erbarmen wurde den Hartherzigen zum Gelächter und die Hand dessen, der mit seines Gleichen gern in Frieden lebte, muß das Schwert des Todes führen! Das kömmt daher, daß die Selbstsucht und List der Menschen Gottes Absichten durchkreuzt! Wir wollen weiser sein, als Er, der das Weltall schuf, und zeigen die Schwächen der Thoren! Geht! geht, ihr Stolzen und Großen der Erde – wenn wir getödtet haben, geschah es auf euer Geheiß; aber nichts der Art lastet auf unsern Gewissen! Die That war das Werk der Raubsüchtigen und Grausamen – sie ist keine That der Rache!«

»Wie erfahren wir, daß du die Wahrheit sprichst?« fragte der Gerichtsherr, der sich dem Altar genähert hatte, um genau zu beachten, welchen Eindruck der Anblick auf Balthasar und sein Weib mache.

»Deine Frage setzt mich nicht in Erstaunen, mein Herr, denn nichts kommt den Geehrten und Glücklichen schneller in den Sinn, als der Gedanke, einen Frevel zu ahnden. Nicht so der Verachtete. Die Rache würde uns nicht helfen können. Würde sie uns in der Achtung der Menschen heben? Könnten wir unsere unglückliche Lage vergessen? Würde man uns nach der That im geringsten höher schätzen als vor derselben?«

»Dies mag wahr sein, aber der Zornige überlegt nicht. Dich trifft kein Verdacht, Margarethe, den ausgenommen, daß du die Wahrheit nach der vollbrachten That von deinem Manne gehört haben könntest; aber dein Verstand wird dir sagen, daß nichts wahrscheinlicher ist, als daß ein heißer Streit wegen des Geschehenen Balthasar, der an den Anblick des Blutes gewöhnt ist, verleitet haben kann, diese That zu begehen.«

»Das ist deine gepriesene Gerechtigkeit! deine Gesetze sollen deiner Bedrückung zur Stütze werden! Wüßtest du, wie mühsam Balthasar's Vater ihn das Schwert führen lehrte, wie viele lange und bange Besuche zwischen unsern beiderseitigen Vätern gewechselt wurden, um den Jüngling zu seinem schrecklichen Berufe vorzubereiten, du würdest ihn nicht für so abgehärtet halten. Gott hat ihn zu seinem Amte nicht befähigt, wie er viele von höhern und mannigfachen Ansprüchen nicht zu den Stellen befähigt hat, welche ihnen kraft ihrer Geburt anheim fielen. Wäre ich es gewesen, Gerichtsherr, so hätte

dein Verdacht ein vernünftiges Ansehen. Ich bin mit starken und ungestümen Gefühlen ausgestattet, und die Vernunft mußte oft der Leidenschaft weichen, obgleich die Zurechtweisungen, welche ich mein ganzes Leben hindurch täglich erhielt, allen Stolz, der je in mir wohnte, gezähmt haben.«

»Deine Tochter ist hier anwesend.«

Margarethe zeigte auf die Gruppe der Frauen.

»Die Prüfung ist hart,« sagte der Richter, welcher Regungen des Gewissens zu fühlen anfing, die bei Leuten seiner Art selten sind: »aber euer künftiger Frieden heischt sie eben so sehr, als die Gerechtigkeit selbst, damit die Wahrheit bekannt werde. Ich bin genöthigt, deine Tochter zur Leiche vorschreiten zu heißen.«

Margarethe hörte diesen unerwarteten Befehl mit kaltem Ernste. Zu tief verwundet, um zu klagen, aber für das Benehmen ihres Kindes bange, ging sie zu den Frauen, schloß Christine an ihr Herz und führte sie schweigend vor. Sie stellte sie dem Gerichtsherrn mit einer so ruhigen Würde vor, daß dieser einige Verlegenheit fühlte.

»Dies ist Balthasar's Kind!« sagte sie. Dann faltete sie ihre Arme über einander und trat einen Schritt zurück, eine aufmerksame Beobachterin dessen, was vorging.

Der Richter betrachtete das holde blasse Antlitz des zitternden Mädchens mit einer Theilnahme, welche er selten für ein Wesen gefühlt hatte, das vor ihm in der Ausübung seiner unbeugsamen Pflichten erschienen war. Er sprach freundlich, selbst aufmunternd zu ihr, indem er sich absichtlich zwischen sie und den Todten stellte,

und für einen Augenblick ihren Augen den schrecklichen Anblick verhüllte, damit sie Zeit hätte, Muth zu fassen. Margarethe segnete ihn in ihrem Herzen für diese kleine Gnade und war ruhiger.

»Du warst mit Jacques Colis verlobt?« fragte der Richter mit einer Sanftheit des Tones, die im grellsten Widerspruche mit seinen frühern strengen Fragen stand.

Christine konnte nur mit einem Kopfnicken antworten.

»Deine Hochzeit sollte am Schlusse des Winzerfestes statt finden – es ist unsere herbe Pflicht, da zu verwunden, wo wir zu heilen wünschten – aber dein Verlobter weigerte sich, sein Wort einzulösen?«

»Das Herz ist schwach und bebt zuweilen vor seinen besten Vorsätzen zurück,« sagte Christine leise. »Er war nur ein Mensch und konnte dem Hohne aller um ihn her nicht widerstehen.«

Der Gerichtsherr war von ihrem holden und lieblichen Wesen so entzückt, daß er sich vorlehnte, um zu lauschen, damit seinem Ohre keine Sylbe dessen entging, was sie flüsterte.

»Du sprichst also Jacques Colis von jeder falschen Absicht frei?«

»Er war nicht so stark, als er selbst glaubte, mein Herr; er hatte die Kraft nicht, unsere Schmach zu theilen, die roh und zu grell enthüllt ward.«

»Du selbst hattest ungezwungen in den Bund gewilligt und wolltest sein Weib werden?«

Der flehende Blick und der schwere Athem Christinens machten keinen Eindruck auf das abgestumpfte Gefühl eines peinlichen Richters.

»War der Jüngling dir theuer?« wiederholte er, ohne zu fühlen, daß er das weibliche Zartgefühl schwer verwundete.

Christine bebte. Sie war nicht gewöhnt, Gefühle, welche sie für die heiligsten ihres kurzen und unschuldigen Daseins hielt, so rauh berührt zu sehen; da sie aber glaubte, die Rettung ihres Vaters hänge von ihrer Offenheit und Wahrhaftigkeit ab, setzte eine Anstrengung, die fast übermenschlich war, sie in den Stand zu antworten. Die helle Glut, welche ihr Gesicht übergoß, verkündigte die Gewalt jenes Gefühls, das bei ihrem Geschlechte instinctmäßig wird, und kleidete ihre Züge in den Glanz jungfräulicher Scham.

»Ich war nicht daran gewöhnt, Worte des Lobes zu hören, mein Herr, – und sie tönen so wohlthuend in das Ohr des Verachteten! Ich fühlte, wie ein Mädchen den Vorzug eines Jünglings aufnimmt, der ihr nicht unangenehm ist. Ich glaubte, er liebe mich – und – was wollt Ihr mehr, mein Herr?«

»Niemand konnte dich hassen, unschuldiges, gekränktes Kind!« sagte Signor Grimaldi leise.

»Ihr vergeßt, daß ich Balthasar's Tochter bin, mein Herr! Man sieht niemand aus unserm Geschlechte günstig an.«

»Du wenigstens mußt eine Ausnahme sein.«

»Davon abgesehen,« fuhr der Gerichtsherr fort, »möchte ich wissen, ob deine Eltern Groll über das Mißverhalten deines Verlobten empfanden; ob etwas in deinem Beisein gesagt wurde, das ein Licht auf diese unglückliche Geschichte werfen könnte?«

Der Walliser Beamte wendete seinen Kopf seitwärts, denn er begegnete dem überraschten und mißbilligenden Blicke des Genuesers, dessen Auge eines hochherzigen Mannes Ansicht aussprach, als er ein Kind so über einen Gegenstand fragen hörte, der über ihres Vaters Leben entscheiden konnte. Aber der Blick und das Ungeignete der Frage entgingen Christinens Beachtung. Mit kindlicher Zuversicht baute sie auf die Unschuld ihres Vaters, und weit entfernt, sich gekränkt zu fühlen, freute sie sich mit der Einfachheit und dem Vertrauen der Unschuld, etwas sagen zu können, das ihn in den Augen der Richter rechtfertigte.

»Mein Herr,« antwortete sie eifrig, und das Blut, welches die weibliche Schwäche auf ihre Wange getrieben hatte, umdunkelte und erwärmte selbst ihre Schläfe mit einem heiligeren Gefühl: »Mein Herr, wir weinten miteinander, als wir allein waren; wir beteten für unsere Feinde, wie für uns selbst, aber nichts wurde gegen den armen Jacques geäußert – nicht ein Laut!«

»Geweint und gebetet!« wiederholte der Richter, vom Kind auf den Vater blickend, gleichsam als hätte er nicht recht gehört.

»Ich sagte beides, mein Herr; wenn das erste eine Schwäche war, so war das letzte eine Pflicht!«

»Eine seltsame Sprache in dem Munde einer Scharfrichters Tochter!«

Christine schien einen Augenblick nicht zu verstehen, was er meine; aber dann ließ sie ihre Hand über ihr schönes Antlitz gleiten und fuhr fort:

»Ich glaube, ich verstehe, was Ihr sagen wollt, mein Herr,« sagte sie, »die Welt hält uns für gefühllos und hoffnungslos. Wir sind in den Augen Anderer, was wir scheinen, weil es das Gesetz so will, aber in dem Herzen sind wir wie alle um uns her, mein Herr – mit dem Unterschiede, daß wir, da wir unsere Erniedrigung bei den Menschen kennen, uns inniger und liebevoller an Gott anschließen. Ihr könnt uns verdammen, euch zu Diensten zu sein und euer Mißfallen zu tragen, aber ihr könnt uns nicht unser Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Himmels rauben. Darin wenigstens sind wir den stolzesten Edeln des Cantons gleich.«

»Lassen wir es dabei bewenden,« sagte der Prior mit glänzenden Augen, zwischen das Mädchen und den Richter tretend: »du weißt, Herr Bourrit, daß wir noch andere Gefangene haben.«

Der Gerichtsherr, der bemerkte, daß Christinens unschuldige und biedere Rede selbst über sein durch Gewohnheit verhärtetes Gefühl siegte, war nicht abgeneigt, dem Verhöre eine andere Richtung zu geben. Man hieß daher Balthasar's Familie zurücktreten und befahl den Dienern, Pippo und Konrad vorzuführen.

DREIZEHNTES KAPITEL.

– Und wenn du so nun stehst
Als Angeklagter vor'm Gericht der blinden
Gerechtigkeit, wer hört dein Wort dann?
Cotton.

Der Possenreißer und der Pilger erschienen, obgleich ihr Aeußeres wohl Mißtrauen einflößen konnte, mit der Zuversicht und der Ruhe der Unschuld vor den Richtern. Ihr Verhör war kurz, denn ihre Auskunft über ihr Thun war klar und zusammenhängend. Auch trugen Einzelheiten, welche den Mönchen bekannt waren, mit dazu bei, die Ueberzeugung herbeizuführen, daß sie an dem Morde keinen Theil gehabt. Sie hatten das Thal unten einige Stunden vor der Ankunft des Jacques Colis verlassen und müde und matt, wie gewöhnlich alle, die diesen langen und beschwerlichen Weg herauf kamen, kurz nach dem Ausbruch des Sturmes das Kloster erreicht. Während der Zeit, welche man auf die Ankunft des Landvogts und des Gerichtsherrn warten mußte, waren von den Ortsbehörden Maßregeln getroffen worden, auch die unbedeutendsten Thatsachen festzustellen, welche auf die Spur der Wahrheit leiten konnten, und auch die Ergebnisse dieser Nachforschungen waren den beiden Wanderern günstig gewesen, deren landstreicherischer Charakter sie sonst sehr mit Grund in Verdacht hätte bringen können.

Der zungenfertige Pippo war der Hauptsprecher in dem kurzen Verhöre, und er gab seine Antworten mit großer Freimüthigkeit, welche unter diesen Umständen

ihm und seinem Gefährten trefflich zu statten kam. Der Possenreißer hatte, so sehr er an List und Trug gewöhnt war, gesunden Verstand genug, um die mißliche Lage, in welcher er sich befand, einzusehen und zu begreifen, daß es klüger sei, aufrichtig zu sein, als seinen Zweck durch irgend einen seiner gewöhnlichen Ränke erreichen zu wollen. Er antwortete daher dem Richter mit einer Einfachheit, welche sein gewöhnliches Thun nicht erwarten ließ, und mit einem Ausdruck von Gefühl, welcher seinem Herzen Ehre machte.

»Diese Freimüthigkeit kömmt dir zu gut,« setzte der Gerichtsherr hinzu, als er seine Fragen beinahe erschöpft und die Antworten ihn überzeugt hatten, den zufälligen Umstand abgerechnet, daß sie mit dem Ermordeten auf demselben Wege reis'ten, sei kein Verdachtsgrund vorhanden: »sie hat viel dazu beigetragen, mich von deiner Unschuld zu überzeugen, und ist im Allgemeinen der beste Schirm für die, welche keine Verbrechen begangen haben. Ich wundere mich nur, daß jemand deines Charakters so viel Verstand gehabt hat, sie zu zeigen.«

»Erlaubt mir, Euch zu sagen, Signor Castellano, oder Podesta, oder welches Eurer Eccellenza eigentlicher Titel sein mag, daß Ihr Pippo den Verstand nicht zutraut, den er wirklich hat. Es ist wahr, ich lebe davon, Staub in der Leute Augen zu streuen und andere glauben zu machen, Schwarz sei Weiß; aber die Natur hat uns allen eine Einsicht in unsere Interessen gegeben, und die meinige reicht weit genug, um Euch zu lehren, wann die Wahrheit besser ist als die Lüge.«

»Hätten doch alle dieselbe Einsicht und denselben guten Willen, davon Gebrauch zu machen.«

»Ich habe die Anmaßung nicht, einen so erfahrenen und weisen Mann, wie die Eccellenza, etwas lehren zu wollen; wenn aber ein niederer Mann in dieser ehrenwerthen Gesellschaft frei sprechen dürfte, würde er sagen, es sei nicht gewöhnlich eine Thatsache anzutreffen, ohne zu finden, daß sie die nahe Nachbarin einer Lüge ist. Die gelten für die Weisesten und Tugendhaftesten, welche diese beiden so künstlich zu mischen wissen, daß das Schmachhafte den nützlichen Eingang verschafft, wie man bittern Arzneien Süßigkeiten beifügt. Dies ist wenigstens die Ansicht eines armen Straßen-Possenreißers, der keine bessern Ansprüche auf Verdienst hat, als daß er seine Kunst auf dem Molo und in der Toledo der *belissima Napoli* gelernt hat, die, wie jedermann weiß, ein auf die Erde gefallenes Stückchen Himmel ist!«

Der Eifer, mit welchem Pippo das herkömmliche Lob auf die Schönheit der alten Parthenope vorbrachte, war so natürlich und charakteristisch, daß er dem Richter, trotz der ernstern Pflicht, der er eben oblag, ein Lächeln abnöthigte und des Sprechers Unschuld noch mehr zu erhärten schien. Der Richter wiederholte nun seinen Nachbarn bedächtig die Geschichte des Possenreißers und des Pilgers, deren Inhalt folgender war.

Pippo gab unbefangen das Zechgelag zu Vevay zu und führte die Festlichkeiten des Tages und die bekannte Gebrechlichkeit des Fleisches als die zwei wirkenden Ursachen auf. Konrad jedoch behauptete die Reinheit seines Wandels und den geheiligten Charakter seines Berufs und rechtfertigte die Gesellschaft, in welcher er war, mit der rücksichtswerthen Entschuldigung der Nothwendigkeit und mit der der Demüthigungen, welchen eine Pilgerschaft mit Recht dem unterwirft, der sie unternimmt. Sie hatten am Abend des festlichen Tages Vevay miteinander verlassen, und von dieser Zeit an bis zu dem Augenblick ihrer Ankunft in dem Kloster ihre Füße wacker gebraucht, um den Col zu überschreiten, ehe der Schnee käme und den Weg gefährlich machte. Sie waren zu Martigny, zu Liddes und St. Pierre allein und in den rechten Stunden eifrig dem Hospiz zuwandernd gesehen worden; und obgleich natürlich ihr Thun mehrere Stunden nach ihrem Abgang von dem letztern Orte allein Ihm bekannt war, dessen allsehendes Auge zumal die Schluchten der Alpen und die besuchteren Pfade überschaut, so war doch ihre Ankunft in der Wohnung der Mönche zeitig genug, um glauben zu lassen, kein Theil der zwischenliegenden Zeit sei unterwegs vergeudet worden. So weit war ihre Auskunft über sich selbst und ihr Thun deutlich, während andererseits nicht eine einzige Thatsache vorhanden war, welche sie mehr verdächtigte, als alle, welche zufällig in dem Augenblick, wo das Verbrechen begangen wurde, auf dem Berge waren.

»Die Unschuld dieser zwei Menschen scheint so klar und ihre Bereitwilligkeit zu erscheinen und auf unsere Fragen zu antworten, spricht so sehr zu ihren Gunsten,« bemerkte der erfahrene Richter, »daß ich es nicht für billig erachte, sie länger hier zu halten. Besonders hat der Pilger einen wichtigen Auftrag; ich höre er thut für andere und sich zumal Buße und es geziemt uns, die wir Rechtgläubige und Verehrer der Kirche sind, kaum, ihrer Abreise Hindernisse in den Weg zu legen. Ich schlage daher vor, ihm wenigstens zu gestatten, seine Reise fortzusetzen.«

»Da wir dem Schlusse der Untersuchung nahe sind,« fiel Signor Grimaldi ernst ein, »scheint es mir, indem ich mich jedoch einer bessern Ansicht und längerer Erfahrung gebührend füge, geeignet, daß Alle bleiben, uns selbst nicht ausgenommen, bis wir der Wahrheit näher auf den Grund gekommen sind.«

Pippo und der Pilger erklärten sich auf diesen Vorschlag willig und bereit, bis zum nächsten Morgen in dem Kloster zu bleiben. Dieses kleine Zugeständniß hatte jedoch kein großes Verdienst, denn die späte Zeit machte es unklug, sofort abzureisen und man schloß damit, daß man ihnen befahl abzutreten und ihnen bemerkte, wenn sie nicht wieder vorgefordert würden, könnten sie mit dem Wiedererscheinen des Tages abreisen. Maso war der nächste und letzte, der zum Verhöre kam.

Il Maledetto erschien mit vollkommener Festigkeit und Entschlossenheit. Er war von Nettuno begleitet, da die Klosterhunde während der Nacht eingesperrt worden.

Der Hund pflegte in der letzten Zeit bei Tag in dem Ge-
klüft umherzustreifen und Abends in das Kloster zurück-
zukehren, um sich Nahrung zu suchen, da der öde St.
Bernhardsberg zum Unterhalt von Menschen und Thie-
ren durchaus nichts bot, als was die Freigebigkeit der
Mönche reichte, daher kein Thier, die Gemse und den
Lämmergeier ausgenommen, die Region ewigen Schnee's
besuchte. In seinem Herrn jedoch fand Nettuno einen
treuen Freund, der seine Mahlzeit stets mit ihm theilte,
denn das treue Thier durfte seine periodischen Besuche
in dem zeitlichen Gewahrsam, in welchem sich Maso be-
fand, abstaten.

Der Gerichtsherr wartete einen Augenblick, bis die
kleine Bewegung, die durch den Eintritt des Gefangenen
veranlaßt worden, sich gelegt hatte, und setzte dann sein
Verhör fort.

»Du bist ein Genueser und heißt Thomaso Santi?« frag-
te er, auf seine Notizen blickend.

»Unter diesem Namen bin ich allgemein bekannt, Si-
gnor.«

»Du bist ein Seemann, und wie ich höre, ein muthiger
und geschickter. Warum hast du dir den häßlichen Bein-
amen *Il Maledetto* gegeben?«

»Die Menschen nennen mich so. Es ist ein Unglück,
aber kein Verbrechen, verflucht zu sein.«

»Wer so bereit ist, über sein Loos zu spotten, sollte
nicht erstaunt sein, wenn andere glauben, er verdiene
sein Schicksal. Wir haben einige Kunde von dir in Wallis;
man sagt, du seist ein Schleichhändler.«

»Dies kann Wallis und seine Regierung nicht beunruhigen, da alle in diesem freien Lande ungefragt kommen und gehen.«

»Es ist wahr, wir ahmen unsern Nachbarn nicht in allen ihren Aufsichtsmaßregeln nach; aber wir sehen die auch nicht gern so oft, welche die Gesetze befreundeter Staaten bei Seite setzen. Warum reitest du auf dieser Straße?«

»Signor, wenn ich bin, was ihr sagt, so ist der Grund meines Hierseins deutlich genug. Wahrscheinlich geschieht es darum, weil die Lombarden und Piemonteser gegen den Fremden härter verfahren, als ihr in den Bergen.«

»Deine Habseligkeiten sind untersucht worden und enthalten nichts, das einen Verdacht erregt. Allem Anschein nach kannst du dich eines großen Antheils an den Gütern des Lebens nicht rühmen, Maso; trotz dem jedoch haftet der Name auf dir.«

»Nun, Signor, das ist gewöhnlich die Laune der Welt. Wenn man eine Eigenschaft in einem Manne zu finden glaubt, so kann er gewiß sein, daß man ihm mehr als seinen Antheil daran beimißt, mag es nun für oder gegen sein Interesse sein. Des reichen Mannes Gulden wird von den Zungen des Pöbels leicht in eine Zechine umgeprägt, während der Arme sich glücklich schätzen kann, wenn er die Münze einer Silbermark für ein Loth des bessern Metalls erhält. Selbst der arme Nettuno findet es schwer, hier in dem Kloster sein Leben zu fristen, weil einiger

Unterschied in Fell und Instinct ihm einen bösen Namen bei den Hunden des St. Bernhard gemacht hat.«

»Deine Antwort stimmt mit deinem Charakter überein; du sollst mehr Witz als Ehrlichkeit besitzen, Maso, und man schildert dich als einen Mann, der einen verzweifelten Entschluß fassen und im Nothfall ausführen kann.«

»Ich bin, wie der Himmel es bei meiner Geburt wollte, Signor Castellano, und wie der Wechsel eines sehr geschäftigen Lebens dem Werke sein letztes Siegel aufdrückte. Daß es mir im Nothfall nicht an männlichen Eigenschaften fehlt, werden diese edeln Reisenden vielleicht gern bezeugen, wenn sie einiger Thätigkeit eingedenk sein wollen, die ich auf dem Lemman gezeigt haben mag, als sie neulich dieses gefährliche Wasser beschifften.«

Obgleich dies ganz gleichgültig gesagt wurde, so war doch der Anruf an die Erinnerung und Dankbarkeit derer, denen er nützlich geworden, zu bestimmt, um überhört zu werden, und Melchior von Willading, der fromme Schlüsselmeister und Signor Grimaldi zeugten alle zu Gunsten des Gefangenen und gaben offen zu, daß ohne seine Besonnenheit und Geschicklichkeit der Winkelried und alle, welche er enthielt, ohne Rettung verloren gewesen wären. Sigismund war mit einer so kalten Darlegung seiner Gefühle nicht zufrieden. Er dankte nicht nur das Leben seines Vaters und sein eignes dem Muthe Maso's, sondern auch das einer ihm theuern als alle; einer, deren Rettung seiner jugendlichen Phantasie ein Dienst

schien, welcher jedes Verbrechen beinahe aufwog und seine Dankbarkeit war demgemäß.

»Ich will Angesichts dieses und jeden Gerichtes dein Verdienst, Maso, kräftiger bezeugen,« sagte er, die Hand des Italieners fassend. »Jemand, der so viel Kühnheit und eine so große Liebe zu seinen Mitmenschen zeigte, kann schwerlich heimlich und wie ein Feigling morden. Du kannst in dieser Noth auf mein Zeugniß bauen – wenn du dieses Verbrechens schuldig bist, wer kann hoffen, unschuldig zu sein!«

Maso erwiderte den freundlichen Händedruck, bis ihre Finger in einander verwachsen schienen. Auch sein Auge zeigte, daß er nicht ohne kräftiges, natürliches Mitgefühl war, obgleich Erziehung und Gewohnheit es seiner rechten Richtung entfremdet haben mochten. Trotz seiner Anstrengung, die Schwäche zu unterdrücken, brach eine Thräne aus seinem Auge und rollte die sonnverbrannte Wange herab, wie ein einsames Bächlein durch eine öde, rauhe Wüste rieselt.

»Das ist freimüthig und wie es einem Soldaten ziemt, Signore,« sagte er, »und ich nehme es auf, wie es geboten wird, in Liebe und Innigkeit. Aber wir wollen auf den Vorfall auf dem See nicht mehr Gewicht legen, als er verdient. Dem scharfblickenden Gerichtsherrn braucht man nicht erst zu sagen, daß ich euch nicht nützlich werden

und euer Leben retten konnte, ohne mein eigenes zu retten, und wenn ich den Ausdruck seines Auges recht verstehe, ist er im Begriff zu sagen, wir zeigten, wie das wilde Land hier, in welchem uns der Zufall zusammenführte, unsere Stellen reicher Fruchtbarkeit abwechselnd mit vielen unfruchtbaren Felsen und derjenige, der heute eine gute That vollbringe, könnte sich vergessen und sich morgen eines Frevels schuldig machen.«

»Du gibst allen, die dich hören, Grund zu bedauern, daß deine Lebensbahn dir und der Welt nicht gedeihlicher ward,« antwortete der Richter; »wer so richtig denkt und eine so klare Einsicht in seinen Charakter hat, irrt weniger aus Unwissenheit als aus Leichtsinne.«

»Hier thut Ihr mir Unrecht, Signor Castellano, und meßt den Gesetzen mehr bei, als sie verdienen. Ich läugne es nicht, daß die Gerechtigkeit – oder was man Gerechtigkeit nennt – und ich einigermaßen Bekannte sind. Ich habe manches Gefängniß bewohnt, ehe ich das betrat, welches mir die frommen Mönche anwiesen, und ich habe jede Stufe der Laufbahn eines Taugenichts kennen gelernt, von dem an, der bei seinem ersten Vergehen noch bebt und schwere Träume hat und glaubt, jeder Stein seiner Zelle habe ein Auge, das ihn anklage, bis zu dem, der nicht sobald einen Frevel begangen hat, als er ihn auch schon in dem Wunsche vergißt, Mittel zu finden, einen neuen zu begehen; und ich rufe den Himmel zum Zeugen auf, daß durch die, welche sich Diener der Gerechtigkeit nennen, mehr geschieht, dem Neuling auf der Bahn des Lasters vorwärts zu helfen, als durch dessen

eigene natürliche Gebrechlichkeit, durch den Mangel an Grundsätzen oder die Gewalt seiner Leidenschaften. Laßt den Richter eines Vaters Milde fühlen, gebt den Gesetzen jene reine Gerechtigkeit, die keine Ränke verdrehen, und laßt die Gesellschaft werden, was sie zu sein Ansprüche macht, eine Vereinigung zu gegenseitiger Unterstützung, und ich setze mein Leben daran, Euer Amt, Herr Richter, wird den größten Theil seiner Last und seine ganze Bedrückung verlieren.«

»Diese Sprache ist kühn und grundlos zumal. Laß uns wissen, Maso, wie du Vevay verlassen, welchen Weg du genommen, wann du die verschiedenen Dörfer durchzogen hast und warum man dich allein in der Nähe der Zuflucht gefunden hat; sodann, warum du die, mit welchen du die Nacht hinbrachtest, so früh und so heimlich verlassen hast?«

Der Italiener hörte aufmerksam auf diese verschiedenen Fragen; als der Richter sie vorgelegt, begann er sie ernst und ruhig zu beantworten. Die Geschichte seiner Abreise von Vevay, sein Erscheinen zu St. Maurice, Martigny, Liddes und St. Pierre stimmte vollkommen mit den Nachrichten überein, welche die Behörden gesammelt hatten. Er hatte die letzte Wohnung allein und zu Fuß, ungefähr eine Stunde vor dem einsamen Reiter, verlassen, der, wie man nun wußte, Jacques Colis war; man hatte ihn denselben Weg einschlagen sehen und er gab

zu, daß ihn der letztere eingeholt, als er eben das obere Ende der Ebene des Vélán erreicht hatte, wo sie, obgleich in einer bedeutenden Entfernung und bei zweifelhaftem Lichte, von den Reisenden in Pierre's Geleite gesehen worden waren.

So weit war die Auskunft, welche Maso von sich gab, in vollkommenem Einklang mit dem, was dem Richter bereits bekannt war; nach der Wendung um den in einem frühern Kapitel erwähnten Felsen jedoch war alles in Dunkel gehüllt, mit Ausnahme der Vorfälle, welche in unserer Erzählung berichtet worden sind. Der Italiener fügte im Verlaufe seiner Auseinandersetzung noch zu, er habe sich bald von seinem Gefährten getrennt, da dieser, ungeduldig und in dem Wunsche, das Kloster vor Anbruch der Nacht zu erreichen, sein Maulthier zu größerer Eile gedrängt habe, während er selbst sich ein wenig vom Wege entfernte, um auszuruhen und einige Vorbereitungen zu machen, die er für nöthig erachtete, ehe er sich dem Kloster näherte.

Diese ganze kurze Geschichte wurde mit derselben Fassung vorgebracht, wie sie eben Pippo und der Pilger gezeigt hatten, und keiner der Anwesenden konnte die geringste Unwahrscheinlichkeit oder den entferntesten Widerspruch in der Erzählung auffinden. Das Zusammentreffen mit den andern Reisenden während des Sturmes schrieb Maso dem Umstande, daß sie, während er geruht, an ihm vorbeigekommen, und seiner größern Eile zu, als er sich wieder auf den Weg gemacht, zwei Angaben, welche eben so viel Wahrscheinliches hatten, als

seine übrigen Aussagen. Er hatte die Zuflucht bei dem ersten Dämmerstrahl verlassen, weil er sich verspätet und die Absicht hatte, Aosta am Abend zu erreichen, eine Anstrengung, die nothwendig war, um den Zeitverlust einzubringen.

»Dies mag wahr sein,« begann der Richter wieder; »aber wie rechtfertigst du deine Armuth? Aus der Untersuchung deiner Habe geht hervor, daß deine Lage wenig besser, als die eines Bettlers ist. Selbst deine Börse ist leer, obgleich es bekannt ist, daß du mit den Einkünften aller der Staaten, wo Eingangszölle sind, ein glückliches und verzweifelttes Spiel treibst?«

»Wer am höchsten spielt, Signore, wird am leichtesten ausgebeutelt. Was ist Neues oder Unerwartetes darin, daß ein Schleichhändler um seinen Erwerb kommt?«

»Dies ist eher wahrscheinlich, als überzeugend. Man hat dich als einen Menschen bezeichnet, der Arbeiten der Genfer Juweliere in die Nachbarstaaten zu schmuggeln pflegt und man weiß, daß du aus dem Hauptquartiere dieser Künstler kommst. Dein Verlust muß ungewöhnlich gewesen sein, daß du so ganz entblößt bist. Ich fürchte sehr, ein unergiebiges Versuchen in deinem gewöhnlichen Gewerbe habe dich angespornt, den Verlust durch den Mord dieses unglücklichen Mannes zu ersetzen, der

mit Gold und auch, wie es scheint mit einem werthvollen Vorrath von Kleinodien versehen, seine Heimath verließ. Die Einzelheiten sind genau in diesem geschriebenen Verzeichnisse seiner Habseligkeiten erwähnt, welches der ehrenwerthe Landvogt von seinen Verwandten mitgebracht hat.«

Maso stand schweigend und in sich verloren da. Er bat dann, daß außer den vornehmen Reisenden, den Mönchen und den Richtern alle die Kirche verlassen möchten. Diese Bitte wurde bewilligt, da man erwartete, er werde ein wichtiges Bekenntniß ablegen, wie dies in gewissem Grade auch wirklich der Fall war.

»Wenn ich mich der Beschuldigung der Armuth entledige, Signor Castellano,« fragte er, als die Untergeordneteren die Kirche verlassen hatten – »werdet Ihr mich dann von der Anklage des Mordes freisprechen?«

»Dies nicht; aber du wirst einen der Hauptgründe der Versuchung entfernen, und dabei kannst du nur gewinnen, denn wir wissen, daß Jacques Colis beraubt und ermordet worden ist.«

Maso schien abermals mit sich zu Rath zu gehen, wie wohl jemand nachdenkt, ehe er einen Schritt thut, von dem seine Zukunft abhängen kann. Sich aber, wie ein Mann von rascher Thatkraft, plötzlich entscheidend, rief er Nettuno, setzte sich auf die Stufen eines der Seitenaltäre und begann mit Besonnenheit und großem Ernste sein Geheimniß zu enthüllen. Einen Theil der langen, zottigen Haare des Hundes zurücklegend, zeigte *Il*

Maledetto den aufmerksamen und neugierigen Zuschauern, daß ein Ledergürtel sinnreich um den Leib des Thieres, zunächst seiner Haut, angebracht war. Er war so geschickt verborgen, daß er den Blicken aller derer gänzlich entzogen war, welche nicht genauer nachforschten, ein Unternehmen, das Nettuno, nach den sauern Blicken, die er der Mehrzahl der Anwesenden zuwarf und nach der Art, wie er seine Zähne wieß, einem Fremden nicht so leicht erlaubt haben würde. Der Gürtel wurde geöffnet, und Maso ließ einen glänzenden Halsschmuck von kostbaren Steinen, in welchen Rubinen und Smaragde mit andern Edelsteinen von Werth wetteiferten, nicht ohne die Koketterie eines Juwelenhändlers im grellen Lichte der Lampe spielen.

»Hier seht ihr die Frucht eines Lebens voll Gefahren und Wagnissen, Herr Richter,« sagte er: »wenn meine Börse leer ist, so sind die jüdischen Calvinisten von Genf daran schuld, welche mir den letzten Heller für das Kleinod abnahmen.«

»Dies ist ein Schmuck von seltener Schönheit und ungemeinem Werthe, den man hier in dem Besitze eines Mannes deiner Art sieht,« rief der genügsame Walliser.

»Signore, er kostet hundert Dublonen reinen Goldes und vollen Gewichts, und um den Gewinn von fünfzig Dublonen bin ich bestimmt worden, ihn für einen jungen Mailänder zu kaufen, der die Gebieterin seines Herzens durch das Geschenk zu gewinnen hofft. Meine Geschäfte

standen in Folge mehrfacher Beschlagnahme und Verluste schlecht und ich unternahm den Ankauf in der Hoffnung eines schnellen und großen Gewinns. Da hier nichts gegen die Gesetze von Wallis anstößt, wird man mich meine Freimüthigkeit nicht bereuen lassen, Herr Richter. Wer im Besitze dieses Schmuckes ist, wird doch wohl um der Kleinigkeit willen, die Jacques Colis bei sich getragen haben mag, kein Blut vergießen.«

»Du hast mehr,« bemerkte der Richter; »laß uns alles sehen, was du hast.«

»Nicht eine Nadel, nicht einen werthlosen Granat habe ich weiter.«

»Nein, ich sehe den Gürtel unter dem Haar des Hundes.«

Maso war überrascht oder spielte die Rolle des Erstaunten trefflich. Nettuno lag so, daß sein Herr den Gürtel bequem lösen konnte, und da der letzte die Absicht hatte, ihn wieder zu befestigen, war das Thier ruhig in derselben Lage geblieben, ein Umstand, der den Gerichtsherrn in den Stand setzte, den eben erwähnten Gegenstand zu entdecken.

»Signore,« sagte der Schleichhändler erblassend aber bemüht, leichthin von einer Entdeckung zu sprechen, welche alle andern Anwesenden sichtbar als sehr bedeutend ansahen – »es scheint, der Hund, der gewöhnt ist, dergleichen kleine Dienste für seinen Herrn zu übernehmen, ist durch den glücklichen Erfolg versucht worden, ein Geschäft auf seine eigene Rechnung einzugehen.

Bei meinem Schutzheiligen und der Jungfrau! ich weiß nichts von diesem zweiten Kaufe!«

»Scherze nicht, sondern löse den Gürtel, sonst laß ich dein Thier binden, damit es durch andere geschieht,« befahl der Gerichtsherr ernst.

Der Italiener fügte sich, aber mit einem Widerwillen, der zu seinem Nachtheil allzu sichtbar war. Als er den Gürtel gelöst hatte, reichte er ihn mürrisch dem Walliser. Dieser zerschnitt das Tuch und legte zehn bis fünfzehn verschiedene Gegenstände von Werth auf den Tisch. Die Zuschauer sammelten sich neugierig um den Platz, während der Richter eifrig in dem geschriebenen Verzeichnisse der Habe des Ermordeten nachsah.

»Ein Brillantring mit einem Smaragd von Werth, die Fassung von getriebener Arbeit und schwer,« las der Walliser.

»Danke Gott, er ist nicht hier,« rief der Signor Grimaldi. »Man darf wünschen, dieser wackere Seemann möchte unschuldig an dieser blutigen That sein!«

Der Gerichtsherr glaubte, er sei einem Geheimniß auf der Spur, das ihn in Verlegenheit zu setzen anfing, und da wenige so wahrhaft menschlich fühlen, daß sie das Wohl eines Andern dem Gelingen ihrer Absichten vorziehen, hörte er sowohl die ersten als auch die letzten Worte mit einem mürrischen Blicke.

»Ein Kreuz von Türkis, zwei Zoll lang, mit Perlen von geringem Werthe dazwischen,« fuhr der Richter fort.

Sigismund seufzte und wandte sich von dem Tisch weg.

»Leider entspricht dies hier der Beschreibung zu gut,« sagte Signor Grimaldi langsam und mit sichtbarem Schmerze.

»Laßt es messen,« beehrte der Gefangene.

Dies geschah und das Maß entsprach dem angegebenen vollkommen.

»Armbänder mit Rubinen, die Steine unterlegt, sechs an der Zahl,« fuhr der methodische Richter fort, dessen Augen jetzt triumphirend glänzten.

»Diese fehlen,« rief Melchior von Willading, der, wie alle andere, die auf dem Schiffe waren, das lebhaftere Interesse an Maso's Schicksal nahm. »Juwelen dieser Art sind nicht hier.«

»Laß hören, was folgt, Herr Bourrit,« fiel Peterchen ein, sich der siegreichen Parthei zuneigend, »laß uns das folgende hören, ich bitte!«

»Eine Amethystnadel, der Stein aus unsern Bergen, unterlegt, und von der Größe des achten Theils eines Zolles; die Form oval.«

Sie lag auf dem Tische, es blieb kein Zweifel. Alle übrigen Stücke, vorzüglich Ringe mit Steinen von geringerm Werthe, wie Jaspis, Türkisse und Topase wurden verglichen und entsprachen der Vergleichung des Juweliers vollkommen, welcher sie am Abend des Festes Jacques Colis verkauft hatte, als dieser, mit der Anschlägigkeit eines Schweizers, sein Geld auf diese Art anlegte, um so die Kosten seiner beabsichtigten Reise zu vermindern.

»Es ist ein Rechtsgrundsatz, Unglücklicher,« bemerkte der Gerichtsherr, die Brille abnehmend, welche er, um

das Verzeichniß zu lesen, aufgesetzt hatte, »daß geraubte Gegenstände gegen den zeugen, in dessen Besitz sie gefunden werden, wenn er keine hinreichende Auskunft geben kann, wie er in den Besitz derselben gekommen. Was hast du in dieser Hinsicht vorzubringen?«

»Keine Sylbe, Signore! Ich muß euch und alle andere auf den Hund verweisen, der allein über diesen Tand Auskunft geben kann. Es ist klar, daß man mich in Wallis wenig kennt, denn Maso gibt sich nicht mit so unbedeutenden Kleinigkeiten ab, wie diese.«

»Die Ausflucht wird dir nichts helfen, Maso; du scherzest, wo es sich um Leben und Tod handelt. Willst du dein Verbrechen bekennen, ehe wir zum Aeüßersten schreiten?«

»Es ist wahr, ich bin lange in offenem Zwiste mit dem Gesetze gewesen, Signor Castellano, wenn Ihr es so wollt; aber ich bin an dieses Mannes Tod so unschuldig, wie der edle Freiherr von Willading. Ich gestehe auch offen, daß die Genueser Behörden mich wegen eines geheimen Verständnisses im Auge haben, in welchem die Republik mit ihren alten Feinden, den Savoyarden, steht; aber es handelt sich dabei von Gewinn, nicht von Blut. Ich habe wohl auch getödtet, Signore, aber es geschah im ehrlichen Kampfe, die Sache mag gerecht oder ungerrecht gewesen sein.«

»Es liegt bereits genug gegen dich vor, um den Gebrauch der Folter zu rechtfertigen, um das Uebrige zu erfahren.«

»Nun ich sehe keine Nothwendigkeit dazu,« bemerkte der Landvogt. »Dort ist der Todte, hier sind seine Habseligkeiten, und da steht der Schuldige. Wie mir dünkt, fehlen nur noch die Formen, um sogleich das Beil in Anwendung zu bringen.«

»Unter allen sündigen Vergehen gegen Gott und die Menschen,« begann der Walliser wieder wie jemand, der im Begriff ist, ein Urtheil auszusprechen – »ist das, welches eine lebendige Seele, unvorbereitet, ohne Beicht und Absolution, mit allen ihren Sünden auf ihr, in einen andern Zustand und in die hehre Gegenwart des allmächtigen Richters fördert, das schwerste und darf von dem Gesetz nie übersehen werden. Du hast nicht viel zu deiner Entschuldigung, Thomaso Santi, denn deine Erziehung war weit über deine Lage und du hast deiner Vernunft und dem entgegen, was dir in der Jugend gelehrt wurde, ein lasterhaftes und wüstes Leben geführt. Du hast daher nicht viel zu hoffen, denn der Staat, dem ich diene, liebt vor allem die Gerechtigkeit in ihrer ganzen Reinheit.«

»Wacker gesprochen, Herr Bourrit,« rief der Landvogt, »und auf eine Weise, welche die Reue wie einen Dolch in des Verbrechers Seele schleudern muß. Was man in Wallis denkt und spricht, hallt in der Waadt zurück und ich wünschte nicht, daß irgend jemand, der mir werth ist, in deinen Schuhen stände, Maso, für die Ehren des Kaisers.«

»Signori, ihr habt beide gesprochen und ihr sprachet wie Männer, die das Glück von Kindheit auf begünstigte.

Es wird denen, die im Glücke leben, leicht, in allem, was sich auf Gold bezieht, ehrlich zu sein, obgleich ich – bei dem Lichte in der gebenedeiten Jungfrau Maria Antlitz! – glaube, das Gold wird mehr von denen, die viel haben, als von den arbeitsamen und abgehärteten Armen ersehnt. Ich bin mit dem, was die Menschen Gerechtigkeit nennen, nicht ganz unbekannt und weiß ihre Beschlüsse nach Verdienst zu ehren und zu würdigen. Die Gerechtigkeit, Signori, ist des Schwachen Geißel und des Star-ken Schwert; sie ist für den einen ein Brust- und Rücken-schild, und eine Waffe, die der andere pariren muß. Kurz, sie ist ein Wort von hoher Bedeutung auf der Zunge, und von sehr ungleicher Anwendung durch die That.«

»Wir überhören deine Sprache in Erwägung des Zu-standes, in welchen dich deine Verbrechen geführt ha-ben, unglücklicher Mann, obgleich sie deine Vergehun-gen noch erschwert, da sie beweist, daß du zumal ge-gen dich und uns gesündigt hast. Wir müssen es dabei bewenden lassen; der Scharfrichter und die übrigen Rei-senden können frei gegeben werden; den Italiener über-geben wir den Ketten.«

Maso hörte den Befehl ohne Unruhe, obgleich er einen heftigen Kampf mit sich zu kämpfen schien. Er schritt in der Kirche rasch auf und ab und murmelte etwas zwi-schen seinen Zähnen. Seine Worte waren nicht verständ-lich, obgleich ihr Sinn augenscheinlich sehr bedeutungs-voll war. Endlich stand er plötzlich still, wie jemand, der seinen Entschluß gefaßt hat.

»Diese Sache wird ernsthaft,« sagte er; »sie läßt kein ferneres Zaudern zu. Signor Grimaldi, heißt Alle die Kirche verlassen, in deren Verschwiegenheit Ihr nicht das vollkommenste Vertrauen setzt.«

»Ich sehe niemand, dem ich mißtrauen müßte,« antwortete der überraschte Genueser.

»Dann will ich sprechen!«

VIERZEHNTE KAPITEL.

Dein Laut ist uns wie Wind in stillen Wäldern.
Shelley.

Maso hatte während des ganzen vorhergehenden Auftretes, trotz der Gewichtigkeit der Thatsachen, die sich gegen ihn häuften, viel von jener festen Selbstbeherrschung und Beurtheilungskraft behauptet, welche die Früchte eines mit Gefahren vertrauten irren Lebens und vielfacher Wagnisse waren. Zu diesen Ursachen der Besonnenheit darf man noch die eisengleichen Nerven rechnen, welche ihm die Natur gegeben hatte. Diese letztern wurden nicht leicht erregt, so mißlich auch die Lage sein mochte, in welcher er war. Dennoch hatte er die Farbe gewechselt und seine Züge hatten jenen gedankenvollen und unsichern Ausdruck, welcher anzeigte, daß er sich in einer Lage befand, welche alle Vorsicht und Geisteskraft in Anspruch nahm. Sein Entschluß schien aber fest zu stehen, als er die oben erwähnten Worte hören ließ

und er wartete nur auf das Weggehen einiger Bedienstigten, um seinen Vorsatz ins Werk zu setzen. Als die Thüre geschlossen, und nur die Richter, Sigismund, Balthasar und die Gruppe der Frauen an dem Seiten-Altare zu sehen waren, wandte er sich mit einem ungemein ehrerbietigen Ausdruck ausschließlich an Signor Grimaldi, als wenn das Urtheil, das über sein Schicksal entscheiden sollte, lediglich von dessen Willen abhing.

»Signore,« sagte er, »es fanden viele geheime Deutungen zwischen uns statt, und ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß Ihr mir bekannt seid.«

»Ich habe bereits einen Landsmann in dir erkannt,« versetzte der Genueser kalt; »es ist jedoch vergeblich, zu glauben, daß dieser Umstand einem Mörder zu gut kommen könne. Wenn etwas mich bewegen könnte, die Stimme der Gerechtigkeit zu vergessen, so würde die Erinnerung des großen Dienstes, den du uns auf dem Lemman erzeigt, dir am ersten zu statten kommen. Wie die Dinge stehen, fürchte ich, hast du nichts von mir zu erwarten.«

Maso schwieg. Er sah dem Andern fest in das Gesicht, als wollte er ihm in der Seele lesen, obgleich er bemüht war, den Ausdruck einer hohen Ehrfurcht beizubehalten.

»Signore, das Glück lächelte Euch hold bei Eurer Geburt. Ihr kamt zur Welt als der Erbe eines mächtigen Hauses, in welchem Gold in größerer Fülle sich findet, als Jammer in eines armen Mannes Strohhütte, und Ihr habt nicht durch Erfahrung lernen können, wie hart es ist, die

Sehnsucht nach jenen Freuden, welche das elende Metall verschafft, zu unterdrücken, während wir Andere in dessen Ueberfluß schwelgen sehen.«

»Diese Ausrede kann dir nicht frommen, Unglücklicher, sonst würde es um die menschlichen Satzungen geschehen sein; der Unterschied, von welchem du sprichst, ist die einfache Folge der Eigenthumsrechte; und selbst der Barbar gibt die heilige Pflicht zu, das zu achten, was einem Andern gehört.«

»Ein Wort von jemand Eures Gleichen, edler Signore, würde mir den Weg nach Piemont öffnen,« fuhr Maso unerschütterlich fort: »bin ich jenseits der Grenzen, so werde ich besorgt sein, den Felsen von Wallis nicht mehr zur Last zu fallen. Ich verlange nur, was durch mich gerettet worden ist – das Leben.«

Signor Grimaldi schüttelte den Kopf, obgleich man bemerken konnte, daß er die verlangte Einsprache ungern ablehnte. Er und der alte Melchior von Willading sahen sich an; Alle, welche diesen stummen Blick bemerkten, verstanden, daß er sagen sollte, jeder betrachte die Pflicht gegen Gott für eine höhere Verbindlichkeit als die Dankbarkeit für einen ihnen erwiesenen Dienst.

»Fordere Geld oder was du sonst willst, aber verlange nicht von mir, daß ich die Gerechtigkeit hemmen helfe. Gern hätte ich dir den zwanzigfachen Werth jenes elenden Tandes gegeben, um deßwillen du so unbesonnen gemordet hast, Maso; aber ich kann kein Theilnehmer

deines Verbrechens werden, indem ich Jacques Verwandten die Sühne verweigere. Es ist zu spät; ich kann dir nun nicht helfen, selbst wenn ich wollte.«

»Du hörst die Antwort dieses edeln Herrn,« sagte der Gerichtsherr: »sie ist weise und passend und du überschätzt seinen und aller Anwesenden Einfluß, wenn du glaubst, die Gesetze könnten nach Belieben bei Seite gesetzt werden. Wärst du selbst ein Edelmann, oder der Sohn eines Fürsten, so müßte das Recht in Wallis seinen Lauf haben.«

Maso lächelte wild, und doch war der Ausdruck seines glänzenden Auges so ironisch, daß er seinen Richter in Unbehaglichkeit versetzte. Auch Signor Grimaldi bemerkte die kühne, zuversichtliche Miene mißtrauisch, denn sein Geist war innerlich durch einen Gegenstand beunruhigt, der seinen Gedanken selten lange fremd war.

»Wenn du mehr meinst, als du sagtest,« rief der Letztere, »so rede deutlich, um der gebenedeiten Jungfrau willen!«

»Signor Melchior,« fuhr Maso zu dem Freiherrn gewendet fort, »ich war Euch und Eurer Tochter auf der See nützlich.«

»Wohl warst du das, Maso, wir geben es beide gern zu, und wär' es in Bern, – aber die Gesetze sind für Alle ohne Ausnahme, für die Reichen und für die Armen, für die, welche Freunde haben und für die, welche keine haben.«

»Ich habe von dieser That auf der See gehört,« fiel Peterchen ein, »und wenn der Ruf nicht lügt – was, dem Himmel sei es geklagt, der Ruf wohl manchmal thut, nur

daß er denen, die in hohen Aemtern stehen, immer ihr Recht angedeihen läßt – so hast du dich in jener Sache wie ein braver und geschickter Seemann benommen, Maso, aber der ehrenwerthe Gerichtsherr hat richtig bemerkt, daß die Gerechtigkeit allem Andern vorgeht. Die Gerechtigkeit wird blind dargestellt, um darzuthun, daß sie sich nicht an Personen kehrt, und wärest du der Schultheiß, der Spruch muß erfolgen. Denke daher reif über alles Vorgefallene nach und du wirst die Unmöglichkeit deiner Unschuld einsehen. Erstlich hast du den Weg verlassen, während du vor Jacques Colis voraus warst, und hast ihn wieder betreten, als es zu deinen Plänen paßte; dann nahmst du ihm um des Goldes willen sein Leben –«

»Allein dadurch wird das als wahr angenommen, Herr Landvogt, was bis jetzt nur Muthmaßung ist,« unterbrach ihn *Il Maledetto*. »Ich verließ den Weg, um Nettuno den Gürtel umzubinden, wo mich kein neugieriges Auge beachten konnte; und das Gold, von dem Ihr redet, angehend – würde wohl der Besitzer eines Halsschmuckes von diesem Werthe seine Seele an einen Tand setzen, wie der des Jacques Colis ist?«

Maso sprach mit einer Wegwerfung, die seine Sache nicht förderte; denn sie hinterließ bei seinen Zuhörern den Eindruck, als wiege er die Sittlichkeit und Unsittlichkeit seiner Handlungen einfach nach ihrem Erfolge ab.

»Es ist Zeit, der Sache ein Ende zu machen,« sagte Signor Grimaldi, der gedankenvoll und wehmüthig den Andern zugehört hatte: »du hast mir etwas Besonderes zu sagen, Maso; wenn du aber nichts anderes anzusprechen

hast, als unser gemeinschaftliches Vaterland, so bedaure ich, dir sagen zu müssen, daß dies dir nicht aus dieser Noth hilft.«

»Signore, die Stimme des Dogen von Genua erhebt sich nicht oft fruchtlos, wenn er sie zu Gunsten eines Andern hören lassen will.«

Bei dieser plötzlichen Verkündigung des Ranges des Reisenden fuhren die Mönche und der Gerichtsherr erstaunt auf, und ein leises Murmeln der Verwunderung wurde in der Kirche gehört. Peterchens Lächeln und die Ruhe des Freiherrn von Willading zeigten jedoch, daß sie wenigstens nichts Neues erfuhren. Der Landvogt flüster-te dem Prior bedeutungsvoll zu und von diesem Augenblicke an nahm sein Betragen gegen den Genueser noch mehr von dem Charakter förmlichen und amtlichen Respektes an. Signor Grimaldi blieb jedoch würdevoll gefaßt, wie Jemand, der daran gewöhnt ist, sich ehrerbietig behandelt zu sehen, obgleich sein Wesen den geringen Grad von Zwang verlor, welchen ihm die Beachtung des zeitlichen Charakters, den er angenommen, aufgelegt hatte.

»Die Stimme des Dogen von Genua darf nur zu Gunsten des Unschuldigen Fürsprache einlegen,« erwiderte er, den strengen Blick auf das Gesicht des Angeklagten fesselnd.

Abermals schien *Il Maledetto* mit einem Geheimniß zu kämpfen, das auf seiner Zunge schwebte.

»Sprich,« fuhr der Fürst von Genua fort, denn dieser hohe Beamte war es wirklich, der unbekannt und in der

Hoffnung reis'te, seinen alten Freund bei dem Feste zu Vevay zu finden; »sprich, Maso, wenn du etwas Bedeutendes zu deinen Gunsten vorzubringen hast, denn die Zeit drängt und der Anblick eines Mannes, dem ich so viel verdanke, und der sich in einer so traurigen Lage befindet, ohne daß ich ihm zu helfen im Stande bin, wird mir peinlich.«

»Signor Doge, Ihr könnt, obgleich taub gegen die Stimme des Mitleids, nicht taub gegen die der Natur sein.«

Das Gesicht des Dogen wurde dunkel, seine Lippen bebten fast krampfhaft.

»Weg mit dem Geheimniß, Mann des Blutes!« sagte er mit Kraft: »was willst du?«

»Ich bitte Eure Eccellenza, ruhig zu sein. Die Noth zwingt mich zu reden; denn, wie Ihr seht – ich stehe zwischen dieser Offenbarung und dem Block – ich bin Bartolo Contini!«

Der Seufzer, der den zusammengepreßten Lippen des Dogen sich entrang, die Art, wie er auf seinen Stuhl sank und die Todesfarbe, welche seine alten Züge bedeckte, bis sie bleicher waren, als selbst die des unglücklichen Opfers der Gewaltthätigkeit, rief alle Anwesende in Stauen und Schrecken zu seinem Sitze. Der Fürst gab den sich um ihn Drängenden ein Zeichen, Raum zu machen und blickte Maso mit Augen an, welche aus ihren Höhlen brechen zu wollen schienen.

»Du, Bartolomeo?« rief er heiser, als hätte der Schreck seine Zunge gelähmt.

»Ich bin Bartolo und kein Anderer! Wer durch ein buntes Leben geht, hat Gelegenheit viele Namen zu erhalten. Selbst Eure Hoheit reist zuweilen unter einer Wolke.«

Der Doge fuhr fort, den Redenden mit dem starren Blicke anzuschauen, der auf einem Wesen nicht-irdischer Art zu haften schien.

»Melchior,« sagte er langsam, seine Augen nach und nach von der einen zu der Andern der Gestalten wendend, welche vor seinen Augen schwammen – denn Sigmund war, in lebhafter Besorgniß um den alten Mann, an Maso's Seite getreten – »Melchior, wir sind nur schwache und elende Geschöpfe in der Hand dessen, der auf die Stolzesten und Glücklichsten unter uns sieht, wie wir auf den Wurm, der sich auf der Erde windet. Was ist Hoffnung, was Ehre, und unsere innigste Liebe in jenem großen Kreise von Begebenheiten, welche die Zeit gebährt? sind wir stolz, so rächt sich das Schicksal an unserem Hochmuth durch seine Verhöhnung; sind wir glücklich, so ist's die Ruhe, die dem Sturm vorangeht; sind wir groß, so führt uns dies nur zu Schritten, welche unsern Fall rechtfertigen; sind wir geehrt, so wird unser gute Name trotz aller unserer Sorgfalt geschändet.«

»Wer sein Vertrauen in den Sohn der heiligen Jungfrau setzt, darf nimmer verzweifeln!« sagte der würdige Schlüsselmeister leise, fast zu Thränen gerührt durch den Kummer dessen, den er achten gelernt hatte. »Laß das Glück der Welt entfliehen oder wechseln, wie es will, seine erhebende Liebe überlebt die Zeit!«

Signor Grimaldi – denn dies war der Familienname des Dogen von Genua – wandte seinen starren Blick auf den Augustiner, kehrte ihn aber schnell den Gestalten und Gesichtern Maso's und Sigismund's zu, welche noch vor ihm standen und seine Gedanken mehr noch als seine Augen einnahmen.

»Ja, es gibt eine Gewalt« – begann er wieder, »ein hohes und wohlthätiges Wesen, das unsere Loose hier vertheilt und das, wenn wir mit den Unbilden dieses Lebens beladen, zu dem andern übergehen, uns Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sage mir, Melchior, der du meine Jugend gekannt, in meinem Herzen gelesen hast, wenn es offen dalag wie der Tag, wodurch habe ich diese Strafe verdient? Hier steht Balthasar – der Sprößling einer Scharfrichter-Familie – ein Mann, den die öffentliche Meinung verdammt – den das Vorurtheil mit Haß umgibt – auf den die Menschen mit Fingern deuten und den die Hunde bellend verfolgen – Balthasar ist der Vater jenes edeln Jünglings, dessen Gestalt so vollendet, dessen Geist so adlig, dessen Leben so rein ist; während ich, der letzte eines Stammes, dessen Alter sich in der Dunkelheit der Zeit verliert, der Reichste meines Landes, der Auserkorene unter Meinesgleichen, verflucht bin, einen Geächteten, einen gemeinen Räuber, einen Mörder zur einzigen Stütze meines Geschlechtes – diesen Maledetto, diesen Verfluchten zum Sohne zu haben.«

Ein allgemeines Erstaunen ergriff die Zuhörer, da selbst der Freiherr von Willading die wirkliche Ursache

des Kammers seines Freundes nicht geahnt hatte. Ma-so allein blieb unerschüttert; während der alte Vater die ganze Gewalt seines Schmerzes verrieth, zeigte der Sohn nichts von jenem Mitgeföhle, von dem selbst ein Leben wie das seinige, wie man erwarten durfte, nicht jede Spur in dem Herzen eines Kindes vertilgt haben konnte. Er blieb kalt, gesammelt, umsichtig und Herr jeder seiner Handlungen.

»Ich kann es nicht glauben,« rief der Doge, dessen Seele sich bei dieser geföhlllosen Ruhe mehr noch als bei der Schmach, eines solchen Sohnes Vater zu sein, empörte; – »du bist der nicht, der zu sein du vorgibst; du lügst, damit mein natürliches Gefühl zwischen dich und den Richtstuhl trete! Beweise die Wahrheit, oder ich überlasse dich deinem Schicksale.«

»Signor, ich hätte Euch gerne diese unglückliche Scene erspart, aber Ihr wolltet nicht. Dieser Siegelring, Euer Geschenk, und mir gegeben in einer Fährlichkeit, wie diese, mein Schirm zu werden, wird Euch beweisen, daß ich Euer Sohn bin. Es ist mir überdieß leicht, durch hundert Zeugen, die in Genua leben, die Wahrheit meiner Worte darzuthun.«

Signor Grimaldi streckte eine Hand aus, die wie eine Espe zitterte, um den Reif, ein Kleinod von geringem Werthe, aber ein Siegelring, den er wirklich als Erkennungszeichen zwischen ihm und seinem Kinde, wenn das letztere ein plötzlicher Unfall treffen sollte, gesendet hatte, zu empfangen. Er seufzte, als er auf die wohlbekannte

Embleme blickte, denn es war kein Zweifel, daß es sein Ring sei.

»Maso – Bartolo – Gaetano, denn dies, unglücklicher Bursche, ist dein rechter Name – du kannst nicht wissen, wie bitter der Schmerz ist, den ein unwürdiges Kind seinem Vater bringt, sonst würde dein Leben ein anderes gewesen sein. O, Gaetano! Gaetano! Welche Hoffnungen kann ein Vater auf dich bauen? Welch eine Liebe kann er für dich fühlen? Ich sah dich zum letzten Mal einen lächelnden unschuldigen Cherub in den Armen deiner Amme und ich finde dich mit verderbter Seele, den reinen Quell deines Gemüthes getrübt, deine Gestalt mit dem Stempel des Lasters bezeichnet und deine Hände mit Blut gefärbt; frühzeitig alt an Körper und mit einem Geist, der bereits mit dem höllischen Makel der Verdammten behaftet ist.«

»Signore, Ihr findet mich, wie ein wildes stürmisches Leben es wollte. Die Welt und ich sind viele Jahre handgemein gewesen und indem ich mit den Gesetzen spiele, räche ich mich an dem Mißbrauch derselben,« erwiderte *Il Maledetto* eifrig, denn sein Geist raffte sich empor. »Du setzest mir hart zu, Doge – oder Vater – oder was du willst – und ich würde mich meiner Abstammung unwürdig zeigen, vergälte ich nicht gleiches mit gleichem. Vergleiche dein Leben mit dem meinigen und laß es, wenn du willst, beim Schmettern der Trompeten verkünden, wer am meisten Grund hat, stolz zu sein und zu frohlocken. Du wurdest in den Hoffnungen und Ehren unseres Geschlechtes erzogen; deine Jugend verstrich dir

im lustigen Waffengewerbe, wie du es wolltest; als du des Wechsels müde warst, und deine Freuden enger begränzen wolltest, sahst du dich nach einem Mädchen um, das die Mutter deines Erben werden sollte; du wandtest dein sehndes Auge auf eine Jugendliche, Schöne und Edle, deren Liebe, deren Wort aber feierlich, unwideruflich eines Andern waren.«

Der Doge schauderte und verhüllte seine Augen; aber er unterbrach Maso heftig.

»Ihr Verwandter war ihrer Liebe unwürdig,« rief er; »er war ein Geächteter, wenig besser als du, unglücklicher Bursche!«

»Es thut nichts, Signore; Gott hat Euch nicht zu ihrem Richter gesetzt. Indem Ihr ihre Familie durch Euren größern Reichthum in Versuchung führtet, habt Ihr zwei Herzen vernichtet und die Hoffnungen Eurer Mitmenschen zerstört. In ihr wurde ein Engel geopfert, mild und rein, wie dieses schöne Wesen, das jetzt so athemlos meinen Worten lauscht; in ihm ein stolzer ungezähmter Geist, welcher der Schonung um so mehr bedurfte, da er sich eben so wohl zum Guten wie zum Schlimmen wenden konnte. Ehe Euer Sohn geboren ward, verzweifelte Euer unglücklicher Nebenbuhler, der so arm an Hoffnung als an Schätzen war, und die Mutter Eures Kindes fiel als ein Opfer ihres rastlosen Kummers über ihre Treulosigkeit und seine Verirrungen.«

»Deine Mutter war getäuscht, Gaetano; sie kannte nicht den wahren Charakter ihres Vetzters, sonst hätte sich eine Seele, wie die ihrige, mit Abscheu von dem Elenden gewendet.«

»Signore, es thut nichts,« fuhr *Il Maledetto* mit rauher Beharrlichkeit und einer Kälte fort, welche die Bezeichnung, die seinem Geiste eben beigelegt worden war, und ihn mit einem höllischen Makel behaftet, darstellte, wohl zu verdienen schien: »sie liebte ihn mit eines Weibes Herzen; und mit eines Weibes Unbefangenheit und Zuversicht schrieb sie seinen Fall der Verzweiflung um ihren Verlust zu.«

»O, Melchior! Melchior! Dies ist schrecklich wahr!« seufzte der Doge.

»Es ist so wahr, Signore, daß es auf meiner Mutter Grab geschrieben werden sollte. Wir sind Kinder eines feurigen Klima's; die Leidenschaften glühen in unserm Italien, wie die heiße Sonne, die dort flammt. Wenn die Verzweiflung den getäuschten Liebhaber zu Handlungen trieb, welche ihn zum Geächteten machten, so war der Schritt zur Rache kurz. Euer Kind wurde geraubt, Euern Augen verborgen und unter Umständen in die Welt geschleudert, welche nicht zweifeln ließen, daß es in Bitterkeit leben, und in der Verachtung, wenn nicht unter den Verwünschungen seiner Mitmenschen sterben würde. Alles dies, Signor Grimaldi, ist die Frucht Eurer Irrthümer. Hättet Ihr die Liebe eines unschuldigen Mädchens geachtet, so möchten die traurigen Folgen weder Euch noch mich getroffen haben.«

»Ist dieses Mannes Geschichte wahr?« fragte der Freiherr, der mehr als einmal gewillt gewesen war, der rauhen Zunge des Redenden Einhalt zu thun.

»Ich stelle sie nicht in Abrede – ich kann es nicht; ich sah mein Thun nie vorher in diesem verbrecherischem Lichte und doch scheint alles schrecklich wahr.«

Il Maledetto lachte. Die um ihn waren, glaubten, diese unzeitliche Lustigkeit gleiche dem Hohne eines Teufels.

»So fahren die Menschen fort zu sündigen, während sie das Verdienst der Unschuld in Anspruch nehmen!« fügte er hinzu. »Laßt die Großen der Erde nur die Hälfte der Sorgfalt, welche sie jetzt zeigen, Vergehen gegen sie zu strafen, aufbieten, sie zu verhüten, und was jetzt Gerechtigkeit heißt, wird nicht länger der Vorwand sein, der Wenige in den Stand setzt, auf Kosten der Uebrigen zu leben. Was mich betrifft, so bin ich ein Beweis, was edles Geblüt und erhabene Abstammung an sich vermögen. Da ich als Kind geraubt wurde, konnte die Natur frei auf meinen Charakter wirken, welcher, ich gestehe es, mehr zu wilden Abenteuern und mannhaften Wagnissen, als zu den Freuden der Marmorsäle hinneigt. Mein edler Vater, wäre dieser Geist für einen Senator oder Dogen zugestutzt worden, möchte es Genua schlecht ergehen.«

»Unglücklicher,« rief der entrüstete Prior, »ist dies die Sprache eines Kindes gegen seinen Vater? Vergißt du, daß Jacques Colis Blut an deinen Händen klebt?«

»Frommer Augustiner, die Aufrichtigkeit, mit welcher ich meine allgemeine Gebrechlichkeit eingestanden habe, sollte mir Zutrauen erwecken, wenn ich von besondern Anklagen spreche. Bei den Hoffnungen und der Frömmigkeit des hochwürdigen Kanonikus von Aosta, deinem Schutzheiligen und Stifter, ich bin schuldlos an diesem Verbrechen. Fragt Nettuno so viel Ihr wollt, oder wendet die Sache so vielfach als das Herkommen es erlaubt und laßt den Schein sich noch so sehr geltend machen – ich schwöre Euch, ich bin unschuldig. Wenn Ihr glaubt, die Furcht vor Strafe bewege mich, eine Unwahrheit zu sagen, so thut Ihr, bei diesem heiligen Zeichen (er bekreuzigte sich andächtig) meinem Muthe und meiner Gottesfurcht unrecht. Der einzige Sohn des regierenden Dogen von Genua hat von des Scharfrichters Beil nichts zu fürchten!«

Abermals lachte Maso. Es war die fast in Muthwillen übergehende Zuversicht eines Menschen, der die Welt kannte und zu kühn war, um auch nur den Schein zu achten, sofern es seiner Laune nicht zusagte. Ein Mann, der sein Leben geführt hatte, konnte nicht erst so spät erfahren, daß die Blindheit der Gerechtigkeit öfter Verblendung gegen die Fehler der Vornehmen, als jene Unparteilichkeit andeute, auf welche dieses Sinnbild hinweist. Der Gerichtsherr, der Prior, der Landvogt, der Schlüsselmeister und der Freiherr von Willading blickten einander wie betäubt an. Des Dogen geistiger Kampf bildete mit der herzlosen und grausamen Gefühllosigkeit des Sohnes einen so furchtbaren Contrast, daß der Anblick ihr Blut

starren machte. Dieses Gefühl theilte sich um so eher allen mit, je allgemeiner die Ueberzeugung war, daß man den herzlosen Verbrecher ent schlüpfen lassen müsse. Es war in der That kein Beispiel da, daß man den Sohn eines Fürsten zum Richtstuhl geführt hätte, sofern es nicht wegen eines Verbrechens geschehen wäre, das mit der Erhaltung der Interessen des Vaters zusammenhing. Vieles wurde in Grundsätzen und Denksprüchen von der Reinheit und Nothwendigkeit strenger Unparteilichkeit in der Verwaltung der Gerechtigkeit vorgebracht, aber keiner der Anwesenden hatte sein Alter und seine Erfahrung erreicht, ohne einige Einsicht in das wirkliche Lebensgetriebe erhalten zu haben, welche sie lehrte, die Straflosigkeit Maso's vorherzusehen. Einem künstlichen und morschen Gebäude würde zu viel Gewalt angethan worden sein, wenn man erfahren hätte, daß der Sohn eines Fürsten nicht besser sei als der Geringste, und die zaudernden Gefühle des Vaters dienten gewiß zuletzt dem Verbrecher zum Schilde.

Die Verlegenheit und Ungewißheit, in welcher man sich befand, wurde glücklicherweise, aber ganz unerwartet, durch Balthasar's Dazwischentreten aufgehoben. Der Scharfrichter war bis zu diesem Augenblicke ein schweigender aufmerksamer Zuhörer gewesen; jetzt drängte er sich aber in den Kreis, schaute in seiner ruhigen Weise von einem auf den andern und sprach mit der Zuversicht, welche die Gewißheit, Bedeutendes mitzuthemen zu haben, wohl dem Schwächsten Angesichts derjenigen gibt, welchen sie gewöhnlich mit Achtung begegnen.

»Die abgebrochene Geschichte Maso's,« sagte er, »zieht einen Schleier von meinen Augen, der sie fast dreißig Jahre umhüllte. Ist es wahr, erhabener Doge, daß ein Sohn Eures edeln Stammes durch die rachsüchtige Feindschaft Eures Nebenbuhlers geraubt und Eurer Liebe vor-enthalten wurde?«

»Wahr! ach, zu wahr! hätte es doch der gebenedeiten Jungfrau, die seine Mutter so liebte, gefallen, ihn in den Himmel aufzunehmen, ehe der Fluch ihn und mich traf.«

»Verzeiht, edler Fürst, wenn ich Euch in einem so schmerzlichen Augenblick mit Fragen lästig falle. Es geschieht jedoch in Euerm Interesse. Gestattet nur die Frage, in welchem Jahre Euch dieser Unfall traf?«

Signor Grimaldi gab seinem Freunde ein Zeichen, es zu übernehmen, auf diese ungewöhnlichen Fragen zu antworten, während er sein ehrwürdiges Antlitz in seinen Mantel hüllte, um seinen Schmerz vor den Neugierigen zu verbergen. Melchior von Willading betrachtete den Scharfrichter erstaunt und wollte einen Augenblick Fragen, die ihm zudringlich schienen, zurückweisen; aber der Ernst der Züge und das sanfte, bescheidene Wesen Balthasar's besiegten seinen Widerwillen.

»Das Kind wurde im Herbst des Jahres 1693 geraubt,« antwortete er, da seine frühern Unterhaltungen mit seinem Freunde ihn mit allen wichtigen Thatsachen der Geschichte bekannt gemacht hatten.

»Und sein Alter?«

»Es war beinahe ein Jahr alt.«

»Könnt Ihr mir sagen, was aus dem ruchlosen Edelmann wurde, der diesen schändlichen Raub beging?«

»Das Schicksal des Signor Pantaleone Serrani ist nie genau bekannt geworden, obgleich das Gerücht ging, er sei in Euerm Streite in unserer Schweiz gefallen. Daß er todt ist, unterliegt keinem Zweifel.«

»Und seine Person, edler Freiherr – nur eine Schilderung seiner Person fehlt noch, um das volle Mittagslicht auf das zu werfen, was so lange in Nacht verhüllt war.«

»Ich kannte den unglücklichen Signor Pantaleone in früher Jugend sehr genau. Er mag in der erwähnten Zeit zwanzig Jahre alt gewesen sein, die Gestalt einnehmend und von mittler Höhe, die Züge hatten den italienischen Umriß, das dunkle Auge, die braune Haut, das glänzende Haar des Himmelsstriches. Mehr kann ich nicht sagen, ausgenommen, daß er in einer unserer Fehden in der Lombardei einen Finger verloren hatte.«

»Dies reicht hin,« erwiderte der aufmerksame Balthasar. »Laßt Euern Kummer fahren, fürstlicher Doge, und bereitet Euer Herz zu einer neuen Freude. Statt der Vater dieses wilden Freibeuters zu sein, gibt Gottes Gnade Euch endlich Euern wirklichen Sohn in Sigismund zurück, einem Kinde, das eines jeden Vaters Herz erfreuen muß, und wär' er ein Kaiser!«

Die Anwesenden hörten diese Erklärung mit dem größten Erstaunen. Ein Schreckensruf entfuhr Margarethens Lippen, die sich der Gruppe in der Mitte der Kirche zitternd und angstvoll näherte, als wenn das Grab ihr das Liebste raubte.

»Was höre ich?« rief die Mutter, deren Gefühl zuerst rege ward. »Kann es wahr sein, Balthasar? Soll ich in der That keinen Sohn haben? Ich weiß, du kannst nicht mit den Gefühlen einer Mutter spielen, oder diesen schwer getroffenen Edeln so mißleiten. Sag' es noch einmal, damit ich die Wahrheit erfahre – Sigismund –«

»Ist nicht unser Kind,« antwortete der Scharfrichter mit einem Ausdruck der Wahrheit in seinem Wesen, der die Ueberzeugung mit sich brachte: »Unser Sohn starb in den glücklichen Jahren der Kindheit und um dein Gefühl zu schonen, nahm ich ohne dein Vorwissen diesen Knaben an seiner Statt an.«

Margarethe näherte sich dem jungen Manne. Sie blickte ihm nachdenklich in das glühende, erregte Antlitz, in welchem der Schmerz, sich so unerwartet einer Familie, die er stets für die seinige gehalten, entrissen zu sehen, furchtbar mit einer wilden und unerklärlichen Freude kämpfte, plötzlich einer Last überhoben zu sein, unter welcher er so lange geseufzt hatte. Diesen letztern Ausdruck mit eifersüchtiger Liebe deutend, ließ sie ihr Antlitz auf ihre Brust sinken und begab sich schweigend zu den Frauen zurück, um zu weinen.

Indessen bemächtigte sich der verschiedenen Anwesenden ein rasches und stürmisches Erstaunen, das sich nach ihren mannigfaltigen Charakteren und nach dem Maß des Interesses, welches jedes an der Wahrheit oder Unwahrheit des eben Mitgetheilten nahm, verschieden

gestaltete. Der Doge hielt mit einer Beharrlichkeit, welche seinem frühern Schmerze gemäß war, an der Hoffnung fest, so unwahrscheinlich sie war, während Sigismund wie außer sich dastand. Sein Auge ging von dem einfachen und wohlmeinenden, aber erniedrigten Manne, den er für seinen Vater gehalten hatte, zu dem ehrwürdigen und Achtung gebietenden Edeln, welcher sich ihm jetzt so unerwartet in diesem geheiligten Charakter darstellte. Margarethens Seufzer erreichten sein Ohr und riefen ihn zuerst zur Besinnung zurück. Mit ihnen verschmolz der neue Gram Christinens, der zu Muth war, als hätte der grausame Tod ihr nun einen Bruder geraubt. Endlich die sich sträubende Erregung derjenigen, deren Theilnahme an ihm ein zärtlicheres und höheres Recht hatte!

»Das ist so wunderbar!« sagte der bebende Doge, der bange war, die nächste Sylbe, die er hören würde, möchte die glückliche Täuschung zerstören, »so seltsam unwahrscheinlich, daß meine Vernunft nicht glauben will, während mein Herz sich sehnt zu glauben. Es ist nicht genug, Balthasar, daß du uns diese unerwartete Kunde mittheilst; wir müssen Beweise haben. Gib nur die Hälfte des Beweises, der nöthig ist, eine Thatsache gesetzlich zu begründen, und ich will dich zum Reichsten deines Standes in der Christenheit machen. Und du, Sigismund, komm näher an mein Herz, edler Jüngling,« setzte er mit ausgebreiteten Armen hinzu, – »damit ich dich segne, so lange ich hoffen darf – daß ich einen Schlag der Pulse

eines Vaters – einen Augenblick der Wonne eines Vaters fühle!«

Sigismund kniete vor dem ehrwürdigen Fürsten nieder und während dessen Haupt auf seine Schulter sank, mischten sich ihre Thränen. Aber selbst in diesem köstlichen Augenblicke überkam sie ein Gefühl der Unsicherheit, als könnte die große Freude über ein so reines Glück nicht währen. Maso blickte mit kaltem Mißbehagen auf diese Scene. Sein abgewendetes Gesicht ließ ein stärkeres Gefühl gewahren, als das vereitelter Hoffnung, obgleich die Gewalt natürlichen Mitgefühls so stark war, daß sie Beweise ihrer Kraft aus den Augen aller übrigen Anwesenden lockte.

»Segen dir, Segen dir, mein Kind, mein vielgeliebter Sohn!« murmelte der Doge, sich der unwahrscheinlichen Erzählung Balthasar's einen köstlichen Augenblick hingebend und die Wangen Sigismund's küssend, wie man ein lächelndes Kind liebkost – »möge der Herr des Himmels und der Erde, sein einziger Sohn und die heilige unbefleckte Jungfrau dich vereinigt segnen, jetzt und in Zukunft, wer du auch sein magst. Ich danke dir einen kostbaren Augenblick des Glückes, wie ich ihn nie vorher empfand. Ein Kind zu finden, reicht hin, denselben zu erzeugen, aber zu glauben, daß du dieser Sohn bist, grenzt an die Freuden des Paradieses!«

Sigismund küßte inbrünstig die Hand, welche liebevoll auf seinem Haupte lag, während der Greis diese Worte sprach; dann stand er im Gefühle der Nothwendigkeit, eine Bürgschaft für so süße Regungen zu erhalten, auf und

bat den, welcher solange für seinen Vater gegolten hatte, dringend und angelegentlich, sich deutlicher zu erklären und seine neugebornen Hoffnungen durch irgend einen bessern Beweis als seine bloße Betheuerung zu rechtfertigen; denn so feierlich die letztere gegeben worden, und so groß wie er wußte, die Wahrheitsliebe war, welche dem verachteten Scharfrichter nicht nur inne wohnte, sondern die er auch allen einzuprägen bemüht war, an deren Schicksal er Theil nahm, so schien doch seine Mittheilung allzu unwahrscheinlich, um den Zweifeln dessen zu widerstehen, der wußte, daß sein Glück die Frucht oder die Strafe seiner Wahrhaftigkeit sei.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

Wir ruh'n – ein Traum kann unsern Schlaf vergiften;

Erwachen – Ein Gedanke beschimpft den Tag;

Empfinden, denken, lachen oder weinen;

Erdulden, oder lächeln unsrer Plag'.

Shelley.

Balthasar's Erzählung war einfach aber beredt. Seine Verbindung mit Margarethe war trotz der Schmach und Ungerechtigkeit der Welt von jenem weisen und gütigen Wesen gesegnet worden, welches den Wind für das geschorne Lamm zu säntigen weiß.

»Wir wußten, daß wir uns gegenseitig alles waren,« fuhr er fort, nachdem er die frühere Geschichte ihrer Geburt und Liebe kurz angedeutet hatte, »und wir fühlten

die Nothwendigkeit, für uns zu leben. Ihr, die Ihr zu Ehren geboren seid; die Ihr bei allen, die Euch begegnen, Lächeln und ehrfurchtsvolle Blicke findet, Ihr kennt die Gefühle nicht, welche Unglückliche aneinander fesseln. Als Gott uns unsern Erstgeborenen schenkte, und er, ein lächelnder Cherub, in ihrem Schooß lag und mit der Unschuld zu ihr aufblickte, welche den Menschen Engeln am ähnlichsten macht, – da vergoß Margarethe bittere Thränen über den Gedanken, daß ein solches Wesen verdammt sein sollte, Menschenblut zu vergießen. Der Gedanke, daß er stets als ein Geächteter seiner Gattung leben sollte; war bitter für ein Mutterherz. Wir machten dem Canton viele Anerbietungen, um von diesem Amte befreit zu werden; wir flehten – Herr Melchior, Ihr müßt wissen, wie wir den Rath anflehten, wie andere und ohne diesen fürchterlichen Fluch leben zu dürfen – aber man wollte nicht. Man sagte, der Gebrauch sei alt, der Wechsel gefährlich und was Gott wolle, müsse geschehen. Wir konnten es nicht ertragen, daß die Last, welche so schwer auf uns drückte, für immer als ein Fluch auf unsere Nachkommen vererben sollte, Herr Doge,« fuhr er fort, sein sanftes Gesicht mit dem Stolze der Ehrlichkeit erhebend: »die da in der Welt Ehren leben, können stolz auf ihre Vorrechte sein; ist aber Kränkung und Verachtung das Erbe, und sieht uns die Welt mit Widerwillen an, dann zieht sich das Herz krampfhaft zusammen. So fühlten wir, als wir auf unsern Erstgeborenen blickten. Der Wunsch, ihn der Schmach zu entreißen, siegte und wir sannnen über die Mittel nach.«

»Ja,« fiel Margarethe finster ein: »ich trennte mich von meinem Kinde und unterdrückte, stolze Herrn, der Mutter Sehnsucht, damit er nicht das Werkzeug Eurer erbarmungslosen Grundsätze werde; ich entsagte der Freude einer Mutter, ihr Kind zu nähren und zu pflegen, damit der kleine Unschuldige unter seinen Mitgeschöpfen lebe, wie Gott ihn erschaffen, ihres Gleichen und nicht ihr Opfer!«

Balthasar schwieg, wie er gewöhnlich that, wenn sein kräftiges Weib eine ihrer starken und männlichen Eigenschaften an den Tag legte und als ein tiefes Schweigen ihrer Bemerkung folgte, fuhr er fort:

»Es fehlte uns nicht an Reichthum; wir wünschten nur in der Achtung der Welt den Andern gleich zu stehen. Mit unserm Gelde fanden wir leicht außerhalb unsers Cantons Leute, welche sich entschlossen, den kleinen Sigismund zu sich zu nehmen. Ein vorgeblicher Tod, ein stilles Begräbniß thaten dann das ihrige. Die Täuschung war nicht schwer, denn Wenigen lag etwas an den Schmerzen einer Scharfrichter-Familie, so wie an ihrem Glücke. Das Kind war fast ein Jahr alt, als ich aufgefordert ward, mein Amt an einem Fremden zu verrichten. Der Verurtheilte hatte bei einem Säufer-Zwist in einer unserer Cantonstädte gemordet und sollte ein Mann sein, der mit dem kostbaren Geschenk der Geburt sein Spiel getrieben, denn man vermuthete, er sei von Adel. Ich ging schweren Herzens, denn nie bestieg ich das Gerüste ohne zu wünschen, es möchte das letzte Mal sein; aber mein Herz wurde schwerer, als ich den Ort erreichte, wo der

Verbrecher sein Schicksal erwartete. Die Nachricht von dem Tode meines armen Kindes erwartete mich, als ich die Schwelle des trostlosen Gefängnisses betrat, und ich ging zur Seite, um über mein Unglück zu weinen, ehe ich in das Gemach meines Opfers schritt. Der Verurtheilte entsagte dem Leben ungerne; er hatte mehrere Stunden vor dem verhängnißvollen Augenblick nach mir geschickt, um, wie er sagte, mit der Hand Bekanntschaft zu machen, welche sein Erscheinen vor dem höchsten und ewigen Richter beschleunigen sollte.«

Balthasar hielt inne; er schien über eine Scene nachzudenken, welche wahrscheinlich einen unverlöschlichen Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatte. Unwillkürlich schauernd, erhob er sein Auge von dem Boden der Kirche und setzte, stets in der ruhigen und demüthigen Weise, seine Erzählung fort.

»Ich war wider Willen das Werkzeug manches gewalt-samen Todes – ich habe die leichtsinnigsten Sünder in dem Todeskampfe plötzlicher und gezwungener Reue gesehen, aber ich war nie Zeuge eines so schrecklichen und wilden Kampfes zwischen Erde und Himmel – der Welt und dem Grabe – der Leidenschaft und der Strafe der Vorsehung – wie die letzten Stunden dieses Unglücklichen ihn zeigten. Es gab zwar Augenblicke, in welchen des Heilands milder Geist über seinen bösen Sinn siegte, aber das Gemälde war im Allgemeinen das einer so ungestümen Rache, wie die Höllenmächte allein sie in einer Menschenbrust erzeugen konnten. Er hatte ein Kind bei

sich, das gerade in dem Alter war, wo es der Brust entwöhnt werden konnte. Das Kind schien den heftigsten Kampf der Gefühle in ihm zu erregen; er weinte über ihm und verfluchte seinen Anblick, obgleich der Haß die Oberhand zu haben schien.«

»Schrecklich! schrecklich!« murmelte der Doge.

»Es war um so schrecklicher, Herr Doge, da es von dem kam, der eben zum Tode verurtheilt war. Er wies die Geistlichen zurück; nur mich wollte er um sich haben. Mein Herz verabscheute den Elenden – aber so Wenige zeigten uns Theilnahme – und es wäre grausam gewesen, einen Sterbenden zu verlassen! Endlich überließ er das Kind meiner Sorgfalt und zahlte mehr Gold als nöthig war, um es anständig bis zum Mannesalter zu erziehen, so wie er mir auch anderes Werthvolle übergab, das ich als Belege aufhob, die eines Tages nützlich werden könnten. Was ich von des Kindes Abstammung erfahren konnte, war einfach Folgendes: Es stammte aus Italien und von italienischen Eltern, seine Mutter war bald nach seiner Geburt gestorben,« – ein Seufzer entschlüpfte dem Dogen – »sein Vater lebte noch und war der Gegenstand des unversöhnlichen Hasses des Verurtheilten, so wie seine Mutter der seiner glühenden Liebe gewesen war; er war edler Herkunft und hatte in der Taufe den Namen Gaetano erhalten.«

»Er muß es sein – er ist – er ist mein geliebter Sohn!« rief der Doge, nicht fähig, sich länger zu halten. Er breitete seine Arme weit aus, Sigismund warf sich an seine

Brust, obgleich er noch mächtige Besorgnisse hegte, Alles möchte nur ein Traum sein. »Fahre fort – fahre fort – wackerer Balthasar,« setzte Signor Grimaldi hinzu, seine Augen trocknend und bemüht, sich zu fassen. »Ich kann nicht ruhen, ehe deine ganze wunderbare und herrliche Geschichte bis zur letzten Sylbe enthüllt sein wird.«

»Es ist nur wenig mehr zu sagen, Herr Doge. Als die verhängnißvolle Stunde gekommen, wurde der Verbrecher zu dem Orte gebracht, wo er sein Leben endigen sollte. Während er auf dem Stuhle saß, in welchem er den Todesstreich empfangen sollte, bestürmten die Qualen der Hölle seinen Geist. Ich habe Grund zu glauben, daß es Augenblicke gab, in welchen er gerne seinen Frieden mit dem Himmel abgeschlossen hätte. Aber die Teufel siegten; er starb in seinen Sünden. Von der Stunde an, wo der kleine Gaetano meiner Sorgfalt übergeben wurde, bemühte ich mich unablässig, das Geheimniß der Abkunft des Kindes zu entdecken; die einzige Antwort jedoch, die ich erhielt, war der Befehl, das erhaltene Gold für mich zu benützen und den Knaben als meinen Sohn anzunehmen. Das Schwert war in meiner Hand und das Zeichen, den Streich zu führen, gegeben, als ich zum letzten Male nach dem Namen des Geschlechtes und der Heimath des Kindes fragte, wie es eine Pflicht, die ich nicht vernachlässigen konnte, mir gebot. »Es ist dein – es ist dein!« war die Antwort: »sage mir, Balthasar, ist dein Amt erblich, wie es in diesem Lande zu sein pflegt?« Ich war gezwungen, ja zu sagen. »Dann nehme den Jungen an

Kindesstatt an; erziehe ihn, daß er sich von dem Blut seiner Mitmenschen mäste.« Als sein Haupt fiel, sah man in seinen wilden Zügen noch Spuren des höllischen Triumphs, mit welchem sein Geist geschieden war!«

»Das Ungeheuer war ein gerechtes Opfer der Gesetze des Cantons,« rief der Landvogt aus. »Du siehst, Herr Melchior, daß wir recht thun, die Hand des Scharfrichters zu bewaffnen, trotz der Gefühllosigkeit der Schwachsinnigen. Solch ein Elender war gewiß unwürdig zu leben.«

Der Ausbruch des Amtseifers Peterchens, der selten eine Gelegenheit versäumte, die bestehende Ordnung der Dinge, wie die Mehrzahl derer, welche ihren ausschließlichen Vortheil im Auge haben, zu thun pflegt, zu preisen und das Schädliche aller Neuerungen hervorzuheben, fand nur geringe Aufmerksamkeit, da die Anwesenden mit Balthasar's Erzählung zu sehr beschäftigt waren, um an etwas Anderes zu denken.

»Was wurde aus dem Knaben?« fragte der würdige Schlüsselmeister, welcher an dem Fortgange der Erzählung eine eben so große Theilnahme zeigte, wie die Uebri-gen.

»Ich konnte ihn nicht aufgeben, Vater, und wünschte es auch nicht zu thun. Er kam in einem Augenblick unter meine Obhut, als Gott unsern kleinen Sigismund zu sich genommen hatte, um unsern Kummer über ein Loos zu strafen, das er uns aufzuerlegen für gut befunden hatte. Das lebende Kind kam an die Stelle des Todten; ich gab ihm den Namen meines Sohnes und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich die Liebe auf ihn übertrug, welche

ich für mein eigenes Kind fühlte, obgleich die Zeit, die Gewohnheit und die Bekanntschaft mit des Kindes Charakter vielleicht nothwendig waren, um das Uebrige zu thun. Margarethe wußte nie von der Täuschung, obgleich der Instinct und die Zärtlichkeit der Mutter Unruhe empfand und Zweifel erhob. Wir haben nie offen von dieser Sache mit einander gesprochen und, wie ihr, hört sie jetzt die Wahrheit zum ersten Male.«

»Es war ein schreckliches Geheimniß zwischen Gott und meinem Herzen!« sagte Margarethe leise. »Ich enthielt mich, nachzuforschen – Sigismund, oder Gaetano, oder wie ihr ihn genannt wissen wollt, hatte meine ganze Liebe und ich bemühte mich, ruhig zu sein. Der Jüngling ist mir theuer und wird es immer sein, wenn ihr ihn auch auf einen Thron setztet; aber Christine – die arme unglückliche Christine – sie ist wahrhaft das Kind meines Herzens!«

Sigismund kniete vor ihr nieder, die er stets für seine Mutter gehalten und bat sie zärtlich um ihren Segen und ihre fernere Liebe. Die Thränen strömten aus Margarethens Augen, als sie jenen freudig gab und diese nie vorzuenthalten versprach.

»Hast du irgend eine Kleinigkeit oder eines der Kleider, welche du mit dem Kinde erhieltst, oder kannst du Auskunft von dem Orte geben, wo sie noch gefunden werden können?« fragte der Doge, dessen Geist zu sehr beschäftigt war, seine Zweifel zu beseitigen, um etwas anderm Gehör zu geben.

»Alles findet sich hier in dem Kloster. Das Gold wurde redlich angewendet, um Sigismund als Krieger auszurüsten. Der Knabe blieb außerhalb des Cantons, erhielt den Unterricht, den ein gelehrter Geistlicher ihm geben konnte, und als er das Alter erreicht hatte, schickte ich ihn nach Italien, das ich als sein Geburtsland kannte, obgleich ich nie erfahren konnte, wessen Fürsten Unterthan er sei, um dort Kriegsdienste zu nehmen. Die Zeit war nun gekommen, wo ich es für meine Pflicht hielt, den jungen Mann von dem Verhältnisse zwischen uns zu unterrichten; die Furcht, Margarethe und meinem Herzen wehe zu thun, hielt mich zurück; auch kannte ich ihn hinreichend, um zu glauben, er werde eher uns, so gering und verachtet wir sind, angehören wollen, als namenlos und verstoßen, ohne Heimath, Vaterland und Verwandte in der Welt umher zu irren. Es war jedoch nothwendig zu sprechen und es war meine Absicht, hier in dem Kloster und in Christinens Gegenwart die Wahrheit zu enthüllen. Aus diesem Grunde, und um Sigismund in den Stand zu setzen, Erkundigungen nach seiner Familie einzuziehen, wurde alles, was mir der unglückliche Verbrecher übergeben hatte, seinem Gepäcke heimlich beigefügt. Alles befindet sich in diesem Augenblicke auf dem Berge.«

Der ehrwürdige alte Fürst zitterte heftig; denn mit dem tiefen Gefühle dessen, der da bangt, seine theuersten Hoffnungen vernichtet zu sehen, fürchtete er und verlangte zugleich sehnsuchtsvoll, diese stummen aber wahren Beweise zu sehen.

»Laßt alles herbeibringen! – Laßt alles sogleich herbeibringen und untersuchen!« sagte er ängstlich zu denen, die ihn umgaben. Dann wandte er sich zu dem unbeweglichen Maso und fragte:

»Und du, Mann der Lüge und des Blutes! Was hast du auf diese klare und wahrscheinliche Angabe zu erwidern?«

Il Maledetto lächelte, als wäre er über eine Schwäche erhaben, welche die Andern geblendet. Der Ausdruck seines Gesichtes hatte jene ruhige Ueberlegenheit, welche die Gewißheit dem wohl Unterrichteten über den Zweifelnden und Getäuschten gibt.

»Ich habe zu erwidern, Signore und geehrter Vater,« antwortete er kalt, »daß Balthasar eine scharfsinnig ausgedachte Erzählung recht geschickt vorgetragen hat. Daß ich Bartolo bin, kann, ich wiederhole es, durch hundert lebende Zeugen in Italien bewiesen werden. Du weißt am besten, wer Bartolo Contini ist, Doge von Genua.«

»Er sagt die Wahrheit,« antwortete der Fürst, sein Haupt schmerzlich getäuscht senkend. »O Melchior, ich habe nur zu sichere Beweise dessen gehabt, was er sagt. Ich war lange gewiß, daß dieser verworfene Bartolo mein Sohn sei, obgleich ich nie vorher das Unglück hatte, ihn zu sehen. So schlecht ich mir ihn denken mußte, so hat doch meine ärgste Furcht ihn nicht gemalt, wie ihn die Wirklichkeit jetzt zeigt.«

»Lief kein Betrug hier unter – bist du nicht das Spiel irgend eines Planes, bei welchem es auf Geld abgesehen war?«

Der Doge schüttelte den Kopf, als könne er sich unmöglich mit einer solchen Hoffnung schmeicheln.

»Nein! Meine Geldanerbietungen sind immer zurückgewiesen worden.«

»Warum hätte ich das Geld meines Vaters nehmen sollen?« setzte *Il Maledetto* hinzu: »mein Geschick und mein Muth halfen mir stets, mehr als das Nöthige erwerben.«

Die Art der Antwort und die große Fassung Maso's erzeugten eine verlegene Pause.

»Laßt Beide sich hinstellen und vergleichen wir sie miteinander,« sagte endlich der verwirrte Schlüsselmeister: »die Natur enthüllt oft Geheimnisse, wenn die höchsten Anstrengungen der Menschen nicht ausreichen – wenn einer von beiden das rechte Kind des Fürsten ist, so muß sich eine Aehnlichkeit finden, welche den Anspruch unterstützt.«

So zweifelhaft der Versuch war, wurde der Gedanke doch eifrig ergriffen, denn die Wahrheit war jetzt so verwickelt geworden, daß alle Anwesende die größte Theilnahme bezeigten. Der Wunsch, das Geheimniß aufgeklärt zu sehen, war allgemein und die unbedeutendsten Mittel, einen solchen Zweck zu erreichen, stiegen in dem Verhältniß an Werth, in welchem die Schwierigkeiten sich mehrten. Sigismund und Maso traten in das Licht der Lampe vor und jedes Auge wandte sich begierig auf ihre Züge, um einige jener geheimen Merkmale, an

welchen die geheimnißvollen Naturverwandtschaften erkannt werden können, zu entdecken, oder sich einzubilden, es habe sie entdeckt. Man hätte keinen verwirrenderen Vorschlag machen können. Nach einigen Zeichen konnte der Sieg jedem der Anspruch machenden zugestanden werden, wenn ja ein solcher Ausdruck in Bezug an den passiven Sigismund gebraucht werden darf, vieles aber stellte die Rechte des letzteren in Abrede. In Betracht der olivenfarbnen Haut, des dunkeln, glänzenden, rollenden Auges und in der Gestalt war der Vortheil ganz auf Maso's Seite, dessen Gesichtsumriß und durchdringender Ausdruck auch mit denen des Dogen eine so hervorsteckende Aehnlichkeit hatte, daß sie jedem auffallen mußte, der sie finden wollte. Die Lebensart des Seemanns hatte wahrscheinlich die Aehnlichkeit vermindert, aber sie war zu augenscheinlich, um der Beachtung zu entgehen. Jenes abgehärtete und rauhe Aussehen, welches eine Folge seines wüsten Umschweifens war und es unmöglich machte, sein wirkliches Alter genau anzugeben, trug auch ein wenig dazu bei, das, was man den sichtbaren Charakter seines Gesichtes nennen konnte, zu verbergen; aber die Züge selbst waren unläugbar eine rohe Copie der feineren Züge des Fürsten.

Der Fall war hinsichtlich Sigismund's anders. Der Vortheil der frischen und kräftigen Jugend ließ seine Aehnlichkeit mit dem Dogen – in den Punkten, in welchen eine solche bestand – so hervortreten, wie wir sie zwischen Bejahrten und den Portraits gewahren, welche in ihren jüngern und glücklichern Tagen gemalt worden sind. Der

kühne Umriß der Züge war dem edeln Ausdruck des ehrwürdigen Dogen nicht unähnlich, aber Auge, Haar und Gesichtsfarbe war nicht italienisch.

»Du siehst,« sagte Maso spöttisch, als der getäuschte Schlüsselmeister den Unterschied in den letztern Einzelheiten zugestand – »dies ist ein Betrug, der nicht Stich hält. Ich schwöre Euch, so wahr Glauben in dem Menschen und Hoffnung in dem Herzen des sterbenden Christen wohnt, daß ich, so weit jemand seine Abstammung kennen kann, das Kind Gaetano Grimaldi's, des jetzigen Dogen von Genua und keines andern Mannes bin! Mögen die Heiligen mich verlassen – die heilige Mutter Gottes gegen meine Gebete taub sein – alle Menschen mich mit ihrem Fluche verfolgen, wenn ich nicht die heilige Wahrheit rede!«

Der schreckliche Nachdruck, mit welchem er diesen feierlichen Eid aussprach und eine gewisse Ehrlichkeit, die sein Wesen und wir möchten, trotz der wüsten Sorglosigkeit seiner Grundsätze, sagen, seinen Charakter auszeichneten, trugen viel dazu bei, die wachsende Meinung zu Gunsten seines Mitwerbers zu schwächen.

»Und dieser edle Jüngling?« fragte der bekümmerte Doge – »dieser herrliche, treffliche Jüngling, den ich bereits mit der ganzen Freude eines Vaters an meinem Herzen hielt – wer und was ist er?«

»Eccellenza, ich wünsche nichts gegen den Signor Sigismondo zu sagen. Er ist ein wackerer Schwimmer und eine feste Stütze zur Zeit der Noth. Sei er ein Schweizer oder ein Genueser – jedes Land kann stolz auf ihn sein;

aber die Selbstliebe lehrt uns alle, unser Bestes vor dem jedes Andern zu wahren. Es ist weit angenehmer, in dem Palazzo Grimaldi, an unserm warmen und sonnigen Golf, geehrt und geachtet als der Erbe eines edeln Namens zu leben, als Kopfab Schneider zu Bern zu sein; und der ehrliche Balthasar folgt nur seinem Instinct, wenn er seines Sohnes Beförderung sucht.«

Jedes Auge wandte sich jetzt auf den Scharfrichter, der durch diese forschenden Blicke nicht geschreckt ward, sondern den festen Ausdruck dessen beibehielt, der sich keines Unrechts bewußt ist.

»Ich habe nicht gesagt, daß Sigismund irgend eines Mannes Sohn sei,« antwortete er sanft, aber mit einer Festigkeit, welche ihm das Zutrauen der Hörer gewann. »Ich habe nur gesagt, er gehöre nicht mir an. Kein Vater kann sich einen würdigern Sohn wünschen und der Himmel weiß, daß ich meiner Tochter mit einem Schmerz entsage, welchen ich kaum ertragen würde, hoffte ich nicht, daß ein besseres Schicksal seiner harret, als das, welches aus der Verbindung mit einem verfluchten Geschlechte hervorgehen kann. Die Aehnlichkeit, welche man bei Maso findet und die Sigismund fehlen soll, beweist wenig, edle Herren und hochwürdige Mönche, denn alle, die sich mit dergleichen genauer befaßt haben, wissen, daß man oft Aehnlichkeiten zwischen entfernten Gliedern derselben Familie findet, so wie zwischen denen, die näher verbunden sind. Sigismund stammt nicht von uns ab, und niemand kann in seiner Person und in

seinen Zügen eine Spur von meiner oder Margarethens Familie finden.«

Balthasar schwieg, damit man diese Aussage der Prüfung unterwerfe, und in der That hätte der durchdringendste Blick nicht die entfernteste Verwandtschaft in dem Aeußern des jungen Kriegers und derer entdecken können, welche er so lange für seine Eltern gehalten hatte.

»Laßt den Dogen von Genua sein Gedächtniß zu Rath ziehen und weiter blicken, als er selbst schaut. Kann er kein schlummerndes Lächeln, keine Farbe des Haares, kein anderes äußeres Kennzeichen finden, das der Jüngling mit denen gemein hat, die er einst kannte und liebte?«

Der erregte Doge wandte sich rasch zu Sigismund und ein Strahl der Freude überglänzte sein Antlitz wieder, als er des jungen Mannes Züge betrachtete.

»Bei San Francesko! Melchior, der ehrliche Balthasar hat recht. Meine Großmutter war eine Venetianerin und sie hatte das blonde Haar des Jünglings, auch sein Auge ist das ihrige – und – ha!« sein Haupt neigte sich und er verhüllte seine Augen – »ich sehe den bekümmerten Blick, den die fromme und gekränkte Angiolina stets zeigte, nachdem mein größerer Reichthum und mein Ansehen ihre Verwandten bestochen, sie zu zwingen, mir ihre Hand wider ihren Willen zu reichen! – Elender! du bist nicht Bartolo! deine Aussage ist ein schlechter Betrug, um dich gegen die Strafe zu schützen, die deinem Verbrechen gebührt.«

»Eccellenza, wenn ich zugestehe, ich sei nicht Bartolo, macht Signor Sigismondo Ansprüche, derselbe zu sein? Habt Ihr nicht versichert, ein gewisser Bartolo Contini, ein Mann, der sein Leben in offener Fehde mit den Gesetzen hinbrachte, sei Euer Kind? Habt Ihr nicht Euern Schreiber und Vertrauten gebraucht, Euch Gewißheit zu verschaffen? Hörte er nicht aus dem Munde eines frommen Geistlichen, der alle Umstände genau kannte, Bartolo Contini sei der Sohn Gaetano Grimaldi's? Hat nicht der Genosse Eures unversöhnlichen Feindes, Christofero Ser-rani, Euch dasselbe zugeschworen? Habt Ihr nicht Papiere gesehen, welche mit Euerm Kinde entkamen und die Alles bestätigt? Und habt Ihr nicht diesen Siegelring als Pfand gesendet, daß Bartolo Eurer Hülfe in jeder Fährlichkeit, die ihm in seiner wilden Lebensweise zustoßen könne, gewiß sein dürfe, als ihr erfuhrt, daß er entschlossen sei, lieber zu bleiben, was er war, als ein Bild kränkelder Reue und frisch angenommenen Adels in Euerm prachtvollen Palast in der Straße Balbi zu werden?«

Der Doge beugte sein Haupt abermals in Gram, denn er wußte, daß alles dies wahr sei und keinen Schatten von Hoffnung lasse.

»Hier waltet irgend ein trauriges Mißverständniß,« sagte er mit bitterm Kummer. »Du hast das Kind irgend eines andern beraubten Vaters angenommen, Balthasar; obgleich ich aber nicht hoffen kann, mich als Sigismund's natürlicher Vater zu erweisen, soll er in mir wenigstens die Liebe und die Hülfe eines Vaters finden. Wenn er mir sein Leben nicht schuldet, so danke ich ihm das meinige;

diese Schuld soll ein Band zwischen uns bilden, das dem nicht nachstehen wird, welches von der Natur herrührt.«

»Herr Doge,« erwiderte der Scharfrichter ernst, »laßt uns nicht zu rasch sein. Wenn vieles zu Gunsten der Rechte Maso's spricht, so gibt es auch Umstände, welche für Sigismund reden. Mir ist die Geschichte des letztern wahrscheinlich klarer, als sie einem andern sein kann. Die Zeit, das Land, das Alter des Kindes, der Name und die schrecklichen Aussagen des Verbrechers, Alles spricht zu Gunsten Sigismund's. Hier ist Alles, was mir mit dem Kinde gegeben worden; möglich, daß auch dadurch seine Ansprüche mehr in das rechte Licht treten.«

Balthasar hatte Mittel gefunden, die fraglichen Gegenstände unter Sigismund's Gepäcke aufzufinden und herbeizuschaffen, und begann nun sie vorzuzeigen, während ein athemloses Schweigen die Theilnahme verrieth, mit welcher man das Ergebniß erwartete. Zuerst breitete er eine Anzahl Kinderkleider auf dem Boden auseinander. Die einzelnen Gegenstände waren reich und der Mode jener Zeit gemäß, aber sie enthielten keine bestimmten Beweise, welche die Abstammung des damit Bekleideten herstellen helfen konnte, nur machten sie es wahrscheinlich, daß er von einem höhern Lebensrange seine Abkunft herleite. Wie die verschiedenen Gegenstände auf dem Boden ausgebreitet lagen, knieten sich Adelheid und Christine daneben, da jede mit dem Fortgang der Untersuchung zu lebhaft beschäftigt war, als daß sie jener Formen hätten gedenken mögen, welche gemeinlich den Sitten ihres Geschlechtes einen Zwang auflegen.

Christine schien in einem neugebornen Interesse an dem Schicksale ihres Bruders für einen Augenblick ihres Kummers zu vergessen, während Adelheid's Ohr jede Sylbe, die den Lippen der verschiedenen Sprecher entfiel, mit einer Begierde trank, die nur das innigste Mitgefühl mit dem Jüngling einflößen konnte.

»Hier ist ein Kästchen mit Gegenständen von Werth,« fügte Balthasar hinzu. »Der Verurtheilte sagte, sie seien aus Versehen mitgenommen worden und er habe das Kind in der Einsamkeit des Gefängnisses damit spielen lassen.«

»Dies waren die ersten Geschenke, die ich meiner Gattin für die Gabe machte, welche sie mir in dem holden Knaben bot!« sagte der Doge in einem gedämpften Tone, wie man sich dessen wohl bedient, wenn man Gegenstände untersucht, welche die Anwesenheit des Todten zurückrufen – »fromme Angiolina! diese Juwelen erinnern mich an dein blasses aber glückliches Gesicht; du fühltest in jenem geheiligten Augenblick die Freuden einer Mutter und konntest selbst mich anlächeln!«

»Und hier ist ein Talisman mit einem Saphir und vielen morgenländischen Schriftzeichen; ich erfuhr, er sei ein Familien-Erbstück und der Vater des Kindes habe ihm dasselbe bei seiner Geburt um den Hals gehängt.«

»Ich weiß genug – ich weiß genug! Gott sei für dies gepriesen – die letzte und größte seiner Gnaden!« rief der Fürst, seine Hände andächtig faltend. »Dieses Kleinod habe ich als Kind getragen und, wie du sagtest, mit

eigener Hand um den Hals des Kindes gehängt – ich verlange nicht mehr zu wissen.«

»Und Bartolo Contini?« sagte *Il Maledetto*.

»Maso!« rief eine Stimme, die bis jetzt in der Kirche stumm gewesen war. Adelheid hatte den Namen ausgesprochen. Ihr Haar war in wilder Fülle über ihre Schultern gefallen, wie sie sich über die Gegenstände auf dem Boden beugte, und sie faltete ihre Hände flehend, als wollte sie die rauhen Unterbrechungen abbitten, welche den Becher so oft von ihren Lippen gerissen hatten, wenn sie im Begriffe waren, sich dem entzückenden Glauben hinzugeben, Sigismund sei das Kind des Dogen von Genua.

»Du bist auch eine aus jenem zärtlichen und schwachen Geschlechte, welche die Zahl vertrauenvoller Seelen vermehren soll, die durch die Selbstsucht und die Falschheit der Männer verrathen wurden,« antwortete der Seemann höhnisch. »Fort, Mädchen – werde eine Nonne, dein Sigismund ist ein Betrüger.«

Adelheid hinderte durch eine schnelle aber entschiedene Dazwischenkunft ihrer Hand eine ungestüme Bewegung des jungen Kriegers, die seinen verwegenen Gegner zu seinen Füßen hingestreckt hätte. Ohne ihre kniende Stellung zu ändern, sprach sie nun bescheiden aber mit einer Festigkeit, welche großmüthige Regungen wohl dem Weibe schneller als dem stärkern Geschlechte mittheilen, wenn außerordentliche Gelegenheiten das Opfer jener Zurückhaltung fordern, hinter welche sich ihre Schwäche gewöhnlich zurückzieht.

»Ich weiß nicht, Maso, wie du das Band kennen gelernt hast, das mich an Sigismund fesselt,« sagte sie; »aber ich hege fortan den Wunsch nicht, es zu verheimlichen. Sei er der Sohn Balthasar's, oder der Sohn eines Fürsten, er hat mit der Einwilligung meines theuern Vaters mein Treuwort und unser Schicksal wird bald unzertrennlich sein. Es mag ungewöhnlich sein, daß eine Jungfrau ihre Neigung zu einem Jüngling so offen eingesteht; aber Sigismund hat hier, allein stehend, von der lange geduldeten Schmach niedergedrückt, und in seinen tiefsten Gefühlen berührt, ein Recht auf meine Stimme. Wem er auch gehören mag, ich spreche auf meines Vaters Geheiß, wenn ich sage, er gehört uns an.«

»Melchior, ist dies wahr?« rief der Doge.

»Des Mädchens Worte sind nur der Wiederhall dessen, was mein Herz fühlt,« antwortete der Freiherr, stolz um sich blickend, als zürne er jedem, der sich anmaße zu glauben, er habe durch diese Einwilligung seinem alten Stamme etwas vergeben.

»Ich habe dein Auge beobachtet, Maso, da mich die Wahrheit so nahe anging,« fuhr Adelheid fort, »und ich fordere dich nun auf, so lieb dir dein Seelenheil ist, dich offen auszusprechen. Während du die Wahrheit sprachst, hat die wachsame Liebe des Weibes mich sehen lassen, daß du nicht Alles gesagt hast. Sprich daher und löse diese Qual von der Seele des ehrwürdigen Dogen.«

»Um meinen Leib dem Rade zu überliefern! Der warmen Einbildungskraft eines liebekranken Mädchens mag

das anstehen, wir Schleichhändler aber kennen die Menschen zu gut, um ohne Noth einen Vortheil wegzuwerfen.«

»Du kannst unserm Worte glauben. Ich habe dich in den letztern Tagen näher kennen gelernt, Maso, und möchte dich der blutigen That nicht fähig halten, die auf dem Berge begangen worden, obgleich ich fürchte, dein Leben sei nur zu regellos; aber ich will nicht glauben, daß der Held des Lemman der Mörder des St. Bernhard sein könne.«

»Wenn deine Jugendträume vorüber sind, Holdselige, und du die Welt in ihrer wahren Farbe siehst, wirst du lernen, daß die Herzen der Männer halb dem Himmel und halb der Hölle angehören.«

Bei diesen Worten lachte Maso in seiner sorglosen Weise.

»Du kannst nicht läugnen, daß du Gefühl hast,« fuhr das Mädchen fest fort: »du freust dich heimlich mehr, deinen Mitmenschen nützlich zu sein, als sie zu kränken. Du kannst jene Fährlichkeiten nicht mit Sigismund bestanden haben, ohne dir einen Theil seiner edeln Großmuth angeeignet zu haben. Ihr habt beide zu unserm gemeinschaftlichen Besten gekämpft, ihr habt gleichen männlichen Muth, ein gleich kühnes Herz, eine gleich kräftige Hand und den gleichen Willen, Andern Gutes zuthun. Solch ein Herz muß der edeln und menschlichen Triebfedern genug haben, um ihm die Gerechtigkeit werth zu machen. Sprich darum, und ich gebe dir unser heiligstes Wort, daß deine Offenheit dir mehr Nutzen bringen soll,

als wenn du dich hinter diesem Betrüge versteckst. Bedenke, Maso, daß das Glück dieses alten Mannes, Sigismund und – denn ich erröthe nicht, es zu sagen – eines schwachen und liebevollen Mädchens in deiner Hand ist. Sage uns die Wahrheit, die heilige reine Wahrheit und wir verzeihen, was geschehen ist.«

Il Maledetto war von dem schönen Eifer der Sprechenden bewegt. Die Freimüthigkeit, mit welcher sie sich aussprach und die Feierlichkeit ihrer Aufforderung machten ihn in seinem Vorsatze wankend.

»Du weißt nicht, was du sagst, Fräulein; du forderst mein Leben,« antwortete er in sich versenkt, so daß die sterbenden Hoffnungen des Dogen sich neu belebten.

»Es gibt nichts Heiligeres, als die Gerechtigkeit,« fiel der Gerichtsherr ein, der allein hier Recht zu sprechen hatte – »und ihre Diener sind wohl berechtigt, sie ungezügelt zu lassen, damit ein höherer Zweck durch ein solches Opfer erreicht werde. Wenn du etwas darthun wirst, das für die Interessen des Fürsten von Genua von großer Bedeutung ist, so ist Wallis es der Liebe, welche es für jenen Freistaat hegt, schuldig, den Dienst zu belohnen.«

Maso hörte anfangs kalt zu. Er fühlte das Mißtrauen dessen, der die Welt hinreichend kennen gelernt hatte, um alle die tausend Ausflüchte zu kennen, zu welchen die Menschen greifen, um ihre täglichen Treulosigkeiten zu rechtfertigen. Er bat den Richter, sich bestimmt zu äußern, und erst nach geraumer Zeit und nach langen und beschwerlichen Erläuterungen von beiden Seiten kamen die Partheien zu einem Verständniß.

Von Seiten derer, welche bei dieser Gelegenheit die Stellvertreter jener erhabenen Eigenschaft der Gottheit waren, welche bei den Menschen Gerechtigkeit genannt wird, unterlag es keinem Zweifel, daß sie es verstanden, ihre Pflichten mit gewissen Beschränkungen zu erfüllen, welche nach Belieben zu Gunsten ihrer Absichten eintreten konnten; und von Maso's Seite wurde kein Versuch gemacht, den Argwohn, den er bis zuletzt nährte, zu verbergen, daß er der Strafe nicht entgehen werde, wenn er die Stärke der Schutzwehr im geringsten mindern, welche ihn bis jetzt als den wirklichen oder angeblichen Sohn einer so mächtigen Person wie des Dogen von Genua schirmte.

Wie es gewöhnlich geht, wenn der gegenseitige Wunsch da ist, das Aeüßerste zu vermeiden, und die sich kreuzenden Interessen mit gleicher Geschicklichkeit vertheidigt werden, so endigte auch hier die Unterhandlung mit einem Vergleich. Da das Ergebniß aus dem regelmäßigen Gange der Erzählung hervorgehen wird, so verweisen wir den Leser wegen der Erläuterung auf das Schlußkapitel.

SECHZEHNTE KAPITEL.

Sprich, o sprich!

Entreiß mich der Folter.

Young.

Man wird sich erinnern, daß die Reisenden nach ihrer Ankunft in dem Kloster drei Tage auf den Walliser und

den Landvogt warten mußten. Der Entschluß, die Ansprüche Sigismund's zuzugestehen, welchen Adelheid in dem vorhergehenden Kapitel so freimüthig ankündigte, war in diesem Zwischenraume gefaßt worden. Getrennt von der Welt und inmitten dieser prachtvollen Natur, wo die Leidenschaften und gemeinen Interessen des Lebens in dem Maße zur Unbedeutendheit herabsanken, in welchem Gottes Majestät stündlich sichtbarer wurde, hatte der Freiherr sich allmählig bestimmen lassen, seine Einwilligung zu geben. Die Liebe zu seinem Kinde und die hohen persönlichen und moralischen Vorzüge des jungen Mannes, welche hier lebendig in den Vordergrund traten, wie eine jener erhabenen Alpenkuppen, die über allen den rebenbekleideten Hügeln und fruchtbaren Thälern der niedern Welt so erhaben dastanden, halfen unmittelbar und wirksam diesen Entschluß reifen. Es soll nicht gesagt sein, der Berner habe einen leichten Sieg über seine Vorurtheile gehabt, der wahrhaft nichts anderes war als ein Sieg über sich selbst, da Melchior in geistiger Hinsicht wenig mehr als eine Sammlung der engherzigen Ansichten und ausschließlichen Grundsätze war, welche man nach damaliger Sitte für eine nothwendige Bedingung hoher Gesittung ansah. Der Kampf war im Gegentheil ein sehr schwerer, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Adelheid's zärtliche Schmeicheleien, die beredten aber stummen Aufforderungen seiner Vernunft, welche Sigismund's Benehmen stets erneuerte, oder die

Gründe seines alten Freundes, des Signor Grimaldi, welcher sich in einer Philosophie, welche öfter unsern Freunden gegenüber, als in unsern eignen Handlungen in's Leben tritt, ausführlich über die Klugheit verbreitete, einige werthlose und veraltete Ansichten dem Glücke eines einzigen Kindes zu opfern, den Sieg davon getragen hätten, wenn der Freiherr in einer Lage gewesen wäre, die ihn minder von den gewöhnlichen Rücksichten seines Standes und seiner Gewohnheiten abgezogen hätte, als die, in welche er zufällig gerathen war. Auch der fromme Schlüsselmeister, welcher sich einige Ansprüche auf das Vertrauen der Gäste des Klosters durch seine Dienste und durch die Fährlichkeiten, die er mit ihnen überstanden, erworben hatte, vermehrte die Zahl von Sigismund's Freunden. Selbst niedern Ursprungs, und dem jungen Manne nicht nur wegen seiner Verdienste überhaupt, sondern auch wegen seines Benehmens auf dem See eifrig zugethan, versäumte er, als er mit der Art der Hoffnungen des jungen Mannes bekannt geworden war, keine Gelegenheit, auf Melchior's Geist einzuwirken. Wenn sie über die braunen und nackten Felsen in der Nähe des Klosters mit einander dahin schritten, sprach der Augustiner von der Vergänglichkeit der menschlichen Hoffnungen und der Gebrechlichkeit des menschlichen Sinnes. Er verweilte mit frommem Eifer bei dem Nutzen, seine Gedanken über die Unruhen der engherzigen und alltäglichen Interessen zu einem höhern Beschauen der Wahrheiten des Daseins zu erheben. Auf das wilde

Schauspiel, das sie umgab, deutend, verglich er die Gebirgsmassen, ihre Unfruchtbarkeit und ihre rauhen Stürme mit der Welt, deren Glücklosigkeit, deren Wirren und Stürmen. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit seines Gefährten auf das blaue Gewölbe über ihnen, das in jener Höhe und in jener reinen Atmosphäre gesehen, einem milden Baldachin der sanftesten Farben und Tinten glich, und erinnerte feurig an die ewige und glückliche Ruhe jenes Zustandes des Daseins, dem sie beide entgegen eilten und von welcher diese friedliche und unbegrenzbare Leere ein Bild war. Zum Schlusse sprach er zu Gunsten eines mäßigen Genusses unseres Glückes hienieden und der Pflicht, allen denen, welche wir achteten, Liebe und Gerechtigkeit nicht vorzuenthalten und hob das Schädliche jener eisernen Vorurtheile hervor, welche die besten Gefühle in die Fesseln der auf die Bestimmungen und Maßregeln der Selbstsüchtigen und Herrischen gegründeten Meinungen schlugen.

Nach einem dieser anziehenden Gespräche hörte Melchior von Willading, dessen Herz und Seele die Hoffnungen des Himmels gesänftigt und gerührt hatten, mit willigem Ohre Adelheid's festen Entschluß, daß, wenn sie nicht Sigismund's Gattin werde, ihre Selbstachtung nicht minder als ihre Gefühle sie zwängen, ihr Leben ehelos hinzubringen. Wir wollen nicht behaupten, das Mädchen habe auf so erhabene Vordersätze, wie die des guten Mönchs waren, gefußt, denn ihrem Entschlusse lagen die warmen Triebe des Herzens zum Grunde; allein auch sie hatte die achtenswerthe Stütze der Vernunft auf

ihrer Seite. Der Freiherr hegte den natürlichen Wunsch, sein Dasein in dem seiner Nachkommen fortgepflanzt zu sehen. Beunruhigt durch eine Erklärung, welche seinem Geschlechte die Vernichtung drohte, und zu gleicher Zeit mehr als gewöhnlich unter dem Einflusse seines bessern Gefühls, versprach er, sich der Verbindung nicht länger zu widersetzen, sobald Balthasar den Verdacht des Mordes von sich abwenden könne. Wir würden den Lesern eine allzu günstige Meinung von Herrn von Willading beibringen, wenn wir sagten, er habe das Versprechen nicht bald, nachdem er es gegeben, bereut. Er war in einem Gemüthszustande, welcher den Wetterfahnen seiner Thürme glich, die mit jedem neuen Luftzug ihre Richtung änderten, aber er hatte zu viel Ehrgefühl, um ernstlich daran zu denken, ein Wort zu brechen, das er einmal gegeben hatte. Er hatte Augenblicke, in welchen er unangenehme Zweifel hegte, ob er klug und recht gethan habe, ein solches Versprechen zu geben; allein dies war nur eine Art Schmerz, wie er bekanntlich jedes unvermeidliche Uebel begleitet. Wenn er ja Hoffnung hatte, sich seines gegebenen Wortes entbunden zu sehen, so gründete sie sich auf gewisse unbestimmte Eindrücke, daß Balthasar schuldig befunden würde, obgleich die wiederholten und ernstesten Betheuerungen Sigismund's zu Gunsten seines Vaters seine Erwartungen in dieser Hinsicht sehr geschwächt hatten. Adelheid hegte sicherere Hoffnung als beide, da die Besorgnisse des jungen Mannes selbst ihn hinderten, ihre Zuversicht völlig zu theilen, während ihr Vater sich ihren Erwartungen noch jenem quälenden

Grundsatz hingab, der uns das Schlimmste fürchten läßt. Als daher die Kleinodien des Jacques Colis im Besitze Maso's gefunden und Balthasar nicht nur dieses Umstandes wegen, der einen andern so folgerecht des Mordes zeihen mußte, sondern wegen des Abgangs jedes andern Beweises gegen ihn, den einzigen Umstand ausgenommen, daß er im Todtenhaus statt in der Zuflucht gefunden, ein Zufall, der jedem andern Reisenden während des Sturmes begegnen konnte, einstimmig freigesprochen wurde, schickte sich der Freiherr entschlossen an, sein Wort zu lösen. Es ist kaum nöthig, hinzuzusetzen, wie sehr dieses ehrenvolle Gefühl durch die unerwartete Erklärung des Scharfrichters hinsichtlich Sigismund's Geburt gekräftigt wurde. Ungeachtet der Betheuerungen Maso's, daß alles nur eine Erfindung zu Gunsten des Sohnes Balthasar's sei, gesellten sich zu der natürlichen und wahrhaftigen Weise, in welcher die Erzählung vorgebracht worden, so sprechende und wesentliche Beweise, daß in den Herzen der Anwesenden der Glaube an deren Wahrheit festere Wurzel schlug. Obgleich noch nicht bekannt war, wer Sigismund's wirkliche Eltern seien, glaubten doch nur wenige, daß er des Scharfrichters Sohn sein könne.

Eine kurze Berührung der Thatsachen wird den Leser genauer mit den Umständen bekannt machen, auf welchen die Auflösung größtentheils beruht.

Im Laufe der Erzählung ist bemerkt worden, daß Signor Grimaldi sich mit einem Weibe vermählte, das jünger als er war und deren Liebe sich ein Mann erworben

hatte, welcher, seinen moralischen Eigenschaften zufolge, ihrer Liebe unwürdig, in andern Beziehungen aber vielleicht geeigneter war, ihr Gatte zu werden, als der mächtige Edelmann, dem ihre Familie ihre Hand gegeben hatte. Der Geburt ihres Sohnes folgte bald der Tod der Mutter und die Entführung des Kindes. Jahre waren vergangen, als Signor Grimaldi die erste Nachricht von dem Dasein des Letztern erhielt. Er hatte diese wichtige Kunde in einem Augenblicke erhalten, wo die Behörden von Genua alles aufboten, die zu verfolgen, welche ein langes und verzweifelttes Spiel mit den Gesetzen getrieben hatten, und der zugestandene Grund jener Mittheilung war eine Aufforderung an sein natürliches Gefühl zu Gunsten eines Sohnes, welcher das Opfer seiner Frevel werden zu sollen schien. Die Nachricht von dem Leben eines Kindes war unter solchen Umständen ein härterer Schlag als sein Verlust, und es läßt sich denken, daß die Wahrheit der Ansprüche Maso's, welcher damals den Namen Bartolomeo Contini führte, mit der größten Vorsicht zugegeben wurde. Die Freunde des Schleichhändlers beriefen sich auf einen sterbenden Mönch, dessen Charakter über allen Verdacht erhaben war und der mit seinem letzten Athemzug Maso's Aussage bekräftigte und vor Gott und den Heiligen betheuerte, so gewiß ein Mensch eine Thatsache dieser Art kennen könne, wisse er, daß Maso der Sohn des Signor Grimaldi sei. Dieses gewichtige, unter so feierlichen Umständen abgelegte, und durch die Vorlegung wichtiger Papiere, welche mit dem Kinde

abhanden gekommen waren, unterstützte Zeugniß, entfernte jeden Verdacht des Dogen. Er machte seinen Einfluß heimlich geltend, den Verbrecher zu retten, obgleich er nach fruchtlosen Versuchen seiner Vertrauten, ihn auf den Weg der Besserung zu bringen, es durchaus verweigerte, ihn zu sehen.

Dieser Art waren die sich widersprechenden Angaben. Während die Hoffnung und die hohe Wonne, sich den Vater eines Sohnes, wie Sigismund, nennen zu können, den alten Fürsten sich mit inniger Beharrlichkeit an die Ansprüche des jungen Kriegers anschmiegen ließen, hatte sein kälteres und umsichtigeres Urtheil sich zu Gunsten eines Andern entschieden. In dem langen geheimen Verhöre, welches der Scene in der Kirche folgte, versank Maso allmählig mehr in sich selbst, wurde unbestimmt und geheimnißvoll, bis es ihm endlich gelang, alle, die Zeugen seines Benehmens waren, in einen peinlichen Zustand des Zweifels und der Ungewißheit zu versetzen. Von diesem Vortheil Nutzen ziehend, änderte er plötzlich seine Taktik. Er versprach wichtige Aufklärungen, unter der Bedingung, daß man ihn an den Grenzen von Piemont in Freiheit setzte. Der kluge Walliser sah bald, daß der Fall einer derjenigen zu werden schiene, wo man erwartet, die Gerechtigkeit werde aus höhern Gründen blind sein. Er entfernte daher seinen geschwätzigten Beistand, den Landvogt, um es den Gefühlen und Wünschen des Dogen zu überlassen, die Sache beizulegen. Dieser brachte, mit Hülfe Melchior's und Sigismund's, bald ein Einverständniß zuwege, in welchem die Bedingungen

des Seemanns zugestanden wurden, worauf man sich für diese Nacht trennte. *Il Maledetto*, auf welchem der Mord des Jacques Colis allein lastete, wurde seinem zeitlichen Gefängnisse wieder überliefert, während Balthasar, Pip-po und Konrad freigegeben wurden.

Der Tag dämmerte lange über dem Col, ehe die Schatten der Nacht aus dem Rhonethal schieden. Alles im Kloster war vor dem Aufgang der Sonne in Bewegung, da man allgemein hörte, daß das Begebniß, welches die Lebensordnung seiner friedlichen Bewohner so sehr gestört hatte, nun seinem Ende nahe gebracht werde, und sie ihren Pflichten wieder in der gewöhnlichen Weise obliegen könnten. Vom Paß des St. Bernhard steigen stets Gebete zum Himmel empor; aber bei der jetzigen Gelegenheit verkündigte das Getöse in der Kirche und deren Umgebungen, die Art, wie die guten Mönche in den langen Gängen hin und her eilten und die allgemeine Erregung, daß die Metten mehr als das gewöhnliche Interesse der regelmäßigen täglichen Andacht hatten.

Es war noch früh, als sich alle, die auf dem Pässe waren, in der Kirche versammelten. Die Leiche des Jacques Colis war in eine Seitenkapelle gebracht worden, wo sie, mit einem schwarzen Tuche bedeckt, der Todtenmesse harrte. Zwei große Altarleuchter standen angezündet auf den Stufen des Hochaltars und die Zuschauer, mit Einschluß Pierre's und der Maulthiertreiber, der Klosterknechte und anderer von jedem Stand und Alter standen demselben in doppelter Reihe gegenüber. Unter den stillen Zuschauern erschienen Balthasar und sein Weib,

Maso, als Gefangener zwar, aber mit der Miene eines losgesprochenen, der Pilger und Pippo. Der gute Prior im Ornate war mit allen Mönchen anwesend. Während der Augenblicke der Erwartung unterhielt er sich freundlich mit dem Walliser und dem Landvogt, welche mit Theilnahme und wie es Leuten von Stand und Würden ziemt, in Gegenwart ihrer Untergebenen den Schein zu wahren, seine Artigkeiten erwiederten. Doch war das Benehmen der meisten fieberhaft und aufgereggt, als handle es sich hier von einer gezwungenen Freude, der sich unwillkommene und ungewöhnliche Umstände unerwartet beigesellt hätten, um sie herabzustimmen.

Als die Thüre sich öffnete, trat ein kleiner Zug ein, mit dem Schlüsselmeister an der Spitze. Melchior von Willading führte seine Tochter, dann kam Sigismund, ihm folgten Margarethe und Christine, und der ehrwürdige Doge machte den Schluß. So einfach dieser Hochzeitszug war, so machte doch die Würde der Hauptpersonen und das tiefe Gefühl, mit welchem alle dem Altar entgegen gingen, einen großen Eindruck. Sigismund war fest und besonnen; doch war seine Haltung stolz und erhaben, als fühlte er, daß noch eine Wolke über dem Theil seiner Geschichte hinge, auf welche die Welt so viel Gewicht legt; sein Charakter und seine Grundsätze mußten ihm hier zu Hülfe kommen. Adelheid war in der letzten Zeit so sehr der Gegenstand heftiger Erregungen gewesen, daß sie mit weniger Bangen, als bei einem Mädchen

gewöhnlich war, vor den Priester trat; aber der unverwandte Blick, die farblosen Wangen und die ehrfurchtsvolle Miene verkündigten die Tiefe und den feierlichen Charakter der Gefühle, mit welchen sie sich vorbereite, den priesterlichen Segen zu empfangen.

Der gute Schlüsselmeister vollzog die Trauung; er hatte sich nicht damit begnügt, den Freiherrn zu überreden, seine Vorurtheile zu opfern, sondern auch um die Erlaubniß gebeten, das so glücklich angefangene Werk zu vollenden, indem er die Hände des jungen Paares vor dem Altar vereinigte. Melchior hörte der kurzen Feierlichkeit mit stummer Selbstzufriedenheit zu. Er fühlte sich in jenem Augenblicke geneigt zu glauben, er habe weislich die weltlichen Vortheile dem Recht geopfert, ein Gefühl, das durch die Ungewißheit ein wenig belebt wurde, die noch über der Abstammung seines neuen Sohnes hing, der sich ja noch als Signor Grimaldi's Sohn bewähren konnte, so wie durch die augenblickliche Freude, die er darin fand, daß er seine Unabhängigkeit an den Tag legte, indem er die Hand seiner Tochter einem Manne gab, dessen Verdienst fester begründet war als seine Abstammung. So täuschen sich oft die Besten und geben häufig Beweggründen Raum, welche sich mit keiner genauern Untersuchung vertrügen, während sie gerade glauben, alles Recht für sich zu haben. Der theilnehmende Schlüsselmeister hatte das Schwankende und Unge- wisse des Entschlusses des Freiherrn bemerkt und war zu der Bitte, dies Paar einsegnen zu dürfen, durch die geheime Besorgniß veranlaßt worden, der schwache Vater

möchte, wenn die Scenen des Lebens ihn wieder umgäben, wie viele andere Väter dieser niederen Regionen, geneigter sein, den zeitlichen Glanz, als das wahre Glück seines Kindes zu Rath zu ziehen.

Da Adelheid protestantisch war, wurde keine Messe gelesen; eine Unterlassung, welche die gesetzliche Kraft der Verbindung in keiner Art beeinträchtigte. Mit jungfräulicher Bescheidenheit, aber mit der Festigkeit eines Weibes, deren Neigungen und Grundsätze über die kleinen Schwächen erhaben sind, welche bei solchen Gelegenheiten wohl oft die wankend machen, die keine dieser zwei wesentlichen und großen Eigenschaften besitzen, legte sie den Schwur unveränderlicher Liebe und Treue ab. Das Gelübde der Liebe und des Schutzes wurde von Sigismund in einfacher, männlicher Biederkeit ausgesprochen, denn nach seinem Gefühle konnte ein ganz ihrem Wohle geweihtes Leben kaum ihre erhabene, ächt weibliche und unwandelbare Treue vergelten.

»Möge Gott dich segnen, Liebste,« sagte der alte Melchior, als er, über sein kniendes Kind gebeugt, kämpfte, ein Herz zu beschwichtigen, das wider seines Eigners Willen seine Bande sprengen zu wollen schien – »er segne – segne dich, Liebste, jetzt und immerdar. Die Vorsehung hat mich deiner Brüder und Schwestern beraubt, indem sie aber dich mir ließ, hat sie meine Nachkommenschaft reich gesegnet. Unser Freund Gaetano hier hat noch herberes versucht – aber laß uns noch hoffen – laß uns noch hoffen. Und du, Sigismund, mußt, da Balthasar dich nicht anerkennt, einen Vater annehmen, wie der

Himmel dir ihn schickt. Alles Vergangene ist vergessen, und Willading hat, so wie mein altes Herz, einen neuen Besitzer und einen neuen Herrn!«

Der junge Mann umarmte zärtlich den Freiherrn, dessen Charaktergüte ihm bekannt war und für welchen er die Achtung fühlte, die in seiner jetzigen Lage natürlich war. Er wandte sich dann mit einem zögernden Blick zu Signor Grimaldi. Der Doge hatte nach seinem Freunde der Braut seine Glückwünsche dargebracht und Adelheid eben einen warmen, väterlichen Kuß auf die Wange gedrückt.

»Ich bitte Maria und ihren heiligen Sohn für dich!« sagte der edle Fürst mit Würde. »Du trittst in neue und ernste Pflichten ein, mein Kind, aber der Geist und die Unschuld eines Engels, eine Milde, welche die Sanftheit deines Geschlechtes nicht zur Schande macht, und ein Charakter, dessen Kraft jene Sanftheit eher hebt als entstellt, können die Uebel dieser launischen Welt mildern und du darfst mit Recht von dem Leben einen reichen Theil jener Glückseligkeit hoffen, welche sich deine junge Einbildungskraft in so goldnen Farben malt. Und du« – setzte er hinzu, als er sich zu Sigismund wandte und ihn umarmte – »wem du auch durch den Willen der Vorsehung angehören mochtest, du bist jetzt mit Recht mir theuer. Der Gemahl der Tochter Melchior von Willading's würde stets ein Recht auf dessen ältesten und liebsten Freund haben, aber wir sind durch ein Band vereinigt, welches das ganze Interesse eines wundersamen und feierlichen Geheimnisses hat. Meine Vernunft sagt mir, daß ich für frühern

leichtsinnigen Stolz und Eigenwillen gestraft werde, indem ich der Vater eines Kindes bin, welches wenige, welchem Stande sie auch angehören mögen, als das ihrige ansprechen würden, während mein Herz sich gern mit der Hoffnung schmeichelte, der Vater eines Sohnes zu sein, auf welchen ein Kaiser stolz sein könnte. Du bist, und bist nicht, von meinem Geblüte. Ohne Maso's Beweise und das Zeugniß des sterbenden Mönchs würde ich dich ohne Zögern öffentlich für meinen Sohn erklären – aber wer du auch durch deine Geburt sein magst, du hast meine Liebe ganz und ungeschmälert. Pflege mit Liebe diese zarte Blume, welche die Vorsehung deinem Schutze anvertraut hat, Sigismund; liebe sie, wie du deine eigene Seele liebst; die edle und vertrauende Liebe eines Weibes ist stets eine Stütze, häufig ein siegreicher Anhalt für des Mannes schwankende Grundsätze. – O, hätte es Gott gefallen, Angiolina mir früher zuzuführen, wie anders hätte unser Leben werden können! Diese dunkle Ungewißheit würde jetzt nicht über dem köstlichsten der menschlichen Gefühle hängen und meine Scheidestunde würde gesegnet sein. Der Himmel und seine Heiligen mögen euch beide schützen, meine Kinder, und euch eure jetzige Unschuld und Liebe erhalten.«

Der ehrwürdige Doge schwieg. Die Kraft, welche ihn zu sprechen befähigt hatte, verschwand, und er wandte sich seitwärts, um still und für sich, wie es seinem Rang und seinem Alter ziemte, zu weinen.

Bis jetzt hatte Margarethe geschwiegen, und die Züge der verschiedenen Sprechenden beachtet und jedes ihrer

Worte gierig eingesogen. Die Reihe war jetzt an ihr. Sigismund kniete vor ihr nieder, drückte ihre Hände an seine Lippen, so daß man sah, ihr hoher, obgleich strenger Charakter habe tiefe Spuren in seinem Gedächtniß zurückgelassen. Sich seiner krampfhaften Hand entziehend – denn der junge Mann fühlte eben jetzt das Bittere recht tief, jene frühern Bande trennen zu müssen, welche in seinen Augen wegen ihres geheimnißvollen Charakters etwas wild Romantisches hatten – schied sie die Locken auf seiner hohen Stirne, blickte ihm lange in das Antlitz und erforschte jeden Zug bis in seine kleinsten Schatten.

»Nein,« sagte sie, schmerzlich das Haupt schüttelnd – »wahrlich, du gehörst uns nicht an und Gott hat sich gnädig gegen uns bewiesen, als er das unschuldige Kind zu sich nahm, dessen Stelle du so lange unschuldig einnahmst. Du warst mir theuer, Sigismund – sehr theuer – denn ich glaubte dich unter dem Fluche meines Geschlechtes, hasse mich nicht, wenn ich dir sage, mein Herz sei jetzt im Grabe des –«

»Mutter!« rief der junge Mann vorwurfsvoll.

»Ja, ich bin noch deine Mutter,« antwortete Margarethe schmerzlich lächelnd: »du bist ein edler Jüngling und kein Wechsel kann je dein Herz ändern. Es ist ein grausames Scheiden, Balthasar, und ich weiß nicht, ob du recht gethan hast, mich zu täuschen; denn der Jüngling gab mir eben so viel Kummer als Freude – Kummer, bitteren Kummer, daß er verdammt sein sollte, unter dem Fluche unserer Familie zu leben – aber es ist jetzt vorüber – er ist ja nicht unser – nein, er ist nicht mehr unser!«

Diese Worte klangen so schmerzlich, daß Sigismund sein Gesicht mit den Händen bedeckte und laut schluchzte.

»Wenn die Glücklichen und Stolzen weinen, ist es Zeit, daß die Armen ihre Thränen trocknen,« setzte Balthasar's Weib hinzu, indem sie mit einer Mischung von Qual und Stolz, die sich in ihrem Antlitz bekämpften, umher blickte. Denn, was sie auch sagen mochte, es war sichtbar, daß sie ihrem Rechte auf den edlen Jüngling mit tiefem Leid und herbem Seelenkampfe entsagte. »Wir haben mindestens einen Trost, Christine – Alle werden uns nun nicht verachten, die nicht aus unserm Geschlechte stammen. Habe ich recht, Sigismund – du wirst nicht, wie die Welt, auf uns schauen und die hassen, die du einst liebtest?«

»Mutter – Mutter! um der heiligen Jungfrau willen, quäle meine Seele nicht!«

»Ich will kein Mißtrauen in dich setzen, Theurer! du hast nicht an meiner Brust getrunken, aber du hast zu viele gute Lehren von meinen Lippen gehört, um uns zu verachten – und doch hörst du uns nicht an; es wird sich wohl zeigen, daß du eines Fürsten Sohn bist, und die Welt verhärtet das Herz so sehr – und die, auf welchen das Schicksal schwer lastete, werden mißtrauisch –«

»Um Gottes willen, schweige, Mutter, oder du brichst mir das Herz!«

»Komm hierher, Christine! Sigismund, dieses Mädchen geht mit deiner Gemahlin: wir setzen das höchste Vertrauen in deren Adel und Grundsätze, die du geehligt

hast, denn sie wurde geprüft und würdig befunden. Liebe das Kind; sie war deine Schwester und dein Herz war ihr ja stets ergeben.«

»Mutter, du wirst mich die Stunde meiner Geburt ver-wünschen lassen!«

Während Margarethe das kalte Mißtrauen nicht überwinden konnte, welches die Gewohnheit allen ihren Gefühlen eingewebt hatte, fühlte sie ihre Härte und schwieg. Sie beugte sich nieder, küßte die kalte Stirne des jungen Mannes, umarmte ihre Tochter auf das innigste, betete eine Minute inbrünstig über ihr und übergab dann das bewußtlose Mädchen Adelheid's Armen. Der schreckliche Kampf der Natur wurde durch einen übermenschlichen Willen unterdrückt und sie wandte sich langsam gegen die stumme, tief ergriffene Menge, welche während dieser Entfaltung eines edeln Charakters kaum geathmet hatte.

»Bezweifelt Jemand hier,« fragte sie streng, »Balthasar's Unschuld?«

»Niemand, gutes Weib, Niemand!« versetzte der Landvogt, seine Augen trocknend: »gehe in Frieden nach Haus und Gott sei dein Geleite!«

»Er ist vor Gott und der Welt losgesprochen!« fügte der würdevollere Walliser hinzu.

Margarethe winkte Balthasar, voranzugehen, und schickte sich an, die Kirche zu verlassen. Auf der Schwelle

wandte sie sich noch einmal um, und warf einen langen Blick auf Sigismund und Christinen. Die zwei letzteren hielten sich weinend umarmt und Margarethens Seele sehnte sich, ihre Thränen mit denen der so heiß Geliebten zu vermischen. Aber fest in ihren Entschlüssen, kämpfte sie den Strom des Gefühls nieder, der so furchtbar in seinem Ungestüm geworden wäre, wenn er die Schranken durchbrach, und folgte trocken, glühenden Auges ihrem Gatten. Sie stiegen den Berg mit einer Leere in ihren Herzen nieder, welche selbst dieses verfolgte Paar lehrte, daß es Schmerzen in der Natur gibt, welche alle künstliche Wehen in dem Leben weit überragen.

Die eben erzählte Scene verfehlte nicht, großen Eindruck auf die Zuschauer zu machen. Maso fuhr mit der Hand über seine Augen und schien von stärkerm Mitgefühl ergriffen, als er in diesem Augenblicke sehen zu lassen für gut fand, während Pippo und Konrad reiche Thränen vergossen. Der erstere legte in der That eine Gefühlswärme an den Tag, welche mit der gewöhnlichen Sorglosigkeit und dem Mangel an Grundsätzen nicht ganz unverträglich ist. Er bat sogar um die Gunst, die Hand der Braut zu küssen und wünschte ihr, in deren Gesellschaft er eine große Gefahr bestanden, innig Glück und Freude. Die ganze Gesellschaft trennte sich jetzt mit einem Austausch herzlicher Gefühle, welches darthut, daß die Natur, so viele auch geneigt sein mögen, ihre Mitmenschen auf der großen Heerstraße des Lebens zu bekämpfen und

zu kränken, ihnen einige große versöhnende Eigenschaften eingepflanzt hat, um uns die Mißbräuche bedauern zu lassen, durch welche sie so sehr verkehrt wurden.

Als man die Kirche verlassen hatte, schickten sich sämtliche Reisende zum Abzug an. Der Landvogt und der Walliser zogen, sehr zufrieden mit sich, als hätten sie ihrer ganzen Pflicht Genüge gethan, indem sie Maso dem Gewahrsam übergaben, der Rhone zu und besprachen sich unterwegs über die seltsamen Fügungen, welche den Sohn des Dogen von Genua in einer so zweifelhaften Lage vor sie gebracht hatten. Die guten Augustiner halfen den Reisenden, welche auf der andern Seite des Passes niederstiegen, in ihre Sättel und entledigten sich der letzten Pflicht der Gastfreundschaft, indem sie mit Wünschen ihrer glücklichen Ankunft zu Aosta ihnen das Geleite gaben.

Der Weg über den Col ist bereits beschrieben worden. Er windet sich dem Rand des kleinen See's entlang und geht einige hundert Schritte vom Kloster an der Stelle vorüber, wo der alte Tempel des Jupiters stand. Jenseits des nördlichen Endes des kleinen Beckens, wo er die Grenzen von Piemont durchschneidet, bricht er durch die rauhe Felswand, windet sich eine kurze Strecke *en corniche* um den Saum einer furchtbaren Schlucht und stürzt dann plötzlich in die Ebenen Italiens hinab.

Da man keine unnöthige Zeugen bei Maso's versprochenen Mittheilungen zu haben wünschte, waren Pippo

und Konrad angewiesen worden, den Berg vor dem übrigen Theil der Gesellschaft zu verlassen und die Maulthiertreiber mußten ein wenig zurückbleiben. Wo der Weg den See verläßt, stiegen alle ab, um die erste jähe Senkung vom Col aus zu Fuß niederzusteigen, wobei Pierre den Thieren voranschritt. Als man an die Stelle kam, wo das Kloster zum letzten Male sichtbar ist, blieb Maso stehen und wandte sich, um das ehrwürdige und wetterschlagene Gebäude nochmals anzuschauen.

»Du zögerst?« bemerkte der Freiherr von Willading, der fürchtete, er wolle entfliehen.

»Signori, der Blick an einen Stein sogar ist etwas Wehmüthiges, wenn man weiß, daß man ihn nie wieder sieht. Ich habe den Col oft erklettert, aber ich werde es nicht mehr wagen. Denn obgleich der ehrenwerthe und würdige Gerichtsherr und der edle Landvogt gewillt sind, einem Dogen von Genua in seiner Gegenwart ihre Ehrfurcht zu bezeigen, so möchten sie weniger zarte Rücksichten für seine Würden haben, wenn er abwesend ist. Addio, caro San Bernardo! Wie ich, bist du einsam und wetterschlagen, und, gleich mir, hast du, obgleich rauh anzuschauen, deinen Nutzen. Wir sind beide Wahrzeichen – du sagst dem Reisenden, wo er Sicherheit zu suchen hat, ich warne ihn, wo Gefahren ihn bedrohen.«

Es gibt in männlichem Dulden eine Würde, die unser Mitgefühl anspricht. Alle, welche diese Anrede an die Wohnung der Augustiner hörten, waren von ihrer Einfachheit und Bedeutsamkeit überrascht. Sie folgten dem Sprechenden jedoch stumm bis zur Stelle, wo der Weg

sich zum ersten Male plötzlich senkt. Die Stelle war der Absicht des Maledetto günstig. Obgleich noch auf gleicher Höhe mit dem See, war das Kloster, der Col und alles, was er enthielt, mit Ausnahme eines kurzen Streifens seines steinigten Pfades durch die dazwischen liegende Felswand ihren Blicken entzogen. Die Schlucht klaffte drunten, rauh und düster, und durch das ewige Walten der Wetter in mannigfache Formen ausgeprägt. Alles, droben, drunten und rings um sie her war nackt und chaotisch, wie die Elemente des Erdballs, ehe das Wort des Schöpfers erscholl. Die Einbildungskraft konnte sich kaum ein Gemälde größerer Einsamkeit und Oede denken.

»Signori,« sagte Maso, seine Mütze ehrfurchtsvoll abnehmend und mit Ruhe sprechend, »die Verwirrung der Natur gleicht meinem Charakter. Hier ist alles zerschleißt, öde, wild; aber Geduld, Menschenliebe und Edelmuth konnten selbst diese Felsenhöhen zu einer Wohnung für die umgestalten, welche für das Wohl anderer leben. Es ist niemand so werthlos, der nicht zu irgend etwas zu brauchen wäre. Wir sind Bilder der Erde, unserer Mutter; nutzlos, wild und wüste, oder die Mühe vergeltend, die man an uns wendet, je nachdem man uns wie Menschen behandelt oder wie wilde Thiere verfolgt. Wenn die Großen, die Mächtigen, die Geehrten, Freunde und Rathgeber der Schwachen und Unwissenden würden, statt die Wachhunde zu bleiben, welche alle die anknurren und nach denen beißen, welche in ihre Vorrechte einzubrechen drohen und das Wolf-Geschrei jedesmal

hören lassen, wenn ein schüchternes Lämmchen blöckt, so würden Gottes schönste Werke nicht so oft entstellt werden; ich habe als Geächteter gelebt und werde wahrscheinlich als solcher sterben; aber das bitterste Weh, das ich je fühlte, hat der Hohn mir bereitet, welcher meine Natur der Verderbniß anklagt, die doch lediglich die Frucht eurer Ungerechtigkeit ist. Dieser Stein« – er stieß mit dem Fuß ein Felsstückchen vom Weg in die Schlucht hinab – »ist eben so sehr Herr seiner Bewegung, nachdem mein Fuß ihn in Bewegung gesetzt, wie der arme Unerfahrene, der verachtet, hilflos, verdächtig und verdammt, noch ehe er gesündigt hat, in die Welt geschleudert wird, über seinen Lebensweg gebieten kann. Meine Mutter war schön und gut. Es fehlte ihr nur die Kraft, den Künsten eines Mannes zu widerstehen, der, in der Meinung aller derer um sie, geehrt, ihre Tugend untergrub. Er war groß, edel, mächtig; während sie außer ihrer Schönheit und Schwäche wenig hatte. Signori – sie war zu sehr im Nachtheil. Ich wurde die Strafe für ihren Fehl. Ich kam in eine Welt, wo alle mich verachteten, ehe ich etwas gethan hatte, das ihren Haß verdiente.«

»Nein, das heißt geltende Meinungen auf das Aeüßerste treiben,« fiel Signor Grimaldi ein, der in seiner Begierde, jede Sylbe von Maso's Lippen aufzufangen, kaum Athem holte.

»Wir begannen, Signori, wie wir geendigt haben; mißtrauisch und bemüht aufzuspüren, was andern am meisten schaden könne. Ein ehrwürdiger und frommer

Mönch, der meine Geschichte kannte, wollte eine Seele für den Himmel gewinnen, welche die Kränkungen der Welt bereits an den Rand der Hölle getrieben hatten. Der Versuch schlug fehl. Predigten und Lehren,« fuhr Maso bitter lachend fort – »sind nur schwache Waffen gegen stündliche Kränkungen; statt Cardinal oder Rathgeber des Oberhauptes der Kirche zu werden, bin ich, was Ihr seht. Signor Grimaldi, der Mönch, der sich meiner annahm, war Vater Girolamo. Er sagte deinem Schreiber die Wahrheit, denn ich bin der Sohn der armen Annunziata Altieri, welche einst würdig erachtet worden, deine flüchtige Beachtung auf sich zu ziehen. Meiner Sicherheit willen nannte ich mich ein anderes deiner Kinder. Eine zufällige Bekanntschaft mit einem Werkzeuge deines furchtbaren Feindes und Verwandten, wodurch ich in den Besitz der mit dem kleinen Gaetano entwendeten Papiere kam, bot mir die Mittel zu dem Betrug. Die Beweise meiner Worte sollen dir zu Genua eingehändigt werden. Was den Signor Sigismondo betrifft, so ist es Zeit, daß wir aufhören, Nebenbuhler zu sein. Wir sind Brüder, nur mit dem Unterschiede, daß er der Sprößling einer Ehe ist, ich aber der eines ungebüßten und fast unbereuten Verbrechens.«

Ein Ruf Aller, in welchem Schmerz, Freude und Ueberraschung wild gemischt waren, unterbrach den Redenden. Adelheid warf sich in ihres Gatten Arme und der blasse, in seinem Gewissen getroffene Doge stand mit ausgebreiteten Armen, ein Bild der Zerknirschung, der Freude, der Scham. Seine Freunde umringten ihn

mit tröstenden Worten und Zeichen der Liebe, denn der Schmerz der Großen geht selten unbeachtet vorüber, wie die Seufzer der Armen.

»Laßt mich Luft schöpfen!« rief der Fürst: »Luft, sonst ersticke ich! Wo ist Annunziata's Kind? – Ich will an ihm wenigstens das Unrecht sühnen, das ich seiner Mutter zufügte.«

Es war zu spät. Das Opfer des Verbrechens eines andern hatte sich mit sorgloser Dreistigkeit über den Rand des Abgrundes hinab gestürzt und war, auf einem kürzern aber gefährlichen Pfade rasch gen Aosta niedereilend, außer dem Bereich seiner Stimme. Nettuno folgte ihm. Es war sichtbar, daß er Pippo und Konrad, welche auf dem betretenern Pfade wanderten, voreilen wollte. Nach wenigen Minuten bog er um den Scheitel eines hohen Felsen und war nicht mehr zu sehen.

Man hörte nie wieder von Maledetto. Zu Genua erhielt der Doge heimlich die Bestätigung alles Gehörten und Sigismund kam in den gesetzlichen Besitz seines Geburtsrechtes. Der letztere machte viele großmüthige aber nutzlose Versuche, seinen Bruder aufzufinden. Mit einem Zartgeföhle, das man kaum erwarten konnte, hatte der Geächtete sich von einem Schauplatze entfernt, der sich, wie er fühlte, nun nicht mehr zu seiner Lebensweise eignete, und man erfuhr nie, wohin er sich begeben.

Der einzige Trost, den seine Verwandten erhielten, ging aus einem Begebniß hervor, welches Pippo der Verurtheilung der Gerichte überlieferte. »Vor seiner Hinrichtung bekannte der Possenreißer, daß Jacques Colis durch

Konrad's und seine Hand gefallen war, und daß sie, unbekannt mit Maso's eigenem Auskunftsmittel, Nettuno benutzt hatten, um die geraubten Kleinodien unentdeckt über die Grenzen von Piemont zu bringen.